

Schelmenzunft

Der verloren Gun

Des Vaters Untwurt



Sch bin derselb verloren Gun
Und kann uppig, schandlich verhun.



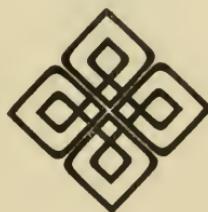
Romm herein herzliebstes Rind
Wann all mein Glied beweget sind.

La
Merrit

Thomas Murner und seine Dichtungen

Eingeleitet, ausgewählt u. erneuert von

◊ Georg Schuhmann ◊



166333.

20.10.21

1915

◊◊◊◊◊ Regensburg und Rom ◊◊◊◊◊
Druck und Verlag von Friedrich Pustet
New York und Cincinnati: Fr. Pustet & Co.

Alle Rechte vorbehalten.

Meinen heimgegangenen Eltern
in dankbarem Gedenken.



Inhaltsübersicht.



	Seite
Vorwort	XI

I. Teil.

Einleitung	1
1. Kapitel. Murners Lebenslauf	4
2. Kapitel. Murners Verdienste um Aufklärung und Kultur	29
3. Kapitel. Murner als Dichter und Satiriker	53
4. Kapitel. Murners Verdienste um Bereicherung und Ausbildung der deutschen Gemeinsprache	64
5. Kapitel. Interessante „Besprechungen“ von Murners Werken	70
6. Kapitel. Murner als „Abschreiber“ und „Ausschreiber“	89
7. Kapitel. Murner ein „Talent, kein Charakter“	96
8. Kapitel. Murner und seine Rivalen	133

II. Teil.

Murners Morassatiren und religiöse Dichtungen.

I. Die Narrenbeschwörung. (1512.)

[1.] Vorrede	169
[2.] Verachtung des Dichters	170
[3.] Ein[e] wächse[r]n[e] Nase machen	173
[4.] Narren säen	174
[5.] Gelehrte Narren schinden	178
[6.] Gäuch' [a]usbrüten	181
[7.] Mit Gott die ‚Geiß‘ hüten	184
[8.] ‚Löffel‘ schn[e]iden	186
[9.] Die Lenden schmieren	188
[10.] Von Esel gürten	189
[11.] Von stro[hen]em Bart flechten	192
[12.] Phantasten beißen	193
[13.] Säd ausbessern	195
[14.] Den Affen scheren	197
[15.] Ein[e] Sache ab dem 3[a]un brechen	199

	Seite
[16.] Der verloren[e] H[a]uf[e]	201
[17.] Von der Gänse[e] wegen	203
[18.] Auf der Flaschen Rlemen treten	205
[19.] Ge[e]vatter über den J[a]un	206
[20.] Der Christenglaube auf Stelzen	207
[21.] Ein Loch durch ein[en] Brief reden	207
[22.] Der beseicht[e] „Sad“	209
[23.] Die Federn spießen	210
[24.] Die Sattelnahrung	211
[25.] Schelmenbein im Rücken	213
[26.] Heuschrecken und Flöh' sonnen	213
[27.] Stühl[e] [a]uf die Bänk[e] sezen	214
[28.] An das Brett kommen	215
[29.] Fuß [oder Stand] halten	216
[30.] Der Kälberarzt	217
[31.] Der „Hund“, der das Leder fraß	219
[32.] Von blauen Enten predigen	221
[33.] Die Schaf[e] schinden	222
[34.] Den Läusen eine Stelz[e] machen	223
[35.] Der Heiligen Gut	225
[36.] Die Bränd[e] schüren	226
[37.] Kuhdreck schwimmen	227
[38.] Eier auf dem Altar finden	228
[39.] Den Arf[ç]h in die Schanz schlagen	229
[40.] Des Wolfs Predigt	231
[41.] Den Hühnern die Schwänz aufbinden	233
[42.] Das Röhl[e]in laufen machen	235
[43.] Den Karren schmieren	236
[44.] Rahrentein	237
[45.] In dem Grind l[a]usen	239
[46.] Ein[en] Hagel sieden	241
[47.] Das Häsel[e]in zu[m Feuer] sezen	243
[48.] Lorenz ist Kell[n]er	244
[49.] Das Gras wachsen hören	246
[50.] Zu[m] Tanz [auf]stellen	247
[51.] Den Dr[e]ßspitz in [den] Sad stoßen	249
[52.] Krüg' und Häsen zerbrechen	250
[53.] Den Esel überladen	251
[54.] Bei der Nase führen	252
[55.] Unter dem Hütl[e]in spielen	252
[56.] Lügen durch ein[en] stählernen Berg	254
[57.] Mit Dreck rein waschen	255
[58.] Die Wolfswahl	257

	Seite
[59.] Den Affen g[e]igen lehren	259
[60.] Ein[en] guten Magen haben	260
[61.] Der gestr[e]ifelte Laie	261
[62.] Das Lürlisbad	263
[63.] Schäl[e] jagen	265
[64.] Dem Teufel zwei Licht[er] anzünden	266
[65.] Vögel[e]in lassen sorgen	267
[66.] Ein Gebiß [e]inlegen	269
[67.] Mit dem Judenspieß rennen	270
[68.] Den Dred rütteln, daß er stinkt	271
[69.] Nach der Deck[e] sich strecken	272
[70.] Über das Seil werfen	274
[71.] Dieb[e] ab dem Galgen nehmen	276
[72.] Ein[en] Esel Lat[e]in lehren	278
[73.] Aus einem hohlen Hafen reden	279
[74.] Auf einem Steden r[e]iten	280
[75.] Eier wannen	281
[76.] Auf den großen Haufen sch[e]iben	283
[77.] Eng gebrisen	284
[78.] Ein[er] gut[er] fromm[er] Bub s[e]in	285
[79.] Den Bundschuh [a]ufwerfen	286
[80.] Ein[en] Lautenschla[g]er im Herzen haben	287
[81.] Das Kind mit dem Bad [a]usschütten	290
[82.] Ein[en] Esel um Geld schinden	292
[83.] Teu[e]u[e]lung der Heiligen	294
[84.] Auf dem Za[h]n [a]usgehn	296
[85.] Der Peterskopf	297
[86.] Das Gaukgeschirei	299
[87.] Eine Nut[e] a]uf s[e]in[en] eig[n]en Ar[ch] binden	302
[88.] Fr[e]undlicher Dienst [a]uf der Nüßchale	303
[89.] Mit Dred versiegeln	305
[90.] Vor dem Berren fischen	306
[91.] Die Ohren melken lassen	307
[92.] Die große Gesellschaft	308
[93.] Der Narren Harn besehen	311
[94.] Der Narren W[e]ihwasser	314
[95.] Der Narren Beleicht	315
[96.] Der Narren Buß[e]	320
[97.] Entschuldigung des Dichters	321

II. Die Schelmenzunft.

(Nach der zweiten Ausgabe vom Jahre 1512 oder 1513.)

[1.] Die Vorrede der Schelmenzunft	327
[2.] Von blauen Enten predigen	329

	Seite
[3.] Ein Loch durch ein[en] Brief reden	330
[4.] Ei[ne]jm den Wein austusfen	331
[5.] Der Eisenbeißer	332
[6.] Ein[en] stroh[en]en Bart schlechten	333
[7.] An ein Kerbholz reden	334
[8.] Wuf die Fleischbank geben	335
[9.] Ein[en] Schulzack fressen	335
[10.] Ein[en] grauen Rock verdienen	336
[11.] Ein[en] Dreck finden	337
[12.] Wus einem hohlen Hafen reden	337
[13.] Der Hippensbuben Orden	338
[14.] Die Ohren mellen lassen	339
[15.] Den Dreck rütteln, daß er stinkt	339
[16.] Geld auf den Rück[en] nehmen	340
[17.] Den Braten schmecken	341
[18.] Gut[es] Garn spinnen	342
[19.] Läus in [den] Pelz sezen	342
[20.] Das Klapperbänk[e]in	343
[21.] Zwischen Stühlen niedersitzen	344
[22.] Tiefe Wörter geben	344
[23.] Die Sau krönen	345
[24.] Glatte Wörter schleifen	346
[25.] Der naß[e] Knabe	346
[26.] Von Reich[s]tädten reden	347
[27.] Ein Spedl[e]in auf der Falle	348
[28.] Wasser in [den] Brunnen schütten	349
[29.] [Die] Nuß durch ein[en] Sack [auf]beizen	349
[30.] Das Maul in [den] Himmel stoßen	349
[31.] Ein[en] Reif [aus]stecken	350
[32.] Der unmüh[e] Vogel	351
[33.] Der Schelmen Beicht	352
[34.] Wuf des T[e]ufels Schwanz [ge]bunden	353
[35.] Ei[ne]jm das Mus versalzen	354
[36.] Pilatus im Credo	354
[37.] Ein[en] kurzen Atem haben	355
[38.] Mit allen Winden segeln	356
[39.] Sich selbs[t] kitzeln	357
[43.] Den Pelz waschen	358
[44.] Raten, was die Rüben gelten	358
[45.] Ei[ne]jm den W[e]iher verbrennen	359
[48.] Die Baden fühlen	360
[49.] Unter der Rose reden.	360
[50.] Der verloren[e] Sohn	361

	Seite
III. Eine andächtige geistliche Badenfahrt (1514).	
[4.] Das Bad wärmen	369
[9.] Vor Gott nacdend stehn	370
[21.] Ein[en] Badmantel geben	371
[35.] Dem Bader danken	373
[36.] Gruß aus der Fremde an die „Tausendschöne“ in der Heimat.] Der Baderin danken	374
IV. Die Mühle von Schwindelsheim und Gret Müllerin Jahrzeit. (1515.)	
[1.] Der Schwindelsheimer Mühle Vorrede	381
[2.] Gret Müllerin Jahrzeit halten	384
[3.] An die große Glocke laufen	387
[4.] Der] Gret Müllerin Opfer	390
[5.] Ein[en] rohen Narren fressen	393
[6.] Der Schleppsaß	395
[7.] Geißlich[e] Fr[e]iheit begehrten	396
[8.] Alle Wasser [a]uf sein[e] Mühle richten	397
[9.] Ein[en] Rechen vorsezzen	398
[10.] Um den entfallenden Saß tr[a]uern	400
[11.] Das Schuhbrett [a]ufziehen	401
[12.] Den Duppelsaß um die Ohren schlagen	403
[13.] Des Müllers Klage	406
[14.] Der verwöhnte Esel verloren	411
V. Die Gäuchmatt. (1519.)	
[1.] Ein[e] Vorred[e]	417
[2.] Ranzler	418
[3.] Klag w[e]iblicher Scham	420
[4.] Venus' Gewalt	424
[5.] Die geschworenen Artitel	426
[1.] Vollkommen[e] Gäuch[e]	426
[2.] Vertunlich[e] Gäuch[e]	426
[3.] Gläubig[e] Gäuch[e]	427
[4.] Untertänige Gäuche	427
[5.] Verbünstig[e] = mißgünstige] Gäuche	427
[6.] Gehorsame Gäuch[e]	428
[7.] Mitt[e]jidend[e] Gäuch[e]	428
[8.] Gesellig[e] Gäuche	428
[9.] Geistliche Gäuch[e]	429
[10.] Überlinger Gäuch[e]	429
[11.] Grim[me], zornig[e] Gäuch[e]	429
[12.] W[e]ibische Gäuch[e]	430

	Seite
[13.] Zarte, reine Gäuch[e]	430
[14.] Vorsichtig[e] Gäuch[e]	430
[15.] Gemalte Gäuch[e]	430
[16.] Agsteinen[e] Gäuch[e]	431
[17.] Verständige Gäuch[e]	431
[18.] Wohltr[au]ende Gäuch[e]	432
[19.] Offenburger Gäuch[e]	432
[20.] Geip[p]ste [= verwandte] Gäuch[e]	432
[21.] Alte und kalte Gäuch[e]	432
[22.] Unverträgliche Gäuch[e]	433
[6.] Der Gäuch[e] Eid	433
[7.] Den Gäuch loden	436
[55.] Ein[e] Gans geben	437
VI. Ein neu[es] Lied von dem Untergang des Christlichen Glaubens (1522)	441
[VII. An die Richter]	452
[VIII. Maria zart]	452
Chronologisches Verzeichnis von Murners erwähnten oder besprochenen Schriften	453
Nachträge	457
Namen- und Sachregister	458



Vorwort.

Die Einleitung zu vorliegender Auswahl, das gedrängte Ergebnis mehrjähriger Murnerforschung, war vom Verlag schon angenommen, wenn auch vom Verfasser noch nicht ganz abgeschlossen, als die jüngste und ausführlichste Murnerbiographie von *Theodor von Liebenau* erschien. Man wird der vorliegenden Arbeit wohl auch jetzt noch das Daseinsrecht zugestehen, zumal sie die schöne Lebensarbeit des Luzerner Staatsarchivars, dessen Resultate noch berücksichtigt werden konnten, in mehrfacher Hinsicht ergänzt. Während Liebenau, dem es mehr um eine kirchen- und kultурgeschichtliche als literarhistorische Studie zu tun war, „auf die Würdigung der einzelnen Gedichte Murners... ebensowenig eingehen“ zu „können“ glaubte „als auf die Darlegung der Beziehungen dieser Gedichte zu ähnlichen poetischen Produkten“ (S. 115), hat der Verfasser der vorliegenden Einleitung großes Gewicht auf die literarische Würdigung gelegt, ohne indes das Reformations- und Kulturgeschichtliche außer acht zu lassen.

Auch kann, wer will, sich überzeugen, daß das Charakterbild, welches *Goethe* von Murner entworfen hat, der Wahrheit unvergleichlich näher kommt als die Murnerbiographie *Woldemar Kaweraus*.

Weilbad (Ufr.), am 1. Mai 1913.

Georg Schuhmann.

Einleitung.

Thomas Murner, einer der Größten unter den Großen, welche um die Zeit des Dreißigjährigen Bruderkrieges, in jener „angstschweren Nacht, in der das deutsche Volk seine Jugend“ und „seine ehemalige glorwürdige Herrlichkeit verschlafen“ hat,¹ der unverdienten Vergessenheit anheimfielen, ist zwar noch heute zahlreichen Gebildeten eine ganz unbekannte Größe, aber schon seit Lessing einem auserlesenen Kreise von Literaten, Germanisten und Historikern wieder mehr oder minder bekannt und wird trotz der Totschlagsversuche eines Gerinus, Max Wilhelm Götinger und anderer Parteikritiker von Tag zu Tag mehr studiert, geschätzt und bewundert.

Bezeichnend für das Ansehen, das Murner einst genoss und seit längerer Zeit wieder genießt, ist die hohe Zahl der Auflagen und Neudrucke seiner Werke.

Die 1512 bei Hupfuff in Straßburg erschienene „Narrenbeschwörung“, um nur von Dichtungen zu reden, kam 1518 zum zweiten Male heraus, erlebte dann um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in der Bearbeitung Jörg Widram's (des feinsinnigen Neffen Geilers) trotz eines Umfanges von 8815 Versen innerhalb neun Jahren drei weitere Auflagen und in den drei letzten Dezennien des neunzehnten Jahrhunderts (nebst Scheibles Ausgabe im „Kloster“) drei textkritische Neudrucke und eine modernisierte Übersetzung in Reclams Universalbibliothek. Die 1512 von Murners Bruder B[eatus] in Frankfurt gedruckte „Schelmenzunft“ kam alsbald (1512 oder 1513 und 1516) auch in Straßburg und zugleich zweimal (1513 und 1514) in Augsburg heraus, wurde noch in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts (von 1567 bis

¹ Karl Simrock, Vorrede zur ersten Auflage der „Gedichte Walthers von der Vogelweide“.

1574) viermal aufgelegt, dann 1618 zu Frankfurt „neu gedruckt“, 1620 von dem „gekrönten Dichter“ Johann Flittner ins Lateinische übertragen und erlebte auch unter dem Titel „Nebulo nebulonum“ bald fünf Auflagen, sogar eine Übersetzung ins Holländische, erschien im achtzehnten Jahrhundert (1788) noch einmal, in den letzten Dezennien des neunzehnten Jahrhunderts sogar dreimal, einmal als Faksimile-Nachbildung, zweimal als Neudruck. Die in drei Drucken bekannte „Gäumatt“ ist auch in neuerer Zeit zweimal, die in zwei Auflagen vorhandene Satire „Von dem großen Lutherrischen Narren“ dreimal herausgegeben worden. Nur zwei größere Dichtungen Murners, die in sieben Auflagen bekannte *Birgilübersetzung* und das in zwei Ausgaben nachgewiesene Gedicht „Von den fier lehren“ harren auf textkritische Neuausgaben. Aber auch dieses wird soeben von einem jungen Germanisten für einen Neudruck vorbereitet.

Man kann schon hieraus schließen, daß Murner, dem in den letzten fünfunddreißig Jahren nicht weniger als acht größere literarische Denkmäler gesetzt worden sind, zur Zeit im Vordergrund des literarischen, philologischen und historischen Interesses steht. So wird wohl auch vorliegende Blütenlese, die unterhaltend belehren will, weshalb rein kulturgegeschichtliche, bereits an anderer Stelle verwertete Partien¹ in der Regel ausgeschaltet wurden, dem Literaturfreunde und vor allem dem Liebhaber gesunder und humorvoller Volksliteratur willkommen sein, um so mehr als Panniers Bearbeitung der „Narrenbeschwörung“ das einzige ist, was bisher von Murner erneuert worden ist, und obendrein, wie nachher an einigen drastischen Beispielen gezeigt wird, modernen Ansforderungen nicht genügt. Hat doch schon Uhland, obwohl er nur wenig von Murner kannte, hervorgehoben: „Die didaktisch-satirische Weise Brants und Murners, die sprichwörtliche Lebensweisheit und die Entwicklung gedrängter Charakterbilder aus dem Kerne der Sprichwörter möchte wohl auch zum Frommen der heutigen Lehrdichtung größere Beachtung verdienen. . . . An sprichwörtlichen Redensarten von sinnlicher Kraft und lebendiger anschaulichkeit ist unser Volk seit drei Jahrhunderten beträchtlich ärmer geworden. Aber den Lauf der Welt in ernhaften Sinsprüchen, in scharf hin-

¹ In der Römischen Quartalschrift f. christl. Altertumskunde u. Kirchengesch. XXV. (1911), 162–184, unter dem Titel: „Wetterzeichen der Reformation nach Murners Sätzen aus der vorlutherischen Zeit“.

gestellten und rasch vorüberziehenden Lebensbildern aufzufassen, ist eine für alle Zeiten gültige Aufgabe."

Andere sind darauf ausgegangen, Schling- und Giftpflanzen in Murners Dichtungen aufzuspüren; wir wollten „Blümlein an dem Wege“ pflücken, an denen sich Menschen aller Zeiten erfreuen können.



Erstes Kapitel. Murners Lebenslauf.

Über Murners Lebensanfang und Lebensende ruht ein geheimnisvolles Dunkel. Nicht einmal sein Geburtsstag kann mit Bestimmtheit angegeben werden. Charles Schmidt und all die anderen, welche denselben auf den „24. Dezember“ ansetzen, stützen sich nur auf den pseudonymen *P a m p h l e t i s t e n R a p h a e l M u s ä u s*, der dem verhafteten Luther-gegner die naive Rede in den Mund legt:

„W e n n i c h n i c h t i r r e, bin ich im Jahre 1475, vier Tage nach dem Neumond im zwölften Monat, nachmittags sechs Uhr geboren . . . So haben mich einst meine Eltern belehrt.“¹

Aber schon die Bedingung, der Nachsatz und noch mehr der Hinweis auf den „Neumond“ und die anschließende haarsträubende Charakteristik, welche der Astrolog „Phrisius“ aus der angeblichen Stellung der Gestirne bei Murners Geburt herausliest, sind „G r u n d“ g e n u g, um „die Richtigkeit“ der schüchternen tendenziösen Versicherung „zu bezweifeln“, wenngleich sie auch der Wahrheit ziemlich nahe kommen dürfte.

Auch über Murners Geburtsort sind sich die Gelehrten nicht einig. Zwei Städte, Straßburg und Oberehenheim, streiten sich ernstlich um die Ehre, den merkwürdigen Mann hervorgebracht zu haben, der „zu den bedeutendsten satirischen Ingenien unserer Nation“ gehört² und „unter allen literarischen Widersachern Luthers [und Zwinglis] ohne Frage der schlagfertigste, witzigste und volkstümlichste war“.³ Die Murnerforscher der N e u z e i t neigen fast alle Oberehenheim zu. Aber Murner hat sich nie als Oberehenheimer, sondern stets als S t r a ß b u r g e r gefühlt. Röhrt das wohl bloß daher, weil er in der „wunderschönen“ Münsterstadt, der ruhmreichen Heimat Gottfrieds, Taulers und Brants, die ersten und nachhaltigsten J u g e n d e i n d r ü c k e empfangen hat? Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Murner selber röhmt sich in der „Protestation“ vom 18. August 1515⁴: „er stamme von einem ehrbar[e]n und ehrlichen Geschlecht von Straßburg“; auch in

¹ Murnarus Leuiathan, 1521, c₄b.

² Gegen Ch. Schmidt, Histoire lit. de l'Alsace, Paris 1879, II, 211, Anm. 2.

³ Bilmar, Geschichte der deutschen Nat.-Literatur, 21. Aufl., 263.

⁴ W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Reformation (herausgeg. vom Verein für Ref.-Gesch.), Halle, 1891, 1.

⁵ In der Zeitschrift für hist. Theologie, 1848, 588 ff.

dem Lobgesang auf das „zierliche Münster“¹ (die „Krone“ des „Landes“) stellt er sich der „himmlischen Königin“ als „Straßburger“ vor; und später, fern der Heimat, suchte der verfehlte Dichter in einer Korrespondenz mit dem Straßburger Rat vom Herbst 1524² die Einsetzung in seine durch den Bauernaufstand verlorenen Rechte und die Rückkehr ins geliebte „Vaterland“ nicht zum letzten durch den Hinweis zu erwirken: er sei doch ein Straßburger „Kind“, ein „frommer, tr[eu]er Straßburger“³. „Aus Straßburg“ stammt Murner auch nach den Matrikeln der Universität Krakau, Freiburg und Basel, nach der „Cronica“ des mit ihm befreundeten Luzerner Chronisten Hans Salat⁴ und nach den feindseligen Verfassern des „Karsthans“ und des „Murnarus Leviathan“. Der gereizte Verfasser der „Germania“ (Wimpfeling), nebst Thomas Bogler und „Ulf Egestein“ der einzige Zeitgenosse, welcher dies wie jene (aus Tendenz) bestreitet, verdient daher nicht viel mehr Glauben wie „Edfstein“, wenn er Murner korrigierend zuruft: „Wenn ich nicht irre, bist du nicht in Straßburg, sondern in Ehenheim geboren“, zumal der Elsässer Pädagog seine „Verbesserung“ bei der Drucklegung seines Schreibens vom 1. September 1502 wegließ, „offenbar aus dem Grunde, weil er inzwischen sichere Kunde erhalten hatte, daß Murner mit Recht Straßburg seinen Geburtsort nennen dürfe“⁵. Schon durch die vorsichtige Einschränkung „ni fallor“ hat Wimpfeling seine „Richtigstellung“ ebenso als sophistische Lüge gekennzeichnet wie seine hämische Bemerkung: „Wenn ich nicht irre . . . , war dein Vater einst Schuhflicker“.⁶

Aus Oberehenheim, dem alten Reichsstädtchen am Fuße des Odilienberges, stammt sicherlich Murners Großvater, Thomas, der 1489—1492 das „Stett- [oder Bürgermeister]-amt“ bekleidete, und auch Murners Vater, Matthias, der sich später in Straßburg als Advokat niederließ, „feria quinta post Antonii 1482“ mit seinem Bruder Jakob das Bürgerrecht⁷ kaufte, der „Zunft zum Friberg“ beitrat⁸ und als „Fürsprech“

¹ Am Schluß der „Badenfart“.

² Bei Strobel, Beiträge zur deutschen Literatur u. Literärgeschichte, Paris u. Straßburg 1827, 67 ff.

³ Ebd. 69, 80, 81 u. 97.

⁴ Vgl. Cronica, herausgeg. vom Archiv für Schweiz. Ref.-Gesch., Freiburg i. Br. 1869, 5.

⁵ Th. v. Liebenau, Murner, 2.

⁶ Vgl. E. Martin, Germania v. J. Wimpfeling . . . Straßburg 1885, 109 u. 110; dazu Murners Antwort (ebd. 113): „Conaris mentiri me Keysersbergium viciasse; quod tanto a veritate alienum scio quantum cetera quoque mentitus“ u. Goedele, NB. X.

⁷ Bürgerbuch von Straßburg.

oder Sachwalter „im großen Rate“ hohes Ansehen genoß. Die Mutter des Satirikers, Ursula, eine geborene „Studeler aus Schlettstadt“, der Heimat Wimpfelings, schenkte ihrem Gatten vier Knaben und drei Mädchen, mit Namen „Hans, Gertrud, Sixt, Beat, Richardis, Barbara, Thomas“.¹ Hans, der den Beruf seines Vaters wählte und wie dieser mehrere Jahre Fürsprecher im großen Rate war, führte als gesuchter und geschickter Anwalt unter anderem den mehrjährigen Prozeß gegen die pflichtvergessenen Gebrüder und Domherrn Cosmas und Joachim Andreas Wolf, welche 1519 eine nahe Verwandte verführt hatten, „zeichnete sich“ 1525, nachdem er in den Dienst des Herzogs von Lothringen getreten war, „als Vogt von Maursmünster . . . durch vorsichtiges Handeln bei der Niederwerfung des Baueraufstandes aus“² und machte sich als Verfasser eines poetischen Büchleins „Von elichs sta[n]dts nuß und beschwerden“ auch einen Namen als Schriftsteller. Es erinnern aber so viele volkstümliche Wendungen an den Dichter der „Narrenbeschwörung“, daß man sich nicht wundern kann über die frühere Annahme: die Dichtung sei dem Johannes mit Unrecht, nur in folge eines Druckfehlers, zugeschrieben worden. Beat hieß jener rührige, früh verstorbene Buchdrucker in Frankfurt am Main, von dem die ersten neun Frankfurter Drucke herstammen, darunter die 1509 erschienene (innerhalb sechs Jahren viermal aufgelegte) selbstversaftete „Schiffart von disem ellenden iamerthal“, „das Erstlingswerk seiner Presse“ und vier Schriften seines Bruders Thomas vom Jahre 1511 und 1512.³ Der andere Bruder, Sixt, hatte eine Druckerei zu Freiburg im Breisgau, aus der Thomas' Schriften *De phitonico contractu* und *De sillabarum quantitatibus* hervorgingen. Bei diesen eignete sich der berühmteste und begabteste Familienproß (Thomas) während seines Aufenthaltes in Freiburg und Frankfurt zweifellos die nötige Kenntnis an, um 1526 zu Luzern die erste Druckpresse einrichten und leiten zu können, aus welcher in entscheidungsvollen Kampfestagen die schwersten und gefürchtetsten Geschüze gegen die Schweizer Neuerer hervorkamen. Der Satiriker konnte daher gegenüber Wimpfeling, der ihn wegwerfend in einer literarischen Fehde „Murnar“ geschimpft hatte, in der „Narrenbeschwörung“ mit berechtigtem Stolze sagen⁴:

¹ Register der Kontraktstube (Liebenau, Murner 1, Num. 2).

² Liebenau, Murner, 4 f.

³ Bgl. die ältesten Frankfurter Drucke, Frankfurt a. M., 1885 u. Murners

⁴ NB. 2, 63 f.

„Ich bin M u r n e r; m[e]ins Vaters Namen darf ich mich vor niemand schamen.“

Von Thomas' Schwestern ist nichts besonders hervorzuheben. Sein Vater war ein „frommer Mann“, der ihm innige Marienverehrung, hinreißende Glaubensbegeisterung und soziales Mitgefühl einimpfte. Der dankbare Sohn hat ihm nach seinem Tode (am Schlus^s der „Badenfahrt“) voll tiefer Rührung ein schönes Denkmal gesetzt, ein Denkmal, das den Sohn ebenso ehrt wie den Vater. Die Lehren, die ihm seine „lieben“ Eltern auf den Lebensweg mitgaben, hat er wie der Zeitgenosse Jo h a n n B u ȝ b a c h (der gemütvolle Verfasser der „Chronik eines fahrenden Schülers“) niemals vergessen. Noch in seinen alten Tagen berief er sich auf seinen „Vater“, der ihn „von J u g e n d gelernt Andacht zu der Messe tragen als zu einer Gedächtnis des Leidens Christi.“¹ Auch von seiner Mutter spricht Murner voll dankbarer Hochachtung.²

„Als fünfzehnjähriger Knabe“, im gleichen Alter wie der berühmte Dominikaner B e n t u r i n o d e B e r g a m o, trat der schwäbliche T h o m a s z u S t r a ß b u r g in den B a r - f ü ß e r o r d e n ein, „anfangs [a]us [b]e[sonderer] Gehorsame“ gegen seinen „lieben Vater und [seine] liebe Mutter“, die ihn allem Anschein nach in einer Krankheit Gott geweiht hatte, aber „auch [a]us Liebe und innigem Willen, so“ er „von Juge[n]d an zu genanntem Orden getragen und [auch in seinen alten Tagen] noch“ hatte (Murner)³. Nach Wimpfeling empfing er auch wie Benturino bereits im „n e u n z e h n t e n L e b e n s a l t e r“ d i e P r i e s t e r w e i h e⁴ — was ein besonderes Vertrauen seiner Oberen und eine außerordentliche päpstliche Dispens voraussehen würde.

Zwecks weiterer Ausbildung machte sodann der strebsame Franziskaner — „nit ohn[e] kleine . . . Zusteuer und treue Hilfe“ seiner „Eltern“⁵ — kostspielige Studienreisen zu den berühmtesten Universitäten und Kulturmittelpunkten Europas und lernte so fremde Länder und Leute, Sitten und Anschauungen kennen und manches Vorurteil seiner Umgebung abstreifen. Nicht weniger als „sechshundert Gulden“ hat er auf diese Weise

¹ An . . . den adel, J.

² Bgl. NB. 4, 121 ff.

³ Honestorum poematum laudatio, 1503 u. Protestation v. 18. Aug. 1515 (in Zeitschrift für hist. Theologie, 1848, 588).

⁴ Brief v. 1. Sept. 151 (bei Ernst Martin, Germania von J. Wimpfeling, Straßburg 1885, 112).

⁵ Murner, Protestatio. v. 18. Aug. 1515 (bei Röhrich, Zeitschr. f. hist. Theologie, Leipzig 1848, 588).

Seines „Klosters wegen verstudiert“¹ — in jenen Tagen keine kleine Summe, wohl mehr als ihm seine ganze literarische Tätigkeit eingebracht hat, wenn man bedenkt, daß er für die „Gäuchmatt“, eine Dichtung von 5419 Versen, von dem Straßburger Verleger Matthias Hupfuff nur vier rheinische Gulden erhielt. Zunächst (um 1495) bezog er wahrscheinlich die Musenstadt Freiburg im Breisgau. Hierauf ging er nach Paris, wo er an der Sorbonne um 1498 zum „Magister der freien Künste“ promovierte,² um hierauf in Freiburg seine theologischen Studien fortzuführen. Um 1500 erwarb er hierauf in Krakau unter dem Rektorat des Valentini von Olkusch das theologische Bakkalaureat.³ In Freiburg erwarb er sich sodann „unter dem Dekan Heinrich Brun“ durch „unzählige Arbeit und unaufhörlichen Fleiß“ am „27. März 1506“ den „Titel“ eines „Doktors“ „der heiligen Schrift“ — „alles zu Ehr und Nutzen des Ordens, und [aus] keiner üppigen Hoffart“,⁴ nicht zum letzten um Verkleinerern wie Wimpeling den Mund zu stopfen, der ihm am 1. September 1502 zugerufen hatte: „Du rühmst[?] dich [auf dem Titelblatt der „Germania nova“] ein Krakauer Bakkalaureus der heiligen Theologie‘ zu sein. Wer gab dir das Recht und die Erlaubnis dazu? Warum hast du den Vorbeir nicht in Paris, warum nicht in Freiburg erhalten?“⁵ In seinen alten Tagen besuchte er endlich noch die Universitäten zu Bologna, Trier und Basel, um seine Rechtskenntnisse zu vertiefen, und promovierte, bereits über vierzig Jahre alt, in letztergenannter Stadt zwischen März und August 1519 zum „Doktor beider Rechte“, abermals „[aus] keiner Hoffart, [— wie der „Murnarr“=Gegner Simon Hessus der Welt weis machen wollte⁶ —] sondern [nur] „zu Gut und Achtung“ seiner [Instituten-]„Interpretation“, welche er aus Liebe zum armen Volke „einesteils vollbracht“, „des andern abzufertigen im Willen“ hatte; auch „nicht“, weil er

¹ Murner, Korrespondenz mit dem Straßburger Rat (bei Strobel, Beiträge zur deutschen Literatur und Literärgeschichte, Paris u. Straßburg 1827, 75).

² Vgl. Invectua contra Astrologos u. Tra[c]tatus perutilis de phitonico contractu, Titel.

³ Vgl. die Krakauer Universitätsmatrikel und den Titel der „Germania noua.“

⁴ Murner, Protestation v. J. 1515 und das Doktordiplom der Freiburger theologischen Fakultät (in Stöbers „Alsatia“, 1873—1874, 306).

⁵ Bei Rieger, Amoenitates Friburgenses, II, 213 f.

⁶ Vgl. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Hannover VI, 1857, 216 f.

eiwa wähnte, daß „ein solcher ehrlicher Nam[e]“ sein „Verdeutschen . . . besser mache, sonder[n nur] daß es die törichte Welt in Kraft des Namens dest[o] besser achte . . .“ Denn „nun ist — leider die Welt also widersinnig gesittet: wo Salomon, ja Christus unser Herr selber noch lebten und nit [a]uf einer hohen Schule Doktor wurden, sollte alsdann alle ihre W[e]isheit nichts¹ gelten und kraftlos sein“ (Murner)² — ein Tadel, der zweifellos vor allem dem Freiburger Rechtslehrer Ulrich Zasius galt, welcher als alter literarischer Gegner es nicht unter der Würde eines Universitätsprofessors fand den ersten deutschen Überseher der „Tituli et regulae“ „utriusque iuris“ mit „Schwähern“ und „Ignoranten“ zu vergleichen, welche die „Wissenschaft des Civilrechts . . . nicht einmal vom Vorhof aus kennen gelernt“ haben,³ und seinen ganzen Einfluß aufgeboten hatte um die juristische Promotion des Barfühers zu hintertreiben, indem er am 1. März 1519 an den mit ihm befreundeten Basler Ordinarius legum, an den von Erasmus verehrten Claudius Cantincula schrieb:

„Es ist schon das Gerücht verbreitet, daß bei Euch zu Basel unbedeutende Leute leicht [mit dem Doktorhut] getränt werden. Ich bitte Dich um Gottes Willen, Claudius, verhüte, daß Murner dies . . . bestätigt. . . . Das Ansehen unserer Fakultät ist in Gefahr . . . Es wäre ein unauslöschlicher Schandfleck, wenn der ungewaschene Mensch mit seiner Narrenkappe das heilige Gesetz und das vielgepriesene kanonische Recht schänden dürfte; der weiß ja von beiden Rechten so viel wie ein Blinder von Farben.“⁴

Murner selber aber war sich seines Erfolges so sicher, daß er seinen Feinden zum Trok vom Straßburger Rate „die [Stadt]pfeifer“ erbat, um die Promotion mit seinen Freunden nach damaliger Sitte durch einen Umritt in der Stadt triumphierend zu feiern — was ihm jedoch als Bettelmönch der Senat, der es selbst auf eine päpstliche Entscheidung ankommen ließ, ob ein Franziskaner sazungsgemäß überhaupt Doktor „des kaiserlichen Rechts“ werden könne, offenbar Zasius zulieb untersagte, während „zwei“ andere „Doktorandi . . . die Pf[e]ifer von Straßburg zu ihrem Doktorat“ brauchen durften.⁵

Meistens war Murner in diesen Lehr- und Wanderjahren Schüler und Lehrer zugleich. In Krakau

¹ Orig.: „nüt“.

² Der kaiserlichen stat rechten . . . wares fundament, Straßburg 1521, Vorrede.

³ Zasii Lucubrationes, Basel 1518, p. 79.

⁴ Zasii opera, V, Ep. I, Frib. 1774, 328; vgl. Liebenau, Murner 121, Ann. 1.

⁵ Vgl. Murners Brief an den Straßburger Rat vom 11. März 1519 (bei Liebenau, Murner 122 f.) u. Simon Hessus (Weimarisches Jahrb. VI, 216 f.).

erregte er um 1500 oder 1507 Aufsehen durch seine mnemotechnische Methode Logik zu lehren. Auf der Freiburger Universität hielt er im Winter 1508 unter anderem ebenso zeitgemäße als lehrreiche Vorlesungen über klassische und patristische Literatur und Rhetorik. „Auf der hohen Schul zu Basel“ las er 1518 ein [1515 schon zu Trier angekündigtes] Kolleg über die Institutiones Justinianae. Selbst mit der Arzneikunde hat er sich gelegentlich beschäftigt.

So scheint Murner die wahre Verkörperung des mittelalterlichen Faust zu sein, der „Philosophie, Medizin, Juristerei und Theologie“ studierte, ein schönes Bild der strebsamen Humanistenseele, die Erde und Himmel zu erforschen suchte, ohne indes wie jener Faust ein „Tor“ zu sein, der seine Seele dem Teufel verschreibt.

Zu seinen einflussreichsten akademischen Lehrern gehörten der berühmte Lefèvre d'Étaples (Faber Stapulensis), welcher von 1493 bis 1507 in Paris Philosophie dozierte und mit Spielkarten die Verkunst einübte; Jakob Locher, der bekannte „Philomusus“ der Freiburger Hochschule, welcher Deutschland die erste Horazausgabe schenkte und Brants Narrenschiff ins Lateinische übertrug; und Joachim von Glogau, bei dem Murner in Krakau wahrscheinlich Logik, Mathematik und Naturwissenschaft hörte.

Der Franziskanerorden wußte Murners Talent und „Gelehrsamkeit zu schätzen“,¹ zu fördern und auszunützen. Auf dem großen Kapitel zu Solothurn am 12. Juni 1502, wozu sich „160 Väter und fünf [bekannte] Doctoren [der Theologie] aus zweiunddreißig Provinzen“ eingefunden hatten, hatte er nicht nur eine Disputation, sondern auch die feierliche Ansprache an die Kapitulare zu halten.² Auch auf den folgenden Provinzialkapiteln zu Esslingen (1503) und Straßburg (1504) mußte er als Redner und Disputator auftreten; ebenso zu Überlingen (1505), wo der Stadtrat und Professoren der Freiburger Hochschule „die Franziskaner mit ihrer Gegenwart beehrten“. „Seine Ansprache an den Klerus“ in Esslingen, wohin „über hundert Brüder“ und unter anderen auch „der Rektor der Universität Tübingen mit vielen Doctoren, Lehrern und Schülern gekommen war“,³ war eine „herrliche [lateinische] . . . Lobrede“ auf die un-

¹ Fink, Kirchenlexikon, VIII², 2024.

² Vgl. Mscr. II [8°] auf der Kantonsbibliothek Luzern und Müllers Provinzchronik im Franziskanerarchiv in Würzburg (Liebenau, Murner, 21, Ann. 2, 3 u. 4, u. 37, Ann. 1 u. 2).

³ Provinzchronik im Franziskanerarchiv in Würzburg (Th. v. Liebenau, Murner 36, Ann. 5).

befleckte Empfängnis Mariä.¹ Am „26. September“ 1505 wurde er trotz seiner Jugend vom Ordensgeneral Agidius Delphinius de Ameria zum „Generalkommissar [der österreichischen Minoritenprovinz] ernannt, mit allen Vollmachten“,² und zugleich „beim heiligen Gehorsam“ aufgefordert „zum nächsten Generalkapitel am Pfingstfest [1506] nach Rom zu kommen, um seine Ansichten über die [von Julius II. gewünschte] Einigung und Reformation“ des in Observanten und Konventionalen gespaltenen Franziskaner-„Ordens vorzutragen“.³ Nach Fortsetzung seiner Studien in Italien ging er am 4. September 1508 nach Freiburg im Breisgau, um akademische Vorlesungen und Kanzelvorträge zu halten. Ein halbes Jahr später, am 12. Februar 1509, wurde er als „Lesemeister“ nach Bern versetzt⁴, vielleicht nicht zum letzten, daß er den sensationellen Jekerprozeß in nächster Nähe verfolgen könnte; wenigstens wurde er durch seine „Mariä zu Ehren“ geschriebenen anonymen lateinischen und deutschen Berichte über die standalöse Tragödie wider Willen der Vater der fast unübersehbaren tendenziösen Jekelerliteratur, ohne zu ahnen, daß er eines Tages als Entlastungszeuge jener „vier armen“ Dominikaner auftreten müsse,⁵ welche am 31. Mai 1509 ihre Leichtgläubigkeit mit dem Tode büßen mußten. Bald darauf kam er als Guardian nach Speyer⁶ und von da auf besonderen Wunsch und „ernstlich“ Ersuchen des Frankfurter Rats, der „frommen Gemeinde zu Ehren“ und dem Kloster „und Gottesha[us] zu Nutz“, im Jahre 1511 als Prediger und Lesemeister nach Frankfurt am Main,⁷ wo er neben einer rührigen literarischen Tätigkeit die Novizen unterrichtete⁸ und dem Volke über die hier vollendete „Narrenbeschwörung“ und „Schelmenzunft“ predigte,⁹ ähnlich wie

¹ Malachias Tschamser, Annales der Barfüßer zu Thann, I, Kolmar 1864, 702 bis 703; vgl. Liebenau, ebd. 36, Ann. 6.

² Minoritenordensarchiv in Rom (Th. v. Liebenau, ebd., 38, Ann. 4).

³ Delphinis Schreiben in Murners Schrift „De . . . reformatione poetarum“.

⁴ Martin Stauffenberger, Annalen der Barfüßer zu Straßburg de anno 1507—1510 (Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques de l'Alsace, ser. II, vol. 18, p. 309).

⁵ Vgl. G. Schuhmann, Die Berner Jekertragödie . . . Freiburg i. Br. 1912, 7 f., 12 f., 15 f., 18 f., 33 f., 38, 41, 42, 49, 56, 58, 59, 97, 99, 100, 101 f., 104, 137, 138, 139, 141.

⁶ Vgl. R. Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz, 1886, 351.

⁷ Vgl. Murners Brief v. 19. Sept. 1511 u. Schreiben des Provinzials Georg Hofmann an den Frankfurter Rat (in Zeitschr. f. deutsche Philologie, XXVI [1894], 371 u. 374).

⁸ Joan. Piemontanus (E. Boecking, Hutteni opera, suppl. 425).

⁹ Vgl. NB. u. Sch. 3., Schluß.

Geiler über Brants „Narrenschiff“, und dadurch alsbald solches Aufsehen erregte, daß der mit ihm von Freiburg her bekannte Reuchlinist Philipp Eilbach in Mainz ihn um eine Abschrift seiner ersten Predigt bat und dabei bemerkte, daß „tausend Mainzer Ohren ihn hören möchten.“¹ Am 10. Juli 1513 wurde er sodann durch das „löbliche [Provinzial-] Kapitel . . . zu Nördlingen . . . zum Guardian“ des Konvents zu Straßburg erwählt, wurde aber seines Amtes, das er „tr[e]ulich, fl[e]ißlich und ehrlich“ verwaltete, schon im folgenden Jahre „ungehörter und ungeübter Gestalt, auch unverdienter“ Weise, „priviert und entsezt“.

„Eliche Väter“, die während seiner Amtsführung „ihrer Ämter entsezt“ worden waren, „aber . . . ohn[se] sein Verursachen“, schrieben ihm nämlich die Schuld zu und rächten sich, um ihn auch zu Fall zu bringen, mit der Verleumding: er habe innerhalb eines Jahres „dem Konvent eine merkliche Summe Geld[e]s verschwendet“. Die Sache kam schließlich auch zu Ohren der „Pfleger“ im Straßburger Rat, so dem Konvent zu weltlichen Schirmern verordnet waren. Murner, der sich damals in welschen Landen aufhielt, kehrte auf die Runde hievon alsbald von Italien zurück, um sich zu „versprechen“. Die vom Magistrat vorgenommene Rechnungsrevision ergab, daß er „dem Konvent in Verweisung seines Amtes . . . n i c h t s verschwendet oder unmöglich vergeudet“ habe. Dessen „unangesehen“ fuhren „etliche seiner Mitgönner fort, ihn mit „unfödlichen, unbrüderlichen, freVENTlichen“ Schmachreden, Schändungen und Verachtungen“ zu verfolgen, vor allem „H a n s W y n g e r h e i m“, der „in B[e]iss[e]n anderer Väter und Brüder“ sprach: „er wolle sein Messer“ in Murners Herz stoßen und sein Blut „in hohen Freuden trinken“. Der Provinzial Georg Hofmann hörte das „stillschweigend“ mit an und machte auch auf Murners Erfuchen keine Miene ihm Genugtuung zu verschaffen. Nachdem Murner „mehr“ als „ein ganz[es] Jahr“ „so unwirksam und un[ge]bührlich“ abgerichtet und in „so schröder und parteiischer Weise . . . um[ge]trieben“ worden war, nahm er am 18. August 1515 die Flucht in die Öffentlichkeit, indem er in einer „Protestation“², deren Drucklegung seine Konventsbrüder zu verhindern suchten, den Vorgang wie oben erzählte und obendrein sich bereit erklärte, seinen Anklagern vor Papst und Kaiser, Bischof oder Fürsten, vor Landgerichten und vor allem vor dem Straßburger Rat Rede und Antwort zu geben. „Niemand hat ihn in Anspruch genommen, aber die Verleumding war nicht zum Schweigen gebracht“ (Goedele). Die „Reformatoren“ wärmten sie wieder auf. Der lutherische Verfasser von „Murnarus Leviathan“ legt dem Mönche das Geständnis in den Mund: „Du weißt, wie ich mein Guardianat verwaltet habe, so daß ich viel mehr Schulden als Einnahmen übrig hatte“. Der Schweizer Pfarrer Ulrich Etting, „vermutlich ein Strohmann, hinter dem niemand anders stand als der leidenschaftliche Reformator Ulrich Zwingli“,⁵ weiß sogar in seinem „hübschen Lied“ vom Jahre 1527⁶ zu er-

¹ Murner, Arma patientie, 1511.

² In der Zeitschr. für hist. Theologie, 1848, 588 ff.

³ NB. XXX.

⁴ A.a; vgl. Liebenau, Murner 80, Anm. 2.

⁵ Th. v. Liebenau, Murner, 215 f.; vgl. auch Jung, Gesch. der Ref. in Straßburg, I, 243 u. 250 f., u. Murner, Worhaftigs verantworten.

⁶ Im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, VII, 212–222.

zählen: Murner hat „das Kloster gut“ mit „Frauen“ vertan. Und noch im *B r o d h a u s Konversationslexikon*¹ 1908 ist (trotz Goedeles Richtigstellung) zu lesen: Murner wurde „aus schimpflichen Ursachen [seines Guardianats] entsezt.“.

Im Jahre 1521 war er nach vorübergehendem Aufenthalt in Trier und Basel zu Straßburg „Rector et regens fratrum minorum“² — ein klarer Beweis, daß er ohne Makel aus der Verdächtigung von Mitbrüdern hervorgegangen war, welche ein skandalöses Leben führten und bald darauf die Kutte an den Nagel hängten.³

Beim Ausbruch der Glaubensspaltung sah Murner in Luther offenbar „einen Menschen . . ., der nur über den allgemeinen Verfall entrüstet war.“⁴ Er hat sich daher, wie er selber versichert,⁴ „nie mit Schreiben, Predigen [oder] Reden . . . wider“ ihn „bewegen wollen, in Hoffnung“, seine „Lehren dienen zu einem fruchtbaren und zu einem christlichen End“. Als aber der Exaugustiner im Juni und Oktober 1520 (um mit dem Chronisten Salat zu reden⁵), „den Wolfstopf zu der Schafshaut ausschreite . . .“, [als er in den Flugschriften „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „De captivitate Babylonica“ dazu übergang, christliche Lehren und Gebräuche zu verwerfen und mit vollen Backen die „Posaune“ zum „Umblassen“ der „Mauern Jerichos“ blies⁶], entzogen sich gar viele der Gelehrten, so ihm vor[her] konfondiert . . ., mit großer Verwunderung seines Frevels“, darunter „die hochgelehrten Doctores Jo h a n n von E d , Th o m a s M u r n e r von S t r a ß b u r g . . ., E m s e r und viele andere, die sich [von nun an] gar ernstlich, tapferlich, frommlich und treulich in Handlung wider ihn schickten.“ Als Murner Ende 1520 sah, daß Luther „uns ausschließen“ wollte „aus dem Verdienst des Leidens Christi“, brach ihm sein „Herz“ auf „mit hoher Bitterkeit“, um seine „und noch manches frommen Priesters Entschuldigung zu schreiben, mit gebogenen Knien auf dem Boden und ausgereckten Händen und mit heißen Tränen zu der

¹ Vgl. Murners Unterschrift in dem Schreiben an Brant vom 13. Jan. 1521 (Sitzungsber. der Akademie d. Wissensch. München, philos.-philol.-hist. Klasse, I, 1871, 280).

² Vgl. die Beschwerde Murners u. drei anderer Barfüßer vom „Samstag post Laetare“ 1524 (in der Zeitschr. f. hist. Theologie, 1848, 605 f.).

³ Vgl. Ch. Schmidt, Hist. lit. 239; auch Funf, Kirchenlexikon, VIII², 2027.

⁴ Ein christliche vnd brüderliche ermanung, 2. Aufl. vom „sant Agnesen tag“ (21. Jan.) 1521 [München (Hof- und Staatsbibl.): Polem. 2148^b u. Basel (Universitätsbibl.): FM IX 16], C_{ab}.

⁵ Cronida (im Archiv f. Schweizerische Ref.-Gesch., Solothurn 1868, I) 5.

⁶ Vgl. Luther, An den christl. Adel, A_a.

Gemein, . . . daß sie uns Besseres vertrauen als¹ ein solches grausames Übel."² Schlag auf Schlag, „wie bei Luther, folgten [nun] Murners Schriften“.³ Von 11. November bis Ende Dezember 1520 veröffentlichte er gegen den Wittenberger Kirchenstürmer nicht weniger als fünf größere (70 bis 80 Druckseiten umfassende) Abwehrschriften. Den Kampf eröffnete er „auf sant Martinus' Abend“ mit der schon nach zwei Wochen vergriffenen „christlichen und brüderlichen Ermahnung . . .“. Zwei Wochen später gab er die Schrift „Von Luthers Lehren und Predigten“ heraus; 18 Tage danach („auf sant Lucien- und Ottilientag“) das Buch „Von dem Papsttum . . .“; auf den Christabend das Sendschreiben „An den Adel . . . deutscher Nation . . .“, welches „jedenfalls unter den drei beachtenswerten Erwiderungen, die dem (gleichnamigen) Aufrufe Luthers aus dem Lager der alten Kirche zuteil wurden, nach Form und Inhalt am höchsten steht“ (W. Kawerau⁴); und gleich darauf erschien seine Übersetzung von Luthers Broschüre „De captivitate Babylonica ecclesiae“, der „radikalsten Schrift“ des Wittenberger Exmönches — woraus Waldemar Kawerau und noch Engel mit Gerinus und Holstein auf „eine zeitweilige Hinneigung unseres Franziskaners zur [protestantischen] Reformation schloß⁵. Aber man hat kein Recht zur Annahme, Murner habe gelogen, als er dem Exaugustiner Michael Styrzel zurief: Ich habe „das Buch der babylonischen Gefängnis verdeutscht —, auf daß doch der gemeine Christ sehe Euere Gotteslästerung und Schändung der heiligen Sakramente“, zumal auch Luther, der den Barfüßer doch wohl besser gekannt hat als die Modernen, in seiner Antwort auf die Gegenschrift Heinrichs VIII. erklärt hat: „Wiewohl ich das Licht nicht scheue, hat mir's doch nicht gefallen, daß es verdeutscht ist, aus der Ursach, daß es mein giftiger Feind [ge]tan hat mich zu schänden . . .“ Murner wollte Luther offenbar „mit seinen eigenen Waffen bekämpfen“ (Schmidt⁶); denn wer, wie hier Luther, nur drei Sakramente (Taufe, Buße und Abendmahl) anerkennen will, ist in den Augen des katholischen Volkes gerichtet.

Diese Broschüren schlugen wie Bomben ins lutherische Heerlager ein, um so mehr als Murner am 8. März 1521

¹ Orig.: „denn“.

² Ein christl. erm. C, b.

³ W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Reformation, Halle 1891.

⁴ Th. Murner u. die deutsche Ref. 30.

⁵ W. Kawerau, ebd. 37; vgl. Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Literatur, Halle 1886, 174, u. Engel, Gesch. der deutsch. Lit., I, 175.

⁶ Hist. lit. 240; vgl. auch Funk, Kirchenlexikon, VIII², 2228, und Liebenau, Murner, 168.

noch 26 andere Gegenschriften ankündigte. Der pseudonyme „poeta“ Petrus Francisci forderte alsbald Luther und Hütten zugleich flehentlich zur Gegenwehr auf. „Tu etwas deiner Freunde wegen!“ — schrieb er ersterem von Hagenau aus;¹ „denn jener röhmt sich allenthalben, Dich schon besiegt zu haben . . . Er will noch 30 Gegenschriften herausgeben und auch auf Deine Erwiderungen antworten.“ Und an Hütten schrieb der „poeta“²: Murner „ist es, der bisher gegen Luther Bücher herausgegeben . . . und allen Krieg angesagt hat . . . Was könnte ich Dir Willkommeneres schicken als . . . einen solchen und so großen Feind . . . Nur um das eine bitte ich Dich, halte den Sykopanten nicht so wertlos, um ihn nicht den kommenden Geschlechtern als Schauspiel zu überliefern . . .“ Luther hielt es trotzdem anfangs für besser Murner vornehm zu „verachten“;³ um so lauter schrien aber, wie auf Kommando, seine verkappten und offenen Freunde. Es ergoß sich eine wahre „Flut von Schmähchriften gegen Murner“ (Pannier)⁴. „Alles“ wurde „herbeigezogen, wodurch Murner [in den Augen jener, die nicht alle werden,] dem Gelächter [und der Verachtung] preisgegeben werden kann, seine Predigten, seine Satiren, sein Leben.“⁵ Matthias Gründer eröffnete im Dezember 1520 den Reigen mit „Defensio Christianorum“, wo am Schluß die „Schriftgemäße“ Parole ausgegeben wird:

„Ach Du armer Murner, was hast Du getan,
Dass Du also blind in der heiligen Schrift bist gon?
Des mußt Du in der Kuttens [se]iden P[e]in,
Aller G'lehrten Murnarr mußt Du [se]in.
Ohe ho, lieber Murnar!“

Ein anderer Lutherjünger (nach Murner Hütten,⁶ nach Burckhardt Badia⁷) folgte im Januar 1521 mit dem ebenso Schriftgemäßen „Karsthans“, „Raphael Musäus“, unbeschümmt um Matth. 5, 22, mit dem famosen „Murnarus Leviathan.“

Als Murner sah, daß seine Feinde einem ritterlichen Geistesstampe auswichen und nur darauf ausgingen ihn durch

¹ Defensio Christianorum, c₂b.

² Ebd. c₃b.

³ Vgl. Luthers Brief an Spalatin v. 21. Jan. 1521.

⁴ NB. 9.

⁵ Vgl. Gust. Valke, Th. Murner (Kürschners Nat.-Lit., Bd. 17, Abt. 1), LXXI.

⁶ Vgl. Gedicht v. Luth. Narren, 2660 ff.

⁷ Vgl. die von Clemen herausgegebenen Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, IV, 1910.

Schmähungen, Spott und Verleumdungen „totzuschlagen“; als schließlich auch Luther keine bessere Verteidigung fand als „Schrift, Murnarr, Murnarr, Schrift! oder such einen anderen Kämpfer; ich hab mehr zu tun denn Deines schriftlosen Geschwätzs zu warten . . .“, hielt der weitblickende Barfüßer es angezeigt die Waffen zu wechseln und wieder die Geißel der Satire hervorzuholen, um sie im Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ mit solcher Wucht und Meisterschaft auf seine Gegner zu schwingen, daß trotz wiederholter Aufforderung keiner es wagte die Tarnkappe der Pseudo- oder Anonymität abzulegen. Um dieselbe Zeit sang der unermüdliche Mönch das große, ergreifende Klage-„Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens“, das er zum Ärger des Exaugustiners Michael Styfel einen armen blinden „Bettler lehrte“, der, „vor den Häusern Brot“ sammelnd, es weit umher sang,¹ „wie einst der blinde Barde Bernlef auf Anordnung des heiligen Ludger die christlichen Psalmen.“²

Im Sommer 1523 lockte ihn ein schadenfroher Spötter durch einen „königlichen Diener“ an den Hof Heinrichs VIII. von England, wo er enttäuscht erfahren sollte, daß er gar nicht eingeladen sei, aber wie ein König im Reiche des Geistes mit allen Ehren empfangen wurde. „Königlich beschent und mit einem Empfehlungsschreiben an den Straßburger Rat kehrte er im September in die Vaterstadt zurück, um im folgenden Jahre auf dem Reichstag zu Nürnberg im Namen seines Bischofs gegen die Stadtbehörde wegen Zulassung und Einführung der Neuerung Beschwerde zu führen und zugleich für sich und seine Ordensbrüder beim Muntius Lorenz o Campiego Dispens zum Tragen eines schwarzen Prädikantenrocks statt der grauen Mönchskutte zu erwirken. Nicht lange darnach schrieb Luther an Johann Briesmann in Königsberg: „Murnar hat mit den Seinen [wegen Belästigung des Pöbels] die Kutte verändert und das Kloster verlassen . . . Er bleibt aber doch der alte Murnarr.“³

Während seiner Abwesenheit von Straßburg erhielten die Neuerer im Rate und im Barfüßerkloster die Oberhand. Der populäre schlagfertige Mönch war ihnen natürlich ein Dorn im Auge. „Wahrscheinlich“, um nicht zu sagen zweifellos, „wäre er bei dem mit ratsherrlicher Connivenz am 5. September 1524 in Szene gesetzten schmälichen Klostersturm [— wie der Au-

¹ Vgl. Antwort M. Styfels vff . . . Murnars murnarische phantasen, 1523, A_{2a}.

² Th. von Liebenau, Murner, 179.

³ De Wette, Luthers Briefe, II, 528.

güstinerprovinzial Konrad Träger —] den Misshandlungen des evangelischen Hasses verfallen, wenn er sich damals nicht zufällig in Ober e h e n h e i m aufgehalten hätte" (Goedekte)¹. Der vom Rat und von abtrünnigen „Konventskindern“ verhetzte und geführte Pöbel drang (wie Murner in mehreren Beschwerden an die Straßburger Regierung klagt)², „mit Gewalt“ in sein „Haus“, um ihn zu suchen und mit Träger „ins Gefängnis“ zu werfen und wie Vandalen zu hausen und zu plündern. „Viel“ haben sie „zerrissen“, unter anderem seine erst kürzlich eingericthete Druckerei zerstört, Manuskripte, Bücher und anderes „genommen, [a]usgeteilt“ oder „verkauft“, das übrige „aus“ dem „Haus geworfen.“ Das „Haus“ selber haben seine Konventsfinder „einem andren [ge]geben“, so daß er „bezwungen“ war „Unkosten zu tun“, um das Seine „nit gar“ zu verlieren. Als sich dann Ende April und anfangs Mai 1525 der Barfüßer infolge des Baueraufstandes auch in E h e n h e i m seines „Leibs und Lebens . . . nit sicher“ fühlte, floh er heimlich und tauchte Ende Juni oder anfangs Juli 1525 „in lanischer und unordentlicher Kleidung“ in Luzern auf, wo der Rat ihn „reichlich aus“ seinem „Sädel bekleidet . . ., wie einem Doktor gebührt ehrlich versehen“ und ihm „die Prädikatur“ im Gotteshaus übertragen hat, teils „aus Mit[e]iden [mit] seiner schweren Krankheit, deren er noch [am 7. Mai 1526] nit ledig“, teils „aus herzlichem Mit[e]iden“, daß „ein solcher berühmter, gelehrter Mann“ „täglich und unverschuld[e]t um H[a]us und Hof, seiner Nahrung und seines Vaterlands vertrieben, in das Elend verwiesen und . . . unverdient und ohne rechtlichen Spruch in seinen alten Tagen an [den] Bettelstab abgefertigt werden sollte.“³

So schätzte wenigstens die Fremde, was die Heimat nicht zu würdigen wußte. Aus Murners Schreiben an den Rat von Straßburg schallt der Sehnsuchtschrei eines Verbannten nach der Heimat heraus. Aber in tatenlose Melancholie verfiel der Mönch deshalb nicht, so wenig wie der verfehlte D a n t e. Was Otto Roquette von diesem sagt, gilt auch von jenem: „Weder sein Stolz war gebeugt noch seine Kraft gebrochen.“ „Hat mich die lutherische Ungerechtigkeit in Armut

¹ NB. LIII.

² Schreiben vom „sant Michaelis Abend“ u. vom „Donnerstag vor Martini“ 1524 (bei Strobel 67 f. u. 72 ff.).

³ Schreiben des Luzerner Rats an Straßburg vom „Montag nach Jacobi und Ph. 1526“ (bei Strobel, 78 f.); vgl. S chiffmann, Geschichtsfreund der fünf Orte, XXVII (1872), 231; J. G y b, Histoire de la ville d'Obervay, Straßburg 1866, I, 348—360 u. 471, u. Liebenau, Murner, 212, Anm. 3.

bracht' — rief er am „Freitag vor Martini 1526“ seinen Verleumidern zu — „soll sie mich, ob Gott will, um m[e]ine Ehre und [meinen] Glauben nit bringen, und wütet sie noch also fest.“¹ Und er hat Wort gehalten.

P a m p h i l u s G e n g e n b a c h gab zwar als Antwort auf das Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ „Ein[e] grausame history von einem Pfarrer und einem Geyst und dem Murner“ heraus,² worin am Schluß „der Geist“ in Gestalt eines großen Narren „erscheint“ und „den Murner“ „v e r s c h l u c t“ mit den Worten:

„Du hast b[e]i allen D[e]inen Tagen
Die Narren groß und klein beschworen³
Und Schelmen g'molten bei den Ohren,
Manchem ein' strohen Bart geflochten,⁴
Hast wider all' männlich gesöchten.
Nun bist Du worden jeßund alt
Und siehst D[e]in' Weiß niemand gefallt,
Auch hast kein Glück jeß[t] meh[x] auf Erden.“

Hierauf spricht der „Pfarrer“ halb ernst, halb spöttisch:

„Wir wollen ihm das Requiem singen:
Requiescat in pice!
Er beschwört kein[en] Narren meh.“

Aber das „Requiem“ war zu früh angestimmt; Murner lebte noch, lag den armen „Schluckern“ noch lange im Magen. Seit der Disputation zu B a d e n i m A r g a u im Mai und Juni 1526, auf welcher er den „verführten Christen zur Warnung“ vierzig Lehren Luthers und Zwinglis „ehrlos“ nannte und an der Hand des geltenden Rechtes zeigte, daß „ein jeder“, der dem Zwinglischen Glauben folgt, „nit allein ein Reker sei, sondern [auch] ein solcher Übeltäter“, daß er „rechtlich an Leib und Leben, Ehre und Gut mit den H o c h g e r i c h t e n geurteilt werden möge“,⁵ war Murner der bestgehaftete und gefürchtetste Katholik in der Schweiz, zumal er seine ganze Riesenkrat in den Dienst der Kirche stellte. Er richtete wie früher in Straßburg eine eigene Druckerei ein und gab 1527 im Auftrag

¹ Strobel, Beiträge 103.

² In Bern (Stadtb.), Nar. 45.

³ Vgl. Gedicht Vom großen Lutherischen Narren, Vers 162—165.

⁴ Vgl. Schelmenzunft, Ein' strohen Bart flechten u. Die Ohren lassen melken.

⁵ Vgl. Murner, Ein worthaftig verantworten . . . , 1526, Die disputation vor den xlii orten . . . , 1527, u. „Entschuldigung“ „An die Fürstlichen . . . frommen standhaftigen Christen des alten . . . glaubens . . . , 1527, S. 4.

der katholischen Kantone die Akten der denkwürdigen Disputation zu Baden heraus, was ihn in neue Feinde verwandelte. Die verheerten Berner Ratsherren, welche einst „nit die mindsten, sondern die strengsten und ernstlichsten gewesen“, welche „Rat, Steuer und Hilfe“ zum Glaubensgespräch „vor den zwölf Orten“ gaben, hatten an den Akten, welche *D e f o l a m p a d s* Niederlage und *H a l l e r s* Schande verkündeten, keinen Gefallen und schrieben, um Zwinglis Partei Gelegenheit zu geben ihre Scharte etwas auszuweichen, Ende 1527 eine neue Disputation aus, unter dem ungeschickten „Vorwand“: sie seien „nit eigentlich bericht[et], wie sich ein jeder‘ zu Baden gehalten, sie wollten denn d e m glauben, der die Akten derselbigen Disputation sanct Vor- und Beschlusrede gedruckt hat, was sie nit wohl könnten‘, da er der Ehre und des Glaubens nit wert‘ sei. „Da hatten sie aber einen Rechten gestupft;“ denn der schlagfertige Satiriker „machte eine so klare Auslegung“ über Berns *Missiv* an Luzern, „daß es nit bessere Erklärung hätt‘ mögen haben, alles begründet mit Wahrheit und aus der Schrift“ (*Salat*).¹ Die erstaunliche literarische Fruchtbarkeit von 1520 bis 1523 erwacht aufs neue. Zugleich wirkte Murner unermüdlich als Prediger. Die Pfarrkirche war zu klein für seine Zuhörer, so daß er mitunter seine Kanzel unter freiem Himmel aufschlagen mußte. Noch heute zeigt man in Luzern das Haus am Franziskanerplatz, von wo aus er das Volk für den Glauben seiner Väter begeistert haben soll. *Theodor von Liebenau* wohnt jetzt darin, der greise, erblindete, katholische Staatsarchivar, der ihm jüngst ein würdiges literarisches Denkmal errichtet hat.

Als Murner in rascher Folge den „Kirchendieb- und Rezefkalender“, vier Schriften gegen die Berner Disputation und „Des alten christlichen Bären Testament“ herausgab, verwandelte sich der Haß der dem Spott und der Verachtung preisgegebenen Gegner in Wut, der sie wiederholt „in unbeholfener Weise“ Lust machten,² ohne zu bedenken, daß „*C o p p s*“ Kalender, *M a n u e l s* Spott- und Schmähchriften auf die katholischen Disputationsredner zu Baden und die Verleumdungen *Z w i n g l i s* und der Berner Regierung Murners Abwehr und Satire herausgeführt hatten.³ Auf dem Rechtstag zu Luzern am Mittwoch nach Reminiscere 1529,

¹ Cron. 171; vgl. G. Schuhmann, Die „große“ Disputation zu Bern (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 1909, 87 u. 94).

² Möritscher, II. Zwingli, II, 81; vgl. auch Stridler, Absch. IV, 1b, 65.

³ Vgl. Murners „Entschuldigung“, 1527 u. Luzerns Antwort an Zürich vom 27. Mai 1527 (Absch. IV, 1a, 1096).

wo Berns und Zürichs Anwälte gegen den Mönch „eine hohe, schwere, ungemäße grimme Klage“ vorbrachten, trieb „Murner die hochverständigen, vielwissenden Leute ab allein mit der ersten Frage“ (Salat)¹, da sie nicht ohne Grund fürchteten, er würde ihnen „ins Recht flicken“, und merkten, daß nichts anders als Schande und Schmach zu erlangen sein werde.²

Kurz vor Ausbruch des ersten schweizerischen Bruderkrieges führte er eine große Prozession, darunter „die Ratsherrn und . . . alle [nichtverhinderten] Priester“, nach Einsiedeln, um Maria um „Hilfe“ anzuflehen. Als dann am 9. Juni 1529 die Jünglinge und Männer von Luzern, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars in den aufgenötigten Glaubenskampf zogen, verkündigte Murner: er werde „jetzt täglich zweimal predigen, früh und gegen Abend, damit sie Gott beständig vor Augen und im Herzen hätten und um siegreiche Befreiung von diesen Kettern bätien, und damit ihr Glaube nicht wanke.“ Zugleich „forderte er das Volk und vor allem die Frauen auf, zahlreich zur nächsten Predigt zu kommen und jetzt mit zum Gnadenbild nach Ebikon zu wallfahrteten“, damit Maria „gewähre, was ihnen zum Heile und den Feinden zum Verderben sei, auf daß sie vielleicht endlich von dieser schrecklichen Häresie und lästigen Zwietracht befreit würden. Nach der Predigt stieg er [von der Kanzel] herab, zog vor dem Kreuzaltare die Schuhe aus, fiel auf die Knie, betete, nahm dann das goldene Kreuz . . . und rief [mit der hinreißenden Kraft des Kreuzzugspredigers Bernard von Clairvaux]: „Nehme jeder sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Dann „verließ er eilends die Kirche, und die Menge folgte bis Ebikon“, wo er eine Messe las, abermals um Sieg der gerechten Sache bat und dann [zum Ärger des Myconius] in einer Ansprache die Frauen daran erinnerte, „daß ihre Männer jetzt nicht, wie früher so oft, um Jahrgelder und reiche Beute kämpften“,³ sondern um die Palme des Himmels und die Krone des Martyritums.

Beim ersten Kappeler Friedenschluß benützten die übermütigen zwinglischen Orte die Gelegenheit, den verhafteten Murner als „Verwirrer einer Eidgenossenschaft“ hinzustellen,⁴

¹ Cron. 207; vgl. Absch. IV, 1b, 71; Behels Tagebuch (in Stridlers Altensammlung . . . II, Zürich 1877, 61); u. Murners Brief über die Gerichtsverhandlung (im Archiv für Schweiz. Gesch. X, 290 ff.).

² Vgl. Behels Tagebuch, Altensammlung, II, 64, 60, 66, 67, u. Absch. IV, 1b, 69; auch Stridler, ebd. 65.

³ Oswald Myconius (Zwinglianer aus Luzern) 1488—1552, De tumultu Bernensium (in Beiträgen zu der Historie der Eidgenossen, IV, Zürich 1739, 68 u. 117 f.).

⁴ Vgl. Reffler, Sabbata, herausgeg. v. Wartmann, St. Gallen 1902, 323.

obwohl die „kriegsbereite Erbitterung“, die er entfacht haben soll,¹ schon unter den Eidgenossen herrschte, bevor der Satiriker in die Schweiz kam, und von neuem entbraunte, als er fortgegangen war; obwohl die „sechs alten Orte“ (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg) schon im Jahre 1524 (zu einer Zeit, da Murner noch nicht daran dachte nach Luzern zu flüchten) besorgt flagten:²

„So man auf den Ursprung und Grund kommen will, wannen her [zu] uns Eidgenossen diese Zwingli und andere Eidgenossen von Zürich wider uns also verhekt [sind], . . . so erfindet [es] sich, daß solches alles herflieht und erwächst von Ihren Prädikanten, dem Zwingli und anderen, so das heilige Evangelium, das Gotteswort und die heilige Schrift . . . anders als³ die heiligen frommen alten Lehrer . . . auslegen und die husitische Leichtfertigkeit predigen und den gemeinen Mann mit diesem süßen Gifft also an sich ziehen und zu aller Ungehorsame bringen. Daraus ni[ch]t[s] anders erfolgen und erwachsen wird als³ zuletzt Aufruhr und Empörungen in aller Eidgenossenschaft und in aller deutschen Nation.“

Allen wurde Amnestie gewährt, nur nicht dem angeblich „nicht ernst genommenen“ Luzerner Stadtpfarrer, der nichts mehr als „Frieden und Ruhe“ ersehnt hatte,⁴ der (wie der Luzerner Ratsherr Heinrich Fledenstein bezeugt,⁵) mehr für die Erhaltung des Friedens getan hatte als andere und die Kreuzzugsbegeisterung erst wachte, als die Würfel des Krieges bereits gefallen waren, während Zwingli, der „tolerante“ Friedensdiktierer, nach wie vor unaufhörlich zum Kriege hegte und unter anderem geheime Pläne entwarf, wonach die katholischen Orte „unter die Bank kommen“ sollten,⁶ so daß dieselben 1531 abermals, trotz ihres früheren Misserfolges, ihre Zuflucht zum „Herrn der Heerscharen“ nahmen. „Von wegen des Murners ist [1529] auf Wunsch der Berner Regierung von Zwinglis Geheimräten und den parteiischen Friedensvermittlern] abgeredet und [laut Artikel 12 des Vertrags auch von den katholischen Kantonen] bewilligt [worden], daß derselbe Murner den beiden Städten Zürich und Bern zu Baden vor den Schiedleuten des Rechten . . .

¹ Vgl. Möritzöfer, II. Zwingli, II, (1869), 156 f.; Schuler u. Schultheß, Zwinglis Werke, II, 1, S. 74, Anm.; u. (nach Liebenau) selbst Felix von Balthasar, Gesch. der Luzerner Franziskanerklöster (Mstr.), Fol. 576.

² Absch. IV, 1a, 547 u. Salat, Cron. 98.

³ Orig.: „dann“.

⁴ Vgl. Lied von dem ondergang Christl. glaubens, Strophe 10, 11 u. 12, u. das Marienlied in „Disputation von den xij orten.“

⁵ Vgl. Absch. IV, 135 f.

⁶ Vgl. Zwingli, Was Zürich u. Bern not zu betrachten (bei Schuler u. Sch. II, 3, bes. S. 104 u. 106) u. Salat, Cron. 213.

geständig sei [und] daß er auch ohne alles Widerrede von Luzern dazu angehalten und nach seinem Verschulden gestraft werde";¹ aber dieser Artikel kam nur „durch die Vermittler, ohne Zustimmung der Katholiken, in den Wortlaut des Friedens vom 25. Juni“ (Liebenau).² Als sich die katholischen Kantone dagegen wehrten, milderten die Schiedleute, um zu einem Ziele zu kommen, den Artikel dahin ab, daß die „Herren von Luzern denselben Murner von mehr Friedens und Ruhe wegen von ihr[er] Stadt und [a]us einer Eid[g[e]no[ssen]]haft vertragen seien, dieweil er doch ein [a]usländischer Mann ist“,³ was die Luzerner nur zugaben unter der Bedingung: „Sofern der Zwingli mit seinen Schmußworten und Büchern still und abgestellt wird, wollen die von Luzern den Murner auch abstellen und hinwegtun“, der aber gar nicht der Anfänger gewesen ist.⁴ Mehr hat Luzern nicht zugestanden.⁵ Aber „Hauptmann“ Zwingli wußte seine Ausnahmeartikel durch die Vermittler in den Friedensvertrag einzuschmuggeln.

„Als dann . . . [der] Pfarrer zu Luzern vernahm . . ., was der Friede [e]ine[n]halb zugab, wie und vor wem er Recht geben und nehmen müßte“, „konnte er als „gelehrter“, gescheiter, erfahren[er und] weltw[e]is[er] Mann wohl ermessen“, in „welche Gefahr ihn solches tragen möchte“ (Salat).⁶ „Während die Neuerer allenthalben schrieen: Ans Kreuz mit ihm!“⁷ und siegestrunk[n]en verkündeten: „Der Murner ist nieder!“,⁸ ging „der mächtige Vorkämpfer des katholischen Glaubens“⁹ mit „sich selbst zu Rat“ und „wollte lieber ihrer Wut weichen . . . als seinetwegen Streit und Händel zurücklassen“;¹⁰ er „erhob sich [daher] mit Veränderung der Kleider, ließ hinter sich das Seinen und zog“ [— bettelarm wie er gekommen —] am „letzen Brachat“ (Juni) 1529 — 23 Tage vor Aushändigung des Friedensinstrumentes¹¹ — „aus der Stadt [und] durch [s]eltsame Wege aus dem Land“ (Salat),¹² zum großen Ärger seiner

¹ Absch. IV, 1b, 1481; vgl. auch ebd. 238, 241, 272, 278 u. 283.

² Murner, 247.

³ Absch. IV, 1b, 278, 280, 283.

⁴ Absch. IV, 1b, 278 u. 300.

⁵ Vgl. Liebenau, Murner 247, Ann.

⁶ Cronida, 239.

⁷ Renward Cysat (1545–1614, Stadtschreiber in Luzern), Instituta helvetiorum doctore Thoma Murner figurante memorante (Msc. in der Luzerner Kantonsbibliothek), 1586, Titelblatt.

⁸ Mitt. Manuel an die Berner Regierung (Absch. IV, 1b, 349).

⁹ Ille . . . fortis fidei catholicae propugnator“ (Renw. Cysat, ebd.).

¹⁰ R. Cysat, ebd.

¹¹ Vgl. Absch. IV, 1b, 348.

¹² Cron. 239.

rachgierigen Feinde,¹ welche ihn schon hängten, ehe sie ihn hatten.

Als Murner am 22. Juli (1529) nicht auf dem Tage zu Baden erschien, sollte Luzern an seiner Statt Rede und Antwort geben — was der Regierungsvertreter, Schultheiß G o l d e r zuerst unwillkürlich lachend, später aber (am 23. August und 2. September) stets entschieden ablehnte mit dem Hinweis: Murner sei vor Aushändigung des Friedensvertrags ohne seiner Herren Gunst, Wissen und Willen geflohen. Es sei auch bei den Friedensverhandlungen nichts für Murner versprochen worden. Trotzdem muteten Bern und Zürich den Schiedleuten zu, zu erkennen, Luzern habe seine Zusage nicht gehalten und den Frieden gebrochen, worauf sie es sich vorbehalten wollten, Luzern weiter zu belangen. Die Schiedleute fällten aber trotz aller sonstigen Parteilichkeit den Spruch: Luzern habe den Landfrieden in diesem Artikel nicht gebrochen.² Doch gaben sie den „Anwälten“ der beiden „Städte“ das „Bekenntnis“: Murners „Leib und Gut“, mit Recht anfallen‘ zu dürfen, „wo sie die beträten“. „Daran ist [aber] Doktor Murner nit viel gelegen, und [er hat sich] um dieser Richter Urteil willen nit hoch beklagt“;³ denn er hatte den Bernern nicht viel mehr als „die Schellenkappe“ hinterlassen. Einen Teil seiner Bücher hatte er schon vor Ausbruch des Krieges nach Oberehenheim geschickt.⁴

Nach einer vertraulichen Mitteilung des geheimen Basler Rats an Bern vom 6. September 1529⁵ wandte sich der wie Edelwild gehegte Flüchtling zunächst „gen Thann und von dannen gen Oberehenheim“, wo „man ihn [angeblich] nit hat wollen predigen lassen“. Er soll deshalb nur „zwei Tage da verharrt“ haben und kam darnach in das Barfüßerkloster zu H a g e n a u, wo der Provinzial Bartholomäus Hermann ihn zum Prediger ernannte. Als aber „die Bürgerschaft des Orts“ ihn auch hier hat „keineswegs predigen lassen“ wollen, zog er sich in ein „drei Meilen hinter Elsaß-Zabern“ gelegenes Klosterlein (vielleicht Saarburg) zurück. Bald darauf wurde er vom Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den er „im Zivilrecht“ ausbilden sollte, an den Hof nach

¹ Vgl. Schreiben der Berner Regierung vom 2. Sept. 1529 an Basel (Absch. IV, 1b, 349).

² Absch. IV, 1b, 300, 304, 323, 334, 335 u. 356.

³ Vgl. Nächtspruch zwüschen . . . Zürich vndt Bern (Archiv für schweiz. Geschichte, X, 296 ff.) u. Salat, Cron. 244 u. 240.

⁴ Vgl. Liebenau, Th. Murner, 253 u. 254.

⁵ Absch. IV, 1b, 349.

Heidelberg berufen.¹ Nach seiner ehrenvollen Entlassung im Februar 1530 tauchte er im März in Oberheine auf, wo er fortan bis zu seinem Tode blieb und zunächst „in den Dienst des Junkers Wolf von Landsberg trat, der wegen Weide- und Fischereirechten sowie Unterhalt von Brücken damals mit der Stadt in einen Rechtsstreit verwickelt war“.² 1533 wurde ihm dann, „vermutlich durch Vermittlung des Bischofs“ Wilhelm von Honstein,³ von Jakob von Oberkirch die Pfarrei St. Johann übertragen, die er nachweisbar bis 1536 verwaltete.

Murner schien nun endlich eine Ruhestätte gefunden zu haben. Aber die Rachgier der habbüchtigen Schweizer Feinde verfolgte den flüchtigen Luzerner Stadtpfarrer über die Landesgrenzen hinaus bis in seine Vaterstadt. Bern und Zürich stellten am 9. Januar 1530 durch den Säckelmeister Bernhard Tillmann und den Venner⁴ Nikolaus Manuell beim Straßburger Rat den Antrag: die lebenslängliche Jahres-Pension von 52 Gulden, welche ihm nach der Aufhebung des Barfüßerklosters am 14. August 1526 anstatt seines „väterlichen und mütterlichen Erbfalls“ vertraglich „zugesagt“ worden war, zu „arrestieren“ und ihnen auszuzahlen.⁵ Und die Regierung der Münsterstadt, wo im Rathaus in goldenen Lettern der Rechtspruch stand: „Audiatur altera pars“, wollte sich dazu verstehen, ohne Murner „zu Verhör und Verantwortung kommen“ zu lassen, machte Miene, dem „armen Vertriebenen und in das Elend Verwiesenen“, welchem unter ihrem „Schutze“ im Bauernaufstand „Haus [und] Heim“ geraubt worden war, nun auch noch „die kleine versprochene Nahrung“ zu nehmen — „wider alle Rechte auf Erden, die da klarlich ausw[e]isen, daß man niemand seine [nötige] Nahrung nehmen mag“, selbst einem „Mörder“ nicht.“ So sah nun Deutschland ein ähnliches Schauspiel wie Italien am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts: daß einer seiner größten Dichter in seinen „alten Tagen“ wie Dante, fern der geliebten Heimat, „Hunger und Mangel“ litt, sein Brot „erbetteln“ und „Junker Wolfe um Lohn“ schreiben mußte, weil er wie der große Florentiner

¹ Martin Frecht in Heidelberg, Schreiben an Buher v. 21. Febr. 1530; vgl. Liebenau, Murner, 251, Anm. 1.

² Liebenau, Murner, 251.

³ G. Balte, Murner LXXXIV.

⁴ Fähnrich.

⁵ Strobel, Beiträge, 80 ff., u. Absch. IV, 1b, 498 (Straßburger Stadtarchiv 122 u. 125).

⁶ Vgl. Murners Beschwerden an den Straßburger Rat (in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1891, 123 f., 127 u. 131).

den Wölfen feind, die in die friedliche Hürde eingedrungen waren.¹

„Bezwungen und genötigt“ machte daher Murner am 24. März (1530) seinen „ersten Anspruch“ auf die (schon seit zwei Jahren vorenthaltene) Jahrespension und die beim Bauernaufstand verlorenen „Güter“ geltend. Seine schließliche versteckte Drohung: nötigenfalls die Reichsstände in Augsburg um Recht anrufen zu wollen und „mit Doktor Ecken“ die „Berner Disputation [und die dort anwesenden Straßburger Prädikanten (Capito und Bußer) mit ihren „300“ Lügen] zu widerfechten“, machten endlich den Straßburger Rat nachdenklich und mürbe, so daß er, wohlbewußt, daß das Recht auf Murners Seite war, am 10. Juni (1530) die Schweizer Bundesgenossen ersuchte: ihnen „zu Gefallen“ auf die beschlagnahmte Pension zu verzichten, „dieweil Murner ein streitiger Mensch“ sei, der „um der Pension halber nit ruhig sein werde“. Bern willigte am 18., Zürich am 22. Juni (1530) darin ein.

Murner hat aber für seine Bestrebungen und Bemühungen ebenso viel Dank und Anerkennung geerntet als Neid und Unfeindung.² Männer wie Maximilian I., Sebastian Brant, Johann Schott, Hieronymus Gebwyler, Konrad Peutinger, Hans Salat, Johann Buzbach, Johann Fabri und Thomas Morus zählten zu seinen zeitgenössischen Freunden, Verehrern und Bewundern. Der „durch Sitten und Gelehrsamkeit ausgezeichnete“ Dominikaner *Johann Dietenberger*³ (1475–1537), dessen Bibelübersetzung über vierzig Auflagen erlebte, rechnet ihn zu den Apologeten, welche Luthers Irrlehre „unüberwindlich, unwidersprechlich verworfen“ haben.⁴ Der fromme ritterliche Kaiser *Maximilian* krönte ihn um 1505 zu Wien mit dem Dichterlorbeer und schützte aus „sonderlicher Gunst und Liebe“ eine ganze Reihe seiner Werke gegen unberechtigten Nachdruck.⁵ Auch *Karl V.* hat durch „kaiserliche Privilegien“, „bei *Pfein*“, mehrere Schriften gegen unbefugten Nachdruck geschützt.⁶ König *Heinrich VIII.* von England schenkte dem Polenifer, welcher 1522 seine „Assertio septem sacramentorum“ ins Deutsche übertragen und zu dessen Verteidigung die Schrift „Ob der König [aus] Engelland ein

¹ Vgl. Murners Beschwerde (ebd. 124) u. Dantes Par. 25, 1–10.

² Gegen W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Ref., u. List, Murner-artikel in Hauds Realenzyklopädie für prot. Theologie u. Kirche, Leipzig XIII (1903), 570.

³ Martin Eisengrein, Cat. test. ver., 1565 (Wedewer).

⁴ H. Wedewer, J. Dietenberger, Freiburg 1886, 328.

⁵ Vgl. NB. V, 81 ff.; Karsthans (Kurz, 166) u. Gäuchmatt, Titelblatt.

⁶ Vgl. Schriften vom Jahre 1520–1522.

„Lügner“ sei oder der Luther“ herausgegeben hatte, anlässlich seiner Reise nach London hundert Pfund Sterling und gab ihm noch ein höchst schmeichelhaftes Empfehlungsschreiben an den Straßburger Rat mit¹, worin er versichert: er habe „die [hohe] Meinung“, welche er von Murners „Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Bescheidenheit gehabt“ habe, „nicht nur bestätigt, sondern weit übertroffen gefunden“. Jene „reichliche“, „königliche“ Gabe² verdankte der Mönch nicht zum letzten dem seligen Reichskanzler Thomas Morus, der sich in einem Empfehlungsschreiben an den Lordkanzler Wolsey vom 26. August 1523³ für ihn verwendet hatte, „damit er nach Hause zurückkehren könne, wo seine Gegenwart sehr notwendig ist; denn er ist eine der Hauptstücken gegen die Partei Luthers, gegen den er viele Bücher in deutscher Sprache geschrieben hat... Er ist Doktor der Theologie und beider Rechte und genießt in seinem Heimatlande als Schriftsteller und Prediger großes Ansehen.“⁴ Auch die Karlsruhe Universität beehrde, vor welcher er sich wegen unglaublicher Erfolge mit seiner (anfangs geheim gehaltenen) Spiel-Methode, Logik zu lehren, vom Verdachte der Zauberei zu reinigen hatte, gab ihm nach einem Verhöre voll Staunen über seine „göttliche“ Erfindung als Anerkennung ein ansehnliches Geldgeschenk (24 ungarische Gulden).⁵ Während Männer wie Ulrich Zasius und Joann Schedt an Murners Annahme des Vorbeerkranzes Anstoß nahmen, („nicht etwa weil er kein Dichter, sondern ein Mönch“ war,) stimmte der edle Ordensgeneral Agidius Delphinius de Ameria in einem Briefe aus Biterbo „gerne zu“; denn sie brauchten sich als Mönche „nicht zu schämen von einem weltlichen Fürsten den Lohn und die Ehre für“ ihre „Mühlen“ „in Empfang zu nehmen“. Der Bischof von Straßburg, Wilhelm von Hosten, sandte ihn 1524 in hochwichtigen kirchlichen Angelegenheiten als seinen Vertreter zu den Reichstagen in Nürnberg und Regensburg. Die katholischen Orte der Schweiz endlich haben den Luzerner Stadtpfarrer (— wie Bullinger, Zwinglis Nachfolger,

¹ Bei Wender, Apparatus et instruct. archivorum, Argent. 1713, 144.

² Vgl. Murner, Gemeyne Purgation (Kloster, IV, 594).

³ Bei Lappenberg, Ullenspiegel, Leipzig 1854, 424.

⁴ Vgl. Johannes Piemontanus (Büchbach aus Miltenberg a. Main.) Murner, „vir certe excellentis ingenii et doctrine varie declamator sermonum dei ad populum famosus et prestans“ (Boecking, Hutteli operra, suppl. 425).

⁵ Vgl. R. M. Werner, Murner in Krakau (Vierteljahrsschrift für Lit.-Gesch. VI [1893], 319 ff.); Menestrier, Biblioth. curieuse et instructive, XI, 174 u. 186 ff., u. Marchand, Dictionnaire, II, 95 ff.

mit der Zürcher Regierung klagt —¹) trotz seiner Büchlein wider die von Bern und Zürich „geliebet, hoch- und wohlgehalten“, hörten ungeachtet aller Anschwärzungsversuche Zwinglis und seiner Geheimräte in Zürich und Bern² nicht auf, ihn als „christlichen“ Ehrenmann anzusehen.³ Während in Zürich niemand Sehnsucht hatte nach Zwingli, der 1531 auf dem Schlachtfeld blieb; während „viele sich trozig aufrichteten“ und „sagten: der Teufel hätte den Zwingli und viele seiner Schreier hingeführt“; während „etliche, die [früher aus Furcht vor Zwinglis Fanatismus] sich gl[eich]snet [oder gestellt] hatten als wären sie getreue Freunde“, nach dem ermutigenden Gottesgericht bei Kappel „grausamer wider den Zwingli und seinen Anhang“ „redeten“ als „die offenen Feinde“ (Bullinger),⁴ boten die „fürsichtigen, w[eisen] lieben Herrn“ von Luzern dem Elsässer Barfüßer dankbaren Sinnes die Predigerstelle und die Leitung der städtischen Schulen an — die letzte, aber nicht geringste Auszeichnung, die jedoch der Lampfesmüde Greis, aus Besorgnis „es würde zu w[eiteren] Aufruhen dienen“, in einem Schreiben vom „1.“ April „1535“⁵ höflichst dankend ablehnte, obwohl sein „lieber Freund und [Ordens-]Bruder“ Rudolf Schilling, damals „Guardian“ in Luzern, ihn „zum mehreren Mal“ gebeten hatte dem Wunsche der Regierung (die einen „gelehrten, wohlersfahnen reinen Mann“ suchte) zu willfahren, „zuletzt . . . mit etlichem Schelten, als ob“ er „meisterlos lebe“ und seiner „Gelübde und Ehren vergesse.“

All das sieht nicht darnach aus, daß „niemand“ Murner „ernst nahm“ und „niemand“ sich von seinen Titeln und Würden imponieren ließ. Auch seine Feinde haben, wie die Beleidigungsprozesse und die massenhaften Schmähchriften zur Genüge beweisen, den Barfüßer hochernst genommen, so sehr sie ihn auch „verachteten“ wollten. Murner übte noch lange „einen heilsamen Schrecken auf die Zürcher aus“ (Liebenau).⁶ Noch im Februar 1532, als der Antistes Heinrich Bullinger mit mehreren Chorherren vor dem Rat von Zürich erschien, um gegen die geplante Einziehung der für Schule und Priesterbildung bestimmten Gelder zu protestieren, wußte

¹ Bullinger, Ref.-Gesch., herausgeg. v. J. Hottinger u. H. Bögeli, Frauenfeld I (1838), 417; vgl. Absch. IV, 1a, 1042 ff.

² Vgl. Zwinglis Werke (Ausgabe von Schuler u. Schultheß) II, 2, S. 205; VIII, 2, S. 5 f., Absch. IV, 1a, 915 ff. u. IV, 1b, 66; Zeitschr. f. Schweiz. R. G. III (1909) 94.

³ Vgl. Archiv f. schweiz. Gesch. X, 286 u. Absch. IV, 1b, 42.

⁴ Ref.-Gesch. II; vgl. Anshelm, Chron. VI, 98, u. Salat, Cron. 298 ff.

⁵ Bei Liebenau, Murner, 255 f.

⁶ Murner, 254.

Zwinglis Amtsnachfolger keinen besseren Trumpf auszuspielen als die Drohung: „Die Feinde des Evangeliums, ein Faber, Eck und Murner, würden triumphieren, wenn ihr selbst das von euch aufgerichtete und in Druck ausgegebene Vorkommnis, durch das ihr so oft und feierlich dieser herrlichen Stiftung ihren Fortbestand zugesichert habt, brechen würdet.“¹

Keine Straße trägt Murners ruhmvollen Namen, weder in Straßburg noch in Oberhenheim noch in Luzern. Kein Grabmal und kein Marmorbild erzählt von seinen Verdiensten um Kirche, Staat und Kulturforschung. Trotzdem war er niemals ganz vergessen, wenn es auch lange gedauert hat, bis ihm ein Katholik das längst verdiente literarische Denkmal gesetzt hat. In Rom war sein Name zwar bald vergessen, so daß er 1559 durch ein Versehen auf die Liste der Häretiker gesetzt wurde. Zehn Jahre später aber wurden seine Werke unter den vom Herzog Albrecht von Bayern empfohlenen Büchern aufgezählt. Der blinde Haß, mit welchem ihn Fischart und noch Moscherosch verfolgte, verrät deutlich, daß der Mönch noch lange, im ganzen Zeitalter der Restauration, eine lebendige Kraft war. Aber auch die plumpen Tot schlagsversuche späterer Luther- und Zwinglifreunde beweisen zur Genüge, daß man seine Verdienste wohl begriffen hat.

In seinen letzten Jahren, um 1532, übersetzte und illustrierte er in aller Ruhe die Enneaden des Sabellicus und erwies sich dadurch als einen geschickten Zeichner.²

Am 23. August 1537 hat „der treffliche Mann“,³ der schon vor Luther die Sturmglöde zur Reformation geläutet hat und (wie Heinrich VIII. ohne Übertreibung röhmt)⁴ „bei der Widerlegung der lutherischen Rezerei weder Mühen noch Gefahren“ scheute, zu Oberhenheim „wunderbarlich“ „sein End genommen“.

¹ Vgl. Liebenau, Murner 254.

² Vgl. Ernst Martin, Handzeichnungen von Thomas Murner zu seiner Übersetzung der Weltgeschichte des Sabellicus (Jahrbuch des Vogesenklubs IX, 1892).

³ „Ille bonus vir“ (Renward Cysat, Inst. helu.).

⁴ Schreiben an den Straßburger Rat vom 11. Sept. 1523.



Zweites Kapitel.

Murners Verdienste um Aufklärung und Kultur.

„Das Halbjahrhundert“ vor der großen abendländischen Glaubensspaltung gehört, wie Janssen ohne Übertreibung sagt, „zu den gedankenreichsten und fruchtbarsten, in mancher Hinsicht zu den glücklichsten und schönsten deutscher Geschichte . . . Durch die Erfindung des Buchdrucks, durch die Gründung unzähliger Gymnasien und vieler Universitäten, durch das Wiederaufleben der alten klassischen Studien, durch die Veredelung der Muttersprache und der volkstümlichen Literatur, nicht am wenigsten durch die wunderbare Entfaltung der bildenden Künste nahm das geistige Leben der Nation während dieses Zeitpunktes den glänzendsten Aufschwung. Ein tiefgehender Bildungsdrang . . . bemächtigte sich in jugendlich kräftiger Regsamkeit aller Klassen der Gesellschaft . . . So begann fast in allen Teilen Deutschlands auf allen geistigen Gebieten eine so vielseitige Tätigkeit, wie sie sich nur in wenigen Abschnitten deutscher Geschichte nachweisen lässt. Selbst das Zeitalter Lessings und Goethes kann in geistiger Arbeit und Energie und in einer bewußt vaterländischen und volkstümlichen Gesinnung . . . mit dem damaligen nicht den Vergleich aushalten“. Man braucht nur Namen wie Erasmus, Geiler, Zasius, Reuchlin, Locher, Wimpfeling, Brant und Murner zu nennen, um einzusehen, daß das kein Märchen ist.

Nach Jung „entwickelten“ zwar die vielseitigen Studien in „Murner“ nicht, wie es bei den Besseren unter den Zeitgenossen so häufig der Fall war, die reiferen Ansichten über die philosophischen Fragen, über Literatur und kirchliche Angelegenheiten. In dieser „Hinsicht“ soll er „weit unter den Anforderungen des Zeitalters“ gestanden haben.¹

¹ Jung, Beiträge zur Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg, Straßburg u. Leipzig 1830, I, 240.

In Wirklichkeit war aber der Barfüßer über die Irrungen und Torheiten seiner Zeit so erhaben als irgend ein Deutscher damals und noch hundertfünfzig Jahre später. „Mit gelehrten Kenntnissen von großer Bielseitigkeit und seltenem Umfange waren reiche Welt- und Menschenkenntnis, vorurteilslose Denkart und leide Freimüdigkeit in ihm vereinigt“ (Wachler).¹ Schon sein dem Freiherrn Johann Werner von Mörsberg gewidmetes philosophisches Erstlingsschriftchen (*Invectiuā contra Astrologos*)² „zeugt von gesundem Urteil“ (Ch. Schmidt).³ Nach Lappenberg eifert hier Murner gegen den (gar nicht erwähnten) „Betrug der Medizin“. In Wirklichkeit wendet er sich „mit einem für die damalige Zeit aufgeklärten Freimute“ gegen die Astrologen,⁴ darunter Dr. Türrst aus Zürich, welche dem Kaiser Maximilian in dem eben begonnenen Krieg mit den Schweizern, „ohne Zweifel, um ihn . . . abzuschrecken“, Tod und Verderben geweissagt hatten. „Diese Prophezeiung ist es, gegen welche Murner loszieht und deren Ungrund er aus allen Gründen, die ihm die damalige Philosophie an die Hand gab, in vollem Eruste bestreitet“,⁵ mit dem Erfolg, daß die Astronomen alsbald ihre Ansicht änderten und dem Kaiser im Juni den Sieg verhießen.⁶ Auf dem ersten Blatt ist ein Doppeladler, „mit einem Paar Zwillinge auf der einen [Seite], und einem alten Manne, der einen Topf auf einer Scheibe dreht, auf der anderen Seite. Die Zwillinge waren das Zeichen, unter welchem der Kaiser geboren war, und der alte Töpfer soll ohne Zweifel den bedeuten, in dessen Händen allein unser Schicksal ist“ (Lessing). Der Holzschnitt soll offenbar an die Schriftstelle erinnern: „Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton . . .“ (Röm. 9, 21)? Dem entspricht auch das Motto über dem Wappen: „Jus divina providentia regna custodiunt humana Augustei.“ Diesen Fehdehandschuh warf der kaum dem Jünglingsalter entwachsene Mönch den Sterndeutern im Jahre 1499 hin, 34 Jahre bevor der fast doppelt so alte, „aufgeklärte“, kriegslustige Zwingli durch einen Kometenschweif derart in Schrecken gesetzt wurde, daß er verzagt, traurig und kriegsmüde ward,⁷ derselbe „Gottes-

¹ Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur I, 205.

² In Frankfurt a. M. (Stadtb.).

³ Hist. lit. 215.

⁴ Vgl. Balke, Murner, IV.

⁵ Lessing.

⁶ Vgl. Liebenau, Murner, 15 f.

⁷ Vgl. Myconius, Narratio de vita et obitu Zwingli, cap. XII.

mann", welcher mehrere Jahre lang „allenthalben“ Krieg gepredigt hatte, auf den „Kanzeln“, in den Schenken, „auf der Gasse, im Rat [und] insgeheim mit seinen Hönnern und erwählten Vögten“ (Salat)¹, derselbe Prophet, welcher früher wiederholt sicherer Sieg vorausgesagt hatte, „zuvorderst gegen die Feinde“ ziehn wollte und, um die Kriegslust seiner Anhänger anzufachen, auf der Kanzel versichert hatte: „Das Evangelium wird euch beschirmen, und die Spieße der Ungläubigen werden nit stechen. Ihre Büchsensteine und Pfeile werden sich umkehren und das ‚gottlose‘ Volk erschlagen . . . Ihre Schwerter werden nit hauen.“² Wenn man erwägt, wie sehr das fünfzehnte und sechzehnte, ja noch siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert der Astrologie ergeben war, — man denke, um von „Reformatoren“ ganz zu schweigen, nur an Julius II., Rudolf II., Wallenstein, Gustav Adolf und Katharina von Medici, — ist man versucht die kleine Flugschrift eine patriotische Tat zu nennen. Der Titel und die Tendenz erinnern an die epochemachenden zwölf Bücher *Adversus astrologos* des berühmten Zeitgenossen *Pico von Mirandola* (1463 bis 1494), welche im Verein mit dem wiedererwachten kirchlichen Geiste die Sterndeuterei in Italien allmählich um allen Kredit brachten, während die Astrologie im Heimatland des Protestantismus infolge der Approbation durch die Reformatoren mehr Gläubige fand als je zuvor.³ Schon aus diesem Grunde hätte sich Professor Uhlig die spöttische Bemerkung:⁴ Murner ist „nicht eigentlich abergläubisch zu nennen, vielmehr zeigt er sich in dieser Beziehung als ein rechtgläubiger Sohn seiner Kirche“, besser geschenkt.

Nicht immer zeigt sich zwar Murner so aufgeklärt wie in der Erstlingschrift „Gegen die Sterndeuter“. Nach einer anderen, in Dialogform abgefassten philosophischen Jugendarbeit

¹ Cronica 178; vgl. z. B. Absch. IV 1a, 1291 f.; Zwingli (Opera, ed. Schuler et Schulthess), VIII, 2, 299 ff. u. 294, u. oben S. 21.

² Aufzeichnungen eines Basler Kartäusers (Basler Chroniken, I, 487); vgl. Zwingli (Ausz. v. Egli u. f.), I, 347.

³ Vgl. Luther u. Melanchthon, Deutung der zwei gräulichen Figuren, des Papststuhls zu Rom und des Mönchsstuhls zu Freiberg in Meissen (Erlanger Ausgabe, Bd. 29) — dagegen Nikolaus Ellenbog (ein Benediktiner), *Vituli monachilis Lutheri confutatio*; Murnarus Leuiathan; Melanchthons Briefwechsel (in Corpus Ref.); Zwingli, oben S. 30; Joh. Friedrich, Astrologie u. Reformation . . . München 1864; H. Boehmer, *Luther im Lichte der neueren Forschung*, 1906, 142, u. die neuere astrologische Literatur der Verleger Wendel und Klengel in Dresden.

⁴ Die Gäuchmatt, Leipzig. 1896, 225, Anm. zu B. 3099—3103.

vom Jahre 1499, nach der 1580 in den *Malleus maleficarum* aufgenommenen und seitdem oftmais nachgedruckten Abhandlung „*De phitonico contractu*“ wäre der Barfüßer in seiner Kindheit durch die Hexenkünste eines Weibes gelähmt, aber später durch den Gegenzauber eines Mannes, „durch Berühren [oder Tragen] eines Beutels und Abwaschen mit unreinem Spülwasser [wieder] geheilt“ worden¹ — übrigens wahrscheinlich nichts anderes als „*Sympathie*“, an deren Wirkung ja das Volk trotz aller Aufklärung noch heute vielfach glaubt. Übersehe man auch nicht, daß einer der fingierten Disputanten, der junge Freiherr von Mörsberg, „sich als einen sehr vernünftigen und gar nicht abergläubischen Herrn“ erweist, „welcher die . . . dummen Sätze aus der damaligen [hexengläubigen] Theologie und Philosophie öffentlich verwirft“ (Hauber),² da sie dem Glauben oder der Vernunft entgegen seien.

In den Berichten über den Tezerkandal (1509) führt Murner sodann, irregeführt durch die erpreßten „Geständnisse“, gläubig aus, wie Subprior Franz Ueltschi mit Hilfe des „Teufels“, den er „zu bannen und zu beschwören“ wußte, falsche Wunderzeichen wirken wollte. Der zitierte Teufel „erschien“ den vier Obersten des Berner Dominikanerkonvents „in eines Mohren Gestalt. Und da sie ihm ihr Vornehmen darlegten, begab er sich gutwillig, jedoch wollte er . . . , daß sie sich ihm für eigen ergeben sollten. Das taten die vier Mönche und verschrieben sich des mit ihrem eigenen Blut“³ — eine Dichtung, welche, wie die Faustlegende beweist, als allgemeiner Voltsglaube in Sang und Sage jener Zeit wiederkehrt und übrigens ganz auf den Anklagen des meineidigen Novizen und den erpreßten „Geständnissen“ der armen Väter ruht.⁴ Wer daraus Kapital schlagen möchte, tut gut, wenn er sich daran erinnert, daß der Humanist Heinrich Wölfl (der Hauptberater der unglücklichen Dominikaner), der „weise“ Berner Rat und das hohe Richterkollegium, darunter der berühmte Matthias Schinner, sich von dem geriebenen Schneidergesellen noch größere Bären aufbinden ließen; daß der Berner Arzt und Chronist Valerius Anshelm, einer der Aufgeklärtesten in der Stadt, noch zwanzig Jahre später, als bereits die „Sonne der Reformation“ über Bern aufgegangen war, dem meineidigen „Schelm“ und

¹ *De phit. contr.*, 1509, a,a u. a,b.

² *Bibliotheca magica*, I, Lemgo 1739, 119.

³ Ein schön bewerts lied, 1509, a,a f.

⁴ Vgl. „*Geständnis*“ des Subpriors vom 26. Aug. 1508 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 1904, 322).

dem gefolterten Subprior „gutgläubig“ nachzählt:¹ Ueltschi habe mehrmals eine „Anzahl Teufel“ in Jezers Zelle zitiert, die polternd „in Gestalt ruhiger Hunde zum Fenster und durch die Türe und Wände aus und einführen“ — was Murner schwerlich glaubte; daß selbst noch im Jahre 1586, zu einer Zeit, da in der Limmatstadt doch alle „kulturfeindlichen Einflüsse des Katholizismus“ verwischt sein mußten, in der zweiten zu Jürich erschienenen Ausgabe von Stumpfs „Beschreibung“ „gemeiner löblichen Eidg[e]noffen[s]chaft“ die Schauermäre vom leibhaftig erschienenen Teufel „gutgläubig“ nachgesprochen, ja sogar illustriert wird; und daß es endlich, obwohl der Jezerhandel das unermüdliche Steckenpferd protestantischer Historiker und Polemiker war, fast vierhundert Jahre dauerte, bis jener gute „einfältige“ Jezer mit Hilfe von „gutgläubigen“ Katholiken als geriebener Betrüger entlarvt wurde. Wie leicht ließe sich also Uhls Bemerkung umkehren!

Auch sonst muß man sich mitunter über die Gläubigkeit des Mönches wundern, der schon in seiner Jugendschrift vom Jahre 1502 (in Germania nova) mehr nüchterne historische Kritik zur Schau getragen hat als der bekämpfte, fast doppelt so alte Wimpfeling. Die Fabel von der Päpstin Johanna erzählt er zum Beispiel sowohl in der „Badenfahrt“ als in der „Gäuchmatt“ als Tatsache.²

Aber all das ist nur die Ausnahme der Regel. Trotz solcher Entgleisungen hat um jene Zeit kein deutscher Kulturheros mehr Aufklärung ins Volk hineingetragen wie Murner. Die Alche ist ein, an deren Kunst noch Melanchthon glaubte und die sich rühmten, „wie sie aus Kupfer Gulden machen“, geizelte er um 1512 mit den Worten:

Sie „lügen daß die Balken frachēn.
Vor Zeiten log man durch ein Brett,
Das etwa dritthalb Ellen hett“;
Jeht lügt man durch ein' stähеле[r]n Berg,
Wenn schon drei lägen überzwerg.
Die andren zeigen auch ihr' Ohren
Und handt lapidem philosophorum;
Das selb[st] sind recht gebrönte Toren
Und brüten [aus] die fünft' Substanz.“³

¹ Anshelms Berner Chronik, herausgeg. vom Hist. Verein des Kantons Bern, III (1888), 55 f.; vgl. die Akten des Jezerprozesses (Quellen zur Schweiz. Gesch.), 298 u. 459 (Auslage 23), ferner 43, 46 u. 160 (Punkt 8).

² Badenfahrt XI, u. Gäuchmatt, 2094—2097.

³ Narrenbeschwörung, 1512 (neu herausgeg. v. Spanler, Halle a. S. 1894), b., a. (6, 41 ff.).

Den „G a b e l r e i t e r n“ ruft der Narrenbeschwörer zu:

„Wie sind die Menschen also b l i n d
Und glauben ihrem höchsten F i n d !
Sie sagen das [a]uf Gabeln r[e]iten;
Ach stäcken sie ihn' in der S[e]iten!
Ich sag's b[e]i Eid: w a n n d a s w a h r w ä r ,
D a ß man [a]uf Gabeln ritt daher,
So wollt' ich mir ein' Gabel kaufen,
Die fräz kein Heu mir [a]us der Raufen;
So würd' der Haber nit so t[e]u[e]r!
Die R[e]iter [g']hören all ins F[e]u[e]r!
Ich hab's gehört vor langen 3[e]iten:
Es [[e]i t ö r l i ch [a]uf Stecken r[e]iten;
Wollten aber Gabeln kaufen,
So wollt' ich mir kein Roß mehr kaufen . . .“¹

Die „Narren“, welche „in Krankheit“ und Not zu W a h r s a g e r i n n e n statt zu Gott und den Heiligen ihre Zuflucht nehmen, weist er hin auf die abschreckende Geschichte S a u l s, zu welchem der von einer Totenbeschwörerin zitierte Geist S a m u e l s sprach: „Warum hast Du mich beunruhigt und mich herausholen lassen? . . . Warum fragst Du mich, da Jehova . . . Dein Feind geworden ist? . . . Jehova wird das Reich aus Deiner Hand reißen . . ., weil Du nicht auf Jehovahs Stimme gehört hast . . . Jehovah wird auch Israel mit Dir in die Hand der Philister ausliefern, und morgen wirst auch Du mit Deinen Söhnen bei mir sein.“²

Was Murner von T r ä u m e n hielt, läßt sich ersehen aus seinem Hinweis, daß „ein Traum nach dem Rate aller Weisen mit größter Vorsicht gedeutet werden muß“.³

Jenen, welche den Barfüßer aus Bosheit oder Einfalt (wegen der fabelhaften Erfolge, die er durch seine mnemotechnischen Lehrmethoden erzielte) als S c h w a r z f ü n s t l e r ausgaben, und das tat „Edfstein“ oder Z w i n g l i noch im Jahre 1528,⁴ rief Murner im Jahre 1518 bescheiden zu: „Ich darf und will aus solchen falschen und willkürlichen Behauptungen keinen Gewinn ziehen. Ich weiß [mit dem Apostel I a k o b u s] . . ., daß jede gute Gabe und jedes vollkommene

¹ NB. t,b (83, 49 ff.).

² 1. Sam. 28, 3 u. 8 ff.; vgl. NB. Abschn. 83.

³ De . . . ref. poet. II, c. 5.

⁴ Vgl. Das „hübsch Lied“ „vff . . . Murners Calender“ (im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. VIII).

Geschenk von oben, vom Vater der Dichter kommt' . . .¹
 Und ich bin überzeugt, daß an meiner Seite nicht ein Dämon,
 sondern ein Engel Gottes steht und mir einsagt . . .² So
 schrieb der „tolle“ Murner mehrere Jahre vor der Zeit, da der
 „aufgeklärte“ Stifter des Protestantismus „die
 Welt voll Teufel“ sah,³ selbst sein mahnendes Gewissen zu
 einem Teufel machte und eines Abends dem leibhaftigen
 Satan, der ihm (nach eigenem Geständnis) „gar manche Nacht
 bitter und sauer“ machte, so daß ihm bisweilen „wahrlich der
 Schweiß“ ausbrach,⁴ voll heiligen Zornes sein Tintenfaß nach-
 warf.

Auch in der Jakob Locher gewidmeten Schrift „De
 augustiniana hieronymiana que reformatio-
 nione poëtarum“ vom Jahre 1509, die „nur mit Hin-
 sicht auf die damaligen Tagesstreitigkeiten gerecht beurteilt“
 werden kann,⁵ steht Murner auf der Höhe der Zeit. Dieselbe ist
 keineswegs „ein s o n d e r b a r e r Versuch zwischen den
 kirchlich gesinnten älteren Humanisten und den jüngeren Poeten
 eine Mittelstellung einzunehmen“;⁶ sie ist vielmehr ein „mit
 wunderbarer Geistesfrische“ geschriebenes, noch heute aktuelles
 literarisches Fortschrittsprogramm,⁷ das den
 jugendlichen Verfasser ebenso ehrt wie die Kirche, welche es in
 Schutz nimmt. Der Barfüßer, der hier ebenso große Vertraut-
 heit mit den Vätern und der Heiligen Schrift zeigt wie sonst mit
 den Klassikern des Altertums, ist auch weit davon entfernt, darin
 „die römischen Dichter aufs höchste“ anzugreifen oder „die welt-
 liche Poesie . . . aufs schärfste“ zu bekämpfen;⁸ er preist viel-
 mehr den Führer Dantes (Vergil),⁹ welchen er für den „anmutig-
 sten lateinischen Mann auf Erden“ hält, wie einen „Kirchen-
 schriftsteller“. Schon die Zeugnung an seinen
 Lehrer Locher,¹⁰ den er als „Dichterfürst Deutschlands“
 feiert, kennzeichnet Murners Richtung zur Genüge. Das aus

¹ Jak. 1, 17.

² Chartil. Instit., J. 3.

³ Vgl. H. Boehmer, Luther², 141.

⁴ Vgl. Luther, Von der windelmesse . . ., Wittemberg 1533, II.

⁵ Liebenau, Murner, 56.

⁶ Gegen Ernst Martin, Murnerartikel in der Allg. deutschen Biographie, Bd. 23, 1886, 69.

⁷ Vgl. Joh. Schott, De augustiniana hieronym. poet. i^{aa}.

⁸ Gegen Lappenberg, Ulensp., u. Spanier, Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Lit. VIII (1892), 73.

⁹ Vgl. Vergilübersetzung, Widmung.

¹⁰ Vgl. oben S. 10.

Vorlesungen entstandene Buch hat eine interessante Vorgeschichte. Da manche Humanisten mit der Antike auch den heidnischen Geist einsogen, hatte der Ingolstädter Theologe Georg Zingel, welcher übersah, daß unter den Humanisten auch Christen wie Trihemius und Fabri, Morus und Fisher, Columbus und Ximenes waren, kurz zuvor die Forderung erhoben, daß an den Universitäten nur klassische christliche Dichter (wie Prudentius und Baptista Mantuanus) gelesen werden sollten, und war deshalb mit dem bekannten „Philomusus“ Jakob Locher in eine leidenschaftliche literarische Fehde geraten, in deren Verlauf sich einflußreiche Männer wie Geiler, Wimpeling und Jasmus auf Zingels Seite stellten. Kein Wunder, daß es Leute gab, die daran Anstoß nahmen, als Murner um dieselbe Zeit (1505) von Kaiser Maxilian den Dichterlorbeer annahm,¹ bald darauf (um 1506) mit Locher zu Freiburg freundschaftlich verkehrte und seinen Ordensbrüdern den Vergil erklärte. Ihnen wollte er nun an bewährten Führern wie Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius „zeigen, daß die Dichtkunst weder verachtenswert, noch unfruchtbare, noch verboten sei“ und so seine Gegner nötigen „von der feuschen Kunst bescheidener zu reden“. Wohlweislich trägt er „nicht seine eigene Meinung, sondern nur die der heiligen Kirchenväter vor“; dadurch will er die kurzsichtigen Eiferer „in die Zwangslage versetzen, entweder die Kirchenlehrer zu misbachten . . . oder nachzuweisen, daß er dieselben nicht recht verstanden habe“² — eine Aufgabe, die er mit bewundernswertem Geschick gelöst hat.

Der Freiburger Rechtslehrer Ulrich Jasius hatte nämlich Murner in einem Briefe unter Berufung auf das „kanonische Recht“ ermahnt: „Die heidnischen Klassiker soll man in der Jugend gelesen haben, nicht wenn es gilt sich mit Heiligem abzugeben. . . . Wie viel mehr müssen Monche, die doch der Welt und weltlichem Ruhm erstorben sein sollen, nur Heiligem obliegen! Ich habe es immer verabscheut und tadle es, wenn ich Ordensleute, die über Gott und himmlische Dinge nachdenken . . . und nach Vollkommenheit streben sollen, mit der höchst eitlen heidnischen Literatur . . . beschäftigt sehe.“ Gregor, Hieronymus und andere Kirchenväter „haben in ihrer Jugend humanistische Studien betrieben. Als sie im Alter über heilige Dinge schrieben, konnte man ihnen nicht wehren aus der klassischen Literatur einzuflechten, was sie in der Jugend gelernt. Man kann nicht sagen, daß sie im Alter Gedichte, Verse und Schriften weltlichen Inhalts verfaßt haben . . . Wenn der Heide Platon, nachdem er ins Heiligtum der Philosophie eingetreten, die Gedichte verbrennen ließ, welche er als Jüngling gemacht hatte . . .“

¹ Vgl. Schreiben des Ordensgenerals Agidius Delphini vom 26. Sept. 1505 (in der Schrift De . . . ref. poet.), u. Liebenau, Murner, 42 u. 39, Ann. 1.

² Ebd. a, b u. a, b.

wie viel mehr müssen wir, zumal die Mönche, von solchen Tändeleien ablassen! . . . Wenn Dir etwas an Deinem Ruhme liegt, so verteidige nicht die These, daß die Mönche die profanen Dichter, welche sie in der Jugend gelesen haben, auch als Erwachsene lesen dürfen."¹

Murner erwiderte mit erhabener Überlegenheit: Man muß zwischen Mendikanten und Mönchen unterscheiden. „Diese sind für weltliche Wissenschaftszweige ebenso abgestorben wie für die Welt. Über die Mendikanten aber . . . muß anders . . . gedacht werden. Diese sollen der Welt er st o r b e n sein, wir aber sollen für die Welt leben; diese sollen sich der Beschaulichkeit widmen, wir sollen mit der Welt verkehren und sie durch Wort, Beispiel und tugendhaften Lebenswandel erbauen. Das sieht man am besten an den Augustinern, welche von den Päpsten aus den Hainen und Höhlen, wo sie Gott zulieb verborgen lebten, in den Lärm und das Getriebe der Welt zurückgerufen wurden, und an St. Franziskus, der aus Eifer für Gottes Ehre . . . auch anderen nützlich sein wollte.“ Auch ich wünsche mit Dir, daß „die Studien, welche vom ewigen Leben oder von guten Sitten ablenken, in unseren Landen verschwinden. Ich habe die verfluchten und verruchten Studien, welche die Flamme der Frömmigkeit auslöschen, immer verabscheut.“ Nach Franziskus „ist keine Wissenschaft und keine Arbeit verboten, falls sie den Gebetseifer nicht schwächen. St. Franziskus will nicht, daß wir uns bloß dem beschaulichen Leben widmen . . . Wir sollen beides tun: uns der Beschaulichkeit hingeben, aber auch das andere nicht unterlassen . . .“² Den ersten Rang nehmen nach meiner Ansicht jene ein, welche uns auf der Pilgerfahrt ins himmlische Vaterland durch ihre Andacht, ihre Reuschheit und ihre Heiligkeit ein nachahmenswertes Beispiel gegeben haben. Und an solchen fehlt es nicht. Da ist Franziskus, der erste unserer Kriegsschule . . . Da sind die heiligen Bonaventura, Antonius von Padua, Ludwig, die fünf Märtyrer, welche in die Schar der Heiligen aufgenommen sind und wie die Sonne den Mond, so den christlichen Glauben verkündet haben. Auf der zweiten Stufe der Vollkommenheit . . . stehen jene, welche mit viel Geist . . . den Glauben Jesu Christi gefördert haben. . . . Ich meine Bonaventura, Nikolaus von Lyra, Alexander von Hales, Johann Schott, Wilhelm Occam, Franziskus [de] Maronius, und viele andere . . . Du behauptest, in der Jugend, nicht aber im Alter dürfe man die Klassiker lesen. Aber wie viele gibt es und hat es gegeben, ich sage nicht Erwachsene, sondern ergraute Männer, welche in den Büchern der Klassiker schwarz von weiß nicht haben unterscheiden können, . . . und Du erlaubst der Jugend, was Greise, was selbst Gelehrte nicht hätten anrühren dürfen. Da stehtst Du also . . ., daß Mönche heilige Dichtungen auch als Erwachsene lesen dürfen; denn sie können Wahres vom Falschen unterscheiden, die Materie von der Form, das Züchtige vom Unzüchtigen, nicht die Jugend.“³ „Doch die Väter und Kirchenlehrer nicht auch als Greise sich noch gern mit Dichtern beschäftigt haben . . . kann von Hieronymus nicht angenommen werden . . . Denn Rufinus bezeugt, daß Hieronymus Donatus den Vergil erklären hörte. Auch hat derselbe das nie bereut, vielmehr sich darüber gefreut . . . Man lese, bitte, genau, was Rufinus schreibt: „Gibt es auch nur eine Seite seiner Werke, welche nicht den Ciceronianer verrät, wo er nicht sagt: aber unser Tullius, unser Flaccus, unser Maro? Und jetzt liest er nicht nur

¹ De . . . ref. poet. i^{za} f.

² Vgl. hierzu die ähnlich lautende offizielle Rechtfertigung des beanstandeten öffentlichen Auftretens des Franziskanerpaters Expedikt Schmidt (im „Fränkischen Volksblatt“ v. 28. Nov. 1908).

³ Ebd. i^{za} ff.

die Klassiker . . . , sondern mischt selbst unter die göttlichen Worte . . . Zitate von ihnen . . . Im Kloster zu Bethlehem . . . erklärte er [Söhnen wohlhabender Eltern] seinen Maro, die Lustspieldichter, Lyriker und Geschichtsschreiber . . . , um ein Lehrer und Führer der Heiden zu werden.¹ Und Hieronymus hat das, was ihm Rufinus [anläßlich einer Fehde] vorwarf, niemals geleugnet, sondern bestätigt.“ In einem Briefe an *P am m a ch i u s*² freut er sich nicht nur darüber“, selbst jene „Dichter gelesen zu haben (nämlich *Upers* Kommentare zu *V ergil* und *S allust*, *B o l c a t i u s*' Erklärung zu *Ciceros* Reden, die Kommentare des *V ic tor i n u s* . . . zu den Lustspielen von *T e r e n z*, die Erklärung seines Lehrers *D on a t u s* zu *V ergil* und anderen Klassikern, wie *P la u t u s*, *L u c r e t i u s*, *F lac - c u s*, *P e r s i u s*, *L u c a n u s*), sondern befundet auch seine Freude darüber, daß [der hl.] *P am m a ch i u s* dasselbe getan hat.“³ — „Den ruhmvollen Namen der klassischen Dichter befundet die Tatsache, daß die vier Säulen und Lehrer des rechten Glaubens sich an unzähligen Stellen auf sie zur Zurückweisung der Häretiker und Heiden berufen haben . . . Wer sollte so hartnäckig auf seiner Ansicht beharren, wenn er nicht leugnen kann, daß *A u g u s t i n u s*, *H i e r o n y m u s*, *A m b r o s i u s* und *G r e g o r i u s*, die in jeder Hinsicht hochgebildet waren, . . . auf das Studium der profanen Literatur nicht geringe Mühe verwendet haben?“⁴ Der Ansicht jener, welche wähnen, daß die leuschen und heiligen Lehren durch die Lügen der Heiden entstellt“ und entweiht werden, trat schon der hl. Hieronymus entgegen, indem er in einem Briefe an einen Rhetor [namens Magnus] schreibt: „Wenn du fragst, warum wir in unseren Werken Beispiele aus der profanen Literatur anführen und den Glanz der Kirche mit dem Schmutz der Heiden beslecken, so sei kurz erwidert: Du würdest niemals so fragen, wenn Du den ganzen Horaz lännest und die hl. Schrift läsest; denn wer wüßte nicht, daß in den Büchern *M o s e s* und . . . der *P r o p h e t e n* manches den Schriften der *H e i d e n* entnommen ist. Aber auch der hl. *P a u l u s* führt einen Vers des Dichters *E p i m e n i d e s* an, wenn er an Titus [I, 12] schreibt: ‚Die Kreter sind von jehler Lügner, böse Tiere, faule Bäuche‘ . . . In einem anderen Briefe zitiert er einen sechsfüßigen Vers von *M e n a n d e r*:“

,Corrumpunt mores, bonos colloquia mala.“

Das gleiche haben *S a l o m o n*, *O s e a s*, *I s a i a s*, *E z e c h i e l*, *C y p r i a n*, *J o s e p h u s*⁵, . . . *C l e m e n s*, *O r i g e n e s*, *H i l a r i u s*, *J u v e n c u s* und viele andere getan, wie der hl. Hieronymus in jenem Briefe bezeugt. Diese haben alle mit David den Händen der Feinde das Schwert entwunden und mit seiner Schneide dem Goliath das stolze Haupt abgeschlagen, d. h. die Schriften der heiligen Religion mit noch schönerer Veredsamkeit geschmückt. Ich will lieber mit so grundgelehrten Männern irren als mit unseren Eiferern weiß Gott was für Torheit denken . . . Erinnert Euch doch an die Mahnung des hl. Hieronymus: Es schadet nicht, wenn man sich da auf Anderdenkende beruft, wo sie auf unserer Seite stehen. Es schadet nicht Virgil zu zitieren, wenn er unserer Wahrheit nicht widerspricht . . .“⁶

¹ *Apologia in Hieronymum*, liber II, c. 7, 8, 10 (bei Migne, PP. lat. XXI, 588, 589, 592).

² Bei Migne, PP. lat. XXII, 493 ff.

³ De . . . ref. poet. II, c. 2 u. 3.

⁴ Ebd. II, c. 1.

⁵ Bei Migne, PP. lat. XXII, 665, ep. 70.

⁶ Ein jüdischer Geschichtsschreiber.

⁷ De . . . ref. poet. II. c. 8; vgl. auch die Abhandlung *B a s i l i u s*' des Großen: „Ad adolescentes, quomodo possint ex gentilium libris fructum cape e“ u. *Augustinus*.

Zasius hatte zur Rechtfertigung der These, daß man die heidnische Literatur nur in der Jugend lesen dürfe, auch auf jenen *T r a u m d e s h l . H i e r o n y m u s* hingewiesen, wonach derselbe sich „vor den Richterstuhl Gottes versezt“ sah und Schläge erhielt, weil er „ein Ciceronianer, kein Christ“ sei,¹ und behauptet, Hieronymus habe darauf die weltliche Literatur verachtet und sich nur noch mit geistlichen Büchern beschäftigt.

Murner belehrt ihn eines besseren. „Nach jener Geizelung hat der hl. Hieronymus, wie oben dargetan worden ist, noch viel Mühe auf das Studium der Dichter und Redner verwendet . . . Die Geizelung tut nichts zur Sache, einerseits weil es ein *T r a u m* war . . . , anderseits, weil der hl. Hieronymus nicht will, daß das ‚Gesicht‘ [der weltlichen Literatur] schaden soll . . . Zur Bestätigung und Bekräftigung des Gesagten läßt uns die Worte des hl. Hieronymus auf die Entgegnung des *R u f i n u s* ins Auge fassen. ‚Genügt Dir nicht‘ — sagt er — was Du dem Wahenden andichtest . . . ? So wunderlich findest Du mein Tun, daß Du erörterst, was ich im *T r a u m e* gesagt oder getan habe!“ Dasselbe erklärt er auch anderswo mit dem berühmten Ausspruch: „Ich habe mich eines großen Verbrechens schuldig gemacht, wenn ich einem christlichen Mädchen oder einer christlichen Jungfrau gesagt habe, man dürfe weltliche Bücher nicht lesen, ich hätte durch einen Traum ermahnt versprochen, keine mehr zu studieren. Schämst Du Dich nicht, solche Narreteien aufzuspüren?“² Mit diesen wenigen Worten möchte ich bestritten haben, daß jene Geizelungsszene einem die Pflicht auferlegt, [als Erwachsener] keine heidnischen Bücher mehr zu lesen.“³ — „Höret, bitte, nicht auf meine Worte, sondern auf die des hl. Augustinus, der da sagt: Was habe ich in den weltlichen Schulen gelernt und gelehrt, das ich jetzt nicht mehr lehre? . . . Hätten die heiligen Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius solch törichten Ansichten gehuldigt, so würde der christliche Glaube nicht von einem so trefflichen Viergespann aus allen Gefahren der Pseudopropheten gezogen; denn wie hätte die heilige römische Kirche, die durch den Sirenenengesang zahlreicher . . . Männer verderbllichem Schiffbruch entgegengeführt war, dem Untergang entgehen können, wenn jene vier Säulen des christlichen Glaubens ihnen nicht mit einer so herrlichen Sprache entgegentreten wären! . . . Was der Glanz des Ausdrucks . . . vermag, ist leider einst der ganzen Welt offenbar geworden; denn der falsche Götterkult ist mehr durch den Zauber der Sprache als durch seinen Wahrheitsgehalt über den Erdkreis verbreitet worden . . . Denkt darum, bitte, beschuldener von uns und verkleinert nicht die feusche Kunst wegen der Rute und ihrer Träger. Die Muse ist nicht unfruchtbar, auch ist die göttliche Poesie nicht wertlos. An erster Stelle steht die Theologie. Das ist aber ein wunderlicher Theologe, der den Wohlaut verurteilt . . .“⁴

Auf solche unanfechtbare und ruhige Weise hat der Elsässer Barfüßer bereits in jungen Jahren jenen welthistorischen literarischen Prinzipienstreit entschieden, den 180 Jahre später (1691) der greise französische Mauriner Mabillon, der Vater der Diplomatik, im Auftrag seiner Ordensoberen

¹ Vgl. Hieronymus, ep. ad Eustochium (Migne XXII) u. Rufini Apologia in Hieronymum, II, 6 (Migne XXI, 538).

² Hieronymus, Apologia adv. libros Rufini (bei Migne, PP. lat. XXIII, 481).

³ De . . . ref. poet. II, c. 5.

⁴ Ebd. II, c. 7.

gegen den frommen Zisterzienserabt Le Bouthillier de Rancé ausgefochten hat¹ und um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts der Jesuit Daniel, der Bischof Dupanloup von Orleans und Papst Pius IX. gegen Abbé Gauême und Louis Veullot², während Martin Luther, den selbst Gelehrte wie Boehmer als „Kulturheros“ oder „Bahnbrecher einer neuen Kultur“ preisen,³ noch elf Jahre danach sich jener (trotz aller guten Absicht) rücksäntigen humanistenfeindlichen Gruppe anschloß, indem er in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“⁴ schrieb:

„Es wäre „mein Rat, daß die Bücher [des] Aristoteles (Physicorum, Metaphysicae, De Anima, Ethicorum . . .) ganz würden ab [g e]tan, mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen. Ich darf's sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat von natürlichen Dingen . . . Es tut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdamte, schalkhafte Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführt und genarret hat . . .“, und so die herrlichen Quellen zu verschütten begann, aus welchen Hieronymus und Augustinus, Thomas von Aquin und Dante, Chaucer und Shakespeare, Erasmus und Murner, Cervantes und Calderon, Bossuet und Racine, Goethe und Schiller geschöpft haben.“

Von Überschätzung der Antike hielt sich aber Murner, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, trotz aller Begeisterung ebenso frei wie seine Führer (die Kirchenväter). Stellt er doch seinen Hörern die Heilige Schrift nachdrücksvoll als unübertreffliches Muster der Weisheit und des Stiles vor, indem er auf die Frage, ob die „durch Gottes Eingebung“ geschriebenen Schriften „nur weise oder auch beredt“ seien, antwortet:

„Nach meiner Ansicht kann es nicht nur nichts Weiseres, sondern auch nichts Beredtsameres geben. Ja, ich wage zu sagen: alle, welche die Reden

¹ Vgl. Rancé, *De la sainteté et des devoirs de la vie monastique*, Paris 1683 u. *Eclaircissement de quelques difficultés que l'on a formées sur le Livre de la Sainteté*; hiegegen Mabilon, *Traité des études monastiques*, Paris 1691, und *Réflexions sur la „Réponse“ de M. l'Abbé de la Trappe*, Paris 1692.

² Vgl. Gauême, *Ver rongeur des sociétés modernes*, 1851 und *Lettres sur le paganisme dans l'éducation*, 1852; Veullot, *Univers vom 7. Sept. 1852*; hiegegen Daniel, *Des études classiques dans la société chrétienne*, Paris 1853; Dupanloup, *L'éloge des lettres*, und Pius IX., *Enzyklika an die französischen Bischöfe* vom 21. März 1853.

³ Luther im Lichte der neueren Forschung², Leipzig 1906, Vorwort zur 1. Aufl. und S. 172.

⁴ Neudruck v. W. Braune, Halle a. S. 1897, B.¹a (S. 66 f.).

jener Erleuchteten recht verstehen, sehen zugleich ein, daß dieselben nicht anders hätten sprechen dürfen. Wie es nämlich eine Beredsamkeit gibt, die mehr für die Jugend, und eine, die mehr für das Alter paßt, so gibt es auch eine Beredsamkeit, die sich . . . für heilige Männer von höchster Autorität schickt."¹

So schrieb Murner vierzehn Jahre bevor Luther die Bibel „unter der Banf“ hervorgeholt haben soll.²

Selbst Murners Übersetzungen beanspruchen kulturgeschichtliches Interesse. Im Jahre 1511 oder 1512 übertrug er trotz einer jüdenfeindlichen Zeitströmung die jüdischen *Österbräue* und *Tischgebet* aus dem Hebräischen ins Lateinische, bzw. ins Deutsche, und hoffte damit „weder die Juden zu ärgern noch die Christen zu beschimpfen“. Die Übersetzungen sind zwar „weder ganz wörtlich noch ganz richtig“ (Ch. Schmidt);³ aber „darauf kommt es“, um mit Goedele zu reden, „wenig an“,⁴ zumal die Übertragung der *Tischgebet* („Der juden benedicite“) solches Aufsehen und Interesse erregte, daß noch im gleichen Erscheinungsjahre eine zweite Auflage nötig war, ganz davon abgesehen, daß es damals wenig Nichtjuden in Deutschland gab, die so rasch bessere Übersetzungen hätten liefern können. Mögen dieselben auch mehr „die Neugierde der Menge“ als „die Ansprüche der Gelehrten“ befriedigt haben, so schienen sie doch den Zeitgenossen verdienstvoll. Sie beweisen auch immerhin, daß Murner unermüdlich vorwärts strebte und — was die Hauptfache ist — schon in seiner Jugend „vorurteilsfreier [und toleranter] war als die Hochstraten, Ortwin Gratius“,⁵ geschweige denn Luther in ihren alten Tagen; denn durch die Passahübersetzung, worin sich Murner unter verstetter Anspielung auf den Kölner Spitalmeister Johannes Pfefferkorn ostentativ als „Überseher,

¹ De . . . ref. poet. II, c. 23.

² Vgl. Vorrede zu Brants Narrenschiff, 1494:

All' Land' sind jeß voll heilger Geschrift
Und was der Seelen Heil antrifft,
Bibeln, der heil'gen Väter Lehr'
Und andre dergleichen Bücher mehr,
In Maß', daß ich sehr Wunder hab,
Daz niemand bessert sich darab."

³ Hist. lit. 231; vgl. Waldau, Kloster, IV, 571 ff., L. Geiger, Zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in Deutschland (Jahrbücher f. deutsche Theologie, XXI [1876], 218–223), u. Spanier, Jahrbuch f. die Geschichte Els.-Lothringens, VIII (1892), 63–75.

⁴ NB. XXVIII.

⁵ Ch. Schmidt, Hist. lit. 231.

nicht als Angreifer“ vorstellt, hat sich der Barfüßer offen auf Reuchlins Seite gestellt, der 1506 durch seine Rudimenta hebraica die wissenschaftliche Grundlage zum Studium der hebräischen Sprache schuf und empört war, als der getaufte Jude Pfefferkorn, der in den talmudischen Büchern den Hauptgrund der jüdischen Verstocktheit sah, im Jahre 1509 vom Kaiser Maximilian die (vom Erzbischof von Mainz mißbilligte) Erlaubnis erwirkt hatte, allenthalben in Gegenwart des Pfarrers und zweier Ratsherrn die jüdischen Gesetzesbücher verbrennen zu dürfen. Die Übersetzung der Österreiten erschien wie „Der juden benedicite“ bald nach Reuchlins „Augenspiegel“, einer leidenschaftlichen Gegenschrift gegen Pfefferkorn, und bildete daher „in gewissem Sinne . . . eine Ergänzung des berühmten Gutachtens von Reuchlin über die Bücher der Juden und eine Widerlegung von Pfefferkorns Schrift über das Österbuch“, worin das Ansuchen um Vernichtung der hebräischen Bücher gestellt wurde“ (Liebenau)¹. Es wird denn auch Murner von den Verfassern der „Dunkelmännerbriefe“ eine „Verteidigung Reuchlins“ zugeschrieben, ja er wird an einer Stelle geradezu „das Haupt“ der Reuchlinisten genannt.² Welche Schrift hat aber wohl Hütten als „Verteidigung Reuchlins“ angesehen? Die „Entehrung . . . Mariä“ durch die „Juden“³ jedenfalls nicht;⁴ denn hier tritt der anonyme Dichter als leidenschaftlicher Antismith auf, der wie Geiler und Zasius wiederholt zur Ausrottung „aller“ Juden auffordert⁵ und nur insofern an den gepfefferten Reuchlinstreit erinnert, als er unter den Juden, die wegen ihres Marien- und Christushasses hingerichtet wurden, nach Hütten s Vorgang einen gewissen „Johannes Pfefferkorn“ aufzählt,⁶ der aber mit jenem Kölner Spitalmeister gar nichts zu tun hat, sondern wahrscheinlich niemand anders war als jener getaufte Lazarus von Andlau, welcher im Jher betrug eine Rolle spielte und schließlich wegen ver-

¹ Murner, 77.

² Lib. II, ep. 59; vgl. auch ep. 3 u. 9, u. W. Pirkheimer, Schreiben v. 30. Aug. 1517 an L. Beheim (Boecking, Huttens opp. I, 151 ff.).

³ Aufgefunden und mit Belegen, daß sprachlich „sehr vieles“ für Murners Autorschaft spricht, herausgeg. von Adam Klässert (im Jahrbuch für Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr., XXI [1905], 78–155).

⁴ Vgl. Klässert, Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-L., XXI, 83, 85 u. XXII, 259 ff. Klässert sucht die Behauptung, Murner werde nur ironisch als Reuchlinist bezeichnet, auf einen Brief Pirkheimers zu stützen (Pirkheimeri opera 270).

⁵ Vers 877–901, 1089–1093, 1441–1447.

⁶ Vers 1467; ferner 106–115, 962–984, 1488–1494.

schiedener Verbrechen am 4. September 1514 zu Halle unter falschem Namen verbrannt wurde.¹ Unter allen Schriften Murners kann nur eine der beiden Übersetzungen aus dem Hebräischen als „Verteidigung Reuchlins“ in Betracht kommen, am wahrscheinlichsten „Ritus et celebratio phase [oder paschae] judeorum“. Wie dem auch sein mag, „die Beschäftigung mit der jüdischen Literatur und das öffentliche Bekenntnis dazu in jener mißlichen Zeit“ und in der Handelsstadt, wo Pfefferkorn die Beschlagnahme der hebräischen Bücher begann, war, ist und bleibt „ein ehrendes Zeugnis unbefangener Denkweise“ (Goedekte),² wenn er auch gelegentlich von der (psychologisch erklärbaren) judenfeindlichen Flutwelle mit fortgerissen erscheint;³ denn wer war in jenen Wochentagen ein Jüdenfreund? Der Kaiser so wenig wie der Bauermann,⁴ weder Geiler noch Ulrich Zasius, auch Reuchlin nicht, geschweige denn Hutten⁵ oder gar Luther, welcher zwar der „bedeutsamste Förderer der Toleranz“ gewesen sein soll,⁶ aber noch dreißig Jahre später, am Abend seines Lebens, in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ den Pfefferkorn überbietenden Rat gab:⁷

„daß man die Synagogen“ der Juden „mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäuse . . . , daß kein Mensch einen Stein oder [eine] Schlade davon sehe ewiglich . . . ; daß man auch ihre [Wohn]häuser . . . zerstöre, daß man ihnen nehm alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird . . . ; daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete hinsüro zu lehren“, und überhaupt alle Juden aus dem „Lande“ vertreibe, „damit wir nicht ihrer gräulichen Lästerungen und aller Läster teilhaftig, mit ihnen Gottes Zorn verdienen und verdammt werden.“

¹ Vgl. L. Geiger, Joh. Reuchlin, Leipzig 1871, 374 u. 385; Ad. Klässert, Jahrb. f. Geschichte . . . Els.-Lothr., XXI, 82 u. XXII, 255 ff.; G. Schuhmann, Die Berner Feuertragödie, 107 f.; auch R. Stedt, Die Akten des Feuerprozesses (Quellen zur Schweizer Gesch.), 1904, 495, Anm., u. Kulturgechichtliches aus den Akten des Feuerprozesses (Separatabdr.), Bern, 1905, 26.

² NB. XXIX.

³ Von den fier feheren, g_a; NB. 20, 55; 29, 5 ff.; 30, 58; Sch. 3, 15; Bf., XXV, 19—32; MSchw. D₂^b (B. 761 f.). (Judenfeindliche Beweggründe in „Entehrung“, 902 bis 912, 928, 1114 ff., 1450 ff.)

⁴ Vgl. Ad. Klässert, Jahrb. XXI, 8 u. 10.

⁵ Vgl. L. Geiger, Reuchlin, 227 f. u. 374.

⁶ H. Hermelin, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 98, Leipzig, 1908, 37—70; dagegen N. Paulus, Wissenschaftliche Beilage zur Germania, 1909, Nr. 12, u. 1910, Nr. 12.

⁷ Luthers Werke, Erlanger Ausg., XXXII, 233 ff. u. 259.

Murner bildete sich aber keineswegs ein, fehlerfrei übersetzt zu haben. Er entschuldigt in der Vorrede zu „Ritus et celebratio phase judeorum“ etwaige Fehler ausdrücklich durch den Hinweis, daß er „nicht von früher Jugend an im Hebräischen unterrichtet worden“ sei, „sondern erst später einige Brocken gelernt“ habe. Noch im Jahre 1522 erklärt er:¹ „Ich bin dreißig Jahre mit [der hebräischen Sprache] umgegangen und kann dennoch noch nichts² [Rechtes] darin.“ Er glaubte jedoch genug zu können, um bei derselben Gelegenheit Luther zurufen zu dürfen: „Du bist eben ein Jurist wie Du hebräisch bist; wo Du etwa ein hebräisch Wort am Fensterbrett gelesen hast, so schmetterst Du es in Deine Büchl[e]i[n], als ob man wähnen sollte, Du hättest das ganze esrom vearba [24 (Bücher der Heiligen Schrift)] in einem Pfiffer gessen . . . Meinst Du, wir sollen so viel auf Dich halten und Dir das glauben?“ Um dieselbe Zeit soll sich Murner gegenüber den „Reformatoren von Straßburg (Bužer und Capito) gerühmt haben:³ er „wisse mehr“ hebräisch . . . in seinem kleinen Finger“ als sie „im ganzen Leib“. Aber wundere man sich nicht, wenn der gelehrte Barfüßer gewissen „Erleuchteten“, welche durch die biblische Textkritik die Vulgata und die Kirche Lügen strafen wollten, obwohl sie nicht einmal „die puerilia, der Kinder Dinge im Hebräischen“, richtig konnten,⁴ gelegentlich zu verstehen gab, daß er etwas mehr vom Urtext des alten Testaments verstehe wie sie. Will man „urteilen, was“ Murner „im Hebräischen verstanden hat“, dann darf man nicht wie Geiger und Spanier bei jenen Erstlingsversuchen stehen bleiben, sondern „muß“ auch „beachten“, daß der Mönch nach 1512 „seine Kenntnisse im Hebräischen noch zu verbessern suchte und zu diesem Zwecke sich eine Schrift des [getauften Juden] Matthäus Adrianus von Bruno Amerbach erbat, vermutlich die 1518 bei Froben in Basel neu aufgelegte Ausgabe der Praecationes“ (Liebenau).⁵ Er war wenigstens imstande die textkritische Willkür der Neuerer sofort festzustellen⁶ und ließ sich kein He für ein Tat vor machen. „E d s e i n“ oder Zwingli, welcher als Universitätsstudent in Wien relegiert

¹ Ob der König vñ engelland ein lügner (Kloster, IV, 931).

² Drig.: „nüt“.

³ Nach Capito, Entschuldigung, 1523.

⁴ Vgl. Bužers und Zwinglis „hebräische“ Schriftglossen auf der Disputation zu Bern u. E d s Bemerkungen dazu (Handlung oder Acta gehaltener Disputation zu Bern . . . , 1528, XCIVb, CLXXb, CLXXIVb, CLXXVb, CLXXVIIIb, und „Verlegung der Disputation zu Bern,“ 1528, 90, 91 f., 137, 174 f.), ferner Zeitschr. f. Schweiz AG., III (1909), 269 ff.

⁵ Murner, 77.

⁶ Vgl. Die gots henvige meh, 1528, E d b u. „16. Lüge“.

worden war, als junger Pfarrer eine gemeine Dirne geschwängert hatte und sich mit Buße von Gedanken daran erinnern lassen mußte, daß der Hebräer am „End eines Wörtleins“ ein anderes Mem-Zeichen hat wie sonst,¹ war am wenigsten berufen hochnäsig zu spotten:²

„Was will[!]t ihm viel hebräisch sagen?
Er könnte daß Parnößl[e]in jagen.“

Nicht bloß für die Zeit- und Kulturgegeschichte, sondern auch für die Sprache geschichtete bedeutungsvoll sind seine Vergil- und seine Institutiones-Verdeutschung. Die von Konrad Peutinger durchgesehene Übersetzung der „dr[e]izehn Aeneadischen Bücher von Trojanischer Zerstörung und Aufgang des römischen Reichs“, welche im Jahre 1515 erschien, gerade 200 Jahre bevor Alexander Pope die erste Homerübersetzung in englischen Versen begann, ist die erste und bis zur Stunde einzige Vergilübersetzung in deutschen Reimen. Murner will gemäß der Widmung an Kaiser Maximilian ein „Dolmetsch und kein Dichter“ sein. Die Verdeutschung ist denn auch, nach Stichproben zu schließen, trotz der Reime im großen und ganzen treu und sinngemäß, auch fließend, während der berühmte Pope in seiner Homerübersetzung als ein „Nachdichter“ erscheint, der den „verküstelten Geschmack seiner Zeit in das Original“ hineintrug.³ Das mit vielen schönen Holzschnitten gezierte Prachtexemplar in Folio mit rund 20 000 Versen gehört zu den wertvollsten Erzeugnissen der damaligen Buchdruckerkunst. Als Übersetzungsprobe führen wir eine berühmte Stelle aus Vergils Hölle an (Buch VI, 601–627):

„ . . . Was sag ich von den Lapithas, Ixiona,
Perithous, die all sind da?
Über die ein schwarzer Stein
Mit Schleifen fallet überein.
Was von Tantalo sag ich dabei?
Der auf einem goldenen Sessel frei
Sitzt, vor seinem Antlit[ʒ] sieht,
Daz die Speis ist zugericht[‘t],
Königlichen zubereit[‘t].
Dabei ein’ höllische Göttin leit,
Die mit Fadeln und mit Feuse[n]
Speisen weht i[h]m ungeheuse[n],
Daz er sie nit darf greifen an
Oder essen unterstan.
Bei denen auch dieselben waren,

¹ Vgl. Ged., Verlegung der Disp. zu Bern, 90 f.

² Reichstag (Kloster, VIII, 890).

³ A. Lohr, Gesch. der engl. Literatur, Rempten u. München 1911, 152.

Die schändlich an ihre Brüder fahren
 Oder sie sonst neidig hassen,
 Ihr' Eltern schänden [a]us dermaßen,
 Oder sonst eim guten Frind
 Hässig und undankbar sind,
 Auch die von großer Geit[ʒ]igleit
 Zeitlichem Gut nur sind bereit,
 Mit Fr[e]unden das nit teilen tut,
 Des er viel hat, des öden Gut.
 Noch was da ganz ein' große Schar,
 Die durch Ehbruch kamen har
 Und darum erschlagen sind,
 Unmilde Waffen br[ə]uchten g'swind
 Und ihre Herren hond betrogen . . .
 Etliche große Felsen walzen,
 Andre [g']bunden und gesalzen
 An die großen Räder sind;
 Ewig man da sihen find[‘t]
 Theseus, den unsel'gen Mann,
 Und Phlegias arm voran,
 Der da warnt mit großer Stimm
 Durch die finstre Hol mit Grimm:
 „Seid gewarnet all durch mich,
 Die Götter in dem Himmelich
 Nit verschmähen, Gerechtigkeit
 Lernen tun zu aller Zeit! . . .“
 Hätt[e] ich hundert Münd und Jungen
 Und um ein eisen Stimm gerungen,
 Möcht' ich die Laster allestant
 Nit erklären und die Schand,
 Daß ich sollt' alle Strafen sagen
 Und ihrer Namen dich betagen.“¹

¹ „Quid memorem Lapithas, Ixiona Pirithouumque?
 quos super atra silex iam iam lapsura cadentique
 imminet adsimilis, lucent genialibus altis
 aurea fulcra toris, epulaeque ante ora paratae
 regifico luxu; furiarum maxima iuxta
 accubat et manibus prohibet contingere mensas
 exsurgitque facem attollens atque intonat ore.
 hic, quibus invisi fratres, dum vita manebat,
 pulsatusve parens et fraus innexa clienti,
 aut qui divitiis soli incubuere repertis
 nec partem posuere suis, quae maxima turba est,
 quiue ob adulterium caesi quiue arma securi
 impia nec veriti dominorum fallere dextras,
 inclusi poenam exspectant . . .
 saxum ingens volvunt; sedet aeternumque sedebit
 infelix Theseus, Phlegyasque miserrimus omnes
 admonet et magna testatur voce per umbras:
 „discite iustitiam moniti et non temnere divos!“ ..
 non, mihi si linguae centum sint oraque centum,
 ferrea vox, omnes scelerum comprehendere formas,
 omnia poenarum percurrende nomina possim“.

Man wird, zumal nach der Lektüre von Vossen's Horazverdeutschung, gerne zugeben, daß die Übersetzung „nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten nicht allzu schlecht geraten“ ist (Waldau),¹ und begreift den Erfolg, den sie erntete; sie erlebte bis zum Jahre 1606 sieben Auflagen, fiel erst in der langen Nacht des 30jährigen Krieges der Vergessenheit anheim und wird für den Germanisten immer eine wertvolle Quelle bleiben.

Nicht minder Aufsehen erregte die 1519 unter dem Titel „Instituten“ erschienene, in fünf Auflagen bekannte erste deutsche Übertragung der Institutiones Justinianae. „Der Barfüßer lieferte sie in einer Zeit, da „viele Doctores unsers deutschen Landes“ ihn teils „verlaucht haben“, als er sie „ernstlich befragte“: ob es „möglich wäre“ „das edelste“ kaiserliche Rechtsbuch zu verdeutschen, teils selbst drohten „der Welt Fabel [aus] ihm „zu machen“. Sie ist so treu und fließend, daß schließlich auch die „hinter dem Ofen Beller“ verstummten,² und kam einem so großen Bedürfnis entgegen, daß schon im nächsten und übernächsten Jahr neue Auflagen nötig waren. Selbst Roderich Stinchting, der Verfasser der „Geschichte der populären Literatur des römischkanonischen Rechts in Deutschland“, „der sonst nicht gut auf Murner zu sprechen ist“,³ kann nicht umhin zu gestehen: „Diese älteste deutsche Übersetzung der Institutionen ist jedenfalls nicht das schlechteste von Murners Werken. Man kann ihr eine gewisse Sicherheit im Gebrauch der Sprache und eine gewisse Treue nachrühmen.“ Dasselbe läßt sich von der im Oktober 1518 erschienenen Verdeutschung der „Tituli et regulae“ „utriusque iuris“ sagen, womit Murner „den jungen Juristen helfen wollte . . . den schönen Text der lateinischen Sprache leichter zu merken.“⁴ Manches ist eben deshalb zwar zu wörtlich. Vieles aber „mutet uns an wie eine ganz moderne Übersetzung“;⁵ man vergleiche z. B.:

Qualis beatum esse conductus electoris et a quibus.

De electione Rhomanorum regis . . .

De iure comitis Palatini / etiam ducis Saxoniae.

Wie man die Tursfürsten des r[ei]chs gen Frankfurt be[g]leiten soll/ vnd wer sie be[g]leiten sol.

Bon erwölung des Römischen Königs . . .

Bon der fr[e]yheit des pfalzgrauen vnd des herzogen von Sachen.⁶

¹ Kloster, IV, 574; vgl. Voss' Übersetzung von Horaz, Oden, IV, 2.

² Murner, Der kaiserlichen Statuten ein [e]ingang . . . , 1521, Vorred.

³ Goedede, XLII.

⁴ Vgl. Chartilidium, nach Oktober 1518, c₂.

⁵ Vgl. W. Uhl, Murners Gächmatt, Leipzig 1896, 257.

⁶ Utriusque iuris tituli, t₁.

Sine possessione prae scriptio non praecedit.

Cum quis succedit in ius alterius, iustum ignorantiae causam prae sumitur.

Non est sine culpa, qui rei quae ad se non pertinet, se immiscet.

Mora sua cui libet est nocua.

Non licet actori, quod reo lictum non existit.

Is qui in ius succedit alterius/ eo iure quo ille vti debebit.

Ohn[e] besitzung bringt lange be- sijzung fein recht.

Der erb[e] mag in vilen sachē billig vnwissenheit fürwenden.

Der ist nit o[h]n[e] schuld / der sich in fremdb[e] hendel mischt.

Ei[ne]m jeden schadet s[e]in ver- [ä]umnis.

Es zimpt sich dem klager nit / das dem antwurter verbotten ist.

Der einem andren in seinem rechte nachgät, der mag und sol sich s[e]in[e]s Vorfa[h]rens rechten ge br[a]uchen.¹

Murner hat es jedenfalls „verstanden, die Gedanken des römischen Rechtes den unteren Volksschichten, namentlich den Halbgelehrten zum Verständnis zu bringen, und in diesem Sinne hat er einen nicht unbedeutenden Anteil an dem langsam sich vollziehenden Prozesse der Umgestaltung des deutschen Rechtslebens“ (Th. von Liebenau).² Dem Rechtsbeflisseneten haben diese Übersetzungen heutzutage natürlich nichts mehr zu sagen. Aber um so wertvoller sind sie dem Germanisten geworden; denn „auf Schritt und Tritt kann man in seinen Institutionen [deutsche] Sprachgeschichte studieren“ (Uhl).³

Nach dem anonymen Verfasser des „schönen Dialogus . . . zwischen ei[ne]m Pfarrer und ei[ne]m Schultheiz“⁴ ist Murner endlich auch der Homer des längst in alle Kultursprachen übersetzten, von Fischart in Reime übertragenen Volksbuches vom „[E]ulen spiegle“, und es besteht kein Grund daran zu zweifeln, wenngleich auch der lutherische Gegner das nur anführt, um den Dichter als Gaukler herabzusezen. „Die andern dort genannten Werke („Die Narrenbeschwörung, die Schelmenzunft [und] der Gret Müllerin Jahrtag“) sind als die seinigen allgemein bekannt.“ Je genauer wir zudem das älteste erhalten Exemplar vom Jahre 1515 im Britischen Museum⁵ betrachten, desto deutlicher erkennen wir in dem „Dialekt“ des Verfassers die Sprache Murners mit allen ihren Eigentümlichkeiten.⁶

¹ Utriusque iuris tituli, h. ff. (regula 4, 14, 19, 25, 32, 46).

² Murner in Basel (Basler Jahrbuch 1879, 74).

³ Murners Gäuchmatt, 256; vgl. Beispiele ebd. 257 f.

⁴ Kloster, X, 218.

⁵ Herausgegeben von Hermann Knust (Neudrucke deutscher Litteraturwerke), Halle a. S. 1896.

⁶ Gegen Pannier, Das Volksbuch von Till Eulenspiegel (Reclams U.-Bibl.), 5; vgl. Lappenberg, Murners Ulenspiegel, Leipzig 1854, 385.

Einmal schreibt er „gät“, ein anderes Mal „ge[h]t“; bald „was“ bald „w3“; hier „huß“ dort „hauß“¹, und dergleichen. Im „[E]ulenpiegel“ steht wie in anderen Werken Murners „larch“ neben „farren“², „hon“ neben „haben“³, „züchst“ neben „zühest“ oder ziehest“, „tante“ statt Kanne,⁴ „punte“ statt Spund,⁵ „abenzh=collation“ statt Abendessen,⁶ „ürte“ statt Zedhe,⁷ „nun“ neben „nur“⁸, „fort“ statt kehrte,⁹ „schamper“ statt schamlos,¹⁰ „nienen“ und „niedernt“ statt nirgends¹¹, „antwurt“ statt antwortete¹², „schloff“ statt schlüpfe,¹³ „nym“ statt nimmer,¹⁴ „nüt“ statt nichts,¹⁵ „bachen“ statt „baden“¹⁶, „bruch“ statt Hose¹⁷, „wann“ oder „wan“ statt denn¹⁸, usw. Das ist weder „plattdeutsch“ noch niedersächsisch²⁰.

Murner hat wohl „von seinen Reisen nach Norddeutschland eine geschriebene oder gedruckte Sammlung“ über die Streiche des Eulenspiegel „heimgebracht“ und später dieselbe auf den Wunsch „etlicher“ Freunde, denen er sie zum Lesen gegeben, frei „in Straßburger Deutsch übertragen“, mit Zulegung etlicher Fabeln des Pfaff[en] Amis und des Pfaffen von dem Ralemburg²¹. Aber der gelegentliche E- statt A-Laut „deutet“ an sich noch nicht „auf ein niedersächsisches Original hin“;²² denn „niedersächsische“ Wörter wie „het“ (statt hat) oder „thet“ (statt „that“) kommen bei dem Elsässer Satiriker sonst ebenso häufig vor wie im „[E]ulenpiegel“,²³ welcher in der überlieferten Form jedenfalls keine slavische Nachahmung ist, sondern

¹ Vgl. Ulenpiegel (Ausgabe von Knust), 103 3. 6 u. S. 123 3. 15; 31, 3. 11 u. 9; S. 9 3. 19, S. 65 3. 3 u. S. 30 3. 10, S. 118 3. 7 u. 16.

² Ulenp. 38 3. 1, 4, 9, 18, 19, 21. — NB. 35, 128.

³ Ulenp. 50 3. 9 v. u., S. 37 3. 16. — NB. 75, 59 u. 53, 20.

⁴ Ulenp. 13 3. 2 u. 6 — NB. 21, 18.

⁵ Ulenp. 89 3. 12, 13, 16, 17. — NB. 18, 2; 93, 42.

⁶ Ulenp. 89 3. 5 von unten. — NB. 18, 91.

⁷ Ulenp. 81 3. 7. — NB. 5, 150; 48, 36.

⁸ Ulenp. 26 3. 12 u. S. 115 3. 2. — NB. 19, 5.

⁹ Ulenp. 3 3. 8 v. u., S. 29, 3. 12 von unten. — NB. 2, 30; 15, 57; 50, 19.

¹⁰ Ul. 52 3. 17. — Luth. Narr, Vers 229.

¹¹ Ul. 14 3. 9 v. unten. — NB. 22, 3; 26, 43; 74, 49; 92, 142.

¹² Ul. 31 3. 7 u. 12 3. 17. — NB. 68, 11 u. 1, 10; 5, 22, 18, 3.

¹³ Ul. 38 3. 4 v. u. — Von den fier feh. I.

¹⁴ Ul. 13 3. 18. — Luth. Narr, V. 193, auch 2711, 2945, 2947, 2949, 2986 u. NB. 96, 11, 16.

¹⁵ Ul. 23 3. 1 v. unten — Von den fier feh. I.^a u. Luth. Narr, 1531, 1925, 2550.

¹⁶ Ul. 3, 3. 17; 25 3. 7; 26 3. 2 v. unten — NB. 11, 113 u. Luth. Narr, 45.

¹⁷ Ul. 27 3. 1 u. 3 von unten. — NB. 13, 16 u. Luth. Narr, 1176.

¹⁸ Ul. 104 3. 9 von unten. — Luth. Narr, 4164.

¹⁹ Ul. 23 3. 10 v. u., 31 3. 15 v. o., 58 3. 17 von unten. — Von den fier feh. I., — ²⁰ Vgl. S. 65 f.

²¹ Vgl. Ulenpiegel, Vorrede u. Historie X, u. Ch. Schmidt, Hist. lit. 289

²² Gegen Knust, Till Eulenspiegel, XIII.

²³ Vgl. Ulenp. 71 3. 12; 6, 3. 12 von unten; 90 3. 4. — Schelmenzunft, 1. Ausgabe, Vorred 57; NB. 5, 142; 56, 59; Gäuchmatt, 397.

eine geschickte Bearbeitung, die ebenso viel Bildung wie Wit voraussetzte. Sonst hätte der Verfasser auch nicht einwenden können, er habe nicht genug „Bekunft und Verständnis“, als er um „1500 . . . durch etliche Personen gebeten worden“, „[ihm] zu lieb“, „die Historien und Geschichten . . . zusammen zu bringen und [zu] beschreiben“, welche „vor Zeiten ein behender listiger und durchtriebener B[a]uerndo[n]“ aus Braunschweig „in welschen und deutschen Landen“ „getrieben“.¹ Wenn er sich in der Vorrede als einen der „lateinischen Schrift ungelehrten“ „schlichten“ „Laie[n]“ vorstellt, so tut er das offenbar nur, um seine veränderte Stellung anzudeuten², um zu sagen, daß er jetzt nicht als Doktor der Theologie schreibe, sondern als einfacher „Laie“, der im großen und ganzen „nur“ die Absicht habe „in schweren Zeiten ein fröhlich Gemüt zu machen“.³ „Er verrät [zu hohe Bildung und] zu oft Kenntnisse im Lateinischen und Französischen“, um jene Bemerkung in der Vorrede mit Lessing, Goedeke und Pannier wörtlich auffassen zu können und daraus zu folgern, „daß der Text, so wie wir ihn haben, nicht von ihm sei.“⁴ Der ungekünstelte, volkstümliche Stil, der „Wit und die Laune“, mit welcher die meisten Erzählungen wiedergegeben, und die Gewandtheit, mit welcher die aus anderen Büchern entlehnten Schwänke verkürzt, erweitert oder miteinander verschlochten sind, kennzeichnen „einen geistreichen Darsteller und geschickten Handhaber seiner Sprache“, den wir „unter den bedeutenderen Schriftstellern jener [Straßburger] Gegend zu suchen haben (Lappenberg).⁵

Dazu kommt, daß nicht nur bezeichnende Wörter, sondern auch charakteristische Wendungen wie „nit ein meit“, „geboren vñ dem land“, „das dich der rit schit!\", in den Dichtungen des Narrenbeschwörers wörtlich wiederkehren.⁶ Die volkstümliche Ironie im Schlussatz der „siebten Historie“ endlich (das überraschige Essen „bekam“ ihm „so wohl als dem Hund das Gras“), eine bekannte stilistische Eigenheit Murners,⁷ erinnert an den Schluß des 38. Abschnitts der „Narrenbeschwörung“: „Gott g'sengs i[h]m, wie dem Hund das Gras.“

¹ Vgl. Ullenspiegel, Vorrede.

² Orig.: „schlecht“; vgl. Murners Entehrung . . . Mariä, B. 421.

³ Vgl. Ch. Schmidt, Hist. lit. 289.

⁴ Vgl. Ullenspiegel, Vorrede.

⁵ Vgl. Historie 13, 28, 29, 34, 40 u. Ch. Schmidt, Hist. lit. 289; auch Lappenberg, Ullensp. 385.

⁶ Ullenspiegel, 385 ff.

⁷ Vgl. Ullensp. 29 J. 9. — Luth. Narr, 509 u. 2465; Ullensp., Titel. — Badens. 36, 55; II. 127 J. 1 von unten — NB. 31, 92; 82, 32; 86, 48; Sch. 3. 1. Aufl. 87; Luth. Narr, 1813 u. 2528.

⁸ Vgl. Spaniers Anmerkung zu NB. 5, 113.

Aber nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt weist auf den Elsässer Satiriker hin. Die „29.“ und die „43. Historie“ konnte nur ein Mann schreiben, der besorgten Blickes die Wunden der Kirche sah und fähig war, bewährte Heilmittel zu verordnen. Welchem Murnerkenner fällt beim Lesen der „29.“ Geschichte nicht der 72. Abschnitt der „Narrenbeschwörung“ (Ein[en] Esel iat[e]in lehren“) ein?¹ Die „63. Historie“ von dem ‚Brillenmacher‘, der ‚in allen Landen keine Arbeit‘ finden konnte, geistelt ebenso wie der 19. und der 53. Abschnitt der „Narrenbeschwörung“² die „großen Herren“, welche „zur Zeit d u r c h die F i n g e r s e h e n“³ und verantwortungsvolle Ämter übernehmen, ohne sich die nötige Vorbildung angeeignet zu haben. Die „10. Historie“, worin erzählt wird von „Räubern und [Rittern,] die sich o[h]n[e] Herrendienst [aus dem S a t t e l e r n ä h r e n“, deutet auf das 24. Kapitel der „Narrenbeschwörung“ („Die Sattelnahrung“) hin.⁴ Die „35. Historie“ vom „Prophetenbeer“ erinnert an Narrenbeschwörung 56, 21—28. Die „73. Historie“, wonach Eulenspiegel „scheld“ „sehen“ will, weist hin auf NB. 4 („Narren sehen“). „Unsere Vermutungen müßten [darum] schon auf Murner fallen, selbst wenn nicht für ihn ein bestimmtes Zeugnis auftrate.“ „Die Autorschaft . . . des Ullenspiegel wird keinem anderen Manne irgendwo zugeschrieben, auch wird sie von Murner selbst nie in Abrede gestellt.“ Der Umstand, daß das Volksbuch „bei J o h a n n e s G r i e n i n g e r [in der freien Stadt Straßburg] erschien“, dem „gewöhnlichem Verleger“ Murners, „dürfte auch“ für dessen „Vaterschaft sprechen“ (Lappenberg).⁵ „Die Streiche des Eulenspiegel, seine Schwänke und witzigen Einfälle [endlich] entsprachen dem Geiste des spottlustigen Mönches. Es finden sich triviale und selbst unanständige Possen darunter; aber man vergesse nicht, daß selbst [der ernste] B r a n t Stücke dieser Art in den zweiten Teil seines Asop eingereiht hat und daß alle Witzsammlungen [und Volksbücher] jener Epoche davon voll sind“ (Ch. Schmidt).⁶ Man vergleiche nur die S ch w ä n k e des Pfaffen vom Kalenberg, Paulis „Schimpf und Ernst“ oder W i c k r a m s „Rollwagenbüchlein“, geschweige denn die Epistolae obscurorum virorum oder Luthers Tischreden.⁷

¹ Vgl. Panniers Übersezung, Anm. 3.

² „Eselvatter über den Zalun“ und „Den Esel überladen“.

³ Ullensp. S. 96. — NB. 19, 49.

⁴ Vgl. vor allem NB. 24, 1—9 u. 35.

⁵ Ullensp. 387. Vgl. auch Uhl, Murners Gäuchmatt, 264.

⁶ Hist. lit. 289.

⁷ Über den Ton in Luthers Tischreden vgl. H. Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung, Leipzig, 1909, 105 ff.

Murner kann sich also als Kulturheros neben den berühmten Reformatoren wohl sehen lassen.¹ Er gewinnt nur durch die Gegenüberstellung. Professor Boehmer² sieht sich durch die neueren Forschungen zum Geständnis genötigt: Wer Luther „vom Standpunkte der heutigen Kultur aus betrachtet, dem wird naturgemäß immer das Altfränkische und Mittelalterliche in seiner Erscheinung besonders auffallen, so daß er Gefahr läuft, das unleugbar Moderne zu übersehen.“ Von Murner könnte man das nicht mit Recht sagen; er erscheint mit verschwindenden Ausnahmen immer modern, ob man sich ihm vom Mittelalter oder von der Neuzeit her nähert.

¹ Gegen Jung; vgl. oben S. 30.

² Luther², 170.



Drittes Kapitel.

Murner als Dichter und Satiriker.

1. Seinen Hauptthrum erwarb sich Murner als Dichter und Satiriker, und zwar ist Deutschlands genialster „Narren“-Beschwörer im Grunde ein religiöser oder didaktischer Dichter; erst die „Reformation“ hat ihn zum Polemiker gemacht. Wohl hat Murner nur ein größeres rein religiöses Werk geschaffen (Die „Badenfa[h]rt“). Aber auch in seinen humorvollen Moralsatiren (in der „Narrenbeschwörung“, in der „Schelmenzunft“, in der „Mühle von Schwindelheim“, ja selbst in der auf „Fasenacht“ verfaßten „Gäuchmat“)¹ will er ein geistlicher Dichter sein, ein Prediger entarteter Zeitgenossen, der wie Geiler und Abram a Santa Clara zwar gerne Spässe macht, aber nicht aus bloßer Kurzweil, sondern nur um Zuhörer anzulocken und festzuhalten, ihnen schelmisch lachend ihr Spiegelbild zu zeigen und dabei tiefste Wahrheiten zu sagen,² Wahrheiten, welche im großen und ganzen für die „Narren“, „Schelme“ und „Gäuche“ unserer Tage noch ebenso gut passen wie für die jener Zeit.

Deutschlands Savonarola konnte aber auch interessant bleiben ohne zu spotten und zu scherzen. Das beweist die 1514 bei Grininger in Straßburg erschienene „Badenfa[h]rt“, eine anlässlich einer Badefur entstandene, äußerst stiefmütterlich behandelte und doch in mehrfacher Hinsicht wichtige allegorische Lehr- und Erbauungsdichtung. Dieselbe nimmt unter seinen Werken eine eigentümliche Stellung ein. Zwar „zeigt sich der Lachlustige“ nicht „nur hier ernst, der Spötter“ auch sonst „gefühlvoll“;³ aber die „Badenfa[h]rt“ ist das einzige größere Gedicht, worin Murner den Satiriker verläugnet. Sie ist eine originelle, predigtförmige, durch

¹ Vgl. Die geuchmat, Vorred, Vers 11.

² Vgl. Schluß der „Narrenbeschwörung“ und „Gäuchmatt“.

³ Vgl. Ernst Martin, Badenfahrt von Thomas Murner, Straßburg 1887, IV.

Schrift, Tradition und Vernunft begründete Darstellung des Rechtfertigungsprozesses nach katholischer Lehre, bekanntlich der Angelpunkt, um welchen sich beim bald darauf erfolgten Ausbruch der Glaubensspaltung der Hauptstreit drehte, so daß der Dogmenhistoriker ebensowenig an ihr vorübergehen darf wie der, welcher über das Bade- und „Predigtwesen“ des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts schreiben will. Von den „scholastischen Nichtigkeiten und Spielereien“, die damals „dem Volke in den Predigten geboten“ worden sein sollen, wird man darin so wenig etwas merken wie in den gemütstiefen Predigten des geistesverwandten Geiler von Kaiserberg, höchstens im 23. Abschnitt, wo Murner unter Hinweis auf den Magister sen[tentiarum] erzählt, daß unser Leib wie der Christi am Auferstehungstag also groß, dick und lang' sein werde,

„Als er war gewesen vor
In sei[ne]m dreiundreißigsten Jahr,
Hat er's erlebt [a]uf dieser Erden.“

Es wäre traurig, wenn es keine Anhänger der Solafideslehre gäbe, welche über die Unschuldigkeit des einen oder anderen Bildes nicht hinwegsehen könnten und nicht wenigstens diesen oder jenen Abschnitt der vom christlichen Geiste durchwehten Dichtung zu lesen vermöchten, ohne sich „eines gewissen frostigen Gefühls erwehren“ zu müssen, zumal in einer Zeit, wo in manchen Großstädten viele — ohne zu „frieren“! — am Churfest Schillertexte und am Osterfest Jathopredigten hören können. Wenn man freilich, wie es gewöhnlich geschieht, nur erzählt, daß Christus darin mit einem Bader verglichen wird, so glauben wir gerne, daß Leuten, denen die katholische Literatur vor Luther eine noch größere Dunkelkammer ist als die nach ihm, ein eisiger Schauer überläuft. Aber auch Geiler von Kaiserberg († 1510), jene „helltönende Posaune“ zu Straßburg, gebraucht mitunter Bilder und Vergleiche, welche unserem Geschmacke nicht mehr zusagen. Wer vom Äußerem ins Innere vorzudringen weiß, wird bei der „Badenfahrt“ ebenso wie bei Geilers „Hasen im Pfiffer“ „sehr bald die Wunderlichkeiten“ vergessen, „von denen der fromme Prediger ausgeht, nicht allein über seiner treuen herzlichen Sprache und seinem reinen, wahrhaft christlichen Eifer, sondern auch über seiner äußerst gewandten und treffenden Ausführung der an sich so ungereimten Vergleichungen.“¹ Der fein-

¹ Vgl. Vilmar über Geilers „Hasen im Pfiffer“ (Gesch. der deutschen Nat.-Literatur).

sinnige Charles Schmidt wenigstens hat das bis zu einem gewissen Grade fertig gebracht: obwohl er die „Badenfahrt“ als „das schwächste der [dichterischen] Werke Murners“ ansah, hob er hervor, daß das „seltsame Buch einige seiner besten Verse“ enthält. „Man findet sie in dem [Schluß-]Kapitel, worin er „der Baderin“, nämlich der [reinen] Jungfrau, dankt“, „mit [tiefer] Bewegung von der Schönheit“ des Straßburger Münsters spricht, und mit einer [rührenden] Einfachheit, die er öfter hätte anwenden sollen“, erzählt:¹ sein „frommer“ Vater habe ihn einst nach alter Straßburger Sitte ermahnt, wenn er in ferne Länder komme und einen Boten heimgehen sehe, solle er nicht vergessen „der Mutter Gottes“ im Münster einen Gruß (ein „Ave Maria“) sagen zu lassen, „daß sie“ ihn „in der Fremd bewahr“ — was er „al[le]s mit Fleiß getan“ habe. Ebenso betont Ernst Martin: „Auch wer nicht mit seiner Frömmigkeit sympathisiert, wird ihm das Lob des Straßburger Münsters . . . hoch anrechnen und die Erinnerung an seinen Vater gelten lassen . . .“² Auch Ballé erinnert daran³, daß Murner in dem Dankgebet an die „Baderin“ Maria, worin er „bewegt . . . von seiner Heimat“ spricht, sich „als ein Dichter von tiefem, innigem Gemüte zeigt.“ Aber noch mancher andere Abschnitt der „Badenfahrt“ gehört zum Besten und Gefühlvollsten der Erbauungsliteratur des sechzehnten Jahrhunderts, z. B. der neunte („Vor Gott nackend stehn“) und der zwanzigste („Einen Badmantel geben“).⁴ Wer allerdings sich nie die Mühe genommen hat das Wesen des Katholizismus kennen und verstehen zu lernen, wird hier freilich in eine fremde Welt eintreten.

2. Als Satiriker sucht Murner seinesgleichen. Er hat anerkanntermäßen „unter unseren Schriftstellern am meisten Wit“. Es gibt nichts Geistreicheres in seiner Art als die Klage des Müllers, der seinen Esel sucht,⁵ [oder die Verspottung des Bummelstudenten mit seinen sieben Künsten,⁶ des Kurpfuschers⁷ und des Geldfreiers,]⁸ . . . oder die feierliche Aufstellung der ‚Gäuchmatt‘-Besucher.⁹ Brant [-Murners Vorläufer —] hat nichts Ähnliches in seinem Narrenschiff (Schmidt).¹⁰

¹ Hist. lit. 293.

² Badenfahrt von Th. Murner (Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsaß-Lothringen), Straßburg 1887, S. III.

³ Murner XXIV.

⁴ Vgl. Die Proben.

⁵ Am Schluß der „Mühle von Schwindelsheim“.

⁶ NB., Abschn. 6.

⁷ NB., Abschn. 93.

⁸ Sch3., Abschn. 22.

⁹ Die Gäuchmatt, Abschn. 5.

¹⁰ Hist. lit. 301.

Murners Humor ist unverwüstlich und geht ihm auch in den bittersten Kämpfen nicht aus. Seine Gegner werden wütend; er schmunzelt und lacht. Er ist insofern „der Antipode W i m p f e l i n g s, welcher, empfindlich und mürrisch, sich unaufhörlich über Verfolgungen beklagt“ (Schmidt).¹ Der greise Verfasser der „Germania“ schrieb dem jungen Kritiker, der seine Irrtümer durchaus sachlich und ruhig² bekämpft hatte:³

„Du hast einen schlafenden Hund geweckt. Ich sehe mich genötigt, mich zu verteidigen, und zwar so zu verteidigen, daß Dir beide Ohren gellen und Dir die Schamröte ins Gesicht steigt, wenn Du noch ein Gewissen hast und nicht mit dem Teufel in Sünden verstözt bist. Ich werde die Musenfreunde anflehen, ich werde die Geschichtsschreiber angehen, ich werde alle meine Freunde, Jünglinge und Schüler auffordern. Ich werde Polen, Krakau, Prag, Deutschland und Gallien gegen Dich als Zeugen auftreten lassen.“

Der etwa 27jährige Barfüßer erwidert mit der Ruhe eines Greises:

„Du drobst Himmel und Erde gegen mich anrufen zu wollen. Tu, was Du kannst, mit Anstrengung aller Deiner Kraft. Ich fürchte weder Dich noch Deine Schüler . . . Tu also bald, was Du vorhast . . .“⁴

Der Vater des Protestantismus und seine Jünger „behandelten“, um der Welt weis machen zu können, „daß sich bisher nur ungelehrte und verkommene Menschen Luther widergesetzt haben“,⁵ „Murner wie einen Narren“,⁶ der nur „von Gänzen, Gäuchen, Schelmen, Reibern“ reden könne,⁶ und riefen ihm höhnisch zu:

„Von Schelmen soll er schreiben,
Da ist er in der Kunst.“⁷

Schon Ende 1522 sahen sie voll Wut ihren Wunsch erfüllt; der Barfüßer antwortete nämlich, als ihm schließlich die unritterliche Kampfesweise der immer frecher auftretenden Gegner zu bunt wurde, mit einer übermütigen, launigen Satire, mit dem genialen Gedichte „Von dem großen Lutherischen Narren“, wo er einleitend zu seiner Rechtfertigung erklärt:

¹ Hist. lit. 313.

² Goedele, NB. XIII.

³ Ernst Martin, Germania 112 f.

⁴ Musaeus, Murnarus Leviathan, D, b u. B, b; vgl. Gedicht Vom großen Lutherischen Narren, 295 ff.

⁵ Philipp von Seilitzsch, Schreiben v. 11. Apr. 1524 an Friedr. von Sachsen (Förstemann, Neues Urkundenbuch I, 184); vgl. „Musaeus“, Murnarus Lev.; M. Gnidius, Defensio Christianorum, 1520, c, 2; Luther, Auf das überchristliche Buch Boës Emser, darin auch Murnars . . . gedacht wird, J, b; Styfel, Antwort . . . vff doctor Thoman Murnars murnarrische Phantasey 1523, usw.

⁶ Karsthans (Kurz 171).

⁷ Styfel, Lied vom Aufgang der Christenheit, 1522.

... Ich will halt „eben derselbe Murnar“ oder Narr sein, für den sie mich halten und allen Deutschen ausgeschrieben haben, will mein Amt, darzu sie mich verfügt haben, tapfer vertreten, in Kraft einer Gegenwehr, die mir von natürlichem Recht als wohl gebührt als ihnen mich mit unbekanntem Namen ohne alle Wahrheit zu schmähen. Will aber durch Gott und unserer lieben Frauen wegen ... jedermann gebeten haben, daß mir dieses Buch niemand zu Leichtfertigkeit erachte ...; denn ich weiß selber wohl, daß es meinem Sta[n]d und meiner Ehren nit gebührt. So mich aber zu Rettung meiner Ehren weder Gott, die Wahrheit, noch päpstlich[es] Erkenntnis noch kaiserliches Edikt, noch des ganzen römischen Reichs [A]usspruch nit helfen mag oder kann“ und ich „über alles das ein also mächtiger Narr sein muß, will ich mich der Zeit und dem Markt vergleichen und eben derselbe große Narr sein, meinem Amt genug tun und in der Narrentappe sagen, das mir sonst zu gedenken überblieben wäre.“

Ihr „hebt mir [a]uf mein' schlechte Le[h]ren,
Wie ich ,ni[ch]t[s]‘ könn' den[n] Narren beschw[o]eren . . .
Wolhin, kann ich sonst nichts auf Erden
Dann wie ein Narr soll beschworen werden,
Und wie man Schelmen soll erkennen,
Ein' jeden mit seinem Namen nennen,
So will ich [nun] mein' Me i s t e r s c h a f t
Mit Leib und Gut und aller Kraft
Unterstehn an euch probieren . . .
Es wär' mir sonst wohl überblieben,
Hättet ihr es nit übertrieben . . .
Will euch die närrisch' Fistel stechen,
Sollt' euch das närrisch Herz zerbrechen.“

Luther und seine Lobredner setzten bekanntlich jeden, der anderer Ansicht war, einen „Esel-“ oder „Büffelkopf“ auf, möchte es nun Murner oder Emser, Heinrich VIII. oder ein Pariser Doktor sein;¹ Murner rief ihm deshalb Ende 1522 zu:

„Hättet es wohl besser unterwegen gelassen ein[en] gelehrten König und Edelmann ein[en] gekrönten dummen Eselstopf zu schelten und für ein[en] Unsinigen zu achten, dem Du [doch] weder in Kunst noch zierlichem Latein dein Lebtag nimmer gleich wirst. Du und die Deinen sezen jedermann Ratzentöpf und Eselköpf [a]uf; es gilt eine Maß Weins“, „ich will [e]uch bald [— im Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ —] auch ein[en] Kopf aussiegen, daß man an den Ohren wohl sehen wird, was für ein Kopf es ist und was für Leute ihr seid.“²

Luthers Verteidiger machten aus dem „Murner“ eine „Rache“, die „mit der Zunge leckt“ und mit den „verborgenen Nägeln kräzt“, nachts „auf Dächern um[her]läuft“ und „Murmauw,

¹ Vgl. Luther, Folgrede auf das „Urteil der Theologen zu Paris“ (Neudruck von Müller, 103) u. Stynsel, Antwort . . vff . . Murnars mur-narrische Phantasien, A.^a, A.^b u. C.^a.

² Kloster, IV, 955 u. 927 f.

murmau, pfhi, pfhi, auwe auwe“ „maumau“ schreit und bildeten ihn mit Vorliebe als Mönch mit einem Razenkopf ab;¹ der „wütende M u r n e r“, der nach dem Ausbruch der Glaubensspaltung „keine andere Waffe“ gekannt haben soll „um seine Sache und seine Person zu verteidigen, als Beschimpfung“,² erscheint daher auf den Holzschnitten im Lutherischen Narren stets als „Ruttenträger“ mit einem Razenkopf und lädt, damit ihm seine Gegner „den Razenkopf nicht vergebens aufgesetzt“ hätten,³ am Schluß zu Luthers Leichenbegängnis alle Räzen zu einem ergreifenden Grabgesang ein:

„Meins Schwebhers⁴ will ich nit vergessen,
 In seinem Tod i[h]n Ion besingen
 [Und] alle Räzen zam[m]en bringen;
 So sie mich hon zur .Raže‘ gemacht,
 So hon die Menschen mein kein Acht
 Und kehrten sich an Räzen nit,
 Wann ich sie schon hoch darum bitt
 Auf meines Schwebhers⁴ Leibfall gon;
 Bei Räzen würden sie nit ston . . .
 Das wär’ mir dann ein’ groÙe Schand
 In der Stadt und [a]uf dem Land.
 Darum ihr Räzen, kommt herspringen!
 Wir wollen hier ein Leibfall singen,
 Das allen Räzen Ruhm wird bringen.
 Wann ich anfa[ng], so singt mir noch
 Und luget, singet nit zu hoch
 [Und] haltet gute Melodei,
 Daß es nit werd’ ein Razeneschrei.
 Kommt [her] ihr Räzen schwarz und grau
 Und singet ,mauw‘ und aber ,mauw‘!
 ,Mauw-mauw‘ singen har
 Der ,M u r m a u w‘ und der ,M u r n a r‘,
 ,Meuwe, meuwe‘ der T e n o r,
 ,Mauw‘ und mauw‘ der B a ß fürwoht!
 Wann ich nit ein[e] Raže wär’,
 Wie könnt’ ich also mauwen her?
 Ich kann jehunder erst erkennen,

¹ Karsthans 1520 Anfang (Kurz, 164 u. 166); S t y f e l, Wider doctor Murnars falsch erdächt Lyed von dem vndergang Christlichs glaubens, A₂a f., B₁b, Des Wolfsgeßang, usw.

² Ch. Schmidt, Hist. lit. 313 f.

³ Vgl. Murner, Ob der Künig vñ engelland ein lügner sej oder der Luther, 1522 (Kloster, IV, 982).

⁴ = Schwiegervater.

Warum sie mich den ‚Murmauw‘ nennen,
 Daz ich kann also mauwen schon,
 Mein‘ Schwehers hie besingen lon . . .
 Wären kein‘ Rakzen hie damit,
 Der Luther würd’ begangen nit;
 Darnach er hat im Leben gerungen,
 Also wird er im Tod besungen.“

Die um Luther gaben ferner Murner als Geiger des Papstes aus, der für Geld seinen „Ruhm“ und seine Überzeugung preis gegeben habe.¹ Der faulenköpfige Narrenbeschwörer erscheint demgemäß, um seinen Gegnern zu zeigen, wie weh ihm solche Verläumdungen taten, auf einem Holzschnitt als Geiger, der, schelmisch dreinschauend, seinem „Vetter“ Luther auf einer Violine die spöttische Weise vorspielt:

„Ich wollt‘ mich eh’ in die Zunge beißen,
 Daz ich mich wider sie wollt‘ spreizen
 Und wollt‘ mich gegen ihnen sperren;
 Sie sein mir alle große Herren
 Und haben mich zu den Ehren bracht,
 Dahin ich nimmer hätt‘ gedacht:
 Ich bin [nur] durch ihr Fördern² kommen,
 Daz mich der Papst hat angenommen
 Für seinen ‚Geiger‘; zu dem Amt
 Haben sie mir geholzen allesamt.
 Warum wollt‘ ich undankbar sein,
 Daz ich b e s ch w ü r’ die Herren mein . . .?
 Ich will sie sonst wohl her[a]us bringen
 Mit meinem Geigen und Singen,
 Und will ihn‘ singen also schon,
 Daz sie ger[n] zu mir her[a]us gohn;
 Mein‘ Stimm‘ hat so ein‘ süzen Ton . . .“[F₂^a].

Die Hose („Bruch“), welche ihm ein Lutheraner „in beide Hände“ malte,³ gleich als hätte er, bei Frauen überrascht, wie jener Mönch in den „Dunkelmännerbriefen“, nicht mehr Zeit gehabt sie anzuziehen, setzt er den lutherischen Gästen beim Hochzeitsgeschmause vor.

„Es nimmt sie aber alle Wunder
 Von dem schwarzen Pfeffer besunder,
 Daz er also ist [ganz] verdeckt,
 Und wissen nit, was d[r]innen steht.“

¹ Vgl. Murnarus Leuiathan, b₃a u. b₄b.

² Orig.: fürdern.

³ Vgl. Gedicht vom Lutherischen Narren, Vorred u. B. 423—433.

Wann sie das Beischen hon im Sinn,
 So hängt es in den Zähnen d[r]inn,
 Und mögen's weder brechen, beißen,
 Noch mit den Zähnen auch zerreissen,
 Es ist doch weder Fleisch noch R[r]aut;
 Ich halt', es sei ein' Teufelsh[a]ut . . .
 Sie hons wie Storchen g'schluckt hinab,
 Daß ich ein Wunder hab darab,"

worauf Murner schadenfroh sagt:

„Haha, habt ihr versucht die Speis,
 Ein' Bruch verschluckt in Mandelreis? !
 So bin ich jez[t] gerochen wohl,
 Daß ihr [a]uf diesem großen Mohl
 Dieselbig Bruch gefressen hant,
 Die ihr mir doch in allem Land
 [A]uf ein[em] Buch habt¹ drücken lon
 Und zu den Händen geben schon.
 Der Pfeffer soll mich r[e]uen-nit,
 Noch das Gewürz all'samt damit,
 Daß nur die Bruch gefressen ist;
 Denn sie ist billig zugerüst
 Dieser Gemein und dieser Rott,
 Die mit der Bruch mich hon verspott['t].
 Ich wußt' wohl, ich würd's nit vergessen,
 Ihr müßtet Bruch und Bendel fressen“ [b₄^a]

Auf die plumpen Schmähungen des Exaugustiners Michel Stynfeil, der den Barfüßer selbst wegen seines rührenden „Liedes von dem Untergang christlichen Glaubens“ „wie der größte ungeschmierte Fischerstiefel angegriffen hat,²“ antwortete Murner „in heiterster Laune, ohne irgendwelche persönliche Geiztheit,³“ und mit der ironischen Bitte um gütige Aufnahme seines nächsten Buches „Von dem großen Lutherischen Narren,“ wo der Exmönch lächelnd abgetan wird durch Luthers „Geständnis“:

„Guck [da] in meinen Stiefel ein,
 Da findest Du Bruder Stynfelein,
 Das schwarzb[a]un Mönchlein bei meim Eid,
 Das gesungen hat von Bruder Veit,

¹ Orig.: „hon.“

² Murner, „Antwurt . . . uff das Stüselbuch“ von „Bruder Michel Stifel“, 1522.

³ Liebenau, 183; vgl. Alemannia XXVI (1898), 183–188.

Das [einst] ein Augustiner was,
 Wiewohl der Narr gefällt ihm baß,
 Und hat sein Rüttlein [a]usgeschwenkt
 Und [dann] an einen Baum gehent . . .
 Ach lieber Vetter, laß ihn gon,
 So singt er Dir ein Liedlein schon,
 Als er dem Luther hat geton,
 [Gar] süss „in Bruder Beiten Ton“ . . .¹
 Ihr müsstet dennoch Sänger han,
 So nimm dasselbig Mönchlein an,
 So singt es Dir ein Liedlein dran.
 Wird [auch] stets bei Dir sein und umen,
 Es darf nit meh gen Eßlinge n kummen . . .
 Es müßt' sonst seinen Orden führen,
 So läuft es lieber bubelieren
 Und hofft, es woll' sich bald nit schämen
 Zu der Eh' ein' Jungfrau nehmen,
 Die Welt mit lieben Kinde[r]n mehren,
 Wie dann der Luther das kann wehren . . .
 Es ist ein höflichs Männlein zart
 Und hat ein' adeliche Art.²
 Ich bitt' Dich, hab ihn in sonderer Acht,
 Es hat Dir doch ein Büchlein gemacht,
 Gesungen Dir in sühem Ton.³
 Das sollst Du ihn geniezen lon“ [R₁a].

In „C o p p s“ e v a n g e l i s c h e m W a n d k a l e n d e r ,
 der Ende 1526 „b[e]i Christoffel Froschauer in Zürich“ erschien
 und „ohne Zweifel“ „durch Ulrich Zwingli in Druck
 ausging, wiewohl das Kind einen anderen Namen hat“,⁴ findet
 sich ein Spottbild von Hans Holbein, das „durch einen
 gewaltigen Kirchenleuchter . . ., dessen Füße die vier Evangelis-
 ten-Symbole bilden“, in zwei Hälften geteilt wird, „während
 in halber Höhe des Schaftes vier Brustbilder von Aposteln“
 (darunter „Paulus und Petrus“) angebracht sind. Auf diesem
 Leuchter steht eine hohe [das Licht des Evangeliums versinn-
 bildende] brennende Kerze, und auf diesen weist, rechts

¹ Von der Christförmigen/rechtgegründeten leer Martini Luthers/
 ein über[au]ß schön künstlich Lied . . . In bruder Beiten thon — wahrschein-
 lich der Anlaß zu Murners „Lied von dem Untergang christlichen
 Glaubens . . . in Bruder Beiten Ton.“

² Natürlich Ironie!

³ Ein ander Lied Darwider vom auffgang der Christenheit in D.
 Murn. Beiten thon.

⁴ Murner, Rezekaalender; vgl. Salat, Cron. 155.

stehend, Christus mit energischer Geberde die Schar, die ihm folgt: Bürger und Bauern, Männer und Weiber, bis zum barfüßigen Bettler, lauter schlichte Leute, Arbeitende und Beladene. Auf der linken Seite dagegen wenden sich die Verblendeten dem wahren Lichte ab: Papst, Bischof, Domherr, Magister, sowie Mönche jeder Gattung. Sie alle tasten, blind wie sie [nach Luther] sind,¹ und halten sich wo's geht, am Mantel des Vormannes. Die blinden Führer dieser Rotte aber sind die heidnischen Philosophen, und führen sie [gemäß Matth. 15, 14] in den Abgrund [der Hölle]. Schon hat dieser den *Plato* verschlungen, während *Aristoteles* . . . ihm eben nachstürzt"
(S. Bögelin),² gleich als lebten die Katholiken ohne „Erkenntnis des verkünd[e]ten Lichts . . . von Christo Jesu“ dahin und wären „sie als Abgötterer alle verdammt“ (Murner).³ — Der Luzerner Stadtpfarrer übernahm darauf die anzügliche „Figur“ in seinen „Kirchen dieb und Reheffale ender“, die er jedoch, ähnlich wie einst die Holzschnitte in Brants „ Narrenschiff“, satirisch änderte oder erklärte. Wieder stürmt eine Schar auf Christus in der Mitte des Bildes zu. Aber diesmal sehen die Evangelischen etwas anders aus. Alle tragen gestohlenes Kirchengut: der eine ein Kreuz, ein anderer einen Reich, ein dritter das Klingelbeutelgeld. Allein der Heiland will nichts von ihnen wissen und weist sie auf einen Galgen hin. „Die Kerze auf dem Leuchter ist zerbrochen und erloschen. Moses mit seinen Gesetzestafeln [in der Rechten] . . . hebt drohend den [linken] Zeigefinger gegen die Herannahenden“, deren Führer (Zwingli) zum abschreckenden Beispiel, statt in den Abgrund zu stürzen, bereits hoch oben an dem Galgen zappelt. Der Grund steht auf einer Inschrift über dem Galgen: „Du sollst ni[ch]t steh[en]. Deut. V [19].“⁴ Hieraus sollten „die Kirchendiebe verstehen, wohin sie Christus mit dem gestohlenen Gute berufe, und Moses mit seinen zwei Geboten: „Du sollst ni[ch]t stehlen, du sollst keines fremden Guts begehrn“. Daß aber Zwingli in Person und Namen da hängt, kommt daher, weil er in einer Beschwerde an die zwölf Orte vom „14 Brachots“ 1526⁵ den Mut hatte, begangenen „Kirchendiebstahl [gegen Murners Anklagen zu Baden] zu verantworten“ mit der Bemerkung:

„Der freuen[tliche] Mönch, der Murner“, weiß nit, wovon er seit [oder sagt], da er gleich meine Herrn diebet [oder Diebe nennt], mag's auch mit seinen

¹ Vgl. Luthers Flugschrift „An den christl. Adel, 1520, J**a**b.

² Jahrb. für Schweizerische Gesch., VII (1882), 201.

³ Reheffkalender, Vorrede (Anfang).

⁴ Vgl. Bögelin, a. a. O. 203, u. E. Gözinger, Zwei Kalender vom Jahre 1527, Schaffhausen 1865, IV.

⁵ Be Schuler u. Schultheß, Zwinglis Werke, II, 2, S. 505.

Rechten . . . nit vorbringen; denn alle Landschäze fallen [nach dem Evangelium Wiclifs!] allweg in allen Fällen an die pure lautere Oberkeit . . .¹ Das versteht der Murner nit, ohne wohlweislich irgendwie „Schrift“ anzuseigen, „daß ihm gebühre Schatzgraben in fremden Kisten“ (Murner).²

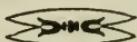
Als endlich der Berner Maler und Ratsherr Niklaus Manuel 1528 im „letzten Willen der Messe“ dem „Doktor Hans Schmied [oder Fabri] von Constanz“ zum Spott die Altardecke „zu einem Fürfell in sein[er] Schmitte vermachte“; „dem wohlshreienden Doktor Eden von Ingolstadt das Öl in den Ampeln [um] seine Rehlen zu salben“; „dem Doktor Murner . . . das weiße Tischtuch auf dem Altar, daß er seinen Mähdern darauf zu essen gebe, wenn sie ihm die Gäuchmatt mähen“; „Kelch, Patene, Monstranz . . . und alle Kleinodien“ aber „weltlichem Regiment“, schrieb Dr. Murner, der nie die rechte Antwort schuldig blieb, „Des alten Christlichen Bären‘ Testament“, und rief den Bernern zu: „Ihr habt mir das Altartuch vermacht. Was soll ich damit tun? Warum habt ihr mir nit vermacht den goldenen Kelch von Königsfelden oder der Königin von Ungarn goldenen Tisch, die ihr zu Königsfelden ohne alles Recht . . . hin[weg]genommen habt? Ist aber ja die Mutter gestorben, so teil’ ich euch den Kelchsack zu, daß ihr die goldenen Kelche darin verberget, auf daß nit jedermann sehe, daß ihr den Kirchen also unchristlich die Kelche und Gotteszierden stehlet.“

Der böse Murner übergießt, wie man sieht, seine höhnenden Gegner nur mit der Lauge ihres eigenen Spottes und hatte zu ihrem wütenden Ärger stets die Lacher auf seiner Seite. In Huttens „Gesprächbüchlein“ oder Fischarts „Jesuiterhütlein“, Machwerke, die manche neben Murners satirischem Meisterwerk zu stellen wagten, darunter Literaturhistoriker, die bei Murner „alle Schleusen seiner Schmähkunst“ geöffnet sahen und nirgendwo „echten Humor“ fanden,³ sucht man derartige humorvolle, geistreiche und treffende Satire vergebens.

¹ Vgl. Select English Works of Wiclis, herausgeg. von Arnold, III, (Oxford 1869), 516: „Die oberste Herrschaft über alles Zeitliche, sowohl der Laien als der Geistlichen, steht dem König zu.“

² Reiterkalender, Vorrede.

³ Vgl. Scherer, Gesch. des Elsaßes.



Biertes Kapitel.

Murners Verdienste um Vereicherung und Ausbildung der deutschen Gemeinsprache.

„Neben der wichtigen Diktion des Dichters verdient seine Sprachgewandtheit unsere volle Bewunderung“ (Uhl).¹ Murner ist ein Original wie Abraham a Santa Clara. „Für die Erforschung und Bereicherung der Sprache sind alle seine deutschen Werke [— die Übersetzungen ebenso wie die Originalarbeiten —] von unverkennbarer und doch . . . [immer noch] nicht hinreichend beachteter Wichtigkeit“ (Wachler).² Kein Geringerer als Lessing, „der größte Kritiker Europas seiner Zeit“,³ welcher sein Vorhaben, für Murner eine Lanze zu brechen, leider nicht mehr ausführen konnte, hat einst erklärt:⁴ „Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die deutsche Sprache in allem ihrem Umfang studieren will, dem rate ich, die Murnerschen Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden als in ihnen.“ Glatte Reime flossen Murner mühelos zu. Es ging ihm wie Ovid, dem unter den Schlägen seines Vaters wider Willen der Vers entschlüpfte: „Parce, pater, virgae, versus componere nolo!“

Man darf dem Mönche, der sich für einen geborenen Dichter hielt, glauben, wenn er selbstbewußt sagt:

„Daz ich aber R[e]ime dicht,
Der kann ich mich erwehren nicht;
Wenn ich schon anders reden soll,
Wird mir der Mund der R[e]ime voll.
R[e]ime machen wird nit für
Eim, der dasselb hat von Natur.“⁵

¹ Murners Gäuchmatt, Leipzig. 1896, 244.

² Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Bd. I.

³ Macaulay, Critical and Hist. Essays III (London 1873) 444.

⁴ Hempel, Lessings Werke, XII, 718.

⁵ Gäuchmatt, J.^b.

Man braucht Murners Verse nicht erst umzumodeln, um einen lesbaren modernen Text zu erhalten. Man darf es auch nicht, da dies nur auf Kosten der volkstümlichen Redeweise, des Rolorits und des Rhythmus geschehen kann, wie die Übertragung der „Narrenbeschwörung“ in Reclams Universalbibliothek nicht selten beweist. Aus diesen und anderen Erwägungen sind in vorliegender Auswahl mit Ausnahme der Umlaute selbst kleine (meist aus metrischen Gründen vorgenommene) Änderungen durch eckige Schaltklammern kenntlich gemacht, nicht zum letzten deshalb, weil nur so sich der Leser davon überzeugen kann, daß die neuere, „korrigierte“ Hypothese: Luther „ist sicher der erste große deutsche Schriftsteller“¹ bei Kennern der vorlutherischen Literatur ebensowenig Glauben finden kann wie jene aufgegebene, selbst von Herder und Heine erzählte Legende: Luther sei der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache — eine Ehre, die ja Luther im 69. Kapitel der „Tischreden“ selber abgelehnt hat. Die deutsche Sprache war kein „schlafender Riese“ mehr, als Luther auftrat, sondern bereits von Brant und Murner geweckt worden. Sie machte schon vor 1517 eine vielversprechende Sturm- und Drangperiode durch. Das sieht man nirgends besser als bei Murner. Das Neuhochdeutsche ringt bereits mit dem Dialekt und dem Mittelhochdeutschen um die Oberhand. Bald schreibt der Mönch „kleider“, bald „kleid“;² bald „als“, bald „alles“³; in dieser Zeile „han“, in der nächsten „haben“, in der übernächsten „hondt“ oder „handt“;⁴ jetzt „bet“, darauf „bett“;⁵ hier „wann“, vierzehn Zeilen später „wan“;⁶ in dieser Zeile „wöllent“,⁷ in den folgenden „wendt“,⁸ „wöllen“ oder „wellen“;⁹ jetzt „alde“, gleich „darauf „ade“;¹⁰ meist „eim“ und „ein“, aber auch „einem“ und „einen“;¹¹ in ein und demselben Verse „sanft“ und „sant“¹²; hier „gnyt“, dort „gibt“¹³; einmal „ersticken“, ein anderes Mal „erstecken“;¹⁴ in diesem Buche „heimlich“, in einem anderen

¹ H. Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung², Leipzig 1910, 116; vgl. auch Ad. Bartels, Gesch. der deutschen Literatur, Bd. 1 (1901), 190.

² NB. 45, 91 u. 93.

³ Ebd. 28, 12 u. 13.

⁴ Ebd. 32, 3 ff.; vgl. auch ebd. 30, 51 ff.

⁵ Ebd. 22, 1 u. 28, 63.

⁶ Ebd. 32, 2 u. 16.

⁷ NB. 35, 118 u. 119; Gäuchmatt 214, 242.

⁸ NB. 79, 44 u. 59.

⁹ Gäuchmatt, 218, 243, 458.

¹⁰ Ebd. 459 u. 461.

¹¹ Ebd. 290, 338 u. NB. 30, 60 f.

¹² NB. 85, 47.

¹³ Ebd. 31, 83 u. 71.

¹⁴ Ebd. 34, 8 u. 14, 60; 17, 17; 96, 28.

„heimlich“;¹ hier „gaben“, dort „goben“;² meist „nit“, aber auch „nicht“;³ sowohl „mehr“ als me;⁴ „geben“ neben „gebendt“ und „gen“,⁵ und dergleichen mehr. Murner, nicht erst Luther, war auch der „Bergmann“, welcher „die den meisten verborgenen . . . Schäze“ in der „Rede des gemeinen Mannes“ gehoben und geläutert hat. Sein Spruchreichtum fiel schon den Zeitgenossen als „eine besondere Art“ zu schreiben auf.⁶ Man findet Sentenzen „auf jeder Seite“. Soviel Spruchweisheit wie bei Murner findet man „weder bei Brant noch bei Geiler, [weder bei Luther noch bei Sachs], noch in irgend einer Sammlung des 16. Jahrhunderts. Mehr als eines ist vielleicht [oder richtiger zweifellos] seine eigene Erfindung.“⁷ Ferner war es nicht Luther, sondern Murner, der den „Wortschatz und Satzbau“ der deutschen Sprache feiner, melodischer, „reicher und ausdrucks voller“ gestaltet hat als irgend ein Deutscher zuvor. Sein Wortschatz ist vielleicht größer als der Goethes oder Schillers. Murner gebraucht nicht wenige deutsche Wörter, die heute dank der Tätigkeit von „Sprachreinigern“ nur noch der Germanist oder das gewöhnliche Volk versteht und darum von Pannier in der Regel durch andere ersetzt worden sind. Aber warum gute alte deutsche Wörter wie „Zecen“, „häftl[e]in“, „bappe“, „überlidt“, „farch“, „gaden“ oder „jehen“ ausmerzen und statt dessen „Holzböcke“ schreiben, „Häfchen“, „Kinderbrei“, „Decke“, „Karren“, „Laden“, „sagen“ — Wörter, die dem Barfüßer doch ebenso geläufig waren wie uns?⁸ Wer zieht in folgenden Beispielen das Original nicht der „möglichst unveränderten“ Bearbeitung Panniers vor?:

Murner.

NB. 5, 57 ff.:
Ich sprach: für wen secht ir mich an?
Went ir, ich seji her pantle an,
Der hynkendt schn[e]yder? B[e] y h
mich nit! . . .

Pannier.

Ich sprach da: „Für wen schäzt ihr
mich?
Wähnt ihr, daß Pantalone ich,
Der hintende Schneider? Ei, ich
bit' . . .“

¹ Ebd., Vorrede, Vers 4, Virgilübersetzung (Wie die Verräterei ausbrach) u. Ullenspiegel (Ausgabe von Knust), S. 143, Z. 3 v. u.

² Sch. XVI, 23 u. 18.

³ NB. 15, 60 u. 64.

⁴ Ebd. 17, 27 u. 32.

⁵ Ebd. 15, 94; 17, 28 u. 58, 40.

⁶ Vgl. Karsthans (Kurz 170 f.) u. Michael Stifel (Exaugustinus), Wider doctor Murnars falsch erdnycht Lyed, B.^a.

⁷ Vgl. Ch. Schmidt, Hist. lit. 300 f.

⁸ Vgl. Panniers Übersetzung und NB. 2, 32; 3, 94 u. 70, 98/26, 63/27, 12; 19, 51/41, 26 u. 69, 1, 2, 5/35, 128 u. Ged. Vom großen Lutherischen Narren, 314/NB. 70, 59 u. Mühle von Schwindelsheim 1513 f/NB. 26, 68; 27, 41.

39, 39 ff.:

Dann, wer [e]yn handt legt
an ein' pflug'
Und thut [e]ym orden nit
genug.
Und sieht vmb sich' mit bösen
berden,
Der mag doch nit geschickte
werden
Zu Gott, und laßt das hymelröh ...

52, 17 ff.:

Nit lern d[e]jn kindt das wider-
spiel!
Es ist mit d[e]nyner sündt zu vil,
Und kanst die d[e]yn versprechen
nit.
Wes lerstu dann d[e]yn kindt damit?
Wen du ligst f[a]ulen [d] v-
derm grundt
Und d[e]yn sun zu [d]e)n iaren
fundt,
Dann hebt er, was er hat ge-
lert,
Von dir gesehn oder gehört.

55, 56 ff.:

Herren dienst hat manchen ge-
r[e]uwen.
Wer [e]yn eigen her kan
[[e]yn],
Der gang fein Dienst mit herren
[e]in!
Sv wissen iren krieg zu schiden,
So du dar onder mußt er stide n.

57, 1:

Wer über die oren im late
stedt ...

57, 9 ff.:

In [[e]ynem oug sehe ich ein spr[e]yß,
Sollt ich mir lügen selbs mit
f[e]i[e]iß,
Ein' balken sind ich in dem m[e]yn'.²

82, 67 ff.:

Wann ein frow ir ere vergißt
Und ir zucht mit elen mißt
So kenn ichs mym, so helfß ir gott.

Denn wer sich einen Stand er-
wählt
Und gegen des Standes
Pflichten fehlt
Und um sich blickt mit bösen Ge-
berden
Der mag doch nicht geschickter
werden
Zu Gott; er läßt das Himmelreich¹...

Schlecht Beispiel gib nicht
deinem Kinde!
Zu viel ist's schon mit deiner Sünde,
Doch du sie kannst verteidigen
nie:
Was lehrst du noch die Kinder sie?
Wenn du schon faulst im
Erdenschöß,
Dann ist dein Sohn geworden
groß,
Und zeigt, was du ihn hast
gelehr't,
Was er von dir gesehn, gehört.

Denn Herrendienst muß stets ge-
reuen.
Wer kann sein eigner Herre
sein,
Der geh nicht Dienst bei Herren ein;
Sie sich den Krieg zum Vorteil
wenden,
Doch du mußt drin dein Leben
enden.

Wer völlig in dem Rote steckt ...

Wenn Spreu in seinem Aug ich
finde,
Soll ich bei mir auch schaun ge-
schwind'e,
Da fänd ich einen Balken wohl.

Wenn seine Ehr' ein Weib vergißt
Und seine Zucht mit Ellen mißt,
So kenn ich's nimmer, helf mir Gott.

¹ Vgl. Luk. 9, 62. (Pannier merkte offenbar nicht, daß Murner eine Schriftstelle zitiert.)

² Vgl. Matth. 7, 3 f.

93, 11 f.:
 In heiligen und in andern tagen
 Füll ich all z[e]lt m[e]in
 gelen fragen.
 An heiligen und andern Tagen
 Wird stets der Bauw[er]k recht
 voll geschlagen.¹

Auch um die Ausbildung der neu hochdeutschen Gemeinsprache, die in Süddeutschland, nicht im Norden, ihren Ursprung hat und seit Erfindung der Buchdruckerkunst von den Schriftstellern und Verlegern ebenso sehr als Bedürfnis empfunden wurde wie von den Kanzleischreibern, hat sich Murner verdient gemacht, so verdient wie irgend einer. Er tritt mitunter geradezu als Bahnbrecher und Führer auf, während Luther „in diesem Hauptunterschied der alten und neuen Sprache zeitlebens auf einem veralteten Standpunkt stehen“ geblieben ist.² Nirgendwo bemerkt man das Ringen der Zeit nach neuen Formen deutlicher als bei Murner. In der ersten Ausgabe der „Narrenbeschwörung“, in der zweiten Auflage der „Schelmenzunft“ und in der „Gäuchmatt“ herrscht noch das Mittelhochdeutsch vor; in der zweiten Ausgabe der „Schelmenzunft“, in der „Badensa[h]rt“, im „Eulenspiegel“ und in der „Mühle von Schwindelsheim“ kämpft bereits das Neuhochdeutsch um die Herrschaft; in der Schrift „An den Adel deutscher Nation“ und im Gedicht „Vom großen Lutherischen Narren“³ erscheint das Gemeindeutsche schon als Sieger. In der „Narrenbeschwörung“ steht z. B. in der Regel „üwer“, „üch“; in der Satire vom „großen Lutherischen Narren“ fast durchweg „euwer“ „euch“;⁴ dort „syn“, hier „sein“;⁵ dort „tausent“, hier „tausent“⁶ — Unterschiede, die wohl kein Murnerforscher mit Franz Stirius allein „auf des Druckers Rechnung“ setzen wird, zumal „die neue Schriftsprache im ganzen“ ebenso oft „in die Reime . . . eingedrungen“ ist wie in die Verszeilen.⁷ Während unter den in Betracht kommenden sieben Reimpaaren in den ersten 300 Versen der „Narrenbeschwörung“ noch kein einziger Vokal diphthongiert ist,

¹ Vgl. ferner Panniers Übertragung von NB. 7, 74; 12, 24; 13, 1—5; 22, 13 f.; 43, 15; 45, 42; 56, 32 u. 40; 63, 46; 65, 33 f.; 68, 11; 74, 15 u. 22 f.; 75, 29; 83, 33; 85, 96; 86, 69 f. u. 78; 87, 29; 90, 8 u. 19 ff.; 95, 179.

² Vgl. G. Berlin, Martin Luther, Thomas Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts, 11, und Burdach, Deutsche Literaturzeitung, 1890, Nr. 40.

³ Vgl. auch H. Kurz, Murners Gedicht Vom groß. Luth. Narren, XXXIX.

⁴ Vgl. NB. 47², 48 u. 49; Luth. Narr. 58, 66, 70, 72, 129, 144 u. 54, 59, 65, 66, 71, 77, 105, 139, 142, 143 usw.

⁵ Vgl. NB. 8, 38; Luth. Narr. 12, 29, 51.

⁶ Vgl. NB. 28 u. LN. 138.

⁷ Gegen Stirius, Die Sprache Thomas Murners, I. Teil, Inaugural-Dissertation, Halle a. S. 1891, 23 u. 9.

finden sich unter den acht Reimpaaren in den ersten 300 Versen des zehn Jahre später erschienenen Gedichtes vom „Lutherischen Narren“ nur noch zwei mit langen Vokalen; die übrigen sechs haben neu hochdeutsch Formen.¹ Schon unter den 108 Versen der „Vorrede zur „Schelmenzunft“ vom Jahre 1512 sind vier gemeindeutsch Reimpaare neben einem mittelhochdeutschen.²

Es ist also ein kleines Wunder, wenn „in Straßburg Bücher, die um 1515 entstanden waren, schon[!] 1540 neu- gestaltet“ wurden.³ Jedenfalls hat Murner und sein Lieblingsbuchdrucker Johannes Grieninger hiezu so viel beigetragen wie Luther,³ der durch seine Bibelübersetzung wenn auch nicht „der Schöpfer, so doch der Begründer der neuhigh- deutschen Gemeinsprache“ geworden sein soll.⁴ Noch weniger glaublich ist es, daß „Luther s Sprachform“ „auch das „Schwyzer Dütch“, das noch Zwingli schrieb, verdrängte.“³ Wenigstens haben auch andere Leute mitgeholfen. Murner wurde in der Schweiz mindestens so viel gelesen wie Luther, dessen Werke bei den Zwinglianern ebenso auf dem Index standen wie bei den Katholiken. Auch Dr. Eck hat mitgewirkt. Man vergleiche nur seine 1528 zu Basel erschienene „Ver- legung der Disputation zu Bern“ mit den im gleichen Jahre zu Zürich erschienenen Berner Disputations-Acten. Hier nur „Schwyzer Dütch“; der Ingolstädter Bizekanzler aber geht im Bestreben gemeindeutsch zu schreiben so weit, daß er selbst Eigen- namen wie „Murer“ in „Maurer“ umwandelt.

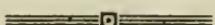
Es ist eine merkwürdige Ironie, daß gerade Elsässer, Brant, Murner, Geiler und Pauli, zu den ersten, populärsten und einflußreichsten Vertretern der humorvollen deutschen Volks- literatur des schreiblustigen sechzehnten Jahrhunderts gehören. Während die Elsässer der Neuzeit mit Vorliebe französisch reden und schreiben, fiel es am Anfang des 16. Jahrhunderts in Straßburg noch niemand ein, deutsche Eigenart, deutsche Sprache und deutsche Kultur zu verleugnen — wohl der schlagendste Beweis, daß Elsach nicht erst seit 1870 zu Deutschland gehört. So haben jene großen katholischen elsässischen Literaten auch eine hohe nationale Bedeutung.

¹ Vgl. NB. 1, 29 f.; 2, 77 f.; 3, 43 f.; 3, 51 f.; 3, 85 f.; 4, 11 f.; 4, 17 f.; Luth. N. 15 f.; 77 f.; 88 f.; 115 f.; 187; 193; 197 u. 199 f.

² Vgl. Sch. 3. 15 f., 55 f., 67 f., 81 f. u. 88 f.

³ Gegen W. Scherer.

⁴ Gegen Jak. Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, u. Ad. Bartels, Geschichte der deutschen Literatur, I (1901) 190.



Fünftes Kapitel.

Interessante „Besprechungen“ von Murners Werken.

„Murners Werke sind selten mit Unparteilichkeit beurteilt worden“ (Schmidt)¹ — was nicht zum letzten „dem Umstände zuzuschreiben ist, daß die wenigsten Literaturhistoriker [und Geschichtsforscher] selbst der neuern Zeit“, seine Dichtungen [geschiege denn seine Prosaſchriften] „aus eigener Anſchauung gekannt haben“ (Kurz).² Michael Stettler, der Verfasser der Berner „Annales“,³ welchem Abram Ruthat das „Lob“ spenden zu müssen glaubte, „daß er die Quellen befragt hat, wo immer er konnte“, kannte z. B. trotz seiner Kennermiene nicht einmal den rechten Namen des großen Zwingliegners, meinte allen Ernstes, Murner habe „Murnar“ geheißen, so, wie ihn Wimpeling, Hutten, Gnidius, Styfel, Capito, Zwingli, Anshelm, Bullinger (ja selbst der Herausgeber der amtlichen Vorrede zu den „Acta gehaltener Disputation zu Bern“) zu schimpfen, zu verspotten und zu widerlegen pflegten.⁴ Und der „gutunterrichtete“ Stettler ist nur einer der vielen „Vorauszeichnungslosen“, welche ihre „Sachkenntnis“ aus antimurnerischen Schmähſchriften schöpften und infolgedessen mit ein paar wegwerfenden Bemerkungen an dem wichtigsten, populärsten und gefürchtetsten deutschen Satiriker vorübergegangen sind. „Eine gerechtere Beurteilung Murners als Mensch und Dichter haben erst H. Kurz, H. Laubé, Goedele und Karl Schmidt angebahnt“ (Th. v. Liebenau).⁵ Jedoch selbst Schmidt kennt und würdigt nur den halben Murner richtig, den Dichter, aber nicht den Polemiker; Ulrich aber kannte nicht einmal Murners beste poetischen Werke.⁶

¹ Hist. lit. 312; vgl. auch Goedele, NB. V.

² Murners Gedicht vom groß. Luth. Narren, Zürich 1848, XXVIII.

³ Histoire de la Reformation de la Suisse, Genève 1727, I, 22.

⁴ Vgl. Zeitschr. für Schweiz. Kirchengesch., 1910, 250.

⁵ Murner, 114.

⁶ Vgl. Liebenau, ebd., Ann. 10.

Andere sind wegen Murners Stellung zur Neuerung mit einer gefärbten Brille, mit „gehässigen Vorurteilen“ an seine Werke herangetreten,¹ so daß sie schwarz von weiß nicht unterscheiden konnten und Schatten sahen, wo Licht ist. Ihre Hauptaufgabe scheint darin zu bestehen, den verhafteten Luther- und Zwingligegner entsprechend zu „charakterisieren“. Der Stammvater dieser Klasse von Murner *f o r s c h e r n* ist jener Nürnberger Spitalprediger *E r n i s t W a l d a u*, von welchem einst *R i e g g e r* rühmte: er habe „eine treffliche und gelehrt Abhandlung über Murner geschrieben.“² Voll kostlichen unfreiwilligen Humors ist namentlich seine Besprechung der „Badenfahrt.“ Sie ist — schreibt er, und noch *W o l f g a n g M e n z e l* ihm nach!³ — „ein unschickliches und witzloses Werk von 15 Bogen . . . Man urteile nach dem Holzschnitte, der eine Weibsperson in einer Badewanne und einen Mönch mit der Bibel und dem Crucifix vor ihr sitzend vorstelle.“ Wirklich „unanständig“ und „unschicklich“, wenn das wahr wäre! Aber man höre und staune! In der Badewanne liegt nicht eine Weibsperson, sondern „ein Mann, mit [Mönchs-]Räppchen und kurzem Haar.“ Vor ihm sitzt „ein Junger“, ein Schüler, der nicht eine Bibel, sondern nur ein aufgeschlagenes Manuskript auf den Knieen [hat] und in der Linken ein Tintenfaß, in der Rechten nicht ein Crucifix, sondern eine Schreibfeder hält. Der Holzschnitt illustriert den Eingang der Dichtung“ (*Goedele*),⁴ wo der franke Poet einem „Jungen“ die Verse ditiert:

„Nun zwingt die Not des Leibes mich,
Daz in ein Bad muß sitzen ich,
Will ich von Krankheit gar genesen.
Darum ich weder schreiben, lesen
Oder sonst mich üben kann;
So mag ich schlecht nit müssig gân.
Darum, mein Junger, sez dich har
Und nimm all meiner Reden wahr.
Schreib mein[e] Wörter alle an,
Die ich im Sinn verfasset han;
Ich hoff', sie nützen manchem Mann.
Muß ich je baden und hie sitzen,
So will ich doch mein' Sinn und Wißen
Br[a]uchen, so ich doch nit kann“

¹ Max Rieß, Quellenstudien zu Murners satirisch-didaktischen Dichtungen, Berliner Dissertation, 1890, 6 u. Ch. Schmidt, Hist. lit. 295.

² Amoenitates Friburgenses, Ulm 1776, II, 211.

³ Vgl. Menzel, Deutsche Dichtung, Stuttgart 1859, II, 126.

⁴ NB. XXXI.

Mit mei[ne]m Leib nichts¹ fa[ng]en an.
 Schreib an ein' geistlich Badenfa[h]rt
 Zu waschen sich ein' n[e]ue Art."

Selbst neuesten Murnerforschern sind die schönen Partien der Allegorie, obwohl Schmidt und Martin längst auf eine aufmerksam gemacht haben,² noch ebenso entgangen wie die Blumen in den moral-satirischen Dichtungen. Die Reden der „Narren“, „Schelme“ und „Gäuche“ müssen herhalten, um den Liebling des Kaisers Maximilian und den Freund Sebastian Brants als cynischen, frivolen, stupelosen und „lasziven Lebemann“ hinzustellen. Die „Badenfa[h]rt“, eine geistliche Dichtung ohne jede satirische Spitze,³ bietet keinen Anknüpfungspunkt zu solchen Anschwärzungen; trotzdem muß auch sie zur Verkleinerung des größten Volksdichters des sechzehnten Jahrhunderts dienen. Ein protestantischer Murnerforscher hat auch darin — trotz „Anregung“, „Hilfe“ und „Förderung“ von zwei bekannten Universitätsprofessoren — „keine Spur einer gesteigerten Religiosität und lebendiger, geschweige denn mystischer Innerlichkeit“ bemerkt und diese Entdeckung — ungeachtet Murners gegenständiger Versicherung — gefrönt mit der widerspruchsvollen Beteuerung: Die Badenfahrt „entsprang ganz gewiß(!) keiner innerlichen Nötigung, sondern war ihm selbst schwerlich(!) mehr als ein poetisches Exercitium und eine allegorische Spielerei“⁴ — übrigens nur eine ungeschickte Imitation; denn schon Walther hat die Badenfahrt eine „alleghorische Spielerei“ genannt. Selbst die harmlosen, der Schrift, den Kirchenvätern und den antiken Klassikern entlehnten lateinischen Zitate, welche der Dichter des „gelerhten“ Lesers wegen an den Rand gesetzt hat, damit derselbe sehe:

„Wo solches hergenommen sei,
 Und daß es hab[e] ein Bestand
 Aus der heiligen Geschrift zu Hand“,

scheinen den Lütheraner geärgert zu haben; wenigstens bemerkt er: Murner hat „selbst hier . . . der gelehrten Trödelbude nicht entraten“ können. Und doch wäre die Quellenangabe, auch wenn der Mönch „lediglich erbaulich“ hätte wirken wollen —

¹ Orig.: „nüt“.

² Vgl. oben S. 55.

³ Vgl. Schmidt, Hist. lit. 293, u. oben S. 53 f.

⁴ Waldemar Rawerau, Th. Murner u. die Kirche des Mittelalters, 61 63; ferner Th. Murner u. die Deutsche Reformation, Halle 1891, Anfang der Anmerkungen am Schluß.

was aber keineswegs der Fall ist — gewiß eher zu loben als zu tadeln, wenn auch Ernst Martin die zur vollen Würdigung unerlässlichen lateinischen Randbemerkungen in seinem Neudruck weggelassen hat.

Man sieht schon hieraus, daß der Barfüßer es manchen modernen Kritikern noch weniger recht machen kann als einigen zeitgenössischen, welchen der Narrenbeschwörer am Schluß der „Gäuchmatt“ mit bitterem Sarkasmus zugerufen hat:

„Sie meinen: ich sollt g e i s t l i c h schreiben
 Und auf dem E r n s t allein beleiben . . .
 Nun hab' ich gemacht ein Badensa[h]rt,
 Darin ich Geistlichkeit n i t s p a r t';¹
 Noch dennoch sie gescholten ward,
 Und ward von ihnen drum verlacht,
 Daß ich Gott zu eim Bader macht'.
 Ich müßt' wahrlichen fr ü h a u f s t o n,
 S o l l t' i ch d i c h t e n n a ch i h r e m Wo [h] n.
 Es i st i h n' a l l e s a m t n i t g u t
 U n d ,G i f t', was D o k t o r M u r n e r t u t!
 Ich hab gebauen an die Straß,
 Da mancherleien Köpf' bei was.
 Was d i e s e r l o b t, das s h i l t m i r d e r.
 Ich wollt gern sehen, wo der wär',
 Der jedem sagt anmutig Mär!“

Es scheint wirklich alles „Gift“ und Durchschnittsware zu sein, was Murner, „einer der genialsten und fruchtbarsten Schriftsteller“,² auf den literarischen Markt brachte. Während man die 18. deutsche Bibelübersetzung Luthers, die niemals Gemeingut des deutschen Volkes war, als „das größte Ereignis des 16. Jahrhunderts“ preist,³ geht man an den bahnbrechenden, Aufsehen erregenden Übersetzungen Murners achtlos vorüber oder erwähnt sie nur, um die „Unwissenheit“ oder die „Zweideutigkeit“ des Barfüßers zu beleuchten. Dem Verfasser der „Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland am Ende des fünfzehnten und am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts“ (Roderich Stinzing) genügten einige, durch den Mangel an Vorarbeiten erklärende Übersetzungsfehler, um als „wesentlichste Schwäche“ des ersten Verdeutschers

¹ = worin ich es wahrlich nicht an geistlichem Ernst fehlen ließ. Aus diesem mißverstandenen Vers schloß Staatsarchivar H i d b e r offenbar, daß Murner in der Badensa[h]rt „die G e i s t l i c h e i t besonders heftig“ angreift (Archiv für Schweizerische Geschichte, X, 273)!

² Vgl. Murner-Artikel in Meyers Konversations-Lexikon, 5. A., 1896.

³ Scherer, Geschichte der deutschen Literatur.

der „Institutiones Justinianae“ die „Ignoranz“ zu bezeichnen¹ — eine Entdeckung, welche schon Jung gemacht hatte;² aber „wo zum Verständnis der Institutionen das bloße Übersetzen des unmittelbar vorliegenden Textes nicht ausreicht, tappt“ der Mönch, wie Professor Uhlig gezeigt hat, keineswegs „völlig im Dunkeln“, wenn er auch zuweilen, wie ja selbst der unter unvergleichlich günstigeren Umständen übersetzende Luther, das Original „in einer Weise“ wiedergibt, „welche den Sinn trübt oder verfehlt“.³ Der „Berdolmetscher“ der Juristenbibel hat mit Rücksicht auf seine Hörer möglichst wörtlich übertragen wollen und in diesem Bestreben mitunter Ausdrücke gewählt, welche so dunkel sind wie der erklärungsbedürftige, im Kolleg erläuterte Urtext. Aber das berechtigt noch lange nicht zum Vorwurf der „Ignoranz“. Murner weiß so gut wie Stintzing, daß „manumittere“ den Sinn von „frei lassen“ hat, wenn er auch dann und wann wörtlich „von hand lassen“ schreibt; und ebenso gut weiß er, daß *capitis minutio* („minderung des haupts“) „verenderung des stands“ bedeutet.

Der „unwissende“ Barfüßer, welcher wie Dante und Goethe die ganze Bildung seiner Zeit in sich vereinigte, trotz der Hintertreibungsversuche eines Zäfius zum „doctor utriusque iuris“ promovierte und nach der freundlichen Aufnahme der Institutionen vorhatte „das ganze Kaiserliche Recht . . . zu verdeutschen“,⁴ hat sich in der Praxis als tüchtigen Juristen erwiesen. Auf der Disputation zu Baden bekämpfte er Zwingli nicht so fast als Theologe wie als Staatsanwalt, und zwar mit solchem Geschick, daß trotz Aufforderung des Präsidenten niemand zu erwidern wagte.⁵ Zweidreiviertel Jahre später, in dem von Bern und Zürich angestrengten Beleidigungsprozeß zu Luzern, wußte er den „vielwissenden“, wohlvorbereiteten Vertretern der flägerischen Partei durch die einzige Frage: ob sie ihn mit geistlichen oder weltlichen Rechten, z. B. den *Institutiones ex corpore Juris*, angreifen wollten, solchen Respekt einzuflößen, daß sie nach „kurzer“ Beratung erklärten, sie hätten auf Murners „Anzug keinen Befehl,“ und davon ritten, um neue Instruktion zu holen, aber „keines Rechtens mehr gegen Dr. Murner“ gedachten.⁶ Murner hat seine sensationellen Prozesse

¹ Gesch. der populären Lit., Leipzig 1867, 469.

² Vgl. Jung, Geschichte der Ref. in Straßburg, Straßburg u. Leipzig 1830, 243 f.

³ Murner, Der kaiserlichen stat rechten ein [e]ingang, Vorrede.

⁴ Vgl. oben S. 18 u. 20.

⁵ Salat Cron. 207, Abß. IV, 1b, 71 u. Beyels Tagebuch in Stridders Altensammlung, II, 61; vgl. auch Th. v. Liebenau, Murner 244.

selber geführt und doch, obwohl er stets allein mehreren Advo-
katen gegenüber stand, alle gewonnen, und zwar nicht etwa bloß,
weil das Recht auf seiner Seite, sondern auch, weil er „seinen
mächtigen Gegnern geistig und in Kenntnis des Rechts und aller
Prozeßkniffe weit überlegen war“. ¹ In seinen Schriften gegen
die Neuerer, worin er den überlegenen Rechtskennner nie ver-
leugnet,² die Theorie der Staatsomnipotenz bekämpft und die
Rechte des Volkes und der Persönlichkeit betont, zeichnet sich der
Barfüßer „vorteilhaft vor seinen religiösen Gegnern aus, deren
Verdienste um das deutsche Staatsrecht so sehr verkündet werden“.
„Wir sind [daher mit Theodor von Liebenau³] der Überzeugung,
daß Stintzing in seinem harten Urteil über Murner als Jurist
milder gewesen wäre, wenn er noch dessen Schriften theologisch-
polemischen Inhalts . . . in den Bereich seiner Untersuchung
gezogen hätte; denn hier offenbart sich Murner als nicht un-
bedeutenden Rechtskennner.“

Berkleinerungsversuche jener Art können also nur Heiterkeit
erregen. Dagegen regt sich ein anderes Gefühl, wenn jener
„sachkundige“ Erlanger Rechtslehrer,⁴ der „nicht einmal“ Murner
juristisches Hauptwerk kennt,⁵ die unleugbaren Verdienste
des Mönches um die Umgestaltung des deutschen Rechtslebens
zu schmälern sucht durch die Verdächtigung:

Murners „gesamte Tätigkeit in der Jurisprudenz stellt sich uns dar nicht sowohl als eine hilfreiche für die Bedürfnisse des Lebens und die Not der ungelehrten Praktiker, sondern als die gemeine Art nach Ruhm und Popularität zu haschen, durch servile Dienstleistung für die Masse derjenigen, deren Trägheit vor ernster Arbeit zurückschreckt, in einer Zeit, welche schon höhere Ansforderungen stellen durfte.“

Gerade das Gegenteil trifft zu! Der Barfüßer hat mit
seinen juristischen Popularisierungsversuchen die edelsten und
ehrenvollsten Zwecke verfolgt: er wollte ein Helfer der Armen
und Unterdrückten sein. Er hatte von seinem „Vater so oft
flagen“ gehört, „wie die Barettsleut[e] . . . die armen Leut[e]
rechtlos umgetrieben haben“, und (wie sowohl die „Narratione
befchwörung“ als die „Schelmenzunft“ bezeugt) „seit lange[n] Jahr[n] einen hohen Verdruß getragen, daß in so
manchen läblichen Städten“ des „römischen Reichs aus Un-
kenntnis der lateinischen Sprache Meister und Räte die kaiser-
lichen Rechte . . ., darnach sie regieren und Urteil sprechen sollen,

¹ Liebenau, Murner 251.

² Vgl. besonders: „Wie doctor M. Luther vñ falschen vrsachen bewegt dz
geistlich recht verbrennet hat“, 1521, u. Worhaftigs verantworten, 1526.

³ Murner, 136.

⁴ W. Kawerau, Th. Murner u. die Kirche des MA., 17.

⁵ Vgl. Goedele, NB. XLII.

von den lateinischen Doktores haben erbetteln müssen. Das hat er „hoch zu Herzen gefaßt“¹ „und vermeint“, daß „es vor Gott ein hohes Almosen wäre, den armen, des Rechten Begierigen zu Hilfe zu kommen mit verd[e]utschten Rechten“, unbekümmert darum, daß kurzichtige, weltfremde oder selbstsüchtige Juristen den idealen Plan „verlachten“ und ihm vorwarfen: er werfe „die Perlen den Schweinen“ vor.

Hätte sich Murner zu der Zeit, da das von Advołaten so oft genarrte Volk „die lateinischen Rechte hatte wie der Teufel das Kreuzzeichen“,² eine schönere soziale Aufgabe setzen können? Gab es ein besseres Mittel um die Vorurteile der Menge zu verscheuchen?

Es hat Murner wie anderen „bedünkt, daß es . . . einen geistlichen Mann wohl zieren“ würde, „Gott zu Lob, den Räten in Städten zu [Mu]ß und Ehren . . . die kaiserlichen Rechte zu verd[e]utschen, ja besser denn beten, fasten und alles, das ein Mönch in einem Kloster tun . . . mag“. Und er gab jenen, die da „vermeinten“, daß es ihm als „geistlichen Mann . . . nit gebühr[e] weltlicher Recht[e] sich zu unterziehen“, zu bedenken:

„Sind das geistliche Werke: das Gotteswort mit aller Einfältigkeit und Andacht zu verkünden, den armen Christen in Räten ihrer Mängel tröstlich zu erschiessen, Tag und Nacht das göttliche Recht zu schreiben, — zu lehren und für das höchste Almosen den frommen ehrbaren Leuten in den Städten mitzuteilen, so hoff ich . . . daß ich auch ein geistlicher Mann bin und die Krone eines frommen Doktors erwarten [darf]. Sind aber das geistliche Werke: das Haar ob den Ohren abscheren lassen, ein groß[es] Glockenseil tragen, zer schnittene Schuhe, ein wollen Hemd, [a]uf dem Strohsack liegen, über Tisch und in dem Kr[e]uzgang nit reden, von H[au]s zu H[au]s laufen, um Jesus willen betteln, sich arm erzeigen bei großer Viele, viel Fästens klagen, mit viel Geld kein Geld nehmen; so bekenn' ich mich öffentlich, daß ich kein geistlich[er] Mann bin noch nimmer werden soll . . . Ich hoffe meine Geistlichkeit . . . zu er zeigen in Ergründung der Gerechtigkeit, in solcher großen Müh' und Arbeit, die ich jetzt in das dritte Jahr also mit s[a]urem Schweiß geübt habe, den frommen ehrsamen Meister[n] und Räte[n] deutscher Nation [zu lieben], von denen ich [jedoch] weder Heller³ noch Hellers Wert je begehrt habe“, sondern hoffe „allein von Gott dem Herrn nach meinem Verdienst den Lohn zu empfangen.“⁴

Auf derselben Höhe objektiver wissenschaftlicher Forschung stehen die landläufigen Urteile über Murners literarhistorische oder ästhetische Studien. Von seiner klassischen Prограмm schrift „De a u g u s t i n i a n a h i e r o n y m i a n a q u e r e f o r m a t i o n e p o ē t a r u m“⁵ wissen manche ebenso

¹ Vgl. NB., Abschn. 21, 23, 29 u. Sch. 3. Abschn. 3.

² Wimpfeling, Germania, liber II: „Unwissende sind zu bedauern.“

³ Drig.: „haller“.

⁴ Der kaiserlichen stat rechten ein [e]ingang . . . , 1521, Vorred.

⁵ Vgl. oben S. 35 f.

wie von der ersten deutschen Vergilübersetzung nur zu sagen, daß sie „seine Charakterlosigkeit in ein helles Licht stellt“; es wird nämlich dort angeblich von Murner „erklärt“: Vergil sei „kein Dichter“, „weil es ihm an der Eloquentia fehle, von demselben Virgil, dessen Aeneide eben dieser Murner bald darauf in deutsche Verse übertrug.“¹ Aber Lappenberg „tut“, um mit Pannier zu reden, „dem Dichter Unrecht; schon allein der Titel dieser Schrift . . . zeigt klar, daß in dem . . . Buche die Ansichten des Augustinus und Hieronymus vorgetragen werden.“² Auch sonst hat Murner „wiederholt aufs unzweideutigste und nachdrücklichste“ zu verstehen gegeben, „daß es sich gar nicht um seine eigenen Ansichten handle“ (Goedele).³

„Ich weiß“, — heißt es z. B. an der Stelle, welche der textkritische Herausgeber des „Eulenspiegel“ im Auge hat — „daß viele . . . [verwundern] sagen werden: Du hältst also Virgil für keinen Dichter?“ Diesen antworte ich: „Ich zensiere die Dichter nicht; das ist nicht meine Antwort, sondern die des hl. Augustinus . . . Wer also diese Antwort tadeln, muß den heil. Augustinus angreifen . . . Daß Virgil kein Dichter sei, hat wer gesagt? Augustinus . . . Diese Ansicht wird wegen ihrer Neuheit sicherlich . . . mißfallen. Ich habe jedoch die Anschauung vorgebracht, nicht weil ich sie etwa teile, sondern weil nach meiner Meinung Augustinus sie vertreten hat.“⁴

„Seine eigene Meinung über Vergil spricht Murner in der Übersetzung der ‚Aeneide‘ aus“,⁵ wo er Vergil ‚den anmutigsten Mann [a]uf Erden‘ nennt, der ‚in dem geziertesten Lat[e]in geschrieben‘. Trotzdem hat Waldemar Kawerau Lappenbergs Anschuldigung mit anderen Worten wiederholt und dem Mönche „ein höchst befremdliches Doppelspiel“ vorgeworfen, mit der Begründung: Murner „liest und erklärt Vergil, um fast in demselben

¹ Ullenspiegel, Leipzig 1854, 396.

² Die Narrenbeschwörung (Reclam-Verl.), 8.

³ NB. XVIII.

⁴ „At scio dicent plurimi, quos huius rei fortasse novitas terribit: ‚Vergilium ergo non censes esse poetam, ceterosque theatrales scaenicos & prophanos?‘ Quibus respondeo: non censeo poëtam; haec tantum responsio non est mea, sed diui Augustini, quam sic deduco: Nemo est, inquam, nec dici meretur sine eloquentia poeta; prophani autem & theatrales non sunt eloquentes: ergo non sunt poetae. Maior est evidens, minor est diui Augustini in IV. de doctrina Christ., qui eorum eloquentiam iuvenilem appellat, graves & honestos viros non decentem . . . Hanc responsionem si quis reprehendat, necesse est diuum Augustinum reiiciat . . . Vergilium non esse poëtam, quis dixit? Augustinus . . . Haec sententia certissime scio antequam refellatur ipsa novitate displicebit; eam tamen posui opinionem, non quod mea sit, sed quia Augustini fuisse crediderim.

⁵ Liebenau, Murner, 53 f.

Utemzuge . . . auseinander zu sehen, daß Vergil . . . gar kein Dichter sei" — eine Anklage, welche er vierundzwanzig Zeilen später selber widerruft durch das Geständnis: Murner spricht in den ästhetischen Vorlesungen „mit großartiger Objektivität nie und nirgends seine eigene Meinung aus, sondern nur die der vier Kirchenlehrer Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius.“¹ Selbst der vornehme Charles Schmidt kommt nicht ohne einen Seitenhieb auf Murners Charakter an der Virgilübersetzung und der literarischen Programmschrift vorüber.²

Noch abfälliger sind Murners *mnenotechnische Versuche* beurteilt worden. Das nach zwei Jahren (1509) in zweiter Auflage erschienene, von der Krakauer Universität preisgekrönte „*Chartiludum Logicae*“, welches in sechs Ausgaben bekannt ist und noch im 17. Jahrhundert zu Paris „einen bewundernden Herausgeber“ Namens *Balesdens* „gefunden“ hat,³ und das „*Chartiludum Institute*“, das einst von Männern wie Bonifaz Amerbach und Renward Cyf at benutzt und geschätzt wurde,⁴ glaubten später Riederer und Jung „mehr belachen als bewundern“ zu dürfen,⁵ ohne irgendwie Murners Absicht zu würdigen und ohne freilich auch zu wissen, daß der ebenso berühmte als gelehrte Luzerner Stadtschreiber Renward Cyf at, der sich neben diesen Größen wohl sehen lassen kann, sich noch im Jahre „1586“ vom Franziskaner Jo h a n n S i n g e r „auf seine Kosten“ eine schöne Abschrift von Murners „Instituta heluetiorum“ anfertigen ließ.⁶ Man mag darüber urteilen wie man will, man muß aber doch wenigstens Murners „heilige Absicht“ anerkennen.⁷ Die Universitätsstudenten verschwendeten ihre Zeit vielfach mit Karten- und Schachspielen. Der Franziskaner hätte „die schädlichen [Glücks-]Spiele am liebsten ganz ausgerottet.“ Da das ein vergebenes Bemühen gewesen wäre, wollte er wenigstens n u z b r i n g e n d e Spiele lehren und so die Spielwut der Studenten in bessere Bahnen lenken.⁸ „Eine eines Mönches würdige Tat!“ — ruft

¹ Th. Murner u. die Kirche des MA., 39; vgl. hiezu oben S. 36 ff.

² Hist. lit. 263.

³ E. Martin, Deutsche Biographie, XXIII, 74.

⁴ Vgl. das Exemplar auf der Basler Universitätsbibl. u. Instituta heluetiorum zu Luzern.

⁵ Riederer, Nützliche Abhandlungen aus der Kirchen- . . . Geschichte, 1768, I, 299 u. Jung, Gesch. der Ref. in Straßburg 243 f.

⁶ Vgl. das Manuskript auf der Luzerner Kantonsbibliothek, Titelblatt.

⁷ Vgl. Ludus studentum Friburgensis, 1511, a₂.

⁸ Lud. stud., Prologus; vgl. auch Honestorum poematum condigna laudatio, b₁.

darum ein zeitgenössischer „Meister der schönen Künste“ bewundernd aus. „Wer hat jemals etwas ähnliches gesehen oder gehört?“¹ Murner versprach in einer Reklame, durch seine neue Lehrmethode seinen Schülern innerhalb „vier Wochen die volle Kenntnis der Institutiones“ beizubringen, selbst die „Erinnerung an die einzelnen Paragraphen“,² und muß in der Tat handgreifliche Erfolge erzielt haben. Es ist zu gut bezeugt und ohnedies (um mit Goedeke zu sprechen³) „ganz wohl glaublich, daß für das äußere Erlernen die Methode sehr förderlich war. So seltsam und fremdartig der Gegenwart diese Art der Einübung einer Wissenschaft auf mechanischem Wege erscheinen mag, so wenig auffallend würde sie sein, wenn man sich lediglich das Kartenspiel wegdenken wollte. Es bliebe dann eine in Abteilungen und Unterabteilungen gebrachte, nach logischer Methode vom Ganzen ins Einzelne fortschreitende Inhaltsübersicht der Institutionen übrig, wie sie jedem Lehrbuche als Conspectus, vielleicht etwas zu sehr ins Detail zerlegt, vorgedruckt werden könnte.“ Nur ein Beispiel! Im „ersten Teile“ heißt es:

Omne ius	Publicum	Ex naturalibus preceptis Ex preceptis gentium	Scriptum aut est	Lex
	Privatum			Plebiscitum Senatus consultum Principum placita Pretorum edicta Responsa prudentum
Jus Privatum	Ex ciuilibus preceptis	Non scriptum est	Usus	
			Consuetudo.	

Im zweiten Abschnitt geht dann Murner einen Schritt weiter; das Gerippe bekommt Fleisch und Blut:

Jus Publicum,	est quod ad statum rei romane spectat.
Jus Privatum,	est quod ad singulorum utilitatem pertinet.
Jus privatum constat	Ex naturalibus preceptis, que naturalis ratio inter omnes gentes constituit et apud omnes populos . . . custodiuntur.
	Ex ciuilibus preceptis, que quilibet populus sibi constituit usw.

Vom Studenten wird erwartet, daß er sich dieses Schema einprägt und dann erst beginnt das eigentliche „Spiel“. Der „Nürnberger Trichter“ sollte also nicht erfunden sein. „Der Grundgedanke des Buches ist [— wie auch Stinzing zugibt —] ein didaktisch ganz richtiger. Der Anfänger soll zuerst mit den

¹ ib. a₂a.

² Vgl. Chartiludium Institute summarie, Intimatio u. η₃.

³ NB. XLI.

Grundzügen der Rechtslehre, dann mit dem System in weiterer Ausführung, endlich mit den Einzelheiten bekannt gemacht werden". Wer Murners juristische Vorlesungen hörte, wußte jedenfalls soviel vom römischen Rechte wie jene, welche damals „auf den frequentiertesten Universitäten“ angeblich bei „zünftigen“ Rechtslehrern „in einem Jahre kaum mehr als fünf Stellen aus den Pandekten absolvierten“ und mit „unzähligen Quästionen und Distinktionen“ gequält wurden, selbst soviel wie manche Rechtskandidaten unserer Tage, die ja beim „Zwischenexamen“ mitunter nicht einmal sagen können, was man unter *Institutiones Justinianae* überhaupt versteht.

Daz Murners *Streitschriften* in der Regel nicht sachlicher besprochen worden sind, braucht man sonach kaum zu sagen. Selbst sein *satirisches und polemisches Meisterwerk* „*Vom großen Lutherischen Narren*“, jene grandiose, geist- und witzspührende Generalabrechnung mit seinen verläumderischen Gegnern, worin er „mit aller Kraft der Dichtung [und Satire], die ihm zu Gebote stand, die Reformation bekämpfte“,¹ worin „die schwachen Seiten der Reformationsbewegung so geschickt und eindringlich dargelegt“ werden wie „in keiner anderen unter den zahlreichen *Streitschriften*“,² ist früher und noch jüngst als ein „borniertes“, „wütendes“, „grobes“, ja „unmöglich gemeines“, „von Schimpfwörtern“ strohendes „Pamphlet“ verschrien worden.³ „Küchlein backen“ wollte der Barfüßer allerdings nicht. „Der Umstand“, daß das Gedicht „*Vom großen Lutherischen Narren*“ „eine Gegenschrift gegen seine Feinde, eine Abwehr ihrer vielfach beleidigenden, oft höchst verlebendenden Angriffe war, mußte“ „auf die Haltung desselben“ natürlich „von dem größten Einfluße sein“; aber es lassen sich, „wie schon Vilmar mit vollem Rechte bemerkt, . . . selbst die härtesten Äußerungen, die ärgsten und anstößigsten Stellen poetisch rechtfertigen, da sie die natürliche Folge der satirischen Anlage und Durchführung des Gedichts sind“ (Kurz).⁴ Ein

¹ E. Martin, Allg. deutsche Biographie, XXIII (1886), 72; vgl. auch Gedicht vom Luth. Narren, 52 ff.

² Murner-Artikel in Meyers Konversations-Lexikon, 5. Aufl., 1896; vgl. auch Scheube, Deutscher Geist u. deutsche Art im Elsaß, 112.

³ Vgl. Möritzofler, Ulr. Zwingli, Leipzig 1867—1869, II, 38; Lorenz u. Scherer, Geschichte des Elsaßes, Berlin 1871, I, 168; M. Radlofer, Murners Narrenbeschwörung, Erasmi Stultitiae Laus, Programm der lgl. Studienanstalt, Burghausen, 1877; W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Reformation, Halle 1891, 79; A. d. Bartels, Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig 1901, I, 185; R. Sted, Schweizerische Theologische Zeitschrift, Jahrg. XXVII (1910), 205.

⁴ Murners Ged. v. groß. Luth. Narren, XXXIII.

[„wütendes“ oder gar „unsäglich gemeines“] *P a s q u i l* wird“ darum „mit Gervinus dieses Buch nur der nennen können, der es nie gesehen oder wenigstens nicht durchgelesen“ [oder nicht verstanden] hat“ (Bilmar).¹ „Zulezt freit darin Murner“ — spottet Professor *S t e c k* — „um Luthers Tochter, die er als ‚Sparnößli‘ rührend ansingt. Dann findet die Hochzeit statt und Murner besteigt mit der Tochter das Brautbett, entdeckt dann aber, daß sie den Grind hat und peitscht sie zum Haus hinaus. Ein prächtiger Witz!“ Hätte *Steck* weiter gelesen, so hätte er merken müssen, worauf es hier dem Narrenbeschwörer ankam. Luther, der gerade dazu kommt, klagt nämlich sofort:

„Sag an, Murner, was machst du do,
Dß du mein' Tochter schläg[s]t also,
Und treibst sie also schändlich [a]us
Mit Streichen, Schelten [a]us dem H[a]us?
Man hat mich vor gewarnt vor dir,
Ein' solchen Lohn würd'st geben mir.
Du hast geschän[d']t all' meine Fründ',
Die mir zu Ehren kommen sind,
Ein' Bruch im Pfeffer gen² zu essen;
Ich mein': der T[e]ufel hab' dich besessen.
Jetzt schlägst du mir mein Kind hindan
Vor aller Welt und jedermann!“

Und Murner entgegnet hierauf:

„ . . . Der T[e]ufel hol' dich mit dem Kind!
So hast du gelernet³ auch noch meh:
Kein Sakrament soll sein die Eh'.
Ist es denn [nun] kein Sakrament,
So hab' ich dich doch nit geschän[d']t.
Sie mögen huren, buben, scheiden,
Wann das gefället ihnen beiden . . .“ [_{c^ab}],

eine satirische Spize, die jeder fühlt, welcher weiß, daß Luther „die Ehe“ als „weltlich Ding“ auffaßte und demgemäß in seiner Predigt „Vom ehelichen Leben“ den schönen Moralgrundsatz aufgestellt hat: „Will [d i e] Frau nich t, so komme die Magd. Doch so, daß der Mann zuvor zwei- oder dreimal . . . sie warne . . . Will sie [au ß] dann nich t, so laß sie von dir und laß dir eine Esther geben und die Bathi fahren . . .“⁴

¹ Gesch. der deutschen Nat.-Lit., 21. A., S. 264.

² = geben. — ³ = gelehret.

⁴ Weimarer Lutherausgabe, X, 2 (1907), 290.

Die nur zu bald eintretenden schlimmen Folgen solcher Lehren hätte der Barfüßer kaum besser veranschaulichen können als durch jene Szene. Ein „Witz“ sollte das natürlich nicht sein, auch kein „zynischer Effekt“. Man beachte doch, wie der ver- spottete und verläumdete Dichter seine Satire rechtfertigt:

Ihr habt „es gesagt jedermann,
 Wie daß ich Narren beschwören kann,
 Und dazu selb[st] ein Narr auch bin.
 Damit ihr mich [a]uf diesen Sinn
 [Nun] habet wiederum ermahnt,
 Daß ich mich Beschwörens unterstant,
 Mein' alte Kunst will wieder lehren,
 Wie man die Narren soll beschw[o]eren,
 Und habet¹ den Narren zornig gemacht,
 Daß er [a]us Grimm hat herfür bracht
 Daser im Sinn nie hat gedacht . . .
 Und bitt durch Gott jeß[t] jedermann,
 Wo ich die Sach greif gröblich an
 Und wär unzüchtig mit den Worten
 [A]us Zorn hie an etlichen Orten,
 So bitt' ich euch verstanden das:
 Wir Narren jeß[t] nit können baß
 Und dürften tun in dem Narrenleid,
 Das uns sonst wär' von Herzen leid.“²

Wie leicht und wie viel kann man sonst verzeihen! Aber derselbe Kawerau, welcher in antimurnerischen Schmäh- schriften wie „Novella“, „Triumphus veritatis“, „Lutherische Strebkäze“ „allenthalben etwas von der starken sittlichen Ent- rüstung“ gespürt hat, einen „feuden, glaubensmutigen und sieges- frohen Geist, der uns mit dieser oder jener Ungeschlachtheit ver- söhnen kann“, konnte in dem „mit Geist und Glück durchgeführten Gedicht“ „Von dem großen Lutherischen Narren“³ „wieder nirgends den Eindruck gewinnen —, daß all der Spott und Hohn wirklich der Ausfluß einer inneren Erschütterung ist und einer Gesinnung entspringt, die, wo es um einen Kampf um die heiligsten Güter handelt, schließlich jede Waffe zu adeln im stande ist. Allenthalben [angeblich] eine bissige, polternde, keifende Negation, aber nirgends eine klare positive religiöse Stellung, nirgends eine große leitende begeisternde Idee, sondern nur ein höhnisches

¹ Orig.: haben.

² B. 123 ff.; vgl. auch oben S. 16.

³ Otto Henne am Rhyn, Kulturgech. des deutschen Volkes, Berlin 1886, II, 33.

Wizeln.“¹ „Wohl pflanzt“ Murner „dem revolutionären lutherischen Banner gegenüber das der alten Kirche auf . . . ; aber wie matt ist [nach Rawerau] seine Verteidigung der drei Inschriften dieser Fahne: Wahrheit, Evangelium, Freiheit! . . . Die allein ausschlaggebenden religiösen Fragen schiebt er [angeblich] kurzer Hand beiseite; denn dafür fehlt ihm [bekanntlich] jedes Organ.“²

O großer Brahmaputra! „Was sollen wir dazu sagen?“ Vertritt der katholische Bannerträger keine „klare religiöse Stellung“, wenn er den „gemeinen Christen“ angesichts des feindlichen Heeres mit den irreführenden Bannern der „Wahrheit“, des „Evangeliums“ und der „Freiheit“ ermunternd zuruft?:

„Her, her! frisch dran, christliche Gemein'!
Den wahren Glauben hat allein
Der größer' Hauf' der Christenheit;
Das christlich' Banner billig treit
Der Christen ein' solch große Zahl
Im Kaisertum und überall
In so manchem Königreich;
Die Narren sind uns nirgends³ gleich.
Ist's gläublich, was uns Christus lehrt:
Wo zwei' er von ihm reden hört,
Will er der dritt Mann bei ihn' ston,⁴
Warum wollt' er dann so verlon
Ein solchen H[au]fen, in sein' Ehren
Versammelt und christlichen Lehren?
Sollt' sie so manches ewig's Jahr
In Irrtum haben lassen zwar
Und erst in unseren letzten Tagen
Die Wahrheit zweien, dreien sagen?!

Das wär' von Christo hoch zu klagen,
Daz er verließ ein' solche Gemein
Und stellt zu dreien sich allein . . .
Wie kann ich das im Glauben halten,
Das Haupt von seinen Gliedern spalten?
So nun die gemeine Christenheit
Die ,G i e d e r' sind, als Paulus seit,⁵

¹ Vgl. auch Raweraus Urteile über Murners Moralsatiren.

² Th. Murner u. die deutsche Ref., 83 u. 77 f.

³ Orig.: „niendert = niender (mhd.) = nirgends.

⁴ Matth. 18, 20.

⁵ 1 Kor. 12, 12 u. 27; Röm. 12, 4 u. Eph. 4, 15 f.

Wie kann das ‚Haupt‘, der reiche Christ,
 Der ‚allzeit‘ bei den Gliedern ist,¹
 So lange Jahr verlassen hon
 Sein’ arme Glied, in Irrtum ston?
 Ich glaub’ die heilige christliche Gemein’;
 Den Artikel² halt ich rein,
 Ja, wie ich den geschworen hab;
 Dem stand ich nimmer ewig ab.
 Mit Herz, mit Hand und auch mit Mund
 Versprech ich Gott mein’ Eid und Bund,
 Im Leben hie und dort im Grund.
 Bedenkt, ihr Christen, euern Eid,
 Daz ihr zu gemeiner Christenheit
 In der³ Tauf’ geschworen hant!
 Nun lug[e]t tun ein’ tr[eu]nen Stand
 Und weicht nit als fromm’ ehrbar’ Leut’!
 Es gilt kein Riemen von der Häut,⁴
 Es gilt die Seel’, das Himmelreich . . . [Ps^a]

Die Banner, die sie lassen fliegen,
 Woll’n sie mit List euch mit betrügen.
 Das erst’, das sie der ‚Wahrheit‘ nennen,
 Dasselb’ wir baß denn sie erkennen
 Und haben fünfzehnhundert Jahr’
 Dasselb’ getragen hoch empar,
 Mit aller Wahrheit hergetragen.
 Gott geb doch, was drei Reher sagen . . .
 Der Wahrheit Banner ist belieben
 Ohn alle Lügen hoch beschrieben
 Von den Lehrern [a]us der Gemein
 Und nit von dreien erst allein . . .
 Soll man zwieien Glauben geben,⁵
 So glaubt man billiger daneben
 So viele [e]n t [a] us end Christenmann,
 Die nie kein Mensch erzählen kann.
 Darum laß dich ihr’ List nit schädigen,
 Wo du die Lügner hörtest predigen.
 Die Wahrheit sag’ ich [ernstlich] dir:
 Wirs ihn’ das christlich Banner für

¹ Bgl. Matth. 28, 19 f. u. Joh. 14, 16.

² Im apostolischen Glaubensbekenntnis.

³ Drig.: „dem“.

⁴ Drig.: „reimen von der heut“.

⁵ Christus zu den Juden: „Es steht ja selbst in eurem Gesetze [bei 5 Mose, 17, 6] geschrieben, daß das Zeugnis zweier Menschen gültig ist.“

Und sag: „Ich glaub' die christlich ‚Gemein'
 Und halt' für Wahrheit das allein,
 Was mir erkennet die Christenheit
 Und nit, was jeder Prediger seit.
 Die Gemein hat zu erkennen das,
 Was Wahrheit oder Lüge was;
 Was antrifft die ganze Gemein,
 Das soll nit handeln einer allein . . .“¹
 Die Christen das für Wahrheit hant,
 Was gemeine Christen hont erkannt
 Und nit, was ein[e]r in sonderheit
 Für ein[e] Wahrheit predigt, seit . . .
 Der Wahrheit Banner ist der Gemein',
 Das sie in Ehren trägt allein;
 Wer das [a]ufwirft in sonderheit,
 Tut wider Ehr', sein' Pflicht und Eid.²
 Wo du nun hörst von ‚Wahrheit' sagen,
 Da sol[ls]t du bald und ernstlich fragen:
 Ob das die gemeine Christenheit
 Auch für ein' Wahrheit hält und seit.
 Hält sie es dann für Wahrheit nit,
 So weich vom selben schneller Tritt'
 Und lauf dem großen H[a]ufen zu;
 Da findest du Sicherheit und Ruh' . . . [P₄^b]

Wenn das „matt“ wäre, dann wäre auch das zitierte Wort Christi „matt“: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“; dann hätte auch die Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ längst keine Bedeutung mehr; dann hätte auch das apostolische Glaubensbekenntnis und das Taufgelübde seine Kraft verloren. Es wird nicht viele Christen geben, die das glauben können.

Ebenso schwer kann man „höhnisches Witzeln“ ohne eine „begeisternde Idee“ entdecken, wenn Murner unter Hinweis auf „das evangelische Banner“ fortfährt:

„Das andre Banner, das sie tragen,
 Da muß ich führen bitter Klagen

¹ Quod omnes tangit, debet ab omnibus approbari (Aurea Bulla Caroli, § 29).

² Vgl. Matth. 18, 17: „Wer die Kirche nicht hört, mag dir gelten wie ein Heide oder öffentlicher Sünder“; ferner 2. Tim. 2, 2; 2. Thess. 2, 14; Röm. 10, 17; 1. Kor. 12, 28 f.; Eph. 4, 11, 14 u. Luk. 10, 16: „Wer euch höret, der hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“

Hat ihn' auf Erd kein Mensch empfohlen;
 Sie hon's der Christenheit gestohlen.
 Die heilig' gemeine Christenheit
 Hat uns auf Erd allein geset
 Und gelehret ihre Kind,
 Welches die Evangelien sind.
 Ja, wann ihr keins beschrieben wär[e],
 So bliebe dennoch Christus Lehr[e]
 In lebendigen Büchern beschrieben
 Und wär' in unsren Herzen blieben...¹
 Da noch kein Evangelium was
 Beschrieben von den Evangelisten,
 Glaubten doch die gemeinen Christen,
 Was sie die Boten Christi lehrten
 Und von ihren Mündern hörten.
 Das ist also gehalten blieben,
 Da noch kein Buch mit was geschrieben.¹
 Noch² glaubt' man gemeiner Christenheit,
 Was sie von Christo lern't und seit,
 Bis sie nachgoms angenommen hat
 Die evangelisch beschriebne Tat;
 Dieselbig lieblich fröhlich Mär,
 Von Gott gesandt vom Himmel her,
 Die hon sie an so manhem Ort
 Gerinfelt³ wohl [a]uf t[a]usend Mord',
 Und zerren dar [a]us den Verstand,
 Den unsre Gemeinnie hat erkannt.
 Wer kann das Evangelij fron
 Im Grund auf Erden baß verston
 Denn die fromm und christlich Gemein,
 Die weder lügt noch trüg[e]t kein'
 Darum wo du mir zeigst ein' Span,
 Den will ich an die Gemein lan;
 Was die Gemein erkennt darin,
 Das sei der evangelisch Sinn . . .
 Den will ich von der Gemein gern hören
 Und nit erst von eim Weber ler'en,
 Der mehr verwirrt auf einen Tag
 Dann ich mein Lebtag schlachten mag . . .
 Mein Lehrer ist die Christenheit
 Und laß mich [von] kein' einzigen Mann

¹ Vgl. 2 Kor. 3, 2 f.² = dennoch. — ³ = verdreht; vgl. Ränke.

Bringen auf ein' andern Plan.

Das Evangelium fürwahr

Ist mehr denn fünfzehnhundert Jahr'

Gewesen bei der ganzen Gemein,

Die solches Banner trägt allein:

Wem sie dasselb nit hat empfohlen,

Der hat es w i s s e n t l i c h g e s t o h l e n" [Q₁^a f.]

Heißt man das „die allein ausschlaggebenden Fragen kurzer Hand beiseite schieben“, dann hätte auch der Bölkeraufstel Paulus kein theologisches „Organ“ gehabt, als er an die Christen zu Korinth ähnlich wie Murner schrieb:

„Bedürfen wir wie gewisse Leute Empfehlungsschreiben an euch oder von euch? Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unsre Herzen, verständlich und lesbar allen Menschen. Beurkundet habt ihr euch als Brief Christi, ausgefertigt von uns, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Kor. 3, 2f.).

Dann „schob“ auch der Apostelschüler Trenäus „die religiösen Fragen kurzer Hand beiseite“, als er in seiner berühmten Schrift „Adversus haereses“ ähnlich wie Paulus und Murner erklärte (III, 4, 1 u. 2):

Die Kirche „ist der Eingang zum Leben; alle anderen sind Räuber und Diebe...“¹ Hätten uns die Apostel nichts Schriftliches hinterlassen, müchte man dann nicht der Überlieferung folgen, welche die Apostel der Kirche anvertraut haben?“ Diese Anordnung befolgen viele christgläubige Barbarenvölker. Ohne Papier und Tinte haben sie ihr Heil... in ihr Herz geschrieben und bewahren sie sorgfältig die alte Überlieferung;“

Dann hätte auch Tertullian, der angesehenste lateinische Kirchenschriftsteller vor Augustinus, kein Verständnis für religiöse Streitfragen gehabt, als er den Irrlehrern seiner Zeit (den Gnostikern) zurief²:

„Ist es auch nur wahrscheinlich, daß so viele und so große Kirchen sich zu einem Glauben vereirtt haben?... Wir beweisen ohne Schrift, daß die Häretiker auf die Bibel kein Anrecht haben... Mit Recht muß man ihnen zutreffen: Was seid ihr, daß ihr mein Erbe streitig machen wollt? Wann und woher seid ihr gekommen? Mit welchem Rechte, Mission, fällst du meinen Wald? Wer hat dir, Valentin, die Erlaubnis zum Ableiten meiner Kanäle gegeben?... Mir gehört das Gut; was sät und weidet ihr anderen da nach eurem Belieben?... Ich habe den Besitz von Anfang an, eher als ihr, habe feste Grundbücher von den früheren Besitzern. Ich bin der Erbe der Apostel... Euch haben sie als Freunde und Feinde auf immer enterbt und verstossen;“

Dann hätte endlich auch der berühmte Fundamentalsatz nichts zu bedeuten, den der Geistestitane Augustinus, Luthers angeblicher Lehrmeister, gegen die Manichäer

¹ Joh. 10, 1. — ² De praescriptionibus haereticorum, c. 27 u. 37.

auffstellte¹: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bewöge.“

Murner stützt sich, wie man sieht, auf Schrift, Tradition, Vernunft und Recht. Im Gedicht „Bon dem großen Lutherischen Narren“ schreibt der Barfüßer natürlich nur selten in diesem irenischen Tone; sonst wäre es ja keine Satire. Aber auch da, wo er lacht und höhnt, verbirgt sich hinter dem Spotte bitterer Ernst. Wer sucht, wird finden.² Zu Verläumdungen und plumpen Schmähungen aber, ohne welche Murners Gegner nie auskamen, hat der Barfüßer nie seine Zuflucht genommen; sonst wäre das „mit Keulenschlägen aufstreffende“ Gedicht weder eine „zündende Satire“ noch eine „großartige Denunziationsschrift“, sondern ein giftiges Pamphlet. Aber „Murners Satire ist darum so ausgezeichnet, weil sie nicht gegen rein Ersonnenes und Erlogenes kämpft“ (W. Scherer).³ Darum wird auch nur der den vollen Genuss der Satire haben, welcher realistische Reformationsgeschichte kennt.

Dem Einsichtsvollen genügt's wohl zum Beweise, daß auch heute noch Phädrus' Mahnung am Platze ist, womit Felix Balthasar von Luzern dem verleumdeten Dichter zu Waldau's Zeiten einen „Schutzmantel“ bieten wollte:⁴

„Opinione alterius ne quid ponderes!
Ambitio namque diffidens mortalium
Aut gratiae subscriptit, aut odio suo.
Erit ille notus, quem per te cognoveris.“

¹ Liber contra epistolam Manichaei, quam dicunt fundamenti, c. 5.

² Vgl. z. Beisp. 1816—1894, 2107—2199 u. 3746—3951.

³ Geschichte des Elsasses, I, 168 u. 169.

⁴ Historische Aufschriften, Luzern 1778.



Sextes Kapitel.

Murner als „Abschreiber und Ausschreiber“.

Selbst die Originalität, die dichterische und erfinderische Begabung, haben einige Literaturhistoriker dem Barfüßer abgesprochen, welcher sich „unerschöpflich erweist“, wo „neue Einkleidungen für das Alte, humoristische Fiktionen, witzige Einfälle, dramatisch belebte Situationen, geistreiche Allegorien zu finden und durchzuführen“ waren.¹

Nach G e r v i n u s wäre der Dichter der „Narrenbeschwörung“ nur ein „N a c h b e t e r des Brant“², nach J a r n d ē sogar ein unverschämter P l a g i a t o r.³ In Wirklichkeit ist die „Narrenbeschwörung“, wie ja auch G e i l e r s „N a v i c u l a“ und E r a s m u s „E n c o m i o n M o r i a e“ nur vom „Narrenschiff“ angeregt und beeinflußt — was der Mönch (ähnlich wie Horaz) übrigens offen, ja ostentativ bekannt hat.⁴ Hätte der Barfüßer „wirklich ein Drittel“ der Narrenbeschwörung vom Narrenschiff abgeschrieben,⁵ so müßte man sich billig über die Kühnheit dieses Mannes wundern, der mit seinem vollen Namen dieses Buch an d e m Orte erscheinen ließ, wo das geplünderte [weltberühmte] Werk gewiß sehr gut bekannt war [und wo erbitterte literarische Gegner wohnten]. Man hat auch nicht erfahren, daß S e b. Brant in Murner seinen Plagiator gesehen hätte.“ „Einfach ‚abgeschrieben‘ hat Murner überhaupt nicht. Er konnte die Kosten seiner dichterischen Produktion aus eigenem tragen“ (Spanier).⁶ Murner war sich bewußt, daß er sich getrost neben Brant und Geiler sehen lassen könne.

Die „augensfälligste Übereinstimmung“ zwischen Brants Narrenschiff und Murners Narrenbeschwörung vom Jahre 1512 „besteht . . . in der Gemeinsamkeit der Holzschnitte und Randleisten“. Aber gerade hier offenbart sich, wie M a x R i e ß und

¹ Max Rieß, Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didaktischen Dichtungen, Berliner Dissertation, 1890, 8; vgl. auch Spanier, Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. u. Lit. XVIII (1894), 49.

² Vgl. Gervinus, Gesch. der poet. Nat.-Lit.

³ Vgl. Jarnde, Sebastian Brants Narrenschiff, Leipzig 1854, CXVI u. CXVIII.

⁴ NB., Vorred 15 ff.

⁵ Jarnde, Brants Narrenschiff, CXVI.

⁶ Beiträge, 29 u. 36.

Spanier gezeigt haben, Murners überlegener Geist und origineller Witz. Der Mönch muß bei der Lektüre des Narrenschiffs „an irgend einer Stelle . . . zu dem Entschluß gelangt sein, die Brantschen Bilder [und Titel] in mehr oder weniger scherhaftester Weise umzudeuten . . . Auf diesem Wege“ ist „beinahe die Hälfte sämtlicher Capitel der N. B. entstanden“ (Rieß).¹ Es ist ein Genuß zu beobachten, wie Murner hier lächelnd aus fremden Quellen schöpft. Das ist nicht die Arbeitsmethode eines gedankenarmen Plagiators. Das erinnert an einen geborenen Satiriker und Humoristen, der immer gesunden Mutterwitz zur Hand hat, wie ja Murner selber erzählt: „estque animus meus ioci perquam ferax et fertilis.“²

„Sehr leicht“ soll sich auch Murner „die Sache“ in dem gereimten Bericht „v o n d e n v i e r f e h e r n p r e d i g e r o r d e n s“ gemacht haben. Hier hat der Dichter angeblich „meistens nur, häufig unter Beibehaltung derselben Ausdrücke und Wendungen, die vor ihm liegende Prosa“ eines „alten [deutschen Prosa-]Druckes in Reimpaare umgesetzt.“³ In Wirklichkeit geht der Barfüßer aus von einer von ihm selbst verfaßten anonymen lateinischen Erzählung „De quattuor h[er]esiarchis ordinis Pr[a]edicatorum“, die er in Versen verdeutschte,⁴ während die deutsche Prosa bearbeitung nach Klässert von anderer Hand, vielleicht von seinem Jugendfreunde Adelphus Mülling, herzurühren scheint.⁵ Daher die vielfach gleichen Wendungen und Ausdrücke. Murner scheint nicht zum letzten, um seine Reporteraufgabe möglichst gut lösen zu können im Februar 1509 von Freiburg nach Bern versetzt worden zu sein,⁶ hat wenigstens dort am 31. Mai 1509 im Auftrage des „Bischofs von Lausanne“ jene vier „armen“ Dominikaner „tröstend“ zum Scheiterhaufen begleitet⁷ und gleich darauf nebst Batters und Werthers „Defensorium“, das 1897 den Anlaß zur denkwürdigen „Revision“ von Dr. Niklaus Paulus gab, mehrere selbständige Berichte

¹ Quellenstudien, 16 u. 32; vgl. z. B. NSch. 97 u. NB. 4; NSch. 67 u. NB. 5; NSch. 12 u. NB. 10; NSch. 76 u. NB. 34; NSch. 21 u. NB. 38; NSch. 51 u. NB. 45, usw.

² Arma patientie, 1511.

³ Wilh. Uhl, Murners Gäuchmatt, Leipzig 1896, 3.

⁴ Vgl. Titel des gereimten Berichtes („. . . neuwlich geteuſtſcht“) u. Gäuchmatt, 5301 f.

⁵ Vgl. jedoch Liebenau, Murner, 57 und 60.

⁶ Von den vier letz., 1509, n.º; vgl. Adam Klässert, Entehrung Mariä, 93. „Franz Kolb“ kommt als offizieller „Tröster“ nicht in Betracht; denn er war 1. kein Barfüßer, sondern „Kartäuser“, 2. kein Doktor, sondern nur „Meister“.

herausgegeben, welche trotz aller Parteilichkeit die Prozeßakten in wichtigen Punkten ergänzen und, wie diese, die verbrannten Väter entlasten helfen.¹ Die gereimte Erzählung enthält übrigens mehr als die Prosaberichte, darunter Partien, welche ebenso den Kulturhistoriker wie den Juristen interessieren müssen.² Mit Murners Hilfe konnten, obwohl er der lauteste Ankläger der Dominikaner war, die letzten Fäden durchschnitten werden, woran Paulus' und Stedts Gegner sich festhalten wollten.

Ebenso übertrieben ist Waldemar Kaweraus Behauptung:³

Murner „schreibt ohne Skrupel ganze Stellen aus Geiler aus und überträgt dieselben einfach in Reime.“

Der Barfüßer hat sich zwar in seinen Moralsatiren und Kanzelreden den berühmten Prediger am Straßburger Münster zum Vorbild genommen⁴ und verdankt ihm vielleicht ebenso viele Anregungen wie Brant. Aber es ist schwer zu sagen, wieviel Murner aus Geilers „*Navicula*“ entnahm. „Vor allen Dingen muß man erwägen, daß der gleiche [Predigt-]Gegenstand oft auch ein ähnliches Wort, [ein gleiches Beispiel, denselben Tadel und den nämlichen Gedanken] bedingte“.⁵ Wären Murners Klagen über kirchliche Missbräuche und Entartung wirklich „das Echo Geilers und Wimpfeling’s“,⁶ so wären sie immerhin „das witzige, geistvolle, schalkhafte, derbe Echo“; mit größerem Rechte könnte man aber die 1510 von Wimpeling zusammengestellten, 1520 erst erschienenen „*Gravamina germanicae nationis cum remediis*“ als das Echo Brants, Geilers und Murners nennen. „Murner ist nicht einfach ein Umdichter Geilers.“ Sein „fruchtbare, erfindungsreiches Talent hat sich [— wie Karl Ott nachgewiesen hat —] nie in mechanischer Versifizierung des Predigttextes [Geilers] verloren. Überall zeigt sich seine Originalität auch die entlehnten Gedanken in charakteristischer Art auszuspannen . . . oder witzig umzudeuten.“ „Die fremden Gedanken erscheinen in eigenartiger und überraschender Form wieder . . . Für jede Situation weiß er gleich den treffenden Ton anzuschlagen“ (Karl Ott).⁷ Wer den Dichter der

¹ Vgl. auch Liebenau, Murner, 63.

² Vgl. G. Schuhmann, Die Berner Teuertragödie . . ., 1912, IX f., 7 f., 12 f., 96 f., 98 f. u. oben S. 11.

³ Th. Murner u. die Kirche des MA., 66.

⁴ Vgl. Arma patientie, 1511.

⁵ Vgl. Spanier, Beiträge 31.

⁶ Ch. Schmidt, Hist. lit. 309.

⁷ Über Murners Verhältnis zu Geiler (Alemannia 23 [1895], 288, 145, 238 u. 262).

„Narrenbeschwörung“ zu einem „Abschreiber“ macht, muß auch den Prediger über „Navicula“ zu einem Plagiator machen. Wer wagt es?

Welchem unsterblichen Dichter müßte man nicht „die Originalität“ oder poetische Begabung absprechen, wollte man den Maßstab anlegen, mit welchem manche Murner zu messen belieben! Auch die großen Tragiker des alten Hellas haben ja die Stoffe zu ihren berühmten Trauerspielen nicht ihrem phantastievollen Haupte entnommen, sondern vorgefunden, ja deren Kenntnis (ähnlich wie Murner) beim Publikum vorausgesetzt. Weder Sophokles noch Euripides scheute sich in der Elektra den gleichen Stoff zu behandeln wie Aischylus in seiner Trilogie. Verschieden ist nur die Auffassung und die Lösungsart. Aber gerade daran kann man wie bei Brant, Geiler und Murner die Qualität der einzelnen Dichter bestimmen. (Man vergleiche nur die Wiedererkennungsszenen des Orest und der Elektra.) Dante's Hölle erinnert sofort an Vergils Hölle,¹ und Vergil hinwieder hat seine schrecklichen Gesichte im 11. Gesang der Odyssee Homers gesehen. Auch Goethe hat sich genau an die Faustlegende gehalten. Sind deshalb Aischylus, Sophokles, Euripides, Vergil, Dante und Goethe gedankenarme „Abschreiber“ oder „Nachbeter“? Ist deshalb Dante ein kleinerer Dichter als sein „Führer“ Vergil? Nein, gerade da, wo er ihm folgt, zeigt sich (ähnlich wie bei Murner) seine gewaltige Überlegenheit.

Nicht minder haltlos ist die Hypothese Uhls: „[Murner] hatte höchstwahrscheinlich i. J. 1512 eine Sammlung deutscher Sprichwörter in der Hand, von denen er mehr als eine Centurie zu Überschriften in der NB. und SZ. verwertete.“² Man kennt die Quelle der Kapitelschriften in der „Narrenbeschwörung“ zu gut, um das glauben zu können. Der bequeme Knecht auf dem Holzschnitt zu NSch. 97, welcher mit langweiligster Miene Getreide sät, gab offenbar Anlaß zu dem Titel „Narren säen“. Der Holzschnitt zu NSch. 82, auf welchem eine wie eine Dirne aufgeputzte Bauersfrau einen „Dreispitz“ in einen zu engen Sack stoßen will, gab die Anregung zu den zweideutigen Überschriften „Sack' büßen“ (flücken) und „den Dr[e]ispitz in [den] Sack stoßen“. „Die steifen, hölzernen Beine der Kanzel“, auf welcher ein schonungsvoller, bedächtiger Prediger steht, „haben für Murner ausgereicht“ um den Titel zu wählen: „Der Christenglaube auf Stelzen“. Die Figürchen auf einem Wappen-

¹ Aneide, 6. Gesang.

² Murners Gäuchmatt, 261.

bilde des Holzschnittes zu NSch. 76 endlich werden unter Murners satirischer Lupe Läuse, die am Stelen des „Ritters Peter“ hinaufkriechen; er wählt demgemäß den Titel „Den Läusen eine Stelze machen“. Auf diese Weise sind fast alle volkstümlichen Überschriften in der „Narrenbeschwörung“ entstanden, wobei man öfter „den Finger auf denjenigen Vers des entsprechenden Kapitels des NS. legen“ kann, der den Sinn des Holzschnittes andeutet und „an Murners neugewählten Titel wörtlich anklängt“ (Rieß).¹ Man muß also die „verlorene, von Murner benützte Zusammenstellung alemannischer Floskeln“ erst vorzeigen, ehe man an ihre Existenz glauben kann. Selbst wenn es eine solche gäbe, müßte man sagen: Murner ist in der Regel von den Holzschnitten im „Narrenschiff“ und von Brants oder Geilers Erläuterungen ausgegangen. Aber nicht einmal der literaturkundige Verfasser vom „Karthans“, dem Murners Spruchweisheit ebenso auffiel wie dem Exaugustiner Styfel, hat etwas von einer derartigen Sammlung gewußt; sonst hätte er dem Narrenbeschwörer gewiß nicht die Worte in den Mund gelegt:

„Ich hab als wohl . . . Sprichwörtlein als Erasmus hat, ja viel schärfere und kostlichere. Erasmus hat zusammen gelesen Materie[e] aus alten Historien und Poeten . . . Ich aber hab mir selbst den Ruhm . . . [vor] behalten, daß ich nicht aus fremden Rünlein Wasser entlehnte, sondern mein[e]s [eigenen] Brunnen[s] mich ersättigte.“²

Hutten oder Badian wirft, wie man sieht, hier dem Franziskaner die — Originalität vor, das Gegenteil der Modernen. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Murner bildete sich nicht ein „von keiner Schule“ zu sein. Er war aber — im Gegensatz zu Vergil und Fischart — stets ehrlich und bescheiden genug auf seine Quellen hinzuweisen. Er schöpfte wie andere unsterbliche Dichter aus Vergangenheit und Gegenwart, aus dem gesprochenen und dem geschriebenen Worte, aus dem reichen Schatz der Sage, des Volksliedes und der Geschichte, aus den klassischen Schriften des Heidentums und des Christentums, aus Studium und Erfahrung, und hat ohne Zweifel eigene Exzerptsammlungen angelegt.³ Aber ein „Abschreiber“, „Nachbeter“ oder „Nachtreter“ ist er deshalb so wenig wie der Sänger der „Divina Comedia“.

¹ Quellenstudien; 19, 20, 21; vgl. Titel zu NB. 11, 26, 49, 52 mit NSch. 86, 16 ff., 32a-c, 65, 50 ff., 49a-c, u. oben S. 90.

² Bei Kurz, Ged. vom Luth. N. 171.

³ Vgl. NB.: „Badenfahrt“; Gächmatt, Vers 5278 f., 5366—5374, 4393 f.; Robert Arnold, Die Kultur der Renaissance (Sammlung Gösché), Leipzig 1905, 130, u. oben S. 36 ff.

Ebenso wenig ist Murner ein gedankenarmer „Aus-
ſchreiber“. Der Satiriker hat nur ganz selten, nur aus-
nahmsweise, größere Partien aus früheren Dichtungen über-
nommen, aber niemals ohne „leise Feile“ und „in feinem
Falle . . ., um damit eine Lücke auszufüllen oder um sich die
Mühe des Reimens zu ersparen“¹. Gerade in der „Narren-
beschwörung“ und der „Schelmenzunft“, die bei aller Ver-
schiedenheit am meisten Ähnlichkeit miteinander haben, soviel,
daß Goedele und Waldemar Rawerau die „Schelmenzunft“
nach flüchtigem Blätte nicht als selbständige Dichtung, sondern
nur als „skizzenhaften Entwurf“ zur größereren Moralsatire
ansahen,² sucht man mehrere gleiche Verse hintereinander ver-
gebens. Wohl schlägt der Dichter der „Schelmenzunft“ (und
auch der „Mühle von Schwindelsheim“ und „Gäuchmatt“)
Akkorde an, die man schon in der „Narrenbeschwörung“ ver-
nommen hat, aber er variiert und moduliert sie in einer Weise,
daß man durchaus nicht den Eindruck hat eine Fuge zum zweiten
Mal zu hören.³ Übrigens zeigt sich gerade in den Wieder-
holungen „der Reichtum seines Talents . . .“ Man wird
finden, daß Murner immer wieder aus einem anderen Gesichts-
punkt sein Objekt betrachtet, und daß er schier unerschöpflich ist
in drolligen, neuen Einkleidungen. Daß er überhaupt dasselbe
Thema wiederholt behandelt hat, wird man ihm doch nicht vor-
werfen wollen; denn es handelt sich hier um Gebiete, die in
einer Moralsatire immer wieder aufs Tapet gebracht werden
müssen“ (Spanier).⁴ „Die Predigernatur Murners ist . . .
für seine dichterische Schaffensweise zu wenig in Anschlag ge-
bracht worden. Sie erklärt die starke und häufige Abnutzung
derselben Motive, die Wiederaufnahme eines Gedankens in den
späteren Satiren und seine dichterische Ausgestaltung“ (Ott).⁵

Auch kann man nicht von gedankenlosem „Aus schreiben“
reden, wenn Murner in der Vorrede zur „Mühle von Schwin-
delsheim“ 57 volkstümliche Kapitel-Uberschriften der „Narren-

¹ M. Rieß, Quellenstudien 10 ff., u. Spanier, Beiträge 47; vgl. NB. 86,
27—54 u. MSchw. 1434—1454; MSchw. 172—257, 304—345 u. GM. 1021
bis 1026 u. 1053; NB. 9 u. GM. 1039—1051.

² Goedele, NB. XXV, u. W. Rawerau, Th. Murner u. die Kirche 68.

³ Vgl. NB. 11 u. Sch. 5; NB. 21 u. Sch. 2; NB. 32 u. Sch. 1; NB
52 u. Sch. 12; NB. 73 u. Sch. 10; ferner die von Spanier aufgedeckten Bei-
spiele: NB. 8, 21—34; 10, 67—76 u. Sch. (B) 37; NB. 11, 68—96; 82, 41—62
u. Sch. 19, 21 ff.; NB. 39 u. Sch. 27; NB. 41, 39—78 u. Sch. 17, 18 ff.;
NB. 53, 1—48 u. Sch. 10, 17 ff.; NB. 81 u. Sch. 32; NB. 82, 13—25 u.
Sch. 9; NB. 82, 26—40 u. Sch. (B) 43.

⁴ Beiträge, 49.

⁵ Memannia, XXIII, 151.

beschwörung“, und am Schluß der zweiten Ausgabe der Schelmenzunft fast das ganze Register der ersten Auflage in Verse bringt; denn das geschah aus weiser rhetorischer Absicht. Hier, wo der Narrenbeschwörer einen Predigtzyklus abschließt, will er noch einmal alles kurz zusammenfassen; dort, wo er einen neuen beginnt, will er Früheres kurz ins Gedächtnis zurückrufen. Wer wird daraus einem Prediger einen Vorwurf machen wollen?

Andere Wiederholungen Murners erklären sich „aus der schnellen und leichten Produktion des Dichters, der Feile und kritische Sichtung verschmäht“ (Spanier).¹ Murner singt wie der Vogel in den Zweigen nach Herzenslust, und wenn ihm ein Ton, namentlich ein Sprichwörtlein, besonders gefällt, so scheut er sich so wenig wie ein gefiederter Sänger, ihn gelegentlich u wiederholen.

Vom Abschreiben und Ausschreiben war bisher genug die Rede. Man wird aber auch einmal von Murners Einfluß auf andere Schriftsteller sprechen müssen. Adam Klassert hat zuerst „darauf hingewiesen, daß Hütten . . . in seinen deutschen Dichtungen, namentlich den frühesten, . . . in den Formen von Murner beeinflußt erscheint“.² Auch Fischart ist bei Murner in die Schule gegangen. Hans Sachs endlich kannte „Murner eben so gut als Brant“ (Ott³): „Das Narrenschneiden“, eines seiner lebensfähigsten Fastnachtsspiele, ist nichts anderes als eine Erweiterung des 93. Abschnitts der „Narrenbeschwörung“ und gewisser Partien im „Lutherischen Narren“.⁴ Durch seinen „Eulenspiegel“ aber hat Murner die ganze Weltliteratur angeregt.

¹ Beiträge 49.

² Jahrb. f. Gesch. Spr. u. L. XXII (1906), 8 ff.

³ U. a. D. 286.

⁴ Vgl. LN. 169 ff. u. 335 ff.



Siebentes Kapitel.

Murner ein „Talent, kein Charakter“.

1. Über Murners Charakter haben manche — wie zum Teil schon aus dem Gesagten hervorgeht — noch wunderlicher zu Gericht gesessen wie über seine Werke. Nur „wenige Menschen . . . sind mit solcher Strenge beurteilt worden wie Murner. Sein Name ist mit den boshaftesten [und kleinlichsten] Anschuldigungen auf die Nachwelt gekommen . . . Man übertreibt seine Fehler, während man gegen seine Vorzüge die Augen verschließt“ (Schmidt¹). Man hat dem deutschen Savonarola Sittenlosigkeit und Weltsinn, Streit- und Schmähsucht, Zweideutigkeit und Unentschiedenheit, Neid und Ehrgeiz, Häresie und Urkundenfälschung, Schwarzkunst und weiß Gott was alles noch vorgeworfen — Anklagen, die hauptsächlich auf anonyme Schmähschriften wie „M u r n a r u s L e v i a t h a n“ und „R a s t h a n s“ zurückgehen, „närrische, törichte Büchlein . . .“, die mit ein Quintlein Weisheit“ haben² und am besten mit jenen Worten Jonathān Swifts charakterisiert werden: „Was soll ich sagen zu dem Pamphlet, worin die Bosheit und die Unwahrhaftigkeit jeder Zeile eine Antwort erfordern würde, aber die Abgeschmacktheit und die Unwahrhaftigkeit keine verdient!“³ Man brauchte kein Wort darüber zu verlieren, hätten nicht selbst Forscher wie L a p p e n b e r g Schmähschriften wie „M u r n a r u s Leviathan“ als eine „besonders lehrreiche“ Quelle angesehen, zumal in Murners Umgebung sie niemand Ernst nahm, so daß er sie nur, um die unehrliche Taktik der Gegner zu beleuchten, kurz zurückzuweisen brauchte, hier mit Hohn,⁴ dort mit Ernst:

„Es ist kein Frommer in dem Land,
Der ihnen glaubt[e] solchen Tand
Und ihr' erlogne,-dicht['t]e Schand.

¹ Hist. lit. 295 u. 312

² Murner, Ged. vom Luth. Narren, 497 u. 499.

³ The Public Spirit of the Whigs (Roscoe, The Works of J. Swift, Lond. 1841, I, 396).

⁴ Luth. Narr, 3304—3420; vgl. oben S. 56 ff.

Es wird sich selbs[t] zulezt erfinden,
Daz es nit mag [a]uf Wahrheit gründen . . .
Offenlich Lügen haben kein Schein
Und wollen unverantwortl[t] sein.“¹

Seit Goedekte und Schmidt hat zwar niemand mehr die alten Verleumdungen im vollen Umfang zu wiederholen gewagt; aber es muß bei einigen, um die Ehre jener „lutherischen Buben“² zu retten, doch etwas davon übrig bleiben.³

In Freiburg im Breisgau soll z. B. der glühende Marienverehrer die reinste Jungfrau „eine Meze“ genannt und unter anderem gepredigt haben:

Da man Christus „vom Kreuz getan hat, könnten sie den Schelmen nit beg[r]aben; denn die Nacht fiel zuher und war die Zeit zu kurz. Auch war es, daß der Sabbat anfing und sie des Gesetzes halber ihn nit begraben durften. Was sollten sie da tun? Da gingen sie dar und warfen den Schelmen über den Zaun und ließen ihn liegen; — da kam er hinweg, weiß niemand nit wohin.“⁴

Murner hat diese (von Styfel nacherzählte)⁵ „musäische“ Anekdote schon im Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ als naive und schamlose Verleumding gebrandmarkt⁶ und später, als Zwingli unter dem Decknamen „Utz Edtstein“ sie wiederholte,⁷ demselben voll Entrüstung zugerufen:⁸

„Das sind, Du verlogener Bube, Deine Schelmenstüde . . . Du meinst vielleicht, ich sei Deines lederischen Glaubens, daß ich auf den heiligen Karfreitag solche unchristliche Fabeln treibe und [solches] Gespött aus dem Sterben und Leiden Christi, meines Herrn und Gottes.“

Trotzdem und obwohl schon Goedekte Mūsäus' „schamlose Lügengewebe . . . gehörig beleuchtet“ hat,⁹ erklärt W. Raewer a u.:¹⁰ Dem „darf man wohl aufs Wort glauben. Doch ist anderseits nicht zu bezweifeln, daß dieser Nachrede ein Körnchen Wahrheit zu Grunde liegt, und wir haben jedenfalls das Recht, in diesen Anekdoten einen Fingerzeig zur Kennzeichnung und Beurteilung seiner Predigtmanier zu erblicken.“ Murner sagt zwar in seinem Briefe an Reilbach selber, daß er seine Predigten nach Geilers Art mit Scherzen würze; es ist ihm auch mitunter

¹ Luth. Narr, 539 ff. u. 404—469.

² Murner.

³ Vgl. oben S. 15.

⁴ Murnarus Leviathan.

⁵ Vgl. Styfel, Wider doctor Murnars falsch erdicht Lyed, E, a.

⁶ Vers 434 ff.

⁷ „Edtstein“, Concilium (Jahrb. f. Schweiz. Gesch. VII, 131 f.); vgl. Liebenau, Murner, 215.

⁸ Worhaftigs verantworten.

⁹ Liebenau, Murner, Anm. 2; vgl. Goedele, NB. XXI.

¹⁰ Th. Murner u. die Kirche des Mittelalters, 53.

„ein Possen entwischet, der nit ganz wohl behobelt ist.“¹ Aber jene Außerung ist weit entfernt an Murners „Späße“ zu erinnern; das ist vielmehr läppisch, naiv, gemein, häretisch, und lässt sich mit seiner Gelehrsamkeit, seinem Ruhme und seinen „tiefreligiösen“ Anschauungen nicht in Einklang bringen.² „Musäus“ hat in seiner Einfalt oder Bosheit wahrscheinlich Anstoß genommen an einem zitierten Worte der büßenden Maria Magdalena, die, als sie das Grab des Herrn leer fand, bekümmert weinte und dann auf die Frage der Engel: „Frau, warum weinst du“, antwortete: „Meinen Herrn hat man genommen, und ich weiß nich t, wo man ihn hingebrach t“ (Joh. 20, 11 ff.). Murner wußte, was sich auf der Kanzel schickte und handelte auch darnach.³ Wie ungehalten ist er über „blaue Enten“-Prediger, die „schimpfen“ „wo man ernsten soll“ und so „[a]us dem Ernst ein[en] Spott“ „machen“, die, statt „Schrift“ vorzubringen und etwas für „Leib und Seele“ zu bieten, „ein[en] Faschnacht-Land und all n[e]u Mär im deutschen Land“ vortragen, statt das „Evangelium“ zu verkünden, Bannbriefe gegen Zahlungsfäumige verlesen oder auf der Kanzel zum „schweren“ Schaden des Volkes wie „Hippenbuben“ miteinander „kriegen“!⁴ In „Murnarus Leviathan“ und „Karsthans“ wird er zwar als „Gänsprediger“ verspottet — was mit Gnidius' Anklagen für Joh. Jak. H o t t i n g e r genügte zu schreiben: Murner hat „die Kanzel entweiht“.⁵ Aber die schlechtesten Prediger waren es nicht gewesen, die gelegentlich von „Gänsen“ sprachen. Auch Geiler hat wiederholt von „Gänsen“ gepredigt.⁶ Das von Brant und Geiler beeinflußte 17. Kapitel „Von der Gänse wegen“ in der NB. ist nicht so naiv, wie man beim Hören des Titels meinen könnte, enthält Gedanken, die auch heute noch auf der Kanzel vorgebracht werden können, ja müssen.⁷ „Um ein rechtes Urteil über Murners Predigten zu gewinnen, müssen wir die Kanzelberedsamkeit der damaligen Zeit beleuchten, die echten noch erhaltenen Predigten Murners untersuchen und die gleichzeitigen Urteile Unbefangener darüber zusammenstellen, namentlich aber den unwahren Berichten über Murners Vorträge dessen eigenhändige Berichtigungen gegenüberstellen“ (Liebenau).⁸

¹ Sch. (Ein Drecf finden). — ² Vgl. Pannier, NB. 6.

³ Vgl. Badenfahrt, Abschn. 9, 21, 35 u. Arma patientie.

⁴ Vgl. Sch. 2 u. Mühle von Schw., Vorred, Vers 30.

⁵ Gesch. der Eidgen., Zür. 1829, VII, 155.

⁶ Vgl. Navicula, Abschn. 6 (dritte Schelle), Peregrinus, IV, 3, u. Postill, 3. Teil, 45 f.; ferner Spanier, Ann. zu Kap. 17 der NB.

⁷ Vgl. NSch. 14, 1—30 u. Navicula, VI.

⁸ Murner, 88.

Zu Murners Zeit „machte man [ferner] sein Glück nicht als Schriftsteller. Man braucht sich nur an die vier Gulden zu erinnern, welche ihm der Drucker H u p f u f f für seine Gäh-matt zahlte“ (Schmidt¹). Schon Lessing wollte darum den Barfüßer gegen den Vorwurf, er habe die Neuerung bloß aus Habgier bekämpft, in Schutz nehmen. Aber nach G n i d i u s war Murner ein „Geldnarr“, ein „streitsüchtiger Heuchler“, der fähig war „Christus für 30 Silberlinge“ zu verraten;² nach „Kästthans“, M i c h a e l S t y f e l und „P e t r u s F r a n c i s c i“ ein „seelenmörderischer Gottesverräter“, der nur das neue Evangelium widerfocht „in Hoffnung ein Bistum zu erlangen“ oder „vom römischen Papst eine Belohnung herauszuschlagen.“³ Für den Zwingliforscher M ö r i k o f e r trotz aller mangelnden Anhaltspunkte Grund genug, den Barfüßer, der wegen seiner katholischen Überzeugung zweimal an den Bettelstab kam, als überzeugungslosen Schurken hinzustellen, dem „für Geld alles feil“ war,⁴ unbefüllt darum, daß Murner derartige Verleumdungen wiederholt zurückwies und schon im Jahre 1520 und 1521 unter anderem erklärte:

Er habe gegen Luther geschrieben, „das heilige E v a n g e l i u m . . . zu retten“, „nit“, weil er vom „Papst einigerlei Belohnung . . . zu erwarten“ habe.⁵ Er habe Luthers Büchlein „widerfochten“ „in Kraft“ seiner „P f l i c h t e n, G e l ü b d e u n d [seines] Eids . . . bei priesterlichen Ehren und Verlust des ewigen Lebens, als ein öffentlicher Prediger und Lehrer der heiligen Schrift.“ Und was er geschrieben, das „g l a u b e u n d h a l t e“ er auch „a l s o“, „ohne alles Geserden“, und begehrte darauf zu sterben.⁶

Aber ein genialer Luthergegner darf, scheint es, keine ehrliche Überzeugung haben. Noch W a l d e m a r R a w e r a u rechnet mit der Möglichkeit, „daß es sich bei“ der „Übersetzung“ von Luthers Schrift „De captivitate Babylonica“ „lediglich um eine Geldspekulation handelte“,⁷ trotz Murners glaubwürdigster Versicherung: er habe „das Buch . . . verdeutscht, auf daß der gemeine Christ“ Luthers „Gotteslästerung sehe.“⁸

Wenn die Dunkelmänner um Wimpfeling, Luther oder Zwingli den Mund auftun, dann muß das ohne weiteres wahr

¹ Murnarus Leviathan Vulgo dictus G e l t n a r r . . . und Defensio Christianorum, 1520, b₁b, b₂a u. oben S. 8.

² Kästthans (Kurz, 170₂); Styfel, Antwort . . . vff doctor Thoman Murnars murnarriſche Phantaseh, 1523, B₁a, u. Defensio Christianorum, c₂b.

³ U. Zwingli, II, 139.

⁴ Von dem babenthum, 1520, J₂b.

⁵ Protestation vom 8. März 1521; vgl. auch „Wie doctor M. Luter vff falschen vrsachen bewegt das geistlich recht verbrennet hat, 1521, E₂b, u. Gedicht vom großen Luth. Narren, 3507—3510.

⁶ Th. Murner u. die deutsche Ref. 39.

⁷ Vgl. oben S. 14.

sein; denn das paßt zum schönen Charakterbild. Murners Verdeutschung der Schrift „De captivitate Babylonica“ ist zwar „frei und unvollständig, auch mit [nebensächlichen] Zutaten, z. B. deutschen Sprichwörtern versehen“,¹ aber sonst „im ganzen treu.“² Luther hatte begreiflicherweise wenig Gefallen an der Übersetzung, weil sie sein „giftiger Feind“ gemacht hat in der Absicht ihm „zu schaden“. Es fiel ihm jedoch nicht ein Murner als Fälscher hinzustellen. Er spendet ihm vielmehr anlässlich einer Fehde mit Emser das Lob, daß er „nicht lüge“. Dennoch liegt nach W a l d e m a r K a w e r a u „kein Grund“ vor, Styfels „Angabe zu misstrauen“, wenn er frech behauptet:

Murner hat Luthers Büchlein „gefälscht . . . Seine Handschrift habe ich gesehen, in der ich seine Bosheit erfunden habe . . .“, wiewohl es nit also gedruckt worden ist, als dieser Fälscher gefälscht hat.³ Des mag „man ihn überwinden mit seiner Handschrift, die er für sieben Gulden in die Druckerei verkauft hat“,⁴

gleich als rängen bei dem Exaugustinus nicht Bosheit und Einfalt um die Palme. Brachte derselbe es doch selbst fertig, von dem Barfüßer, welcher seit 1509 nicht müde ward das Lob der „tausendschönen Kaiserin“ zu singen und seine erste größere Dichtung „Mariä zu Ehren“ schrieb,⁵ wegen seiner schönen Marienstrophe im „Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens“ zu schreiben:⁶ „Die große Andacht des Murnars zu der Mutter Gottes hat ihm gemacht der Neid zu dem Luther.“ Die naiven erlogen „Geständnisse“, welche der Verfasser von „Murnarus Leviathan“ Murner in den Mund legt, sind für „Doktor“ Styfel förmliche Schriftbeweise.⁶ Murner war eben „einer der wenigen Anhänger des Papsttums, die sich populär zu machen verstanden, und gerade dies machte ihn den Reformatoren furchtbar, deren Bestrebungen ja vorzugsweise auf das Volk gerichtet waren“ (Kurz). Aus Mangel an sachlichen Gegengründen suchten sie durch Verdächtigungen und Verleumdungen seinen Einfluß zu schwächen.

2. Zum Teil glaubt man jene Anklagen, vor allem die ehrenrührige Anschuldigung: Murner sei „von den Lastern, die er [an anderen] geißelte, . . . schwerlich freibleiben“⁷, auch auf gewisse Stellen seiner Moralsatiren stützen zu können,

¹ Liebenau, Murner 168.

² Goedele, NB. L.

³ Antwort . . . vff doctor Thoman Murnars murnarrische Phantasen . . , 1523, c₂a.

⁴ Von den fier lezeren, Schluß.

⁵ Wider doctor Murnars falsch erdnyct Lyed . . . , 1522, E₁a f.

⁶ Vgl. ebd. E₁b f. u. E₁a f.

⁷ Bartels, Gesch. der deutsch. Lit., I, 184.

wo er, um seiner Satire den giftigen Stachel zu nehmen, wie Brant und Geiler sich selber unter die „Narren“, „Schelme“ und „Gäuche“ stellt, welche er geißelt, „ohne im entferntesten daran zu denken“, daß man deren Bekenntnisse „auf seine eigene Person beziehen könne. Bei einiger Überlegung hätte man sich doch sagen müssen, daß der Mann, der in einer großen Anzahl von Dichtungen gerade die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit bekämpft, nicht so töricht sein wird, sich selbst als sittenlos darzustellen“ (Pannier¹). Ähnlich hatte auch Goedele geurteilt, und schon dreißig Jahre vor Goedele hat der nicht minder berühmte protestantische Literaturhistoriker Heinrich Kurrz betont, obwohl er noch unter dem traditionellen Vorurteil stand, daß Murner „kein Tugendheld“ war:

„In seinen Schriften erscheint er doch nirgends als Prediger der Unzucht, und wenn er oft Worte gebraucht, die unsere Ohren beleidigen, so tat er es doch nie, um durch diese Ausdrücke [die Sinnlichkeit] zu reizen, sondern er hat eben die Dinge, von denen er sprach, mit den einfachsten, fernhaftesten Wörtern bezeichnen wollen. Wenn er die Laster und Gebrechen seiner Zeit bekämpfte oder lächerlich machte, so mußte er diese wohl nennen oder beschreiben, und man kann ihm dies so wenig mit Billigkeit vorwerfen als man es dem Anatomen verübeln darf, wenn er Dinge mit nachten Namen nennt, die der Gebildete zu nennen sorgfältig vermeidet. Ganz anders wäre es, wenn aus diesen Stellen hervorgeinge, daß Murner solche Verhältnisse mit selbstgefälliger Freude besprochen, das Natürliche zum Obszönen gemacht hätte; dies ist aber nirgends der Fall.“ Murner war ein Mann des Volks im strengsten Sinne des Wortes, und wenn er sich auf der einen Seite dessen freilich oft plumper, ja roher Sprache bediente, so zeigte er hinwiederum auch die Kraft und Kernaftigkeit, die man vergebens bei den höheren Ständen sucht.“

„Endlich dürfen wir, ohne ungerecht zu sein, . . . Murner und seine Dichtungen nicht nach den sittlichen Forderungen unserer Zeit, sondern müssen ihn nach der Bildungsstufe der seinigen beurteilen, wo [— was man sonst nur zu gut beachtet —] gar manches nicht einmal hart erschien, was heutzutage als roh und anstößig mit Sorgfalt vermieden wird“ (Kurz²).

Der Gedanke an den seligen Luth^{er} hat manchen Leuten das ganze Konzept verdorben. Was Nebensache sein sollte, wird Hauptache, und die Hauptache Nebensache. Bei den Reformern macht man aus Balken Splitter, bei Murner aus Splittern Balken. „Während man alles hervorgesucht hat, Murners Charakter in allen Beziehungen herabzuwürdigen, ist man über alle diejenigen Punkte stillschweigend hinübergegangen, welche ihn in ein besseres Licht gestellt hätten“ (Kurz³). Spricht Murner im Narrenkleide, dann ist man flugs bei der Hand ihn ernst zu nehmen; wo er dagegen ernst genommen

¹ NB. 12.

² Ged. von dem gro^ß. Luth. Narren, XXXII u. XXXIII; vgl. auch R. Ott, Alemannia, XXIII (1895), 281.

³ Ged. v. gro^ß. Luth. N., XXXII.

werden muß, möchte man ihn zum Aufschneider oder Spähmacher stempeln, je nachdem es zur „Charakteristik“ paßt. Wenn der Mönch gelegentlich sagt, er rede „aus Erfahrung“ (aus Beobachtung),¹ und als erwählter „Kanzler“ der „Gäuchere“ erklärt:

„Hätt' ich mich in der heiligen Schrift
Und was mein' Orden an[be]trifft
So viel geübt als Gäuchmattstand,
Man gäb mir nit den ersten Stand.“²

so genügt das für den Verfasser vom „Karsthans“, sich hier über Murners Erfahrung zu wundern und zu schreiben:³ „Da seh' ich, daß er ein Gauchmacher ist und nit viel in der Schrift studiert hat.“ Für solche „Kritiker“ hat Murner natürlich umsonst hervorgehoben:

„Es steht viel Leckerei geschrieben,
Die lesen wir und hondt's nit trieben.“⁴
„Dazu sag ich auf meinen Eid:
Was ich von Weibern hab' geseit,
Von ihrem leichtfertigen Wesen,
Hab' ich in Büchern all'l's gelesen,
Und hundertmal noch größer g'schrieben
Denn ich hie Red' von ihn' hab' trieben.“⁵

obwohl das an einer ganzen Reihe von Stellen unwiderleglich nachgewiesen werden kann.⁶ Wenn ferner die „Schriftgelehrten“ dem Narrenbeschwörer gestehen:

„Wir sind die ersten, die verspotten,
Das wir dich lehren und dir roten,“⁷

fügt Waldau ebenso naiv als salbungsvoll bei: „Schönes Bekenntnis eines Doktors der Heiligen Schrift, eines Seelsorgers!“⁸ Dagegen knüpft der Spitalpfarrer an Murners Versicherung:

„Rein d[e]utlich Buch nie gedichtet was
Von mir in allem m[e]inem Leben: —
Ich dicht['t']s lat[e] inisch auch daneben.“⁹

¹ Gäuchmatt, 204; vgl. Goedeke, NB. XLVII f.

² Ebd. 223—230.

³ Karsthans (Kurz, 190₁₅ u. 178₃₀).

⁴ NB. 63, 56 f.

⁵ Gäuchmatt, 5351 ff. u. Vorred, 14 f.; vgl. auch 1401 f.

⁶ Vgl. z. B. NB. 9, 15 ff. mit Hartliebs Quaestio fabulosa: De sive meretricum (Rieß, Quellenst. 35).

⁷ NB. 3, 31 f. — ⁸ Kloster, IV, 537.

⁹ Gäuchmatt, 5, 300 ff.; vgl. NB. 97, 106 ff. und Sch., Entschuldigung (am Schlusse), 11 f.

sofort die „kritische“ Warnung: man glaube das ja nicht; aber von seiner Erstlingsdichtung „Von den fier kezern“ steht das fest, und von seinen anderen erinnert mehr als ein Vers an eine Übersetzung aus dem Lateinischen.¹ Wenn Murner endlich den „Gäuchchen“ die Leviten liest, so reicht das für Horn und Selbst noch für Koch hin, ihn zu einem „Weiberfeind“ zu machen, der „das ganze weibliche Geschlecht über alle Maßen haßte“,² unbekümmert darum, daß der Franziskaner am Schluß der „Gäuchmatt“ nachdrücklichst betont hat:

„Ich bitt' auch alle W[e]iber hie,
 Die ich mit Willen lezte nie . . .:
 Für übel nehm' das an ihr[r] kein[e]
 Denn ich allein die bösen mein[e]!
 So schellig laß mich Gott nit werden
 Daß ich [je] fromme W[e]ib [a]uf Erden
 Wollt[e] zu Gäucher[e]ien schäzen
 Und mit eim kleinen Wörtl[e]in lezen.
 Die bösen hab' ich hie gestraft
 Die da mit Unzucht sind behaft['t],
 Verderben sich und auch die Mann;
 Mich düntt', ich hab's ihn' billig tan!
 Denn wie ein' fromme Frau mit Verden
 Billig soll [hoch]gelobet werden,
 Also soll [auch] ein böses W[e]ib
 An Seel', an Ehr', an Gut und L[e]ib
 Gestrafet werden hie und dort
 Mit keinem fr[e]undlichen Wort,
 Bis Gott durch sein' Gerechtigkeit
 Ein' jeden straf' nach G'legenheit.“

unbekümmert darum, daß der Mönch auch in der „Narrenbeschwörung“ hervorhebt:

„Ich bitt' besonder[s] w[e]iblich G'schlecht,
 Ob ich sie hätt' gestraft vielleicht
 W[e]iter dann mit Bescheidenheit,
 So wär' es mir von Herzen leid,
 Wa[nn] es ihn' soll zu Nachteil kommen
 Und spöttlich von mir [a]ufgenommen.
 Toreit der W[e]iber hab ich taxiert,
 Die Frommen nie mit Schimpf berührt;
 Denn alle W[e]iber hie [a]uf Erden

¹ Vgl. Uhls Anmerkung zu Gäuchmatt 45, 158, 1409 und 2364.

² Vgl. Horn, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie . . ., Berlin 1822, 117.

Geehret billig sollen werden
 Von einer wegen, wohlbekannt,
 Die „Rein‘ und Zart‘, Maria, genannt.
 Dieselbig fr[e]undlich Kaiserin
 Woll’ jezund m[e]ine Rundschaft sijn,
 Daß ich’s gemein[t] von Herzen gut,
 Gedichtet hab’ ohn’ argen Mut.“
 „Der ist fürwahr ein Esel grob,
 Der schmäht und mindert W[e]iber Lob.“¹

Hievon redet man nicht; denn es paßt nicht zur Legende:
 Mit Murner endet der Frauenkult,² erst Luther hat der Frau
 die Wertschätzung zurückerobert.

Man kann, wenn man will, freilich eine ganze Reihe „klassischer Belege“ beibringen für das Schlagwort, daß Murner zwar „ein Talent, aber kein Charakter“ war. Der „Dichter“ hat ja „selber“ mit „cynischer Offenheit“ bekannt, daß er schon als Student nichts getaugt hat, „für studieren buhlen“ lernte, als ihn sein „Vater zur Schule“ schickte, wo „er“, was seine Übersetzungen zur „Genüge beweisen“ dürften, über das „J(t)a“ = Latein eines „Esel“ nicht hinauskam.³ Was er von seinem väterlichen Vermögen nicht als Bummelstudent verbrauchte, hat er (nach seiner eigenen Beteuerung) als „verlorener [oder verschollener] Sohn“ in der „Fremde“ verpräßt, wo er — ein Seitenstück zu Paul Verlaine und Arthur Rimbaud — schließlich betteln und „die Schweine hüten“ mußte.⁴ In jenen schlechten Zeiten hat der „junge Lecker“,⁴ ohne jedoch sonderbarerweise ins Gefängnis zu kommen, wahrscheinlich auch den „Kelch gestohlen“, von welchem im 68. Kapitel der „Narrenbeschwörung“ die Rede ist — was „verholen“ oder verborgen geblieben wäre, hätte der „schamlose Bettelmönch“ es nicht selber geoffenbart.⁵ Ja, es kann selbst der pikante Nachweis erbracht werden, daß Murner, obwohl „Kuttenträger“ und „Vorläufer der Reformation“, doch Vater von mindestens fünf „Kindern“ war, die — was nicht Wunder nehmen kann — sämtlich an den „Galgen“ kamen, wo sie „n o ch h ä n g e n, Gott sei’s geflacht!“, darunter ein „Sohn“, der, nachdem er in „Rom“ und „Pavia“ studiert hatte, „Priester“ geworden, und drei Töchter, wovon die eine „blind“ war und „den Grind“ hatte, die andere mit einem „Bischof“ und die dritte mit einem „reichen

¹ NB. 97, 71 ff. u. 10, 49 f.; vgl. auch NB. 4, 121—125; 11, 95 ff. u. MSchw. 742 ff.

² Vgl. Gerwinus, Historische Schriften, III, Leipzig. 1836, 413.

³ Vgl. NB., Abschn. 72.

⁴ Vgl. Schelmenzunft, Schluß.

⁵ Vgl. NB. 68, 55 f.

Pfaffen“ in wilder Ehe lebte.¹ All das erzählt der „frivole Spötter“ in jener „grotesken“ Bettelmönchs- und Humanistenmanier, welche in der schönen Literatur unserer Tage höchstens in Alfonso Daudets *Tartarin de Tarascon* und Mark Twains Selbstbiographie zu finden ist. Zwar würde man, wie gesagt, „Murner ganz gewiß unrecht tun, wollte man ihn bei der leisesten Haftung, Geständnissen‘ pedantisch beim Wort nehmen.. Doch wird“ ein scharffsinniger Kritiker „immerhin aus der Art und Weise, in welcher Murner sich selbst[!] abschildert, und noch dazu teilweise in der Ichform[!], einigermaßen seinen wahren Charakter erkennen können. . . . Die Art . . . , in der er“ mitunter in der Narrentappe „die eigene Würde von sich wirft und sich[!] als lasciven Lebemann in der Kutte abkonterfeite, befandet [nach sonst keineswegs empfindlichen Forschern] denn doch eine so bedenkliche Frivolität der Gesinnung, daß es nicht eben zu verwundern ist, wenn später die [„gewissenlosen“] Gegner des kampflustigen Satirikers² diese Offenheit nach Kräften ausbeuteten und ohne sonderliche Skrupel nun auch seine Lebensführung auf das empfindlichste verdächtigten“, zumal der „wichtigste und schlagfertigste Luther- [und Zwingli-] gegner“ einst in seinen moralsatirischen Dichtungen [„selbstverständlich“] „nicht aus wirklichem Schmerz über die Not der Kirche, sondern in erster Linie doch nur um augenblicklicher drastischer Wirkungen willen . . . gespottet und gehöhnt“ hatte (W. Kawerau³) — „was“ [wenn es wahr ist,] „stets der gewichtigste Ankläger Murners bleiben wird“ (Rieß⁴).

Doch Scherz beiseite, um darüber zu staunen, daß Waldemar Kaweraus widersprüchsvolle Murnerkarikaturen den uneingeschränkten Beifall einer Fachwissenschaft gefunden haben, welche mit Goedele nicht zufrieden war. Selbst der sonst ziemlich vorurteilsfreie Spanier, welchem wir eine ausgezeichnete literarhistorische Einführung in Murners Moralsatiren verdanken,⁵ hat in der anderthalbe Seiten langen Einleitung zu seinem Neudruck der „Narrenbeschwörung“ (— an

¹ Vgl. NB. 21, 9 f.; 28, 42 ff. u. Sch. 3. 26, 11 ff.

² Goedele, Narrenbeschw. V; vgl. auch W. Kawerau, Th. Murner u. die Kirche des Mittelalters, Halle 1890, 2.

³ ebd. 79 f., 81 u. Th. Murner u. die deutsche Reformation, Halle 1891, 5; vgl. auch Gervinus, Gesch. der poet. Nat.-Lit. II, 421 u. vor allem Tiraotheus Röhrich (Gesch. der Ref. in Straßburg), I, 226.

⁴ Quellenstudien zu Murners satirisch-didaktischen Dichtungen, Berlin Diss. 1890, 36.

⁵ In den Beiträgen zur Gesch. der deutsch. Spr. u. Lit., XVIII (1894), 1–71.

derselben Stelle, wo er mit Uhl Goedele „Rettungen“ vorwirft —¹⁾ „besonders auf Waldemar Raweraus Arbeiten“ verwiesen und bei einer anderen Gelegenheit „Thomas Murner und das Mittelalter“ ein „treffliches Buch“ genannt.²⁾

Der erste unter den Murnerforschern, welche die „Narren“-Geständnisse auf die Goldwage legte, war der ebenso phantasievolle wie kritiklose Ernst Waldau, der in Murner „sehr oft den Dichter vergaß, um nur an den Feind der [lutherischen] Reform zu denken“ (Kurz³⁾). Doch gab es schon zu Lebzeiten des Barfüßers Nörgler, welche aus Neid, Bosheit oder Naivität in seinen Sätiren nur Späße und Schlingpflanzen fanden und die Reden der „Narren“, „Schelme“ und „Gäuche“ auf Murners Rechnung setzen wollten. Der Moralsatiriker blieb ihnen aber die Antwort nicht schuldig; obwohl sonst aller persönlichen Polemik abhold, widmete er einem „Neidhart“, der ihn wegen eines derben Kapitels in der „Schelmenzunft“ hinterrücks „gescholten“ hatte,⁴⁾ alsbald folgende beißende Epistel:

„Es ist ein' Art der wüsten Schwein',
Wann sie in Gärten laufen [e]in,
So finden sie viel e h [r] e i n D r e c k
Dann s ch ö n e Bl ü m l [e] i n a n d e m W e g .
Aus d[ies]em Dreck macht er viel Wort'
Und a ch t [t] n i t a l l e r Bl u m e n H o r t !
Man find't wohl, die zu Kirchen gehn
Und all gut' Lehren lassen stehn,
Was man sie je von Tugend lehrt;
Wann sie aber [mal] hondt gehört
Ein' Posse, der mir ist e n t w i s c h t ,
Der nit ganz wohl behobelt ist:
Das können sie [dann a]usplesteren
Nit eim allein, zwe[i]n, dr[e]ien, vieren.
Was w o h l g e r e d t i s t d u r c h d a s J a h r ,
D a s a c h t e n s i e n i t u m e i n H a a r ,
Nur,⁵⁾ das' ein' großen Dreck hon g'funden.
Ich weiß noch ein' derselben Kunden,
Der dies mein G'dicht durchlesen hat,
Da der S[a]utröner hat s[e]in' Stat,⁶⁾

¹⁾ Vgl. W. Uhl, Murners Gäuchmatt, 244.

²⁾ Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Els.-Lothr., VIII (1892), 73.

³⁾ Ged. vom groß. Luth. Narren, XXXI.

⁴⁾ Schelmenzunft (2. Ausg.), „Vorred“.

⁵⁾ Drig.: „nun“.

⁶⁾ Drig.: status = Standort.

Und wollt' dar bei nit merken das,
 Daß solche¹ Red' der Grobianer was,
 Als sie das tun an allem Ort,
 Und nit, daß ich tu'² semlich Wort
 Denn nur³ allein in Meldens Weis,
 Wie man die S[au] frönt so mit Fleiß.
 Das andre hat er all's durchlesen
 Und spricht: Es s[e]i wohl g'dicht['t] gewesen,
 Auch läßt dieselben Blümlein stön
 Und bessert sich gar nit davon,
 Und hat nur³ [g'] funden einen Dred
 [Dort] hinterm J[a]un, w[e]it von dem Weg.⁴

Im übrigen kümmerte sich der Narrenbeschwörer um solche Stimmen nichts. Warum hätte er es aber auch tun sollen? Hat er doch gerade durch seine Moralsatiren die Augen der Welt auf sich gelenkt und unter anderem die dauernde Freundschaft des frommen ritterlichen Kaisers Maximilian erworben, der 1513 einem seiner Beamten namens Hans Mu[e] oder Müegg, den er „in gewissen Geschäften nach Straßburg schidte,.. die Instruktion“ gab: „er solle auch fleißig fragen nach dem Doktor zu Straßburg, der das andere Narrenschiff gemacht hat“, und „den Meister und Rat“ der Stadt ersuchen, „daß sie mit demselben verschaffen, daß er sich zu Kaiserl[icher] Majestät flüge“, da „seine Kaiserliche Majestät ihn in etlichen Sachen brauchen werde, die ihm auch zu Nutz dienen werden.“⁵ Erasmus' „Moriae Encomion“ wurde sechs Jahre nach seinem Tode von der Pariser Sorbonne als Lästerschrift bezeichnet; Geilers „Navicula“ kam wegen vier Sähe bedingungsweise auf den Index;⁶ Wimpeling wurde schon bei Lebzeiten in Rom verdächtigt; aber Murner blieb verschont, obwohl er Torheit und Sünde innerhalb der Kirche so heizend und freimütig gegeißelt hatte wie irgend einer — ein ebenso ehrendes Zeugnis für die Indexkongregation wie für den Dichter, der eben besser wie jene zur rechten Zeit die Grenze zu ziehen wußte. Wohl kam 1559 auch Murner auf den Index, und zwar sogar auf den Index erster Klasse, aber nicht wegen seiner Satiren, sondern „nur durch

¹ Orig.: „sollich“.

² Orig.: „dieg“.

³ Orig.: „nun“.

⁴ SchJ., 2. Ausg. (Ein' Dred finden).

⁵ Wencker, Apparatus et instruet. archivorum, Argentorati 1713, 16.

⁶ Die Sähe bei Ph. de Lorenzi, Gellers von Kaisersberg ausgewählte Schriften, Trier 1881, I, 11—14.

ein Mißverständnis, indem er als Verfasser“ der gegen ihn gerichteten Schmähschrift Murnarus Leviathan „angesehen wurde“,¹ kam aber unter Benedikt XIV. wieder heraus, als Georg Schelhorn 1748 geschrieben hatte:² „Die Indexaufsteller hätten dem Namen des heftigsten Vorkämpfers der römischen Kirche niemals diese Schmach angetan, wenn sie Murner recht gekannt hätten.“

Murner mag sich „mit vielen der edelsten Männer . . . im Irrtum“ befunden haben, „wenn er glaubte, die Satire sei die richtige Medizin zur Heilung tiefliegender Übel.“³ Aber es ist sehr zu bezweifeln, ob er durch bloße Erbauungsreden mehr erreicht hätte. Welchen Dank hat er denn mit seiner „geistlichen Badensfahrt“ bei Mit- und Nachwelt geerntet?⁴ Übersehe man auch nicht, daß die Menschen in allen Jahrhunderten der Entartung zur Satire ihre Zuflucht nahmen, wenn andere Waffen wirkungslos blieben, so zu Juvenals Zeiten, so auch 26 Jahre vor Wicliffs Auftreten in „The Visions of William“. Man muß es, glauben wir, Murner hoch anrechnen, daß er trotz Drohungen, Beschwerden und Verfolgungen „den Mut“ hatte, die bittere, unverblümte Wahrheit zu sagen,⁵ wenn ihm auch wie Brant und Geiler die eine oder andere satirische Übertreibung unterlaufen ist,⁶ zumal er „die Gebrechen aller Stände gleichmäßig aufdeckte“. Wir können daher auch nicht recht daran glauben, daß Murner durch einzelne „Hyperbeln, die zur Erreichung des Effektes notwendig schienen, . . . die Leidenschaften gegen einzelne Stände, namentlich die Geistlichkeit, entfesselt“ hat.⁷ Das Sittenbild der Zeit vor Luther würde freilich einseitig werden, wenn man es bloß nach Murners Moralsatiren zeichnen wollte. Aber wem wird es einfallen, eine Zeit lediglich nach Sittenpredigten zu beurteilen? Seine Klagen, namentlich die gegen den Klerus, sind im Grunde leider nur zu sehr begründet und klingen noch nach in den Rügen der Väter des Konzils von Trient.⁸ Es ist daher auch noch keinem

¹ Liebenau, Murner 228, Anm. 7; vgl. H. Reusch, Die Indices librorum prohibitorum (in Bibliothek des lit. Ver. in Stuttgart, Bd. 176 [1886], 197, 279, 337, 401, 421, 476).

² De Emendanda Ecclesia, I, Tiguri 1748, 47.

³ Vgl. Liebenau, Murner 104.

⁴ Vgl. oben.

⁵ Vgl. NB. 31, 83 ff.; SchZ., Entschuldig. 82 f. Gähmatt 5249; Spanier, Anm. zu NB. 31 u. Zeitschr. f. deutsche Philol. XXVI, 370 ff.

⁶ Die stärkste in NB. 42, 21–40.

⁷ Vgl. Liebenau, Murner 104.

⁸ Vgl. G. Schuhmann, Wetterzeichen der Ref. (Separatabzug aus Röm. Quartalschr. 1911, S. 14 Anm. 1, 16 Anm. 2, 17 Anm. 1, 19 Anm. 3, 21 Anm. 2, 22 Anm. 4).

Katholiken in den Sinn gekommen, den wohlmeinenden Tadler entarteter Zeitgenossen mit Gervinus und Waldemar Kawerau mit einem „unnützen Vogel“ zu vergleichen, der sein eigenes Nest beschmutzt,¹ zumal die Kirche Heilige aufzuweisen hat, welche freimütig Laster und Missbräuche gerügt haben. Man könnte fast meinen: Murner hätte im Tone Wicliffs oder Luthers zur Reformation aufgefordert.

Es war „von jeher [— und vor allem in Zeiten der Entartung —] ein Recht des Spottes, sich über die Menschen im allgemeinen straflos lustig zu machen, wenn man nicht bis zur Zügellosigkeit und Raserei ging“ (Erasmus²). Und dieses Recht kann man dem Elsässer Satiriker um so weniger absprechen als er wie Geiler die edle Absicht verfolgte die Menschen zu belehren und zu bessern. Wenn man gewisse Protestantenten hört, könnte man zwar meinen: Murners Moralsatiren hätten keinen höheren ethischen und literarischen Wert als etwa die Schwänke des possentreizenden Pfaffen vom Kahlenberg, der „mit Behagen im Bereich des schmuckig Romischen“ verweilt und „selbst die Gegenstände der Verehrung mit seinem Wiße nicht verschont“,³ oder wie die Facetiae des Humanisten Poggio Bracciolini, die Novelle Euryalus und Lucretia des Anreas Silvius, oder gar wie die Dunkelmännerbriefe. Murner wollte aber derartige Literatur vielmehr verdrängen und an ihre Stelle gesunde Volksliteratur setzen,⁴ eine Literatur, die über deni delectare das prodesse (das eine, das not tat) nicht vergisst. Selbst Paulus „Schimpf und Ernst“ bleibt ebenso weit hinter Murners Ernst wie seinem Humor zurück, von Widram's „Rollwagenbüchlein“ gar nicht zu reden.

Wer Spaß und Ernst versteht, den leichtfertigen Zeitgeist und die Volksliteratur des 15. und 16. Jahrhunderts kennt und obendrein bedenkt, daß Murners Moralsatiren (wie Zeitsatiren überhaupt) für Erwachsene, nicht für Kinder geschrieben sind, für Entartete, an welchen nichts zu verderben, sondern nur zu bessern war, wird darum die „Entschuldigung“ des Dichters der „Narrenbeschwörung“ gelten lassen:

„Ob mir das stand zu Ehren an,
Daz ich so manch Schimpfred⁵ hab tan,
So ich doch bin ein geistlich Mann?“

¹ Vgl. Gervinus, Hist. Schriften, III, 414, u. W. Kawerau, Th. Murner u. die Kirche des MA., 70.

² Moriae Encomion, Brief an Thomas Morus (Übersetzung nach Heinrich Herjach).

³ Pannier über den „Pfarrer vom Kahlenberg“ (Reclams U.-Bibl.).

⁴ Vgl. NB. 86, 91–100 u. Gäuchmatt, 5270 – 5273 u. 5286–5289.

⁵ = Scherzred.

Ich hoff' und trau'. Wer's wohl betracht[t]
 Und mit dem Schimpf des Ernst's nimmt acht,
 Der merkt, daß ich mit Schimpfred hab
 [Nur] Narrheit wollen tilgen ab,
 Die oft mit großem Ernst nit mag
 Vertrieben werden, noch mit Klag'.
 Ich weiß, daß mich derselb' nit schend't,¹
 Der wohl bedenkt das Fundament;
 Er sieht, daß ich mit Schimpfred hon
 Dem Ernst für wahr genug geton . . .
 Ich wollt' der Welt [e n] Lauf beschr[e]iben,
 Da mußt' ich [a]uf der Form bel[e]iben,
 Spotten, lachen, Schimpfred tr[e]iben;
 Das alles wär mir überblieben,
 Hätt ich von Gott und Tugend g'schrieben
 Zu Latein fahr' ich mit Weisen,
 Zu deutsch muß ich mit Narren' reisen."²

Was Geiler von Brants „Narrenschiff“ rühmt,³ gilt auch von Murners „Narrenbeschwörung“:

Der Narrenspiegel „zeigt jederman seine Fehler . . . Es gibt keinen Stand, für den er nicht paßte. Die Reichen und die Armen können darin das Elend ihrer Torheit schauen. Er eignet sich für Gelehrte und Ungelehrte; es kommt auf seine Rechnung der Theologe, der Kanonist, der Jurist, der Arzt, der Künstler und der Dichter . . . Schlag doch das Buch auf und sieh nach, ob es nicht gespielt ist mit Ausprüchen [und Beispielen] der hl. Schrift und der hl. Väter, ob du das Geringste entdedst, was ungeeignet wäre, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und jede andere Tugend zu wecken, zu nähren und zu vervollkommen . . . Auch darf niemand daran Anstoß nehmen, daß das Buch Narrenspiegel genannt wird; denn der Dichter lehrt ja darin keine Törheiten, sondern bekämpft sie, um die Leser . . . für die wahre Weisheit zu gewinnen“.

Wer in Murners Moralsatiren „nirgend ein positives Lebensideal“ findet und „nirgend ein bekümmertes Ringen um die Lösung sittlicher, geschweige denn religiöser Probleme“ merkt, wer „nirgends einen Ton“ hört, der den „tiefen Ernst einer schwer erkämpften Überzeugung erkennen ließe“, und selbst in den „bitteren Klagen über die Versunkenheit und die Not“ des Volkes „nirgends eine innere Ergriffenheit und leidenschaftliche Erregung“ spürt,⁴ sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Erinnert es nicht an ein „positives Lebensideal“, wenn der „Narrenbeschwörer“ mahnt:

¹ = zankt.

² Vgl. auch die „Entschuldigung“ am Schluß der „Schelmenzunft“.

³ Nauicula, 1510, Introductorium, in fine.

⁴ W. Kawerau, Th. Murner u. die Kirche des MA.; 78; vgl. auch oben S. 72.

„Voll Adam dem betrübten Mann,
Wie er sein' Sünd' fing büßen an
[Und] wiederholt' das ewig Leben,
Das ihm durch Sünd' Gott nit wollt' geben!“¹

Ist der Berthold des 16. Jahrhunderts nicht um die Lösung „sittlicher“ und „religiöser Probleme“ befürchtet, wenn er jenen, die da lebten, als mache „der Glaube allein“ schon selig, zuruft:

„Ihr seid Narren, ich muß [euch's sagen,
Und sollt' der Dunder darzu schlagen!
Könnt ihr dann [wohl] die heilig Schrift
Und was den Christenglaub antrifft,
Wes handelt ihr nit mit der Tat,
Als nun daselbst geschriften stat? . . .
[Ach,] euer Können wird euch leid,
Als mir das sant Jeronymus seit:
Der Glaub ist tot ohn' unsrer Wert...“²
Wißt ihr, [ein]st in der alten Zeit,
Wo man fand ein' gelehrten Mann,
Der fing ein geistlich Wesen an
Und tat, wie er's in Büchern fand;
Das bracht' der Christenheit Bestand.“³

Spricht keine „leidenschaftliche Erregung“, kein „flammender Zorn“ aus den Versen:

„Es laufen Mädl[e]in jezund um,
Und will kein Richter wissen drum.
Straft ihr nit, Gott wird nit [ver]fehlen!
Man sollt solch' Buben mordlich pfählen;
So blieb[e] doch manch frommes Kind,
Das ich sonst [tief] im Elend find',
Und [das] den Hühnern die Schwänz [a]ufbind't.“⁴

Kann man undankbare Kinder eindringlicher an das vierte Gebot erinnern als mit den Worten:

„Weh dem, der in den alten Tagen
Sein' Eltern will das Herz abnagen
Und Tag und Nacht ihr Gut abschinden!“⁵

Zeigt Murner keine „innere Ergriffenheit“, wenn er ausruft:

¹ NB. 4, 65 ff. — ² Iat. 2, 26. — ³ NB. 5, 98 ff. — ⁴ ebd. 41, 92 ff.
⁵ Die Mülle von Schwyndelzheim, 1515, B.^a.

" . . . Weh solchen W[e]iben,
Die nit bei Zucht und Ehre bl[e]iben!"¹

Hunderte solcher Beispiele könnte man anführen. Man wird aber auch ohnedies wohl einsehen, daß man durch Totschlagsversuche jener Art nur sich selbst totschlägt. In der „Schelmenzunft“, Murners erste Moralsatire, „findet sich kaum ein Kapitel“, in dem der Mönch nicht mit ernsten, wenn auch [öfter] derben Worten, seinem Unwillen [über die Schwächen und Laster seiner Mitmenschen] Ausdruck verleiht und zur Umkehr mahnt“ (Balke²).

Aber auch sonst war es dem entrüsteten Satiriker wahrlich nicht um bloße Kurzweil zu tun. Wer Murners „Narrenbeschwörung“ mit unbefangenen Augen ansieht, kann nicht umhin mit Goedele und Pannier zu gestehen, daß der Barfüßer darin als einer „der einsichtigsten, unbefangensten und freimütigsten Ordensgeistlichen seiner Zeit“ erscheint, „durchdrungen von hohem sittlichen Ernst, der hellen Blickes die Missbräuche der Zeit erkennt und ein Herz für die Wohlfahrt des deutschen Reiches und Volkes hat.“³ Hier verschreibt er besorgt Arzneien für die Wunden der Kirche und des Staates,⁴ dort entwickelt er fortschrittliche soziale Programme, schlägt z. B. eine für Gläubiger und Schuldner gleich wohltätige Konkursordnung vor.⁵ Bequeme, vornehme Mütter, welche ihre Kinder der nächstbesten Amme übergeben, macht er gelegentlich auf die schlimmen Folgen der Vererbung aufmerksam.⁶ An anderen Stellen rügt er die falsche Kindererziehung jener Eltern, welche ihre Töchter auf Männerfang abrichten, aber nicht dafür sorgen, daß sie einen Haushalt führen oder eine „Suppe machen“ können?⁷ Jetzt geißelt er den Reiterschwindel und die Trugkünste der Kaufleute,⁸ bald darauf ist er entrüstet über die Weinpanischer und Nahrungsmittelverfälscher.⁹ Hier zieht er gegen Trunkenbolde und Bucherer los,¹⁰ dort wettert er gegen Advokaten, die um Geld „ein Loch durch einen Brief reden.“¹¹ Man käme sehr in Verlegenheit, wenn man eine deutsche Volksdichtung nennen sollte, die soviel

¹ Die Mülle von Schwyndelzheim, 1515, § 4.

² Murner, I, 4.

³ Vgl. z. B. NB., Abschn. 43, 67 u. 92.

⁴ Vgl. NB. 5, 98 ff.; 19, 40 ff.; 25, 31 ff.; 35, 19 ff.; 39, 49 ff.; 40, 26 ff.; 42, 13 ff.; 55, 11 ff.; 64, 29 ff.; 72, 15 ff.; 75, 17 ff.; 91, 40 ff.; 92, 36 ff. u. dgl.

⁵ NB. 43. — ⁶ NB. 4, 103 ff.

⁷ NB. 41, 39 ff. u. 70, 80 ff.

⁸ NB. 56 u. 70, 1 ff.

⁹ NB. 70, 32 ff. u. 79.

¹⁰ NB. 18 u. 67. — ¹¹ NB. 21.

Humor, Lebensweisheit, Ernst und Entrüstung enthält und nach Jahrhunderten noch so zeitgemäß und lebensvoll erscheint wie die „Narrenbeschwörung“, die „Schelmenzunft“ oder „Die Mühle von Schwindelsheim“. Selbst in der mehr scherhaftesten, für die „Fasenacht“ gedichteten „Gäuchmatt“¹ fehlt es „keineswegs an Stellen sittlichen Ernstes“ (Goedele²); die „Klag w[e]iblicher Scham“ nimmt sich nebst manchem anderen Abschnitt aus wie ein Protest gegen Hermann von Sachsenheim „Mörin“, „wo der Venusdienst als allgemein menschliche Schwäche entschuldigt wird“ (Th. v. Liebenau³). Schon Bouterweck, der gewiß nicht günstig über Murner urteilt, hat darum in seiner Literaturgeschichte zugestanden: „Eine gewisse Redlichkeit im Eifer für sittliche Bildung und gesunder Verstand ist in Murners didaktischer Satire nicht zu verkenne.“ Und auch neuerdings konnte man wieder aus protestantischem Munde das ostentative Wort hören:

„Wenn man den Murnerschen Humor, seine zweideutigen Witze und Wortspiele . . . , namentlich in seiner NB. und SchZ. betrachtet, kann man durchaus nicht die Empfindung bekommen, daß sie nur für die Lachmuskel berechnet sind.“⁴

Damit scheint uns auch die Frage erledigt, ob Murner durch seine Moralsatiren „mehr unterhalten als gebessert“ hat, was man höchstens von seiner „Gäuchmatt“ annehmen könnte. Auf katholischer Seite hat übrigens noch niemand „die Reinheit seiner Absichten“ bezweifelt.⁵

Die beste Rechtfertigung seiner humoristischen Moralsatiren hat übrigens der Barfüßer selber geschrieben, indem er unter Hinweis auf die vielen „Narren“, „Schelme“ und „Gäuche“ am Schluß der 1519 erschienenen „Gäuchmatt“ erklärt:

„Wo man sie [nun] mit Ernst will strafen,
So handt sie andre Ding' zu schaffen
Und wollen solche Red' nit hören,
Noch sich mit Ernst' lassen lehren . . .
Aber wenn ichs' ‚Narren' heiß',
,Schelme', ‚Gäuch' und ‚Gidenschweiß',

¹ Vgl. „Vorred“.

² NB. XLVII; vgl. Gäuchmatt 317 ff., 2518 ff., 4918—5191, u. W. Uhl, Gäuchmatt, 4.

³ Murner, 115, Anm. 3; vgl. Klassert, Mitteilungen aus der Michelstädter Kirchenbibliothek, 1905, 9.

⁴ Karl Ott, Alemannia, 23 (1895), 282.

⁵ Vgl. N. Scheid, The Catholic Encyclopedia, New York, X (1911), 645; Salzer, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur, 520—524; Funk, Kirchenlexikon, u. Liebenau, Murner, 104.

So lachen sie und hören zu,
 Was ich für ein[e] Schimpfred tu'.
 Wenn ich sie dann mit Schimpf herbring,
 Daß sie mir hören zu der Ding',
 Die ich den Mut hab' ihn' zu sagen,
 Was ich im Kropf hab' lang getragen,
 So schütt ich [a]us den Blunder gar
 Und bring den Ernst mit Schimpfen har.
 Der W [e] i s m[e]in Reden wohl versteht,
 Aus welchem Fundament sie geht,
 So [auch] der Narr da lachen[d] steht.
 Nun g'schieht ihn' b e i d e n hie genug,
 Und sucht ein jeder s[e]inen Fug:
 Der Narr richt['t] s[e]ins mit Lach'en [a]us,
 So zieht der W [e] i s ein' Besserung dr[a]us.
 Das ist — b [e] i E i d u n d [a] u f m [e] i n' E h r! —
 M[e]in [ganz] Fürnehmen in der Lehr':
 Daß ich allz[e]it ein' Schimpfred mach'
 Vermischt auch mit ernstlicher Saß';
 Denn es ist jek[t] der Welte[n] Land,
 Nit anders sie sich strafen ländt.
 Ich muß sie strafen wie sie wellen
 Und nit wie es mir tut gefallen;
 Sollt' ich sie strafen nach m [e] i m Sinn:
 Ich schläg', bei Gott, mit Fäusten drin! . . .

Nun will man's nit also verston,
 Wie ich 'Entschuldigung' hab geton,¹
 Und meinen: Ich sollte ge i s t l i c h schr[e]iben
 Und [a]uf dem E r n st allein bel[e]iben.
 Wahrlich: fünfzig Bücher hab
 Gedichtet ich, geschrieben ab,
 Darin ich br[a]uch', b[e]i geschwornem Eid,
 [Sonst] nichts den[n] alle G [e] i s t l i c h k e i t
 Und was da e r n st l i c h wird gesetzit.
 Wenn nun die Drucker das ersehen,
 So bald sie mir ins Angesicht jehen:
 Es ist nit göttlich, lieber Herr,
 Die Welt will han ein' s ch i m p f l i c h Lehr'!
 So bl[e]ibt Gott liegen in der Kisten,
 Und kommt herfür mit ihren Listen
 Der Teufel und die öde Welt . . .!

¹ Am Schluß der „Narrenbeschwörung“ und der „Schelmenzunft“.

Nun kommen sie und broden [e]in:
 Ich sollt das schreiben zu lat [e] in
 Und nit in deutscher Reimen machen;
 Es [e]ien nit ein's Doktors Sachen.
 Den['n] geb ich Antwort wieder das:
 Rein deutsch Buch nie gedichtet was
 Von mir in allem m[e]inem Leben,
 Ich dicht['t']s lat [e] inisch auch daneben.¹
 Ich will dir's zeigen, komm zu mir,
 Und will dir sie all tragen für;
 Daß sie so langsam [a]ushin gân,
 Da sind die Drude er schuldig dran.
 Die druden all² die Gau ch er ien
 Und lond m[e]in ernstlich' Bücher liegen..
 Und lesen al[l']s [a]us m[e]inem Schriften,
 Dar[a]us sie Pfennig mögen tr[e]iben.
 Damit will ich's versprochen han,
 Wie sie mich ob handt flaget an . . .
 Des Dichten halben hätt's kein Span:
 Wer's besser denn ich selber kann,
 Derselb' fang'³ auch zu dichten an;
 Mich dünt, ich hab' das m[e]in' getan."

3. Ebenso unbegründet ist der Vorwurf der Streit- und Schmähsucht. Murner war ein geborener Journalist, der mit überlegenem Geist und Witz Stellung nahm zu allen religiösen, politischen, literarischen, wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fragen und so, wie jeder Kritiker, der „sein volles Schauen offenbart“ und neue Wege geht, zumal „in einer Zeit, wo die Gelehrten mit einem grenzenlosen Dünkel eine grenzenlose Empfindlichkeit verbanden“,⁴ bald da bald dort anstoßen mußte, in Straßburg (1502) mit Wimpeling und seinen verheekten Schülern, in Freiburg im Breisgau (1508) mit Ulrich Zasius, in Frankfurt (1511) mit Hans MeNy,⁵ in Trier (1515) wegen seiner reuchlinsfreundlichen Gesinnung mit den Domherren. Aber das ist noch kein Zeichen einer „stacheligen Natur“. Seine Fehden mit Wimpeling und Zasius⁶ waren nicht mutwillig vom Zaune gebrochen und gereichen ihm auch aus anderen Gründen eher zur Ehre als zur

¹ Vgl. Murners Berichte über den Jetzerhandel.

² Drig.: „als“.

³ Drig.: „sohe“.

⁴ L. Pfleger, Wissenschaftl. Beilage zur Germania, 1913, Nr. 12, 92.

⁵ Vgl. 31, 52 ff. u. Spanier, Zeitschr. f. deutsche Philol. XVI, 370—375.

⁶ Murner 35.

Schande. Murner war trotz seiner Jugend „in der Form der Polemik seinen [elsässischen] Gegnern weit überlegen, witzig und vorsichtig zugleich“ (Liebenau¹). Als Peter Günther, Thomas Wolf und Nikolaus Wimpfeling (der Neffe des bekannten Pädagogen) auf Wimpfelings Kommando auf ihn „stürzten, wie wilde Tiere“² und die Blößen ihres außer Fassung geratenen Meisters durch „bübische Angriffe“ zudecken zu können wählten,³ als sie, „statt die Frage über die Grenzen Galliens zu erörtern“, ihn „mit den ärgsten Schimpfnamen überhäusften“,⁴ ihn „Stockesel, Teufel in der Mönchskutte, Murnar“ schalten und als Judas, Landesverräter und Gegner der humanistischen Bildung hinstellten, antwortete der Barfüßer nach längerem Zuwarthen (Ende 1503) mit einer Verteidigungsschrift (*Honestorum poematum condigna laudatio*),⁵ worin er für ihre heftigsten „Schmähungen nur ein Lächeln“ hat und das „Urteil“ ruhig den „Weisen“ überläßt; denn auch „unser Erlöser Jesus Christus hat auf die Vorwürfe seiner Feinde im allgemeinen nicht geantwortet, nur auf die Anklage, er habe Gott und den Kaiser gelästert. Er schwieg, als sie ihn des Zimmermanns Sohn nannten und erklärten: er habe einen bösen Dämon, er lehre nicht die Wahrheit, u. dgl. Warum wohl? Weil er glaubte, daß offene Lügen keine Antwort verdienien.“ Der Mönch hat sogar auf Wunsch des bischöflichen „Vikars“ „aus Liebe zum Klerus . . . für immer schweigen wollen.“ Als aber Wolf die angebotene Hand zurückwies, sah er sich „wider Willen zur Selbstverteidigung genötigt“ — was er „für die Nachwelt und nicht zur Verwirrung“ seiner Feinde getan hat (Murner⁶). Auch sachlich „steht“ der Barfüßer, wie schon sein talentvoller Schüler Johann Werner von Mörsberg feststellte, „unbesiegt da“,⁷ wenn auch verkappte Neuerer und spätere gedankenlose Nachbeter, die für Wimpfeling Partei ergriffen ohne Murners *Germania nova* und *Honestorum poematum laudatio* auch nur gesehen zu haben, die Schmähungen und Verleumdungen Wimpfelings und seiner Schüler wiederholten.

Selbst jene Stelle in der Vorrede zur „Narrenbeschwörung“, wo Murner scherhaft gegen Brant opponiert, um ihm dann ein

¹ Murner 35.

² Murner, *Honestorum poematum condigua[!] laudatio*, 1503, A₃b.

³ Vgl. Goedele, NB. XIII f.

⁴ Ch. Schmidt, Hist. lit. 219.

⁵ *Defensio Germaniae Jacobi Wimpelingii*, 1502 u. *Versiculi Theodori Gresemundi*. . . , 1502.

⁶ *Honest. poem. laudatio*, A₃b, a₃b u. c₃b.

⁷ ebd., am Schluß.

ehrendes Kompliment zu machen,¹ hat als Beleg dienen müssen, daß Murner „die besten“ unter seinen Zeitgenossen nicht verschonte und „auch . . . Brant nicht günstig“ war.² Der Mönch redet indes den greisen Dichter vom „Narrenschiff“ in einem Briefe vom 13. Januar 1521 als „immer geliebten und verehrungswürdigen“ Freund an.

Auch in seinen Übersetzungen aus dem Hebräischen und in dem Buche *De augustiniana hieronymianaque reformatione poetarum* vertritt Murner seine abweichenden Ansichten mit einer Vorsicht, Würde und Sachlichkeit,³ die man in den Programmschriften der empfindlichen und rechthaberischen Humanisten jener Tage selten findet, bei Reuchlin so wenig wie bei Pfefferkorn, bei Locher so wenig wie bei Wimpfeling oder Zasius,⁴ geschweige denn bei den Verfassern der Dunkelmännerbriefe. So ist es also nicht zum letzten die überlegene Ruhe, die uns für den „Streithahn“ Murner einnimmt.

Auch „die Art und Weise“, wie Murner „in die reformatorische Fehde eingriff“, ist weit entfernt uns „an[zu]widern“.⁵ Der Barfüßer wurde zwar schon im Jahre 1520, obwohl er nur die vordringenden Romstürmer sach- und pflichtgemäß zurückwies, „nach der beliebten Logik der Zeit zum Angreifer gemacht und demgemäß auf das allerschimpflichste behandelt, verleumdet, geschändet und, als er sich dann seiner Haut wehrte, wie ein Verbrecher gehekt und verfolgt“,⁶ so daß auch jetzt noch die leidenschaftlichen Partegänger in dies Horn stoßen, ja auch wohlmeinende Forscher unter dem Eindruck der herkömmlichen Auffassung stehen“ (Goedele⁷). Man hat wohl seine helle Freude an der „guten Laune“, dem „Freimut“ der „Kritik“ und „an der Rücksichtslosigkeit“, mit welcher der Narrenbeschwörer in den *Mora I* satiren „bei hoch und nieder allerlei Laster und Torheit straft und verspottet“,⁸ kann es ihm aber nicht verzeihen, daß er später noch ärger auf die antifirchlichen Reformer dreinschlug und dabei erklärte: er habe früher „die kleinen Näßlein beschworen“, jetzt aber müsse er „die

¹ Vgl. Rieß, Quellenstudien 15, u. Spaniers Anmerkung zu NB. 1, 26–31.

² Vgl. Karl Friedr. Flögel, Gesch. der komischen Lit., Bd. II; Murnarus *Lev.*, A₄b, u. Röhricht, Zeitschr. f. hist. Theologie, 1848, 594.

³ Vgl. oben S. 36 ff.

⁴ Vgl. oben S. 42 u. 9, u. Jos. Knepper, Tat. Wimpfeling, Freiburg 1902, 182–226.

⁵ Gegen W. Uhlig, Murners Gäuchmatt, 243 u. 244.

⁶ Vgl. oben S. 21 ff.

⁷ NB. VIII f.

⁸ W. Kawerau, Th. Murner u. die Kirche des MA., 78.

großen beschwören".¹ Man sollte aber doch nicht vergessen, daß der Barfüßer nicht „mit der Pritsche“, sondern als *Trenker* auf den Kampfplatz trat und erst zur Abwehr von „Buben, die ihre Namen nicht nennen“ durften,² zur Geichel der Satire griff.³ Seine antilutherischen Prosaschriften von Jahre 1520 und 1521 sind „im allgemeinen in einem sehr milden Tone geschrieben“ (Kurz⁴). Wer Murner im guten Glauben einen „ruhelosen Streithahn“⁵ oder „streitsüchtigen Händelsucher“ nennt, kann nicht einmal den Entstehungsanlaß, geschweige den Inhalt seiner polemischen Schriften kennen. Die „*ch r i s t l i c h e u n d b r ü d e r l i c h e E r m a h n u n g*“ ist die unmittelbare Antwort auf Luthers „Sermon von . . . der heiligen Messe“, und zwar nicht nur eine „Schutzschrift“ für das Meßopfer, sondern eine „Streitschrift wider das ganze reformatorische Vorgehen Luthers“ und als solche um so wirkungsvoller als ein „eigentümlich bewegter Ton“ „durch sie hindurchklingt“.⁶ Seine Schrift „*Von dem Papsttum*“ war veranlaßt durch Luthers Pamphlet „*Vom Papsttum zu Rom*“, worin der Primat Petri als Erfindung priesterlicher Herrschaftsherrschaft hingestellt wird. Der Aufruf „*An den . . . Adel deutscher Nation*“ ist eine ebenso sachliche wie schlagfertige Entgegnung auf Luthers Sendschreiben „*An den Adel*“. Die streng sachliche Broschüre „*Wie Doktor M. Luther aus falschen Ursachen bewegt das geistliche Recht verbrennet hat*“ richtet sich gegen Luthers Rechtfertigung der Verbrennung der päpstlichen Bannbulle und der kanonischen Rechtsbücher. Sein Klage-„*Lied von dem Untergang christlichen Glaubens . . . in Bruder Beitens Ton*“, nach Stynsel ein „schändliches, widersprüchiges, aufrühriges Lied“, in Wahrheit das Ergreifendste und „Bedeutendste, was in jenen bewegten Tagen“ aus dem katholischen Lager „in volkstümlicher Form wider Luther und die Reformation gesagt [geflagt] und gesungen worden“⁷, ist ein wirksames Gegenstück zu Stynsels naivem „künstlich Lied“ „von der christförmigen, rechtgegründeten Lehre Doktoris Martini Luthers“, worin Luther als „Engel“ Gottes verherr-

¹ Gedicht von dem großen Lutherischen Narren, B. 163 u. 165.

² Murner.

³ Vgl. oben S. 15 f.

⁴ Gedicht von dem groß. Luth. N., V.; vgl. auch Ernst Voß, Murners Schrift „An den Adel“, Halle a. S. 1899, Einl. III.

⁵ Radlofer, Brants Narrenschiff, Murners NB. . . ., Burghausen 1877, 70.

⁶ W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Ref., 12 u. 19.

⁷ Spanier, W. Kawerau, ebd. 56.

licht und die Kirche als „babylonische Hure“ geschmäht wird.¹ So und ähnlich weisen alle neuerungsfeindlichen Schriften Murners, und gerade die beißendsten, auf herausfordernde antikirchliche Kampfschriften hin. Seine Meistersatire „Von dem großen Lutherischen Narren“ war provoziert durch Schmähbriefe wie „Defensio Christianorum“, „Karsthans“, „Murnarus Leviathan“ und nicht zum letzten durch die hämische, wegwerfende Art und Weise, wie der Vater der Glaubensspaltung im „überchristlichen, übergeistlichen und überkünstlichen Buch Bock Emsers . . . Murnars seines Gesellen gedacht“ hat.² Murners rücksichtsloseste Flugschrift, der „Kirchendieb und Reherkalender“, woraus bei Wolfgang Menzel ein — „Rüchendieb und Rahenkalender“ wurde,³ war nur die entrüstete Antwort auf „Coppes“ Kalender und zugleich der „Singerlohn“ für die zu Bern und Speyer feilgehaltenen und gesungenen „schönen Liedlein“, womit der Berner Maler Niklaus Manuel und andere „wahrlich“ „ni[ch]t allein“ „die frommen Doktores [und Ehrenleute]“, so die Disputation zu Baden verhandelt“, sondern auch Luzern und „andere christliche Orte der Eidgenossenschaft“ der „Verachtung und Verspottung“ preisgeben wollten.⁴

Man kann auch aus anderen Gründen nicht einsehen, inwiefern der Luzerner Stadtpräfater im „Reherkalender“ „noch tiefer gesunken“ sein soll „als die Pamphletisten, über welche er sich persönlich zu bellagen hatte“. Der beißende Holzschnitt ist (wie wir sahen⁵) ja nur eine satirische Umdeutung der anzüglichen Titelvignette in „Coppes“ Kalender. Im ersten Teil erinnert Murner sodann nur an die bekannten empörenden neu evangelischen Groftaten der jüngsten Zeit:⁶ Eine brennende Fabrik „bedeutet z. B. gut Klöster und Kirchen brennen, als [1524] zu Ittingen geschehen ist.“ Ein Totenschädel bedeutet gut der toten Heiligen Gräber zerbrechen als sant Felix und Regula [im Zürcher Grossmünster] beschehen ist.“ Ein Kochtopf „bedeutet gut Ratten und Blutwurst [auf] den Karfreitag und junge Säu [auf] den Palm[sonn]tag fressen, [wie 1522 den Altgläubigen zum Spott in Basel geschehen ist].“ Ein Mäggewand „bedeutet [aus] Mehgewänder[n] den Hutzen Hölderlein und Nadelbein, auch Säcklein

¹ A. u. A. a.

² Vgl. Vorrede u. Einleitung des Gedichts u. oben S. 16.

³ Deutsche Dichtung, Stuttgart 1859, II, 128.

⁴ Salat, Cron. 155; Luzern, Schreiben an Bern vom 21. Juli 1528 u. 31. Jan. 1529 (Stridlers Alten Sammlung, I, Nr. 2051, u. Absch. IV, 1b, 42 f.); Murner, Reherkalender, Vorrede.

⁵ Gegen Schmidt, Hist. lit. 255.

⁶ Vgl. oben S. 61 f.

⁷ Vgl. Schreiben des Priors u. Konvents von Rappel an Zürich vom 22. Febr. 1529 (Stridlers Alten Sammlung, II, 65).

⁸ Vgl. Zwinglis Werke (Schuler u. Sch.) VII, 195 u. 196.

zu machen [wie im Oktober 1525 zu Zürich geschah]. Zierte einen ganzen Tanz!“¹ Ein Kelch „bedeutet[et] gut Kelch, Monstranzen, Rauchfäß, Kreuz und andere silberne Gotteszierden [den] Kirchen stehlen.“ Ein Spaten², „bedeutet[et] gut Schäze graben in den Sakristeien, als Ulrich Zwingli, der Kirchendieb, lehret . . .“³ Heißt man das ein geistloses, „plumpes Machwerk“ schreiben oder sich gebärden „wie eine Bestie“? Sind diese Ausfälle wirklich „in einer Sprache gehalten, die alles Sonstige weit übertrifft?“⁴ Das Recht, im Kampfe die Wahrheit zu sagen, wird man einem Gegner doch noch lassen müssen. Erst im zweiten Teil, wo „unter Vorantritt des Judas [der Christum im Garten küßt,]“⁵ die Worführer der Reformation namentlich der schweizerischen, [kurz charakterisiert und] im bunten Durcheinander unter die [abschreckendsten] Scheusale der Welt- und Kirchengeschichte gemischt werden, als da sind Tyrannen (Nero, ein Wüterich’ . . .), Mörder (Cain . . .), Übelräte aller Art (Cham, der seinen Vater verspottet), Buhlerinnen (Bersabea’ . . .), Kirchenräuber (Heliodor [ein Kirchenräuber’]), Reher (Manichäus, ein Unflat . . ., Wicifl . . .),⁶ gebraucht der Satiriker spöttische Namensverdrehungen, wie sie unter den „humorvollen“ Reformatoren gang und gäbe waren. Über „die den Reformierten gegebenen Epitheta entbehren in vereinzelten Fällen des Witzes nicht“, z. B. wenn Berchtoldus [Haller] von Bern, der auf der Disputation zu Baden „die Erwartungen der Freunde und Gegner [so eigenartig] übertroffen“ hat,⁷ ein [a]usgewählter Stillschweliger seines Glaubens“ genannt wird⁸, der sich das Mal[ul]nit [a]ufbrechen ließ und „mit den Stummen“ statt „mit den Redenden zu Baden disputieren“ wollte; oder wenn es von Hallers Begleiter und Nachfolger Peter Cunz, der während des Gesprächs „hinweggefahren ist und sich niemand unterschrieben“ hat,⁹ heißt: „Petrus Kunz, ein Hinderlapper, der [a]uf der Disputation frank ward, daß er nit dürfte disputieren.“

Die katholischen Orte empfanden den Kalender als eine Art Genugtuung für schwer erlittenes Unrecht und mehrjährigen Spott, weshalb Salat zu Murners Rechtfertigung schreibt:¹⁰ Der Luzerner Prädikant tat „als ein wahrer, frommer Eiferer des alten Glaubens, göttlicher und der Eidgenossen Ehren“, und „stach den Kalender mit der S[au]“, als „der Lästerstiche nit ein End werden wollte.“

„Des alten christlichen Bären Testamente“ endlich war nur das höhnische Echo von Manuels „Ordnung und letztem Willen der Meß, so da die ganze Pfaffheit gesäugt, ernährt und beschirmt hat“.¹¹

¹ Vgl. Edlibachs Chronik, herausgeg. von Mart. Usteri in Mittheilungen der Antiquarischen Gesellsch. in Zürich, IV (1846), 275 f., u. Möritzöfer, U. Zwingli, I, 315 f.

² Nicht „Schaufel“ (wie Götzinger u. Bögelin schreiben).

³ Vgl. oben S. 62.

⁴ Vgl. Balke, Murner LXXX, u. Gottl. Em. von Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte. (Archiv f. Schweiz. Ref.-Gesch. I, 555).

⁵ Vgl. Salomon Bögelin, Jahrb. für Schweiz. Geschichte, VII, 207, u. Murners Rehertkalender.

⁶ Vgl. Pestalozzi, B. Haller, Elberfeld 1861, 30; auch Paul Flüdiger, Berner Beiträge, Bern 1884, 29 u. 32 f.

⁷ Vgl. Bögelin, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. VII, 207; dagegen Schmidt und W. Kawerau.

⁸ Vgl. Die Disp. vor den xij orten, T_{1b}, B_{2a} f., Q_{1a}; Salat, Cron. 138; Abh. IV, 1a, 909 u. 911.

⁹ Cron. 155. — ¹⁰ Vgl. oben S. 63.

„So unwürdig auch derlei [satirische] Verteidigungswaffen für die Heiligkeit der Religion scheinen, so notwendig mögen sie doch damals . . . gewesen sein.“ „Es ist nur allzubekannt, was für einen schmählich[en] und lächerlichen Anstrich man dem Glauben der Katholiken zu geben sich beeiferte. Murner wollte nicht den Kürzeren haben . . . Logik, Vernunftschlüsse, Sanftmut, Bescheidenheit hätten [— wie Murner wiederholt zu seiner Entschuldigung hervorhebt —] zu nichts geholfen . . . Das Volk, welches in einer solchen großen Staats-Religionsveränderung das wichtige entscheidende Werkzeug war, mußte gleichsam sinnlich auf diese oder jene Seite gelenkt oder unbewegt im Glauben seiner Väter bestärkt werden. Murner war vorzüglich ausgelegt das zu bewirken, da lauter Leben, Witz und Laune in seiner geschäftigen Seele schwelten“ (Balthasar¹). Auch übersehe man nicht, daß Murner den satirischen und rücksichtslosen Ton nur aus Notwehr angeschlagen hat, während seine Gegner von Anfang an als Spötter und Grobiane auftraten. „Man wird kaum in der damaligen polemischen Literatur eine so ruhige und verständliche Sprache finden“ wie in der christlichen und brüderlichen Ermahnung zu dem hochgelehrten Martino Luther vom Jahre 1520 (Balke²), wo Murner Luther bewegt zur Umkehr mahnt und als „ehrwürdigen geistlichen, in Gott liebsten Vater“ und „herzallerliebsten Bruder in Christu Jesu“ anredet. Erst als man ihn im Namen des Evangeliums zum Dank mit Hohn und Schmähungen überschüttete, sprach er mitunter zu den Neuerern „wie man mit Schelmen reden soll“.³ Seine „Schmäfkunst, Bosheit“ und „Grobheit“ besteht aber in der Hauptsache nur darin, daß er die unter höhnischen Herausforderungen vordringenden Revolutionäre mit der Geißel in die rechten Schranken wies und dabei als Satiriker die Goliathen mit Vorliebe mit ihren eigenen Waffen schlug,⁴ so schlug, daß ihnen das geplante vornehme „Verachten“ etwas verging, daß sie zum Gelächter der Mit- und Nachwelt unter Grimassen stöhnen und ausschreien mußten. „Niemals hat ihn die ruhige Besonnenheit verlassen; niemals hat er sich hinreissen lassen, die Waffen der Freude und Lust zu gebrauchen, deren sich seine Gegner fast ohne Ausnahme bedienten“ (Pannier⁵). „Widerlegt ward er nie,

¹ Historische Aufschriften, Luzern 1778.

² Murner, LIX.

³ Vgl. Gedicht Vom großen Luth. Narren u. Worhaftigs verantworten, Vorrede u. Schluß.

⁴ Vgl. oben S. 56 ff. — ⁵ NB. 12.

immer nur mit Schmähungen abgesertigt“ (Goedekte¹). Hätte vielleicht Murner, um ein „trefflicher Päpstler“ zu sein, all das ruhig über sich ergehen lassen müssen? hätte er als „guter Katholik“ ruhig zusehen müssen, als Luth er und seine Jünger die kirchlichen Lehren und Gebräuche entstellten? hätte er, um Verzeihung zu verdienen, selbst schweigen sollen, als die um Luth er und Zwingli ihn hohnlachend als „Narren“ und ehrlosen Schurken ausriefen, als die verheizte, „fromme und weise“ Berner Regierung ihm zwecks Verdächtigung der Disputation zu Vaduz in amtlichen Schreiben ohne allen Grund und Anlaß Urkundenfälschung vorwarf,² als Manuell über ihn und andere weltberühmte katholische Bannerträger die Schale wohlfeilen Spottes ausgoß,³ als man ihm und der Kirche, unbekümmert um 5 Mos. 5, 19 u. 21 am hellen Tage Hab und Gut raubte, selbst das tägliche Brot nahm, und die friedliche katholische Bevölkerung im Berner Oberland durch falsche Vor- spiegelungen und barbarische Gewissensthrannei zum Aufstand reizte? Es scheint fast so.

Die Neuerer wollten Murner ignorieren, nicht etwa weil er „keiner Antwort würdig“ schien oder weil „niemand ihn ernst nahm“, sondern weil es unmöglich war ihn sachlich zu widerlegen. Was hätten zum Beispiel „die Erleuchteten“ auf „Schmähungen“ wie folgende entgegnen können:

„Ein jeder Glaube, der seine Gläubiger, ein jedes Gesetz, das seine Besitzer, eine jede Geistlichkeit, die ihre Andächtigen, eine jede Lehre, die ihre Jünger ehrlos macht, ist dem göttlichen Gesetz, rechtmäßiger Vernunft, dem natürlichen und“ dem „Völker-Rechte zuwider, lügenhaftig, verworfen und ehrlos.“

„Ehrlos ist, der weder von dem Gesetz noch dem Eigentum Gerechtigkeit hat zu verändern, und dennoch unsere Güter ohne unser Dertun verändern oder vertragen darf . . .“

„Ehrlos ist, der mit Titel und Dertun einer ‘Reformation’ . . . den eröffneten Gottesdienst entsezt, hinnimmt und abtut . . .“

„Ehrlos ist, der mit Färbeln der milden Werke, als Almosengeben . . . von fremden Gütern und nit [mit] dem seinen, Gott ehret . . .“

„Ehrlos ist, der sich⁴ selber ein Urteil sprechend fremden Gütern Gewalt [an]getan hat, [sie] zerbrochen oder beraubet hat; denn das Gesetz will, daß er in das Laster des Gewalts . . . gefallen sei, und soll mit Kofben lastet⁵ werden, auch gestraft als ein schädlicher, unfrommer Dieb und Räuber.“

¹ NB. LIII.

² Vgl. G. Schuhmann, Die „große“ Disputation zu Bern (Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte, III, 1909, 94–101).

³ Vgl. Murner, Appellation, 1528, A., u. Ufflegung, 1529, D, a u. E, b, u. oben S. 63 u. 19.

⁴ Orig.: „i[h]m“.

⁵ Orig.: „gelastigt“.

„Ehrlos ist, der ein Legat . . . an sich zieht, beraubt und . . . hinnimmt; zu strafen durch das Gesetz Corneilia und mit den Hochgerichten.“

„Ehrlos ist, der Mästerliche oder sonst mit rechtmäßigen Titeln überkommene Güter mit Gewalt hinnimmt, denn er soll mit den Hochgerichten gestraft . . . werden.“

„Ehrlos ist, der die geistlichen Häuser beraubt, [a]ufbricht, bestreit[et] oder stürmt; denn er soll durch das Gesetz Julia von gewappneter Gewalt gestraft werden und das Haupt von ihm genommen werden.“

„Ehrlos ist, der einen geistlichen Ort in weltlichen Besuch verändert hat . . .“

„Ehrlos ist, der der Toten Leichnam [aus dem Grabe zieht . . . oder die Gräber zerstört . . .]“

„Ehrlos ist, der Säulen oder Bildung der Heiligen zerbricht [oder] verschmilzt; denn er verfällt dem Gesetz Julia maiestatis.“

„Ehrlos ist, der einen Unzitierten . . . oder keinem Urteil Verfallenden oder Unschuldigen gewaltiglich oder mit Spruch von seiner Besitzung abtreibt [und] in das Elend verweist . . .“,¹ u. dgl.

Der „todesmutige“ Zwingli, der sich trotz sicherster Geleitsangebote und wiederholter Einladungen und Herausforderungen nicht nach dem nahen Baden zur „Disputation von den zwölf Orten“ zu gehen getraute und genug getan zu haben wünschte, wenn er während des Gesprächs „über Nacht Bücher spie“ und „hinter dem Ofen hervorbellte“,² fand wohl am „14. Brach[m]o[nat]s“ 1526 den Mut, auf „die bekannten Schmähungen“ des Luzerner Stadtpfarrers kurz zu antworten. Aber er hätte am besten geschwiegen; er hat durch sein unrühmliches Eintreten in Wiciffs Fußspuren nur erreicht, daß er im „Kirchendieb und Rekerkalender“ hoch oben an den Galgen kam.³ Deklamat und sein disputationslustiger Anhang haben zu Baden jene bitteren Pillen wohlweislich ohne Widerrede hinuntergeschluckt.

Murner ist, wenn auch mitunter rücksichtslos, so doch stets als Ritter aufgetreten und hat sich nie (wie seine verkappten Gegner) der Verantwortung entziehen wollen, im Streite mit den Reformatoren so wenig wie mit Wimpfeling. Er hat sich wiederholt vergebens erboten seinen „Leib vor die zwölf Orte einer läblichen Eidgenossenschaft zu stellen“, um Rechenschaft zu geben, um „Urteil und Spruch zu erleiden über Leib und Leben“ und seine „Ehre zu verantworten“.⁴ Vor Beginn des Glaubensgesprächs zu Baden hat er sogar sein „Geleit schriftlich auf[ge]geben“, und „Leib und Leben, Ehre und Gut

¹ Vgl. Worhaftigs verantworten. Vgl. auch oben S. 18.

² Ed. Sententiae [vom 18. Tag Decembris 1527] an ein frum Eidgenossenschaft, u. Murner, Worhaftigs verantworten . . .

³ Vgl. oben S. 62 f.

⁴ Vgl. Appellation, 1528, A₁ u. Blegung, 1529, D_{1a} u. E_{1b}.

in [den] richterlichen Spruch der zwölf Ratsboten einer löblichen Eidgenossenschaft gesetzt“, wenn er seine Schlußreden gegen Zwingli & Co. „nit wahr mache und aus dem geistlichen Recht bewiese.“¹ Man hat „aber“, wie die Luzerner Regierung am 27. Mai 1527 mit seinem Sarkasmus an Zürich schrieb, „nie gehört, daß der Zwingli sich solcher Gestalt wie Murer zum Rechte zu stehn sich erboten hat.“²

Murners sechs erste antilutherische Schriften sind zwar (wie auch mehrere frühere Dichtungen) anonym erschienen, aber nicht aus Furcht vor der Verantwortung, „sondern allein zu[x besserem] Erkenntnis der göttlichen Wahrheit“, nur um zu zeigen, daß ihn „weder Ruhm noch Belohnung, noch Hoffart, auch weder Neid noch Haß bewogen hat“ Luther „zu widersechten“, damit „[a]us Verschweigung des Schreibers desto förderlicher zu der . . . Sache geredet würde, nach einem alten Sahe [bei Thomas von Kempen³]: Nit wer [redet], sondern was gere[de]t wird, nimm acht“. Er hat jedoch, damit seine Büchlein „ni[ch]t als Schmähbüchlein ohne Namen verargwöhnt“ würden, dem „Bischof von Straßburg“ den „Namen des Machers . . . eröffnet.“⁴ Als ihm aber der anonyme Verfasser des „Karsthans“ das dennoch verwies,⁵ gleich als hätte der Mönch seinen Namen „erschrocklich und nit aus Demütigkeit . . . verschwiegen“, bekannte er sich alsbald (in der „Protestation“ vom 8. März 1521) öffentlich als Verfasser jener „sechs Büchlein, so Hans Grineinger zu Straßburg gedruckt hat“, mit der Bemerkung:

Es reut mich auch nit, sondern . . . will es also getan haben vor Gelehrten und Ungelehrten und besorg mich keines Menschen auf Erden . . . Will es [a]uch noch me [hx] tun, so lang mir der Atem [a]us geht, es werde mir denn unterlagt von denen, die des Gewalt haben . . . will auch mein Schreiben verantworten, er sei, wer er wolle, der dies wiedersechten will [a]uf diesen Schulen: Basel, Freiburg, Me [i]n z, Heidelberg, und in Schriften. Will aber damit den hochgelehrten . . . Luther nit [a]usgebeten haben zu disputationen oder wider ihn zu klagen, oder darum gen Wittenberg in meinen Kosten laufen ihr Bier und Rastrum zu trinken. Hat aber . . . jemand von seinen wegen etwas wider mich oder mein Schreiben, will ich ihm [a]uf den obgenannten Schulen mit großen Freuden als ein Antworter und nit als ein Kläger zu Willen werden; denn er hat ja diese Dinge erneuert und soll das billig bewehren, — hat auch so nah zu mir als ich zu ihm.“

Aber niemand belangte ihn, und niemand hätte ihm etwas anhaben können. Und später (1529) als die Zürcher und Berner

¹ Murner, Entschuldigung 1527; vgl. auch die Disputation vor den xii Orten, Kra. u. Worhaftigs verantworten.

² Absch. IV, 1a, 1096; vgl. ebd. 914, 915 u. 918.

³ Nachfolge Christi, I, 5.

⁴ Christliche u. brüderl. ermanung, II², II³, II⁵; An den . . . adel teutschher nation; Schluß. — ⁵ Kurz, 170₁₂.

Regierung ihn wegen Beleidigung vor Gericht zitierte, erlebte er nur einen Triumph,¹ wobei sich die gegnerischen Anwälte überzeugten, daß es nicht so leicht war Murner rechtlich zu fassen, wie man sich im Zürcher und Berner Rate einbildete.²

Mehr konnte Murner als Katholik den Neuerern wahrlich nicht entgegen kommen als er es anfangs getan. Das Gute in den Schriften der Romstürmer hat er nie verkannt. In seiner „christlichen und freundlichen Ermahnung“ erklärt der Mönch ausdrücklich, daß er Luther „von Herzen günstig als“ seinem „Bruder“ und nur „begehre“ ihn zu „bewahren“ „von Irrungen“ und „zukünftiger Strafe. Auch in seinem Aufruf „An den . . . Adel deutscher Nation“ will er „nit verleugnet haben, daß Doktor Luther in allen Dingen unrecht habe . . ., sondern in vielen Dingen nit ungeschickt erfunden wird“; er hat nur zu beanstanden, daß Luther „die Wahrheit mit der Unwahrheit und mit Gift also böslistig vermischt hat, daß [das] eine vor dem andern nit mag noch kann von den einfältigen Christen verstanden werden, auch daß er dabei seine edle Kunst und Vernunft und die heilige Schrift mißbr[ac]ucht zu einem [a]ufbrügigen und unchristlichen End . . .“³ Auch Ulrich von Huttent zeigt er sich noch im November 1520 „als einem gelehrten Edelmann von Herzen günstig“; „denn“ es ist „billig zu loben, wenn Kunst den Adel ziert.“⁴ Selbst in der Satire „Von dem großen lutherischen Narren“ will der Franziskaner „gar nit beschweren Martinum Luther und sein Lehren“, sondern „ihn zu gröhern Ehren sparen“;

„Allein will“ er „die großen Narren
Hie beschwören und vertreiben,
Die allezeit verborgen bleiben
Und den Luther nit verstehn,
Mit Schnarchbüchl[e]in [frech] umher gehn,
Mit Schelmenstück die Welt verblenden
Und mit Lügen Jeden schänden,
Auch Martin Luthers groß[e] Sachen
Zum Hüppensatz und Gaufel machen.“⁵

Wie wohltuend sticht also Murners Kampfesweise von der rüpelhaften Taktik der „reformierten“ Gegner ab, die kein gutes

¹ Vgl. oben S. 20 u. 74.

² Vgl. Stridlers Altensammlung, II, 60 u. die Einwände, womit Berns u. Zürichs Vertreter Murners vermutliche Rechtfertigung entkräften wollten.

³ An den . . . Adel, A_{2a}.

⁴ Christl. u. brüderl. ermanung, I_{1b}.

⁵ Vers 11 ff.

Haar an ihm ließen und ihn (wie auch andere Katholikenführer) nie anders behandelten als einen „Narren“, „Affen“, „tollen Büffelkopf“ und „leichtfertigen Scurra“! Das müßten doch auch solche anerkennen, die als Protestanten wissen könnten, daß sich die Reformatoren an ihre barbarische Raufboldmanier allmählich so sehr gewöhnten, daß sie in gelegentlichen Streitigkeiten auch miteinander nicht viel höflicher reden konnten. Wir erinnern nur an Luther's Schriften wider die „Schwammeister“ (Zwingli und Dekolampad), an Müntzer's „Hochverursachte Schuhrede . . . wider das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit verklärter Weise durch den Diebstahl der heiligen Schrift die Christenheit also ganz jämmerlich besudelt hat (1524)¹, und an „Utz Echtein“, der aus Eifersucht seine deutschen Stiefbrüder „im Evangelio“, (Luther und Karlstadt), gelegentlich fast ebenso pöbel- und tölpelhaft bekämpft wie den Murner konsequent und zum Beispiel am Schluß des 1525 erschienenen „Concilium“ schreibt:

„Der Luther und der Schwindelgrind²
 Jetzt wiederum eins worden sind.
 Die Banzersau² ist wieder heim,
 Frau Hulden, ich jetzt mein',
 Sie ist lang gsin von Weib und Kindern,
 Hat nit mögen Stallung finden.
 Der Luther mehgert seim Hausgesind
 All Jahr ein' Sau und ein Rind.
 Der Schweintod ist in Sachsen gsin,
 Der Luther hat dies Jahr kein Schwîn
 (Es ist ihm seins in Eicheln gstorben)
 Hat nach der Banzersau geworben,
 Damit er nit ohn' Schwein müß sein...
 Ihr Torheit wird allen Menschen kund,
 Der Spruch ist g'red't aus Paulus Mund.
 Den schreibt der Luther auf sein Buch,
 Auf seim Haderbuch man ihn such.
 Hang an Gott, du frommer Christ!
 Der fehlt dir nit. Bis allweg g'rüst,
 Daß du haltest seine [G']bot.
 Kehr dich nit an mönchische Rott!“

Wo hat der gereizte Murner so hämisich, so geist- und witzlos gestritten? Trotzdem hat man ihm noch in neuester Zeit ostentativ die ritterliche Gesinnung abgesprochen und ihn einen

¹ Herausgegeben von Enders (Neudr. d. Literaturw. Nr. 118).

² = Karlstadt.

„Hanswurst und Unflat“ genannt, „den man nicht mehr ernst nehmen kann“,¹ während man auf der andern Seite selbst seine ebenso naiven als gewissenlosen verlappten Verleumünder und Spötter mit einem Scheine von Ritterlichkeit zu umgeben weiß,² ja seit kurzer Zeit selbst „Gott danken“ möchte für die „Barbarei“ der „Polemit“, welche Luther (um mit Paul de Lagarde zu reden) „durch seine Demagogie . . . über Deutschland gebracht“ hat.³ Man tut aber wahrlich gut daran, wenn man die Warnungstafel beachtet, die der protestantische Literaturhistoriker Goedelek schon im Jahre 1879 aufrichtete, indem er erklärte: Murner bekämpfte die Kirchenfeinde „durchaus sachlich, ohne persönliche Leidenschaft und in einer Form, die, wenn auch mitunter scharf und beißend, doch im Vergleich mit der von seinen Widersachern gehandhabten Polemit, ja selbst mit der Kampfesweise anderer Verfechter der päpstlichen Kirche ruhig und bescheiden genannt werden muß.“

4. Selbst die „rechte religiöse Begeisterung und untaedelige Lauterkeit der Gesinnung“ hat man dem „frommen, ehrlichen, aufrechten, erfahrenen [und] hochgelehrten Doktor der heiligen Schriften und beider Rechte“⁴ abgesprochen,⁵ der wiederholt sein Leben für seine Überzeugung eingesetzt und im „Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens“ und im „Gedicht vom großen Lutherischen Narren“ voll Glaubensbegeisterung und im Bewußtsein seiner historischen Bedeutung erklärt hat:

„Ich red das al[l’]s für mein Person
Und mein’, ich tu im Recht,
Dass ich beim alten Glauben ston,
Die Neuerung widersecht,
Und tu als tut ein redlich Mann
Dem man ein Schloß empfiehlt;
So lang ich mich gewehren kann,
Brauch ich das Schwert und Schild.“⁶
„Die [Christen=]Gemein hat übergeben
Mir das Schloß zu hüten eben;
Das will ich tun zu aller Stund,
So lang mein Atem geht von Mund.“⁷

¹ R. Steck, Schweiz. Theol. Zeitschr. XVII (1910), 205 u. 204.

² Vgl. oben S. 82. — ³ Vgl. A. Hausrath, Luthers Leben, I, XIII.

⁴ Salat, Cronica 155.

⁵ W. Kawerau, Th. Murner u. die deutsche Ref. 95, u. W. List, Realencyklop. für prot. Theologie, XIII (1903), 571.

⁶ Strophe 30.

⁷ Luth. Narr, 3507 ff.; vgl. auch die Protestation v. J. 1521 (oben S. 124).

Man gibt den „geistvollen, überkräftigen . . . Berufssatiriker, der wie ein zweiter Sebastian Brant . . . gegen den Sittenverfall und gegen die religiöse Neuerung mit tief überzeugtem Ernst kämpft“,¹ als indifferenten Spötter aus,² den Ehrgeiz, „Mangel an sittlicher Kraft und vorsichtige Weltklugheit oder gemeine Selbstsucht bestimmten“ der Neuerung „Widerstand zu leisten“,³ und begründet diese Annahme mit dem Hinweis, Murner erscheine in seinen Schriften gegen Luther und Zwingli als Verleugner seiner früheren Reformideen; „aber auch ein solcher war Murner nicht. Zwar hatte er in seinen [moralsatirischen] Dichtungen Saiten angeschlagen, welche seither in den Werken der Reformatoren noch heller und lauter ertönt hatten . . . ; allein mit der stets wachsenden Entwicklung der Reformationsideen hatten sich diese nicht mehr begnügt, einzelne Auswüchse [oder Missbräuche] des Papsttums zu bekämpfen“ oder die Gebrechen der alten Kirche aufzudecken; sie hatten dem ganzen System einen Krieg auf Leben und Tod erklärt. Und wenn Murner sich gegen solche . . . Überschreitung der ursprünglichen Reformationswünsche aussprach, so war er in seinem vollen Rechte, da er die genannten Auswüchse nicht für notwendige Folgen des Papsttums oder der römischen Kirche, sondern für Krankheiten der Zeit, für Folgen der menschlichen Schwäche ansah, welche durch die Kraft und Heiligkeit der Kirche selbst am sichersten bekämpft werden könnten“ (Kurz⁴). Daß Murner seinen früher ausgesprochenen Reformideen treu blieb, beweisen seine neuerungsfeindlichen Schriften zur Genüge. Selbst in der Vorrede zum Lutherischen Narren „protestiert“ oder verwahrt er sich „hoch“ dagegen „ein[i]gerlei Missbräuche zu versprechen, entschuldigen oder zu beschirmen.“ Und auch im Volkslied „von dem Untergang des christlichen Glaubens“ steht er nicht an schmerzerfüllt zu gestehen:

„Die Missbräuch, die sie klagen,
Die lobt kein Ehrenmann.
Gott will's nit meh vertragen,
Das fa[n]gt mich dünen an . . .
Ich muß die Wahrheit sagen,
Wir haben schuld daran;
Der Ablafz lehrt sie klagen,
Versöhret manchen Mann,

¹ H. Grisar, Luther, III, (Freiburg 1912), 1008.

² W. Kawerau; vgl. oben S. 72, 82, 105, 110.

³ Wachler, Vorlesungen über Gesch. der deutsch. Nat.-Lit., Bd. I, Frankfurt 1818; vgl. oben S. 97 ff.

⁴ Gedicht von dem groß. Luth. Narren, XXVIII.

Der bei demselben meinet,
Es sei all'samt dergleich,
All Sakrament verkleinet.
Ach Gott vom Himmelreich!“¹

Murners „Stellung zur Reformation ist nicht inkonsequenter als die Wimpfeling“,² Brants, Reuchlins und hundert anderer reformliebender Männer jener Tage, die wie Bernhard von Clairvaux, Dante und Savonarola nur eine Änderung der Sitten herbeisehnten und darum sich voll Abscheu von Luther abwandten, als derselbe die bewährten Lehren und Gebräuche der Kirche antastete und die auf ihn gesetzten Erwartungen täuschte. „Über den Tadel kirchlicher Missbräuche geht Murner nie hinaus; die Verfassung und die Lehre der Kirche tastet er nirgends an“ (List³). Man wird darum aufhören müssen, es Murner als Charakterlosigkeit auszulegen, weil er „die Überzeugungen seines Lebens, die Lehren, die er geglaubt und . . . gepredigt hatte, nicht auf Luthers [und Zwinglis] widersprechende Lehren hin aufzugeben sich entschließen konnte“ (Goedele).

5. Murners Leben ist auch sonst keineswegs in einem so „gewundenen Zickzackkurs“ verlaufen, wie man jüngst selbst auf katholischer Seite meinte. Niemals ist der Barfüßer „völlig im junghumanistischen Fahrwasser“ geschwommen,⁴ wenn er auch seinem Lehrer Locher zuneigte, der im Kampfe gegen Nachscholastiker zu weit ging, aber übrigens „sein Leben lang ein rechtgläubiger Katholik blieb“⁵ und darum „auch keine Lust zur Teilnahme an dem Kampfe der Reuchlinisten gegen die Dunkelmänner“ fühlte.⁶ Murner schlug vielmehr (wie wir sahen) unter dem Beifall des frommen und gelehrten Benediktinerpriors Jo h a n n B u ̄ b a c h aus Miltenberg zwischen den beiden verfehlten extremen literarischen Richtungen seiner Zeitgenossen die goldene Mittelstraße ein.⁷ Und „sein Standpunkt ist“ jedenfalls „ehrenvoller [und weitschauender] als derjenige Wimpfeling“ (Liebenau⁸). — Murner war auch nie ein „ausgesprochener Gegner des Dominikanerordens“.⁹ Er war wie andere ehrenwerte Männer nur ein Gegner von gewissen Predigermönchen, die er irrtümlich für gemeine Betrüger hielt;

¹ Str. 20 u. 25. — ² Ch. Schmidt, Hist. lit. 312 f.

³ Realenzykl. f. prot. Theol. XIII^a, 570; vgl. auch Goedele, NB. XXVI f.

⁴ Gegen den Kritik von Liebenaus Murnerbigraphie in Stimmen aus Maria Laach, LXXXV (1913), 90.

⁵ Jof. Knepper, J. Wimpfeling, 1902, 224 Anm. 4.

⁶ Hehle, Tat. Locher, Echingen 1874, II, 27.

⁷ Vgl. oben S. 36 ff. u. Böding, Hutteni opp. suppl. 425.

⁸ Murner 56. — ⁹ Gegen Stimmen aus Maria Laach LXXXV, 91.

aber er war bei aller Befangenheit unparteiisch genug, um nicht wie andere ungerecht zu verallgemeinern. Hiegegen verwahrt er sich ausdrücklich mit der Bemerkung:

„Was ich hievor geschrieben han,
Ich hab's aus feinem Meid getan,
Dem Predigerorden nit zu Leid,
(Das red ich wahrlich auf mein Eid!)
Darin so mancher Frommer ist,
Dem freilich nit an Frommkeit brist.
Doch seß ich darauf solches Datum:
In toto nihil sit beatum“.¹

Seine Berichte über den Feuerhandel haben überdies schließlich dem Dominikanerorden ebensoviel genützt als geschadet.² Von einer allgemeinen Animosität gegen Mönche (wie etwa bei Wimpfeling) findet man bei Murner nichts. Ebensowenig war der Elsässer Franziskaner „vor dem Ausbruch der Kirchentrennung streitbarer Verfechter der Reuchlinischen Richtung“;³ er war eher ein gemäßigter Reuchlinist, als ein Reuchlinist vom Schlagে Huttens oder Croatus Rubia nus', und nimmt auch hier die goldene Mitte zwischen den leidenschaftlichen Parteien ein. „Der Mönch“ ist auch nicht erst 1520 „aufgewacht“, nicht erst „durch Luthers Aufführung gegen die Kirche zur Besinnung gekommen“, wenn er auch mitunter zu schlafen scheint, z. B. bei der zu praktischen Zwecken unternommenen Übersetzung von Huttens Schrift über Guaiacum-Holz, wobei jedoch zu beachten ist, daß damals „die hervorragendsten Humanisten am Oberrhein“ „gelehrte Untersuchungen über“ jene „weitverbreitete Krankheit“ schrieben, „gegen die das Holz Guaiacum als die wirksamste Arznei gepriesen wurde . . ., so Jakob Wimpfeling, Salicetus, Sebastian Brant und selbst Erasmus von Rotterdam“ (Liebenau⁴). Wer hat um 1512 in Deutschland klarer und sorgenvoller in die Zukunft geschaut als der Elsässer Moralsatirifer? Aber auch in seinen humanistischen und juristischen Arbeiten kommt der Mönch zum Vorschein.⁵ Darf man sonach ohne Einschränkung schreiben:⁶ „Murner zeigt [vor dem Ausbruch der Kirchentrennung] das Unstete und Vorlaute des verweltlichten, des ‚liberalen‘ Geistlichen“?

Murners Fehler sind Unarten seiner Zeit, keine Läster, sondern menschliche Unvollkommenheiten, Fehler, die wir auch an-

¹ Von den fier feheren, o. a. — ² Vgl. oben S. 11.

³ Gegen Stimmen aus Maria Laach, a. a. D.

⁴ Murner, 87. — ⁵ Vgl. oben S. 35 ff., 76 u. 78.

⁶ Vgl. Stimmen aus Maria Laach, a. a. D.

Charakteren wie Brant und Geiler bemerkten. Der vielverleumdeten Elsässer Barfüßer ist bei genauem Zusehen nicht nur einer der interessantesten, sondern auch einer der schönsten deutschen Charakterköpfe des Reformationszeitalters. Er ist einer der genialen „beweglichen . . . Geister, die man schwer fassen kann . . . Er vereinigt in sich alle Gegensätze seiner Zeit.“ Bald „spottlustig“, bald „ernst, . . . voll Sehnsucht nach Besserung der rohen Sitten . . . erwärmt für die [gesunden] Neuerungen und festhaltend an den [bewährten] Überlieferungen, charakterisiert er besser als irgend ein anderer die unruhige, [strebsame, reformliebende] und aufgeregte [Gärungs-]Epoche, welche das Mittelalter schließt und die moderne Zeit ankündigt.“¹

Die „Reformation“, die Glaubensspaltung, hätte um 1520 auch ein Heiliger nicht mehr aufhalten können; denn der Abfall von der Kirche war, wie gerade aus Murners Satiren ersichtlich ist, schon 1512 bei vielen vollzogen.² Es fehlte nur noch Luthers Siegel, um ihn offen zum Vorschein zu bringen. „Da half [natürlich] kein Kraut dafür; denn die Plag war da“ (Salat³). „Luzere Gewalt, Terrorismus, Ungunst der Lage ließen seine Bestrebungen [vielfach] ohne entsprechende Wirkung bleiben;“⁴ aber „seine Bestrebungen“ fielen keineswegs „alle platt zu Boden“. Wo er den Schutz der Regierung genoß, hat er nicht umsonst gearbeitet. Als er 1525 nach Luzern kam, hatte „die Oberkeit an allen Enden genug zu wehren und abzutreiben“ (Salat⁵); als er 1529 fortging, wollte die Herde, die er hüttete, lieber das Leben verlieren als die Hürde der Kirche verlassen. Nicht weil Murner „kein Charakter“ war, hat er bei gewissen Gegnern „nicht die geringste Wirkung erzielt“, sondern weil die „Gottesmänner“ jener Tage jede Katholikenführer ignorierten und verspotteten. Für sie war auch der gelehrtie Faber nur ein „Fabler“, der gefürchtete Dr. Eß nur ein „Dreck“, Hieronymus Emser ein „Bock.“ Murner konnte sich aber trösten mit Bernhard von Clairvaux, der zur Zeit der Albigenserbewegung, obwohl ihm der Ruf der Heiligkeit vorausging, es erlebt hat, daß das verhegte Volk die Kirche zu Verfeuil unter stillem Proteste verließ, als er zu predigen begann, und ihn durch tosenden Lärm am Sprechen verhinderte, als er auf die Straße nacheilte, um dort die Bekhrungsversuche fortzusehen, weshalb er bekanntlich im heiligen Borne Verfeuil verfluchte. Er konnte sich auch trösten mit dem päpstlichen Legaten Alberich, dem in eben jenen

¹ Vgl. Ch. Schmidt, Hist. lit. 315.

² Vgl. G. Schuhmann, Wetterzeichen der Ref. 28.

³ Cron. 161. — ⁴ Stimmen aus Maria Laach, 1913, 91. — ⁵ Cronida.

Tagen Alibi's Bevölkerung zum Hohne mit Eseln und Pauken entgegenzog, als er mit dem hl. Bernhard kam, um sie zu befehlen. Und wir bezweifeln sehr, ob es den charaktervollsten protestantischen Predigern der Gegenwart besser ergehen würde, wenn sie in revolutionären Zeiten nach Berlin oder Dresden kämen, um die Sozialdemokraten, die Albigenser des 20. Jahrhunderts, zur Hürde Luthers zurückzuführen.¹ Die Reformationsbewegung hat mit „Charakter“ so wenig zu tun wie der Riesenerfolg der Sozialdemokratie.

Aber auch in seiner Heimat hat Murner nicht ganz umsonst gepredigt. Er hat es noch zu seiner Freude erlebt, daß man im Elsaß der „lutherischen Prädikanten . . . müde“ wurde, und das Volk „den Falsch und Betrug“ merkte. Er sank ins Grab mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß Gott mit ihm war.

„Es sind Briefe vorhanden“ — schrieb er am 1. April 1535 an die Luzerner Regierung² — „daß der Schelmhals, der Zwingel, zu seinen Gesellen herab geschrieben hat, wie er mich hat wollen gen Himmel senden. Wie ist doch unser Herrgott als ein gütiger Gott, daß er Aman an den Galgen henken ließ, den er Mardonio [ausgerichtet] hatte“!

Hätte Murner wie Hütten in Wort und Tat „geschworen“: „die Pfaffen sämtlich ,fleischliche Buben“ zu „nennen“, „alle Mönche für „Gleißner“ zu „halten“, „den Papst zu Rom für einen „Antichrist“ . . ., die Kardinäle, Protonotare“ und „Bischöfe“ als „Apostel des Teufels“, „die päpstlichen Legaten“ als Verräter deutscher Nation“ auszugeben, „und einem jeden Bettelmönch“, der ihm „ein[en] Käs abfordere, einen vierpfündigen Stein nachzuwerfen“,³ hundert gegen eins, dann wäre er, wenn nicht ein „Heiliger“, so doch ein „heiligmäßiger Mann“, ein zweiter „Jonas, den niemals die Leidenschaft, sondern nur die religiöse Begeisterung entflammte“, ein „von Gott gesandter Reformator der Kirche“, ein „biederer, ja heroischer Charakter, der jedermann imponieren muß“, ein „feuriger Patriot“ und ein „todesverachtender Streiter für Freiheit, Recht und Wahrheit“, wäre er auch wie jener leicht verwundbare „Achill“ im 36. Lebensjahre an der Pest gestorben, hätte er auch wie Luther „in einer schwachen Stunde“ einem sinnlichen Fürsten, der mit Abfall drohte, die Doppelheir erlaubt, hätte er auch nachts in seinen Gewissensbissen oder nach einem „guten Trunke“ wiederholt den „leibhaftigen Teufel“ gesehen, und hätte er auch wie seine Gegner geschmäht und gelogen, daß sich die Balken biegen möchten.

¹ Vgl. die Berliner Kirchenaustrittsversammlungen am Fuß- und Bettag 1913.

² Vgl. Liebenau, 256 u. 257. — ³ Gespräch biehsin neuw Karsthauß, 5.^a ff.

Achtes Kapitel.

Murner und seine Rivalen.

Murners überragende Bedeutung fällt erst recht ins Auge, wenn man ihn mit anderen berühmten Literaten vergleicht.

1. Murner und Brant. Kein Dichter scheint mehr Ähnlichkeit mit Murner zu haben als Sebastian Brant. Aber so ähnlich sich auch die beiden weltberühmten zeitgenössischen Narrenbeschwörer beim flüchtigen Blicke zu sein scheinen, so verschieden sind sie bei genauer Betrachtung. Gemeinsam ist Brant und Murner nur das Predigtthema und die heiße Sehnsucht nach Reform der Kirche an Haupt und Gliedern. Im übrigen aber sind sie einander ganz ungleich. Murner „hat Vorzüge“, die Brant „ganz mangeln“ (Schmidt).¹ Der Patrizier redet wie ein Stubengelehrter, der Franziskaner wie ein Mann des Volkes. „Brant spricht meist in Sentenzenform, und zwar oft in solch abgehackter Weise, daß man logische Übergänge vermißt. Murner hingegen plaudert behaglich. Statt des Sentenzenprunks aber findet man bei ihm eine ausgiebigere Verwertung der volkstümlichen Redensart . . . Fast jedes Kapitel der ‚Narrenbeschwörung‘ [und ‚Schelmenzunft‘] hat ein solches Kraftwort zum Titel . . . Brant hat nur zu Kapitel 100 und 101 derartige Überschriften“ (Spanier²). „Wo letzterer Beispiele aus dem Altertum in oft ermüdender Weise aneinander reiht, greift Murner die seinigen [in der Regel] aus dem Leben oder aus dem Schatze der schwankhaften [Volksage und] Volksliteratur“ (Fr. Lauchert³). Es ist darum schwer einzusehen, inwiefern Murners „Poesien“ „an menschlichem Werte hinter“ denen Brants zurückstehen“.⁴

Der Patrizier nimmt sich neben dem Barfüßer aus wie ein „Philister“; Murner ist viel temperament- und gefühlvoller als sein Vorgänger. Am meisten Pathos zeigt der Dichter des „Narrenschiffs“ im 99. Kapitel „Vom Abgang des Glaubens“, wo er „für die höchsten und heiligsten Ideen seines Lebens, [für]

¹ Hist. lit. 295. — ² Beiträge, 32 f.

³ Alemannia, XVIII (1890), 156.

⁴ Gegen Goedeke, Grundriss, Bd. I.

die Alleinherrschaft der christlichen Kirche und die Monarchie des Kaisers“ sieht (Barnde); aber man vergleiche damit einmal den entsprechenden 92. Abschnitt in der „Narrenbeschwörung“ („Die große Gesellschaft“)! Murners Freimut schonte die Hohen und Mächtigen so wenig wie die gewöhnlichen Sterblichen, während Brant dieselben nur mit Glacéhandschuhen anzutasten wagte.¹ Der Dichter des „Narrenschiffs“ kommt ferner aus dem Predigerton fast nie heraus; der Verfasser der „Narrenbeschwörung“ dagegen ist im Grunde nicht minder ernst, würzt aber seine Moralsatiren allenthalben mit Humor und Ironie.² Endlich war der Barfüßer ein „unvergleichlich“ geschickterer Wort- und Reimkünstler und „weit mehr Poet als sein Landsmann.“³

2. Murner und Geiler. Mehr Ähnlichkeit als mit Brant hat Murner mit dem berühmten Geiler von Kaisersberg († 1510).⁴ Beide gehören zu den originellsten und kraftvollsten deutschen Volkspredigern. Wie langweilig hört sich nach der Lektüre eines besseren religiösen Abschnittes aus Geiler oder Murner jene „mystische“ und „erschütternde“ Predigt an, die Zwingli im Januar 1528 anlässlich der Disputation zu Bern hielt! Geiler und Murner würzten Ernst mit Humor und Ironie. Beide verraten ungewöhnliche Welt- und Menschenkenntnis. Beide sind Meister realistischer Schilderungskunst. Beide sind „in der Wärme und Kraft“ des „Ausdrucks“, in der ihrem „Jahrhundert eigenen Naturwürzigkeit der Sprache“ und in der „konkreten Popularität“ der Bilder „geradezu unübertroffen.“⁵ Geiler ging wie Murner in seinem berühmtesten Predigtzyklus von Brants „Narrenschiff“ aus. Murner nahm „wie Geiler seine Predigtstoffe aus dem Leben und Treiben, das ihn umgab, aus der Weltwirklichkeit“ (Ott⁶), ohne jedoch die Bibel „unter der Bank“ liegen zu lassen. Beide waren unerschrockene und entrüstete Sittenprediger, die wie Savonarola klar erkannten, daß es nicht mehr auf dem alten breiten Weg des Verderbens weitergehen könne, und darum trotz Unfeindung und Unannehmlichkeiten nicht aufhörten hoch und nieder die unverblümte Wahrheit zu sagen. Beide ließen sich aber hiebei von ihrem Temperament mitunter zu bitteren, begreiflichen Ausfällen hinreizen; doch ging Murner „niemals so weit“, daß er wie Geiler 1481, anlässlich einer Hungersnot, den armen

¹ Vgl. NB. 92 u. NSch. 99.

² Vgl. Schmidt, Hist. lit. 301, u. Spanier, Beiträge 33.

³ Bartels, Geschichte der deutschen Lit. I, 1901, 184.

⁴ Vgl. oben S. 91.

⁵ Vgl. J. G. Müller, Kirchenlexikon², V, 190.

⁶ Alemannia, 23 (1895), 147.

Leuten zuriest:¹ „Brechet ein . . . in die Kornkammern der Reichen!“² Der Minorit hat auch, obwohl „Berufssatiriker“, die Ironie und den Sarkasmus niemals so auf die Spitze getrieben wie der Domprediger in jener heizenden Spottrede auf das „glückliche Straßburg“, wo er entrüstet ausruft:³

„O glückliches Straßburg, glückliches Straßburg . . .! Du darfst mit dem Pharisäer im Tempel sprechen: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin wie andere Städte, die da Räuber und Ehebrecher haben; denn hier wird die Ehrbarkeit und die Treue aufs sorgfältigste beobachtet. Und woher kommt das? Weil hier das doppelte Schwert, das geistliche wie das weltliche, scharf ist und gegen sittenlose Menschen rücksichtslos geführt wird. In andern Sprengeln haben die geistlichen Gerichte nicht den Mut den Ehebruch zu ahnden, weil die Richter selbst nicht schuldlos sind; anderswo werden diese Fälle bloß vor das bürgerliche Gericht gezogen, hier aber werden solche öffentliche Sünder und Sünderinnen nach der Vorschrift des Apostels exkommuniziert und ins Kloster gesperrt . . . Ebenso scharf ist in Straßburg auch das weltliche Schwert stets gezücht zur Bestrafung der Lasterhaften. An anderen Orten erhebt man diese zu hohen Umtoren und Würden, und kein ehrbarer Mann kann da zu einer höheren Stellung gelangen, weil die Zahl der Sittenlosen zu groß ist . . . Hier aber trägt kein Ehebrecher die Insignien eines hohen Amtes; im Senat wird keiner zugelassen, vom Gerichtshof ist jeder ausgeschlossen . . . Hier sind alle Gelegenheiten zu Ausschweifungen aufgehoben; denn der ganze Abschaum der Bevölkerung in ein einziges Stadtviertel zusammengetrieben . . . O dreimal glückliches Straßburg! . . .“

Aber trotz aller gelegentlichen satirischen Übertreibungen sind Geilers Predigten und Murners Satiren Quellen von unschätzbarem zeit- und kulturgeschichtlichen Werte. Solche „Stimmen aus der vorlutherischen Zeit muß man hören, um die nachfolgenden Stürme zu begreifen“ (J. G. Müller⁴); dann kann es einem nicht mehr einfallen, wie selbst Ranke und Macaulay, den anfänglichen Siegeslauf des Protestantismus auf den Wahrheitsgehalt der neuen Lehre zurückzuführen. Geiler und Murner waren gleichsam Propheten des kommenden Strafgerichtes, Propheten, welche die entarteten Zeitgenossen, während die Berufensten vielfach schliefen, in letzter Stunde mit aller Kunst der Rhetorik zur Einkehr und Buße mahnten. Wir können daher auch nicht im geringsten glauben, daß Geilers Entrüstung und namentlich Murners „Spott“ der Glaubensspaltung vorarbeiteten⁵ und „viele zum Abfallen von der katholischen Kirche bewogen“.⁶ Niemand hat die Wegmacher der Glaubens-Revolution mehr verabscheut als sie. Murner befämpfte die „Reformation“ schon ehe Luther

¹ Postill. — ² Vgl. Liebenau, Murner 96, u. oben S. 107.

³ De arbore humana XXXIV.

⁴ Kirchenlexikon ², V, 190.

⁵ Gegen M. Rieß, Quellenstudien 37.

⁶ Gegen Liebenau, Murner 96.

aufgetreten war. Er sah bereits um 1512 die „reformierenden“ Klosterstürmer kommen und schrieb deshalb:¹

„Wann man würd' den Klöstern f[e]ind
Und wollt mit ihn² gern Sachmann machen,
So lügt man, daß die Balken krachen,
Bis daß man päpstlich Bullen bringt,
Die armen Mönch' von dannen zwingt
Und andre Gäuch sezt in das Nest.
Gott weiß wohl, wer da sei der best'
Noch willst du sie dann ,x e f o r m i e r e n'
Die dritthalb Wochen darnach führen
In Gegenwart ein scheinbar's Wesen,
Darnach so ist['s] als vor war gewesen!
So sind die alten Wölf' vertrieben
Und j u n g e Wölf im Nest belieben.
Der Vai sollt' sich nit unterston
Und geistlich Sachen fahren lon!
Es mahnt mich eben, wann du willt
[Weg]nehmen unser Zins und Gilt.
Darum wil[ls]t du uns ,reformieren',
Daz du mein Zins mögst heim hinführen“

Um dieselbe Zeit, also schon mehrere Jahre bevor Luther in der „Turmstube“ bei Paulus die bequeme Solafides-Lehre entdeckte, rief der „Vorläufer der Reformation“³ jenen, die da lebten, als mache „der Glaube alslein“ schon selig, entrüstet zu:⁴

„Ihr seid Narr en; ich muß euch's sagen
Und sollt der Dunder darzu schlagen.
Könnt ihr dann [wohl] die heilig G'schrift
Und was den christlich' Glaub' betrifft,
Was handelt ihr nit mit der Tat,
Als uns daselbst geschrieben stat . . . ?
Ah, euer Können wird euch Leid,
Als mir das sant Hieronymus seit:
Der Glaub ist tot ohn' unser' Werk! . . !“⁵

„Was konnte nicht alles für unser Deutschland sich hoffen lassen, wenn der [offene] Bruch mit der Kirche nicht erfolgte und jene bessere, christlich humanistische Richtung, die in Geiler [und]

¹ NB. 75, 30 ff. — ² = ihnen.

³ W. Uhlig, Murners Gäuchmatt, Leipzig 1896, 244.

⁴ NB. 5, 98 ff.

⁵ Jak. 2, 26.

Murner] einen ihrer vorzüglichsten Beschützer hatte, die Oberhand behielt (Kerker¹)!"

Auch Geiler hatte eine poetische Ader, wenngleich er keine Verse mache. Geiler war auch wie Murner ein weltkluger, aufgeklärter Mann, der bei jeder passenden Gelegenheit mit wirkungsvollen Waffen gegen Aberglauben (Sterndeuter, Wettermacher, Kartenschläger, Wahrsager) zu Felde zog . . .²

Beide machten sich durch ihre Sittenpredigten Freunde und Feinde. Während aber Murner am meisten unter den Verleumdungen kleinlicher Neider und boshafter Gegner zu leiden hatte, haben Geiler am meisten gewisse Verehrer geschadet, die seine Predigten nachschrieben, „übersetzten“ und pietätlos interpolierten, so daß man mit Philipp de Lorenzi genau zwischen echten und unechten Schriften Geilers unterscheiden muß. Peter Widram, der bekannte Neffe und Nachfolger Geilers, flagt voll Bitterkeit:³

„Ein gewissenloser Betrüger [— der Arzt Johann Adelphus Mülling aus Straßburg —] . . . hat eine von einem rechtschaffenen Manne angelegte Sammlung von gefälligen Scherzen und Späßen, mit denen Geiler es meisterhaft verstanden hat den Ernst seiner Rede zu mildern, entwendet und abgeschrieben, diesen aber schwarzes Gift aus seinem eigenen Munde beigemischt und beides gegen Welt- und Ordensgeistliche ausgespien. Er hat solches 1508 [unter dem Titel Scommata] als ein Werk Geilers feilgeboten, was dem Prediger den größten Schmerz bereitet hat.“

„Nicht minder hat [nach Widram] ein hinkender getaufter Jude [— der durch sein Schwankbuch „Schimpf und Ernst“ bekannte Barfüßer Johann Pauli —] Geiler „Schimpf angetan.“ Derselbe hat nämlich „mit den Predigten über die Evangelien, welche er aus Geilers Mund gehört hatte“, beim Nachschreiben zu Hause „seine eigenen Träume und Einfälle vermischt und dadurch eine höchst verworrene und zusammenhangslose Komposition gebildet, nicht anders als wenn . . . der Maler auf einen Pferdehals einen Menschenkopf setzen und diesen mit bunten Federn schmücken wollte. Dieses monströse Machwerk hat er unter dem prächtigen Titel „Postille über die Evangelien von Geiler von Kaisersberg“ für schweres Geld an die Buchhändler verkauft und es [1517] zur größten Ehrenfränkung des gelehrten Mannes öffentlich erscheinen lassen . . . Von gleicher oder noch schlimmerer Art als die Postille ist“ „Paulis Sammlung von Albernheiten, welche den

¹ M. Kerker, Hist.-pol. Blätter Bd. 49, S. 293.

² Vgl. Navicula V, 5 u. XXXVII, 1.

³ Sermones et varii Tractatus, Praefatio (nach Lorenzi).

Titel Brösämllein führt", ferner die „*Emeis*" und seine gereimte Übersetzung der *Navicula fatuorum*.¹

Geiler war jedoch mehr Prediger als Schriftsteller, Murner aber war ebenso berühmt als Literat wie als Kanzelredner. Der Domprediger hat es nach eigenem Geständnis² von „früher Jugend an . . . nicht auf die süße Sprache eines Plautus, noch auf den feinen Stil eines Cicero, noch auf die Bündigkeit eines Sallust abgesehen“, sondern sein „ganzes Bestreben war auf die Wahrheit gerichtet“, die er „in schlichter Sprache vortragen wollte“. Auch hat Geiler nur wenig eigens für den Druck geschrieben; Murner dagegen hat eine ganze Bibliothek, über fünfzig Schriften veröffentlicht. Geilers Tätigkeit beschränkte sich wesentlich auf die Kanzel; Murner aber hat als Universalgenie auf verschiedenen Arbeitsfeldern ruhmreiche Erfolge erzielt. Der Barfüßer übertraf ferner den Weltgeistlichen durch seinen sonnigen Humor, seine lebhafte Darstellung, seine poetische Gestaltungskraft, seine spielende Beherrschung der deutschen Sprache, seine universelle Gelehrsamkeit und seinen prophetischen Weitblick. Dem Mönche war endlich von der Vorsehung eine unvergleichlich wichtigere historische Rolle zugeteilt.

3. Murner und Hütten. Auch mit berühmten Protestanten ist Murner öfter verglichen worden, und man kann gerade aus diesen Parallelen deutlich sehen, wie sein Ruhmesstern seit seiner Wiederentdeckung ständig im Steigen begriffen ist. Während Gervinus und noch Heinrich Kurz meinten: Murner müsse gegen „Luther, Hütten oder den späteren Fischart“ „zurücktreten“,³ gab der berühmte, mit Heine befreundete Heinrich Laube, der zuerst „die Bühnenwirksamkeit“ der Dramen Grillparzers und Hebbels „richtig berechnet“ und als Theaterleiter „Wien zur ersten Theaterstadt der deutschen Kulturwelt“ gemacht hat,⁴ bereits unumwunden zu,⁵ daß Murner „mit Fischart . . . nächst Luther das stärkste literarische Talent jener Zeit“ war. Wilhelm Scherer bekannte einige Dezennien später,⁶ daß Murners Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ „sich selbst neben Ulrich von Huttens lucianischen Dialog sehen lassen darf.“ Der streng protestantische Villmar aber, ein begeisterter Lobredner

¹ Vgl. Ph. de Lorenzi, Geilers ausgew. Schriften, I, 104.

² Sermones et varii Tract., fol VII, col. 2 (nach Lorenzi).

³ Vgl. Kurz, Gedicht Von dem großen Luth. Narren, XXXI.

⁴ Engel, Gesch. der deutschen Lit., II (1908), 177 ff.

⁵ Geschichte der deutschen Literatur, I, Stuttgart 1839, 232.

⁶ Gesch. des Elsasses, I, 168.

Fischarts, machte darauf aufmerksam,¹ daß „protestantischerseits nur die Werke Fischarts gegenüber gestellt werden“ können. Charles Schmidt endlich hob 1879 hervor,² daß der Elsässer Satiriker „nicht einmal durch Fischart übertroffen worden“ ist. Und das ist nur allzu wahr.

„Murner und Hütten zeigen“ wohl „für einander eine gewisse Schwäche. Beide begegnen sich anfangs in der rücksichtslosen Bekämpfung kirchlicher Missstände. Noch in später Stunde, als er sich [Ende 1520 enttäuscht und] entsezt abgewandt,³ zitiert Murner [bekanntlich] neben Erasmus' (*Moriae Encomion*) den Verfasser der *Trias Romana* unter denen, die . . . ihre Klagen über Missbräuche ‚treffenſd[er]licher‘ vorgebracht hätten“ als der Wittenberger ‚Zerstörer des Glaubens Christi‘ (Klassert⁴), ob ganz „beifällig“, scheint uns aber fraglich.⁵ Murner ehrte in Hütten den talentvollen Humanisten. Aber trotz dieser Zuneigung war Murner ganz anderen Geistes als der fränkische Ritter. Hütten's Deutsch kann ferner so wenig einen Vergleich mit Murner aushalten wie mit Luther;⁶ es ist „ungefüge und schwerflüssig“ (Sahr⁷). „In seinen deutschen Dichtungen ringt er mit der Sprache, und nur selten gelingt es ihm, dieselbe [wie im Lateinischen] seiner Begeisterung dienstbar zu machen. Seine deutsche Prosa liegt ganz im Banne des Lateinischen“ (Balke⁸). Murner dagegen meistert seine Muttersprache ebenso gewandt in Versen wie in Prosa und kann daher „unter den klassischen Schriftstellern Deutschlands im Reformationsjahrhundert“ Hütten den Vorrang mühelos „streitig“ machen.⁹

Hütten fing überdies erst an deutsch zu schreiben, als Luthers Schriften verdammt und zu Mainz verbrannt worden waren, Ende 1520. Murner dagegen sprach, obwohl ein gelehrterer und universellerer Humanist, schon seit 1509 fast immer zum Volke, schrieb ebenso selten lateinisch als Hütten deutsch. Man könnte

¹ Gesch. der deutsch. Nat.-Lit., ²¹, 264.

² Hist. lit. 374.

³ Vgl. oben S. 13.

⁴ Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Elsaß-Lothringens, XXII (1906), 26f.

⁵ Vgl. oben S. 13, 15 u. 147

⁶ Vgl. David Fr. Strauß, Ulr. v. Hütten, III (1860), VII, u. Rih. Zozmann, Gesprächsbüchlein Ulrichs von Hütten (Hendels Verlag), XXXV.

⁷ Von Brant bis Rollenhagen (Sammlung Götschen), Leipzig 1905, 33.

⁸ Deutsche Nat.-Lit., Bd. 17, Abt. 2, S. 214; vgl. z. B. Gesprächsbüchlein, 1521, b. b.: „des geschmads verstandt haben“; er „sagt das Brot unschmadschafft sein“; „den guten welschen Curs anrussend“ (statt preisen, praedicare); „solchs liedlin singest einer Tauben“ (statt magst du einer Taube singen, cantes).

⁹ Gegen D. Fr. Strauß, a. a. D. IX.

daher mit viel größerem Rechte von Murner als von Hutten sagen: „Er erreichte es, daß die Literatur aus der Studierstube des Gelehrten heraustrat, daß der, welcher dem Volk etwas zu sagen hatte, volkstümlich schrieb.“¹

Hutten war wie Fischart eine ungestüme Kampfnatur, ein erbitterter Polemiker, der nur Schwarzes sah und Menschen, welche sich erfreuen oder erbauen möchten, so viel wie nichts zu bieten hat. Daher kommt es auch, daß er wie ein Meteor auftauchte und unterging, und daß „der Versuch“, seine „Schriften, namentlich auch die Gespräche, durch Übersezung wieder unter den Deutschen einzubürgern“, wiederholt „ohne sonderlichen Erfolg“ gemacht worden ist², zuletzt von dem Rom- und Christusstürmer David Friedr. Strauß und dem — Danteüberseher Richard Zoozmann.

Murners sonnigen Humor und geistreiche Ironie findet man bei Hutten so wenig wie bei Fischart. „Glühender Haß und maklose Verachtung“ haben seine „Feder geführt“ (Balke³). Man muß sich wundern, wie ein Literaturhistoriker vom Ansehen Scherer's das „Gesprächbüchl[e]in“, Huttens „bedeutendstes Werk“, neben Murners satirisches Meisterstück stellen konnte.⁴ Was ist das für „treffende und beißende Satire“, wenn der fränkische Ritter dem Kardinallegaten Thomas de Vio Cajetan, einem Gelehrten, dessen Leben fleckenlos war, die Sünden unwürdiger Standesgenossen andichtet, zum Beispiel die schändliche „Franzosen“=Krankheit,⁵ an welcher der famose Seelenarzt selber litt und starb? oder wenn er den verhaschten Dominikaner, der „die einfache Lebensweise des Ordensmannes auch als Kardinal und Bischof“ beibehält, in einem einschläfernden Dialog als Lebemann hinstellt, indem er schreibt:

Fieber: Trinkt er auch Wein?

Hutten: Ja, den schluckt er.

Fieber: Würzt er auch mit Pfeffer, Zimmeträhen, Ingwer und Nägeln[e]in?

Hutten: Ganz vergeuderisch.

Fieber: Hat er weiche Bett[en], hübsche Tapet[en], Pfli[a]umfedern, Pfühlein, Hauptkissen und Seidenwar?

Hutten: Aufs kostlichste.

Fieber: Ist er denn auch Fisch?

Hutten: Ja freilich; er schluckt sie, aber nur die besten und teuersten . . .

¹ Vgl. Balke, a. a. D. 214.

² Vgl. David Fr. Strauß, a. a. D. IX.

³ A. a. D. 210.

⁴ Vgl. oben S. 63.

⁵ Gesprächbüchl, c^{3a}.

Fieber: Bädet er etwa?

Hutten: Über Maß gern und oft.

Fieber: Ist er nit beiweilen karg?

Hutten: Nein, sondern aufs geudisch[!]t reichlich.

Fieber: Behilft er sich auch mit den Ärzten?

Hutten: Er hasset die peinlich und sagt: man sollt sie des deutschen Lands verjagen.

Fieber: Geht er auch in Pelzröden oder ist er sonst wohl gekleidet?

Hutten: Jawohl, wie einer, davon Martialis [VI, 59] schreibt:

Frost, Regen, Schnee er wünschen tut,
Sechshundert Schauen hat er gut.

Fieber: Ich fürcht, daß er mich nit länger leiden möge bei dem Wesen.

Hutten: Da sieh du zu; denn warum wolltest du einen bald umbringen, den du wohl lang brauchen magst?

Fieber: Eben aus der Ursach, wo er mir zu viel gütlich tat. Aber, hörst du, hat er auch Spelleute?

Hutten: Ja, und Schalksnarren dazu.

Fieber: Hat er nit auch ein schönes Mežlein [oder Dirnlein], das unser pflege?

Hutten: Ja wahrlich, ein glattes, zartes und freundliches.

Fieber: Hat er ein[en] grohen Bauch?

Hutten: Er wächst ihm schon daher.

Fieber: Wann er mich aber nit annähme, wo wolltest du mich dann hinführen?

Hutten: Dann will ich dich um[her]führen.

Fieber: So will ich durchächten.

Hutten: So will ich verachten.

Fieber: So erwürg ich dich.

Hutten: So beschäß [oder prell] ich dich.

Fieber: Wer? Du mich?

Hutten: Ja ich dich, verlassend mich auf [die] Hilfe des Hungers, ziemlicher Leibsübung, Nüchterkeit und eines harten Lebens in allen Dingen.

Fieber: Nun ich werd den Kurtisanen¹ versuchen, darnach wieder nach dir denken.

Hutten: Wie du wil[ls]t; ich will mich aus dem Staub heben.

Wer erwartet von einem Stück, das an „lucianischen Geist“ und „aristophanische Größe“, an Murners Wit und dramatisches Leben erinnern soll, nicht etwas anderes?

Murner hat immer genau zwischen Spreu und Körnern unterschieden;² Hutten dagegen gebärdet sich wie einer, der mit dem Unkraut auch den Weizen ausrotten will. Der Kampf gegen Mißbräuche war ihm nur Mittel zur erstrebten

¹ Boozmann macht daraus — „Römling“ (a. a. O. S. 11).

² Vgl. NB. 58, 58 ff.

politischen Umwälzung. Der Barfüßer richtete sich „nie gegen das Innere der Glaubenslehre“, wohl aber Hütten,¹ wenn ihn auch „das Religiöse der Lutherischen Reformation“ in der Regel „wenig“ kümmerte.² Hütten war ein sogenannter Nationalkatholik. Er ist entrüstet, daß Deutsche einen Beitrag für den Petersdom geben sollen, und fragt deshalb:³

„Ob dann schon Rom tät Bauens not,
Wie darf man drum aufsezzen G'bot
Den Deutschen und uns heischen an,
Das Walen baß zu geben han?“

Er bestreitet den Primat Petri mit den Worten:⁴

„Ein j e d e r Hirt in seiner Art
Sein' Schaf zu weiden hat Befehl,
Zu sorgen für der Seinen Seel,
Als Cyprianus hat geseit . . .
Drum je der Papst nit sagen soll,
Daz er sei alles Gwaltes voll;
Als viel ein a n d e r Bischof mag,
Dent', daß er gleiche Bürden trag.
Zu Rom sein G'walt hat End und Wind,⁵
Als man zu Me[i]nz und Würzburg find't;
Denn Christus gab sanct Peter nie
Macht, daß er sollt' regieren hie
Und über der Aposteln Schaar . . .
Er gab ihm wohl der Schlüssel Gwalt,
Doch nit, daß er's allein behalt;
Denn bald darnach geschrieben stät,
Wie er sein' Macht geteilet hat,
Gegeben den Aposteln gleich,
Zu mehren ihm der Himmel Reich,
Zu binden und zu lösen auf.
Das hat genommen an der Hauf,
Ward nie gewend't [a]uf einen Mann.“

Der Ritter verwirft auch die Orden, indem er erklärt:

„Franziskus ist des einen Gott,
Dominikus den andern hot,
Sanct Augustinus den gemacht.“

¹ Gegen Liebenau, Murner 87.

² Balke, a. a. D. 214.

³ Etag u. vormahnung gegen dem übermässigen unchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom, wahrscheinl. Ende 1520, Vers 416 ff.

⁴ Ebd. 1321 ff.; vgl. hiezu Karsthans (Kurz 177₂₈).

⁵ = Wände, Grenzen.

Ich sag: Gott wird dadurch veracht['t]!
 Ein Orden ist die Christenheit,
 Da darf man haben zu kein Kleid . . .
 So will ich größer' Ehr' nit han
 Denn wo man einen Christenmann
 Tut nennen mich; das ist ein' Ehr',
 Die ich allweg soll suchen mehr
 Denn mich mit neuem Geseß beschwer.¹

Derlei Stellen wird man in Murners Moralsatiren vergebens aufzuspüren suchen. Hütten kam also mit Recht auf den Index, während Murner, wie gesagt, nur durch ein Versehen eine Zeitlang auf dem Index der ersten Klasse stand.² Murner war ebenso besorgt um das Wohl der Kirche wie des Vaterlandes;³ Hütten dachte nur an Deutschlands Wiedergeburt, die er aber nur durch Mittel herbeiführen zu können glaubte, die Deutschlands Niedergang zur Folge haben müssten. Der Ritter litt jedoch gewaltig an Einbildung, wenn er wähnte:⁴ er sei der erste gewesen, „der ein Schwert aus[ge]rauft“ und ein Wort „darwider“ gesagt habe, daß „die Fürsten“ das deutsche Land „verraten“ und „verkauft“ haben. Wer hat den Fürsten, die ihre Reichstreue von Bedingungen abhängig machten, wehmutsvoller und entrüsteter die Leviten gelesen als Brant und Murner?⁵

4. Murner und Luther. Noch weniger war Murner geistesverwandt mit Luther, mag er auch wie Dante, Geiler, Reuchlin und Savonarola noch so oft zu den „Vorläufern der Reformation“ gerechnet werden. Murner war, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, so wenig ein „Vorläufer“ als ein Nachläufer Luthers.⁶ Der Moralsatiriker war wohl mit dem Exaugustinier einig in der Bekämpfung von Missbräuchen; aber er stand über den Parteien, während der Vater der Glaubensspaltung als fanatischer Parteimann auftrat.⁷ Der Franziskaner hat in seinen Moralsatiren jedem an die Wahrheit gesagt: dem Papst wie dem Kaiser,⁷ dem Ritter wie dem Bauermann,⁸ während der Wittenberger Reformer „mit kluger Berechnung“ den nichtgeistlichen Ständen, „den Fürsten, dem Adel und den städtischen Gewalten“

¹ Ebd. 380 ff.

² Vgl. oben S. 107 f. u. Th. v. Liebenau, Murner 87.

³ Vgl. RSch. 99, NB. 92.

⁴ Beklagunge der Freystette deutscher nation, Vers 60 ff.

⁵ Vgl. oben S. 135 f.

⁶ Vgl. Murner, An den . . . Adel, 1520, A₃a.

⁷ Vgl. NB. x₁b (92, 36 ff.).

⁸ NB. g₂a ff., s₅a ff. u. x₃a (24; 79; 92, 139 ff.).

schmeichelte“ (Döllinger¹). Luther hatte jedem etwas Schönes zu sagen: den verarmten Adeligen, den heiratslustigen Mönchen und Nonnen, dem „gefechteten“ Volke; hob zum Beispiel, um nicht anzustören, in seinem Aufruf „An den Adel“ (ebendort, wo er die Abschaffung „vieler“ Stifte anräte) ausdrücklich hervor:² er „rede aber hiemit nicht von den alten Stiften und Domen,³ welche ohne Zweifel darauf gestift“ sind, daß manche Kinder von Edelleuten („dieweil nit ein jeglich Kind vom Adel Erbsbesitzer oder Regierer sein soll . . .“) in denselben Stiften versorgt werden“ und „allda Gott frei dienen, studier[e]n und gelehrt Leute werden“ möchten, obwohl reformliebende Männer wie Brant, Geiler und Murner darin einig waren, daß gerade die Versorgungsanstalten und Sünden des Adels eine Hauptquelle der Entartung und des Niedergangs waren.⁴ Der Wittenberger „Gottesmann“ mußte sich darum von Murner sagen lassen:⁵

„Hier red[e]t der heilige Geist nit aus dir, Luther, sondern du ziehest dem Adel . . . ein lindes Federl[e] in unter der Nase; denn du sprichst: wir seien alle geistliche Sta[n]ds“. Sind wir nun alle eines Sta[n]ds, warum gibst du der Edelleute Kinder[n] die Freiheit vor anderen? Du meinst vielleicht, daß Christus nur Edelleute in seinen höchsten Dom der zwölf Boten genommen habe? Als du willst sein ein Lehrer der Wahrheit, ist dir das Liebkoseln übel angestanden.“ „Wann du ein gemeiner christlicher Strafer wärest, sollt[e] dein[e] Straf[e] gemein sein, und findest wohl bei dem adeligen Sta[n]d und bei dem bürgerlichen so viel zu strafen als bei dem Papst und dem geistlichen.“ „Darum solltest du nit einem Teil zu Gefallen, sonder Christo Jesu zu Gefallen, [a]lus gleichem väterlichen Herzen gemein [e] und nit sonderlich Strafen tun; denn unter den Dienern Christi ist [nach Paulus] kein Edelmann, ist kein Bauer, ist kein Priester, ist kein Mann, ist keine Frau, und in Unterschied „weder Jud noch Griech“. Wir sind alle Königskinder und Edelleute des Königs, der in dem Blut seine Krone empfangen hat. So er uns nun „alle“ gleich für „Kinder“ achtet, wie sanct Paulus schreibt,⁶ solltest du auch an seiner Statt gleich jede man Strafen, wo zu strafen wäre . . . Nun steht aber geschrieben⁷: „Hoffet nit in die Fürsten, in die Kind[er] der Menschen, in denen kein Heil ist!“ Nun strafest du jeh[!] und billest,⁸ da du Rücken findest . . . Es ist kein Christ auf Erden so unverständlich, der nit [be]greife, daß ein Mensch [alus] dir redeit und nit Christus. Ich rede auch das dem frommen und durchl[aus]tigen Adel zu seinem Nachteil; denn

¹ Kirchenlexikon², VIII, 318.

² An den Adel, 1520 herausgeg. v. Braune), J₄b (S. 59).

³ Orig.: „thumen“.

⁴ Vgl. Brant, NSch. 76, u. Geiler, Navicula, 15, 4; 31, 6; u. 42, 5.

⁵ An den . . . Adel, J₄b u. G₁b; Christl. u. brüderl. ermanung, 1520,

G₂a f.

⁶ An den christl. Adel, 1520, B₁b u. A₁b (S. 9 u. 7).

⁷ Ad Gal. III, in fine.

⁸ Gal. 3, 26 u. Röm. 8, 14!

⁹ Ps. 145, 2.

¹⁰ Orig.: „billest“.

ich weiß fast wohl, daß es ein edel Kleinod¹ ist von ehrwürdigen Eltern und in guten Taten namhaftig erboren [zu] sein. Das bricht mir aber, Gott muß es erbarmen . . . mein Herz in hoher Bitterkeit [aus], daß der Adel . . . jetzt so läufig gegen die Priesterschaft erweist" wird, „mit allein sie jetzt mit mehr zu beschirmen und ihre Blödigkeit in Mitleidenschaft zu bedecken, sondern die Kirchen zu zerstören, die ihre Eltern den Mehrenteil geb[au]t haben, die Legaten und verlassnen Gaben an den Gottesdienst wieder zu erfordern, wider die Testamente und [den] letzten Willen ihrer Eltern, und sollen demnachen ihren adeligen Namen verlieren mit Kirchenräuberei, den ihre Eltern mit Ehren erlangt haben mit Fördernis zu den Diensten Gottes. Kannst [du] sie nit anders geistlich machen, sie werden denn vorhin Kirchenräuber, Verbrecher der Testamente und letzten Willen und Schänder der Priester? Du solltest sie billig ermahnen und beschwören, daß sie ihren guten und adeligen Namen mit solchen bösen Stüden nit beflecken und ihr frommes Herkommen nit vergessen . . .“

Niemand war mehr berufen, Luther seine schmeichelische und selbstsüchtige Parteilichkeit vorzuhalten als Murner; denn gerade den Adeligen hatte er einst als Narrenbeschworer, obwohl darunter seine ergebensten Freunde und Gönner waren, einige seiner bittersten Pillen zu schlucken gegeben. Hatte er doch in der „Narrenbeschwörung“ voll heiliger Entrüstung gellagt:²

[Ach,] „Patriarchen, Bischöf all,
Die sind jetzt kommen in den Fall
Und hondt vergessen ihren Orden,
[Sind] zudend Wölfe [aus] Hirten worden . . .!
Ein Bischof ist ein Hirt gemacht,
Daz er der Christenseelen acht,
Auch sie [stets] lern' und unterwe[e]is'
Mit großer Hut und ganzem Fil[e]iß.
Aber [se]it der Teufel hat
Den A d e l bracht in Kirchenstaat,
[Se]it man kein Bischof meh[r] will hän,
Er sei dann ganz ein Edelmann,
(Der Teufel hat viel Schuh' zerissen,
Eh' daz er solchs hat durchhin bissen,
Daz der Fürsten Kinder all
Die Insel tragen woll'n³ mit Schall)
Dar[aus] viel Gut's nit mag entspringen;
Denn soll ein Fürst zu Kirchen singen . . .,
So spricht er dann: es ständ' nit zu
Eim Fürsten solche Ding' zu tun,
Es soll' ein Fürst kein Pfarrer [e]in.
Wes nimmst du dann die Gulden [e]in? . . .!
Hätt' ihn sein Vater möcht⁴ versehen
Mit Land und fürstelichem Lehen,
Er hätt' ihn zu keinem Bischof g'schäzt . . .
Doch hondt sie einen Fund erdaht
Und einen bla[uen] Bischof gemacht,

¹ Orig.: „kleinat“. — ² i, b f. (35, 64 ff.). — ³ Orig.: „wendt“. — ⁴ = gemocht, gekonnt.

Der da w[e]ihe und alles tu',
Was [nur] dem Fürsten [g']höret zu.
Wes er sich schämt, ist der sein Knecht;
Ich seh' es gern, wann das ist recht!
Um kein Ding, noch um kein[e] Sachen
Mag man in einem Bistum machen
Zwei Bischöf und zwei Hirten dir;
Das magst du fröhlich glauben mir!
Des hat der ein' allein den Titel
Und heißt „der Bischof in dem Kittel“.
Sein Bistum liegt w[e]it über Meere;
Ihm wär' [es] leid, daß er da wäre,
Und schwört ein' Eid, er woll' dahin,
Und nahm das nie in [se]inen Sinn!
Das kommt allein von Fürsten her,
Die wollen nit [se]in Betteler
Und wendt nit lehren, singen, w[e]lben,
Sondern [schön] alle Arbeit sch[e]uen.
Des machst du dir ein' Weibsbischof,
Dem hälst du gar ein' schlechten Hof;
Der ist für dich gelehrt und Aug
Und tut deim Amt allein genug.
Hättst du da nun Hans Rier,
Der für dich in die Hölle führt,
So möchtest wohl von Freuden sagen:
„Hier den Rang¹, und dort den Wagen!“
Hot hunter! o wir fahren all,
Ich fürch' nichts² Uebelers dann den Fall!“³

Nicht minder bitter hatte es der Moralsatiriker beklagt, daß aus vielen „Frauenklöstern“, die Gymnasien der Alzese und Vollkommenheit sein sollten, „Spitäler“ oder Pfründeanstalten für adelige Damen und deshalb Stätten der Unzufriedenheit und Unzucht geworden waren,⁴ und daß die Fürsten und Grafen, die Pfründen zu vergeben hatten, schließlich vielfach mehr pultroni als patroni der Kirche waren, mehr Aussauger als Beschützer.⁵ Luther dagegen fand, wie es scheint, trotz seines Vergrößerungsglases und trotz aller Vorarbeiten am Adel so wenig auszusehen wie Ulrich von Hutten.

Murner ist sodann nicht nur früher als Luther aufgestanden, um die Sturmglöde der Reformation zu läuten, sondern auch aus ganz anderen Beweggründen. Als der Barfüßer Luther vorhielt,⁶ seine „Beschwerden“ über Missbräuche seien „vor“ ihm „noch von andren mehr [und zwar] trefflich er-

¹ mhd. Karrech = Karren.

² Drig.: „nüt“.

³ Vgl. Conc. Trid., Sess. VI, De Ref. c. 1 u. 17, u. Geiler, Navicula, 30.

⁴ Vgl. NB. § 6 f. (39, 49 ff.).

⁵ Ebd. i, a (35, 19 ff.).

⁶ An den . . . Adel, G, a.

gefallt worden: in Alvaro [† 1352], in dem Buch [De planctu Ecclesiae' oder] „Von dem Tr[au]ern der Kirche“ und in dem Buch „Speculum humanae vitae“ . . . , und von Erasmo Rotero d'Amo in seiner „Moria“, und in dem Büchlein „De Petro sancto et Julio sanctissimo“, und in vielen Pasquillis [oder Schmachbüchlein, z. B.] in Triade Romana [von Hütten] und vielen andren mehr“, hätte er auch seine „Narrenbeschwörung“ nennen dürfen. Aber der Moralsatiriker wollte die Braut Christi durch seine Freimütigkeit nur vor dem schrecklichen „Fall“ bewahren, den er als Hellseher befürchtete und förmlich voraus sagte.¹ Luther dagegen hat seinen „Groll erst [aus]geschüttet, nachdem“ er „in des Papst[es] Ungnade [ge]kommen“ war und sich aus Stolz „schämt[e] zu widerrufen“,² und hat dann, um seine „Rache“ zu fühlen, geschrien und getobt wie ein wütender Abtrünniger, der die Kirche zerfleischen möchte.³ Murner wollte stets eine „Besserung und Reformation . . . mit füglichen Mitteln . . . , ohne allen Aufruhr“⁴ und Umsturz, vor allem ohne Änderung der Lehre; Luther hingegen schlug eine Reformation „mit solchen ungeschickten, unchristlichen und unwahrhaftigen Mitteln“ vor, daß weitsichtige Männer wie Murner schon Ende 1520 nicht daran zweifelten,⁵ „er nehme“ seine „Beschwerden des römischen Reichs für . . . ein Specl[e]in [auf] die Falle und zu einem Deckmantel unsern christlichen Glauben umzutehen, füglich sein Gift [aus]zugießen und hussische [oder] willkiffische Botschaften zu verkünden.“ Luthers Reformprogramm ist in Wahrheit nichts anderes als eine Erneuerung der auf der „Erdbeben“-Synode von London und auf dem Konzil von Konstanz verurteilten Irrlehren Wiclifs, bzw. seines Nachbetters Hus, während Murners Reformprogramm sich deckt mit dem der Väter des Konzils von Trient. Luther hat „das Kind mit dem Bad“ ausgeschüttet,⁶ Murner aber hat Mizbrauch und Satzung genau auseinander gehalten. Der Barfüßer war redlich bemüht aufzubauen, der Exaugustinier konnte nicht genug niederreißen, brannte vor Begierde, die „Mauern Zeichos“ umzuwerfen.⁷ Kurz, „Luther war“ ein unbesonnener

¹ Vgl. NB. 35, 130; 53, 30 f. u. 43 f.; 25, 60 u. 92, 37 f.

² Murner, An den . . . Adel, G₁b; Von Doctor Martinus luters Ieren . . ., 1520, Kap. 4; vgl. Grisar, Luther III, 775.

³ Vgl. Murner, An den . . . Adel, G₂a.

⁴ An den . . . Adel, G₁b.

⁵ Ebd. A₂a.

⁶ Murner, An den . . . Adel, B₂a.

⁷ Luther, An den chrisl. Adel, A₄a (S. 7).

„Revolutionär“, während „Murner“ ein kluger „Verteidiger des Bestehenden“ war.¹

Murner sah auch viel klarer und weiter als Luther, der vor dem Kampf mit Rom wohl zurückgeschreckt wäre, hätte er die schlimmen Folgen seiner „Reformation“, die Schrecken des „schelligen, wütenden und unsinnigen“ „bürgerlichen Aufruhrs“ [im Bauernkrieg], den „Niedergang“ des deutschen „Reichs“ [im dreißigjährigen Brüderkrieg], den Verfall der Kunst und Wissenschaft, die Abneigung des „Bruders gegen Brüder“, nur halb so deutlich vorausgesehen wie der „blinde, tolle Murnarr.“² Schon in seiner „christlichen Ermahnung“ vom 11. November 1520 machte der Barfüßer seinen Stiefbruder Luther, in dem er „Catilina . . . von den Toten erweckt“ sah,³ darauf aufmerksam,⁴ daß seine Appellation an den Adel und an das unverständige Volk (statt an die zuständige Behörde) eine ähnliche Wirkung haben müsse wie die eines Hus in Böhmen, wo „man [in Aufruhen] Mönch und Pfaffen erschlagen hat, und die heiligen gemalt[en] Bildungen Christi Jesu, der würdigen Mutter Maria ab allen Wänden in Kirchen und allenthalben abgestochen hat, das weder Meisters Hussen noch Herronimus [von Prag] noch Rodenanz⁵ Meinung noch Willen war; denn solches hat die unsinnige zusammenlaufene Gemein . . . ohne alle Vernunft in ihrem Wüten begangen, das sie doch darnach selber [bereut und] gebessert haben, [indem sie] die Mönche wieder [eingenommen und in ihre Kirchen wiederum Bildung des heiligen Ar[e]uz[es] und der lieben Heiligen empfangen. Wer tut aber ein Vernügen [oder eine Genugtuung] für den getanen Mord und die Lästerung der Bildungen Christi Jesu und der Heiligen? Das sollte dir billig ein Exempel sein und allen deutschen Fürsten eine Warnung.“ „Weißt du auch“ — fragte Murner den Romstürmer weiter — daß die Böhmen „der frommen Deutschen Rat haben in die Spieße fallen lassen und ohne Ursache auch erschlagen, alle ihre Güter wider alles Recht geraubt und genommen? Weißt du auch, daß sie die läbliche Schule von Prag [ausgetrieben haben ohne all ihren Verdienst, bei dreißig Tausend], und also den mehren Teil ihres Vaterlands verwiesen? Weißt du auch, daß sie die schö-

¹ Vgl. Pannier, NB. 10.

² Vgl. Murner, An den . . . Adel, 1520, A₂a, B₂a u. F₁b; dazu Liebenau, Murner 143.

³ An den Adel, A₂a, A₂b, A₃b.

⁴ Am Anfang u. am Ende (J₄a f.).

⁵ = Joh. Rothzana.

nen Kirchen so unchristlich zerrissen haben, als das auch die M[al]kuern anzeigen, und noch [a]uf diesen Tag in ihrem Mutwillen und Frevel beharren und ganz verstöckt sind? Mit denselben sollen wir eins sein, die uns täglich „d[e]utsche Hunde“ nennen, [a]uf ihre Sprach: Niemež pieszka!“ Wie viel Elend und Unglück wäre dem deutschen Volke erspart geblieben, wenn sich Luther das zu Herzen genommen hätte! Man sieht auch jetzt wieder, was wir schon früher bemerkten: wenn Murner prophezeite, so hatte man Grund aufzuhorchen.¹ Wer muß dagegen nicht lächeln, wenn er Luther weissagen hört! „Der dritte Elias“ bildete sich unter anderem ein, „im Leben die Pestilenz, im Sterben der Tod“ des Papstes gewesen zu sein, wähnte auch: die „Bischöfe und Pfarrherrn“ seien durch ihn „der Mönche los [ge]worden“ und „froh“, daß er „ihren Pelz [von solchen Wanzen und Läusen] so rein gewaschen“ habe,² und verstieg sich sogar zur Prophezeiung: die Katholiken „werden einmal singen: Ach, daß der Luther noch lebte!“³ Dem „guten schwarzen [Ex]mönch“ gingen erst die Augen etwas auf, als es zu spät war, als er die Früchte seiner Saat reisen sah und klagend gestehen mußte, daß statt des einen Teufels, den er ausgetrieben, „sieben andere eingefahren“ seien.

Luther sprach wie ein wilder Demagoge, wie ein geistlicher Marktschreier, der weder sein Wort abwägt noch die Folgen seiner Brandreden bedenkt. „Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber“ — schrieb er zum Beispiel „An den Adel“⁴ — „warum sollten wir frei lassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen mag . . . ! Wer kann's zuletzt leiden oder schweigen? Es ist ja gestohlen und geraubt fast alles, was er hat.“ Diese Hetzsprache erinnert wohl an Wyclif und Hutten, aber nicht an Murner. „Als Polemiker und Verfasser theologischer und besonders populärer Streitschriften verband Luther mit einem unleugbar großen dialektisch-rhetorischen Talente eine Gewissenlosigkeit, wie sie auf diesem Gebiete wohl nur selten im gleichen Grade vorkommt [— höchstens bei Wyclif —]. Es ist einer seiner gewöhnlichsten Kunstgriffe, eine Lehre oder Institution erst bis zur absurdesten Fraze zu verunstalten und sich dann . . . mit behaglichem Tadel darüber zu verbreiten“ (Döllinger⁵). „In seiner rücksichtslosen Polemik gegen die Kirche, in der er himmelschreiend falsche Anklagen

¹ Vgl. oben S. 136 u. 148.

² Mathesius, Tischreden 287.

³ Weim. A. 15, S. 254.

⁴ E., a (S. 30).

⁵ Kirchenlexikon, VIII², 342 f.

gegen Obere und kirchliche Institute ungescheut erhebt [— Anklagen, die vielfach bis zum heutigen Tage in protestantischen Köpfen und Schriften fortfputzen —], mag es noch hingehen, daß er nur ein Auge für das Schlimme hat und dies mit Übergehung alles Guten gierig in den Vordergrund zieht [und vergrößert]. . . . Aber schwerer wiegt, daß er einen ganzen Berg von Lehrirrtümern . . . sich zusammenkonstruiert, die alle unter dem Papsttum verteidigt worden sein sollen“, obwohl „das Gegenteil in der Kirche und von der Kirche vertreten wurde“ (Grisar¹). Bei Murner kann man keine irreführenden Lügenberge entdecken, weder in seinen polemischen noch in seinen moral-satirischen Schriften. „Die Art“, wie Luther in seinen „Streitschriften die Personen seiner Gegner behandelt, ist wirklich beispiellos. Nie ist es die trauernde Liebe, die nur den Irrtum hassend den Irrenden zu gewinnen sucht, sondern es ist schmähender Groll, trockiger wegwerfender Hohn und eine massenhafte Häufung von Invektiven, oft der persönlichsten, oft zugleich der pöbelhaftesten Art, die wie ein Strom aus unversiegbarer Quelle sich ergießen“ (Döllinger²) — eine „Prophetenmoral, der gegenüber wir [nach dem Geständnis des protestantischen Lutherforschers und Oberkonsistorialrats Gustav Kawerau³] unsere gewöhnlichen sittlichen Maßstäbe einfach beiseite zu legen hätten.“ Wenn man aber Luthers widerlichen Ton im Schreiben, Predigen und Schmähen durch eine herrschende Unsitte jener Zeit entschuldigen möchte, vor allem durch den „Bettelmönchton“, und „nur an die Franziskaner Jo-hann Pauli und Thomas Murner“ erinnern zu müssen glaubt, um Luther zu entlasten, so kann man nicht umhin mit Grisar zu betonen:⁴ Sollten diese beiden auserlesenen Muster „den Wittenberger in ihre Mitte nehmen, so würden sie, trotz aller ihrer Versündigungen an Sitte und Geschmaß, wie zu einem Riesen zu ihm aufschauen müssen. Pauli ist vor allem kein Schmäher, kein Geiferer, er geht übelberaten auf Unterhaltung aus; und der geistvolle überkräftige Murner ist Berufssatiriker, der . . . gegen den Sittenverfall und gegen die religiöse Neuerung mit tief überzeugtem Ernst kämpft“ und überdies an Luthers Polemit so sehr Anstoß nahm wie irgend einer. Gleich in seiner ersten neuerungsfeindlichen Schrift, in der „christlichen und brüderlichen Ermahnung, worin

¹ Luther III, 94; vgl. I, 368, 448, 645 f., 647 f., 651 ff.; II, 436—452; III, 456 u. 1009 f.

² A. a. O. 343.

³ Deutsche Literaturzeitung 1904, S. 1613.

⁴ Luther III, 1008.

der Barfüßer den kirchlichen Standpunkt mit einer Ruhe, Würde, Ergriffenheit und Sachlichkeit vertritt, die beim Wittenberger Reformer nirgends anzutreffen ist,¹ nicht einmal im „Kirchenlied“, rief Murner Luther wohlmeinend zu:²

„Ich „ermahne dich, mein herzlieber Bruder, daß du der Geduld Christi Jesu, unseres Herren, nit vergessen und der Lehren sancti Pauli ad II Tim. 2 [16]: „Noli contendere verbis [Läß dich nicht in Wortgeänkt ein]! . . . Wundere dich nicht, daß du „von vielen“ „angefochten“ wirst; denn du siehest „auch viele“ an, „und [war] nit die minderen, sondern die mehreren“. Läß dich „nit zu solchem Zorn bewegen —, daß du das Kind mit dem Bad ausschüttest . . .; du bist ein Priester, Doktor, ein geistlicher Mann, dem solches übel ansteht. Würdest du aber je angereizt, so halte christliche Mähigkeit . . .; denn es ist besser, man spräche: einer sei unsinnig denn zwei. Du hast vorher lateinisiche Bücher auslassen gehn, dadurch du in vieler Ehre würden kommen bist, fängst aber jetzt an . . . jedes Scheltwort mit Scheltworten zu bezahlen, von dem Papst, von den höchsten Oberleitern des Glaubens in Europa lästerlich zu reden, dir selber zur Schmach, daß ich mit dir ein großes Mitleiden habe, daß du deiner Mähigkeit so gar vergessen hast und nit tust, was dein sanctus Paulus zu Ti[mo]t[he]o dich gelernt hat, als er [II, 4, 2] spricht: „Straf sie, bitt sie, schilt sie“, doch, „wo sie sich nit daran lehrten, „in aller Geduld!“.“

Nicht minder bezeichnend ist eine Stelle in der Schrift „Von dem habstanthum“, wo der Franziskaner dem Ex-augustiner folgendes ins Stammbuch schreibt:

„Du hippenbuhst dich wahrlich tapfer aus mit einem Barfüßermönch von Leipzig³ . . ., von dem du schreibst, daß er gern auf Holzschuhen tanzen wollte, wenn ihm jemand dazu pfisse, nennest ihn einen fürsichtigen Neidhart, einen Reyer, Geschristlästerer, Stod- und Geldnarren, der in der Fastnacht Märlein dichtet, einen Erzlästerer,“ der sich „an dich henke wie Rot an das Rad, [und erklärst:] er sei ein verführlicher Meister und Schwäzer, [sein] Müßiggänger, der den Glauben mit Füßen trete, ein armer unmündiger Schreiber, und viel dergleichen. Hergegen schenkt er dir das auch nit und ruft dir dein Hippen wieder aus, daß du seist ein Reyer, [ein] unsinniger blinder Narr, ein besetzter Schläng und vergifteter Wurm. Was kann ich anders darzu sagen dann daß ihr beide das Hippensah wohl ausgerieft habt. Wär doch ein guter Gesell da, der euch beide beschütt! Das wär' euer beider Lohn. Es ist mir leid, daß du deiner Mähigkeit so gar vergißest . . .“

So ist gerade der, durch welchen man Luthers barbarische Prophetenpolemik beschönigen möchte, ein sprechender Beweis, daß die besonnenen Menschen des „grobianischen 16. Jahrhunderts“ von einem gottgesandten Reformator eine ähnliche Sprache erwarteten wie die späteren Geschlechter.⁴

In mancher Hinsicht sind sich Murner und Luther freilich ähnlich. Beide waren fruchtbare Geister, aber Luther hat mehr

¹ Vgl. oben S. 121.

² B. ff.; vgl. Murner, Von dem habstantum, G. u. An den . . . adel, E. a.

³ Augustin von Alfeld.

⁴ Vgl. auch oben S. 13 u. 57.

bittere als süße Früchte zur Reife gebracht. Beide entfalteten eine fieberhafte Tätigkeit. Beide besaßen eine eiserne Energie, eine unermüdliche Arbeitskraft und eine erstaunliche Sprachfertigkeit. Beide schrieben in der Regel in der Sprache des Volkes, an das sie sich wandten. Beide redeten mit weiser Überlegung wie „die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse“, der „gemeine Mann auf dem Markte.“¹ Aber der Moralsatiriker war bereits weltberühmt als Luther anfangs deutsch zu schreiben. Was soll man daher von der Legende sagen: „Mit Luther beginnt die deutsche Literatur“? „Auf protestantischer Seite wurde“, wie Pastor Risch ebenso treffend als zeitgemäß bemerkt,² „bisher im Durchschnitt die literarische Verwendung der deutschen Sprache vor Luther, besonders auf religiösem Gebiete, unterschätzt und Luthers sprachgeschichtliche Bedeutung [wie die Wiclifs] überschätzt. Er konnte nur in dem Maße schöpferisch und bahnbrechend wirken als es ihm gelang, alle in der Sprache liegenden Kräfte und Mittel samt den neuen Ansäzen und Reimen zu erfassen . . . Die deutsche Sprache hat durch ihre eigene bodenständige Entwicklung Luther viel mehr vorgearbeitet als es auf den ersten Blick scheinen möchte.“ Luther selber hat die Ehre, Schöpfer einer ‚sonderlichen, eigenen Sprache‘ zu sein, wohlweislich abgelehnt und bekanntlich nur in der ‚gemeinen [d. h. gemeinverständlichen] deutschen [Kanzlei=] Sprache‘ schreiben wollen.³ Die gegenteilige Entdeckung blieb erst Literaturhistorikern vorbehalten, denen die deutsche Literatur vor Luthers Auftreten eine camera obscura war. Man braucht nur an Brant und Murner zu erinnern, um die ganze Lächerlichkeit der bekannten Phrasen zu empfinden. „Ohne Luther ist die Literatur des 16. Jahrhunderts, so wie sie uns vorliegt, [freilich] undenkbar;“ aber die deutsche Sprache hätte weder an Kraft noch an Volkstümlichkeit, weder an Umfang noch an Gehalt verloren, wenn vieles davon ungedruckt geblieben wäre. Nicht ein Sachse (Luther), sondern zwei Elsässer (Brant und Murner) haben der volkstümlichen, satirisch-didaktischen deutschen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts den ehrenvollsten Stempel aufgedrückt.

Auch Luther hatte eine humoristische Ader; aber sein Humor ist ganz anderer Art wie der Murners. Luthers „Humor ist in der Regel entstellt durch den bitteren Kampfgeist, durch Leidenschaft und Hass . . . Die Seinigen mag er bei seiner Scherzpolemik ergötzt haben durch seine originelle Kraft, andere

¹ Vgl. Luthers „Sendbrief von Dolmetschen“, 1530.

² Neue kirchliche Zeitschrift 1911, 137 f. (nach Grisar).

³ Tischreden, Kap. 69.

grotest herabzusehen . . . , aber bei unparteiischer literarischer und moralischer Wertung erscheinen die Leistungen solcher humoristischen Kunst als verärgernde Satire, als geistreiches ätzendes Spiel mit Worten, nicht als Ausflüsse wahren Humors" (Grisar¹).

Luther hat endlich nur wenig geschrieben, das Anspruch machen könnte Gemeingut des deutschen Volkes zu werden. „Das Lesen seiner [polemischen] Schriften“ ist selbst für katholische Förscher wegen der vielen „hohlen Übertreibungen“ und fratzhaften Verzerrungen schon lange „eine ermüdende, [zeitraubende] und widerwärtige Beschäftigung“.² Seine verdienstvollste Arbeit, die Bibelübersetzung, die aber bei Katholiken wegen tendenziöser Zustützungen nie vollen Genuss aufkommen ließ, gilt schon länger auch protestantischen Gelehrten, z. B. dem Göttinger Orientalisten Paul de Lagarde, als „völlig veraltet und durch und durch unverwendbar“ oder „vollständig unbrauchbar“.³ Murners Ansehen dagegen nimmt im gleichen Grade zu.

5. Murner und Fischart. Auch Fischart kann sich in keiner Hinsicht mit Murner messen. Fischart wurde aus konfessioneller Befangenheit und Voreingenommenheit in der Regel ebenso überschätzt als Murner unterschätzt. Er ist „wohl ein Meister der Sprache, ein Meister des Wortspiels vor allem; aber er ist auch, sowohl in seiner Stoffhäufungs- wie in seiner Sprachverdrehungslust ein ganz entschiedener Manierist“ (Bartels⁴), der selbst geschulte Leser bald ermüdet, langweilt und abstößt. „Die Wortmacherei, die Erfindung von seltsamen neuen Ausdrücken, die man ihm [gerne] zum Ruhme anrechnet, ist eine bloße Bizarrie und Sache persönlicher Eitelkeit . . .“ (W. Menzel⁵), „der tollste Wortcancan, der je getanzt ward“ (C. Busse). Fischarts Stil, namentlich der in Prosa, ist barock überladen mit sinnlosen Schnörkeln; seine „witzigen“ Anspielungen sind selbst Literaturhistorikern wie Goedeke vielfach „dunkel geblieben.“⁶ Murners Sprache dagegen, und zwar die in Prosa ebenso

¹ Luther III, 268.

² Vgl. Döllinger, Kirchenlexikon, VIII², 343.

³ Göttinger Gel. Anzeigen, 1885, Heft 2; vgl. Grisar, Luther III, 433 bis 445.

⁴ Geschichte der deutsch. Lit., I, 198; vgl. auch C. Busse, Gesch. der Weltlit., I (1910), 372.

⁵ Deutsche Dichtung, Stuttg. II, 1859, 136; vgl. auch M. W. Götzinger, Die deutsche Literatur, Stuttg., I 1844, 193 ff.

⁶ Goedeke, Dichtungen von Joh. Fischart, Leipzig, 1880, XII; vgl. auch J. Sahr, Von Brant bis . . . Fischart (Sammlung Gösché), Leipzig, 1905, 51.

wie die in Versen, ist trotz alle nWizes einfach und natürlich. Man sehe sich nur die Titel der beiden Autoren an. Der Barfüßer nennt das Kind in der Regel gleich mit dem rechten Namen; Fischart dagegen geht um die Sache herum wie die Ratze um den heißen Brei. Im „bachantischen Gewirr von Wiz und Sprachkraft kommt man vor lauter Reichtum zu nichts“ (Bartels). Murner ist „ein Meister des Titels, wie es ein rechter und echter [Volks- und] Tagesschriftsteller sein muß“ (Spanier¹); die Titel seiner Moralläden (Narrenbeschwörung, Der Schelmen Zunft, Die Mühle von Schwindelshiem und Gret Müllerin Jahrzeit, Die Gäuchmatt) sind trotz aller Anziehungskraft einfach und ungekünstelt. Fischarts Titel dagegen sehen meist wie Bandwürmer aus. Sein berühmtestes Werk erschien 1575 „unter dem affektierten“, für die Arbeitsweise des Verfassers „hinlänglich bezeichnenden“ Titel:²

„Affenteurliche und ungeheurelle Geschichtschrift vom Leben, Raten und Taten der vor langen Weilen vollen wohlbeschreiten Helden und Herrn Grandgusier Gargantua und Pantagruel, Königen in Utopien und Minentreich. Etwan von M. Francisco Rabelais französisch entworen, nun aber überschredlich lustig, auf den deutschen Meridian visirt und ungesährlich obenhin, wie man den Grindigen laust, vertirt durch Huldrich Ellopostikleron Reznem.“

Man muß sich wirklich mit Wolfgang Menzel und Carl Busse wundern, „wie man dieser plump erfundenen, völlig unnatürlichen Sprachweise irgend hat Geschmac abgewinnen können.“³ So verschieden die Titel der beiden, so verschieden die Sprache und Kompositionsweise überhaupt. Die beiden Satiriker sind eben in ganz verschiedenen Schulen groß geworden. Murner rang als Humanist nach griechischer Schönheit und römischer Kraft, Fischart dagegen wagte den gallischen Sprung, aber er gelang ihm so wenig wie den Deutschen zu Lessings Zeiten. Fischart hat den Franzosen ihre Fehler, den Zopfstil und den Überglauen, aber nicht ihre Vorzüge abgeguckt. Murner schrieb „in der fernigen Sprache des Volkes“ (Balke⁴); „der schlchte Volkston . . . gelingt Fischart selten“ (Sahr⁵). Der Calvinist erinnert vielmehr oft an jene von Luther getadelten „Puppenschreiber, die sich lassen dünen, sie haben Macht deutsche Sprache zu ändern und uns täglich neue Wörter dichten“,⁶ als an einen echten Volkschriftsteller.

¹ Jahrbuch für Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr., VIII (1892), 74.

² W. Menzel, Deutsche Dicht. 136, u. Fischart-Artikel im „Allgemeinen deutschen Conversationslexikon“, IV (1840), 109.

³ Murner, LXXXV.

⁴ Von Brant bis . . . Fischart, 50.

⁵ Luther, Vorrede auf das Alte Testament.

Beide haben große Vorbilder. Aber Murner gewinnt, wenn man den Quellen nachgeht, aus welchen er schöpft;¹ Fischart dagegen verliert. Fischart „verdankt“ nämlich in seinen berühmtesten Schriften in „Prosa“ und in Reimen „fast alles einem unendlich mühseligen Zusammensuchen der Einzelheiten, die er Zug um Zug in den geborgten Rahmen einträgt, so daß er, wenn man [zufällig] seine [verschwiegenen] Quellen gefunden, nicht mehr als Verschwender erscheint, der den unschöpflichen Schatz des Erlebten und Erfahrenen ausstreut, vielmehr als ein fleißiger Sammler, der überall borgt, Zettel und Einschlag, Zeichnung und Stift“ (Goedele²). Das Beste und Wichtigste in „Aller Praktik Grossmutter“, worin er den Kalenderaberglauben bekämpft, stammt aus der „Practica Practicarum“ des sonst leidenschaftlich bekämpften Franziskaners Johann Nassus, von dem er ohne Quellenangabe „entlehnte, was ihm gefiel“; und zwar hat die von Goedele angestellte Vergleichung der gleichartigen Schriften ergeben, daß „nicht etwa beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft“ haben, wie Wackernagel zu Fischarts Ehrenrettung annahm, sondern, daß Fischart ohne Bedenken Anleihen bei einem Gegner machte, dessen „versteckten Namen (Jonas Philognisius) er wahrscheinlich „nicht erraten hatte“.³ Sein Hauptwerk „Gargantua“, ist eine Umarbeitung und Nachahmung des satirischen Karikaturgemäldes „Gargantua“ von François Rabelais (1483—1553). Einige der besten poetischen Gedanken“ im „glückhaften Schiff“ hat Fischart aus der Argo Tigurina, einem kleinen lateinischen Gedicht des jüngeren Rudolf Gualther „entlehnt“ (Pannier⁴); die volkstümlichen Wendungen und Sprichwörter im „Notwendigen Rehbab“ aus der „Schelmenzunft“ seines Freundes „Murnarr“. Der „Bienenkorb des heiligen romischen Immenschwarz“⁵, eine freie Übersetzung des vierten Drucks des 1574 erschienenen „Byencorf“ von Philipp van Marnix, des fanatischen Herrn von Sankt Aldegonde, der nach Edgar Quinet „Die katholische Kirche im Schlamm zu erstickten“ suchte, ist zwar „mit vielen kleinen und größeren Zusätzen“ versehen, aber „die Zitate aus dem Kirchenrecht und den älteren Kirchenschriftstellern gehören — ohne Ausnahme Marnix

¹ Vgl. oben S. 89 ff.

² Dichtungen von Joh. Fischart, Leipzig 1880, XII.

³ Vgl. Goedele, Gedichte von J. Fischart, XIV, u. Pamphilus Gengenbach, 415 f.

⁴ Das glückhafte Schiff von Fischart (in Reclams U.-Bibl.), 8; vgl. Bächtold, Das glückhafte Schiff, Zürich 1880.

an und Fischart so wenig, daß derselbe [obwohl Jurist] nicht einmal die Fehler korrigiert, welche in diesen Säzen von den Sezern . . . begangen worden waren" (Vilmars¹). Das „*Fesuiter hütlein*“ endlich ist eine vergrößerte Kopie von „La legende et description du Bonnet Carré“.² „Daß Fischart das französische Gedicht . . . [sklavisch] benutzt hat, läßt sich nicht bloß aus dessen allgemeiner Haltung, sondern auch aus einer großen Anzahl einzelner Stellen aufs unzweifelhafteste nachweisen“ (Kurz³).

Fischart ist zudem ebenso weit hinter seinen Vorbildern zurückgeblieben als Murner sie übertroffen hat. „Fischart ist kein Rabelais, weder ein so grotesker Poet, noch ein so ‚göttlicher Kerl‘ wie der Pfarrer von Neudon. Rabelais konnte Menschen schaffen, Rabelais konnte erzählen, Rabelais konnte die Stimmung tollster Laune in grandioser Weise durchführen“ (Bartels⁴). Fischart gelang das nicht.

Noch weniger erinnert Fischart an Murner. Der Mönch ist ein Lehrdichter und Humorist ersten Ranges, Fischart ist zwar ein großer Verseschmied, aber kein großer Poet und kein großer Didaktiker, auch „kein großes komisches Talent“ (Bartels⁵). Murner ist überdies einer der ersten und größten deutschen Realisten, Fischart, um euphemistisch zu reden, einer der größten deutschen Phantasten. Der Franziskaner greift hinein ins volle Menschenleben, und wo er's packt, da ist's interessant. Wie die Menschen am Anfang des 16. Jahrhunderts leibten und lebten, dachten und redeten, flagten und lachten, zürnten und weinten, rangen und strebten, litten und stritten, hat niemand naturwahrer und anschaulicher geschildert als Murner. „Seine Personen sind von Fleisch und Blut“ (Balke⁶). Wie oft schon glaubt man den Bummelstudenten gesehen zu haben, der da stolzen Hauptes „mit schweren Tritten einhergeht!“⁷ Wie lebhaft kann man sich den Ehemann vorstellen, der „den Stiel aus dem Besen ausraust“, den sein zu spät vom Markte heimgekehrtes Weib mitgebracht hat, und mit dem „eichenen Federwisch“ dessen Lenden „streichelt“, bis sie „blau und rot, auch grün und gel[b]“ gefärbt sind,⁸ oder den Marktfrämer, der einfältigen

¹ Zur Literatur Joh. Fischarts², Frankfurt 1865, 16.

² Bei Kurz, J. Fischarts sämtliche Dichtungen, II (Leipz. 1886), XXXV bis XLII.

³ Ebd. XLII; vgl. die Belege ebd.

⁴ Gesch. der deutsch. Lit. Bd. I.

⁵ Ebd.; vgl. auch Busse a. a. O.

⁶ Murner, LXXXVI.

⁷ NB. 6, 107.

⁸ NB. 9, 91 ff. u. Mühle von Schw. 685—694.

Räufern wertlose Salben aufhängt und sich dann „*z[e]itlich*“ aus dem Staube macht!¹ Fischart dagegen „bringt es nicht zu Gestalten“ (Bartels²). Seine „Jesuwider“ mögen in der Hölle wohnen oder im Gehirne von Geschichtsverdrehern und Ignoranten, auf Erden haben sie nicht gelebt.

Ein ebenso großer Unterschied besteht zwischen Murners und Fischarts *Satire*. Der Elsässer Barfüßer ist anerkanntermassen „eines der bedeutendsten satirischen Ingenien unserer Nation“ (Vilmar). „In den konfessionell polemischen Dichtungen Fischarts“ dagegen ist „von echter ‚Ironie‘ und ‚Humor‘ nichts zu entdecken“ (Janssen³), es mühten denn Proben wie folgende sein. Im 16. Kapitel des „*Gargantua*“ röhmt sich sein Held „durch genaue Erforschung die kostlichste Weis das Gesäß zu wischen erfunden“ zu haben. Im 17. Kapitel, wo er über die Lehrmethode der Katholiken „in lateinischer Schrift und Kunst“ spottet, legt er einem „Weisheit witzigen Sophisten“ die naive blasphemische Übersetzung in den Mund:

„Agnus Dei (O ihr lieben Herrn), qui tollis (die ihr hinnehmt) peccata mundi (das Geld der Welt), miserere nobis (ach gebt uns auch einen Teil)! Item sacerdothes tui (die Geistlichen und Gelehrten) induantur iustitia (sollen gute Pelzröcke anlegen), et sancti tui exultent (und mit dem heiligen Kreuze gehen, und die Mägd nachtanzen),“

und das in einer Zeit, wo Jesuiten als Lehrer und Erzieher „den weisesten Protestanten [z. B. Roger Bacon] widerwillige Lobsprüche“ abloßten (Macaulay⁴).

Im 18. Kapitel nennt der Calvinist Erzieher im Mönchsgewande „zuchtgleichende, farrenseidische Quadricornuten, die entweder die Jungen zu unsittlichen, erschrockenen, augensperrigen Stierköpfen machen oder zu hochtrabenden, ruhmüchtigen, neidigen und freveln Schreiern und Plauderern, oder zu schalkverbergenden Schleichern, Schlüsselsuchern, Verhezern, Verhetzern, Lockvögeln, Duckmäusern und Erzarchibuben“, obwohl in jenen Tagen „selbst [viele] Protestanten ihre Kinder von entfernten Gymnasien „zurücktrieben und sie den Jesuiten“ übergaben (Ranke⁵).

Einen Mönch läßt er zwecks Verhöhnung des Breviergebets sprechen:

¹ NB. 56, 21–41.

² A. a. O.

³ Geschichte des deutschen Volkes, 1.–12. Aufl. V, 510 (Anm.); vgl. auch W. Menzel, Deutsche Dichtung, Stuttg. 1859, II, 136.

⁴ History of England, II¹¹ (1856) 54.

⁵ Die röm. Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 16. u. 17. Jahrh. II, 33; vgl. auch Macaulay, Hist. of Engl. II, 54.

„Wann ich dies kleine [aus fast lauter Psalmen bestehende] Breviarium morgens früh übernag und ein kleines Stündlein zersaug, so unterpolstere ich meine Lunge so lustig, daß sie gleich bereit ist zu trinken. Wofür,“ sprach Gargantua, „sprecht ihr Gezeitgebetelein?“ „Ja fragt“, sprach der Mönch, „für den blauen Hufsten! Also hat es der heiligen Mutter gefallen . . .“

Derselbe Mönch zog dann „wider seinen Willen“, durch ein Weib bezwungen, hoch zu Roß mit den „edeln Kämpfern“, „auf gute Abenteuer“ aus, sprengte „unter ein[en] Nusbaum“ und blieb „gleich mit dem Helmvisier an einem verwirrten fraspeligen Ast“ hängen, „indes das Roß unter ihm weglief . . . Da schrie und rief er „hilffio, rettio, schelmio, dibio“ . . . Gargantua kam und sah, in was Gelegenheit der Ruttensack dahing, und sprach zum Artschwohl:

Was würden die friessischen Bauern da tun, wenn sie das fremde Obst an ihren Bäumen sähen? Gewiß auch davor auf die Knie fallen und Gott für fremde Frucht also sehr danken wie damals, als sie die spanischen Gesählein samt dem Inhalt an ihren Bäumen hangen sahen für spanischen Pfeffer! . . .¹ Also soll man die Mönche . . . in die Luft hängen; so fressen sie keine Maden. Hätt' man des Königs in Frankreich Beichtwater bei Zeiten getan, so hätt' er seinen König nicht erstochen.“ (Rap. 45).

Solche „Gedanken fließen“ Fischart „nur so zu, . . . sprudelnder Humor und nedische Laune [d i e s e r Art] wechseln einander ab“ (Pannier²). So „keusch“, so „humorvoll“ schreibt der „calvinistische Satiriker“, von welchem Kurz röhmt:³ So „sicher er auch trifft, so verlebt er doch nicht. Man sieht aus jedem Wort, daß er die Menschenkinder doch inniglich lieb hat, wenn er auch ihre Schwächen und Irrtümer rücksichtslos aufdeckt und sie dem heiteren Spott preis gibt.“ Kein Wunder, daß schon zu Goethes Zeiten ein angesehener protestantischer Literaturhistoriker Namens Wahler⁴ darauf aufmerksam machte:

„Für die Werke, in welchen“ Fischarts „reicher Geist am üppigsten glänzt, dürfte kaum die rechte Leserwelt auszumitteln gewesen sein; es spiegelt sich in ihnen eine buhlerische Schweigerei der Phantasie ab, die selbst von einem Geistesbruder hätte gezüchtigt werden müssen, wenn Gefahr vom Überhandnehmen dieses Kunstsstils zu besorgen gewesen wäre.“

Murners Geißel trifft, den sie treffen soll, Fischarts Pfeile prallen auf den Schüßen zurück. Murner zieht eben gegen wirkliche „Narren“ zu Felde, Fischart aber kämpft gegen Karikaturen oder Gespenster. Seine polemischen Schriften „haben [darum] schon zu ihrer Zeit geringe Teilnahme gefunden und können jetzt nur noch, weil sie von Fischart kommen, die Auf-

¹ Der durch Punkte angedeutete Satz ist zu schamlos, um angeführt werden zu können.

² Die Flohhaß (Reclams Univ.-Bibl.), 6.

³ Fischarts sämtliche Dichtungen, Leipz. 1866, I, XXVIII.

⁴ Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Frankf. 1818, I, 211.

merksamkeit auf sich ziehen. Die erste derartige Arbeit „Na cht-Rab oder Nebelkräh“ [— eine „Dichtung“ in 3755 Knittelversen vom Jahre 1570 —] ist nichts anders als eine persönliche Schmähchrift gegen [den Straßburger Predigersohn] „J a t o b R a b e“ (Goedekel¹), der nach seinem Übertritt zum Katholizismus im Jahre 1565 ein wackerer Verteidiger der Kirche wurde. Auch Kurz, Fischarts begeistertster Lobredner, gibt zu², daß „das Ganze als verfehlt bezeichnet werden muß“, versichert aber, man werde durch „Einzelheiten entshädigt“. „Namentlich“ soll „der Abschnitt, in welchem“ Fischart „von den Jesuiten spricht, von großer satirischer Kraft“ sein. Hören wir aber nur, wie „geist- und humorvoll“ da Fischart das Leben und Wirken eines Jesuiten verspottet, der in Ostindien als Missionär „den Namen eines Apostels und Heiligen erwarb“ (Ranke):

Ach, wenn ich — schreibt er — nur daran gedenk,
 Was sie doch heut für seltsam Schwänk
 Beschreiben von F r a n z X a v e r,
 Dem Jesuwider weit daher,
 Die er in neuen Inseln riß,
 So muß ich glauben für gewiß,
 Daz sie im Sinn han vor all Dingern,
 Neu Sankt Franziscum aufzubringen;
 Denn sie auch von ihm rühmen fast,
 Wie er an dem Ort, da er rast,
 Und nach seim Tod tu Wunderzeichen . . .
 Ein Hund, der ging auf dreien Beinen,
 (Dann er sehr hinket an dem einen)
 Da haben sie geschlossen draus,
 Die Kraft komm' aus dem Grab heraus . . .
 Auch han' von seinem Leib geschrieben,
 Wie er sei unverwesen blieben
 Fünfzehn Monat, das ist lang,
 So lang blieb keiner noch am³ Strang,
 Und gab sein Grab so ein Geruch,
 Als ob man Viejam bei ihm such.
 Ich denk', daß an dem Ortlein stet
 Vielleicht ein starker Marterdreß,
 Der einem Bauern ist entfallen,
 Der so herfür riecht vor ihn' allen . . .
 Auch soll ein Wunder sein geacht,
 Daz der Franziskus alle Nacht
 Drei Monat lang nur hat geschlafen
 Drei Stunden nur vor seinen Schafen,
 Die ihm so angelegen waren,
 Daz er den Schlaf bei Nacht ließ fahren
 Und schlief dafür am hellen Tag . . .
 Darneben sagen sie auch dies:

¹ Dichtungen von J. Fischart, XVI.

² Fischarts sämtl. Dichtungen, I, XXXVII.

³ Orig.: „eim“.

Der Franz sei heilig für gewiß.
 Und warum? Weil er in dem Bett
 Im Schlaf von Gott nur sagt' und red't
 Und schrie: „O bone Jesu mi,
 Was bin ich doch nur für ein Vieh!
 Ich denk, er war im Kopf verrückt
 Und in das Fesfeu'r gar verzaubt . . .
 Posteriora Aristotelis
 Macht unter ihm' viel Narren g'wiß.“¹

Das soll kraftvolle Satire sein? Nein, das erinnert eher an gemeinen Gassenbubenspott.

Auch die weniger persönliche Satire „Von S[an]kt Dominici und S[an]kt Franziski artlichem Leben“ vom Jahre 1571 hat keinen „großen [polemischen oder literarischen] Wert, . . . weder für jene Zeit noch für die Gegenwart“ (Goedede²). Um seine „Wihe“ über den bäuerischen Ursprung der Bettelmönchsorden anzubringen, macht er aus dem reichen Kaufmannssohn Franziskus, der einem evangelischen Rate folgend sein Vermögen unter die Armen verteilt um die Armut heimzuführen,³ jenes verachtete Weib, „das des ersten Gatten (Christus) beraubt,“ „mehr als 1100 Jahre“ ohne Freier geblieben war,⁴ einen welschen Bauern.

Selbst das in drei Drucken bekannte „Jesuiterhütlein“, nach Kurz⁵ „die wichtigste und zugleich treffendste“ Satire, „die je gegen die Jesuiten geschrieben worden ist“, kam nämlich erst in protestantischen Literaturhistorikern aus begreiflichen Gründen wie „eine ziemlich frostige Allegorie“ vor, „die sich leicht umkehren ließe und den Jesuiten nicht sehr wehe getan haben wird.“⁶ „Vierdeckige“ Hütlein tragen ja bekanntlich nicht nur Jesuiten, sondern auch Juristen, zu deren Kunst Fischart gehörte.

Wie einst Homer den Schild des Achilleus, so läßt Fischart „vier Mühen vor den Augen des Lesers entstehen“ (Kurz⁷); aber es dauert ungewöhnlich lange, bis er zum Thema, zum „Jesuiterhütlein“ kommt. Die Einleitung macht nämlich ein starkes Drittel, 410 Verszeilen aus, obwohl die ganze „Legende“ nur 1142 Verse zählt. Der Höllenfürst Luzifer ladet „seine Gesellen“ ein, vier Mühen anzufertigen: „ein einziges Spitzhorn“ für die Mönche, das „Kuttentapp heißen soll“, einen zweihörnigen Hut für „Prälaten, Abt und Bischof“, ein „g[e]dr[e]isach G[e]hürn“ für „die Bestia und Pebsta“ auf dem Stuhle Petri, den „Statt-

¹ Nacht-Nab, Ebd ff. (Kurz, Fischarts sämtl. Dichtungen, I, 63 ff.).

² A. a. O. XVII.

³ Vgl. Matth. 19, 16–30 u. 10, 9 f.

⁴ Dante, Par. 11, 58 ff.

⁵ Fischarts sämtl. Dichtungen, 2. Teil (Leipzig 1866), XLIII.

⁶ Goedede, a. a. O. XVIII.

⁷ A. a. O. 91.

halter" des Teufels, und endlich ein „Quadricorn“ für den Stifter des Jesuitenordens, den „Spanier Ignaz Pugwoll,

Zu deutsch g'nannt Feu'rart Pugevoll,
Welchem zuerst erscheinen soll
Dieses vierhörnig Widerhütlein.
Der wird's aufnehmen für's größt' Gütlein . . . ,
Wird's pflanzen fort in allen G'bieten
Auf sein' Sauherd, die Pugvolliten,
Auf sein' Ignazianisch G'sellen,
Die g'boren sind im Feu'r der Hellen."¹

In diese Mühen werden nun auf Luzifers Vorschlag alle erdenlichen Laster eingenäht.¹ Die „Kuttenkapp“ „soll zusammen glejnäht sein
Aus Faulheit und einfältigem Schein,
Mit der Nadel der Heucheli
Und dem Faden der Täuscherei.“

Als die Mühe „vollendet“ war, setzten die Teufel sie „dem Abbadon“, dem „Engel des Abgrunds,²] auf, um
„Zu sehn, wieſ' ihm antät stehn.
Sie stand ihm wohl, er lehrt' sich um,
Ließ einen Furz und macht' sie frumm.
Hiemit war sie geweihet ein . . .“ [A₂ ff.].

Sodann fordert Luzifer seine „Gesellen“ auf „die zweihörnige Bischofs-haube“ herzustellen und „drein“ zu nähen „die Hoffart geistlich
Durch die Nadel der Herrschung fleischlich
Mit Faden der Schafschinderei . . .
Als es nun gar war ausgemacht,
Sezten sie's auf mit großer Pracht
Ihrem Fürsten dem Beheimat;
Dem reint sich auf sein G'hörn gar glatt . . .
Man neigt' sich vor ihm als wär's Gott
Und brächt' bald ein' Haufen Rühlot
Das G'hürn zu weihen und zu schmieren
Zur Macht, daß es mög' chrisamieren“ [A₃ ff.]

Die drehhörnige Tiara
„Ist wie ein Einhorn zugespitzt,
Da zu oberst ein Kreuz auffügt.“

„Drein genährt“ ist
„Des Judas Sädel und Gerät,
Desgleichen auch die Simonei
Und die groß' Pründendieberei,
Auch um das Primat-Horn den Streit
Und all Rachegierigkeit und Neid,
Auch Wohl lust, Ehrgeiz und Meineid
Und Verfluchung der Oberkeit,
Gift, Aufruhr und Verrätereи,
Die Sodomie und Zauberei . . .“

und dergleichen mehr. „Belial muß“ sodann das „Haupthorn“ entsprechend „firmen“, damit „mit Lügen, Kriegen, Trügen kein Teufel nimmer ihm ansteigen“ könnte. Darnach setzte Luzifer

„Es auf und spie gleich Feuer
Und stellt' sich also ungeheuer,

¹ Vgl. Carré, Légende, Vers 31. — ² Vgl. Apf. 9, 11.

Daß den Teufeln verging das Lachen
 Und sahen sau'r zu diesen Sachen,
 Bis einsmals er da überpürzelt
 Und einen Teufel herausfürzelt.
 Der trug ein' roten Schäubenhut
 Und führ't recht ein' Kardinals Mut
 Der nahm dies g'schraubt Horn, führ'ts im Schnap[ps]
 Gen Rom, da man gleich wählt' ein' Papst . . . [U. ff].

Man sollte wirklich „denken“, daß an „diesen Teufelhörnern drei Unglücks genug auf Erden sei . . .“

Aber der grimig Luzifer

Ram erst ins Wüten wie ein Bär“

und befahl seinen Genossen noch ein „vierdeckiges und vierhörniges“ Hütlein zu machen,

„Auf daß es viermal viel mehr Gift
 In sich [ent]hält“ denn die vor g'stift[!],
 Weil es doch auch tragen sollen
 Vierfach Böswichtl der ärgsten Wollen,
 Welche viel artlicher dann wir
 Können den Schafspelz lehren für,
 Da sie doch Säu und Bockart seind,
 Wie aus dem Namen wohl erscheint,
 Welchen wir ihnen gaben sithet
 Und nannten“ Suiten und Wid[ob]er . . .
 Sie nennen sich die Jesuiter,
 Da sie wohl hiehen Jesu zu wider . . .
 Es bleibt ein Cornucopia,
 Der Schelmerei recht propria,
 Ein ü ber hä ust u nd a usg'füllt Horn
 Voll Trug, List, Raub, Meid, Gift und Zorn.

Am Schluß ließ „Meister Luzifer“ „drüber einen solchen Scheiß,
 Darvon man noch zu sagen weiß;
 Denn daher kommt es, daß man spricht:
 Die Suiter und ihr Gedicht
 Seien des Teufels letzter Furz,
 Der doch vor Angst ihm ward zu kurz . . .
 Seht also habt ihr, liebe Leut,
 Den Ursprung alles Übels heut.“¹

Das ist in Kürze der ganze Geist, Humor und Witz jenes „Meisterwerks der Satire“,² das vielleicht jenem taftvollen Jugenderzieher Ehre machen würde, der in seinem Hass gegen den Katholizismus an einen Schüler die „witzige“ Frage richtete, ob ein Bischof eine Bedürfnisanstalt sei, aber keinem „originellen Satiriker“,³ geschweige denn einem Pächter des reinen Evangeliums, zumal die Schauer-„Dichtung“ in einer Zeit geschrieben wurde, da man nach dem Geständnis eines berühmten protestantischen Historikers „die katholische Wiedergeburt von den Hallen des Vatikans bis zur entlegensten Klause

¹ Vgl. die Ansichten des Bremer Kindermörders Schmidt.

² Kurz, Fischarts sämtl. Dichtungen, 2, XLIII.

³ Vgl. Meyers Konversationslexikon, VI⁶, 471.

in den Apenninen sah¹ und da der Jesuitenorden allein fünf weltberühmte Heilige hervorbrachte: Ignatius von Loyola († 1556), „der an der großen katholischen Reaktion [oder Restauration] denselben Anteil hat wie Luther an der großen protestantischen Bewegung“ (Macaulay²), Franz Xaver († 1552), dem die Nachwelt den Ehrennamen „Apostel Indiens“ gab, Franz Borgia († 1552), Ratgeber der heiligen Theresia und dritter General, einst Vizekönig von Katalonien, der Senatorssohn Stanislaus Kostka († 1568) und der Fürstensohn Alonius von Gonzaga († 1591). Man muß wirklich staunen über die wunderbare „Erfindung“³ der schauerlichen „Dichtung“, die der bekannte Literaturhistoriker Kurz in Verzückung mit dem berühmten Kulturbilde auf dem Schilde Homers verglich und die nach seiner Ansicht „sich zur ‚Légende‘“ des Franzosen verhält „wie Shakespeares Romeo und Julia‘ zur italienischen Novella.“ Welch ein himmelgroßer Unterschied zwischen dem „satirischen Meisterwerk“ Fischarts und dem ironischen Meisterstück Murners! Im „Jesuiterhütlein“ epische Breite voll tödlicher Langweile, im Gedicht „Von dem großen Lutherischen Narren“ reiches dramatisches Leben. Dort ein lächerliches phantastisches Zerrbild, das mehr an den phantasievollen Vater der Lüge oder an einen ignoranten Fanatiker erinnert als an einen evangelischen Streiter, der „immer sittlichen Ernst und strenge Wahrheitsliebe“ zur Schau trägt;⁴ hier ein geistvolles, möglichst treues Abbild, das nur ein Satiriker zeichnen konnte, der mit der ganzen polemischen Literatur der Reformationszeit vertraut war. Dort blinder wütender Hass, hier mitten unter Entrüstung lachender Humor. Dort viermal dasselbe Motiv, so daß man nach Kenntnis des ersten Hutes die Eigenschaften der drei anderen im voraus erraten kann; hier stets bunte Abwechslung. Dort eine geistlose Kopie, hier ein einzigartiges Original. Wer ist heute noch so blind, daß er nicht mit Kurz „aus jedem Wort“ „sieht“, wie „inniglich“ der kalvinistische Fanatiker „die Menschen lieb hat! Welcher Literaturhistoriker muß nicht lächeln, wenn er liest:⁵ „Dem Italiener Torquato Tasso († 1595 . . .), dem Dichter des befreiten Jerusalem, und dem Spanier Miguel Cervantes († 1616 . . .), dem Verfasser des satirischen Romanes Don Quichotte, läßt sich der deutsche Satiriker Johann

¹ Macaulay, Essay „Von Ranke“.

² Ebd. — ³ Vgl. Kurz, a. a. O. 90.

⁴ Vgl. Holten-Weber, Das philosophisch Ehzcüchtbüchlein (Hendels Bibl. der Gesamtlit.), 4.

⁵ F. Kurze, deutsche Geschichte (Göschén), II² (1912), 126.

Fischart . . . immerhin zur Seite stellen?" Und wer wundert sich noch, wenn es auch protestantischen Literaturhistorikern (wie Max Wilhelm Götzinger, Wolfgang Menzel, Karl Groedele, Karl Busse und Adolf Bartels) schwer fiel, Fischart als „einen der originellsten deutschen Satiriker“ anzuerkennen? Fischart ist als Polemiker für jeden Geschichtskenner ungenießbar, auch wenn er, wie Bartels und Busse, weit entfernt ist, eine „geheime Neigung für Papsttum und Jesuitismus“ zu haben,¹ und darum eher eine komische Figur als die „protestantische Nemesis für Murner“. Von einem „großen Satiriker“ erwartet man etwas mehr als wunderbare „Erfindungen“, gemeine Zoten und schlechte „Wiße“.

Murner war endlich, wie wir sahen, ein auf der Höhe der Zeit stehender Volksaufklärer, während Fischart ein kurz-sichtiger Irreführer war. Murner hat den Beifall und Dank aller Kulturfreunde verdient,² Fischart aber hat mit Luther den von christlichen Humanisten angebahnten, zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Kulturfortschritt in Deutschland in eine verderbliche rückläufige Bahn gelenkt. Der radikale Calvinist bildete sich wohl ein ein Aufgeklärter zu sein. Er verschont nichts mit seinem „vornehmen“ Spotte: „einige Partien [im Bienenkorb“], wie die Besprechung der Transubstantiation“ und des Kreuzzeichens, sind „ohne alles Verständnis nicht nur für den römischen, sondern auch für den lutherischen Glauben abgefaßt; beide Auffassungen des Abendmahls, die katholische wie die lutherische, werden als roher Capernaitismus [als Menschenfresserei] in unzarter Weise verhöhnt“; das Kreuzzeichen erscheint als rühriges Mädchen für alles, die Schlüßformel „Durch Jesum Christum unsren Herrn“ ist die Butter, die alles verbessert.“ Fischart ist wohl nur ein Überseher; aber „ohne Neigung zu jenem Standpunkte wird Fischart die Übertragung des Buches des Marnix nicht vorgenommen haben“ (Vilmars³). Auf jeden Fall ließ Fischart (wie alle Katholikenhasser) keine Gelegenheit vorübergehen, über katholischen „Aberglauben“ (Reliquienverehrung, Fegefeuer, Weihe, Breviergebet und dergl.)verständnislos zu lachen.⁴ Und doch hat damals niemand törichteren und schädlicheren Aberglauben genährt und groß gezogen als der „erleuchtete“ Calvinist. Er gab noch alchemistische Schriften heraus, während der „rückständige“ Murner schon um 1512 die Lauge erhabensten Spottes über die „ge-

¹ Vgl. Kurz, Fischarts sämtl. Dichtungen, 1 XXIII.

² Vgl. oben S. 30 ff.

³ Zur Literatur J. Fischarts, 2. Frantf. 1865, 15.

⁴ Vgl. oben S. 159 f.

krönten Toren“ ausgoß, die durch einen „stählernen Berg“ lügen und „die fünfte Substanz ausbrüten.“¹ Im Jahre 1575 setzte Fischart die Welt in Staunen durch die schauerliche „Wunderzeitung von einer schwangeren Jüdin zu Binzwangen vier Meilen von Augsburg“, welche am „12. Dezembris“ 1574 [— 100 Jahre nach Murners Geburt! —] „anstatt zweier Kinder zwei leibhafte Schweinlein . . . [auf die Welt] gebracht hat“ — ein würdiges Seitenstück zu Luthers „Deutung . . . des Mönchskalbs“,² die man seit neuester Zeit aus Tendenz humoristisch aufgefaßt wissen möchte. Als Advokat am Reichskammergericht zu Speyer verdeutschte er im Jahre 1586, zu einer Zeit, wo einsichtsvolle Männer sich bereits gegen Hexenprozesse ausgesprochen hatten, „La Démonomanie des verkommenen französischen Deisten Jean Bodin, um durch das epochemachende Werk „Vom ausgelachten wütigen Teufelsheer der besessenen, unsinnigen Hexen und Hexenmeister“ „den Theologen, Rechtsgelehrten, Medicis, Amtleuten, Richtern, Räten, Ratsherrn und jeder Oberkeit“ die notwendigsten Mittel und Wege zu verraten, „wie“ die „Unholden, Teufelsbeschwörer, Wahrsager, Schwarzkünstler, Bergister, Nestelverknüpfer“ „vermöge der Recht[e] erkannt, eingetrieben, gehindert, erfündigt, erforscht, peinlich ersucht und gestraft werden“, und verdächtigte darin zugleich die katholischen Gegner der Hexenprozesse, vor allem den Arzt Weyer, als Werkzeuge des Satans. Welch ein Kulturabstand zwischen den juristischen Popularisierungsversuchen Murners und denen Fischarts! Wegen der Sachkenntnis, die derselbe in der Übersetzung verrät, erhielt er im folgenden Jahre vom Straßburger Buchhändler Lazarus Zehner den wenig ehrenvollen Auftrag, Springers Malillus malificarum verbessert herauszugeben,³ jenes berüchtigte Handbuch für Hexenrichter, das 1489 erschien und zunächst begreiflicherweise viele Leser fand, aber schon nach dem Jahre „1520 . . . ganz aus der Acht“ gekommen „und in vielen Jahren, in Deutschland wenigstens, nicht wieder gedruckt worden“ war, bis es „nach 60 Jahren“ (1580) von einem Buchdrucker zu Frankfurt am Main, Nikolaus Bassäus, „aus dem Staub und der Finsternis, darinnen es so lange gelegen hatte und . . . billig in Ewigkeit hätte . . . begraben“ bleiben „sollen, wieder hervorgesucht“⁴ und mit einigen anderen Traktaten (darunter Murners längst vergessenes Schriftchen

¹ Vgl. oben S. 34.

² Vgl. Grifar, Luther II, 120 f. u. III, 261.

³ Vgl. Malleus malefic., 1582 (Zehners epistola dedicatoria).

⁴ Hauber, Bibliotheca magica, I, 90 f.

De phitonico contractu) herausgegeben wurde. Von da an erlebte der „Hexenhammer“ wieder Auflage auf Auflage, bis der Jesuit Friedrich Spee 1631 die Cautio criminalis, das wirksamste Buch gegen den Missbrauch der damaligen Rechtspflege, schrieb. So hat Fischart nach bestem Können „darzu geholfen, daß die Welt mit“ jenem „unnützen und schädlichen Buch abermal[s]“ belastet worden “ist (Hauber¹) — nebst Fischarts Stil und Sprache höchst bezeichnend für den „wunderbaren“ Kulturfortschritt, den das deutsche Volk, das um 1515 an der Spize der Kulturnationen marschierte, „seit der Reformation“ und „durch die Reformation“ gemacht hat. Wer den Inhalt des Malleus „erkennen will, der darf nur die [von Fischart beigefügten übersichtlichen] . . . Anmerkungen an dem Rand durchgehen.“ Insofern hat seine Ausgabe „einen Vorzug vor den vorhergehenden. Von den Schreib- und Druckfehlern aber, die in derselben sich finden, sind auch in dieser noch viele übrig geblieben“ (Hauber²).

Es ist also keine Übertreibung zu sagen, daß Fischart, „der gewaltigste protestantische Publizist im Zeitalter der Gegenreformation“,³ nicht nur als Mensch und Christ, sondern auch als Literat „tief unter Murner“ steht.⁴

6. Auch Jonathan Swift (1667—1745), der größte Satiriker Englands, ein anderer Kerl als Fischart, hat den größten Satiriker Deutschlands nicht erreicht; dem verbitterten Verfasser des „Märchens von einer Tonne“ fehlt wie Juvenal und Hütten vor allem Murners lachender Humor. Cervantes' Humor ist wohl sonniger und poesievoller; dafür aber übertrifft der Moralsatiriker den Dichter des Don Quijote durch seine realistischen Sittenschilderungen, die durch ihren Freimut unwillkürlich an Juvenal, den begabtesten Satiriker der römischen Kaiserzeit, erinnern. Chaucer (1340—1400), der humorvolle Verfasser der Canterbury Tales, teilt mit Murner das Bestreben, Ernst mit Scherz zu würzen, und die Kunst der anschaulichen Personen- und Charakterschilderung.

Unter den Deutschen hat nebst Geiler Abram a Sancta Clara (1644—1709) am meisten Ähnlichkeit mit Murner. Der berühmte Wiener Kanzelredner war wohl ein „prächtiges Original“; doch ist sein Stil zu barock und zu schwulstig, um Murner oder auch nur Geiler ebenbürtig zu sein.

¹ A. a. O. 314 f.

² Ebd. 315 f.; vgl. auch Fischarts „Bienenkorb“ (oben S. 156).

³ Meyers Konversationslexikon, VI^s, 471.

⁴ Vgl. L. Pfleger, Wissenschaftl. Beilage zur Germania, 1913, Nr. 12, 91.

I. Die Narrenbeschwörung.

(1512.)

Vorrede.

Ich hab' so manche Nacht gewacht
Und alle Ständ' der Welt betracht['t],
Manch' Hurnis- und manch' Brem[ʃ]enstich
Hab' heimlich erlitten ich,
5 Bis ich zu diesen Ehren kam
Und mich Beschwören anenahm,
Die Narren von den L[e]uten zu bringen.
Glaub' mir, daß ich in diesen Dingen
Berrö[ß]ret hab' manch' ſ[a]uren Schweiß
Ich hab' durchsuchet und durchlesen
Ob hendert¹ wär' ein Mann gewesen,
Der mich die rechte Kunſt möcht' lehren,
Wie ich die Narren follt' beschw[ō]eren,
15 Und hab' durchwandelt manches Land,
Eh' ich die rechte Kunſt erfand,
Darin ich jetzt bin Meister worden,
Ein Narr in aller Narren Orden.
Der Narrenorden ist so groß,
20 Daß er füllt all[e] Weg' und Stroß,
Dörfer, Städt[e], Flecken, Land;
Die hat uns all' Sebastian Brant
Mit ſich² [ge]bracht im „Narrenſchiff“ . . .
Er hat ein' Schiffart [a]ufgerüst['t],
25 Da „find't“ ein jeder, „wer er ist“ . . .³
Viel' Narren haben iſt ein' Bürden;
Daß wir der Narren ledig würden,
35 Hab' ich ein' neue Kunſt und Lehren
Erdicht['t], dieselben zu beschw[ō]eren,
Aus unsern Landen tr[e]iben dannen
Und in die welschen Länder bannen
Mit w[e]iser und kunſtreicher Lehr',
45 Daß sie kein Menschen schaden mehr.
Der „Narrenb'schwörer“ bin ich g'nannt

¹ mhd. iener = irgendwo.

² Orig.: „im“.

³ Vgl. Brants Vorrede zum Narrenſchiff, B. 29.

Und kenn' ein' Narren durch ein' Wand.
 [Drum] D[e]utschland hatt' nie wertern Mann
 Denn mich, so ich beschwören kann;
 65 Es tat kein' Sach nie also not,
 So jezund Narren gehn¹ in Rot²
 [Und] Fürsten, Herren Narren sind;
 In Klöstern ich auch Narren find'.
 Wo ich hingreif', da find' ich Narren,
 70 Die [jüngst] zu Schiff und auch zu Karren
 [Ge]kommen sind mit Doktor Brant
 Und handt gefüllt als[l']s d[e]utsches Land;
 Wir sind der Narren überladen,
 [Und] närr'sche Gäst' sind nit ohn' Schaden...
 86 Nun ratet zu, lugt und gedenkt,
 Daß wir der Narren uns entladen,
 [Auf daß sie uns nit weiter schaden³ . . .

[2.]

Verachtung des Dichters.

[Mein] lieber Mönch, Herr Domine,
 [D] b[e]ißt mich nit, tut mir nit weh!
 Ihr seid⁴ der Murner, ich kenn' [e]uch wohl;
 Seit wann seid⁴ ihr der Kunst so voll,
 5 Daß ihr die Narren Witz sollt' lehren
 Und ihr[e] Torheit von ihm' b'schw[o]eren,
 So doch [selbst] Christus, unser Herre,
 Mit s[e]in[en] Werken, s[e]iner Lehre
 [Einst] alle Krankheit wi[e]der bracht'⁵,
 10 Doch nie ein'⁶ Narren w[e]is hat g'macht?!

Jetzt willst du unsre Narren bannen! . . .
 [Fort,] buß dich, Mönch, hinter die Tür'!
 15 Du sollst dafür den Psalter singen
 Nit um den Narrenkolben ringen.
 Mönch Ihsan,⁷ wo hast du es gelehrt,⁸
 Daß man die Narren w e i s beschw[o]ert? . . .

¹ Drig.: „gond“.² = in den Rat kommen.³ a₂ a ff.⁴ Drig.: „sind“.⁵ = wiederherstellte oder heilte.⁶ Drig.: „kein“.⁷ Hildebrants Bruder, der lustig dreinschlagende Mönch im Rosengarten.⁸ = geler[n]t.

Phantasten, Narren, Toren, Ged'en
 Kleben ist [e] if recht wie die Zeden!¹
 Es sind nit Doktor Murners Sachen,
 Daß er ein' Narren weis könnt' machen.
 Darum muß ich m[e]in' B[a]uch zerlachen,
 Daß er die Sach' will unterston
 Und hat selbs[t] wohl zwölf Legion,
 Als viel', daß ich's nit zählen mag,
 Und mehren sich von Tag zu Tag;
 Die alten machen jung' in dir,
 Nun willst² du jeßund raten mir!
 Sollt'st du dein' Narren taufen lân,
 Wie groß würd s[e]in derselbig Plan,
 Da d[e]ine Gvatter[n] möchten stân!³
 Es schad't dir nit, daß ich dich strafen;
 Herr Domine, geht, li[e]get⁴ schlafen,
 Spart [e]uern Atem, [e]uer Lehren,
 Steht ab von [e]uerm Narrenb'schweren,
 Oder fangt [e]s an euch selber an,
 So seht ihr, ob es mög' bestân!

Antwort des Dichters.

Daß ich [e]uch bin ein Gaukelmann,
 Da mögt ihr fr[e]ilich recht [dr]an han;
 Den[n] ich den Narr'n in diesen Sagen
 Mit Gaukeln manches hab' verschlagen.
 Salomon Schr[e]ibt und lernet mich,⁵
 Daß fein[e] W[e]isheit reden ich
 Soll [je] mit einem närr'schen Mann,
 Er meinet sonst, daß er auch kann
 [Schön] w[e]islich reden und geberden;
 Die Narren bald hoffärtig werden
 Und [fühn] verachten jedermann,
 Was einer fä[n]gt mit Schr[e]iben an.
 Ich bin Murner, m[e]in's Vaters Namen
 Darf⁶ ich mich [wohl] vor niemand schamen
 Ich bin ein Narr, das weiß ich wohl
 Und stec' der jungen Narren voll . . . ,
 Als ich besorg' das selber auch,

¹ = Holzböde. — ² Orig.: „würſt“.

³ Orig.: „lon — plon — ſton“.

⁴ Orig.: „gondt ligendt“.

⁵ Spr. 26, 5. — ⁶ = brauche.

Daß mich der Narr, der liebe Gauch,
 Bis in m[e]in' Tod nit werd' verlassen . . .
 Noch gibt die Schrift den Unterricht:
 Ob sich die Welt¹ vergl[e]ichen nicht
 Mit uns[r]er Lehre, mit unsern Worten,
 Doch sollen wir an allen Orten
 Die Wahrheit lassen vor sich gon;
 Die Lehr' hat Christus selb[st] geton.¹
 Wenn [n] ich dich lehr, daß ich nittu,
 So straf' ich mich, lehr' Gott dazu,
 Wie er mich auch dort strafen soll . . .²
 Geb' ich dir aber göttlich Lehre,
 Dir zu Nutz und Gott zu Ehre,
 Und weiß' dich [a]us der heiligen Schrift,
 Was Glück und Heil und Seele antrifft,
 So ist des Narrenb'schw[o]erer Lohn,
 Daß er der Kunst hab' recht geton.
 M[e]in Datum hab' ich also gesetzt,
 Daß ich mit Willen niemand leßt;
 Ich red' in Lust und dicht' der Gemein'.
 Warf ich dich mit einem Schelmenbein,
 Und [wenn] du wolltest schnurren drab,
 So weiß ich, daß ich troffen hab' . . .
 Wer an der Straße b[a]uen will,
 Der selb' hat Widersprecher viel.
 Ich kann nit jeder Mutter Kind
 Ziehen wohl und jeden Wind
 [Weg]blasen, stopfen allen Mund;
 Ich hör': das Christus selb[st] nit tunnt'.³
 Ich tu', soviel mir möglich ist.
 Wer ist, dem jehund nichts⁴ gebrist?
 Ob i h r mir dann nit danktet schon,
 So hoff' ich doch von Gott den Lohn.⁵

¹ Indem er unter Hinweis auf die „Schriftgelehrten und Pharisäer auf dem Stuhle Moses“, welche „selbst nicht tun, was sie sagen“, zu seinen Jüngern sprach: „Beobachtet und tut alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber richtet euch nicht!“ (Matth. 23, 2—4).

² Vgl. Matth. 23, 14 u. 32.

³ Weshalb er klagte: „Jerusalem, Jerusalem, . . . wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt; du aber haft nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37). — Die Gnade nötigt eben den Menschen nicht.

⁴ Orig.: „nüt“. — ⁵ a₃b u. a₆a.

[3.]

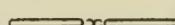
Ein[e] wächse[r]n[e] Nase machen.

[Schriftgelehrter:]

... Ich bin derselbig Gaukelmann,
 Der unsre Narren b'schwören kann
 5 Und [auch] der Schrift ein' Nase machen,
 Glossieren auch zu allen Sachen.
 Wenn ich nit selber her wär' kommen,
 Wer wollt' mein Ort[e]in¹ [e]in hon g'nommen? . . .
 Man nennt uns Meister der Geschrift,
 Die heilig ist und Seele antrifft . . .
 15 Wir dürften baß² eins Narrenb'schwörers
 Dan[n] der Lai' ein's guten Lehrers;
 [Denn] wenn wir unsre Bibel lesen,
 Christi, der zwölf Boten Wesen,
 Der heiligen Schrift sind wir so froh,
 20 Als wenn du f[a]uteit Bohnenstroh . . .
 Wir sind die ersten unter'n Gelehrten,
 Die bösen, falschen und verkehrten,
 25 Und zeigen dir das ewig' Leben,
 So wir w[e]it laufen irr daneben.
 Wir glauben al[l']s, das g'schrieben stät
 Und handeln doch mit uns[r]er Tat,
 Als ob daran kein Zweifel wäre,
 30 Es wär' al[l's]amt ein' falsche Lehre . . .
 Wir weisen dich den rechten Weg
 Und laufen selbst³ den Affensteg . . .

[Murner:]

Die Wahrheit schw[e]igen⁴, Teller schleden,
 Viel lassen in der Feder stecken:
 Wann dich der Tod wird strecken baß,
 80 Vor Gott mußt alles sagen das.
 Wir sollten die Unw[e]isen lehren,
 Das irrend' Schäfl[e]in wieder lehren
 [Hin] zu des rechten Hirten Stall;
 So bringen wir's den Wölfen all',
 85 Von Gott dem Teufel in s[e]in H[a]us!
 Was will zuletzt doch werden dr[a]us?⁵ . . .

¹ = Plaß. — ² = [be]dürften besser oder mehr.³ Orig.: „wir“.⁴ = [ver]schweigten.⁵ a,s ff.

[4.]

Narren säen¹.

Das Erdreich und der Boden hie
 Hat mir vormals gefehlet nie,
 Wo ich e i n' Narren hin hab' gesät,
 Hab' ich dr[e]it[a]usend dannen gemäht.
 5 Wiewohl der Narren sind zu viel,
 Noch dennoch mehr ich säen will.
 W[e]ich' jedermann und mach' mir R[a]um,
 Daß ich kein' Narren hie vers[a]um.
 Da Gott A d a m beschuf [a]uf Erd'
 10 War dieser Acker nit so wert,
 Und mocht' kein Narr nie grünen dr[a]uf.
 Da aber E v a schüttet' [dra]uf
 Den Mist ihr['r] Ungehorsamkeit
 Und düngt' den Acker w[e]it und breit,
 15 Und Gott ihn f[e]ucht['t']² mit seinem Fluch,
 Als mich bericht['t'] das erste Buch
 Der heiligen Bibel³: [[e]it d e r 3[e]it
 Gott's Born auf ihm zerspreitet [[e]it.
 S[e]ither sind Narren wohl geraten . . .
 Der Acker lie[g]t im jüd'schen Land,
 Wahrlichen D a m a s c e n u s genannt,
 Davon Gott nahm denselben Grund,
 Als er Adam zu schaffen b'gund.
 20 Den Grund trug er ins Paradies
 Und macht' dar[a]us Adam mit Fliß,
 Darzu gab ihm, was ihn gelust['t'].⁴
 Doch war die Fr[e]iheit gar umlust,
 Da er die Narrenkapp ergriff,
 25 Mit Eva saß ins Narrenschiff.
 Als bald ihn Gott des Lands verwies,
 Darinnen stand das Paradies.
 Der Engel schlug ihn, bis er kam,
 Da er von Gott sein' Ursprung nahm⁵ . . .

¹ Orig.: „senen“.² = [be]f[e]uchtet[e].³ 1 Mos. 2, 17 u. 3, 17 f.⁴ Nach einer (durch 1 Mos. 3, 23 gestützten) alten jüdischen Sage. „Noch heute zeigen die Moslemin . . . den sog. ager damascenus, . . . den Acker, aus dessen roter Erde Adam erschaffen sein . . . soll“ (Raulen, Weher u. Weltes Kirchenlexikon, V², 1565).⁵ Vgl. 1 Mos. 3, 24 u. 23.

Er war kein weiser Ackermann,
 Daß er das Paradies ließ stân
 50 Und nahm ein' schlechten Acker an.
 Er hat der Kinder viel' gelon,
 Die das Himmelreich londt ston . . .
 Die Elter[n] oft ihr' Kind' verführen,
 Als Adam leider selber tat,
 Wiewohl sein Übel dir nit schad't.
 Hat er den Himmel schon verlor'n
 60 Und auch verdienet Gottes Zorn;
 So hat er doch mit harter Buß
 Dir [vor]gesetzt den rechten Fuß
 [Hin] auf die ewig' Himmel[s]traß';
 Da folg' ihm nach, den Weg nit laß!
 65 Folg' Adam dem betrübten Mann,
 Wie er sein' Sünd' sing bühnen an
 [Und] wieder holt' das ewig' Leben,¹
 Das ihm durch Sünd' Gott nit wollt' geben!¹²
 Ebron heißt [wohl] dasselbig Ort,
 70 Da Rain [einst] tat denselben Mord,
 Da Adam wohnt' neuhundert Jahr'
 [Und] dreißig darzu, das ist wahr³;
 So lang büßt er sein' Übeltat,
 Die er so schändlich begangen hat!
 75 In Sünden folgen wir ihm nach,
 Zu [e]iner Buß' ist['s] uns nit gach.⁴
 Als er den Acker da besaß,
 Der [dann] so lang sein' Wohnung was,
 Da düngt' er ihn mit fettem Mist,
 80 Daß er so fruchtbar worden ist
 Und bisher [noch] kein Narr drauf brist⁵.
 Von diesem Acker g'schrieben stât,

¹ Vgl. Gen. 3, 7 u. 15, Weish. 10, 2 u. übereinstimmende Lehre der Väter.

² Vgl. Gen. 2, 17 u. 3, 3.

³ Die Zahl stimmt (Gen. 5, 5), und das ist hier die Hauptthese. Daß aber der Stammvater des Menschengeschlechtes in Hebron „wohnte“ und starb — dort, wo sich die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob ihre Begräbnisstätte aussuchten (Gen. 23, 19 f., 25, 9; 35, 27 ff.; 47, 30 f., 49, 29 ff., 50, 13) — ist zwar durch die Heilige Schrift nicht exakt erweisbar, jedoch immerhin sehr wahrscheinlich. Der Dichter stützt sich offenbar auf eine (auch von Hieronymus erzählte und für wahr gehaltene) jüdische Überlieferung (vgl. Hieronym., Comm. in Matth. c. 27, Übersetzung von Josua 14, 15 u. den babylonischen Talmud). „Noch heute“ „zeigen die Moslemen . . . das Dichter, in welchem Abel von Rain erschlagen worden sein soll“ (Raulen, Kirchenlexikon, V², 1565).

⁴ = eilig. — ⁵ = fehlte.

Wie Gott dar[a]uf gesæet hat
 Ein' guten Samen'; doch zu Nacht
 85 Des Menschen ,F[e]ind' solch's nahme acht
 Und warf sein' bösen auch darzwischen,
 Daß Gut mit Bösem tät' vermischen¹,
 Wiewohl das Bös nahm überhand . . .
 90 Mich dünkt, es mög' nit hon Bestand,
 Daß alle Zeit meh[r] Narren sind
 Den[n] man der w[e]isen Menschen find't.
 Der Boden hat so große Kraft,
 Daß er so viel' der Narren schafft . . .
 Vom Damascenus-Acker will
 Jetzund ich dir nit sagen viel.

Noch ist ein Acker und ein Grund,
 100 Davon manch großer Narre kummt:
 Der heißet mütterlicher L[e]ib;²
 Den[n] jeder Narr kommt von eim W[e]ib
 Manch e Mutter macht e in' Narren!
 Wenn sie wollt' treulich, ehrlich fahren,
 105 So brächt' sie wohl ein w[e]ises Kind,
 So sie sonst ein[en] Narren find't.
 Das Kind säugt ihr ein ander W[e]ib,
 Auf daß die Brüst' an ihrem L[e]ib
 Zart und rein bel[e]iben stan.
 110 Darum muß sie ein' Narren han,
 Das nehm' sie für den Wert daran;
 Denn nach der Säugerin Natur
 Gewöhnlich nach sich lägt Kreatur:
 Für Edelkind wird dir ein Bür.
 115 Rämst du dann [her] und flagtest mir,
 Daß [oft] dein Kind nit folgte dir
 Und dir in keinem nach wollt' schlagen,
 Ich wollt' dir bald ein' Antwort sagen:
 Was säugtest's nit (in Baders Namen!)
 120 Und knüpfst dein' Brüst' mit Widens³ zamen?
 Ich wollt' dir jetzt gern sagen mehre,
 Wenn ich nit schont' w[e]iblicher Ehre,
 Auch w[e]iblich Brüste ehret' dran,
 Die ich auch selbst gesogen han.

¹ Vgl. Matth. 13, 25 ff. u. 39.

² Pannier übersetzt: „Mutter lieb“!

³ (mhd.) = Bändern.

- 125 Welche Eltern ihre Kind,
So sie jung, gelehrsam sind,
Nit biegen, ziehen, lehren; züchten
Und sie der Frommkeit unterrichten,
Auch lassen ihn'[n] den Baum zu lang,
130 Bis daß sie gehn den Galgengang:
Die kann mein Dichten nimmer preisen;
Sie säen Narren für die Weisen.

- [Auch] unsre G ö t t e ¹ bei der Tauf'
Lernen oft den Narrenlauf
135 Dieselben Kindlein, die sie heben,
Und schwören doch ein' E id daneben:
Sie woll[t]en sie den Glauben lehren,-
Gott und Zucht und Heilige ehren,
So sie nimmer denken dran
140 Und wollen lieber Narren han!
Sie schwören, daß sie Gott behüt'
Wie I u d a s , der Gott selb[st] verriet!

- Wer da lehrt², das nie war gut
Und predigt, das er selb[st] nit tut,
145 Der ärgert manchen frommen Man^t
Und fängt³ Narren säen an...
Wer sein[en] Knecht nit treulich lehrt,
150 Der sei[ne]m Handwerk zugehört,
Und der ein bös Exempel drent⁴,
Ein' falschen Rat dein'[n] Ohren sent⁵
Und heiiset dich verwilligen drein,
Dß du umläufst im Narrenschein, . . .
Verflaget dich und wehret nit,
Damit du lernst den Narrentritt:
Die haben alle Sorg' und Acht,
160 Dß der Senget⁶ werd' vollbracht,
Darin man wenig Narren sät
Und viele Narren wiedermäht".⁷

¹ (noch jetzt beim Volk gebräuchlich) = Paten.

² Drig.: „lernit“.

³ Drig.: „fohet“.

⁴ = (zur Schau) trägt.

⁵ = sagt.

⁶ (die Aus)saat. — ⁷ a₃ ff.

[5.]

Gelehete Narren schinden.

- Herr Gott, behüt vor Gabesslich!
 Ich muß ich wahrlich wehren mich:
 Da ich von gelehrten Narren dicht['t'],
 Da kam zu mir ein böser Wicht
 5 Und sprach: Was darfst du uns zittern?
 Wir wollen mit dir disputieren
 Aus Meister Peter von hohen Sinnen¹,
 Den du nit weißt und wir wohl können².
 Großer Kunst nimmst du dich an.
 10 Und bist doch nit verselbig' Mann,
 Der uns je können' zu Narren machen;
 Du bist zu kind'sch³ in diesen Sachen!
 Wir sind zu voll der heiligen G'schricht.
 Was Himmel, Erdr[e]ich, Seel' antrifft,
 15 Durchgründen die Dr[e]ifaltigkeit,
 Wie Meister Peter lehrt⁴ und seit,
 Den man nennt von hohen Sinnen;
 Die Himmeli[s]t rähe wir auch können²
 Vorgehn dem gemeinen Christenmann.
 20 Was Narrheit hondt wir dir getan?
 Wir geh'n mit W[e]isheit um allein
 Und hondt der Torheit niendert⁵lein'.
 Der Glaub' wird doch von uns regiert,
 So hast du uns zu Narren g'führt! . . .
 So hondt wir auch die gold'ne Zahl,
 Sternesehen, Rech[n]en, Messen,
 25 Singen, Sprechen nit vergessen;
 Was ein Mensch erler[n]en kann,
 Das hondt wir al[l]s mit Fl[e]iß getan.
 Darum die Universität
 Mit Würden uns begabet hät.
 30 Baret[el]e[n], Handschuh' handt wir geben,
 Das Ma[h]l Vespern auch daneben⁶,

¹ Aus dem berühmten Sentenzensbuch des Magisters Petrus Lombardus, worin damals jeder Baccalaureus der Theologie Bescheid wissen mußte.

² Orig.: „Innen“. — ³ Orig.: „Kindst“ = kindisch. — ⁴ Orig.: „lernt“.

⁵ mhd.: niender = nirgends.

⁶ Der Doktorand pflegte akademischen Würdenträgern und Ehrengästen Baret und Handschuh — die Abzeichen der Doktorwürde — zu schenken und (wie vielfach noch heute) einen Schmaus zu bieten.

Als du auch selber hast getan;
 Jeß[t] nimmst du dich des B'schwörens an
 Und wil[l]st viel klüger [[e]in] denn wir!
 40 Darum wir dir gebieten für,
 Zu reden und zu disputieren.
 Wir wollen R i n d e r zuher führen,
 Dann du mit d[e]iner Kunst mußt w[e]ichen;
 Sie sollten dich noch sechs Jahr str[e]ichen¹
 45 Und wühten dich noch viel bah zu lehren,
 Dann du uns könntest hie beschw[o]eren.
 Du wirst d[e]in Narrenb'schwören m[e]iden,
 Wir wollen's kurz nit von dir l[e]iden . . .
 55 Du bist er nit, derselbig Mann,
 Der Narren w[e]is beschwören kann.'

Antwort des Beschwörers.

Ich sprach: „Für wen seht ihr mich an?
 Wähnt ihr, ich [[e]i] Herr P a n t a l o n²,
 Der hinkend Schn[e]ider?! B[e]iß mich nit!
 60 Ich darf wohl tun ein' Meistertritt,
 Wiewohl ich das auch reden thar³:
 Nichts Schädlicher's denn ein gelehrter Narr!
 Ist es nit eine harte P[e]in,
 Die Gelehrten woll'n⁴ nit Narren [[e]in]
 65 Und steden doch b[ei]l andern Toren,
 Bei g'schwormem Eid, bis über die Ohren!
 Wann ich ein' gelehrten Narren hab',
 So erschrickt m[ei]n Seel' und Uelb darab,
 Und br[a]uch mit ihnen alles, das
 70 [A]uf m[e]inem B'schwören möglich was.
 Mar s y a s wollt' auch sselin kein Narr,
 Bis man ihm zog ab H[a]ut und Haar.
 Wann mir kommt ein gelehrter Tor,
 Das br[a]ucht viel Wit, viel Z[e]it fürwohr,
 75 Und kommt mich l[e]ichnam bitter an,
 Wie ich ihn überreden kann . . .
 M[e]in' Fr[e]iheit sag ich ihm[n] vor⁵ an,

¹ Mit Ruten.

² Pantalone aus Benedig, eine bekannte Figur der italienischen Komödie, „ein einfältiger, gutmütiger Mensch, der von aller Welt hintergangen und . . . verspottet wird“ (Pannier).

³ (mhd. tar oder dar, engl. dare) = d a r f.

⁴ Orig.: „wendt“.

⁵ = vorher.

Die ich von unser'm Kaiser han
 Erholet, Maximilian,
 Der mir's zu Worms [a]uf einem Tag
 85 Erlaubt, daß ich [e]uch schinden mag,
 Durch allen Körper hin und wieder
 Suchen, merken alle Glieder,
 Ob jendert¹ ich ein Ortlein sind',
 Da Narren inn verborgen sind.
 90 Ihr seid² mit Worten also flug,
 Daß kein' Beschwörung ist genug . . .
 Es hilft kein Wort an [e]uerm Beschwören;
 95 Denn³ ihr [e]uch klüglich könnet wehren
 Und könnt glosieren alles f[e]in,
 Auch wollt mit G'walt kein' Narren f[e]in.
 [Doch] ihr seid² Narren, ich muß [e]uch's sagen,
 Und sollt' der Dunder⁴ darzu schlagen!
 100 Könnt⁵ ihr dann wohl die heilig' Schrift
 Und was den Christenglaub' antrifft,
 Was handelt ihr nit mit der Tat,
 Als nun daselb[st] geschrieben stät?
 Ihr könnet g'nug und tut gar wenig
 105 Und kaufet Senf um kufre Pfennig;
 Das Best', das ich weiß, das ihr lynnen,
 Ist viel vertun und wenig g'winnen.
 Euer können wird [e]uch leid,
 Als mir das sant Hieronymus seit:
 110 Der Glaub' ist tot ohn' uns'r Werk!⁶ . . .
 Ihr sagt, ihr kennt den Himmel[s]steg;
 115 Was lauft ihr dann den Affenweg
 Und steht den Christenmenschen b[e]i
 Wie der Fuchs der Kanzel[e]i? . . .
 Ist meine Kunst [e]uch nit genug,
 Wie seid ihr worden jezt so flug?
 Here, wohl here! die Hand muß ab,
 125 Und käm' ich an dein' Bettelstab!
 Wie der Wolf die Schaf' hinführt,
 So wird der Glaub durch [e]uch regiert;
 Als der Wolf den Gänzen prediget,
 Die armen Christen also schädiget
 130 Ein g'lehrter Narr und unterdrückt,
 Bis er Schaf', Gäns hat all verschlucht.

¹ irgendwo. — ² Orig.: „sind“. — ³ Orig.: „dann“.

⁴ alem.; engl. „thunder“ = Donner.

⁵ „findt“. — ⁶ Jaf. 2, 26.

Die Sterne seht ihr in dem Glas
 Und könnet rech[n]en, wie viel Maß
 Ihr zu Nacht getrunken handt . . .
 Wie kommt es, daß man spricht: Je g'le h r t e r,
 Je v e r r u c h t e r u n d v e r k e h r t e r?!"
 Ihr Baretl[e]in- und ihr Handschuhsl[e]it',
 Wikt ihr: in der alten 3[e]it,
 140 Wo man fand ein' gelehrten Mann,
 Der sing ein geistlich's Wesen an
 Und tat, wie er's in Büchern fand;
 Das bracht' der Christenheit Bestand.
 Predigt ihr schon den ganzen Tag,
 145 So bl[e]ibt es [a]uf der alten Sag',
 Die der Hirt sagt' von s[e]in' Räuber[n]:
 Wär' es wahr, sie täten's selber! . . .
 150 N[e]id, Haß verbietet ihr den Laien,
 Und seid¹ des lieben N[e]ids so voll,
 Daß ihr vor N[e]id nit sehet wohl! . . .
 So ihr aber von mir klagt
 155 Und wollt mit G'walt kein' Narren s[e]in,
 So ziehet doch die Ohren [e]in! . . .
 Nun wollt ihr mir die Kind herführen,
 Die sollen mit mir disputieren;
 Ihr tut mir weh' — ach, Meister, ach! —
 160 Der Schüler schlägt dem Lehrer nach;
 Der alt' Krebs lernt sein[e] Kind' den Strich,
 Daß sie noch h[e]ut geh'n² hinter sich.
 Ich hab viel' gelehrt Narren g'schunden
 Und nie kein' W[e]isheit bei ihn' [g']funden;
 Darum so l[e]idet [e]uch mit G'duld,
 190 Ihr habt das Schinden wohl verschul[d']t . . ."³



[6.]

Gäuch' [a]usbrüten.

Noch sind viel Narren, die uns auch
 [A]usbrütet hat der liebe Gauch.
 Das sind dieselben Gäuch', die sißen,
 Wann sie [sich] b[e]i dem W[e]in erhitzen;

¹ Orig.: „sindt“. — ² Orig.: „gondt“. — ³ b.^a ff.

- 5 Der W[e]in hin[e]in, der Gauch her[a]us!
 Dann sagen sie von manchem Str[a]uß,
 Von harten Streichen und von Kriegen . . .
 Der hat ertöd't ein' Rosentanz
 Und weiß [a]uf Kriegen Allensanß¹;
 Sie sagen von dem größten Mord,
 Den sie erfüllt hie und dort,
- 15 Zu Benedig und in Bayern,
 Und brüten [a]us dem Gauch sein' Eiern . . .
 Nit sag' ich von den frommen Knechten,
 Die ritterlich und män[n]lich fechten,
 Allein die streiten b[e]i dem Wein
 Und woll'n² für Hanse geachtet sein,
 30 Die nie kein' redlich Taten fun[n]ten
 Den[n] martern, bluten, fleischen, wunden . . .³
 60 Darnach kommen die Teufel[s]b'schwörer
 Und Wahrheit in der Hände Lehrer:⁴
 Einer hat Rüng Salomons Ring . . .
 Der and're hat ein' spiritum
 65 Im Glas, im Daumen inclusum⁵.
 Besieh's durch Gott wohl umundum,
 So findest du nichts⁶ den[n] Bubentrum . . .⁷
- 70 Sie handt Rüng Salomons Spiegel auch;
 Säh'st du drein, du säh'st ein Gauch! . . .
 Darnach sie von den Seelen lügen,
 75 Bis sie Gott und die Welt betrügen.

Ihr Blatter[n]ärzte⁸ kommet auch!
 [Sagt!] welcher Teufel, welcher Gauch
 Hat [e]uch gelernet also schmieren
 Und so manches Mensch verführen? . . .
 Der ist ein Gauch, der Gott's Gebot
 Haltet für ein' Fas[t]nacht[s]spott,
 Tr[a]ut Gott, als er dan[n] billig soll,
 85 Doch tr[a]ut er ihm nur viel zu wohl.
 Wer nit von Sünden abstehn will,
 Der tr[s]alut doch Gott nur viel zu viel . . .
 Noch sind mehr Gäuch [a]uf hohen Schulen,
 Die auch um die Gauchseier buhlen:

¹ Vom it. all'avanzo (mh. alevanz) = Schlich. — ² Orig.: „wendt“.

³ = als schwören und fluchen bei „Gottes Marter“, Blut und „Wunden“

(vgl. Sch. 3, 5, 8).

⁴ = Wahrsager aus den Handlanten.

⁵ = hat einen Geist . . . eingeschlossen.

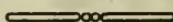
⁶ Orig.: „nüt“. — ⁷ Bubenstück. — ⁸ = Quadsalber.

Wen[n] sie sollten Kunst studieren,
 95 So laufen sie um hubelieren,
 Um die ganze Stadt spazier[e]n . . .
 Sie handt erholt die Meisterschaft,
 [Doch] das geschah [a]us Geldes Kraft . . .
 Wen[n] ihr den R ü n s t e n fechtet't noch¹,
 Als [e]uch ist nach der R a p p e gach,
 Mit grüner Seide unterlegt,
 105 Und jeder ein Baretl[e]i[n] trägt²
 Und will mit Schal[l] sein Meister Peter!
 Mit schweren Tritten einher geht er,
 'Meister' ist er der sieben Rüst'
 Ach Gott, wenn du ein' halbe findest! . . .
 Bei der R h e t o r i t sie bel[e]iben;
 Ja wen[n] sie Buhlbrief' wollen schr[e]iben,
 So können sie die Wörter färben,
 125 Ein' deutschen Text ganz glitzend gerben,
 Ringen, werfen, stoßen, springen,
 L[s]ajuten, harfen, geigen, singen —
 Die M u s i k lehrt sie diese Ding;
 Verdenblut, sie sind gering . . .!
 Arithmetica sie zählen lehrt,
 Daß mancher Vater ward beschwert,
 Dem sein Sohn nur zu viel za[h]lt,
 135 Viel meh[r] den[n] all sein Gut inhalt³.
 Messen lehrt Geometrie:
 Das können sie und wissen's frei⁴,
 Wie weit zur roten Tasche⁵ sei;
 Sie handt's wohl also dik gemessen,
 140 Daß sie es nit leichtlich tun vergessen.
 Des Himmels Lauf, Astronomie,
 Die wissen sie auch l[e]ichnam fri⁴:
 Zu Zwölften sie erkennen schon,
 Daß 3[e]it zu Nacht ist schlafen gön;
 145 Am G'stern ihn' gar nichts⁶ bresten mag;
 Den[n] sie das schauen alle Tag:
 Die Sonn' am Morgen in dem Bett,
 Ob sie den rechten motum⁷ hätt'.
 [Ach,] liebe Gäuch', verz[e]ijhet mir,
 150 Daß ich [e]uch ehrlich zieh' herfür!

¹ Drig.: „fechtendt noch“.² Drig.: „vnderleyt — dr eyt“.³ Drig.: = enthält. — ⁴ = auswendig.⁵ Name eines Wirtshauses. — ⁶ Drig.: „nüt“. — ⁷ Lauf.

Ihr merket wohl, von wem ich sag',
 Daz ich die Gelehrten nit anklag';
 Ich sag' von mir und m[e]in's gelich,
 Die [a]uf Schulen s[ä]uberlich
 L[e]ichnam viel verzehren können . . .

- 155 Das sind jetzund die sieben Rünft!
 Wo du gute G'sellen find'st,
 So setz dich nieder, spiel mit ihn'[n]
 160 Und schütt den W[e]in mit Kübeln in,
 Schlem[m] und demm, auch spiel und präß;
 Wa[nn] doch dein Vater b'zahle das,
 Da sollst du nit viel darnach fragen . . .
 Ich hab' ihr[r] mehr also gelehrt,
 Daz, der sich an m[e]in Lehren lehrt',
 Tapferlich konnt' gut latinum
 170 Von der S t a d t zum g a l g e l i n u m.¹
 Der rechten Kunst wir uns wohl hüten,
 Bis wir dem Gauch die Eier brüten."²



[7.]

Mit Gott die „Geiß“ hüten.

Wir achten nit göttlicher Würd',
 Spielt Gott mit uns, so ist er „Hirt“.
 In diesem Spiel steht solches dr[au]f:
 Was wir umwerfen, setz' er [a]uf.

- Gott ist einmal hie zu uns kommen
 Und hat ein Vaterherz genommen,
 Fr[e]undlich, menschlich gewohnet bi;
 Des muß er oft entgelten hie.
 5 Ach Gott verzeih, du bist so frumm:
 Was wir dir allzeit werfen um,
 So bist du Hirt und stellst es wieder;
 Darum wir Bösen all d[e]in' Glieder
 Dir verschwören und verfluchen.
 10 Springt [weg] die „Geiß“, du mußt sie suchen,
 Darum daß du bist unser Hirt;
 Wir achten nit d[e]iner großen Würd'.

¹ (gemachtes Latein) = Galgen. — ² b₆b ff. .

Wen[n] du die „Geiß“ gesetzet‘ hast,
 So handt wir weder Ruh noch Rast,
 Bis wir sie werfen wieder um . . .¹
 Da du [einst] red[t]st ein gr[a]usam Sag
 Und warntest viel vom jüngsten Tag,
 Wie die Schaf‘ zur rechten Hand
 Und die Geiß den linken Stand
 Vor Gottes Urteil würden ston,²
 Da hast du uns wohl merken lon,
 Daz die „Geiß“ der Sünder ist . . .,
 Der da [so] oft und dic fällt nieder . . .,
 Sieben und siebenzig Mal‘ ein‘ Tag,
 Oder wie viel er fallen mag.
 Noch bist du als der Hirt so gut,
 Daz du nit lägt von d[e]iner Hut . . .,³
 Daz ich daran ein Wunder hab’,
 Wie du so recht gut mögest s[e]in,
 So niemand dankt der Gnaden d[e]in . . .
 Ich find’ jez[t] niemand, den es r[e]u’,
 Daz er dein‘ „Geiß“ dir wirfet um;⁴
 Noch sahst du dennoch um und um . . .
 Und hütest noch die böse „Geiß“,
 Die ihren eig[n]en Fall nit weiß,
 Ihr’n frommen Hirten nit erkennt
 Und so schändlich ist verblen[d’]t.
 Ob schon niemand würf’ zu ihr,
 Noch dennoch fällt sie nieder dir;
 Ob sie schon niemand sieht an,
 Dennoch will sie nit [a]ufrecht stân.
 Ich fürcht’: sie gewö[h]n’ des Falls zu viel,
 Daz sie einmal bl[e]ibt liegen still
 Und ewig liegt in d[e]inem Zorn;⁵
 So hat sie dann das „Spiel“ verlor’n . . .
 Darum ich geb’ ein‘ solche Lehre:
 Ob Gott schon zu uns kommen wäre,
 Arbeit zu tun, die „Geiß“ zu hüten‘
 Mit uns in allem Bresten, Wüten,

¹ Wie man ahnt, knüpft hier der Dichter an ein Kinderspiel an, wobei der „Hirt“ die „Geiß“ (ein in drei Zinken auslaufendes Holzstück) „hüten“ oder ausslecken muschte, wenn sie getroffen und umgeworfen war.

² Vgl. Matth. 25, 32 f.

³ Vgl. Matth. 18, 21 f.

⁴ durch Verführung.

⁵ = keine Gnade mehr erhält, weil sie „die Tage“ ihrer „Heimsuchung nicht erkannt“ hat.

- 80 Das er allein [a]us Güte tut:
So dankt ihm doch der frommen Hut,
Wann wir sein' Geiz ihm werfen nieder,
Und er sie dennoch stelle wieder!
Wann du es aber tätest nit,
- 85 Erläuft er dich in gl[e]ichem Tritt
Und röhrt dich mit [[e]im Steeden an,
Dann mußt du selb[st] an die Arbeit stân
Und hüten also lang als er.
Das würd' der armen Geiß' zu schwer,
- 90 Dem armen Sünder nimmer gut,
Wa[n]n Gott abständ' von [[e]iner Hut...
Dann müßt' er mit den Narren fahren
Ein' Strafen, die er nimmer kannt',
95 Sie ist ,In [s] N o b i s h [a] u s'² genannt;
D[r]inn ist es warm, d[ra]us ist es kalt,
So schlägt die Flamm' zum Fenster [a]us, —
Herr Gott, behüt vor diesem H[a]us!³

[8.]

Löffel' schn[e]iden.

Hie schn[e]id' ich Löffel, groß' und klein';
Wie jeder will, so find't er ein' . . .

- Ich bin gewiß des Löffelschnitt,
Doch brenn' ich oft das M[a]ul damit.
Ein jeder Gau ch hat s[e] in Geschei:
So find't man ,Löffel' mancherlei,
5 Groß und klein, auch jung und alt;
Die Löffler[e]i ist mannigfalt.
Wer nimmt ein W[e]ib um Gut und Geld,
Der ist zu einem ,Löffel' [g']zählt.
Wer da meint, er [[e]i so schon⁴,
10 Daß ihn kein' Frau nit fahren lon
Dar[f] und ihn verlasse nit,
So doch er ihr kein Geld nit gnt,
(Desselben ,Löffels' muß ich lachen,
Der sich⁵ doch läßt ein Männlein machen

¹ = Wenn Gott, der in uns „sowohl das Wollen als das Vollbringen bewirkt“, schließlich seine Gnade versagen würde (vgl. Phil. 2, 13 u. 2 Kor. 3, 5).

² = In die Hölle.

³ c₁b ff. — ⁴ = schön. — ⁵ Orig.: tm.

- 15 Und glaubt, was ihm das W[e]ib glosiert,
So sie ihn b[e]i der Nase führt,)
Der ist zu Löffelholz geschickt¹;
Sobald ein W[e]ib ihn aneblickt
So hat er gl[e]ich kein' Rast noch Ruh' . . . ,
20 Und ist noch wohl ein' M[e]il' dazu.

Der „Löffel“ sind noch viel [a]uf Erden,
Die erst im Alter „Löffel“ werden
Und tun, wie sie in Jugend taten,
Wie das die „Löfflin“ hat geraten.

- 25 Ein' jede Z[e]it bringt ihre Z[e]it;
Junge Verden, alte L[e]ut'
Kann ich zusammen nimmer fügen
33 Wer häßlich ist und acht['t] sich stolz,
Der ist nit w[e]it vom Löffelholz
Wer sich glaubet edel geboren,
So all' s[e]in Fr[e]und' Dörflinger waren,
Und [wer] sich achtet w[e]is und klug,
40 Der doch erst läuft von dem Pflug,
Und will mit Prangen [e]inher pochen,
Als ob er könn' den Narren kochen,
So schlag' ich ihm den Vorteil har,
Daz er kein' Löffel kaufen dar[f].

- 45 [Einst] in dem Hafen ward bereit['t]
Das Linsenmus, davon man seit,
Darum Es a u sein' Gerechtigkeit²
Ja fo b, seim Bruder zugeseit;³
Darum er auch ein „Löffel“ was,
50 Daz er s[e]in Erb' in Linsen fraß.
Ein „Löffel“ war auch D o h i n g e r,
Von dem uns sagt all Landes Mär',
Daz er im T[a]usch ein Esel gab
Um ein[e] Pfeif', ein' [g']ringe Hab'.
55 Wer Ewig sum Z ergänglich s g y t,
Des T[a]uschens d[er] geniehet nit;
Denn wer um P f[e] ifen ein' E sel g y t,
Der muß oft geh'n, so ergern ritt.⁴
Hört, was ein junger „Löffel“ tut:
60 Verpräkt s[e]in Erbteil, all s[e]in Gut,

¹ = geeignet. — ² = Erstgeburtsrecht. — ³ Vgl. Gen. 25, 30 ff.

⁴ Vgl. Brants NSch. 89, 34 u. 31.

In e i m Jahr das verzehren kann,
 Das in vierzig nie gewann
 S[e]in Vater und all s[e]ine Fr[e]und' . . .
 70 Ein ,Löffel' ist sich¹ selber f[e]ind
 Und hat kein' Ruh' noch Rast darzu,
 Bis er das Gut all'samt vertu' . . .
 75 Ein jeder W[e]iser wohl versteht,
 Was ich mit diesen ,Löffeln' mein',
 Die ich [e]uch schneid' hie groß und klein.²



[9.]

Die Lenden schmieren.

T[a]usend Gulden gäb' ich drum,
 Daz alle Frauen umundum,
 Die uns Man[n] bei der Nasen führen,
 [Her]kämen zu dem Lendenschmieren!
 5 Ach Gott, wann sie nun müßig wären,
 Daz ich sie also möcht' beschweren!
 Man sagt, die W[e]iber hondt ein' Art,
 Wer an ihn[en] die Bengel³ spart
 Und schlägt nit dr[a]uf als in ein' Mist,
 10 Daz ihm kein' desto⁴ holder ist.
 In m[e]iner Kunst find' ich noch ei[n]s,
 Das nit ein jeder Meister weiß:
 Wie die W[e]iber Närren[en] sind
 Und jede bald ihr'n Narren find't.
 15 Dann schenkt sie ihm ein' Rosenstr[a]uß,
 (Die Gäuchin d[r]inn, der Gauch ist d[ra]uß)
 Das ist umwunden mit S[e]iden b l o⁵
 Und bed[e]ut[et]: „Narr hie, Narr do“;⁶
 Bind't sie es dann mit S[e]iden g r ü n,
 20 So bed[e]ut['t] es: „Lieber Narr fahr hin!“
 Wann er das Blümlein hat empfangen,
 So ist der Narr so ganz gefangen,
 Daz sie ihn an ein' Strohhalm bind't.
 So große Gäuch auf Erden sind!
 25 Wann sie ihm [dann] das Str[ä]ußl[e]in gnt,

¹ Orig.: „im“. — ² c₈b ff. — ³ = Prügel.

⁴ Orig.: „dest e r“. — ⁵ = blau.

⁶ Vgl. Hartliebs Quaestio fabulosa: De fide meretricum (Max Rieß, 35 f.).

Will er [ihr] wieder schenken nit,
 Dann macht sie ihm ein Kränz'l [e] i n schon,
 Darum will sie ein' tapfer'n Lohn.
 Viel' Gäng' verfahren an dem Stod,
 80 Die um ein Kränz'l[e]in gendt¹ ein' Rod . . .

Doch wann ich suchte mit Gefä[h]rden,
 Die W[e]iber auch betrogen werden.
 Eins ums ander, es schad't ihn' nüt,
 90 Sie b'zahlen's oft mit eigner Hüt!²
 Wann ich ein' Gauch beschworen hān
 Und er den Falsch³ fä[n]gt merken an,
 Se[in'] Türen soll er d[r]inn verriegeln
 Und dann der Nārrin Lenden striegeln
 95 Mit ei[ne]m eichnen Federwisch;
 Dann scheid' er sich zu Bett, zu Tisch'.
 Nit anders soll man Nārrin['n] b'schwören
 Dann mit e i m Eichenbengel beren⁴,
 Und soll sie färben mit der Hand,
 100 Wie er die Farb' am Str[ä]ußelein fand:
 Blau und rot, auch grün und gel⁵;
 Er lug' nur⁶, daß kein Streich nit fehl' . . .⁷

[10.]

Von Esel gürten.

Ihr Esel habt ein' rechten Hirten,
 Der [e]uch die Lenden weiß zu gürten.
 Wolher, wolher! wir müssen dran,
 Ob du schon wärst ein Edelmann
 5 Und von guten Fr[e]unden g'boren;
 Noch stredst du doch herfür die Ohren,
 Daß man sieht, daß du auch bist
 Zu[r] Eselgurtung wohl gerüst['t]
 Und will[s]t mit G'walt ein Esel syn.
 10 Geht [da] ein P r i e s t e r für dich hin,⁸
 Du nähmst nit vierzigt[a]usend Pfund,
 Daß du ihm Ehren tätest kund

¹ = ge[be]n. — ² = H[a]ut. — ³ = die Falschheit. — ⁴ = schlagen.⁵ gelb. — ⁶ Orig.: „nun“ (mhđ.: niuwan). — ⁷ c₅a ff.⁸ = vor dir vorbei.

Und Gott ehrtest in sei[ne]m Knecht,
Wie das [a]usweist das göttlich Recht . . .¹

25 [Und] geht ein Mönch dan[n]² vor dir hin,
So sprichst du bald in grobem Sinn:
Boz l[e]ichnam, Knecht, den Riegel für!
[Denn] käm' der Mönch vor³ unsre Thür,
M[e]in' Frau tät mir dann nimmer gut!

30 Den Riegel vor³, boz ferden Blut!⁴
Wie sollt' der Mönch ein' Frau [a]uf[e]iben?
D[e]in' Frau mag wohl in Ehren bl[e]iben,
So mag der Mönch ein fromm Mann s[e]in,
So du umläufst in Eselssch[e]in

35 Und bl[e]ibst ein Esel h[e]u'r als fern⁵,
Ob schon d[e]in[e] Fr[e]und' all' Menschen wär'n!
Sag' Eselstopf, wo hast's gelehrt⁶,
Daz man Priester also ehrt
Und Gottes Diener also schänd't,

40 Der['n] du begehrst am letzten End?
[Er]schlug' dir einer d[e]inen Knecht,
Du meintest, dir würd' nimmer Recht,
Bis du dasselbig' hättst gerochen
Und [ihn] mit eigner Hand erstochen.

45 Dab[e]i du billig magst verston:
Gott will's nit ungerochen lon,
Wer ihm sein' Knecht' hie schmähen tut;
Die Buß steht dort in Höllenglut!

Der ist für wahr ein Esel groß,
50 Der schmäh't und mindert W[e]iberlob.
Ein W[e]ibsbild ist nit allz[e]it stet;
Ob es sich überreden let,⁷
Teilt sie [a]us Blöde mit dir den L[e]ib,

55 Warum schändst du dasselbig W[e]ib,
[Du] Eselsohr, in allen Irten?⁸
Herr, Herr, ich muß [e]uch strenger gürten!
Ein Esel will s[e]in' haben Ehre,

60 Daz er der W[e]iber Schande mehre:
Jetzt röhmt er sich der großen Zahl,
Wie viel' er bracht hab' in den Fall;
Ich hab' billig daran Verdruß,
Daz [e]uch der T[e]ufel schänden muß.

¹ Vgl. Hebr. 5, 4 f. u. Joh. 14, 14—17. — ² Orig.: „den“³ Orig.: „für“. — ⁴ = sanguis verendus.⁵ = heuer ebenso wie in ferner Zeit.⁶ = gelernt. — ⁷ = lägt. — ⁸ = Wirtshäusern.

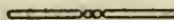
Wer hat dich W[e]iber, Priester lehren
 Also lästerlichen entehren
 65 Und offenbaren alle 3[e]it,
 Das in Natur verborgen l[e]it?

Noch sind viel' alter Esel auch,
 Ich mein ein' alten närr'schen Gauch,
 Der ganz und gar jetzt ist verkalt['t]
 70 Und wohl hundert Jahr ist alt, . . .
 Noch sitzt derselbig Eselsohr
 Und röhmt sich, was er tat [zu]vor,¹
 75 Und ['s] ist ihm leid, daß er nit meh
 [So] bübeln kann als vor und eh'.

Doch gürt' ich noch ein' jungen Mann,
 Der trägt ein Hahnenseder an
 Und will zwanzig einmal bestän;
 80 Darnach schwächt er jungfräulich Stät.
 Das sind al[l']samt der Esel Tat.
 Ein Esel sich berühmen dar,
 Wie ihm viel Glüds zu Handen fahr'
 Mit Buhschaft und mit W[e]ibertand,
 85 Entdecket selbs[t] [[e]in eigen Schand.

Den laß ich für ein Esel geh'n,
 Der nimmermehr kann Schimpf² versteh'n
 Und schimpft und schenzelt³ jedermann
 Und will dasselb' nit wieder hân;
 90 Darum bl[e]ibt er ein Grobian . . .
 Ehr Gott [e]s Rn eht um Gottes Willen,
 Wil[ls]t du das göttlich G'bot erfüllen,
 95 Und alle Frauen von einer wegen,
 Die uns erholt' den ewigen Segen,
 Maria zart, die reine Maid,
 Die wi[e]derbracht' die ewig' Freud'!⁴

¹ Orig.: „thete vor“. — ² = Spaß. — ³ = verspottet. — ⁴ c, a ff



[11.]

Von strohenem Bart schlechten.¹

Wer untersteht mit Gott zu rechten
 Und ihm ein' strohen' Bart will schlechten,
 Darzu mit ihm tr[e]ibt Affenpiel,
 Wer weiß, wie lang er's [le]iden will!

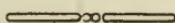
Jetzt komm' ich an die rechte Rott,
 Die alle Welt und Gott verspott['t]
 Und macht Gott vor² ein' falschen Tand,
 Als ob sie wär' mit ihm bekannt,
 5 Und meint, sie [se]ien G'schwister-Kind,
 Auch werd' kein Menschen nimmer find,
 Er tu'³ doch übel oder recht;
 Derselb' ein' strohen' Bart Gott slecht['t],
 Der an ihm nit wachsen kann,
 10 Ob er ihn schon fest [e]imet an . . .
 Es sind viel Narren b[ei] [e]uch g'wesen;
 Ich hoff', Gott werd' [e]uch jezt⁴ erlösen.
 15 Ihr steht zu Kirchen und zu Chor
 Und eure [G'] danken sind darvor
 Und fragen vom Benediger Krieg
 [Und] was der König zu Mailand dieg⁴,
 Oder wie der Kriegslauf stand
 20 Zu Veron[a] im welschen Land,
 Ob Padua [e]i gewonnen schier;
 Darum ich [e]uch zu Narren führ',
 Daß ihr Gott slecht['t] ein strohen' Bart
 Und nit des Gottesdienstes wart['t].
 25 Wollt, ihr dann zu[m] Altar[e] gehn
 Und kommen zu den andren stehn,
 Gar bald wünscht ihr ein' bona dies⁵
 Und fragt, wo ihr [a]ufrecht['t] ein quies⁶;
 Dann kommt Herr P a n t l e⁷ auch dahere
 30 Und bringt ein' Korb voll n[e]uer Märe;
 Damit fa[n]gt ihr die Messe an!
 Wen[n] ihr viel' Lügen habt⁸ getan,
 Erst schickt ihr [e]uch zu[m] Altar stân
 Und g'bärdet da, als ob ihr fecht['t];
 35 Das ist ein strohen' Bartgeslecht.

¹ Vgl. Brants NSch. 86, 17. — ² Orig.: „für“. — ³ Orig.: „dieg“.

⁴ = tue. — ⁵ = Guten Tag; vgl. das moderne „servus“.

⁶ = Ruhe plätzchen. — ⁷ Vgl. NB. 5, 58 f. — ⁸ Orig.: „hondt“.

- [Ach,] mancher Schirmet¹ hin- und her,
 Als ob er [a]uf der Fechtschul' wäre
 Und gähnt² und gafft her und auch wieder
 Und schlägt s[e]in Augen eben nieder,
 45 Wie der Hund zu[x] Mezig³ stät;
 Das ist kein' priesterliche Tat.
 Bindet zu die Klappertaschen
 (Das M[a]ul sollt ihr mit B e t e n waschen)
 Und rüdt['t] das Klapperbänk[e]in zu
 50 D[ra]ußen oder anderswo!
 Wen[n] Christus lebt', wie not wär das,
 Daß er [e]uch ehren lernet baß
 Und etlich' Narren trieb' hin[a]us,
 Die klappern in dem Gottesh[a]us.⁴
 55 Du Geffelsm[a]ul, wo hast's gelehrt,⁵
 Daß man Gott den Rücken fehrt
 Und in der Kirche geht spazieren,
 Die Narren b[e]i den Händen führen?! . . .
 Wer zu Kirchen steht und bet't,
 Das er doch nit im Herzen het,⁶
 Und tut das M[a]ul w[e]it [a]uf und zu,
 100 Auch achtet, was Gret Müllerin tu',
 Und zählt die Paternosterring[e],
 Und wo man frumme Noten sing[e],
 Zulieb der guten Orgelgât
 Oder junge Pfaffen hät,
 105 Bett' ohn' Verstand mit andern Narren,
 Wie ein Pferd k[a]ut durch ein' Barren . . .:
 Das heißt die Narrenkapp erfochten
 Und Gott ein' strohen' Bart geflochten⁷ . . .



[12.]

Phantasten beißen.

- . . . Ich müßt' ein' starke Beize han,
 Sollt' ich w[e]is beißen jedermann.
 • Phantasten sind jehund damitten,
 Die mit [Ge]bärd'en und mit Sitten

¹ „schnellt“. — ² Orig.: „gint“. — ³ = Mezig oder Fleißbant.

⁴ Vgl. Matth. 21, 12 f., Mark. 11, 15 ff., Luk. 19, 45 ff. u. Joh. 2, 14 ff.

⁵ = gelernt.

⁶ Orig.: „hett“ = hat, (vgl. Sch. B., Vorrede, 57).

⁷ d. a. ff.; vgl. Brants NSch. 91.

Aller Welt den Röbeln zeigen,
 Die niemand kann mit Worten g'schweigen . . .
 Das Haupt schwankt an ihn' hin und her,
 Gebr[ä]use[!]t schön mit Eierflar¹,
 Dann wirft er es zu tal, zu berg,
 Dann hindersich, dann überzwerk,
 Und kann sein' Kopf nit tragen recht;
 Darnach er mit sich² selber fecht
 Und geilet³ wie die jungen Rälber,
 Gibt selber Recht und Antwort selber;
 Das M[a]ul wirft er [a]uf schmähelich,
 Als ob er spräch': „Kennst du mich nicht? !“
 Ja, lieber Narr, ich kenn' dich wohl,
 Gib mir den Phantastenzoll!
 Ein' jede Sitt' d[e]in Herz verrat['t]
 Und was d[e]in G'müt al[l']s in sich² hat.
 Daran ist schuldig Vater, Mutter:
 Wes gaben sie [e]uch Rälberfutter,
 Davon ihr seid⁴ so gemlich⁵ worden
 Und führet jezt^t Phantastenorden?
 Dann lugt ihr zu der fahrend' Hab',
 Daß ihr dick kommt an Bettelstab;
 So gschieht d[e]im Vater eben recht,
 Wen[n] du ihm schändst [[e]in ganz Geschlecht,
 Ihn und all' [[e]in[e] Fr[e]und' im Grund,⁶
 Daß er kein' Zucht dich lehren fun[n]t'.
 D[e]in Vater war ein Handwerksmann,
 Du läßt dich Junckher'r lügen an . . .

[Am] Glocken l[ä]uten, Schlüssel tragen,
 In Büchern Blätter umher schlagen,
 Dab[e]i hab' ich [e]uch all' erkannt,
 Ohn' alle Furcht Phantasten genannt.
 Der Weisheit achtet ihr nit fast,
 Des bleibtet ihr nun ein Phantast.
 Hosen str[e]ifen, [in] Spiegel gucken,
 [Sich] als ein Webib mit Zieren schmücken,
 Knebelbärt' und fr[a]uslicht Haar,
 Spieze[n] läße, goldeflar,
 Auf d[e]ine Hemden nähen lân . . .:
 Das sind alle's Phantastenwerk,
 Damit sie laufen überzwerk.

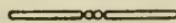
¹ = Eiweis. — ² Orig.: „im“. — ³ (mhd.) = lustig springen und hüpfen.

⁴ Orig.: „findt“. — ⁵ (mhd.: gemelich) = mutwillig. — ⁶ = Grab.

65 Man find't Phantasten [a]uf den Schulen,
 Der['n] alle Kunst nur¹ ist auf Buhlen,
 Die [[e]]iden Rapp' all ihr Studieren,
 Nichts² anders tun dann Z[e]it komplieren³ . . .
 Gagag, liebe Gans fahr hin,
 Eselsohren ist d[e]in G[e]winn!

Noch sind der[en] ein michel⁴ Teil,
 Die auch den Kolb[en] tragen feil,
 75 Die nur¹ in die Kirchen gön,
 Daß sie sich höflich sehen lön,
 [Die] treten, winken, hintersehen,
 Bis sie Gret Müllerin erspähen.
 Wen[n] sie allein Phantasten blieben,
 80 Ihr' Hund' doch nit zu Kirchen trieben,
 Und ließen ihr' Holzschuh' und Blizen⁵,
 Den Gauch [d']heim [a]uf der Stange sitzen,⁶
 Und tracht[t]e, als er billig sollt[e],
 Daß er mit Gott da reden wollt[e],
 85 Und nit zu Kirchen Wachteln' beizen,
 Mit Ungestüm die andern reizen!

Phantasten find' ich mehr [a]uf Erd[en],
 Die si[e]ßen sich der närr'schen G'bärd[en];
 Würd' er g[e]sotten und geschunden,
 90 Rein' g'schicklich' Narrheit würd' da [g']funden . . .⁷



[13.]

Säck ausbessern.⁸

Ein ,Säck' war nie ein⁹ hübscher Namen,
 Des sich ein W[e]ib soll billich schamen;
 Ein' Frau wird nimmer baß geschändt,
 Den[n] wen[n] man' für ein Säck erkennet.
 5 Ich hätt' die Säck' gern lassen ston
 Um Maria rein, der edlen Kron',
 Von ihren wegen die Säck' verborgen;
 So muß ich aber wieder [b']sorgen,

¹ Orig.: „nun“. — ² Orig.: „nüt“. — ³ = vergeuden. — ⁴ (mhd.) = groß. — ⁵ (al.) = Umherlaufen. — ⁶ Vgl. NSch. 44, 17 ff. — ⁷ b₃b ff. — ⁸ Orig.: „bießen“ = buezen (mhd.), [aus]bessern. — ⁹ Orig.: „fein“.

Daß man viell[e]icht saget von mir:
 10 Ich schmudt' die Wahrheit hinter Tür'
 Und legt' den Finger [a]uf den Mund,
 Auch durch die Finger sehen kunnt'.
 Argwöhnig macht' ich m[e]in Beschw[o]eren,
 So ich allein durch Frauen Ehren
 Der Wahrheit wollt' ein' Deckel machen
 15 Und wollt' den ,Säcken' Kücklein¹ baden.
 Darum muß ich [e]uch lassen wissen,
 Wie die Säck sind auch zerrissen,
 Daß man [sie] wieder biessen finn'
 20 Und bringen [a]uf den rechten Sinn.
 Die ist ein ,Sack', die [a]uf ein' Stund'
 Zweien Mannen Lieb verfund't,
 Dar[a]us viell[e]icht groß' Not entspringt,
 Einer den ein' ums Leben bringt.
 25 Ein ,Sack' ist, die um Geld und Bitt
 Ihr Kind unrechtem Vater gyt²
 Und setzt ihm in das Nest ein' Gauch.
 Ein ,Sack' ist mir dieselb Frau auch,
 Die um Geld, um Gut und War'
 30 Ihre eige[n] Kind verkaufen dar³
 Oder vor die Kirche setzen.
 Für ein[en] ,Sack' muß ich die schäzen
 Die einen frommen Ehmann findet,
 Mit dem sie hat viel lieber Kind',
 35 Und läuft durch alle Klöster [a]us
 Oder schl[e]icht ins Pfaffenh[a]us
 Und acht[t] solch's für kein' Schande nit,
 Auch ist bereit, eh' man sie bitt[t].
 Ein ,Sack' darf zu der Kirche gân,
 40 Daß sie nur⁴ reizet jeder mann;
 Ließ sie den Sack im Winkel stân! . . .
 Ein ,Sack' war Potipheras W[e]ib,
 Da sie begehret Josephs L[e]ib
 Und sie ihm mutet Buhschaft an,
 Joseph[us], dem viel f[e]uschen Mann;⁵
 Derselben ,Sack' sind noch [a]uf Erden,
 55 Die so ruchlos dürfen werden,
 Daß sie ein' Mann selb[st] dürfen bitten,
 Bis sie den Sack ganz [a]usher schütten.
 Man find't wohl ,Sack', die sich des fl[e]ißen,

¹ Orig.: „Kiechel“. — ² = gi[b]t. — ³ = darf. — ⁴ Orig.: „nun“.

⁵ Vgl. Gen. 39, 7 ff.

Daß sie ihr' Töchter lehren r[e]ißen
 60 M[e]inem Sack den Bendel ab;
 Noch mehr denn t[a]usend Säck' ich hab',
 Die öffentlich im Frauenh[a]us
 M[e]jim Sack r[e]ißen den Bendel [a]us! . . .
 Kleopatra war auch ein ,Sack',
 Durch die Antonius unterlag,
 80 Und jede, die ein' solchen Mann
 In ein[en] Sack verknüpfen kann.
 Helena hat ein' Sack gemacht,
 Darin sie Land und L[e]ut' hat bracht.
 Das Königr[e]ich und Troy, die Stadt,
 85 Ein öder ,Sack' verderbet hat;
 Dem Sack fuhr doch der Boden [a]us
 Zuletzt in ihrem eig[n]en H[a]us.
 Ist [denn] der T[e]ufel in den ,Säcken',
 Daß sie so manchen Mann ersticken?¹
 90 Bersabe fing auch an zu spinnen
 Ein' Sack; des ward doch David innen.
 Hätt' er den Sack nit bald zerrissen,
 Es wär' ihm nimmer unverwiesen
 Belieben vor Gott's Angesicht;
 95 Doch brach er z[e]itlich ab den Faden,
 Eh' er mit ,Säcken' wurd' beladen.²
 Durch Frauen Zucht und w[e]iblich' Ehre
 Will ich der ,Säck' nit denken mehre.³

[14.]

Den Affen scheren.

Das die Natur verborgen hat
 Ein jeder Aff' das sehen lät . . .
 5 Ich heiz' ein' Affen' jedermann,
 Der s[e]ine Scham nit decken kann
 Und seit sein' eigen' Übeltat,
 Die er allz[e]it begangen hat,
 Des er [doch] billig schämte sich.
 10 Meint er, es sei ihm lobelich?
 Mancher Aff', nach alter Sag',

¹ = ersticken. — ² Vgl. 2 Sam. 11 u. 12, bes. 12, 13. — ³ d_ab ff.

Verborgen nichts¹ behalten mag,
 Wie [einst] der Schn[e]ider mit der Geiß',²
 Und schw[e]igt allein, das er nit weiß.
 15 Offlichen seit er s[e]inen Sinn,
 Daß man sich vor ihm hüten kann':
 Will er brennen, stechen, hauen,
 So muß er vier Jahr' vorhin drohen,
 Und saget solches jedermann;
 20 Vor dem man sich l[e]icht hüten kann.
 Hätt' er ein' Schwanz und deckt' s[e]in' Hintern
 Und tät s[e]in offlich Schwähen mindern,
 So möcht' er etwas Nützlich's schaffen;
 Sonst läuft er mit den bloßen Affen . . .
 Wen[n] du die Vögel' wil[l]t betrügen,
 Daß sie dir zu dem Garn [e]insfliegen,
 So mußt du es mit Stroh verdecken
 35 Und [es] nit öfflich lassen blecken;
 Den[n] also g'schwind sind jeß[t] die L[e]ut':
 Wen[n] dir einer Wasser b[e]ut,
 So wiß, daß Feu'r darunter ist;
 Darum schick dich auch zu der³ List!
 40 Gibt dir einer gute Wort',
 Und du vermerkt b[e]i ihm ein Mord,
 Mit Worten b'zahl denselben wieder,
 Mit Lügen, Trügen, lug du, fidet⁴!
 Denn wen[n] wir Schäßl' jeß[t] fa[n]gen wellen,
 45 Schäßl' müssen wir vor die Lücken stellen.
 Böß ist es Fuchs mit Fuchs verjagen;
 Den[n] sie heid' Schäßl' g'nug b[e]i sich⁵ tragen.
 Hüt dich jeß[t] vor deim nächsten Fründ!
 Ich sag dir's zu, man ist geschwind . . .
 „Weltläufig“ heißt man's; wer das kann,
 Mit List betrügen jedermann.
 Darum m[e]in lieber Fr[e]und, hab acht,
 55 Daß man [a]us dir kein' Affen macht!
 Halt deim[en] Anschlag heimlich still!
 In Tr[e]uen ich dir's raten will.

¹ Orig.: „nüt“.

² Ein bekanntes (in Straßburg, „Salzburg und anderen Orten“ verbotenes) Spottlied auf einen Schneider, der eine Geiß gestohlen hatte und meckernd sich selber verriet, indem er sich verantwortete, ehe ihn jemand anklagte (vgl. NB. 90, 3—8). — ³ Orig.: „dem“.

⁴ (mhd.: videren) = mit Federn schmücken (vgl. Sch. 3. 8, 14), verdecken.

⁵ Orig.: „in“.

- Jetzt muß ich auch von „Affin[n]“ sagen,
Die ihre Brüst' nit heimlich tragen
60 Und fürchten, daß sie d[r]inn erstecken,
Weit über das halb sie dann entdecken,
Mit Bersabe zeigen ihr' Bein',
Wie sie doch sind so fazenrein,
Von Milch und Blut zusammen g'slossen,
65 Durch einen Schüsselkorb gegossen . . .
Ich wollt' dir sagen noch viel mehre,
Wenn ich ein Frauenschänder wäre.
70 Von Affenscheren muß ich sagen,
Ich mag's nit b'halten in dem Magen:
In kurzen Jahren ,Affen' worn,
Den Tr[ä]utl[e]i[n] hat so glatt geschoren,
Daz nit ein Härl[e]in ist belieben,
75 In H[a]us und Hof al[l]s [a]usgerieben . . .,
Daz sie sich je[t] nimm können nähren;
Also soll man „Affen“ scheren.
80 Die W[e]iber hondt ein' gute Sitt',
Daz sie fein' Gab' verschmähen nit;
Ich glaub's auf m[e]inen Eid, b[e]i Gott,
Sie nähmen sich des Gelds zu tot . . .

Der ,Affen' ist ein michel¹ Teil,
Die all ihr Anschläg tragen feil,
So sie [sich] b[e]i dem W[e]in erhißen,
Daz sie ihr Herz ganz [a]usher schwissen
95 Und decken [a]uf all' Heimlichkeit.
Das s[e]i genug von Affen g'seit.
Sich² selber schädlich sind die ,Affen',
Die ihr eigen Laster flaffen³!

[15.]

Ein[e] Sache ab dem Z[a]un brechen.

Wer das nit glaubt, der soll's erfahren,
Daz allz[e]it dr[e]i machen ein' zum Narren,
Als man dem armen Hündl[e]in tat,
Da er das Leder [g']fressen hat:⁴

¹ = großer. — ² Orig.: „in“. — ³ d,⁵ vgl. Brants NSch. 33⁴ Schon Freidant spricht von diesem armen Hunde.

- 5 Als man den Hund sing n[e]iden an
 Mußt' er das Leder [g']fressen han.
 Ist jeßund [da] ein Mann auf Erd,
 Der [fehr] durch Tugend macht sich wert,
 So hondt die Schelme große Not
- 10 Und fürchten, er komm' auch in Rot¹,
 Daß er nit straf' ihr' Schelmenstück',
 Und hindern ihn von [[e]inem Glück,
 Von [[e]i[ne]m Amt, an [[e]inen Ehren . . . ,
- 15 Und brechen Ursach' wider ihn,
 Die er nie nahm in [[e]inen Sinn:
 Jeß[t] hat er dies, jeß[t] jen's² geton,
 Da er nie Wörtl[e]in wußt' darvon.
 Als [a]uf ein' 3[e]it in einem Orden,
- 20 Da ein Mönch [dr]inn Abt war worden,
 (Er war ganz fromm, ein Ehrenmann,
 Und hatt' viel Gut's dem Kloster tan)
 Die andern Mönch' besorgten das,
 Ob er sie würde gürten baß,
- 25 Geistlicher würde reformieren,
 Ein besser's Wesen da zu führen.
 Bald ließen sie an ihren Zün
 Und brachen bald ein' Sach darvon
 Und schmied'ten ihn [a]uf einen Wagen,
- 30 Auch fingen an, von ihm zu flagen,
 Wie daß er ganz unsinnig wäre,
 Das wär' dem ganzen Gott'sh[a]us schwere;
 Zerschlügen [a]uf ihm manche Rut',
 Als man eim bseß'nen Menschen tut:
- 35 ,Sag an, wollt'st du uns reformieren?
 Wir woll'n³ dich zu sant Anstett führen!⁴
 Der gut' fromm' Mann mußt' schellig⁵ [[e]in,
 Und hätt' der Dunder g'schlagen dr[e]in! . . .
- 60 Nit tun die Geistlichen das allein,
 Es ist jeß[t] aller Welt gemein . . .
 Ein Bruder schont [[e]in's Bruders nicht,
 Bis er ein' Ursach abgebricht
 Ab [von] dem 3[a]un und sa[n]get ihn;
 So muß er dann unsinnig sín,

¹ = in den Rat. — ² Orig.: „gynß“. — ³ Orig.: „wendt“.

⁴ = in die dem hl. Anstastius geweihte Kirche zu Wittersdorf, wo Geisteskranke oder „Besessene“ unter Exorzismen mit Ruten gestrichen wurden; vgl. Gedicht vom Lutherischen Narren, 55.

⁵ = närrisch.

Und weiß meh[r] Wit und auch Gebärd',
 Den[n je] s[e]in Bruder lernt [a]uf Erd . . .
 Die Welt ist je[t] des Schalks so voll:
 Kann schon ein Herr regieren wohl,
 So find't man doch so manche List,
 Bis er vom Amt gelupft ist
 Und klagen ihn in Winkeln an,
 Er s[e]i ein lügenhaftig Mann,
 So die Schelme selber lügen,
 Gott und alle Welt betrügen! . . .
 [Traun!] Ur[s]a ch' suchte ein öder Mann,
 Der s[e]inen Fr[e]und will fahren lan,
 Als Salomon das schr[e]iben kann.
 Das waren auch gar s[a]ule Sachen,
 Da Christo Jesu widersprachen
 Die Juden, daß er das nit wollt',
 Dem Kaiser geben lon den Sold.¹
 Es bl[e]ibt fürwahr nit ungerochen,
 Was von dem 3[a]un wird abgebrochen;
 Doch wenn es je[t] würd' al[l']s geschlicht[t],
 Wofür wär' dann das jüngst Gericht?²

[16.]

Der verloren[e] H[a]uf[e].

Der verloren H[a]uf' hat diese Art,
 Daß sie kein's B'schwörens von mir [er]wart['t];
 Sie ließen mich den Ritten³ hon,
 Eh' daß sie kämen zu mir gon
 Und ließen sich auch w[e]is beschwören.
 Sie können sich so tückisch wehren;
 Den[n] sie viel Rinke-Ränke wissen
 Und wollen sijen [a]uf ein Kissen.
 Doch wär['s] mir leid, daß sie herkämen
 Und in m[e]im Buch ein' Stät⁴ [e]innähmen,
 Sie [g']hören viel baß [a]uf das Rad;
 [Denn] Schelmen b'schwören ist nit ohn' Schad.
 Ein Schelm, der hezet⁵ Ha[a]r [a]uf Ha[a]r
 Und sagt ein' Lüge, als wär' sie war;

¹ Vgl. Luk. 23, 2 u. Matth. 22, 21. — ² c₁b ff. — ³ = Fieber.⁴ (lat. statio) = Standplatz. — ⁵ Orig.: „macht“.

Das Geld nimmt er [a]uf [[e]inem Rücken —
 Niemand kennt ein[e]s Schelmen Tüzen!
 [Die] Schelmen merken, was man seit;
 20 Dasselb dann bald er w[e]siter treit . . .
 Und iſt mit dir d[e]in Mus und Brot,
 Der Schelm, der dich darnach verrot! . . .
 Ein Schelm darf dir d[e]in Fenster brechen,
 30 Hinterwärts in Mantel stehchen,
 Etwas stehlen und verbrennen
 Und in der Nacht von dannen rennen;
 Schelme sind, die sich ernähren
 Mit Schelmenwerk bei Fürsten, Herren:
 35 Suppensfresser, Lecker, Kuppeler,
 Schmaröher und Schmalzbetteler,
 Feder[n]kl[a]uber¹, Schl[e]ifer², Wender³,
 Faltenstr[e]icher, W[e]iberschänder,
 Schlegelwerfer, Ohrenblaser,
 40 Kl[a]uzenstr[e]icher, Schandenmaser⁴,
 Grantner, Fopper und Bagierer⁵ . . .
 Solch' Buben will ich nit beschwören;
 Denn sie mich nie hondt wollen hören.
 Eim jeden Herren laß ich wissen:
 50 Gibt er [[e]im Schelmen nit ein Rissen
 Und setzt ihn [[ä]uberlichen nieder,
 So muß er b'sorgen, daß er wieder
 Von [[e]inem Schelme komm' in Not,
 Verkauft, verraten in den Tod;
 55 Darum muß er ihn hon in Ehren.
 Warum wollt ich die Schelme b'schwören,
 So sie Kaiser, König' halten,
 Mit Würden [a]uf ein Rissen schalten?!

Ein jeder Schelm hat diesen Fund,
 60 Daß er hoch [a]uf das Rissen kummt;
 [Doch a]uf dem Rad säß er viel baß,
 Da er schon [a]uf dem Rissen saß.
 Ein Schelm hat b'sondre Freud' daran,
 Daß er verwirre jedermann:

¹ = „Augendiener, die dem Gönner die Federchen vom Kleid ab suchen“ (Pannier).

² = Schmeichler, welche „glatte Worte schleifen“ (vgl. Sch. 24, 6 u. 15).

³ = Wortverdreher.

⁴ = Ehrenb[e]flede[r] (Ehrabschneider oder Verleumder).

⁵ = Bettler und „fahrende Schüler“.

- 65 Zwei Herren dienen, Pfauen str[e]ichen,
Viel Lügen mit der Wahrheit gl[e]ichen,
Doppel Röck im Sommer tragen,
Wenig wissen und viel sagen,
Verraten, schwäzen und viel lügen,
70 Mit falschem Mund die Welt betrügen . . .
[Und] Zettel werfen¹, Scholder² nehmen —
Die Schelme sollt' man billig schwemmen! ³

—————

[17.]

Von der Gänſ[e] wegen.

Wär einer kommen vor eim Jahr
Und hätt⁴ gesaget das für wahr,
Daz jez[t] die L[e]ut zu Gänſen wüchſen,
Wen wollt' es aber nit verdrießen?!

5 Den[n] das hab' ich erlebt [a]uf Erden,
Daz jez[t] die L[e]ut zu Gänſen werden.
Das ich al[l's]amt in m[e]iner Kunſt
[Ge]fundnen hab, doch nit umſunſt . . .
Der schilt mich dran, der andre wüt[et],
Wiewohl er doch das Gansei brüt[et].

- 15 Der Gans berupft man ihren Kragen,
Daz sie ihn ganz muß blut⁵ hertragen,
So ihr entblödet ist der Hals.
Was sie weiß, das sagt sie al[l's] . . .,
[Selbst] schändlich und törichte Red',
20 Die sie viel baß verborgen hätt'.

Man rupft ihr auch die Federn [a]us
Und machet ſanfte Bett' dar[a]us,
Dar[a]us ein and[r]er gar weich Int⁶,
So unsre Gans mit blutter Hüt⁷,
25 Mit nacktem L[e]ib, in harter Buß',
[A]uf kalter Erde ſchlafen muß.
Der Gänſ sind noch viel mehr [a]uf Erden,
Die geben hin, daß⁸ sie verderben:

¹ = anonyme Schriftſtücke unter das Volk werfen (vgl. Abſchn. 36).

² Spielgeld. — ³ e₂b ff.

⁴ Orig.: „hat“ (offenbar verdrückt für „het“).

⁵ = nackt. — ⁶ = lie[g]t. — ⁷ = Haut. — ⁸ Orig.: „das“.

Was [einst] der Vater rupft' und zuct,¹

80 Das hat [e]in Sohn in W[e]in verschlußt;
S[e]in' [a]uren Schweiß hängt er ihm an,
Als manche Gans meh[r] hat getan.

Der ist ein' arme Gans fürwahr

Der [e]in Gut nit br[a]uchen dar[f]²

85 Und fein[en] guten Mund voll essen;
Sobald er stirbt, ist [e]in vergessen.

Dann hondt wir erst ein' fr[e]ien Mut
Mit des r[e]ichen Kargen³ Gut,

Das er [a]uf Erd' nie hat genossen

90 Und ihn dort hat⁴ zu Höll' gestoßen . . .

95 Br[e]itfüßig' Gäns zertreten mehre
Den[n] ihn' zu[r] Sp[e]is' notdürftig wäre;

Viel' Gäns verwüsten und verwerfen

Meh[r] denn sie zu ihr['r] Not bederfen;

Das hondt die breiten Füß' getan.

100 Dab[e]i versteh'⁵ ein' Kriegesmann;

Derselb', wenn er ein Land gewinnt

Und nichts mit sich⁶ zu tragen find't,

Das Übrig' brennt er alles ab

Und bringt arm' L[e]ut' an Bettelstab;

110 Den W[e]in [ā]uft er in allem H[a]us

Und sticht dem Faß den Boden [a]us;

Der Rachelosen muß entzwei.

Der Gäns sind noch viel' mancherlei:

Im Fliegen schr[e]i en sie ,gagag'

120 Und schwo[e]igen ganz zu Niederlag . . . ,

,Gagag, gagag', d[ie]w[e]il sie fliegen;

Wen[n] sich der Tod tut zuher fügen,

130 So wird es manchem Mann bekannt,

Was sie unnütlich trieben handt:

Gänsgeschrei in allem Land!

Wen[n] ein[e] Gans das Wasser sieht⁷,

Meint sie⁸, sie säh' das Himmelr[e]ich,

140 Und meint, sie schwimm' mit Freuden d[r]inn;

So ist's noch w[e]it und fer[n] dahin.

¹ == zusammenraffte. — ² (mhd. tar.)

³ == Geizhals. — ⁴ Orig.: „hat in dort“. — ⁵ Orig.: „verstandt“.

⁶ Orig.: „nüt mit i m“. — ⁷ Orig.: „sicht“.

⁸ Im Orig. (umgestellt): „sie meint“.

Der Gäns ist gar ein' große Zahl,
Die sich bedunken lassen all',
Wie daß sie jeß[t] im Himmel sind:
75 Das sind die R[e]ichen und ihr' Kind,
Den['n] dieß' zergänglich', öde Welt
Viel baß den[n] ob' der Himmel g'fällt;
Darum hab' ich' für Gäns gezählt.

Ein' jede Gans, wen[n] sie durchgât
80 Ein' P[f]ort', das Haupt sie niederklat
[A]us Furcht, sie stoh' sich oben an,
Und dürft' der Sorgen nimmer han.
Das sind die ,Gäns', von den['n] man seit:
Wenn man sie zu Kirchen geleit['t],
85 So muß ihr w[e]ichen jedermann
Und w[e]it von unsren ,Gänsen' stân;
[Denn] alle Ding' sind ihr zu eng,
So mag sie l[e]iden kein Gedräng'
Und fürcht['t], sie stoh' sich oben an.
90 Wen[n] Frau Kriemhild[e] kommt gân:
,W[e]ich [a]us, w[e]ich [a]us! wir Gäns sind hie,
Wir hondt den Narrenb'schwörer nie
Verlassen vor, des stehn¹ wir here
Und stellen uns nun ihm zu[r] Ehre'.
95 Ich hab' d[e]in' ,Ehre', Frau Gans Gagad,
Als ich vor hat[t'] ein['s] b'seichten Sad[es].
Wo Gäns h i n s ch [e] i ß e n, als ich hör',
Da wä[ß]t kei n grün Gras nimmer mehr².

[18.]

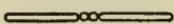
Auf der Flaschen Niemen treten.

Wen[n nur] der Donnerblitz³ zerschläg'
Alle Häfen, Ranten, Krüg'!
Lebt' ich t[a]usend Jahr' [a]uf Erden,
So töricht wollt' ich nimmer werden,
100 Daß ich ein' solche Flasche dingt',
Die o f f e [n t] i c h kein' W[e]in nit trinkt
Und trägt ihn doch mit Häfen [a]us⁴.
O liebe Flasch', [a]us m[e]inem H[a]us!

¹ Orig.: „stondt“. — ² e, b ff. — ³ Orig.: „dunder plüz“.⁴ Orig.: „treit“.

M[e]jin frommer, alter E s s i g k r u g,
 40 Hätt' vor dir nimmer kein[e] Ruh' . . .¹
 Kein Ding schändt Frauen mehr [a]uf Erden,
 Den[n] wen[n] sie zu einer ,Flasche' werden,
 50 Der Flasche [a]uf den Riemen treten;
 Dann lass' ein jeder Mann [e]in Beten,
 [Denn] wie sie tun, das weiß man wohl:
 Die ,Flasch' ist bis an Kragen voll.

Von W[e]ibern sag' ich nit allein:
 55 Die M a n n sind Flaschen jez[t] gemein . . .
 70 Was hat H e r o d e s dran gewonnen,
 Daz er b[e]i W[e]in so unbesonnen
 Ein' frommen Mann² enthaupten gebot?³
 Der W[e]in hat L o t auch bracht in Not,
 Daz er beschließt sein eigen Kind.⁴
 75 O wie manche Herren sind
 Verdorben all' durch Trunkenheit!
 Auch Judith selber niederleit
 [Einst] Holofernem da mit List,
 Da sie ihn voll und trunken wißt'.⁵
 80 Trunk[n]en L[e]uten viel gebrist.
 Ich muß das auf m[e]in' Eid verjehn:
 Wär' nit so große Bitt' geschehen,
 Ich hätt sie g'setzt in die Schelmenzunft;
 Den[n] sie verlieren all' Vernunft.
 85 Viel größer sind dieselben all
 Den[n] unsre Moren⁶ sind im Stall⁷ . . .



[19.]

H[e]vatter über den Z[a]un.

Es ist nimm, als es vor 3[e]iten was:
 Was man [e i n st] red't', da hielt man das;
 Man kann je z[t] mit eim Gruß verstehn,
 Wie man soll entgegen gehn.
 5 Komm ich jez[und] zu Herren gân,
 So ist er als ein Doppelmann,

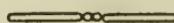
¹ Orig.: „Rug“. — ² Johannes der Täufer.

³ Vgl. Matth. 14, 6 ff. u. Apg. 12, 23.

⁴ Vgl. Gen. 19, 31–36. — ⁵ Vgl. Judith.

⁶ (alem.) = Schweine; vgl. SchJ. 23, 4. — ⁷ e, b ff.

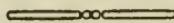
Daß er spricht „ja“, den Knecht sieht an;
 Der Knecht des Herren Sinn versteht:
 Das „Ja“ ist „Nein“, das er mir hat
 10 Jugered’t und zugeseit;
 Hein’ man n Knecht, der weiß Bescheid.
 Siegel und Brief’ jeß[t] helfen nüt;¹
 So falsch und untreu sind die Lüt’,
 Daß sie Bescheid zusammen geben,
 15 Und gilt nichts,² was er red’t darneben . . .
 Erwählt man mich jeß[t] zu eim Amt,
 20 So sind m[e]in’ Unter’n allesamt
 Vorhin gefr[e]it vor m[e]iner Straf’;
 Was das bed[e]ut[‘t], das merk[t] ein Schaf . . .
 Lieber „G‘vatter“, grüßet mich!
 Desgl[e]ichen will auch grühen ich . . .
 „G[e]vatter“ übern 3[s]alun hinüber,
 So dank’ ich bald „Gevatter“ wieder . . .
 114 Dien du mir, so dien’ ich dir . . .³



[20.]

Der Christenglaube auf Stelzen.

[Handelt vom damaligen „Mißbrauch“ des Kirchenbannes.]



[21.]

Ein Loß durch ein[en] Brief reden.

Sicht dir der Teufel [a]uf der Junge,
 Daß du so schädigst Alt’ und Junge
 Und die frommen Brief’⁴ zerstichst,
 An mir armen Mann dich rächt,⁵
 5 Der dir nie ein⁶ Leid hat tan?!

Du zwingst mich an den Bettel gân . . .
 Was zeihst⁷ du mich und m[e]ine Kind,
 10 Die leider jeß[t] verdorben sind,
 So wir doch Brief und Siegel hatten,
 Die wir von ganzem Rat erbaten?
 So findest du nur ein Kläusl[e]in d[x]inn,

¹ = nichts. — ² Orig.: „nüt“. — ³ f, b f. — ⁴ Urkunden.

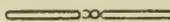
⁵ = rächt (vgl. NB. 16, 84.) — ⁶ Orig.: „lein“.

⁷ Orig.: „züchtst“; (W i d r a m: „zeichst“) = zeihst (vgl. NB. 43, 20).

Die krümmst und biegst nach d[e]inem Sinn,
 15 Wie ich dem Rechte laufe noch;
 So hast m[e]im Brief gemacht ein Loch
 Und hast das Recht getragen feil.
 Darum du ziehst am Narrenseil.
 Wie du dich rühmst, ist leider wahr,
 20 Und['s] fehlet nit gar um ein Ha[a]r,
 Daß du viel guter frommer Sachen
 Hast schändlich können hinten machen,
 Der bösen auch herwiderum,
 Sie waren f[a]ul, falsch oder trumm;
 25 Es ward kein' Saché nie so kalt,
 Wen[n] man [e]uch den Senf bezahlt'
 Und nahm von [e]uch consilium¹,
 So war sie „recht“, wär' sie schon krumm.
 Wen[n] ihr alle Ding' könnt richten,
 30 Rips und raps² all' Krümnen schlichten,
 So dent daran, du lieber Gauch,
 Daß Gott wird selber richten auch,
 D[e]in' eigen' Sach' dir legen für;
 Da br[a]uch Bernunft, dieselb' glosier!
 35 Den[n] er versteht sich wohl [a]uf Rechten,
 Läßt sich³ kein' strohen Bart nit flechten;
 Brächt'st du herfür ein' falsche Gloß,
 M[e]in' Sorg' wär': unsers Hergotts Roß
 Dem würd' d[e]in Sattel übel stân,
 40 Damit du betrügst manchen Mann.
 Wie dick habt⁴ ihr das Recht verzogen,
 Daß nun das Urteil würd' ge[p]flogen!
 Wen[n] ihr den[n] schon die Sach' verliert,
 So habt⁴ ihr bald da appelliert
 45 [Und] eure Sach' gen Rom genommen.⁵
 Wie soll ich Armer näher kommen!?⁶ . . .
 Wen[n] ihr die Sachen hie verziehet
 50 Und schon dem Richter h i e entfliehet,
 So fallt ihr Gott in s[e]in Urteil;
 Der trägt⁷ s[e]in Recht um kein' Geld feil!
 [Mein] lieber Herr der Advokat⁸,
 In welchem Buch, an welchem Blatt
 55 Find't ihr, daß ihr sollet lügen
 Und mit G[e]schwäz den Richter b'trügen?

¹ = Rat. — ² = flugs. — ³ Orig.: „im“. — ⁴ Orig.: „hondt“.⁵ = zur letzten Instanz. — ⁶ Ergänze: zum Ziele.⁷ Orig.: „treit“. — ⁸ „monsieur l'avocat!“

[A]us ei[ne]m S ä ch I e [i n] machst ein' Sach
 Und [a]us eim R i n [n] s l [e] i n¹ schwelst ein Bach,
 Daß man darin so viel verzehrt,
 60 Meh[r] dann vier S a ch e n zugehört,
 Und alles Recht also wil[ls]t blenden,
 Daß sich die Sach' kann nimmer enden,
 Die allein durch d[e]in' Mutwill
 Nimmer treffen kann das Ziel . . .
 Ich riet' dir, daß du förderlich
 [Gut] rietest Armen und auch Rich.
 Und d[e]ine Sachen Ende nähmen
 70 Und nit vor² Gottes Urteil kämen;
 Ich b'sorg': du würd'st den fürzer'n ziehen,
 Daselbst[t] dem Rechte f[a]um entfliehen;
 Er würd' dich b'schwören (du würd'st nit lachen),
 Daß dir die Schwarten würden krachen.
 75 So hart³ ist m[e]in Beschwören nit
 Als jen's⁴; daselbst hilft dich kein' Bitt!⁵



[22.]

Der beseicht[e], Sach'.⁶

— — — — —
 Weh dem, der dich beseichtet hat
 Und dir zu Kirchen hat hofiert!
 4 Das ward fürwahr nie wohl regiert . . .
 Der Schambarr'n Lieder sind so viel,
 Die man zu Kirchen singen will:
 15 Es heißt ein Lied „der Pfauenschwanz“,
 Das [g'] hört viel baß an Balauerntanz,
 Den[n] daß man das zu Kirch' soll singen,
 Gott loben will mit bösen Dingen;
 Ach liebe Dirn' und „werter Mund“,
 20 Ein anders heißt „[a]us Herzen[s] Grund“
 Ist das die göttlich' Lieb' und Ehr'?!
 [Ach,] das den „Säcken“ ist erdacht,
 Das hast du in die Kirchen bracht! . . .
 35 Züchtig singen [g'] hört dazu,

¹ Orig.: „rünßlin“ (mhd. runselin) = Rinnsel.² Orig.: „für“. — ³ Orig.: „hört“. — ⁴ Orig.: „gienß“.⁵ f, b ff.; vgl. NB. 29 u. 89, Sch. 2 u. Brants NSch. 71.⁶ = Buhlerin.

Nit also blärren wie ein' Ruh . . .
 Gedent d[e]in Amt und was das ist!
 Der ‚Säck‘ Hofierer du nit bist,
 Du singst vor Gott, daran gedenk!
 Mit d[e]iner Stimm' nit wink und wenk!¹
 45 Der ‚Säck‘ hat sonst ein' Hoffart dran,
 Wen[n] sie dich also närren kann,
 Und sagt² von dir das jedermann;
 Hofierteist ihr den ganzen Tag,
 So blieb' sie doch ein b'seichter Säck . . .
 Den halt' ich für ein w[e]isen Mann,
 Der Gott zu Kirchen dienen kann
 Und [a]us³ der Kirche auch der Welt,
 Wie sich die Sache selber stellt.
 55 Der Himmel und das Erde[n]r[e]ich
 Sind verknüpft zamen gl[e]ich;
 Das ein' nit ohn' das andre ist.
 Darum zu beiden du dich rüst
 60 Und halt ein jedes für s[e]in' Wert
 Und nit den Himmel für die Erd!
 Das Erd r[e] ich ist z e r g ä n g l i c h G u t,
 Der Himmel ewig b I[e] i b e n t u t.
 Darum wann du zu Kirchen stäst
 65 Und ‚Säck‘ in d[e]inem Denken hast,
 So lädst du dr[e]in ein' fremden Gast.⁴

[23.]

Die Federn spihen.

45 Die Feder[n]spiher sind b[e]i Herren,
 Die sich allein mit Federn nähren
 Und bl[e]iben [a]uf dem Kissen sitzen
 Und tun nit mehr dann Federn spihen.
 Viel' sind des Handwerks mächtig worden,
 50 „Grafen“ aus der Schr[e]iber Orden . . .
 Doch hör ich das herwiederum:
 60 Fällt [mal] das Tintenfässel um,
 Dann müssen sie oft wieder schwitzen,
 Was sie gewannen je mit Spihen

¹ = wanke. — ² Orig.: „seit“. — ³ = außerhalb. — ⁴ f, a //

Und mit der Feder hondt ersecht,
 (So g'schieht ihn' wahrlich eben recht !)
 65 [Aus „Grafen“ wieder Schreibere machen;
 Dann muß ich durch die Finger lachen.¹

[24.]

Die Sattelnahrung.

[Murner:]

Wann du des Sattels nährst dich,
 So fannst du wahrlich meh[r] dann ich.
 Es muß ein' wilde Nahrung s[e]in' . . .

[Raubritter:]

„Ja, fr[e]ilich Herr, das mögt ihr sagen:
 Soll ich m[e]in' Rost vom Sattel nagen
 Und des Stegreifs mich ernähren,
 Viel böse Wörter muß ich hören.

Hört mir zu, ich will's [e]uch lehren:
 Man sagt² von König Ferdinand³,
 Wie er viel n[e]uer Inseln fand
 Bei dem Calecutter Land,

15 Darin man fand viel Spezer[e]i,
 Silber, Gold war auch dab[e]i.

[Doch] „Inseln“ finden ist kein' Kunst . . .;
 [Denn] „Inseln“ find ich, wann ich will.

20 Ich schreib' m[e]in' G'sellen in der Still',
 Die auch ein' solchen Sattel haben
 Und in dem Stegreif können traben.

Wann man fährt gen Frankfurt hin
 Und ich ein Schiff weiß [a]uf dem Rhyn,

25 Dann zwing ich's fahren zu dem Land;
 Darin viel Spezer[e]i ich fand,
 Silber, Gold und Tuchgewand.

Solch' „Inseln“ find' ich mit m[e]in' Kunden . . .
 30 Das vor kein Mensch nie hat gewiszt,
 Daß Spezer[e]i da g'wachsen ist;

¹ g. b. — ² Orig.: „seit“.

³ Ferdinand von Aragonien, unter dessen Regierung Columbus die „neuen Inseln“ San Salvador, Cuba, Haiti, Maria Galanta, Santa Maria de Guadalupe, Jamaica, Trinidad, das Festland Amerika und das goldreiche Veracruz entdeckte.

Ich bin der erst', der es [g']funden hat
 An d[ie]sser unerkannten Statt.¹
 Noch schad't's mir nit an m[e]iner Ehre,
 35 Daz ich des Sattels mich ernähre . . .
 Wir sind die n[e]uen Inselfinder
 50 Und lehren unsre jungen Kinder
 [Sich] von dem Sattel Suppen kochen
 Und wie man soll die B[a]ueren pochen²,
 Land und L[e]ut und Dörfer kriegen,
 Ein' Knebel zwischen die Lefzen³ fügen,
 55 Den Stegreif halten und den Zaum,
 Ein' B[a]auer binden an ein Baum,
 Fuß[e]isen werfen, Feu'r [e]inlegen,
 Wie man den F[e]inden geht entgegen,
 Das Korn verwüsten, Rebstöck' brechen
 60 Und einen untern G[a]ul abstechen,
 Fa[n]gen, führen und verblenden,
 Meisterlichen fehren⁴, wenden,
 Daz der Bür nit anders glaubt,
 Er s[e]i des d[e]utsch'en Lands beraubt;
 65 So ist er an derselben Statt,
 Da ich ihn vor gefangen hatt' . . .
 Dann hondt wir aber⁵ etlich Jahr
 70 Zu prassen, als wir hatten vor.
 Kommt uns die Armut wieder an,
 So muß der Sattel aber⁵ dran . . .“

[Murner:]

Hätt' Abalon den Sattel g'spart,
 Da er s[e]in's Vaters F[e]inde ward,
 Er wär' im Haar nit blieben hangen,
 80 Durchrannt mit so viel scharfer Stangen;
 Da in ihm stanen so viel' Spieß',
 Ward ihm die Ritter[e]i nit süß.⁶
 Was darf⁷ ich viel von Ju den sagen!
 85 Auch Herzog Karle von Burgund⁸
 Durch Ritter[e]i ging gar zu Grund . . .
 90 Der Sattelnah rung viel gebri st.
 Ja, fr[e]ilich heißt es „Ritterspiel“;
 Siß⁹ [a]uf, wer mit ihn['n] „spielen“ will! . . .¹⁰

¹ = Stätte. — ² (engl. poke) = stoßen, mißhandeln.

³ = Orig.: „Beßhen“ (Widram: „Lefzen“). — ⁴ Orig.: „ören“.

⁵ = abermals. — ⁶ Vgl. 2 Sam. 18, 9, 14 u. 15. — ⁷ = brauché.

⁸ Karl der Rügne. — ⁹ Orig.: „seß“. — ¹⁰ g; a ff.; vgl. NSch. 79.

[25.]

Schelmenbein im Rücken.

- 11 Das f[a]ul' Fleisch und das Schelmenbein
Ist leider worden also g'mein,
Dafz['s] jeder tragen will im Rücken,
Niemand zu Arbeit sich will büdden¹ . . .

[26.]

Heuschrecken und Flöh' sonnen.

- Ein' Perle ist, ein Edelstein,
Das alle Frauen machet rein;
25 (Wann sie dasselb' verloren handt,
So sind sie im Schlaraffenland):
Das ist die Sch a m, darum man ehrt,
Der Frauen Zierd' wird² auch gemehrt.
Wann sie das Kleinod nimmer haben,
30 So lausen³ mit den B[a]uerknaben
Und gilt ihn' gl[e]ich lez³ oder recht.
Ach Gott, es ist ein arm Geschlecht!
Wann ein[e] Frau ihr' Scham verlöt,
So kenn' ich¹ nimm, so helf' ihr Gott.
35 Der Engel zu Maria kam,
Da fiel sie bald in große Scham;
Sie sprach: es wundert mich gar sehre,
Dafz ihr mit Grücken kommet here⁴ . . .
Doch hondt sie jez[t] ein' andern Tritt,
Dafz fein' Maria folget nit:
Je Schamb'rer⁵ jezt, je besser's ist;
Den Frauen jezt viel Schamen brüst⁶.
45 Unzucht ist worden also groß,
Dafz sie sich zieren alle bloß:
Man sieht ihn' mitten [a]uf den Rücken,
Und können¹ meisterlichen schiden
Die Brüst' herfür, recht wie sie wollen,

¹ g4b. — ² Orig.: „würd“. — ³ = verkehrt.⁴ Frei nach LüL. 1, 28 f.⁵ = schambarer oder schamloser. — ⁶ = fehlt.

50 Und können¹ [a]uf ein Schäf[le]in stelen,
Sie möchten² sonst im Tuch ersticken³ . . .

Vieh[e]st du d[e]in hoffärtigs Muhen,
Entblößtest nit d[e]in eig[n]en L[e]ib,
So bliebst du wohl ein Ehrenw[e]ib.

75 Was darfst du dich [a]uf Männer zieren
Und dich durch Muhen läufiglich führen?⁴
Frauen und Dukatengold
Ist man sonst vergebens hold!
Biel Übles mag dar[a]us entstan:
80 Da sieh nur² König David an!
Ber sa be a entdeckt' ihr Bein
(Ihr' Zucht und Ehr' war sicher klein)
Und setzt' sich an ein Ort und End,
Da sie der König säh' behend,
85 Und macht', daß er ein Mordschlag tat,
Als sie sich selbst verkauset hat.⁵

Ihr reizet Mönch[e], Laien, Pfaffen
Und machet jedermann zu[m] Uffen . . .
Mit Ehren fannst du es nit versprechen;⁴
Gott wird es großlich an dir rächen,
Daz du ein' Ursach' daran bist,
Durch die der Pfaff nit g'schickter ist,
90 Das heilig' Sakrament traktieren,
Darin du ihn tust ganz verführen . . .⁵

[27.]

Stüh[e]l [a]uf die Bänk[e] sehen.

Die Stühl' und Schemel allgemein
Sind all' jezund so faßenrein,
Daz sie schlechtab nimm wollen stân
Unter [de]n Bänken als voran:
5 Die jungen „Löffel“ woll'n⁶ regieren;
Damit sie Jung' und Alt' verführen
Und in Not und L[e]iden bringen,

¹ Orig.: „erstecken“. — ² Orig.: „nun“.

³ Vgl. 2 Sam. 11; die Schrift weiß jedoch nichts von einer Absicht, David zu verführen.

⁴ (mhd.) = entschuldigen, verantworten. — ⁵ g[e]b ff.; vgl. Sch. 3. 31.

⁶ Orig.: „wendt.“

- (— Ich lüg' ganz nit in diesen Dingen —)
- Berführen selbs[t] sich auch damit,
- 10 Als R o b o a m¹ das „Mus“ verschüt[t't].
Man wählt jetzt König', Fürsten, Herren,
Die man noch sollt' mit Bappen² nähren.
Ich selber g'denk ein's Königs Tag,
Derselb[st] noch in der Wiege lag;
- 15 Den nahmens' zu derselben Stund[e],
Da er kein Wort nit reden kunnt[e],
Und sezt'[n] ihm [a]uf ein' golden Kron'.
Hätt' man ihn dafür schlafen lön
Oder ihm ein' Bappen geben,
- 20 Ein' w[e]isen Mann erwählt darneben
[Und] nit ein Kind erwählet gl[e]ich,
Das wär' nützlich dem Königr[e]ich!
Wie viel dem armen Volk gebrist,
Dess' König noch ein Kind [e] in ist!³
- 25 Nein', sagen sie, „wir hondt Regenten!“
Oha Ma[t]this! — es sind „blau Enten“:
Für einen Wüt'rich hast du zwölf,
Und für ein' König zuckend' Wölf!
Wie sie regieren — das weiß Gott,
- 30 Daß es Schande ist und Spott!
Das Kind hondt sie gefrönet drum,
Daß sie sich wärmen umundum . . .
- 35 Also g[e]schieht's in aller Welt,
Daß man die Stühl' [a]uf die Bänk' stellt . . .
Sie woll'n⁴ die Stühl' nit lassen ston,
Da sie die Alten hondt gelon;
75 Sie müssen [a]uf die Bänk' mit G'walt,
Darab so mancher übel fallt.⁵

[28.]

An das Brett kommen.⁶

Wer an [da]s Brett nit kommen kann,
Der ist nit ein geschickter Mann.

¹ Oder R e h a b e a m, nicht aber „Jerobeam“ (wie Pannier schreibt). Der Ephraimite Jeroboam war ja der E g n e r des Sohnes und Nachfolgers Salomons, welcher gleich bei seinem Regierungsantritt durch unkluge Unnachgiebigkeit „das Mus verschüttet“ hat (vgl. 3 Kön. 11, 43—15, 6 u. 2 Par. 9, 31—12, 16). — ² = Brei.

³ Vgl. Pred. 10, 16: „Weh dir, o Land, daß dein König ein Knabe ist. . . !“

⁴ Ortg.: „wendt“. — ⁵ g_s^a ff. — ⁶ = Ehrenämter erlangen.

Ist er dann nit wohl bekleid't,
 So geb' er doch ein' guten B'scheid;
 5 Wer des Guts nit H[a]ufen hat
 Und wollt' gern an des Brettes Statt',
 Derselb' tu, als ich hab getan,
 Da ich auch kam ans Brett hindan:
 Laß all' Ding gehn in §[e]inem Tritt
 10 Und straf kein' Menschen nimmer nit!
 Schw[e]ig du still und nimm d[e]in' Sold,
 Wann es schon al[l']s zu Sch[e]itern wollt'¹,
 Richt [e]s nit [a]uf, laß alles liegen!
 Was du [auch] siehst, so sei² verschwiegen
 15 Und kuppel³ d[e]iner Oberkeit,
 So gibt man dir groß' Würdigkeit;
 Lob d[e]in[en] Obern, schmier' ihn wohl
 [Und] sprich: er sei der Künste voll,
 Der Gang stünd' ihm fast zierlich an,
 20 So §[e]i er sonst ein schöner Mann,
 Versorge wohl all' unsre Ding'.
 Kauf §[e]iner Magd ein' goldnen Ring
 Und ein[en] Pelz tauf §[e]inen Kinden,
 Und was du stiehlst, von Armen schinden
 25 Kannst und magst, das gib [ihm] jährlich,
 So bist du besser sicherlich
 Dann ein[e] gute melken[d] Kuh . . .
 Dich hilft kein' Frommkeit noch kein' [G']bet,
 Man kommt mit Schalkheit zu dem Brett
 30 Der größte Schalk sitzt obendran
 Und richt[t'] den andern Schäfkl[e]in an.⁴



[29.]

Fuß [oder Stand] halten.

. . . Darum sagt⁵ man von den Juristen:
 10 Nit, l[e]ichnam, §[e]iens' gute Christen,
 Darum daß sie das Recht verkehren;
 Des muß ich sie auch hie beschwören . . .
 Nit will ich von denselben sagen,
 Die Pra[fi]tit⁶ oft geübet haben —

¹ Erg.: gehen. — ² Orig.: „biß“.³ = knüpf Freundschaftsbande an mit. — ⁴ h,b ff.⁵ Orig.: „seit“. — ⁶ (franz.: pratique) = Praxis.

25 Dieselben hab' ich vor beschworen;¹
 Allein sag' ich von selben Toren,
 Die viele große Bücher handt,
 Darin sie haben klein' Verstand.
 Kommt du zu denselben gân,
 30 Ihr' Bücher sind all' [a]ufgetan;
 Ihr' grösste Kunst, ihr grösstes Lehren:
 Wie sie die Blätter umher kehren . . .
 Kein' Wahrheit will ich daran sparen:
 35 Große Bücher, große Narren!
 Ist der Text schon recht und frumm,
 So ist die Gloß ein Schaf darum;
 Den Text sie allz[e]it taufen baß;
 Das nie des Textes Meinung was.
 40 Hast du ein' Sach', die ganz nichts² soll,³
 Noch kann er dir Fuß halten wohl:
 Spricht dir dieselb' Accursius⁴ ab,
 Er lugt, daß er ein andern hab',
 Der ihm die Sach gewonnen gäb' . . .
 45 Daß sie kein' Sachen nit verlieren,
 Das kommt al[l']samt von dem Glosieren . . .
 Titius und Sempronius,⁵
 Die dienen dir jetzt nit umsusst.
 Ich wollt' gern wissen, wie man richt['t'],
 50 Da sie beide waren nicht
 Und noch ni[ch]t war ,Extravagant'⁶:
 Da war gut Recht in allem Land.
 Moses richtet[e] alle Tag',
 Da Titius im Ofen lag,
 55 Sempronius im Al[e]iensack —
 Noch richt['t'] er dennoch allen Tag.⁷

[30.]

Der Kälberarzt.

Arzt' und Meister der Chirurgie,
 Die treten billig auch herbi . . .

¹ Im 21. Abschnitt der NB. — ² Orig.: „nüt“.³ = taugt. — ⁴ Ein berühmter Ausleger des Corpus juris.⁵ Namen, welche in den Beispielen des römischen Rechts ständig wiederkehren.⁶ = als es noch kein römisches und kein Kirchenrecht gab. (Extravagantes = Defretalien oder Gesetze, welche nicht im kanonischen Rechte stehen.) — ⁷ h₃^b f.

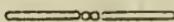
5 Eh' dann sie sehen, wer [[e]i frank,
Vor lugens', wo der Sädel hangt,
Erfahren, was demselben brist,
Ob ihm der B[a]uch geschwollen ist.¹
[Doch] ist er nit geschwollen den[n],
10 So schlafet Meister A v i c e n,
Ein Stumm' wird Meister [H] i p o c r a s,
Der vor mit Geld redgebig was:
Der Arzt am Geld kann sehen f[e]in,
Was der Krank' soll nehmen [e]in.
15 [Ach,] mancher ist so unersfahren:
Soll er ein' Kranken jez[t] bewahren,
Wart', spricht er, bis ich wieder kumm',
Und wirft daheim die Blätter um;
Diew[e]il der Arzt studieret d[ra]us,
20 So fährt der Krank' ins Nobish[a]us².
[A]uf Erden ist kein' Meister schaft,
Die mit [dem] G[e]iz³ meh[r] [[e]i behaft['t]
Denn die Kunst der Arzen[e]i,
Mit der man tr[e]ibt groß' Fälscher[e]i.
25 Apotheker, Medikus⁴
Tun dir wahrlich nichts⁵ umjüst;
Denn sie b[e]id' hondt ein' Vertrag:
Was der ein' nimm scheren mag,
Das soll der andre abher schinden,
30 So lang sie einen Heller finden.
Ist dir an dem Herzen weh,
Dann gibt er dir ein 'Recipe';
Der Apotheker wohl verstät
Und 'nimmet', was [[e]in Kranker hat,
35 [Denn] 'Recipe' heißt: 'nehmen hin' —
'In galgite'⁶ wär' auch ein Sinn! . . .
Mit Wasser sehen Geld gewinnen,
Das jez[t] die alten W[e]iber kynnen;
45 [Auch] mit dem Puls den Sädel sp[e]isen,
Den Kranken zu den Büchsen w[e]isen,
Darin viel' große Lügen sind,
Materialia⁷ wenig sind
Zu [[e]inen] Z[e]iten abgebrochen
50 Oder wohl bereit['t] mit Kochen.
Die Kr[ä]uter haben wenig Kraft,

¹ = ob er mit Geld gespielt ist. — ² = in die Hölle.

³ Orig.: „gyndt“. — ⁴ = Arzt. — ⁵ Orig.: „nüt“. — ⁶ = am Galgen.

⁷ = Heilkräuter.

Die weder Tugend hondt noch Saft
 Und [schön] die Würm' durchstochen handt.
 Der Krank' wird zu Herodes g'sandt!¹ . . .
 O Gott, behüt' vor jüd'schem G'such
 Und vor des Apothekers Buch,
 60 Vor ei[ne]m alten bösen W[e]ib
 Und auch vor einem kranken L[e]ib,
 Vor Sp[e]is, die zweimal Kochet ist,
 Vor ei[ne]m Arzt, dem Kunst gebrist,
 Der Arzen[e]i will unterstân
 65 Und weiß nit, wo er's gr[e]ifet an,
 Der närr'sch und töricht' Gaußelmann!²



[31.]

Der „Hund“, der das Leder fraß.

[Murner:]

Gesse, sieh, Weckerl [e] i n komm her
 Und sag mir diese seltsam' Mär:
 Warum man dich zu Tod will schlagen,
 [Mein] Weckerl[e]in, das sollst du sagen.'

[Hund:]

5 „Ich hab' meim Herren zehn Jöhr'
 Gehütet wohl vor sselinem Tor . . .
 Nun hat er jez[t] ein' Frau genommen;
 10 Die ist erst kürzlich zu ihm kommen . . .,
 Und kann zu Nacht den Klostersteg.
 So hüt' ich in der Nacht, als vor
 Gehütet hatt' ich zehn Jöhr',
 15 Und bell', wann sie hin[a]us will gon;
 Ich meint', ich hätt' ihm Recht geton . . .
 Nun trägt³ die Frau zu mir ein' Haß,
 20 Daß ich mit Bellen wehrte das,
 Das mei[ne]m Herren schändlich was . . .
 Die falsche Koz'⁴ lügt mich jez[t] an,⁵
 25 Daß ich das Leder [g']fressen hân,

¹ = zu einem Manne, der ihn, wie Herodes den Heiland, nur zum Narren hat und dem Tode auslieferst (vgl. Luk. 23, 11).

² h₄b ff.; vgl. NSch. 55. — ³ Orig.: „treit“. — ⁴ = Buhlerin.

⁵ = redet mir lügenreich nach.

Das sie verbuhlet und verkauft,
Wann sie zum Mönch ins Kloster lauft.“

[Murner:]

- Ach Weckerl[e]in, du bist nit w[e]is!
Die Welt lohnt also jedem Tr[e]und jez[t] w[e]ichen will,
40 Wer von s[e]im Tr[e]und jez[t] w[e]ichen will,
Der muß Ursachen suchen viel,
Als Ju d a s mit der Salbe tat,
Die Mag d a l e n' ausgossen hatt'.¹
Man lobt wohl jez[t] ein' guten Knecht,
45 Wiewohl s[e]in Lohn ist wahrlich schlecht.
Tugend hat [a]uf Erden L o b²,
Den L o h n hat sie im H i m m e l o b . . .
Zwölf Jahr' dient' ich in einer Stadt,
Daß['s] jedermann gefallen hat,
Und fehlt' nur³ einmal um ein Wort,
55 Da straft' man mich, als wär's ein Mord;
Der langen Jahr' gedacht' man nie.
Darum ist fein' Belohnung hie . . .
Tr[e] und e⁴, wenn es geht an Not,
60 Gehn⁵ vier und r[e]i big auf ein L o t,
Und wenn sie sollen behilflich s[e]in,
So geh[e]n⁵ sieben [a]uf ein Quint[e]in.⁶
Darum, lieb's Weckerl[e]in, I[e]ide dich,
Du kommst in der Hund' Himmelrich;
70 Zu tot geschlagen und geschunden,
Den Lohn die Welt gibt allen Hunden.
Wann ihr kommt in jene Welt,
So lugt, daß [e]ure Klag' nit fe[h]lt!
Wann sie Gott vor⁷ Urteil stellt
75 Und strafet ihr' Undankbarkeit,
Dann wird es ihr erst werden leid;
Klagst du es jez[t], so spott[t't] man d[e]in.
Verraten dich, so tr[e]u bist g's[e]in⁸,
Kann die[se] Welt jez[t] schön⁹ und f[e]in.
80 Darum I[e]id' dich, gut Weckerl[e]in!
Sie hondt d[e]iner Tr[e]ue all' vergessen,
Darum hast du das Leder [g']fressen.

¹ Vgl. Joh. 12, 4. — ² Orig.: „Inn lob“. — ³ Orig.: „fehlet nun“.

⁴ Orig.: „Tr[e]undtschafft“. — ⁵ Orig.: „gondt“.

⁶ = Quentlein, Drachme. — ⁷ Orig.: „für“.

⁸ = so treu du auch gewesen bist. — ⁹ Orig.: „schön“.

So sich die Rede also git¹,
 Mag ich wahrlichen schw[e]igen nit,
 85 Wie man uns armen Predigern lohnt:
 Wann wir nit gl[e]ich hondt wohl geschont,
 Mit Straf' ein wenig Laster treffen,
 So fluchet man, die W[e]iber beffen;
 Ich tu' m[e]in Best's und straf' die Lügen,
 90 Ich schelt' das Laster, lob' die Tugend
 [Nur] dir zu gut und anders nit,
 So sagen sie: „daz der Ritt schitt²
 Den Mönch in s[e]inen Hals hin[e]in!“
 Und lohnen mir wie Weckerl[e]in³ . . .
 97 Die Welt bricht Urfa ch' ab dem Zün⁴,
 Wohlan! Was soll ich darzu tun?⁵

[32.]

Von blauen Enten predigen.

Wer armen Leuten sagt ein' Tand,
 Der sich in Wahrheit nie ersand,
 Und arme Leut' mit Lügen schädiget,
 Derselb' von Gott zurüd' hat prediget.

Die weltlich' Herrschaft ist so gelehrt:
 Wann sie ihr' Untertan' beschwert,
 Bet⁶ und St[e]u'r will von ihn' han,
 So fa[ng]en sie ein' Predig[t] an,
 5 Wie sie so große F[e]indschaft haben,
 Böse, nackend' Köppelsknaben,
 Auch wie sie Rücken⁷ hondt b[e]i Herren,
 Und sie sich ihr['r] nit mögen wehren,
 Und müssen also furchtsam ston,
 10 [Selbst] Weib und Kind viell[e]icht verlon . . .
 15 Solch's Lügen dick und oft geschieht;
 [Doch] wan[n] man's b[e]i dem Licht besieht,

¹ = gibt. — ² = daß das Fieber schüttl[e].

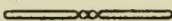
³ Murner spricht hier wahrscheinlich „in eigener Sache: er hatte im Jahre 1511 die Frau eines Frankfurters von der Kanzel gestraft“ und war deshalb vom „beleidigten Ehemann beim Provinzial verklagt“ worden (Spanier).

⁴ Vgl. Abschn. 15. — ⁵ h.a ff.

⁶ Sogenanntes Leibsbet-Abgabe zur Anerkennung der Leibeigenschaft.

⁷ = Rückendeckung.

- So ist's erstunken und erlogen,
Und hondt den armen Mann betrogen.
Man schäzt die Welt jekund so viel,
Damit man 'Bären fa[n]gen' will,
Die Türken von Byzanzum schlagen
Und die Tartaren dannen jagen.
Das londt sie predigen aller Gemein';
Ich besorg', es s[e]i der Dirdendein¹.
Sollt' man die r e d t e n Türk[e]n scheuchen,
So müßt' man sie von erst verjagen².
Sie sagen so von manchem Str[a]uß,
Den sie wollen richten [a]us
Mit den Türk[e]n w[e]it und breit;
Jetzt fechten sie mit Adelheid
Und tun den Harnisch an b[e]im W[e]in;
Da b[e]ißen sie mit Zähnen dr[e]in.
Also hondt sie arm' L[e]ut' geschädiget
Und von blauen Enten predigt³ . . .



[33.]

Die Schaf[e] schinden.

Da [einst] die frommen Alten woren,
Die haben ihre Schaf geschorren;⁴
Jeg[tl] soll man ein[en] Jungen finden,
Der s[e]ine Schäf[e]in nur⁵ will schinden.

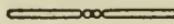
- All' Ding' sind jekund übersezt⁶:
So ist der arm' Mann hoch geschächt,
Daz er jekund schier nimm kann leben;
Er muß nun vor s[e]in' H[a]ut dargeben
Und mag f[a]um bl[e]iben b[e]i dem Pflug.
[Ach,] Zins und Gilt ist nit genug:
Er muß verzollen all das S[e]in,
Der'n viel[e] leider sind am Rh[e]in;
[Oh,] fielen sie nur⁵ einmal dr[e]in! . . .
W a ch e n, H ü t e n, S c h e n k e n, R e i s e n
M a ch e n leider Witwen, W a i s e n;
Im Tod woll'n⁷ sie auch hon den Fall⁸!

¹ = Schwindel. — ² = verjagen. — ³ h, a f. — ⁴ Orig.: „beschoren“.

⁵ Orig.: „nun“. — ⁶ = überlastet. — ⁷ Orig.: „wendt“.

⁸ = Erbfall.

Zu Nü r n b e r g ließ man ihn' die Wahl;
 Hier ließ man sie den Ritten hon,
 Eh' daß man gäb' den Fall darvon.
 Sie dichten¹, wie ein' Aßel² tut,
 30 Um des armen Blauern Gut:
 Er muß kurzab nun in den Sac
 Und geben, so er's nit vermag . . .
 Soll ich nun [mal] ein Tränk[se]in³ tun,
 Das halb' ist schon verzinst darvon;
 50 Wieg ich dann m[se]in gewachsen Korn,
 Der dritt' Teil ist davon verlor'n.
 Alle Ding' sind überleit⁴;
 Das flagen Blauern weit und breit . . .
 95 Ach, lieber Bür, die groß' Geschicht
 Ist wahrlich über dich erdicht['t];
 [Drum] bück dich oder lauf darvon!
 Dies Wetter muß al[l']s übergon.⁵



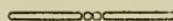
[34.]

Den L[ä]usen ein[e] Stelze machen.

Die L[ä]us' hondt ein[e] Gerechtigkeit
 Von Kaisern, Königen zuge seit:
 Wann ihn' die Hiz' zu groß wollt' sin
 An dem [Le]ib, im Busen d[r]in[n]⁶,
 5 So hondt sie faißerliche G'walt,
 Daß sie st[e]igen durch die Falt'
 Auf das Goller⁷, oben sizen
 Und nit ersticken von der Hiz'en.
 Die Fr[e]iheit br[a]uchens' alle Tag':
 10 Kein' L[ä]us nie lang verborgen lag,
 Sie kriecht herfür, sitzt oben dran;
 Doch will mans' jez[t] nimm ssejigen lân
 Und bricht den frommen L[ä]usen ab
 Das Recht, das ihn' der Kaiser gab . . .
 [Denn] welche Frau jezt ist unrein,
 Die hängt an Hals das Edelg'stein,
 Die da sch[e]inen und auch glitzen;

¹ = trachten. — ² (mhd.) = Elster. — ³ Orig.: „trinklin“.⁴ = über legt, überburdet. — ⁵ i₂a ff. (Übergon = vorübergehn).⁶ Widram schreibt „dein“.⁷ (mhd. kollier, franz.: collier, engl.: collar) = Halsband.

- 20 Darüber dann kein' L[a]us kann blißen:
Der Sch[e]in tut alle L[ä]us' vertr[e]iben,
[So] daß sie müssen d[r]unten bl[e]iben.
Etlich[e] hängen Perlen an,
Kein' L[a]us ihr' Kraft erl[e]iden kann;
25 Des¹ muß sie [e]inhin aber weichen . . .
- 31 Darnach sind etlich' närr'sche Kunden,
Die hängen an sich Gulden gewunden
Und auch etlich' seltsam' Münz';
Das ist der Zoll vom Narrenzins . . .
Sie tun's darum, das weiß ich wohl,
40 Daß kein[e] L[a]us darsitzen soll;
Das Gold ist kalt durch s[e]in' Natur
Und wird den armen L[ä]usen für . . .
58 Noch sind andre Gäuch' und Ged'en,
Die zwiefal[t] Strid' an Hemdern tragen . . .
70 Etlich[e] machen dran die Flammen²,
(— Wie kommt L[e]inwa[n]d und Sammet zusammen? —)
Daß sie die L[ä]us' damit verbrennen
[Und] von den Hälsen tr[e]iben dennen . . .
- 95 Nun sagt mir jez[t], ich bitt' [e]uch drum:
Sind nit groß' Narren umundum,
Daß sie so große Kosten tr[e]iben,
Damit³ die L[ä]us' im Busen bl[e]iben,
[Mit] Silber, Gold und Edelg'stein,
100 [Mit] Perlen, Halsband, groß und klein,
[Mit] Ketten, Münz' und zwiefal[t]⁴ Strid,
[Mit] Leitern, Gitter[n]⁵, w[e]it und dick,
[Mit] Kr[e]uzer[n], Flammen, Gulden gewunden,
Daß sie die L[ä]us' behalten d[r]unten . . .,
107 So sie doch in der alten Eh'⁶
H o ch sind g[e]stiegen vor und eh'?! . . .
115 Steht ab von diesem Narrenwerk! . . .⁷

¹ = deshalb.² = bringen Stükereien an, welche „brennende Liebe“ andeuten (vgl. Gäuchmatt, f₁a). — ³ Orig.: wie.⁴ Orig.: „zwynffel“ (mhd. zwivalt) = zwiefäl[tig], nicht „Zweifel“, wie Pannier übersetzt.⁵ Orig.: „getter“, hier = gitter- oder nehartiger Besäß.⁶ Zeit, Gejeh. — ⁷ i₄a ff.

[35.]

Der Heiligen Gut.

- Ach, liebe Heilige, leider Gott,
 Wie tr[e]ibt man jeh[t] mit [e]uch ein' Spott,
 Wie hält man so ein' fr[e]ien Mut,
 Ach leider mit der Heiligen Gut! . . .
- 25 Will der Papst ein' Ablaß geben,
 So nimmt der Herr [[e]in Teil daneben;
 Wollt' man ihm [[e]in' Teil nit lon,
 So müßt' der Ablaß bl[e]iben ston.
 Sagt mir an: wo ist das recht,
- 30 Daß die weltlich' Herrschaft fecht
 Nach der frommen Kirchen Gut . . .?
 Was vor 3[e]iten g'stiftet was,
 Jeß[t] hat die Herrschaft alles das
- 35 Und schlemmt und demmt fröhlich davon;
 Der Gott'sdienst bl[e]ibt in Aschen ston¹.
 Wird eine Wallfahrt in dem Land,
 Die Herren von dem Opfer handt;
 Wollt ihr das Opfer nehmen [e]in,
- 40 So sollet ihr auch Priester [[e]in!
 [Und] wo man stift['t] ein' Bruderschaft,
 So hat sie weder Macht noch Kraft,
 Ihr habt den[n] [e]uern Teil zu nehmen,
 Wann sie das Opfer bringen zem[m]en,
- 45 Dar[a]us ihr macht einen Braß;
 Das nie des Stifters Meinung was,
 Daß ihr verschlukket halber das!
 So nehmt ihr jehund [e]in den Zehen,
 Die da [doch] sind geistliche Lehen,
- 50 Und habt damit ein' freien Mut,
 So es doch ist der Kirchen Gut.
 Heiligenpfleger, nehmet wahr,
 Daß [e]uer feiner nit versahr'²,
 Um ein Schleck[[e]in³ geb' ein' Schleck,
- 55 Sollt ihr von der Welt hinweg!
 Die Heiligen sind in jener Welt,
 Den['n] ihr verschlemmet habt⁴ ihr Geld⁵ . . .

¹ = wird vergessen (unterlassen). — ² sich nicht vergehe.³ (mhd. sleckelin) = Lederbissen. — ⁴ Ortg.: „hondt“. — ⁵ i.e. b ff.

[36.]

Die Bränd[e] schüren.

[An Verleumder und Ehrabschneider.]

Herr Gott, behüt! wo kommt ihr here,
 Daß ich [e]uch alle w[e]is beschw[o]ere?
 Wer hat's gesaget überall,
 Daß [e]uer kommt ein' solche Zahl?
 Ich hab' schier gar kein Rissen mehre,
⁵ Daß ich [e]uch sezt' nach Würd' und Ehre . . .
 Ich kann nimm sezen nach der Wahl;
¹⁰ Das tut die groß' und merklich' Zahl.
 Der „W[e]inrüber“¹ ist ein michel² Teil,
 Die eim [[e]in' Ehre jez[t] tragen feil
 Auf den Jünften, [a]uf der Gassen,
 B[e]i dem W[e]in, so sie ein' hassen,
¹⁵ [Die] in den Winkeln flagen an,
 Wie daß er [[e]i ein ehrlos Mann,
 Das S[e]in' verhur' und auch verspiel',
 Und wer ihm I[e]ihnte³, hielt er sein Ziel . . .,
 Und rufen ihm den W[e]in so t[e]u[e]r,
²⁰ Daß doch weder jez[t] noch h[e]u[e]r
 Niemand mit ihm will hon zu schaffen;⁴
 Das hat getan das schädlich' Klaffen
²⁵ Des Schelmens, der das hat erlogen,
 Allein [a]us [[e]inen Fingern g'sogen . . .
 Sie wollen's unter der Rosen sagen
 Und in B[e]ichtsw[e]is hon gered't;
 Das der Lecker alles tet⁵,
³⁰ Auf daß nit käme vor⁶ das Licht,
 Daß er da Lügen hätt' erdicht['t].

Noch sind der Rufer etlich' meh,
 Die frommen L[e]uten tun gar weh,
 Die schr[e]iben eim [[e]in' Heimlich[f]eit
 Und, was sie wissen, Blödigkeit;
⁴⁵ Was sie nit wissen, erdenken sie
 Und schr[e]iben's [a]uf ein' Zettel frî,
 Verändern ihre Schrift und Hand,

¹ Orig.: „wyn rieffer“ = Verleumder. — ² = großer.³ Orig.: „Inchte“. — ⁴ Vgl. Sch. 3., Abschn. 4.⁵ = tat. — ⁶ Orig.: „für“.

Daß niemand die Geschrift erkannt,
Und werfens' durch die ganze Stadt,
50 So das niemand gesehen hat,
Und offenbaren alles, das
Heimlichen und verborgen was . . .
55 Man weiß wohl, was dazu gehört,
Daß man die Schelmen mit beschwört.
Ich weiß nit, was ich mit ihn' tu;
Sie [g']hören nur¹ dem Henker zu . . .
61 W[e]it [weg] von mir, ihr allesamen!
Wohl[a]us, in t[a]usend T[e]ufel Namen!
In m[e]inem Buch habt ihr kein' Sitz:
Hie den Flammen, dort die Hitz²! . . .



[37.]

Röhdred schwimmen.

Ein Röhdred schwamm [den Rhein] dahere,
Den fragt' ich: wann³ er kommen wäre;
Er sagt': Wir Apfel sind erst kommen
Und von Straßburg her geschwommen'.

Ich muß des Röhdred's Wunder nehmen,
Wie er und die Apfel kommen zemmen,
Daß er auch will ein Apfel s[e]in
Und mit den Apfeln schwimmt im Rh[e]in,
5 So er doch [g']hört [a]uf den Mist
Und von Mähren kommen ist . . .
S[e]it daß der Adel ist verdorben,
20 Hondt sie nach Bürgerstöchtern geworben;
So meint der Bür, der große Narr,
Er schwimm' mit andern Apfeln har,
So er ein Röhdred bl[e]ibt als var⁴.
Wann jeder hielt s[e]in' rechten Stand,
25 Den s[e]in[e] Eltern g'führret handt,
So stünd' es baß in allem Land.
Was [nun] der Bür vom Adel sieht,
So lugt er, daß es auch geschieht
Von s[e]i[ne]m W[e]ib, von s[e]inen Kinden,
30 Er könn's dann in der Welt nit finden.

¹ Orig.: „nun“. — ² f₁a ff. — ³ Orig.: „wen“. — ⁴ = [zu]vor.

Die B ü r g e r s f r a u e n tragen Kleid
 Mit S[e]iden, Sammet schön beleit¹,
 [Auch] goldne Ketten, Perlenband,
 Wie das die Edlen getragen handt.
 35 Er meint, so er das hab' im Gold,
 Daz er das al[le]s tragen sollt,
 Und will damit adlichen bärden,
 Ein Roßdreck zu eim Apfel werden;
 40 Junker Roßdreck ist s[e]in Nam',
 Der mit andern Apfeln schwamm.

Der A d e l tut das Widerspiel,
 So er den Rittel tragen will;
 Den Ackerwilch, ein b[ä]ur'sches Kleid
 Hat er für S[e]iden angeleit
 45 Und will gänzlichen b[ä]ur'sch' gebärden,
 Ein Apfel zu eim Roßdreck werden.

Der P r i e s t e r läßt sich nit be[g]nügen
 Mit s[e]i[ne]m Stät und will jeß[t] kriegen,
 Beizen, reizen, lussen², jagen
 50 Und das Jägerhörnl[e]in tragen,
 Als das zusteht dem Edelmann;
 Darum mag es nit lang bestän!

Und jedermann s[e]in' Stand vermischt
 Und nit bel[e]ibt, was er da ißt
 55 Von s[e]i[ne]m Vater hie erboren,
 Auch bl[e]ibt nit, was s[e]in' Elter[n] woren.
 Der Kaiser schr[e]ibt ihm's [a]uf ein Blatt,
 Wie daß er ihn geadelt hat;
 Des kaufst er von ihm Helm und Schild.
 60 Wann du s[e]in' Adel kennest wilt,
 So such s[e]in' Vater b[e]i dem Pflug . . . ?³

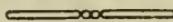
[38.]

Eier auf dem Altar finden.

Zu n[e]uen Kirchen geht man wallen
 Und läßt die alten niederfallen;

¹ = belegt. — ² (mhds. lüzen) = auf den Anstand gehen. — ³ § 2b ff.

- Was man zu b[a]uen schuldig ist,
 30 Das londt sie fallen in den Mist . . .
 So wird es dann ein l[a]uter Spott
 Meh[r], dann es ist ein' Zierd' vor Gott . . .¹



[39.]

Den Urs[ç] in die Schanz schlagen.²

[Nonnen:]

Herr Narrenb'schwörer, laßt³ darvon!
 Ihr hättet uns wohl lassen gon
 Und uns nit zu den Narren g'stellt,
 So wir nit [g']hören zu der Welt . . .
 Mariam sollt ihr sehen an
 Und ihr['r] uns lassen genoßen han!"

[Murner:]

- „Wie seid ihr jeß[t] so kaſenrein
 10 Und schämet [e]uch der Narrengemein'!
 Auch nehmt [e]uch Jürnens zu mir an,
 Weil⁴ ich [e]uch Unrecht' hab' getan,
 [E]uch geiſtlich' Frauen herzitiere(n).
 Ich will [e]uch in ein Schweißbad führen . . .,
 So mögt ihr darnach ab mir klagen,
 Der Abtissin von mir sagen,
 Daß m[e]in[e] Kunſt nit [[e]]i probiert,
 20 [Euch] hab' unbillig hergeführt.
 Ich hatt' vormals der Narren ein['n],
 Der meint' auch w[e]is zu [[e]]in allein,
 Und staß der Narren also voll,
 Daß ich's nie möcht' erzählen wohl.
 Wie kann ich mich an Drohwort' fehren!
 Ihr müßt mich dennoch reden hören,
 Und sollt es [e]uch noch baß verdrießen.
 Ihr wollt Maria zart genießen?
 Das nun wahrlich billig wäre! . . .
 35 Maria ward in Tempel bracht,
 An diese Welt nie mehr gedacht;

¹ t₄b. — ² = aufs Spiel sezen (Schanz = chance).³ Orig.: „lont“. — ⁴ Orig.: „als“.

Wie jung sie war, noch gings' für sich
 Und schaut' nie um unzüchtiglich;
 Denn „wer ^{§[e]in'} Hand legt an ein' Pfleg'
 40 Und tut ^{§[e]im} Orden nit genug
 Und sieht um sich' mit bösen Bärden,¹
 Der mag doch nit geschiickt werden
 Zu Gott und läßt das Himmelreich,
 Als Christus selb[st] tut lehren dich.²

45 Gar wenig sind jekund der Frauen,
 Die diese G'schicht' mit ^{§[e]iß} anschauen
 Und lernten von Maria rein,
 Wie man lebt im Kloster gemein.
 Ist jekund ein Edelmann,

50 Der ^{§[e]in} Kind nit vermählen kann
 Und hat kein Geld ihr mitzugeben,
 So muß sie klösterlichen leben;
 Nit, daß sie Gott woll' dienen d[r]inn,
 Allein, daß er' nach ^{§[e]inem} Sinn,

55 Nach ^{§[e]iner} Hoffart, mit ^{§[e]im} Gut
 Verſorg', als man dem Adel tut.
 Wann sie dann zu den Jahren gât
 Und sich empfind't in ihrem Stät,
 Und sie der Narr fa[n]gt an zu jucken,

60 So läßt sie sich herumher bucken
 Und flucht dem Vater unterm Grund[e]
 Daß er sie nit versehen kunn[e],
 Und hätt' viel lieber ein' armen Mann,
 Dann daß sie woll' zu Metten gân.

65 So ist es dann verloren ganz,
 Wann sie den Arz schlägt in die Schanz.
 Spricht man dann: Es ist nit recht,
 Du schändst damit ^{§[e]in} fromm's Geschlecht,
 So antwort['t] sie gar bald und g'swind:

70 Ich wollt, daß ich vierhundert Kind
 [Auf Erden bräch't, nur³ ihn' zu Leid.
 Wes⁴ stießens' mich in dieses Kleid?
 Was ich auch nur³ erdenken mag,
 Damit ich ihn' mit Schanden schad',

75 Das will ich tun; wohl hin, wohl hin,
 Das Leder muß gegerbet sîn!
 Ich kam doch nie in diesen Orden,

¹ Wie Lots Weib, welches deshalb „in eine Salzsäule“ verwandelt wurde (Gen. 19, 26). — ² Nach Luk. 9, 62. — ³ Orig.: „nun“. — ⁴ = weshalb.

S[e]it daß ich bin ein' Nonne worden,
 Daz̄ ich m[e]in' Regel halten wollt',
 80 Als ein[e] Nonn'¹ das billig sollt';
 Darum legt'² ich die Ruten an,
 Daz̄ m[e]in Vater mich nit kann
 Versehen nach des Adels Art . . .
 Darum ich warn' ein' Edelmann:
 90 Will er im Tod kein Fluchen han,
 S[e]in Kind soll er mit G'walt nit zwingen,
 Unwillig in ein Kloster bringen.
 Viel besser ist['s], sie bring' viel' Kind,
 Was sie³ für ein[en] Ehmann find't,
 95 Denn daß sie in dem Kloster lehre
 Weder Gott's noch z[e]itlich Ehre . . .⁴"

[40.]

Des Wolfs Predigt.

Die Gäns hond zam[m]en einen Bund:
 Wann ein Wolf zu ihnen kundt⁵,
 So sollen sie ihm nit gelauen;
 Er s[e]i nur⁶ da, daß er will' rauben.
 5 [Und] von dem Bund [a]uf diesen Tag
 Der Wolf die Gäns nit bringen mag . . .
 Doch wußt' der Wolf ein' andern Rant,
 10 Daz̄ er anfing den⁷ Meßgesang,
 Fing an zu predigen und zu sagen,
 Wie daß die Gäns nit sollten klagen
 Ob ihm und allen s[e]in' Gesellen;
 Denn sie all' Priester werden wellen.
 15 Als er jezunder Priester was
 [Und] da die Gäns all hörten das,
 Da kamen sie zu Kirchen gon
 Und hörten s[e]ine Predig[t] schon,
 Bis er den Riegel vor hatt' g'ton;
 20 Da mußtens' bl[e]iben an der Statt',
 Bis er sie all' verschludet hatt' . . .
 [O] weh den⁸ armen Gänsen all,
 25 Wa[n]n ihr['r] der Wolf hüt['t] in dem Stall!

¹ Orig.: „nun“. — ² Orig.: „leit“. — ³ Ergänze: auch immer. — ⁴ L^b ff.
⁵ = kommt. — ⁶ Orig.: „nun“. — ⁷ Orig.: „das“. — ⁸ Orig.: „der“.

[Ach,] wer jezund [a]uf dieser Erden
 Kaiser, König begehrt zu werden
 Oder sonst Regent im Land,
 Der muß erdichten einen Tand,
 30 Mit Wölfen predigen flug und süß,
 Bis man die Pf[ort]e ihm [a]ufgeschließ',
 Bonus verba, süße Wort',
 Bis er die Gäns bringt an ein' Ort.
 Doch darf¹ ich das hie sie nit lehren,
 35 Sie können's wohl, die Fürsten, Herren:
 E[h]e daß sie erwählet werden,
 So können sie so züchtig bärden
 Und so sanft die Schafe² scheren,
 Als ob es l[a]uter Engel wären;
 40 [Doch] wann sie dann die Schlüssel haben,
 So sind es nur³ die rechten Knaben!
 Darnach ein jeder Bürger weint
 Und spricht: „O Gott, wer hätt's gemeint,
 Daß unser Herr wär' ein Tyrann,
 45 So er so süße Wörter kann!
 So hat er's von den Wölfen gelernt⁴,
 Wie man das Blatt herumher fehrt.
 Dann setzt er Amt[s]l[e]ut' nach s[e]im Sinn,
 Daß er ihr' Stimmen wissen linn';⁵
 50 Derselben Amt[s]l[e]ut' setzt er viel,
 Mit den[n] er tut, recht was er will.
 Spricht man dann: „Herr, das ist bös!'
 So flucht er: „L[e]ichnam, H[a]ut und Kröß⁶,"
 Er hab' doch al[l']s mit Rat getan,
 55 All' Amt[s]l[e]ut' umher fragen län,
 Dieselben wükten vor Bescheid;
 Und hat's mit ihnen angeleit⁷!
 Er hat ihr' Stimmen an der Schnür,
 Ein jeder sonst s[e]in Amt verlür⁸.
 60 Darum so ist es Bubenwerk
 Und geht oft Iez⁹ und überzwerg¹⁰ . . .

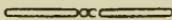
¹ = brauche. — ² Orig.: „den schaffen“. — ³ Orig.: „nun“

⁴ = gelernt. — ⁵ = könne.

⁶ = Gekröse, Gingeweide (flucht „Gott's Leichnam“ usw.).

⁷ = angelegt, verabredet. — ⁸ Orig.: „Schnier — verlier.“

⁹ = verkehrt. — ¹⁰ t, b ff.



[41.]

Den Hühnern die Schwänz aufbinden.

Der dünt mich [[e]in ein Gaukelmann,
 Der ohn[e] Not darf unterstan
 Den Hühnern ihre Schwänz' aufbinden,
 So sie das selber viel baß fin[n]ten
 5 Und ihre Schwänz' selb[st] ob sich tragen.
 Darum ich mag von Torheit sagen,
 Wie ein Narr darf unterstan,
 Das ohn' sein' Hilf' selbs[t] wird getan.
 Mancher hat viel großer Acht,
 10 Wie er sich¹ ein [Be]gräbnis macht,
 Und wend't so große Kosten an,
 (Als ob der Kost ihm helfen kann !)
 Daß er sich¹ macht ein' kostr[e]ich' Statt,
 Da er [[e]in' Reiben² graben lät.
 15 So wenig schlichte Gräbnis hat
 Dem armen Mann bisher geschad't,
 So wenig hilft die kostenx[e]ich[e]
 Den Reichen, (das glaub sicherlich !)
 Und wird nit eh[r] von Pein erlost;
 20 Es ist [nur] der Lebendigen Trost³.
 Er hat groß' Sorg', groß' Angst und Not,
 Wie man ihn leg' nach seinem Tod;
 Wann er schon kein[e] Sorg' nit hätt',
 S[e]in L[e]ib find't dennoch auch ein Bett;
 25 Würd' er dann [auch] bedecket nit,
 „Der H i m m e l wird [[e]in Überlid⁴“,
 Und wird wohl ein Begräbnis finden.
 Doch muß er Hühnern die Schwänz [a]ufbinden
 Und sein[e]s Grabs groß' Sorgen hon,
 30 Auch wie man werd' zu Opfer gon;
 Den Grabstein muß er hauen lon,
 Das Hündl[e]in muß zu Füßen ston
 Und [[e]in[er] warten alle 3[e]it,
 Gott geb, wo [[e]ine See'l hinl[e]it !
 35 Er muß nur⁵ [[e]inen L[e]ib bewahren.

¹ Orig.: „im“. — ² = cadaver, Leichnam.³ Vgl. Augustinus, De civitate Dei I, 12 „Der Brunk des Leichenbegängnisses ist mehr ein Trost für die Überlebenden als eine Wohltat für die Toten“.⁴ Vgl. Lucanus, Phars. VII, 819 (bezw. Augustinus a. a. D.): „Der Himmel deckt den, der keine Urne hat“. (Überlid = Überdecke; vgl. Augenlid. Lid vom ahd. hlit.) — ⁵ Orig.: „nun“.

Wo doch die Se e l' werd' [a]ushinfahren,
Da li[eg]t uns nit viel sunders [dr]an;
Sie fahr' recht, war¹ sie kommen kann!

- Noch find ich Frauen michel Teil,
40 Die stricken auch am Hühnerseil,
Die ihre Töchter lehren Sünden,
Den Hühnern ihre Schwänz' [a]ufbinden:
Sie lernen sie hoffärtig mužen²
(Und können's!), str[e]ichen, färben, pužen;
45 Auch wie sie sollen gehn den Tritt,
Höflich neigen sich da mit,
Um sich gucken, Augen blicken,
Ihr' Brüſt[e]i[n a]uf ein Schäſtl[e]in ſchicken
Und die Lefzen zamen biegen,
50 Die Zähnl[e]i[n] auf einander fügen,
Die goldnen Ring' an ihren Händen
Hin und her zu Männern wenden,
Ob sie finden r[e]iche Knaben,
Die an ihr Gefallen haben.
55 Was darfſt du das d[e]in' Tochter lehren,
Das du doch billiger folltest wehren?
Sie können ſolches nur³ zu viel! . . .
Was lehrſt du ſie die Schwänz [a]ufbinden?
Sie wird wohl eh'[r] das Schnürl[e]in finden,
65 Dann dir lieb wird und auch d[e]im Mann.
Das Bös man jezt baž tr[e]iben kann
Dann Gott's Gebot und Ehr' und Tugend . . .
70 Wes ich mich nit darf lassen merken,
Das tun die Jungen mit den Werken.
[Drum] willſt du lehren d[e]ine Kind,
Die ſelbst zum Böſen geneiget ſind,
Und bös Exempel⁴ tragen für,
75 Das du doch follteſt wehren mir:
So wird dir dort d[e]in Lehrerlohn,
Daž du das übel haſt geton.
Noch find' ich andre Schwänz[a]ufbinder:
Der Jungfrauen und die kleinen Kinder
80 Schwächt, mutwilliglich verfällt⁵,
Oder ſonſt verführt mit Geld.
Was ſie von dir gelernet handt,
Das tr[e]iben ſie in allem Land,

¹ (ahd.: *wara*) = wohin. — ² = kleiden, schmücken. — ³ Orig.: „nun“.

⁴ = Beispiel. — ⁵ = zu Fall bringt.

So lang die armen Kinder leben;
 85 Du hast ihn' darzu Ursach' geben
 Und bist ein Anfang ihn' daran!
 Wie willst du dich versprechen¹ lan,
 Daz du das Übel hast gestift[et],
 Die armen Töchter so vergift[et]
 90 Und den Mutwill lehren tr[e]iben,
 Der überblieb den alten W[e]iben?²
 Es laufen Maidl[e]in jezund um,
 Und will kein Richter wissen drum.
 Straft ihr nit, Gott wird nit [ver]fehlen!
 95 Man sollt' solch' Buben mortlich³ pfählen;
 So blieb[e] doch manch frommes Kind,
 Das ich sonst [tief] im Elend find',
 Und [das] den Hühnern die Schwänz' aufbind't.⁴

[42.]

Das Röhl[e]in laufen machen.⁵

Das Röhl[e]in läuft gar [[e]ichnam w[e]it,
 Wann man [ihm] Gab und [G]schente g[e]it;
 [Doch] kommst du her mit leerer Hand,
 So bringt du es nit von diesem Stand.

Jetzt nimmt es mich kein Wunder nit,
 Daz Gaben, [G']schente, fr[e]undlich' Bitt'
 Bewegen mögen einen Mann,
 So das Röhl[e]in auch das kann
 5 Und läuft behend, so man ihm gi[b]t;
 Ohn' Gaben ging es nit ein Tritt.
 Das ist jezund der weltlich Orden,
 Daz alle Ding' sind täuflich worden.
 [Ja,] käm' Gott selber jez[t a]uf Erd
 10 Und hätt' kein Geld, er wär' ni[ç]t[s] wert,
 Und hielt' ihn keiner in [[e]im H[a]us;
 Wir schlügen ihn mit Kolben [a]us . . .
 91 Die [G'] schenke m a ch e n a l l e s s ch l e c h t⁶,
 Wär' es lez,⁷ so würd' es recht⁸ . . .

¹ = verteidigen. — ² Vgl. Matth. 18, 6 f. — ³ = zu Tode.

⁴ I,^b ff. — ⁵ Orig. (umgestellt): „machen laufen“. — ⁶ = richtig.

⁷ = unrecht. — ⁸ I,^a u. I,^a (42, 1—12, 91 u. 92.).

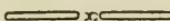
[43.]

Den Karren schmieren.

- Die Hund' hond gar ein' böse Art:
 Wa[nn] einer wird gebissen hart
 Und schr[e]t in dem Niederfall,
 So b[e]ißen ihn' die andern all'.
- 5 Also ist auch der Welte Tand:
 [Denn] wa[nn] man sagt von eim ein' Schand,
 So spricht der andre: „Es ist wahr!
 Ich habt von ihm gewisset vor.
 So hat er auch ein' Kirch' [a]ufbrochen
- 10 Und in dem Wald ein' Frau erstochen.“
 Der erst' seit von ihm nur¹ ein Wort,
 So sagt der andre jez[t] ein' Mord.
 Ist es nit ein armes Ding,
 Daß diese Welt ist also [g']ring,
- 15 Was man seit, zu h[ä]ufen das?
 Du möcht'st doch fragen vorhin „was?
 Wie und wann? wo² und wer?“
 Ob es doch [[e]i die wahre Mär'?
 Viell[e]icht lügt man denselben an.
- 20 Was zeihst³ du dann den armen Mann,
 Der dir kein Leid nie hat getan,
 Daß du so bald mußt [a]uf ihn liegen⁴
 Und um [[e]in' Glimpf und Ehr' betrügen?
 Wo man jez[und] den Karren schmiert
- 25 Und Narren zu den Karren führt:
 Was dürfen sie des Schmers begehrn?
 Der Wagen fährt doch sonst zu gern.
 Wär' er trumm, du sollt'st ihn schlichten,
 Wollt' er fallen, [a]ufrecht richten;
- 30 So bist ein solch verlogner Mann,
 Daß du selber schmierest dran.
 Wa[nn] jez[t] ein Mann verdorben ist,
 Dem [es] an L[e]ib und Gut gebrist,
 So frö[h]nt⁵ man bald den armen Mann,
- 35 Daß er nit [m e h r] bezahlen kann.
 Warum hast du es nit vorgetan?
 [Denn] wer die Frö[h]nung hat gehört,
 Derselb' auch Frö[h]nen von dir le[h]rt⁶;

¹ Orig.: „nun“. — ² Orig.: „wa“. — ³ Orig.: „züchjt“.⁴ = „lügen“ (Goedede und Pannier)? vgl. NB. 43, 19.⁵ = pfändet. — ⁶ = lernt.

- Dann kommt der Frö[h]ner ein' große Zahl
 40 Und [a]uf [e]in [E]il' so woll'n¹ sie all
 Bezahlst [e]in mit großer G'walt;
 Da mit der Wagen niederfällt,
 Daß er nimmer [a]uf kann ston.
 Hätt' man ihm der 3[e]it gelon,
 45 So wär' er b[e]i [e]in' Ehren blieben
 Und hätt' sich [a]us der Schuld gerieben;
 Sonst ist er [a]us dem Land vertrieben.
 Ihr meint['t], daß jeder schmieren sollt[e],
 Da der Karren laufen wollt[e];
 50 Nun ist er [e]uch zu w[e]it geloffen,
 Daß ihr Bezahlung nimm könnt hoffen
 Und habt verderbet [e]uch und ihn,
 Da jeder wollt' der Vormann sijn;
 Das dünt mich gar ein schlechter G'winn.
 55 Darum ich weiß ein' läblich' Stadt²,
 Da man das gemachet hat,
 Daß die Frö[h]ner all' mit ein
 Müssen frö[h]nen in der Gemein,
 Und gibt dem Vormann also viel
 60 Als man dem letzten geben will;
 Also bl[e]ibt mancher [a]ufrecht stehn,
 Der sonst müßt[e] zu Sch[e]itern gehn . . .³



[44.]

Kähenrein.

- Heiliges Kr[e]uz, Gevatter Gret,
 Wie hab ich [e]uch doch überred't,
 Daß ihr [e]uch überkommen lät⁴
 Und hieher stellet an dies' Statt?!
 5 Nun seid⁵ ihr doch so kähenrein;
 Mich dauern [e]ure zarten Bein',
 Daß ihr so w[e]ite Reis' habt⁶ ton . . .
 Habt³ ihr daheim auch dran gedacht,
 10 Daß ihr das Lädl[e]in⁷ hättet bracht,
 Da ihr [e]uch täglich [a]usher mužen
 Und am F[e]i'rtag [a]uf tut pužen?

¹ Orig.: „wendt“. — ² Orig.: „statt“. — ³ I, 6 ff. — ⁴ = läßt.

⁵ Orig.: „findt“. — ⁶ Orig.: „höndt“. — ⁷ (mhd.: „ledelin“) = Kästchen.

Das Büchsl[e]in lie[g]t beschlossen d[x]inn,
 Dar[a]us ihr färbet [e]uer Rinn
 15 Und str[e]icht den Bäcl[e]in Farben an,
 [W]uf daß ihr zierlich [e]inher gân;
 Mit Lau[g]e macht ihr [e]uch glîzen,
 [W]uf [[e]id[n]en Rissen wollt ihr sitzen
 Und sehet [e]uch im Spiegelglas,
 20 Ob [e]uch im Antlit[3] brest' etwas.
 S[e]iden' Tüchle[i]n [a]uf die Brüst',
 Die [a]uf den Kauf sind zugerüst[t] . . .
 Razenrein sind diese Ding.
 Darnach tut sie an golden' Ring,
 Und stökt[[v]] herfür mit sonderm List
 40 Und fragt: „Wie gebt¹ ihr mir die Fisch?“
 Sie wirft den Fisch lang hin und har,
 Daß man der Ring ne[h]m' eben wahr;
 Dann hebt sie [a]uf den Mantel schon,
 Wann sie die Schub² will fallen lon.
 45 Wie viel sie hat der Kleider an,
 Noch kann sie sie all' sehen lan.
 „Ich!“ spricht sie dann zu der³ Magd,
 Die [ihr] das Predigerstühl[e]in tragt,
 Tritt mir nach und schau m[e]in L[e]ib!
 50 Ich wär' noch wohl ein's Fürsten W[e]ib.
 Hab ich nit zarte, w[e]iße Bein'?
 Ich bin so zart und also rein,
 Daß ich kein r[a]uh⁴ Tuch kann erl[e]iden;
 Darum trag' ich nur⁵ l[a]uter S[e]iden.
 55 Lauf in die Kirch', nimm eben wahr,
 Ob auch arm' L[e]ut[e] kommen dar!
 So wollen wir daheim bel[e]iben;
 Ich mag nit stehn b[e]i armen W[e]iben.“
 Dann ist das Knappen⁶ ihr erlaubt
 60 Mit dem Arz und mit dem Haupt,
 Und knippt und knappt die Zart' und Rein
 Und setzt sich an ein' Ort allein,
 Als [ob sie] Gott erspräche:⁷ „Siehst mich nit,
 Wie ich so schön zu Kirchen trit'?⁸ . . .

¹ Orig.: „gend“.² (mhd. schube, franz.: jupe) = Frauenrock, Schleppen.³ Orig.: „unser“.⁴ Orig.: „ruch“. — ⁵ Orig.: „nun“. — ⁶ = Schwänzeln.⁷ Vgl. Karsthans, 1520 (a a,b): „. . . herr, lassen vñz mit im ersprachen!“⁸ = trete.

Wann ist der Hoffart dolm¹ ein End?
 70 Wohl[[a]us], daß [e]uch der Hagel schänd'[!]
 [Auch] ihr seid² L[e]ut' als andre L[e]ut',
 So steht der Wust auch in der H[ä]ut . . .
 [Pfui!] daß ihr [e]uch so schmählich³ machen
 75 Und schämet [e]uch der armen Gemein,
 Daz ihr [e]uch macht so fazenrein!
 Ich rat' [e]uch, daß ihr lazt darvon;
 Euch wird von mir sonst harter⁴ Lohn.
 Ich müzt' [e]uch wahrlich auch beschwören,
 80 Wann ihr m[e]in Rat nit wolltet hören.
 Ich⁵ schont' gar wenig [e]ure Rein[e];
 Und daß ihr hättet w[e]iße Bein[e],
 Was acht' ich das?! Es gibt ein' Stund',
 Daz es al[l']s f[a]ulet in dem Grund.
 85 Der W[e]iber Hoffart ist kein' End:
 [Ach], wa[nn] die Frauen zammen wendl,
 So hondt sie so viel Mezengschäft,
 Wie sie den und diesen äfft
 Und wie ein' jede sich [a]ufmuzt,
 90 Und sieht doch wie ein Faßnacht[s]buß⁶.
 Wann die schönen Kleid nit wären,
 Ich wüzt' nit, ob ich's sollt' begehren.
 [Denn] wann ich Kleider buhlen will,
 Der['n] find' ich b[e]i den Räuflern⁷ viel . . .
 95 Darum gedenkt ihr W[e]iber all[e],
 Daz nichts⁸ an [e]uch dann Zucht gefall[e]!⁹

[45.]

In dem Grind [[a]usen].

Das heiž ich in dem Grind gel[a]ust,
 Der mit Hur[e]n, Buben h[a]ust
 Und will ein fromm Mann s[e]in geacht['t]
 Und führt ein' ehrwürdigen Bracht.
 5 [Ach,] fromm ist er nur¹⁰ oben hin:
 Wann du es sähest innen d[r]inn,
 So wär' kein' fromme Ader sín;

¹ = endlich einmal. — ² Orig.: „findt“. — ³ Orig.: „schmeichelich“.⁴ Orig.: „hörlter“. — ⁵ Pamier schreibt: „ihr“. — ⁶ = Vogelscheuche.⁷ = Verkäufern. — ⁸ Orig.: „nüt“. — ⁹ I, a ff. — ¹⁰ Orig.: „nun“

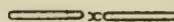
Unten wohlfeil, oben t[e]uer,
 [Au]ßen Wasser, d[r]innen Feuer;
 10 Es ist nit alles Gold fürwahr,
 Das an der Sonne glizet klar.
 Derselbig Mann, der l[a]ust im Grind,
 Der s[e]ine jungen, lieben Kind
 Nur¹ mit schlichten Worten straft,
 15 Mit feinen Streichen, noch mit Kraft;
 Wenn er sie sieht Schändlich[es] tun,
 So spricht er dann: „Mein lieber Sun,
 Warum hast du das übel g'ton?
 Gott wird's nit ungestrafet lon!“

20 Kein' Straf' soll[]t du dein' Kindern sparen,
 Bis sie zu Gott dem Herren fahren.
 Straf sie hie [a]uf dieser Erd[e],
 Daß kein's von Gott gestrafet werd[e]!
 Man sagt: er hab' ein' scharfe Rute,
 25 Wann er dort s[e]in Strafen tut.
 Warum sagst du: „M[e]in[e] lieben Kind“,
 So sie doch alle büßisch sind,
 Und l[a]ust ihn' oben in dem Grind?
 Nimm sie b[e]i dem Grind herb[e]i
 30 Und lug, was unten drunter s[e]i!
 Da findest du erst das Fundament,
 Das ihm das Haupt gänzlichen schänd't.
 Strählst² du ihm [nur] schön oben ab
 Und lugst nit, was er drunten hab',
 35 So [lang] die Wurzel noch da stät,
 Der Grind bald wieder g'wurzelt hat;
 R[e]iß den Wust i[h]m allen [a]us,
 Oder schlag den Buben von d[e]im H[a]us!
 Will er dann dir folgen nit,
 40 So muß er gehn den Galgentritt
 Und dem Henker folgen schon³;
 Das ist der bösen Lecker Lohn.
 Daran die Elter[n] oft sind schuldig . . . ;
 45 [Denn] hätten sie schon tan ein' Mord,
 So straft man nur⁴ mit einem Wort;
 Natürlich' Lieb' hat sie verblend[e]t,
 Daß er sich und s[e]in' Kinder schänd[e]t,
 Als Heli selber auch geschah,

¹ Orig.: „nun“. — ² = kämmst. — ³ = schön. — ⁴ Orig.: „nun“.

50 Da er durch [[e]ine Finger sah
Und strafte nit die Übeltat,
Die [[e]in Sohn begangen hatt'.¹

Die Prediger [[a]usen auch im Grind,
Wann sie zu viel barmherzig sind
55 Und sagen viel: wie Gott [[e]i gut,
Wie er dem Menschen fr[e]undlich tut
Groß[e] Barmherzigkeit und Gnad;
Der Strähl² nur³ oben über gât.
Wo bl[e]ibt dann Gott's Gerechtigkeit?
60 Davon der Prediger nit viel seit.
Wo ist Gott's Straf', das jüngst' Gericht? . .
65 So bös ist jehund alle Welt,
Daz ihr⁴ kein Strafen meh[r] gefällt.⁵



[46.]

Ein[en] Hagel sieden.

Hagelsieder sind auch [ge]kommen.
Seid Gott willkomm[en], her ihr Frommen!
Hat [e]uch der T[e]ufel hergeschickt?
[Ach,] wo ihr seid, da ist kein Glück.
5 Seht an, ob das nit Wunder sind,
Daz alte W[e]iber sind so blind
Und hondt so große Rach' im Herzen,
Daz sie Herzenleid und Schmerzen
Zufügen⁶ ei[ne]m ganzen Land,
10 Dem sie den Hagel g'sotten handt . . .
Hn, leider! daz es Gott erbarm',
Daz solche Rach im Menschen l[e]it!
Solch' Menschen treit⁷ jet[t] unsre 3[e]it.
O Gott, o Gott, erhör' m[e]in' Bitt':
20 Warum verschlückt' das Erdr[e]ich nit,
So sie doch dich verleugnet handt
Und zu dem bösen T[e]ufel stand,
Dem sie geben Seel' und L[e]ib?
O du böses altes W[e]ib,

¹ Vgl. 1 Sam. 2, 12—25, 27—34; 3, 10—18; 4, 2—18.

² = Ramm. — ³ Orig.: „nun“. — ⁴ Orig.: „in“.

⁵ m, ff. — ⁶ Orig. (umgestellt): „fügen zu“. — ⁷ = trägt.

- 25 Verflucht die Mutter [e]i im Grund[e]
Und auch dieselig' elend' Stund[e],
Da¹ du [a]uf Erdr[e]ich kommen bist!
Kennst du nit des T[e]ufels List,
Der „all[e]z[e]it ein Lügner ist?“²
- 30 Wie bist so blind in diesen Sachen,
Daz du wā h n st, du könnewt machen,
Wetter, Hagel oder Schnee,
Kinder lähmen, dazu meh[r],
Auf gesalbten Stecken fahren!
- 35 Wir wollen's dir nit länger sparen:
Nur³ [gleich] ins Feu'r und angezünd't!
Und ob man schon kein' Henker find',
Eh['r] daz ich dich wollt' lassen gān,
Ich wollt's eh['r] selber zünden an.
- 40 Wer nit führt ein' rechten Krieg
Und wollt', daz Dunder, Hagel schlüg',
Ein Wohlgefallen hätt' daran,
Daz nun verdürbe jedermann,
Städt' und Dörfer würden brannt
- 45 Und die Kirchen [a]ufgerannt,
Umkehret würden L[e]ut' und Land,
Wer große Feindschaft machen kann,
Zwölf Mord' in einer Stund begān
Und strohen' H[ä]user zündet an,
- 50 [So] daz der Himmel hängt voll Rauch:
Der sied't ein' bösen Hagel auch,
Als Alex ander tat,⁴ der Groß[e],
Auch Hannibal und der Franzos[e]
Hondt [ein]st getan im welschen Land . . .
- Wer sich am Nächsten rächen will,
L[e]iden, Kummer macht viel,
Ha[a]r [a]uf Ha[a]r⁵ und Widermut,
Der macht sich⁶ [a]uf [e]jin' Ar[?] ein' Rut';
60 [Denn] wie er andern L[e]uten mißt,
Dasselb' ihm Gott auch nit vergißt . . .⁷

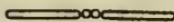
¹ Orig.: „die“. — ² Joh. 8, 44; vgl. 1 Mos. 3, 4. — ³ Orig.: „nun“.

⁴ Orig.: „het“. — ⁵ Streit auf Streit; vgl. 3 Mos. 24, 20.

⁶ Orig.: „im“.

⁷ Christus sprach ausdrücklich: „Wenn ihr den Menschen nicht verzeiht, wird euer Vater im Himmel auch euch nicht verzeihen“; „mit welchem Maß ihr messet, mit dem wird auch euch gemessen werden“. (Math. 6, 15 u. 7, 2; vgl. Mark. 11, 26 u. Jak. 2, 13).

Viel' sind, wann sie nit schaden können,
So tun sie doch den Schaden gönnen
65 Und fr[e]uen sich ein's andern Fall:
Das sind die Hagelsieder all.¹



[47.]

Das Häsel[e]in zu[m Feuer] sehen.

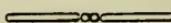
Venus' Strid' und ihre Band'
Manchen W[e]isen g'sangen handt;
Wen sie bind't, den bind't sie hart,
Ihr Strid noch nie zerrissen ward.
5 Dalila² Sa m s o n damit fing:
Da er schon zweimal ledig ging,
Blieb er doch zum dritten zwar
Und ließ zu Pfand [[e]in H[a]ut und Haar.³
König', Kaiser, Fürsten, Herren
10 Londt sich [vom] Irmeltr[ä]utl[e]in nären;
Sie [[e]ien geistlich oder nit,
So läuft das Irmeltr[ä]utl[e]in mit
Durch den Hagel, durch den Regen,
Daz sie der Mönche Zellen fegen.
15 Wann das Häfl[e]in steht b[e]im F[e]u[e]r,
So ist uns Schlafen wahrlich t[e]u[e]r;
Hie ist [dann] weder Rast noch Ruh,
Wir sehen dann dem Häfl[e]in zu,
Wie es siede b[e]i dem Herd[e],
20 Wie lang das Feu'r doch brennen werd[e].
Empfind't ein Mönch Frau Venus' Band,
So läßt er [[e]in' geistlichen Stand
Und st[e]igt zu Nacht zur M[a]uer [a]us;
So will's der Pfaff hon in [[e]im H[a]us.
25 [Auch] der Kart[ä]user läßt sein' Orden,
Sobald er ist gebunden worden . . .

¹ m₂b ff. — ² Orig.: „Dalida“.

³ Vgl. Richt. 16, 4 ff. (Samson „zerriß die [„sieben frisch‘en“] Sehnen“, womit ihn die heimtückische Dalila gebunden hatte, „wie man einen Faden von Berg zerreißt, wenn er das Feuer gerochen hat“, und löste mit Leichtigkeit „das [Haar]geslecht und das Flechtband“, bis er endlich der flehenden Geliebten verriet, worin seine Stärke bestehet. Diese „schläferte ihn dann auf ihrem Schoße ein . . . und schor ihm die sieben Haarslechten seines Hauptes ab und bezwang ihn.“)

Biel lieber ist ihm allein das E
 30 Denn manchem das ganz Abc;
 So dann ein X wird aus dem E.¹
 Dann tut es nit mehr also weh.
 Wann das Häsel[e]in zu ist g'setzt
 Und sie das Hackmesser mir weht,
 35 So muß ich schn[e]iden und auch laufen
 Und um ein' Blum' ein' Mantel kaufen . . .

Nun red' ich alles [a]uf d e n Sinn:
 Wann ein[e] fromm' Frau des wird inn',
 Daß ein Mann sich² selbs[t] vergißt
 Und also hart gefesselt ist,
 Daß er nimm denket an [[e]in' Ehre
 50 Und läuft, als ob er schellig wäre,
 So soll sie w[e]iser [[e]in dann er
 Und daran nim[m] geben St[e]u[e]r,
 Das Häsl[e]in rücken von dem F[e]u[e]r;
 Denn ich in ganzer Wahrheit weiß:
 55 Wird vom Feu'r das Häsel[e]in heiß,
 So hilft kein Kerker, noch kein Band,
 Es muß kurzab da [[e]in gerannt.
 Wann ein[e] fromm' Frau das erkennt,
 Daß sie ein' Mann so hat verblen[d]t
 60 So soll sie ihm kein' Ursach' geben,
 Daß einer führ' solch wütend Leben,
 Das ihm mag schaden hie und dort,
 Darum geschieht auch mancher Mord;
 Doch hat ihr[r] manche Freud' daran,
 65 Wann sie ein' Narren binden kann,
 Daß er wird ganz ein schellig Mann.³



[48.]

Lorenz ist Kell[n]er.

Der hat Lorenz [zum] Kell[n]er g'macht,
 Der in [eim] Tag und einer Nacht
 Mehr verschlemmt, vertut allein,
 Dann sonst vertät ein' ganz' Gemein'.

[Schlemmer:]

S[e]it uns Herr Lorenz Kell[n]er ward,
 Hondt wir nichts⁴ Übriges gespart.

¹ = Wenn aus der „Eh“ (der Liebschaft) ein Kreuz wird.

² Orig.: „syn“ = sein[er]. — ³ m,a ff. — ⁴ Orig.: „nüt“.

Wem wollten wir das Gütl[e]in sparen,
Da wir zum ersten darvon fahren?

[Murner:]

- 5 Die Fürsten, Herren hondt groß' Acht,
Wie Lorenz Rell[n]er werd' gemacht,
Dafß sie all' Tisch' hondt vierzig Tracht.¹
Von Kaiser Iulius steht geschrieben:
Da er s[e]in' Feind' all' hatt' vertrieben
10 Und wiederum gen Rom [e]inzog,
Da taten sie an ihn ein' Frog':
„Was n[e]uer Mär' im d[e]utschchen Land?“
Da sprach er: „Wir gesehen handt,
Dafß diehisch' L[e]ut' zu Tisch sind g'sessen
15 Und in e i m Tag zweimal hondt gessen;“
Das sagt er für ein' Wundermär!
Wann er jezt wär' kommen her,
So sollt' er erst von Wunder sagen! . . .

[Verschwender:]

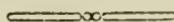
- 45 Was wir ein' ganze Woch' gewinnen,
[Wir] meisterlich verzehren kinnen
Alle[s]amt [a]uf einen Tag.

[Murner:]

- Darum ihr['r] keiner r[e]ichen² mag,
So er das [a]uf e i n' Tag verzehrt,
50 Davon sich wohl ein Hundert nährt . . . ,
Und g'winnt ihr['r] keiner nichts³ darab,
Dann dafß er bricht s[e]in Leben ab,
55 So er die Sp[e]is nit dauen kann,
Und muß, eh' B[e]it, w[e]ichen darwan . . .
Räm' Kaiser Iulius noch einmal
60 Und fänd' uns alle Stuenden voll,
Verdenblut⁴, was würd' er sagen,
So er die Sp[e]is griff' in dem Kragen!
Das sind der D[e]utschchen f[a]ule Sachen,
Wann sie Lorenzen Rell[n]er machen . . .⁵

¹ = „Gänge“. — ² (ahd. u. mhd.) = reich werden.

³ Orig.: „nüt“. — ⁴ = heiliges Blut (sanguis verende)! — ⁵ m₆ ff.



[49.]

Das Gras wachsen hören.

Die Welt ist also wohl gelehrt,
 Daz sie das Gras jek[t] wachsen hört,
 Und fehlet dennoch oft damit,
 Ja, wohl um einen Bauerntschritt.

- Wir sind so w[e]is und oft so klug,
 Daz uns Gott's Hut nimm ist genug . . .
 Er müht' wahrlichen früh [a]ufstehn,
 Sollt' er eim jeden nach s[e]im Sinn
 Regen, Sch[e]inen machen kinn['n] !
- 15 Das tut die groß' und hoch' Vernunft,
 Die da br[a]ucht der Narren Kunst;
 Denn sie die Gräsl[e]in wachsen hört
 Und ist viel baß dann Gott gelehrt. —
 Mancher hat groß' Sorg' und Acht,
- 20 Wie er s[e]in[e] Kind' zu Herren macht,
 Und schind't und schabet jedermann,
 So er schon kein Recht hat dran,
 Und tut der Seele damit Schad,
 Daz sie dort sitzen muß im Bad.¹
- 25 Wann er das Gut schön² zammen bringt
 Und s[e]in[e] Kind hoch [a]ufshin ringt,
 So stirbet ihm der halbe Teil,
 Die andern tragen „Löffel“ feil³
 Und sind nit tauglich zu dem Gut,
- 30 Wie fest der Vater ernsten tut;
 Denn sie nit haben Wiz noch Kunst,
 Und ist all' Sorg' und Angst umsunst,
 Das⁴ er so hart hat durchhin bissen . . .
- 35 Hätt' er s[e]in' Kinder Kunst gelehrt,
 Statt⁵ daz er ihn['n] das Güt[e]in mehrt',
 So hätt' ihm Gott s[e]in['n] lieben Kind'
 [Woh] hie [a]uf Erd das Leben ginnt;
 Sonst sind die halben ihm gestorben,
- 40 Die andern in Vernunft verdorben,
 So sind die dritten schellig worden;
 Also geht's zu im Narrenorden!
 Das Gut fährt dann in ein ander H[a]us,
 So ist dem Faß der Boden [a]us.

¹ = im Schweißbad (in der Hölle). — ² Orig.: „schön“.

³ = sind „Löffel“ (vgl. Abschn. 8). — ⁴ = was alles. — ⁵ Orig.: „für“.

- 45 Dann spricht er: „Wer hätt' das gemeint!“
 Bis er [e]in' Kinder hat beweint,
 So hat er dann groß Herzenleid,
 Mit großem Gut sich¹ zubereit['t].
 Er sollt's vorh in wohl hon gewißt,
 50 Daß Gott noch nit gestorben ist
 Und [wohl] regiert noch allen Tag,
 Das er wahrlich nit wenden mag;
 Hätt' er [e]in' Hoffnung zu ihm g'setzt,
 So wär' er [e]iner Kind ergeht . . .
- Ein Narr hat große Sorg' [a]uf Erd,
 60 Wer nach ihm [einst] regieren werd',
 Und kauft die Stimmen in [e]im Leben,
 Die man soll [e]insen Kindern geben;
 Wann er aber muß darvan,
 So sehen wir ihn nit mehr an
 65 Und machen uns ein Oberkeit,
 Daß ihm im Grund² muß werden leid.³

[50.]

Zu[m] Tanz [auf]stellen.

[Tänzer:]

- „Pfeif [a]uf, mach mir den ‚Dranraran!‘⁴
 Elsl[e]in, Gretl[e]in vornan dran!
 Die nit hübsch sind, laß dahinten!
 10 Wir tanzen nit mit frommen Kinden.“

[Murner:]

- „Frommkeit [ge]hört nit an den Reihen:
 Es komm' an Tanz Pfaff oder Laien,
 So hat die Ehrbarkeit ein End;
 Das Kriken, Krammen in der Hand,
 15 Das Winkellaufen, heimlich Fragen,
 Fr[e]undlich' Grüß' Herwiedersagen!
 Als ich verstand und ist auch wahr,
 Rein' fromme Tochter [g']hört nit har,

¹ Orig.: „im“. — ² = Grab. — ³ m,^a ff. — ⁴ = Ein Tanz.

Nur die den Knaben stützen¹ kann;
 20 Wenn er zu springen fanget an,
 So hebt sie ihn hoch [a]uf empor.
 (Lüg ich oder sag ich wahr?!)
 Es ist kein' Scham noch Zucht dab[e]i,
 Wenn sie die Töchter werfen fr[e]i . . .²

Wer s[e]in[e] Tochter fromm will hon,
 Der laß sie an kein' Tanz'e gon.
 Der ‚Schäfer‘ von der n[e]uen Stadt³
 30 Manches Kind verderbet hat,
 Geschänd't und bracht um all s[e]in' Ehr';
 Die jekund ein' Ehfraue wär',
 Sonst sitzt sie in dem Frauenh[a]us,
 Und ist der Ehre der Boden [a]us.

35 O ‚Schäfer‘, du viel öder Mann,
 Was hast du Schand und Übles tan!
 O ‚Schäfer‘, du viel böses Lied,
 Du machst die Töchter oft so müd
 [Grad a]uf die guten heiligen Tag',
 40 Daz keine Gott nit dienen mag . . .
 Am Sonntag hondt sie d i r gedient
 Und mit Gott sich nit versöhnt;
 45 Der ‚Schäfer‘ hat ihr Herz besessen,
 Daz sie ihr's Gottes hondt ganz vergessen.
 Der ‚Schäfer‘ ist ein ,werter Mann‘,
 Daz er so großen Dienst muß hân!
 ‚Schäfer‘ hin und ‚Schäfer‘ har,⁴
 50 Rimm der Schäfl[e]in eben wahr!
 Ich fürcht', es wird ein' 3[e]it herkommen,
 Daz dir die Schäfl[e]in werden g'nommen
 Und an ein' andern Tanz geführt,
 Da bitterlichen wird hofiert . . .
 Wann es dazu [mal] kommen ist,
 Daz d[e]inem Tanz der Pf[e]ifer brist
 Und d[e]in[e] Schäfl[e]in sind geschoren,
 60 Mit H[a]ut und Haar ewig verloren:
 Dann wird erst Gott d i e Töchter stellen,
 Die ihr nit tanzen lassen wellen,

¹ Orig.: „stüren“ = [bei]st[e]uern, unterstützen, heben.

² Noch Hans Sachs berichtet ähnliches in einem „Schwank“ v. J. 1534.

³ Ein üppiges Tanzlied. — ⁴ Tanzimitation!

- Die ihr um ihre Zucht veracht['t];
Solch' werden dann harsürher bracht.
65 Dieselben werden v o r n a n ston
Und mit Maria tanzen schon."¹

—————
[51.]

Den Dr[e]ispitz in [den] Sac̄ stoßen.

Der stözt den Dr[e]ispitz in den Sac̄,
Der meh[r] will tun, dann er vermag ...

- ... Ist es nit ein' große Plag,
Daz̄ sie sowohl² Nacht als³ Tag,
Seit daz̄ sie waren junge Kind',
15 Wider Gott gewesen sind
Und nie kein' Tugend hondt geübt,
Noch Gott den Herren auch geliebt,
Und wollen doch mit andern Frommen
[Einst] auch zu Gott in Himmel kommen,
20 Das doch nit geschehen mag?!⁴
Der Dr[e]ispitz [g']hört nit in den Sac̄.
Das Leder ist fürwahr zu kurz;
Der Himmel ist kein Bubensturz:⁵
Er decket nur⁶ die Gottesfründ'.

25 Nun hör', ob die nit Narren sind,
Die mit Gewalt als ein Tyrann
[Hie] zu regieren unterstān
Und wollen pochen⁷ jedermann
Und [so] uns in ein M[ä]usloch dringen,
30 Nach allem ihrem Willen zwingen,
Und wollen das gedenken nit,
Daz̄ wir auch Menschen sind damit!
Der Sac̄ ist dick und oft zu eng
Und I[e]id't nit solch Dr[e]ispizendräng;
35 Des schlägt man oft mit F[ä]usten dr[e]in
Und ruhlen⁸ zammen wie die Schw[e]in'.

¹ n.^a f. (Eine alte Legende; vgl. Fiesoles Reihentanz der Engel und Seligen in der Florenzer Akademie!)² Orig.: „weder“. — ³ Orig.: „noch“.⁴ Vgl. Matth. 7, 21; 10, 32; 19, 17; Mar. 12, 30; Luk. 12, 47; Joh. 14, 21.⁵ = Stürze, Deckel. — ⁶ Orig.: „nun“. — ⁷ = herausfordern.⁸ Orig.: „ruwlent“ (Widram: rühlen = grunzen).

- Die Welt will jeß[t] nit zwungen s[e]in;
 Man schaffet mit e i m guten Wort
 Viel meh[r] Nutz an allem Ort,
 40 Dann man jeß[t] schüf' mit Härtigkeit.
 G [e] w a l t w i r d o f t d e n H e r r e n l e i d . —
 Welcher auf ein Kanzel gât
 Und nit vorhin studieret hat,
 Wer zu Rünsten hat ein' Mut
 45 Und darin keine Übung tut
 Und meint, die Kunst soll fliegen here,
 Als ob er ein Zwölfbote wäre,
 Den['n] Gott den Heiligen Geiste sandt:
 Die Ding' hondt¹ nimmermehr Bestand,
 50 Und ist al[l']ssamt Dr[e]isspizenwerk!

Wann ein[e] Frau läuft überzwerg
 Und will mit Mutwill s[e]in zu geil
 Und treit den Arß den Mannen feil,
 Die bringt kein' Hut vom Narrenseil . . .

- 65 Der Sack ist viel zu eng dazu,
 Daz ich den Dr[e]isspiß darin tu².



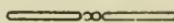
[52.]

Krüg' und Häsen zerbrechen.

- Die jungen Äzeln³ in dem Nest,
 Die gestern erst⁴ sind Eier gewest,
 Sobald eins [a]us den Schalen fallt,
 So tut [e]s gl[e]ich, wie tut der Alt'.
 5 Das sollt' dir billig B[e]isspiel geben,
 Wie du sollst vor d[e]in['n] Kinde[r]n leben;
 Denn wer vor jungen L[e]utnen will
 Von bösen Sachen reden viel,
 Wie sie von dir berichtet werden,
 10 Gl[e]ich können sie dieselben Verden
 Und londt dich Häsen brechen g'nug;
 Darnach so brechen sie den Krug.

¹ = haben. — ² n₂^a ff. — ³ (mh.d.) = Elster. — ⁴ == noch.

- Läßt du d[e]in' Kinder vor dir spielen,
S[a]ufen, prassen, schlemmen, füllen,
 15 Dann sind die Kind zu[m] Spiel bereit,
So ihn' der Vater Würfel lei[h]t.
Lern nit¹ d[e]in Kind das Widerspiel!
Es ist mit d[e] in e r Sünd' zu viel,
Und kannst die d[e]in' versprechen nit!
 20 Wes lehrst du dann d[e]in Kind damit?
Wen[n] du liegst f[a]ulen[d] unterm Grund
Und d[e]in Sohn zu Jahren kundt²,
Dann übt er, was er hat gelernt³,
Von dir gesehen und gehört.
 25 Darum du dort mußt l[e]iden P[e]in,
Um d[e]ine Kind gestrafet s[e]in.
Wer ein[e] G'walt [a]uf Erden treit,
Der s[e]i zu gutem B[e]ispiel bereit . . .⁴



[53.]

Den Esel überladen.

- Es sind noch so viel' Tier' [a]uf Erd,
Die alle haben tragen geler't³
Und sind behender in eim Tritt
Dann hundertt[a]usend Eselschritt',
 5 Daß ich mich oft gewundert hab',
Wie daß sie hondt kein' Sch[e]ue darab,
Daß der Esel langsam ist
Und ihm an allen Dingen brist.
Er hat fürwahr ein arm's Gesang,
 10 So hat er ein' langsam Gang,
So kann er weder Fug noch Gimpf
Und weiß nit Ernst und tut kein' Schimpf;
Auch wenn dir läg' die Welt daran,
So will er sich nit tr[e]iben lan . . .
 Das bringt der Christenheit groß' Schade . . .
 Daß ihr nun wollet „Esel“ laden,
 15 So sonst der Tier' doch sind so viel',
Die [e]uer keiner laden will,

¹ Orig.: (umgestellt wie im lateinischen): „nit lern“.² = kommt. — ³ = gelernt.⁴ n₃b f.; vgl. Sch. 28 u. NSch. 49.

Und niemand ist, der [e]uch's darf¹ sagen;
Der „Esel“ mag's doch nit ertragen!

[Selbst] in den Städten tut's man auch:
50 Da man [gar] oft nimmt einen Gauch,
Der da muß der Oberst [[e]in
Und kommt gl[ei]ch in [[e]in Amt hin[e]in . . .
So töricht sind jetztund die L[e]ut',
55 Und sehen, daß die Säd' entfellen,
Dennoch allz[e]it sie laden wellen! . . .
Ihr wollt den „Esel“ überladen,
Daz er sich selbs[t] und uns tut Schaden.
[Mein] Lieber, laßt ein' „Esel“ gân
Und nehmt [e]uch für² ein' weisen Mann!
65 Wie habt ihr [e]uch so gar vergessen?
Laßt doch den Esel Distel[n] fressen!³

—————

[54.]

Bei der Nase führen.

Wann du wil[l]t hon, was ich verdien[e],
Und Hader machen, wo ich sühn[e],
[Und] essen [a]us, so ich muß röhren,
Das heißtet: bei der Nase führen . . .⁴

—————

[55.]

Unter dem Hütl[e]in spielen.

[Knecht:]

„Mir sollt wohl werden die Britsch' geschlagen,
Wann ich will [a]us der Schule sagen.
Wohl hin! ich hab's dar[a]uf gesetzt;
Ich werd' mit Hunden [a]usgehezt . . .“⁴

¹ Orig.: „darft“ [von dar (mhd. tar, engl. dare) = dürfen, wagen].

² = dafür. — ³ n₄^b u. n₅^b. — ⁴ n₆^a.

[Murner:]

„Wer mit Herren hat zu schaffen,
 10 Der mag gar [e]ichtlich sich vergaffen,
 Daß ihm ein' Schelle wird geschlagen,
 Die er [e]in Lebtag dann muß tragen
 Der Herren Untr[e]u' ist zu viel;
 20 Die nennen sie das ‚Hütl[e]inspiel‘.
 Ach Gott, wär' der im Pfefferland,
 Der das Spiel zuerst erfand!
 Man darf wohl dingen reißig' Knecht,
 Die ihren Dienst [a]usrichten recht
 25 Und wohl verdienet ihren Sold;
 [Doch] da man sie bezahlen wollt',
 Da führt' mans' an die End' und Ort',
 Da sie [dann] alle sind ermord't.
 [Drum] lug, daß du dich machst darvon,
 30 So das soll [e]in der Herren Lohn!
 Der T[e]ufel dien' ihn' um den Sold! . . .
 Sez dich an d[e]in Handwerk nieder,
 Arbeit frommlich, sei¹ wohl bieder!
 35 Das rat' ich dir in allen Tr[e]uen;
 Herrendienst hat manchen ger[e]uen.
 Wer [e] in e i g e n H e r r f a n n [e] i n,
 Der geh² fein' Dienst mit Herren [e] in!
 Sie wissen ihren Krieg zu schicken,
 40 So du darunter mußt ersticken,
 Und können wieder zammen werben,
 So du darunter mußt verderben.
 Da König D a v i d Bersabe[e]
 Schändlichen buhlte in der Eh',
 45 Daß sie ihm [einst] mit Glimpf möcht' werden,
 Br[a]ucht[e] er auch semlich³ Geferden
 Und sandt U r i a m, ihren Mann,
 Da er nit kommen mocht' darvan;
 Also bezahlt' er ihm den Sold!⁴
 50 Wann jeder so bezahlen wollt',
 So wollt' ich lieber, daß wer⁵ schw[o]ere,
 Daß er mir ganz nichts⁶ schuldig wäre . . .
 55 Darum: bist du ein w[e]iser Knecht,
 So dien' dir selber wohl und recht!⁷

¹ Orig.: „bifb.“. — ² Orig.: „gang“. — ³ (mhds.: semelich) = solche.⁴ Vgl. 2 Sam. 11, 2—5, 15—17, 21, 24, 27. — ⁵ = jemand.⁶ Orig.: „nüt“. — ⁷ n,^b ff.

[56.]

Lügen durch ein[en] stählernen¹ Berg.

Blutwillen, das sind n[e]ue Mär'!
 Wo sind uns die Gäst' kommen her,
 Die lügen können durch ein' Berg,
 Wann schon sechs lägen überzwerg? . . .
 Der erst' bringt uns „Dryäder“² her
 „Von Alkira über Meer“,
 Bringt „Affenischmaiz“³ [aus Mohrenland“;
 Auf dem Markt nimmt er ein' Stand,
 Sein' Kunst ist gemalt an Lin[n]entuchen,
 Den „Dryäder“ gibt er zu versuchen,
 Und wann der Böswicht läuft hinweg,
 So ist es nichts als⁴ „Bärenred“⁵!
 Er hat ein' Schlang[e] zugerüst[!t],
 25 Die blind und morsch⁶ geschlagen ist,
 Und legt die⁷ Schlange [auf den Tisch]
 Und macht um sich ein' großen Kreis;
 Wüßt' man soviel als ich s[e]in⁸ weiß,
 Ich wollt ihn lehren Dryäder verkaufen,
 35 Daß mir der Böswicht müßt' entlaufen!
 Die Salb', die neben b[e]i ihm stät,
 „So große Kraft und Tugend“ hat,
 „Daß sie alle Krankheit heilt“;
 Wann er sie ganz hat [ausgeteilt,
 40 So macht er sich z[e]itlich darvon;
 Er hat s[e]in' Prob' mit Lügen ton!

Der andre Lügner kneet nieder
 Und kommt alle Jahr' herwieder
 Vor dem Priester an Gott[e]s statt,
 Dem er all' Jahr' verheißen hat
 45 Mit Worten und mit heißen Weinen,
 Er wollt s[e]in Herz von Sünden reinen
 Und nimm mit Sünden kommen har;
 Und ist al[l's]amt erlogen gar!

¹ Orig.: „stehelin“.

² engl.: treacle (spr. triacl) = Theriax, ein süßes Heilmittel.

³ Schninke (Vgl. Brants NSch. 4, 5). — ⁴ Orig.: „nüt daum“.

⁵ In alemanischen und fränkischen Gegenden noch heute gebräuchlich für Lädrich.

⁶ Orig.: „mursch“, spätmhd.: mursch. — ⁷ Orig.: „leit den“.

⁸ = seiner, über ihn.

- 50 Er gibt sich schuldig auch damit
Und b'zahlet Gott kein Heller nit.
Ja, wann es nur¹ also belieb[e]²
Und Gott nit ins Register schrieb[e]! . . .
- 56 Gott ist g[e]nau in s[e]inem Rech[n]en,
Daz er den Wucher an wird sprechen.
Sobald er nun vom Priester geht,
So tut er, was er fernig tet . . .³
- 62 Sagt⁴ ich auch t[a]usend Jahr' darvon,
Noch will er nit von Sünden ston . . .

Handwerker können auch wohl lügen,
90 Um ihre Nahrung mich betrügen;
Wann sie schon t[a]usendmal versprechen,
Dennoch muß ich daneben stechen.
Gäb' man mir von den⁵ Lügen Zoll,
So wollt' ich mich behelfen wohl;
95 Sollt ich die Lügen all' beschr[e]iben,
Es würd' kein' Tint' im Land bel[e]iben! . . .⁶

[57.]

Mit Dred rein waschen.

Wer über die Ohren im Rot[e] steht
Und reiniget sich mit anderm Dred
Und Rot mit Rot will dannen tr[e]iben,
Der muß von Rot dregig bel[e]iben.

- Die Welt hat so ein' böse Art:
Wen man jekund strafet hart,
5 Mit Worten fährt er gl[e]ich herfür,
Heißt segen mich vor m[e]iner Tür;
Wann ich m [e] i n H[a]us ges[ä]ubert hab',
Dann soll' ich s [e] i n e m fehren⁷ ab;
In s[e]inem Aug seh'⁸ ich ein' Spr[e]iß,⁹
10 Sollt' ich mir lugen selbs[t] mit Fl[e]iß,
Ein' Balken fänd'¹⁰ ich in dem m[e]in['n];¹¹
Also will niemand gestrafet s[e]in.

¹ Orig.: „nun“. — ² bliebe. — ³ = früher tat. — ⁴ Orig.: „seit“.

⁵ Orig.: „der“. — ⁶ o,a ff. — ⁷ Orig.: „fören“. — ⁸ Orig.: „sehe“

⁹ = Splitter. (Pannier macht daraus — „Spreu“.)

¹⁰ Orig.: „find“. — ¹¹ Vgl. Matth. 7, 3 f.

Sag ich ihm: „Lösch ab d[e]in' Rauch!“
 „M[e]in Nachbar“, sagt er, „tut's doch auch!“
 15 Ich bin so gut als du und er
 Von Vater und Mutter kommen her;
 Der und der hat's auch geton,
 [Hat] morden, rauben, brennen lon.
 So hast du selbs[t] dr[e]i Kelch' gestohlen . . .
 Warum willst du dann strafen mich?
 Du bist so dreckig doch als ich!“
 Ich sprach zu ihm: „M[e]in lieber Fründ,
 25 Meint ihr, daß ihr dest' schöner sind,
 Darum daß ich auch übel fahr'
 Und bin nit spiegel-l[a]uter-klär?
 M[e]in' Sünd', die wäsch'en d[e]in' nit ab.
 So ich dich nun gestrafet hab',
 30 So wäsch[!]t du d [e] i n e n Röt mit m[e]im.“

Das wär' nit ein gefügter R[e]im;
 Wann ich schon übel hab' geton,
 Sollt' ich darum m[e]in Strafen lon?
 So wär' doch [a]uf der ganzen Erd
 35 Niemand mehr zu strafen wert;
 Denn niemand ist, dem nichts¹ gebrißt
 Und der ganz schön und s[a]uber ist.
 Wann ich dann tu ein Strafen dir,
 So bringst du mir m[e]in' Dreck herfür
 40 Und bringst ein' Dreck herfür von fern;
 Rüttelt man ihn, so stinkt er gern.
 Laß m[e]ine Übeltaten liegen
 [Und] sei² ein wenig baß verschwiegen!
 Wann ich schon ein Mörder wär[e]
 45 Und gäb' dir doch ein' gute Lehr[e],
 So folg der Lehr' und laß m[e]in' Tat!
 Das ist des Herren Christi Rat.³
 Ad a m g[e]wann nit viel daran,
 Da er sich sing beschönen an,
 50 Sprach: Herr das hat m[e]in „W [e] i b“ getan⁴;
 Und das W [e] i b herwiederum
 Nit anders auch wollt wissen drum
 Und sprach: „Die⁵ S ch l a n g' hat mirs geraten“.⁶
 Das ist der G'schmacd, wo sind die Braten?

¹ Orig.: „nüt“. — ² Orig.: „biß“.

³ Bgl. Anm. zu NB. 2, 94. — ⁴ Bgl. Gen. 3, 12.

⁵ Orig.: „der“. — ⁶ Bgl. Gen. 3, 13.

- 55 Um den Br[e]i heißt solches gangen,
Wann ich mich selber hab' gefangen
Und riß' mich gern mit Lügen [ra]us!
Wes¹ blieb ich dann nit vorhin d[ra]us?
So ich verknüpft' mich meh[r] und meh;
60 [Denn] zu der Tat tun Lügen weh . . .
Was wil[lst] du um den Br[e]i erst gehn?
Sag [gleich] den blut['g]en Schweiß herfür
Und sprich: „Ach Gott, ich flag' das dir,
65 Ich bin selber schuldig dran,
Selber ich und sonst nieman²“.

[58.]

Die Wolfswahl.

Wer unter Wölfen sucht die Wahl
Und zw[e]ifelt, welcher ihm gefall',
Und sucht vom ersten bis zum lekten,
Der soll k[a]um nehmen hin den besten.

- Sollt' ich vier Kaisertum durchlaufen
Und hundertt[a]usend Wölf' erlaufen,
So wollt' ich nit ein' Heller geben
Um die Wahl, ob sie mir eben
5 Wären alle groß und klein,
So sie doch all[e] sind mit ein
Über einen Leisten g'schlagen
Und ihre Tüf^f verborgen tragen.
Ist einer gut, so sind' a l'l' gut,
10 Und bl[e]iben Wölf', wie man ihn['n] tut.

- Die Menschen sind auch also g'neigt . . .
Wer jekund Almosen gibt
Oder sonst tut etlich' G'lübd',
Derselbig fragt vor³ w[e]it und breit:
Wo es wo h I sei angeleit,
25 Ob er's soll'⁴ geben hin den Pfaffen
Oder den vier Orden schaffen.
Will er es dann den Orden geben,
So tut er große Frag' darneben:
Was sie führen für ein Leben,

¹ = Weshalb. — ² o₆a ff. — ³ = vorher. — ⁴ Orig.: „wöl“.

30 Ob sie [[e]ien Observanz¹,
 Schön und rein gewaschen ganz.
 Dann will ihm der gefallen nit,
 So klagt er diese an damit,
 Und will ihm keiner nit gefallen
 35 Unter Mönchen, Pfaffen allen.
 Es mahnt mich eben an die Tat,
 Da man Wölf' verkaufet hat[t']
 Und fragte, wer der beste wär[e].
 [Drum] folg du jehund m[e]iner Lehr[e]:
 40 Wil[[h]]t du etwas ge[be]n durch Gott,
 So sieh zum ersten an die Rot;²
 [Und] wo die Not² das fordern tut,
 Daselbst leg an d[e] in z[e]itlich Gut!
 Such nit³ ein' solch vorteilich Wahl:
 45 Wer unter ihn[en] dir⁴ gefall',
 Ob sie [a]uch Observanter [[e]ien,
 Oder Kern gemischt mit Al[e]ien!
 Ich hab's versuchet alle beid',
 So schwör' ich das ein' hohen Eid,
 50 Daß ich nit ein[en] Rübschnitz geb'
 Um die Wahl, so lang ich leb' . . .
 Wann du es allesamt durchgründst,
 55 So wiß', daß du in Wahrheit findest,
 Daß sie alle Menschen sind,
 Etlich sehen[d], etlich' blind.
 Die christlich' Kirch, die ist ein' Sch[e]uer,
 Etlich[e]s wohlfeil, etlich's t[e]uer,
 60 Spr[e]uer, Al[e]ien, Fesen⁵, Kern.
 Am jüngsten Tag, so ist „die Ern“⁶;
 So will das Gott all[l]shamen wannen⁷,
 Das Bös vom Guten schütten dannen,
 Die Gott jetzt wachsen läßt all' beid⁸.
 65 Wollt'st du sie wannen, es würd' dir leid.
 Vergiß nit, Herr, Barmherzigkeit!⁹

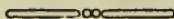
¹ = de observantia oder Observanten, Franziskaner (und Dominikaner), welche die Regel ihres Stifters genau beobachtet wissen wollten, während die Conventualen laxere Ansichten hatten.

² Pannier schreibt: „d e i n e Not“!

³ Drig. (umgestellt wie im Lateinischen): „nit such“.

⁴ Drig.: „dir vnder in“. — ⁵ Hülsen. — ⁶ (mhd.: erne) = Ernte.

⁷ = sieben. — ⁸ Vgl. Matth. 3, 12; 13, 24—30 u. 39. — ⁹ o₄b ff.



[59.]

Den Affen g[e]igen lehren.¹

Ich lehr' viel eh[r] ein' Affen g[e]igen
 Dann ein[e] böse Junge schw[e]igen;
 Ein' Hund lehr' ich durch Reisen springen
 Und kann kein' falschen Menschen zwingen.

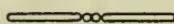
- 5 . . . Hört [jetzt] durch Gott, wer die Gäst' sind,
 Die ihre Nahrung suchen g'swind
 Und führen um ein' „Himmelr[e]ich“²,
 Das dient ihn' wohl zum Bubenstr[e]ich.
 Darin sitzt Meister I s e n g r y n
- 10 Und stiehlt ein' Braten der Begin³
 Und hat ein' Bogen [a]ufgespannt,
 Sobald er ein' Ehbrecher kan[n]t';
 Dann schießt er ihm die Nase ab . . .
- 20 Wann man diese große Sachen
 [U]us will richten oder machen,
 So muß man vor trom[p]eten an,
 Wie man das „Himmelr[e]ich“ woll' hân;
 Will[!]t du dann sehn das Wunderleben,
- 25 So mußt du vor ein' Kr[e]uzer geben.
 O Gäu[!], o Narren allen Tag,
 Daß der Dunder⁴ in „Himmel“ schlag'!
 Gäßt ihr das Geld eim armen Mann
 Und ließt die Himmelsbuben gân!
- 30 Die andern hondt ein' Bärentanz,
 Sonst wär' der Buben Rott' nit ganz;
 So lehrt der dritt' ein Hündl[e]in springen,
 Der viert' ein' Akel⁵ reden, singen,
 Der fünft' durchziehet alle Land
- 35 Und führt am Seil ein' Elephant.
 Sie können jetzt [a]uf Seilen fliegen,
 Wie sie die Welt um Geld betrügen.
 Darnach gehn⁶ sie dann [a]uf dem Seil
 Und führen junge Narren feil . . .
- Der die[se] Buben all' ertränkt[e]
 Oder rädert' und erhängt[e]
 Und hieß mit Arbeit nieder sitzen
 Und nit im Land so umher blißen⁷,

¹ Drig. (umgestellt): „leren gngen“. — ² = Puppenpiel.

³ = Laienschwester. — ⁴ (engl.: thunder) = Donner.

⁵ (mhd.) = Elster — ⁶ Drig.: „gondt“. — ⁷ = herum laufen.

50 Der tät' doch Gott ein' Dienst daran,
 Daz̄ sie dem armen franken Mann
 S[e]in Brot abschn[e]iden vor dem Mund[e];
 So stünd's viel baß zu aller Stund[e]!
 Es sind fürwahr all' l[a]uter Affen,
 55 Die solcher Narren Sach' zugaffen.
 Einer kann gehn [a]uf dem Seil,
 So führt der andre Affen feil;
 Der['n] hondt wir selber g'nug im Land,
 So viel, daz̄ es nun ist ein' Schand'! . . .
 Bliebet ihr daheime sīzen
 Und liez̄et solch unnützes Blitzen
 70 Oder hörtet das Gotteswort!
 Das kām' zu Gott [e]uch hie und dort;
 Sonst geht¹ ihr in das Himmelreich,
 Darin doch weder du noch ich
 [Einst] selig werden sicherlich.
 75 Darum laß̄ solches Narrenspiel!
 Dasselbig ich [e]uch raten will.²



[60.]

Ein[en] guten Magen haben.

Ich wollt' viel eh[r] ein' Ambos̄ schlucken
 Und zwanzig Vierteil Stein³ verdrucken
 Und zwölf Rieselstein⁴ verdauen,
 Dann daz̄ ich sollt' m[e]in' ehlich' Frauen
 5 Um ein[en] Wochenzins verl[e]ihen . . .!
 Über dieser fromme Knab'
 Schluckt die Sp[e]isen ganz hinab
 Und kann es allesamt verdauen
 10 Und gönnt der ganzen Gemein' sein' Frauen;
 Er kann die Sp[e]isen all zernagen
 Und hat ein' l[e]ichnam guten Magen!
 Kommt zu ihm ein gut Gesell[e],
 Gott geb', er [[e]]i recht wie er woll[e],
 15 Will er nur⁵ das Gelag⁶ bezahlen,
 Diew[e]il läuft er den W[e]in zu halen⁷,
 Und bl[e]ibt wohl drithalb' Stunden [a]us;

¹ Orig.: „gondt“. — ² o. a. ff. — ³ Viertelpfund] Stein. — ⁴ Orig.: „Käffling Stein“. — ⁵ Orig.: „nun“. — ⁶ Orig.: „geloch“. — ⁷ = holen.

Wann er wieder geht zu H[a]us,
So fä[n]gt er an ein groß Gesang
20 Zu Warnung in [[e]im [E]inhingang;
So spricht die Frau: „Wo bleibst so lang?
Mich hat verlangt den ganzen Tag!“
Ja, wie den Esel nach dem Sack!
Dann sezen sich die G'meiner zemmen,
25 Fressen, [[a]ufen, prassen, schlemmen,
Und nährt sich mit der Frauen Sünd'!
Wiewohl er sieht, noch ist er blind
Und sagt: „Ich tr[a]u [e]uch nichts als¹ Gut's!“
Oha, Ma[t]hys, [das] Hänsl[e]in tut's . . .
Darum ist er ein nasser Knab[e]
Und sucht [[e]in' Sp[e]is mit ödem Fund,
50 Das ich doch nie verdauen kunnt'.
Die Man[n] sind oft selb[st] schuldig dran,
Daz sich die W[e]iber schinden län
Und [a]us dem Weg zu 3[e]iten gân;
[Denn] mancher schlägt und pocht² [[e]in W[e]ib
55 Und br[a]ucht ihr' Arbeit und den L[e]ib,
Als man tut ei[ne]m Aderpferd[e],
Das da treibt die Rut' und Gert[e],
Der Zaum, die Geizel und die Sporen.
Die Streich' sind wahrlich all' verloren;
60 Wann ein[e] Frau nit selber will,
So ist's zu wenig, wär's schon zu viel:
Schlägst du schon e i n [e n] T[e]ufel dr[a]us,
So findest noch dr[e]izig in dem H[a]us.
Mancher durch [[e]in schändlich's Schlagen
65 Tut [[e]in[e] H[a]usfrau selbst verjagen,
Daz er muß hon ein' guten Magen.³



[61.]

Der gestr[e]ifelte Laie.

Bene veneritis⁴, pater A b r a h a m!
Seid⁵ ihr vom lat[e]in[i]schen Stamm,

¹ Orig.: „nüt dann“. — ² = stögt. — ³ o, b ff.

⁴ = Willkommen! (Eine noch zu Zeiten des Hans Sachs landläufige Begrüßungsformel.)

⁵ Orig.: „findt“.

- So muß ich [e]uch auch zu lat[e]in
 Fr[e]undlichen heißen willkommen s[e]in.
 5 Domine Jo h a n n e s kommt her[e]in! . . .
 Ich hätt's m[e]in Lebtag nit ge[d]acht,
 Daz Lat[e]in auch Narren macht.
 10 Mancher Vater tut s[e]in' Kind'
 Zu Schulen, wann sie Jüngling' sind.
 Wann sie die Kindsschuh' hondt zerrissen
 Und den Schulsack hondt zerbiß,
 So schämen sie sich dann der Lehre
 15 Und meinen: Vernung s[e]i Unehre.
 All s[e]in Gut muß durch den Schl[a]uch,
 Und sticht die Schule durch den B[a]uch
 Und wird viell[e]icht ein Baderknecht
 Oder tut den Sachen sonst nit recht.
 20 Wann er die Narrenschuh' zerbricht
 Und s[e]in[e] großen Bresten¹ sieht,
 Daz ihm zu nutze komm' lat[e]in,
 Dadurch er möcht' ein Herre s[e]in,
 So stößt ihn dann die² Neue an,
 25 Daz er lat[e]in'sche Sprach' nit kann;
 Doch sucht er [a]us dem Schülersack,
 Was Spieß' und Stangen tragen mag . . .
 30 Wa[nn] das [dann] ein Lat[e]in'scher hört,
 So meint er, daz er s[e]i gelehrt,
 Und ist nur³ ein verdorb'ner Schuler,
 Der [a]us eim Schulkind ward ein Buhler;
 Doch kann er vier lat[e]in'sche Wort',
 35 Die wirft er [a]us an allem Ort,
 Daz er b[e]i s[e]inen Ehren bl[e]ibt,
 Für einen Gelehrten sich vertr[e]ibt,
 Und fragt her scharfe Quästion
 Von der Dr[e]ifaltigkeiten frön⁴,
 40 Ob es e i n Gott s[e]i dr[e]i Person,
 Und wo Gott unser Herre was,
 Eh' er beschufe Laub und Gras,
 Auch wie Maria könn' gebären
 Und bl[e]iben b[e]i jungfräulicher Ehren;
 45 Und fragt der Narr von hohen Sinnen
 Meh[r], dann vierzig Gelehrte finnen
 Antwort geben und berichten,
 Die krummen Fragen wieder schlichten.

¹ = Mängel. — ² Orig.: „der“. — ³ Orig.: „nun“.⁴ (mhd.: fröne) = heilig.

Darum steht er am Narrenreihen;
 50 Man nennt sie gestr[e]ifelt' Laien.
 Sie sollten vor hin lernen fragen,
 Dann könnt'¹ man ihn['n] die Antwort sagen!
 Doch merkt's ein Schäfl[e]in, was ihn['n] brist,
 Daß er nit ganz gelidert² ist.
 55 Da sie in ihren jungen Tagen
 Ler[n]en sollten semlich Fragen,
 Lat[e]in und kunstr[e]iche G[e]schrift,
 Was Nutz und Heil und Seel' antrifft,
 Da sind sie gangen bubelieren,
 60 Den Mägden vor dem H[a]us hofieren,
 Ihr's Vaters Gut mit Üppigkeit
 Wahrlich übel angeleit;
 So sie nun in Jahren sind,
 Dann krazen sie sich in dem Grind,
 65 Daß sie den Schulsaß haben [g']fressen
 Und alle Kunst und Lehr' vergessen.³

[62.]

Das Lürlisbad.

Der möch' wohl nehmen großen Schaden,
 Der zur Hölle fährt gen Baden . . .

[Murner:]

Wer so viel Narren zammien stellt,
 Der muß auch tun, was ihn' gefällt.
 Tät ich's nit, es würd' mir Schad;
 Darum lad' ich's ins Lürlisbad,
 5 Daß wir in solchen schweren Sachen
 Uns selber auch ein Mütlein machen.

[Narr:]

Es such' in Büchern, wer da woll[e],
 Ich find', daß niendert⁴ [[e]]i kein' Höll[e]!
 Das hab' ich aber wohl gelesen,
 10 Wie zwei Örter sind gewesen:
 Das ein' ist [a]us der Maßen⁵ kalt,
 Das andre hitzig mannigfalt,

¹ Orig.: „kundt“. — ² = beschlagen. — ³ p. 1 a ff.; vgl. SphJ. 9 u. NSph. 27.

⁴ = (mhd.: niender) — nirgends.

⁵ Erster Drud: aufz dermassen = dermaßen; vgl. über die Maßen.

Wiewohl die Hit' und auch die Rält'
An keinen Orten zammen fällt;
 15 Es sind vier große Berg dazwischen,
Daz Rält' und Hit' sich nit vermischen.
Denn kürzlich erst, in unsern Tagen,
Hat [[ie]] der² Teufel zusammen tragen . . .
Hit' und Rält' sind temperiert¹,
In lieblich Rästen zammen g'führt.
 25 Ich bitt' dich drum, glaube mir das:
Wo² vorhin die Hölle was,
Da ist jezund ein lustig's Bad;
Dahin ich all' m[e]in' Narren lad'.

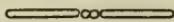
[Murner:]

Glaub mir, daz jezund alle Ständ'
 30 Nit anders wissen oder wendt³,
Denn daz die Hölle sie zerstoßen . . .
Darum sie stellen all' dar[e]in,
Daz keiner will der hinderst [[e]]in . . .,
Und ringen viel meh[r] nach der Hellen
 40 Dann sie zu Gott in Himmel stellen . . .
[O] wären sie das t[a]usendst' Mol
 50 Des Gottesdiensts und Ehren voll,
Als sie dem Teufel sind geflossen,
So möchten sie und soltens' wissen,
Daz ihn['n] Gott gäb' den ewigen Lohn!
Noch tun sie es nit! das hat geton
 55 Die seltsam' und auch fröhlich' Mär':
Wie daz ein Lürlisbädl[e]in wär',
Der Bös⁴ wär' nit so ungestalt[t]
Als man ihn allenthalben malt⁵;
So wär' ein gut Bad in der Hellen.
 60 Darum die Narren all dr[e]in wellen!
Wann sie glaubten, daz Gott wollt'
Den Frommen geben r[e]ichen Sold,
Und an den Himmel Glauben hätten,
So weiß ich, daz sie anders täten;
 65 Sonst londt⁶ sie es gehn, recht wie es gât,
Und wollen nur⁷ in das Lürlisbad.⁸

¹ = gemäßigt. — ² Orig.: „do“. — ³ = wollen. — ⁴ = Teufel.

⁵ Bgl. Pauli, Schimpf u. Ernst, 46 (Anfang). — ⁶ = lassen.

⁷ Orig.: „nun“. — ⁸ p₂^b ff.



[63.]

Schälf[e] jagen.

- Schälf' und Buben woll'n¹ sich wehren,
 Daß ich ihr['r] keinen soll beschw[o]eren.
 So süß kann ich ihn['n] nimmer singen,
 Daß ich sie mög' herzuher bringen . . .
 Schälf' muß ich nun mit Schälfen fa[n]gen.
 Dieselben jagen Schälf' zusammen,
- 10 Die Geld [a]uf ihren Rücken nahmen;
 Es heißen die: „heimliche Knecht“.²
 Ein Schälf den andern bald erßpächt³
 Und weiß b[e]i ihm, was andern brißt,
 Und wie ein Schälf zu Herzen ist . . .
 Gibt er glatte Wörter dir,
 So lug, du auch d[e]in' Wörter schmier!
 Er hat dir doch vorhin gelogen,
 So wird der Fund mit Fund betrogen.
- 25 Das war auch H o l o f e r n e s' List,
 Da er zu Feld sich hatt' gerüst['t]
 Und Ju d i t h ihm entgegen ging,
 Bis sie mit Schälf ein' Schälf gefing
 Und durch glatte, schöne Wort'
- 30 In der Nacht beginn ein' Mord . . .
 Man soll ein' Schälf mit Kolben l[a]usen,
 Daß er sehe, daß andre L[e]ut'
 40 Schälf' auch tragen in der H[ä]ut.
 Den halt ich für ein' weisen Mann,
 Der Schälf mit Schälfen verjagen kann . . .
 [So] mancher fällt gar schädlich um,
 Der jedermann will achten frumm.
- 45 Der Schälf' sind jezund umundum;
 Es heißt: „Guck für dich, Lieber m[e]in,
 Ja, willst du nit betrogen s[e]in!“ . . .
- 50 Es ist fein' Sünd', wer Böses f a n n⁴,
 Es wär' ein' Sünd', ja, hätt' er's t a n . . .
- 60 Wer da ist ein läufig⁵ Mann,
 Der soll das Gut' und Bö'l' verstân,
 Vertr[e]iben Stück mit Widerstück,
 Bubentand mit Schelmentück⁶ . . .

¹ Orig.: „wend“. — ² Vgl. Sch. 16, 7—10. — ³ = erßpächt.
⁴ = kennt. — ⁵ = weltläufig. — ⁶ p.^a f.

[64.]

Dem Teufel zwei Licht(er) anzünden.

Ich hab's vor manchem Jahr gehört:
 Der Teufel werd' viel daß geehrt
 Und in höheren Ehren stöt
 Dann der fromm' und ewig' Gott.
 5 Man muß sich zu der Herrschaft neigen
 Ernstlich, tapfer, gänzlich eigen,
 Vor dem Tisch stehn knippen-knappen¹
 Und stricken ihm sein Narrenkappen,
 [Stets] auf ihn haben große Acht,
 10 Es sei doch Tag recht oder Nacht.
 Dem Teufel und der bösen Welt
 Dient man mehr um zeitlich Geld
 Dann Gott, der gibt den ewigen Lohn;
 Darum muß er im Winkel stöhn,
 15 So muß der Teufel fürher gön;
 Nun gibt er doch das zeitlich Gut.
 Wie kleinen Dank man darum tut,
 Noch bliebt er der barmherzig' Gott,
 Der sein Geben doch nit löt.
 20 Ich zieh' mein Käpplein nimmer ab
 Und dent,³ daß ich's von Gott her hab;
 Geh' ich aber vor⁵ ein' Herren,
 Dem biet' ich solche große Ehren,
 Daß ich mich neig' bis auf die Erd',
 25 Wiewohl mir Gott nie war so wert,
 Daß ich ein Knielein bogen hätt'.
 Der Teufel liegt mir härter an;
 So Gott muß in der Finstre stân.
 Trägt man das heilig Sakrament,
 30 Was[nn] sie die Leut berichten⁶ wendt,
 So läuft der Priester nun allein,
 Und hat Gott seiner Diener kein';
 Da aber Junker Hans herzog,
 Der hatt' ein ganzes Botter⁷ noch!
 35 Das tut viell[e]icht der Wochenlohn,
 Damit er sie bezahlet schon
 Und gib'l bar Geld, so Gott „nichts“⁸ gyt,
 Den[n] daß er viel verheißt damit,

¹ = Komplimente machen. — ² Orig.: „züg“. — ³ Orig.: „dächt“. — ⁴ Orig.: „gang“. — ⁵ Orig.: „für“. — ⁶ = versehen. — ⁷ = Gefolge. — ⁸ Orig.: „nüt“.

.Hundertfältig' wieder zu geben" . . .¹
 Was wagt² ihr Narren diese Wort[e]?
 Saget mir, an welchem Ort[e],
 45 An welchem End', an welcher Statt'
 Der gütig' Gott nit g'halten hat,
 Das er [e]uch hat verheißen je!
 Sold's hat er übertreten nie
 Und hat [e]uch hunderftach bezahlt;
 50 So hat er's wohl und hat Gewalt,
 Daß er [e]uch alles leisten mag,
 Was er [e]uch je hat zugesagt.
 Ob er [auch] langsam käme schon,
 Noch ist gewiß der ewig' Lohn,
 55 Er [e]i doch bös recht oder gut.
 Kommt er langsam mit der Rut',
 So straft er dich nur³ desto baß.
 Dann spricht Hans Narr: „Sieh, hab dir das!“⁴
 Du sollt'st selbs[t] wissen diese Mär[e],
 60 Daß Gott der Herr kein Lügner wär[e] . . .
 Dann wollt'st du dich umkehren gern,
 So hilft es nimm, und kommt die Ern[te]
 65 Die Kern zu scheiden von den Kl[e]ien⁵
 Und die Stupfeln lassen l[e]ien.⁶

[65.]

Vögel[e]in lassen sorgen.⁷

Ich hab' wohl solche Narren [g']funden,
 Die nit laborare⁸ kunnten,
 Bettdrücker und Landschelme waren
 All ihre Z[e]it von jungen Jahren.
 5 Leg ihn['n] ein Hözl[e]in [a]uf die⁹ Straß',
 Ja wohl, daß sie [a]uflöben das!
 So f[a]ul sind sie und also träg[e]
 Eh' sie das legten¹⁰ von dem Weg[e],
 Sie stießen eh[r] die Füß' entzwei;
 10 Ihr' F[a]ulerei¹¹ ist mancherlei . . .

¹ Bgl. Matth. 19, 29. — ² Orig.: „dörfft“. — ³ Orig.: „nun“.

⁴ Bgl. Matth. 27, 4. — ⁵ Bgl. Abschn. 58 (Schluß). — ⁶ p, b ff.

⁷ Bgl. Matth. 6, 26. — ⁸ = arbeiten. — ⁹ Orig.: „der“.

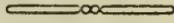
¹⁰ Orig.: „leiten“. — ¹¹ Faulenzerei.

Ich mein' jeckund das Hausgesind',
 Das alle 3[e]it den Brotkorb find't
 15 Und wissen, wo der vinum¹ l[e]it;
 An der Schnur hondt sie ihr' 3[e]it,
 Wann man ihn['n]² muß Essen geben,
 Und werken doch gar nichts³ darneben;
 Ich weiß, daß sie das Wasser nit
 20 Verdienen, das man ihnen git⁴,
 Und kann ihn['n] niemand g'nugsam lohn'en
 Und wissen ihr['r] so wohl zu schonen! .
 25 Fa[n]g ich mit ihm reden an,
 So läßt er all' s[e]in' Arbeit stân;
 Red't ich mit ihm dr[e]i ganze Stund'
 Mit einen Streich er werken kunit';
 Sollen s[ie] aber essen gon,
 30 So hören's [a]uf den Glockenton;
 Sobald der erste Streich geschickt,
 Einen Streich tät' er dir nicht;
 Und will darneben nit gedenken,
 Daz sie mit Schwähen und mit Schwänken
 35 Versäumet haben drittthalb' Stund'
 Der f[a]ule Tropf, der nützlich Kund'!
 „Stich L e n z⁵, daß dich der Dunder schlag!
 Steh⁶ [a]uf, es ist doch heller Tag!“
 So fragt er, wo[hin] s[e]in Hemd s[e]i kommen,
 40 Wer ihm die Hosen hab' genommen,
 So er doch selb[s]t so trunken was,
 Daz er verlegt⁷ hat alles das.
 Ist ein[e] ganze Woch' darneben,
 So muß man ihn['n] ein' „F[e]i'rtag“ geben,
 45 Darin sie führen schändlich's Leben . . .
 Mit diesen schändlich f[a]ulen Bärden
 60 Müssen wir zu Bettler[n] werden . . .
 „Was vor uns ist, das ist nit m[e]in,
 Das hinter uns, noch m[e]in noch d[e]in,
 65 So trinken wir den guten W[e]in;
 Laß Vögl[e]i[n] sorgen, Rätterl[e]in⁸!“

¹ = Wein. — ² Orig. (umgestellt): „ihn muß“. — ³ Orig.: „nüt“.

⁴ = gibt. — ⁵ = Lorenz, der volkstümliche Typus eines Faulenzers.

⁶ Orig.: „stand“. — ⁷ Orig.: „verleit“. — ⁸ p., a ff.



[66.]

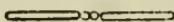
Ein Gebiß [e]inlegen.

- Man heilet manche große Wund',
Wiewohl dieselb' nie heilen funnt',
5 Die da macht' ein böser Mund.
Wann man schon ein[en] solchen zwingt
Und ihn zu[m] Widerrufe bringt,
Noch bl[e]ibt der Argwohn allz[e]it hie,
Daz mancher ihn abtilget nie.
10 Darum hab' ich hie [G']biss' bereit['t],
Daz man sie in den Drissel¹ leit . . .
Wär' ich vor hundert Jahren kommen
15 Und hätt' die G'biss' mit mir genommen,
So wären viel b[e]i Ehren blieben,
Die sonst mit Lügen sind vertrieben.
Ein G'biss, das ist inwendig hohl
Und nur² allein des Lustes voll
20 Und füllet doch den ganzen Mund;
Das ist derselb', der lüge[n] funnt',
Den ganzen Mund voll Lügen treit,
Und ist nur² Lust all[l']s, das er seit . . .
Glaub mir, daz ich kein' B'schwörung hab,
Die ihm die böse Art nehm' ab,
25 Und hilft [a]uf Erden kein' Vernunft,
Als mit ihn'[n] [gehn] zur Schelmenzunft.
Ein Galgeng'biss das andre ist,
Das ich hab denen zugerüst['t],
Die mit falscher bösen Zunge
30 Anlügen dürfen Alt' und Junge,
Mit Lügen stehlen ihn'[n] die Ehre.
Diebshenker, du dieselben b'schw[o]er[e],
Leg ihn[en] e[in] das Galgeng'biss,
Daz ein solcher Lecker wiss'
35 Und an dem Galgeng'biss erfahr[e],
Wie er die Zung' fürbaß bewahr[e]!
Wann du stiehlest eim s[e]in Gut,
Kein B[e]icht['g]er dich [a]usrichten³ tut;
Die Sünd' läßt nit ab Gott der Herr,
45 Du tätest denn⁴ ein' Wiederkehr.⁵

¹ v. mhd.: drüssel = Maul. — ² Orig.: „nun“.³ = absolvieren. — ⁴ Orig.: „diegest dann“.⁵ = wenn du nicht widerrufst oder Schadenersatz leistest.

Ich hör' wohl, wem du nähmst [[e]in Ehr',
 Die wolltst du geben nimmermehr;
 „Nein, b[e]i Gott, es ist nit gwiß!“
 O Henker, leg ihm [e]in ein Galgeng'biß,
 50 Daß er kein' Frommen bring' in Schand'!
 Dazu [g]hört nur¹ das Galgenband . . .

Ein andres G'biß wird [e]ingelegt²
 •• Allen Mannen und auch W[e]iben,
 Die l[e]ichtfertig[e] Wörter tr[e]iben;
 Ein Löffel g'biß ist es genannt.³
 Wer da tr[e]ibt ein[en] Lappentand,⁴
 Dem ist das Löffelg'biß gerüst['t],
 65 Der alle Z[e]it spöttlichen ist,
 Wiewohl es ist kein böser List.⁵



[67.]

Mit dem Judenspies rennen.

Der Juden sind nit g'nug [a]uf Erden,
 So die Christen Wucher werden.
 Will[!]t du die L[e]ut mit Wucher nagen,
 So sol[!]t ein jüdisch Ringl[e]in tragen.

Wer wissen will, was Wucher fress',
 Der fahr' gen Frankfurt in die Meß . . .
 Wer lebt, der es al[l']s b'schr[e]iben kann,
 Was Übernuz⁶ man br[a]ucht mit Münz
 Und schädlich handelt mit dem Zins,
 15 Mit dem Vorkauf⁷, mit den Renten?
 Wiewohl sie alles anders nennen
 Und können's mit eim Hütl[e]in decken,
 Daß nit die Wucherzähn' erblecken.
 Ich laß dich's wohl ehrlichen nennen:
 20 Ein Christ mit Judenspießen rennen;
 Das ist bei Gott nit gut Lat[e]in!
 Ach Gott, schlüg' nur¹ der Dunder dr[e]in,
 So müßten sie mit uns entbehr'n!
 Ich find' wohl ein', der wuchert gern,

¹ Orig.: „nun“. — ² Orig.: „ngeleit“. — ³ Vgl. Abschn. 8.

⁴ = Lippen- oder Laffentand. — ⁵ p. 8 ff. — ⁶ Wucher.

⁷ zweck wucherischen Wiederverkaufs (künstlicher Preissteigerung).

- 25 So hat er „leider nit die Summ[e]“,
 Daß er zum Judenspieß[e]in kumm[e];
 Noch fa[n]gt er an ein' Vorlauf¹ tr[e]iben,
 Dabei der arm' Mann muß bel[e]iben,
 Und macht ein' T[e]u'rung in dem Land!
- 30 Das ist der Oberkeit ein' Schand,
 Daß sie die armen L[e]ut londt drücken
 Und e i n e n Menschen londt verschlücken,
 Das sonst d r [e] i h i g essen sollten.
 Ich halt': es werd von Gott vergolten
- 35 Und mit guter Münz' bezahlt,
 Daß sie br[a]uchen solche G'walt.
 Zu Frankfurt heißen's wir: „den Stich“;
 Knall², Judenspieß[e]in, und zerbrich! . . .
- Und die dazu den g'brannten W[e]in
 An dem Sonntag haben feil,
- 45 Vergessen da ihr Seelenheil;
 So andre L[e]ut' zu[r] Kirche gehn,
 Dann bl[e]iben sie am Bänk[e]in stehn
 Und fa[n]gen an ein' n[e]uen Schwätz.
 Es ist ein armer Kaufmann[s]chätz,
- 50 Der ihn[en] hie ein' Pfennig bringt,
 Durch den er in die Hölle sinkt³ . . .



[68.]

Den Dreck rütteln, daß er sinkt.

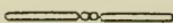
[A]lus Schädl[e]in so[l]t fein' Schaden machen
 Und nit rütteln alle Sachen,
 Die mit großer Angst und Not
 R[a]um erstorben sind zu tot!

- 5 Warum wollst du sie wieder entdecken
 Und [so] ein schlafen[d]'s Hündl[e]in wecken?
 Du magst ein' Feindschaft I[e]icht bewegen,
 Daß sie sich schädelich tut regen;
 Der wird sich fräzen in dem Grind,
- 10 Der da weckt ein[e]n toten Fönd,
 Und juden, da ihn nienan⁴ beißt.
 Wer eine g'sühnte Feindschaft weiß[t],

¹ Orig.: „fürkouff“. — ² Orig.: „Inel“ (mhd.).

* q, a ff. — ⁴ (mhd.) = nirgends.

Der laß dieselbe schlafen liegen
 Und acht', daß sie ganz bl[e]ib' verschwiegen.
 15 Mancher Narr nim m löschen kann,
 Das er hat gezündet selber an.
 Warum führst du ein' öfflich' Klag'
 Von dem, das doch verborgen lag,
 Und machst mir auch ein n[e]u Gestank,
 20 Das da [schon] war vergessen lang?
 Hätt'st du den Dreck nun lassen liegen,
 So wär' die Sach' blieben verschwiegen;
 Du wirfst nit desto eh'r gesund,
 So ich von dir auch würd' verwund't.
 25 [Nur] also bl[e]ibt der Mensch in Würden,
 Wan einer trägt¹ des andern Bürden,
 Dazu auch ein Mitl[e]iden hat
 Von s[e]in[e]s Nächsten Misssetat.
 Ach Gott, wir sind all' derselben L[e]ut[e],
 30 Die nechten² ließen und fallen h[e]ut[e]!
 Mancher will den andern schänden,
 Der s[e]ine Schand' selbs[t] nit kann wenden . . .
 35 Sag du niemand, wer er ist,
 So seit dir niemand, wer du bist . . .
 „Landsmann, Schanzmann“ ist das Wort,
 40 Das ich hab' von den Alten gehort;
 Wie man rufet in ei[n]eim Wald
 Gi[e]ich also dasselb' wider schallt . . .
 45 Wann wir schon würfen beide samen
 Mit Rot und Wust ernstlichen zamen,
 So b'schissen wir uns alle beid',
 Und würd' zulezt uns selber leid³ . . .



[69.]

Nach der Deck[e] sich strecken.

Welcher Narr will meh[r] verzehren
 Dann s[e]in Pflug ihm mag ereren⁴,
 Der sollt' sich selbs[t] wohl klagan an,
 Daß er wird zu eim armen Mann.

¹ Orig.: „treit“. — ² (noch heute gebräuchlich) = gestern; mhd.: nehten.
³ q,s^b ff. — ⁴ = eradern (vgl. das englische Zeitwort ear = pflügen).

5 Wer da hat ein[e] kurze Decken
 Und will s[e]in' Fuß herfür herstrecken,
 In dem Winter fürher stoßen,
 Der sollt' wohl legen bald ein' Bloß'en.¹
 Nit länger strec dich dann du hast
 10 Ein' Deck', die du [a]uslegen laßt!
 Wann die Zehen gehn vor² die Schuh',
 Da wird bald Unglück schlagen zu.
 Ist der nit ein großer Narr,
 Der gl[e]ich eim R[e]ichen zehren dar³,
 15 So er doch hat kein' schwere Tasch[e],
 Und hat der R[e]ich' meh[r] in der Wsch[e]
 Dann er in allem s[e]inem Gut?
 Noch führt er ein' so hohen Mut
 Und meint, er s[e]i als gut als er,
 20 Und ist s[e]in' Tasch' doch nit so schwer!
 Der macht sich selber zum Gespött,
 Wann er ganz [a]usgewaschen het⁴
 Und hat, eh' 3[e]it, Fei'rabend⁵ gemacht,
 Daz jedermann des Narren lacht
 25 Und spricht: „Der Narr ist [a]uf dem Grund!“
 Auf hat er g'sperrt der L[e]ute Mund
 Und hat sich länger fürher g'stredt,
 Dann der Gauch war überdeckt;
 Darum ist er so ganz erfroren,
 30 Daz er wollt' adelig geboren⁶ . . .

Der Adel ist nit aller r[e]ich,
 Noch wolln⁷ sie s[e]in einander gl[e]ich;
 35 Was der ein' vom andern sieht,
 Das will derselb' auch mangeln nicht;
 Darum versezt er Zins und Gilt,
 Daz er nur⁸ s[e]inen Mut erfüllt
 Und vierundzwanzig hundert Gulden
 40 Nur⁸ um ein' Tanzrock mache Schulden.
 Dann läuft er zu der Geistlichkeit,
 Versezt s[e]in Gut, s[e]in' Ehre, s[e]in Kleid,
 Bis daz der Narr ganz gar b'hält nüt⁹
 Und hat vertan Städt', Land und Lüt'.
 45 Dann fä[n]gt er an zu fluchen, schelten

¹ = sich bloßlegen. — ² Orig.: „gondt für“.

³ = darf, wagt. — ⁴ Orig.: „hett“ = hat. — ⁵ Orig.: „für abent“.

⁶ = gebaren, sich gebärden. — ⁷ Orig.: „wendt“. — ⁸ Orig.: „nun“.

⁹ = nichts.

Und lä[!]t's die Geistlichkeit entgelten,
Die ihm dar[a]uf geliehen hat . . .
 50 „Ihr Mönch' und Pfaffen“, er dann seit,
„Solltet von dem Bettel leben,
Land und L[e]ut' nit hon darneben!“
„So wir's von dir erkauft hân,
Warum sprichst du es wieder an?“
 55 Hätt'st du's in aller T[e]ufel Namen
Vor d[e]inem Versatz¹ gehalten zamen,
So hätten Mönch' und Pfaffen nüt²,
Und du behalten Land und Lüt';
Hätt'st du d[e]in' langen Bein' gestredt
 60 Nit länger dann du warst bedeckt,
So wärest nit also erfroren
Und trocken³ wär' dir nit geschoren.⁴
[Doch] willst du ja vertunlich [e]in,
[A]uf einmal schütten al[l']s in Rh[e]in,
 65 So ist's so gut an mir verloren
Als wann du es b'hieltest lange Zohren.⁵



[70.]

Über das Seil werfen.

Wer jeß[t] den andern b'sch[e]iben kann,
Den schr[e]ib' ich für ein' Meister an . . .
Es heißt: „geworfen übers Seil.“
[Ach!] alles, das man bietet feil,
Das ist nur⁶ [a]uf den R[a]uf gemacht;
 10 Der Güte nimmt man wenig acht!
Sollt' ich all' Fälscher[e]i beschr[e]iben,
Mir würd' am Jahr nichts⁷ überbl[e]iben . . .

So viel Menschen nimmer stürben,
Ließ man stehn die falschen Schmied[r]aben⁸,
Die man machtet in den W[e]in;
 15 Schwefel, Hagel, Dunder dr[e]in!
Ich kann den Wust nit allen nennen,
Den die Fälscher dar[e]in brennen,

¹ Orig.: „fürsatz“. — ² = nichts. — ³ = uneingesieft.

⁴ Ergänze: worden. — ⁵ q[ue]a ff. — ⁶ Orig.: „nun“. — ⁷ Orig.: „nüt“.

⁸ mhð.: smierwe.

Daz er nur¹ die Farb' behalt'
Und lass' kein' Menschen werden alt.

- 40 Groß[en] Beschiß an allem Ort
Hab' ich [auch] dict vom Roßt [a] u s d g'hort.
Wann schon das Roß vier Wandel² hat
Und t[a]um [a]uf s[e]inen Beinen stät,
Noch schwört der Böswicht also hart,
45 Bis s[e]in Roß verkaufet ward.
Darnach schlägt er mir dran den Muff³
Und spricht, es heiz: „Gesell, guck üff!“
Wann ich m[e]in' Augen öffnet' schon,
So fäh' ich nur¹ ein' Schalk da ston.
- 50 Falsch sind [auch] jezund all' Gewicht';
Wann man ernstlich dar[a]uf siecht,
So verwägen's Seel' und L[e]ib,
Daz er nur¹ s[e]in[e] War' vertr[e]ib',
Die sie fälschlich f[e]uchten kinnen,
55 Daz sie groß' Schwere dran gewinnen.
Der Tuchmann kann s[e]in H[a]us verblenden,
Daz ihm das Licht kein' Tücher schänden
Mög', daß niemand kenn' den Faden;
Darum sind finster ihre Gaden⁴ . . .
- 65 Der Wahrheit ist der Boden [a]us!
Was wird doch hinternach dar[a]us,
Das die Welt so untr[e]u ist
Und jedermann so viel gebrist?
70 Kauf ich um⁵ ein[en] Pfennwert Biren⁶,
Die schönen könñ⁷ fürher schüren⁷,
Die bösen londt sie d[r]unten liegen;
Oben Mehl und unten Kli(g)en.
- 80 Mancher gr[e]ift jetzt zu der Eh';
Hätt' er s[e]in' Frau erkennet eh',

¹ Drig.: „nun“. — ² = Fehler.

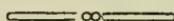
³ = gibt mir durch eine „lange Nase“ (oder eine sonstige Gebärde) zu verstehen, daß ich ein betrogener Tor bin. (Im Englischen „muff“ = Schwachkopf.)

⁴ (mhd.) = Läden; vgl. die Mülle von Schw., B. 1513.

⁵ Drig.: „nun“. — ⁶ (mhd., v. lat. pira) = Birne.

⁷ = oben drauf legen; Drig.: „schiren“ = „schüren“ (vgl. Widram), schütten.

Er nähm' sie für ein' M a g d nit an,
 Die er muß für ein' Frauen han.
 Die Elter[n], die ihr' F[a]ulheit wissen
 85 Und dich mit ihr hondt gar beschissen,
 Sie hondt sie [a]ufgemuht so schon,
 Gelernet züchtig [e]inher gön
 Züchtiglichen untersehen,
 Ob jemand wollt' ein' Ehfrau spähen,
 90 Daß da wähnt' derselbig' Mann,
 Er find' gl[e]ich da, was er woll' hân.
 So tr[e]ibt sie nur¹ dieselbig Berden,
 Wann sie öfflich gesehen werden
 Und wollen zu der Kirche gön,
 95 Den Knipper-Knapper tr[e]iben schon.
 Wann sie sich aber sollen b'sachen²,
 So können³ nit ein' Suppe machen,
 Daß man der „Holzböd“ diß muß lachen.³



[71.]

Dieb[e] ab dem Galgen nehmen.

Die Alten hondt das lang geredt':
 Wer an Dieben Mangel het,
 Vom Galgen nimm ein' solchen Mann;
 Darnach so henk ihn wieder dran.

Es ist kein Mann nit desto frömmmer,
 Daß er zu großem Amt ist kommen;
 Ne ro wär' sonst auch Ehrhart,
 Da er ein röm'scher Kaiser ward.
 5 [Nur] welcher jeßund findig ist
 Und weiß [a]uf allem Rant ein' List
 Und kann das Rädl[e]in umher wenden,
 Heimlich[e] Gaben, Schenken⁴ senden,
 Stimmen betteln, praktizieren,
 10 Ein' Wolf verdeckt mit Schafen führen
 Und ist gewesen an der Statt,
 Da Ehrbarkeit ein' Ende hat,

¹ Orig.: „nun“.

² = mit den nötigen Sachen versehen, versorgen; vgl. Hans Sachs, Dichter und Singer, 2. Strophe.

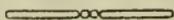
³ q, b ff.; vgl. NSch. 102.

⁴ = Geschenke, Besteigungsgelder.

- Den wählt man jetzt zu[r] Oberkeit.
 Darum so ist es nichts¹ geseit:
- 15 „Der ist ein Herr, drum ist er frumm;“
 Rehr mir das Blättl[e]in baß herum,
 So findest du, wer ein Herr jetzt ist,
 Daß ihm an Frommkeit viel gebrist,
 So findest du, daß in alten Johren,
- 20 Wann man wollt' ein' Herren koren,
 So lugten sie nur² zu eim Frommen,
 Wiewohl es jetzt ist dazu kommen,
 Daß man kein' Frommen nimm will hân
 Und spricht, er [e]i ein Klostermann
- 25 Und soll dafür zu[r] Mette gân,
 So er der Welt Lauf nit verstat
 Und nit tyrannisch' W[e]isen hat!
 Wer jehund ein Herr will [e]in,
 Der kann die L[e]ut' verknüpfen f[e]in,
- 30 Ha[a]r [a]uf Ha[a]r, den wider den,
 Hassan viel und weiß nit wen.
 Es gilt mir gl[e]ich, Fluch oder Segen,
 So haß ich ein' von des Herren wegen,
 Tat er mir schon nie kein Leid;
- 35 Dem Herren hab' ich's zugeseit.
 Ein Wüterich, der wär' uns lieb!
 Müssen wir dann hon ein' Dieb,
 So wollen wir'n vom Galgen nehmen,
 Sie kommen dennoch wieder zemmen . . .
- 45 Die alten Herren und die Frommen
 Nimm wissen [a]us der Sach' zu kommen.
 Was vor 3[e]iten findig was,
 Das kann die n[e]u' Welt noch viel baß:
 Ja, mit Schalkheit und mit Lügen
- Gott und alle Welt betrügen! . . .
- 51 Der vormals war ein w[e]iser Rot³,
 Der wär' jehund der Kinder Spott! . . .
 List fand List und Findling Fund;
 Darum ein Dieb an Amter kundt.
 Die Schelmen hondt's hindurch gerissen,
- 55 60 Daß sie sitzen [a]uf den Kissen
 Und prangen oben an dem Brett;⁴
 Doch wann man sie gebr[a]uchet het,
 So läßt man' wieder Schelmen sîn,

¹ Orig.: „nüt“. — ² Orig.: „nun“. — ³ = Rat. — ⁴ Vgl. Abschn. 28.

Am Galgen henken wie vorhin,
 65 Wiewohl die Frommkeit ewig bl[e]ibt
 Und niemand sie von Gott vertr[e]ibt.¹



[72.]

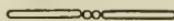
Ein[en] Esel Lat[e]in lehren.

Lehrt' si du ein' Esel t[a]usend Johr'
 Und seit's ihm's für und schriebst ihm's vor,
 So bringst doch nit mehr in ihn [e]in,
 Dann „ita“ sprechen zu lat[e]in.

- Ich wollt' einmal ein' Esel lehren
 Daß er auch käm' zu großen Ehren
 Und, was man red't², auch möcht' verstehn;
 Drum ließ ich ihn zu[r] Schule gehn,
 5 Daß er lernt' lat[e]insche Sprach'.
 Da ich die Sach' b[e]im Licht besaß,
 Da war es l[a]uter al[l']s verloren;
 Denn er in dr[e]izig ganzer Jöhren
 Nie mehr lernte dann ein Wort,
 10 Des behalß er sich an allem Ort:
 „Ita“ rief er überall
 Und blieb doch in der Esel Zahl;²
 Wie fest ich ihn wollt' [a]ufhin bringen
 Noch konnt' er nichts³ dann „ita“ singen.
- 15 Man will jeßund zu Herren machen,
 Die ganz nichts³ können zu der Sachen:
 Fangen sie zu reden an,
 Sie müssen's vor⁴ geschrieben hân
 Und lernen dran wohl zehn Johr
 20 Und können's dennoch noch als vor⁴ . . .
 In jungen Tagen soll man ler[n] eu,
 Nit wann ihr worden seid⁵ zu Herren;
 Denn was ich Hans I[e]in jung nit lehr,
 25 Das Iern' ich Hans au ch nimmer mehr...
 Wer nichts³ zu der Sache kann,
 Derselb' versücht manch frommen Mann

¹ q_s^b ff. — ² Vgl. Eulenspiegel, Hist. 29. — ³ Orig.: „nüt“. — ⁴ = vorher. — ⁵ Orig.: „sindt“.

Und mag kein' Ehr' doch nit erjagen;
 65 Er sollt' die Säck' zur Mühle tragen,
 Er und die Esel allesamt;
 Das ist der Esel rechtes Amt!¹



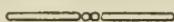
[73.]

Aus einem hohlen Hafen reden.

Der hat [a]us hohlem Hafen geredt,
 Der viel meh[r] verheißen het,
 Dann leisten mögen all' [s]ein' Gründ[e].

10 Der Adel b'zahlt [s]ein H[a]usgesind[e]
 Mit viel Verheißen mannigfalt . . .
 Dann spricht er mir so hofelich,
 In Gnad' soll' das erkennen ich:
 15 „Wir wollen [e]uch solch's nit vergessen!“ . . .
 Sollt' ich von [s]eim Verheißen essen,
 Ich wär[e] längst gestorben tot,
 Lebt' ich von m[e]ines Junkern Gnod' . . .

Noch sind der Hafenredner meh;
 Wann ich ihn[n] klag' m[e]in Not und Weh,
 So sagen sie: „M[e]in L[e]ib und Gut,
 40 All['s], das ich hab' in m[e]iner Hut,
 Ihr sollt zu mir al[l']s Gute hoffen;
 M[e]in H[a]us und Hoß, das [s]ei [e]uch offen!“
 Ich setz' fürwahr kein' Glauben dr[a]uf,
 Er tät' mir nit den Gänßtall [a]uf!
 45 „Je suis tout vost're“ heißt's in Welsch;
 In bösem D[e]utschchen nennt man's fessch
 Er will so „ganz d[e]in eigen“ [s]ein;
 Ich sprech: „Wohl[a]uf, wach, Rätterl[e]in!
 Wann [e]s mir an den [S]punten göt,
 50 S[e]in' Wörter helfen nit ein Lot“ . . .
 Wollt ihr je von den Walen² ler[n]en,
 So lernt von ihnen Zucht und Ehren
 65 Und nit ein' frommen Mann betrügen
 Und durch ein' hohlen Hafen lügen!³

¹ r₂^a ff. — ² Welschen, Franzosen. — ³ r₃^b ff.

[74.]

[A]uf einem Stecken r[e]iten.

Der ist ein guter Gaukelmann,
 Der zu Roß nit r[e]iten kann
 Und sitzet dennoch [a]uf eim Stecken,
 [A]uf daß er r[e]it' mit andern Gecken . . .

10 Ich hab's gehört vor langen 3[e]iten:
 Es s[e]i ein' Torheit, Stecken r[e]iten,
 Und wer sich¹ macht ein' falsche Freud',
 Die ihm zuletzt wird selber leid . . .

15 Derselben R[e]iterknaben sind,
 Den['n] da sterben ihre Kind:
 So er s[e]in's Kinds gel[e]ichen find't,
 Das nimmt er an an Kindes statt;
 Daran er täglich Freuden hat,
 20 So es s[e]im rechten Kind ist gl[e]ich;
 Das er von s[e]inem Gut macht r[e]ich
 Und beraubt s[e]in' arme Fründ',
 Die s[e]in' natürlich' Erben sind,
 Und gibt s[e]in' Gut, dem es nit g'hört:
 25 Der hat [a]uf Stecken r[e]iten geler[n]t.

Der R[e]iter hab' ich ein' gewißt,
 Dem s[e]in[e] Frau gestorben ist,
 Die er in Kirchen malen ließ,
 An Tafeln kontraseiten hieß²,
 30 Als ob sie noch wär' in dem Leben,
 Und sich selber auch darneben . . .
 O Narr, will[]t [a]uf eim Stecken r[e]iten?
 Die Bildung sollen mahnen mich
 An die [, die] sind in dem H i m m e l r i c h;
 45 So sind's v o n B e r n H e r r D i e t e r i c h!³ . . .

Wem an Schöne viel gebrift
 Und doch sich stets mit Mužen rüst['t],
 75 Derselb' ein Steckenr[e]iter ist . . .
 Cosdras ritt auch [a]uf eim Stecken
 Und rannt' davon mit andern Gecken,

¹ Orig.: „im“. — ² 1. Ausgabe hat „ließ“.

³ = Dietrich von Verona, der Held eines deutschen (von Rich. Voigtmann erneuerten) Spielmannsliedes aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts (Laurin).

80 Da er sich¹ ließ ein' „Himmel“ machen,
 Mit Gold und Silber wohl bedachen,
 Mit Sternen, Sonne und dem Mön,
 Und er sich drunter setzte schon,
 Als ein Gott, dem Himmelr[e]ich
 85 Ob ihm wär' und diente gl[e]ich.
 Er konnt' die „Himmel“ so bewegen,
 Daß sie gaben einen Regen,
 Und riest'² das Wasser klein herab.

Der „Himmel“ ich meh[r] g'sehen hab',
 90 Darin solch' Narren sind gesessen,
 Die ihr['r] und Gottes hondt beid' vergessen
 Und meinten, was da glichen tät[e],
 Es wär' al[l']s Gold ohn' Widerred[e].
 Die Gäns hondt auch ein' solchen Sinn:
 95 Wann sie im Wasser schwimmen d[x]inn,
 So meinen sie allsamen gl[e]ich
 Sie s[e]ien in dem Himmelr[e]ich . . .³



[75.]

Eier wannen.

Der Narr ist nimmer wohl besonnen,
 Der Wasser trägt⁴ in ein[en] Brunnen
 Und mit G[e]walt ein Weib bewahrt,
 Die mit Willen übel fahrt.
 5 Es ist, b[e]i Erd, verlorne Müh' . . .
 Wann ein[e] Frau nit selber will,
 So hilft [a]uf Erd kein Widerspiel,
 Und schüttest Wasser in ein' Sand,
 10 Das gl[e]ich behend hindurchhin rannt',
 Eier wannen ist vergeben,
 So kein Staub nit fällt darneben.
 20 Wil[ls]t du Frommkeit zwingen dr[e]in,
 Da es nit verfänglich ist,
 So hast die Nas' an Stroh gewis[ch]t . . .

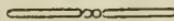
¹ Orig.: „im“.² Orig.: „rißt“ = rieselte (nicht „riß“, wie Widram annahm).³ r₅ ff.; vgl. Abschn. 17. — ⁴ Orig.: „traget“.

Ich las¹ und hab's auch selbs[t] ergründ't:
 20 Wann man würd' den Klöstern find
 Und wollt' mit ihn[n] gern Sackmann machen,
 So lügt man, daß die Balken krachen,
 Bis daß man päpstlich' Bullen bringt,
 Die armen Mönch' von dannen zwingt
 25 Und andre Gäuch' setzt in das Nest;
 Gott weiß wohl, wer da s[e]i der best'
 Noch wil[ls]t du sie dann „reformieren“,
 Die dritthalb Wochen darnach führen
 In Gegenwart ein sch[e]inbar's Wesen;
 30 Darnach so ist['s] als vor war gewesen.
 So sind die alten Wöl[fs] vertrieben
 Und junge Wöl[fs] im Nest belieben!
 Der Lai sollt sich nit unterston
 Und geistlich' Sachen fahren lon.
 35 Es mahnt' mich eben, wann du willt
 [Beg]nehmen unser Zins und Gilt;
 Darum wil[ls]t du uns „reformieren“,
 Daß du m[e]in' Zins mögst heim hinführen,
 Als da D a v i d U r i a n sandt
 40 Im Krieg an ein' sorgsamen Stand
 Und sucht' ihn also mit Geferden,
 Daß er mußt' wohl erschlagen werden,
 Auf daß er möcht' s[e]in W[e]ib hinführen;
 Also tußt du uns „reformieren“!
 45 Der Kaiser Julianus hat
 Den Christen tan ein' solche Tat,
 Da er ihn' all[l']s ihr Gut hinnahm
 Und sprach, daß es sich nimmer zam²
 Eim Christen, z[e]itlich Gut zu hon,
 50 So Christus wollt' nit haben lon
 S[e]ine Jünger z[e]itlich' Hab',
 Des³ ging er selbs[t] am Bettelstab;
 Des nahm'⁴ der Kaiser ihn auch ab.

Gott hat den Menschen also b'schaffen,
 65 Es s[e]ien Laien oder Pfaffen,
 Weltlich[e] oder Geistlichkeit,
 So sind sie all' zum Fall bereit;
 H[e]ut' steht er [a]uf, morn fällt er wieder,
 Ein Sünder h[e]ut', morn ist er bieder;

¹ Orig.: „lib“. — ² = zieme. — ³ = deshalb. — ⁴ Orig.: „nem“.

70 Es ist kein B'stand in aller Welt!
 Von Eiern ja kein Staub nit fällt;
 Darum so steh¹ von d[e]inem Wannen!
 Gott wird die Bösen scheiden dannen
 Von den Guten an s[e]im Gericht,
 75 Wann er alle Krümmen schlicht^t
 Und Urteil [a]uf uns Armen spricht².



[76.]

[A]uf den großen H[a]usen sch[e]ihen.

Die Welt ist jetzt und al[l']s verkehrt:
 Was Gott, der Herr, je hat gelehrt,
 So tut sie nun das Widerteil
 Und trägt³ den Narrenfolben feil . . .
 Was der Arm' sollt' nehmen [e]in,
 Das woll'n⁴ sie nun dem R[e]ich e n geben,
 20 Die von sich⁵ selber hondt zu leben;
 Wer v i e l hat, dem gibt man meh',
 So [daz] der Arm' muß l[e]iden weh . . .
 Gäß' man das eim a r m e n Mann,
 35 Es würd' viel baß in Städten stân.
 Ihr schenkt den Herren Gab' und Gold
 (Und sind [e]uch dennoch nimmer hold!)-
 Und bringet [e]uern F[e]ind e n [G']schent⁶,
 So ihr der F[r]e[e] u n d⁶ nimmer gedenkt.
 40 Wer ei[ne]m R[e]ichen [G']schente bringt,
 Der hofft, wann er ihm wieder singt
 Um s[e]in [Ge]schent, daß er gern hört,
 Und hofft, er werd' auch wieder geehrt.
 Wer aber gibt eim a r m e n Mann,
 45 Der das nit vergelten kann,
 Derselb' erwart^t von Gott den Lahn.⁷
 Was man sollt' den Ar men geben,
 Daß er auch möcht' [a]uf Erden leben,
 Das gibt man, da kein' Not nit ist;
 50 Damit dem Armen viel gebrist,
 So der R[e]ich' bl[e]ibt [a]uf dem Kissen,
 Und hat der Teufel nur geschissen

¹ Orig.: „standt“. — ² r, a ff. — ³ Orig.: „treit“. — ⁴ Orig.: „wend“.

⁵ Orig.: „in“. — ⁶ = der Armen (vgl. Luk. 16, 9). — ⁷ = Lohn.

[A]uf den größten H[a]ufen dar.
 Nun ist es doch nit t[a]usend Jahr,
 55 Daz du [a]uf Erden nimm kannst leben,
 Und mußt vor Gott ein' Antwort geben,
 Wo du d[e]in Gut hast hin geton,
 Daz dir Gott [a]uf Erd hat gelon,
 Dir zum Br[a]uch und armen L[e]uten.
 60 Seid¹ ihr weis, so denkt der 3[e]iten
 Und zeichnet [e]ure Rechnung an,
 Daz sie vor Gott mög wohl bestan!
 Wie ihr dem Armen habt geton,
 Also find't ihr auch [e]uern Lohn²;
 65 Denn das Register ist geschrieben
 Und nit ein Item überblieben³.



[77.]

Eng gebrisen.⁴

— — — — —
 5 Ich nenn's zu d[e]utschem „eng gebrisen“,
 Die allz[e]it zw[e]ifeln, nimmer wissen;
 Was man ihnen gibt für Buß',
 Dieselb' man ihn[n] al['l]s ändern muß,
 Und sprechen bald, es s[e]i nit g'nug,
 10 Und sind so fürwirk und so klug,
 Daz sie ein' andre Buß' darneben
 Nehmen, die nie war gegeben,
 Vermeinen mit Beginentand
 Erholen unsers Vaters Land,
 15 Das die arme Christenheit
 Erholt, nur⁵ durch Barmherzigkeit,
 Durch ihr⁶ Verdienst nit haben mag.
 Ja, wann sie fasten alle Tag',
 So kommst du nur⁵ ins Himmelrich,
 20 Weil⁷ Gott der Herr, hat g n a d e t dich,
 Und magst^{'s} mit d[e]im Verdienst nit hän,
 Zünd^{'t}st du schon dr[e]ißig Kerzen an
 Und trügst das Rauchfaß um den Chor
 Und neigt'st dich [a]uf die Erd' davor.

¹ Orig.: „sindt“. — ² Vgl. Matth. 25, 34—46. — ³ r_a^b ff.⁴ (mhd.) = geschnürt. — ⁵ Orig.: „nun“. — ⁶ Orig.: „hn“. — ⁷ Orig.: „das“.

25 Wer an der Buße zw[e]ifelt reit,
Der tr[a]ut nit Gott's Barmherzigkeit;
[Denn] unsre Gnugsam' ist von Gott,
Als in sant Paulus' Briefen stôt¹.
Das andre ist Beginenwerk!² . . .



[78.]

[Ein] gut[er] fromm[er] Bub s[e]in.

[Bub:]

5 „Schenk [e]in, gut G'sell', schenk redlich [e]in!
Jetzt woll'n wir erst gut, fromm Bub' s[e]in!
[Ja,] ja, b[e]i Gott, gut l[e]ichnam Bub! . . .

[Murner:]

Wer jetz[t] verzehrt s[e]iner Elter[n] Gut
Und Tag und Nacht hält fr[e]ien Mut
Und sitzt von einer Mitternacht
Zu der andern unde wacht,
15 Schlemmt, verdemmt und nimmt [a]uf Borgen
Und lässt die lieben Bögl[e]in sorgen³,
Auch füllt allez[e]it den Magen,
Dass er die Sp[e]iß gr[e]ift in dem Kragen⁴
Und f[a]uleit in der Schelmengrub[e],
20 So ist er dann ein „guter Bub[e]“
Und ein l[e]ichnam „gut Gesell[e]“ . . .
45 Noch sind der frommen Buben meh,
Die mit Spiel tun manchem weh
Und dürfen wohl dem bösen Spiel
Ziehen nach wohl dr[e]ißig Mil,
Die sonst [a]uf Erd kein Handwerk finnen,
50 Dann was sie mit dem Würfel g'winnen . . .
Dieselben, wann sie mir nit fluchen
55 Und [man] kein Schelwort hört von ihm,
So er verliert, nit wüt['t] mit Grimm,
Ein „frommer“ Spieler wird er genannt.
Wann ein W[e]ib hat alle Land

¹ Vgl. R ö m. 3, 20, 24, 28; Gal. 2, 16 u. 3, 11; Eph. 2, 8; T i m. 1, 9.

² s₂b; vgl. NB. 25, 74 ff. und 77, 9 ff. — ³ Vgl. Abschn. 65. — ⁴ = Hals.

Gelaufen durch vierhundert Heer[e]¹,
 60 Verloren hat all Zucht und Ehre,
 So ist's ein „fromme Dirn“ ges[e]in.
 [Hn.] hn, da schlag der T[e]ufel dr[e]in,
 Daß ihr allsamen seid² so frumm
 Und geht³ mit Schelmenstüden um⁴! . . .

— — — — —
[79.]

Den Gundschuh [a]ufversen.

Wann ich's in aller Wahrheit tracht'⁵:
 Ein frommer Bür in s[e] in einer Ach t⁶
 Derselb ist aller Ehren wert,
 So er sich von s[e]im B[a]uen nährt,
 25 Einfältig handelt in s[e]im Stät,
 Den⁷ Gott selbs[t] gesegnet hat,
 Wiewohl sie jez[t] einfältig sind
 Als man La[h]rer 3[w]iebeln find't,
 Und üben ganz kein' Gott'sfurcht mehr.
 30 Tut ihr Pfaff' die Sonntag[s]lehr',
 So stehn⁸ sie d[ra]ußen an der Sonnen.
 Was sie das ganz' Jahr hondt gewonnen
 Das verzehrens' [a]uf ein' Tag.
 Ist es nit ein' groÙe Klag'?
 35 Sie versezen Frucht und Brief,
 Wann sie sich hondt verwaten⁹ tief,
 Die Frucht, die [a]uf den Bäumen stät,
 Und eh' das Korn verblühet hat . . .
 Und hondt verprahzt ihr ganzes Lehren
 Und geben weder Zins noch Zehen,¹⁰
 Bis daß man sie muß fünfmal bannen:
 So wollen's erst das Korn [a]uswannen
 45 Und ihren Herren ge'n davon,
 So ist es vor eim Jahr verton,
 Und steht am Wirtsh[a]us an der Wand,
 Was sie allesamt verprasset handt,¹¹
 Und b'zahlen weder das noch dies!
 50 Dann br[a]uchen sie ein' andern B'schiß

¹ Orig.: „hör“. — ² Orig.: „findt“. — ³ Orig.: „gondt“. — ⁴ 5, 8 f.
⁵ = betrachte. — ⁶ = Grundbesitz. — ⁷ Orig.: „dann“. — ⁸ Orig.: „standt“. —
⁹ = verrannt: wenn sie sich tief in Schulden gestürzt haben.
¹⁰ = Zehnt. — ¹¹ Orig.: „wendt — hendl“.

Und kommen mit der Sichel har,
 Auch lügen, wie die Frucht all gar
 Der Hagel kläglich hab' zerschlagen;
 Es ist erlogen, was sie sagen!
 55 Dann fä[n]gt sie an der Wirt zu plagen
 Und der Adel an zu flagen,
 So kommt der Bischof mit dem Bann,
 Daß keiner nit [a]usschwimmen kann.
 Dann wollens' mit der F[a]ust dr[e]in schlagen,
 60 Den Adel [a]us dem Land verjagen,
 Die Priester schlagen all' zu tot,
 Und haben einen engen Rot,
 Wie sie den Adel woll'n¹ vertr[e]iben,
 Und wo ein jeder woll' bel[e]iben²;
 65 Auch teilen sie das ganze Land,
 Eh' daß sie das gewonnen handt,
 Und hondt die Bärenh[a]ut verkauft,
 Eh' daß ihr['r] einer ihn erlauft.
 Doch kann man sie [a]uf die Finger schlagen,
 70 Daß sie niemand mehr verjagen
 Und wieder treten an den Pflug,
 Bis sie den Schulden tun genug!³
 Wie könnt ihr [e]ure Ehr' vergessen,
 Daß ihr all' Welt vom Bundschuh fressen?
 Daran ihr wahrlich nichts⁴ gewinnet,
 75 So ihr ihn nit verschlücken könnet.⁵

[80.]

Ein[en] L[a]utenschla[g]er im Herzen haben.⁶

— — — — —
 25 Der hat ein' L[a]utenschlager sißen,
 Der im Schnee muß laufen, schwitzen;
 Wann sie will, so muß er laufen
 Wohl hundert M[e]il, ein Kränzl[e]in laufen,
 Und noch wohl hundert⁷ mehr dazu,
 30 Zu fragen, wo er's hine tu':

¹ Orig.: „wendt“.² Vgl. Abschn. 92, 139—161. Die Lösung des „Bundschuh“ v. J. 1513 lautete nach dem „Narrenschiff vom Bundschuh“ 318 f.: „Was tr[ie]iben wir für ein Wesen?“ „Wie der Arm' vom Reißlchen kunn genesen“ (Klassert).³ Vgl. Bauernkrieg vom J. 1525! — ⁴ Orig.: „nüt“. — ⁵ s. a ff.⁶ Orig.: „hon“. — ⁷ Ergänze: Meilen!

- Ob er es leg' [a]uf f[e]uchte Erd[e]
 Daß es nit bald ihm dürre werd[e],
 Oder mög's in Brunnen henken.
 Ein Buhler muß gar viel bedenken:
 35 Welchen Fuß die lieb' Magret
 Zum ersten sehet [a]us dem Bett,
 Daß er lug', b[e]i L[e]ib und Leben
 Ein' „guten Tag“ dem Tr[ä]utl[e]in geben . . .
 Sollt' ich die Sach' all schr[e]iben an,
 O weh, was müßt' ich Tinte hân!
 Wem da [ge]brist, der stirbt daran,
 Wann der L[a]utenschlager krizt
 45 Und dich der Dippel¹ gar besikt.
 Bist du dann ein geistlich Mann
 Und fä[n]gst d[e]in' Mette beten an,
 So steht m[e]in Tr[ä]utl[e]in vornan dran
 Und sucht die Lieb' also genau,
 50 Daß sie dich schier macht engelsch grau.

- Verraten, stehlen, brennen, rauben,
 Morden und dem T[e]ufel glauben,
 Gott verachten und verschwören,
 Alle Sakrament' entehren,
 55 Die Sachen werden all vergeben;
 Wann aber Tr[ä]utl[e]in lugt darneben,
 Daß es ein' B[e]ischlag hab' zu dir,
 Solch's wird vergeben nimmer ihr;
 Das ist die größte Sünd' [a]uf Erden,
 60 Wenn aus dem E ein X will werden.
 So mich der Eifer² dann bestät,
 Und Tr[ä]utl[e]in noch ein' zu mir hat,
 So geh³ ich ihr [a]uf Socken nach,
 Zorniglich [a]us Grimm und Rach',
 65 Und acht', ob ich sie möcht' erspähen,
 Und lern' erst mit den Augen sehen;
 Denn sie mich hatt[e] vor verblend[e]t,
 Mich und sich dazu geschänd[e]t:
 Da ich meint', ich hätt's allein,
 70 Da war sie aller Welt gemein,
 „Die T[a]usendschön', die Zart' und Rein!“
 Ich muß des Tr[ä]utl[e]ins dennoch lachen,
 Daß es so wohl kann Narren machen,

¹ = Unverstand. — ² = Eifersucht (Orig.: enffrer). — ³ Orig.: „gang“.

Wiewohl ich's acht jehund nit meh . . .
 Ich dank' Gott, daß es war fein' Eh'!
 Wär' es ein Eh' gewesen vor,
 Ich nähm' m[e]in Tr[ä]utl[e]in bei dem Hor¹
 Und wollt' die Zöpf' ihm also flechten,
 80 Daß nit ein jeder Strähl² könnt' schlechten³,
 Als ich in m[e]iner Kunst wohl kann;
 Ihm strich' ich auch ein Färbl[e]in an⁴
 Um die Lenden, um s[e]in' Ohren.
 Ich hab' vor meh[r] also beschworen
 85 Und kann dazu ein b'sondern Griff,
 Wie daß ich ihr das Härl[e]in biff⁵,
 Und sag' ihr dann, was sie soll schaffen,
 Daß sie [a]us mir nimm mach' ein' Affen;
 Tät' sie es meh[r], so käm' ich wieder,
 90 Dann ging' es erst an alle Glieder
 Und müßt' ihr erst das Haar [a]usropfen,
 Auch noch viel baß den Leimen klopfen⁶ . . .

Noch wird den Tr[ä]utl[e]in oft der Lohn,
 Daß sie Brot betteln müssen gön,
 [Auf daß solch Gut, das „mal quesit“,
 100 Auch wiederum werd „mal perdüt“;
 Wie gewonnen, so verton,
 Wie es kommt, so wieder gon⁷.
 [Die]w[e]il die Rötz⁸ und fall sche Lung⁸
 [Noch] ist gesund, auch frisch und jung,
 105 So find't sie keinen Mann für sich;
 Denn sie acht['t] keinen ihr's gelich.
 Ein' Krankheit bringt das allessant,
 Daß sie von niemand wird erkannt;
 Wie niemand ihr war gut genug,
 110 Darnach wird sie auch nieman[d]s Fug.
 Wann sie dann so elend gât
 Und B[e]ulen, Blattern gewonnen hat⁹
 Und wird ein fläglich arm's Gesicht,
 So spricht man, daß ihr recht geschicht.
 115 Hat sie schon Buhlen machen blizen,
 Noch muß sie vor den Kirchen sitzen,¹⁰

¹ = Haar. — ² Ramm (vgl. Badenfahrt, XVII).

³ = schlüchten, entwirren.

⁴ = schlüge sie „blau und rot, grün und gelb“ (vgl. NB. 9, 99 ff.)

⁵ = kräuseln; „biff“ soll zugleich an büff (Püsse geben) erinnern.

⁶ = das „Fell“ gerben. — ⁷ = gehen. — ⁸ = Dirne.

⁹ = „syphilitisch geworden ijt“. — ¹⁰ als Bettlerin.

120

J[h]n['n] allen zu Erbarmen kommen;
 Hätt' sie ein' frommen Ehemann g'nommen,
 Des Jammers wär' sie gar vertragen
 Und dürft nit all' Welt von ihr klagen,
 Daß sie derselbig Unflat wär',
 Der g'sprenget hat viel hin und her¹ . . .



[81.]

Das Kind mit dem Bad [a]usschütten.

Ein Narr, der meint: es [[e]]i nit schad,
 Das Kind [a]usschütten mit dem Bad,
 Und [[e]]i so gut in die Höll' gesprungen
 Als mit Rutsch'en dr[e]in gerungen.²

Das ist in aller Welt gemein,
 Daß fein Unfall kommt allein;
 Er bringt mit sich³ Unglück genug,
 Daß mancher Narr nie ward so flug,
 Wie er sich soll' [a]us Unfall ringen.
 5 Wa[nn] man ihn wollt' von [[e]]im Gut bringen,
 Und fällt ihm zu ein Widermut,
 Den ihm ein Narr [a]uf Erden tut,
 So henkt er sich dann selbs[t] dazu
 10 Und schlägt das Kalb [a]us mit der Ruh
 Und schüt[t] das Kind [a]us mit dem Bad,
 Zu Unfall macht sich³ selber Schad.

Mich fragt' einmal ein großer Narr
 Und sprach, wann ich in Todsünd' har[r]',
 15 Ob ihm [[e]]in Fasten und [[e]]in Beten
 Etwas Nutz zum Himmel täten;
 Ich antwort[tt]: „Nein, so lang du bist
 Zu tölich Sünden hiegerüst[tt],
 So bringen d[e]ine Werk' kein' Frucht.“
 20 Er sprach: „So will ich weder Zucht,
 [Noch] Zug, noch Glimpf, noch suchen Ehre,
 Beten, fasten auch nit mehre
 Und will Badkinder schütten [a]us,
 Den Kübel⁴ nach ihm werfen [a]us!“

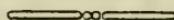
¹ s₆b. — ² = als nach und nach drein rutsch'en wollen.

³ Drig.: „im“. — ⁴ Drig.: „kübel“ (von cupa); Widram: „kübel“.

- 25 Der Narren sind, ach, leider viel,
 Ders[en] keiner Gut's mehr üben will,
 So es nit geht nach ihrem Sinn
 Und nit all' Stund' [a]ufnehmen G'winn,
 Und fragen dann so zorniglich:
- 30 „Ach Gott, wo ist's verschuld't um dich?
 Was hab' ich je Unrecht's getan,
 Daz ich muß also sträflich stân?“
 Du hast ihm's wahrlich redlich g'seit:
 Es sollt' dir immer¹ werden leid,
- 35 Wann du mit Gott begehrst zu rechten;
 Ich weiß, du möcht'st das nit ersechten.
 So er nit nach d[e]im Willen tut,
 Dann fluchst du s[e]inem Fleisch und Blut
 Und hebst ihm [a]uf s[e]in' Marter, Wunden.²
- 40 Ihr mögt wohl s[e]in der nassen Kunden,
 Daz ihr in Widerwärtigkeit
 Mit Gott zu scherzen seid³ bereit
 Und schwören, nit mehr Guts zu tun,
 Weder Vater, Geist noch Sun,
- 45 Auch werdet Gott, dem Herren, f[e]ind.
 Ich mein', daz ihr woll T[e]ufel seid,³
 Daz ihr [e]uch stellt, mit Gott zu kriegen,
 Und dürft [e]uch also fromm erlügen,
 Als ob [e]uch Gott unbillig straf[e],
- 50 Reins Rechten dazu mit [e]uch schaff[e]!
 Ihr drohet ihm und zürnt mit Gott,
 Bis ihr s[e]in L[e]iden gar verspott[t]!
 Also hat Julianus tan,
 Der sich mit Gott durft' unterstân,
- 55 Ein' offenlichen Krieg fürnehmen,
 Bis er ihn mit Gewalt mußt' kennen
 Und sprechen [a]us zornigem N[e]id:
 „Galiläe, diesen Str[e]it,
 Christe, hast du jet[t] gewonnen;
- 60 Ich hab' verloren unbesonnen!“
 Wer sich mit Gott Kriegs unterstât,
 Dem tut er, als er diesem tat.
 Lieber Narr, du tußt ihm „weh“:
 Wann du schon betest nimmermehr
- 65 Und fluchst und marterst alle Z[e]it,
 Was meinst du doch, daz Gott dran leit?

¹ Orig.: „nemer“. — ² Vgl. NB. 6, 30 f. u. 7, 8 f.³ Orig.: „findt“.

Ob du ihn schon nit wollt' st̄t erkennen
 Und drohtest, ihm den W[e]i[h]er brennen
 Und dich erhenken s[e]in bereit,
 70 Guck eben dr[a]uf, wem es wird leid!
 Tu nur¹ das Böſt' in allen Dingen,
 Dir wird zulezt nach d[e]inem Ringen!
 Schütt Kind und Bad nur¹ fröhlich [a]us²
 Und wirf den Kübel [a]us dem H[a]us!
 75 Mit Freuden bist du in die Höll' gesprungen
 Und findest, darnach du hast gerungen.³



[82.]

Ein[en] Esel um Geld schinden.

Die Welt ist jegund also blind,
 Daß sie um Geld ein' Esel schind't;
 Räm' Christus noch einmal [a]uf Erden,
 Er müßt' um Geld verraten werden.

Mancher klagt jez[t] „Tu das an;
 Er wär jegund ein frommer Mann . . .
 5 Da er doch je verraten wollt',
 Nahm er davon ein' tapfern Sold.
 Man find't jegund wohl nasse Knaben,
 Die weder Münz' noch Gulden haben
 Und dennoch könnten ein' verraten,
 10 Davon sie nie fein' Heller hatten,
 Verraten jeden w[e]it und breit,
 Die ihn' doch taten nie fein' Leid.
 Wem ein Herr jez[t] übel will,
 Die schießen all des Herren Ziel;
 15 Wann der Herr ein' Armen trifft,
 S[e]in Schelm das Mus erst gar vergift['t]
 Und spricht: „Ja, Herr, es ist ganz wahr . . . !
 Ich [hab] m[e]in Lebtag nie fein' Mann
 20 Gesehen, der baß reden kann;
 Was ihr tut, steht [e]uch wohl an.“
 Wie krumm des Herren Sachen sind,
 Noch dennoch ich der Schelmen find',
 Die schwören mir ein' hohen Eid,
 25 Ihr Herr tu's⁴ [a]us Gerechtigkeit . . .

¹ Orig.: „nun“. — ² = Wenn du das Kind mit dem Bade ausschüttest.
³ t₁a ff. — ⁴ Orig.: „diegs“ (v. mhd. tüje).

Wes[halb] reitst du [a]uf ein' solchen Mann,
 35 Der dir kein Leid nie hat getan . . .;
 37 Und schindst ein' Esel um das Geld?!. . .

Nun ist es an w[e]iblicher Bärd',
 Die sind dem Pfennig so gefährd't¹,
 65 Daß sie all' Zucht, Ehr', hondt vergessen,
 Und sind in öfflich H[ā]user g'sessen.
 Wann ein[e] Frau ihr' Ehr' vergibt
 Und ihre Zucht mit El[!]en mißt,
 So kenn' ichs' nimm, so helf' ihr² Gott;
 70 Denn³ sie ist mehr als halber tot!

Das Geld hat uns so gar verblend't,
 Daß mancher böser Lecker wähnt:
 Hat er Geld, so hat er Ehr'.
 Man acht'⁴ fein's Künstenr[e]ichen mehr,
 75 Nur⁴ dem der Säckel hänget schwer . . .
 Welcher Recht und Ehrbarkeit
 80 Räuflich feil den L[e]uten treit,
 Der ist ein Eelschinder genannt
 Und hat an diesem Ort s[e]in' Stand,
 Er und alle Friß-den-Pfennig',
 Die ohne Geld Gott's achten wenig.
 85 Ich glaub': käm' Gott jez[t] selb[it a]uf Erd,
 Er würd' ohn' Geld uns nimmer wert,
 Er müßt' ohn' Geld schmal Pfen[n]wert essen,
 Oder [a]uf wär' er schon gesessen.

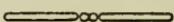
Wa[nn] die alten Römer handt
 90 Gefrieget vor in allem Land,
 Und wa[nn] man sie bestechen wollt'
 Mit Talenten, Silber, Gold,
 Allw[e]il sie das nit hondt genommen,
 Sind sie zu großer Herrschaft kommen;
 95 Ich find', daß etlich' hondt gered't,
 Wa[nn] man ihn' Geld angemutet hett':⁵
 „Ein frommer Römer soll sich schämen,
 Gaben, Mieten⁶, Geld zu nehmen!
 Die Römer suchen doch kein Geld,
 100 Sie wollen hon die ganze Welt“.

¹ Orig.: „geredt“. — ² Pannier: — „mir“!

³ Orig.: „dann“. — ⁴ Orig.: „nun“. — ⁵ = hatte.

⁶ (mhd.) = Geschenke.

Da sie anfangen zu erblinden,
 Den Esel auch um Geld zu schinden,
 Da hatten sie gar bald verloren,
 Was sie vorhin in langen Jahren
 105 Mit großer Arbeit überkamen;
 Das [a]uf ein' Stund' fiel alles zusammen.
 Es schind' den Esel, wer da woll[e],
 So treit er doch die H[a]ut in die Höll[e]¹.



[83.]

L[e]u[e]rung der Heiligen.

Der Narren sind noch viel [a]uf Erd,
 So ihn[en] Krankheit widerfährt,
 Dann sagen's: „Hilft mir Gott jez[t] nit,
 So hör' der T[e]ufel doch m[e]in' Bitt!
 5 Gott geb', ich ruf² an ungefährd't³,
 Ja, daß mir nur geholzen werd',
 Es s[e]i der T[e]ufel oder Gott!“
 Das ist ein' schändlich Narrenrott',
 In welcher böser Narren Orden
 10 Der T[e]ufel ist ein Helfer worden;
 Er wird ihn['n] helfen mit der Tat,
 Als er andern geholzen hat!
 Da Gott Rüng⁴ Saul kein Antwort gab
 Und er gar sehr erschraf darab,
 15 Da sucht' er ein t[e]uflisches W[e]ib,
 Die den T[e]ufel hatt'⁵ im L[e]ib;
 Die hieß ihm Saul und a[u]ferston;
 Des ward ihm fürderlich s[e]in Lohn.⁶

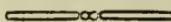
¹ t₂b ff. — ² Orig.: „rief“. — ³ (mhd.: âne gevæerde) = ohne Arglist!
⁴ (engl. king) = König. — ⁵ Orig.: „hett“.

⁶ Saul, welcher in seinen besseren Tagen „die Totenbeschwörerinnen und Wahrsager aus dem Lande gewiesen“ hatte, ließ bei einem Einfall der Philister eine Totenbeschwörerin kommen, um durch sie den verstorbenen Samuel zitieren zu lassen. Der Geist kam wirklich, zum größten Schrecken des Weibes, das „laut ausschrie“. „Und Samuel sprach zu Saul: Warum hast du mich beunruhigt und mich heraufrufen lassen?“ Saul sprach: Ich bin sehr in Bedrängnis; die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht mehr; darum habe ich dich gerufen, daß du mir kund tuest, was ich tun soll. Samuel sprach darauf: Warum fragst du mich, da Jehova . . . dein Feind geworden ist? . . . Jehova wird das Reich aus deiner Hand reißen . . . weil du nicht auf Jehovas Stimme gehört hast . . . Jehova wird auch Israel mit dir in die Hand der Philister ausliefern, und morgen wirst auch du mit deinen Söhnen bei mir sein“ (1. Sam. 28, 3 u. 8 ff.).

- Wer verliert jeßund etwas,
 20 Der lugt, wo ein' Wahrsagerin saß;
 Die seit dann wahr von T[e]ufels List,
 Der nimmermehr wahrhaftig ist . . .,
 Ein N[e]ider, Hasser aller Tugend.
 25 Derselbig T[e]ufel gibt dann an
 Den allerunschuldigsten Mann,
 Daß er nur ein[en] Jammer stift'
 Und zwischen Frieden werf' S[e]in Gifft,
 Mach' L[e]iden, Not und Har [a]uf Har;
 30 S[e]in' größte Fr[e]ud': wann's wütet gar,
 Land und L[e]ut' und M[a]uerln fallen.
 Zu solchen Narren muß man wallen,
 Verlassen Gott und all' S[e]in' Fründ';¹
 Dasselbig jetzt Wahrsagerin[n'n] sind.
 35 Rämen zu mir solche Narren,
 Ich wollt' fein' Arbeit an ihn['n] sparen;
 Ich wollt[e] einen also b'schwören,
 Viert[a]usend müßten sich dran fehren!
 Denselbigen sind die Heiligen t[e]uer,
 40 Den['n] der T[e]ufel tut solch' St[e]u[e]r.²
 Unholden, Hexen und Sorcier,³
 Bl[e]ibt nit [a]us und kommt schier!
 Ich hab' e[uch] schon ein Feu'r bereit['t],
 Daß [e]uch Wahrsagen werde leid.
 45 Was hat der T[e]ufel Fl[e]iß getan,
 Eh' daß er es bracht' [a]uf diese Bahn,
 Daß S[e]in[e] alten Lügenfünd'⁴
 Für Wahrheit werden jez[t] verkünd't!
 Wie sind die Menschen also blind
 50 Und glauben ihrem höchsten Find!
 Sie sagen, daß [sie a]uf Gabeln r[e]iten;
 Ach, städen sie ihn['n] in der S[e]iten!
 Ich sag's b[e]i Eid: wann das wahr wär',
 Daß man [a]uf Gabeln ritt daher,
 55 So wollt' ich mir ein' Gabel kaufen,
 Die fräß' kein Heu mir [a]us der Raufen;⁵
 So würd' der Haber nit so t[e]u[e]r.
 Die R[e]iter g'hören all ins Fl[e]uer!
 Ich hab's gehört vor langen Z[e]iten:
 60 Es S[e]i törlisch, [a]uf Stecken r[e]iten.⁶
 Wollten aber Gabeln kaufen,

¹ = Die Heiligen. — ² = Hilfe. — ³ (franz.: sorcier) = Zauberer.⁴ Orig.: „lügen findet“. — ⁵ = Krippe. — ⁶ Vgl. NB. 74, 9 f.

So wollt' ich mir kein Roß mehr kaufen,
 Wiewohl ich fürchten müßt' herwieder,
 Daß ich schändlich würd' sitzen nieder:
 65 Das Gabelroß würd' gumpen,¹ blißen²
 Bis zu dem Feu'r in große Hizzen.³



[84.]

[A]uf dem „Za[h]n“⁴ [a]usgeh'n.

Der mag wohl s[e]in ein töricht Mann,
 Der nit weiß, [a]uf welchem Zahn
 S[e]in eigen Sach' mög [a]usher gehn;
 Des komm' er auch zu Narren stehn.

5 . . . Wer hätt's gemeint, daß ihr seid der,
 Der ein[en] B[a]u dürft' unterstehn
 Und tracht['t] nit, wo es [a]us möcht' gehn⁵.
 Hättet ihr des Ends betracht['t]
 Und des Taglohns genommen acht,
 Ich hätt' [a]us [e]uch kein' Narren gemacht.
 Der Zahn hat manchen Mann verführt,
 Wer ihn mit Denken nit berührt . . .
 Wer das End bedenket wohl,
 15 Das Mittel, als er billig soll,
 Der darf nit geben Narrenzoll;
 Wer aber nehmen will [a]uf Borgen
 Und will gut' Bögl[e]in lassen sorgen⁶,
 Der bezahlt zu P f i n g s t e n [a]uf dem [E]is⁷
 20 Und will beschworen s[e]in mit Fleiß,
 Er und alle s[e]ine Brüder.
 Ich mein' die alle, der['n] ein jeder
 Sünd[ig]t [a]uf Gott's Barmherzigkeit
 Und Narrenschellen bei sich⁸ treit . . .
 In allen s[e]inen jungen Tagen
 Und fä[n]gt im Alter erst an klagen,
 So er sieht, [a]uf welchem Zahn
 S[e]in Narrenspiel will [a]usher gân.

¹ (engl.: jump) = hüpfen. — ² (alem.) = umherspringen.³ „Hexen“ und „Zauberer“ wurden verbrannt.⁴ = „Zahn am Kammrade?“⁵ Vgl. NSch., 15 u. Luf. 14, 28–30.⁶ Vgl. NB. 65. — ⁷ = niemals. — ⁸ Orig.: „im“.

- 30 Wer [a]uf sich nimmt, das er nit mag,
Der knüpft sich selber in ein' Sach . . .
Wer löst ihn darnach wieder üf?
35 Die h[a]ußen stehn, die sprechen „Muff“¹!
Wer sich selber will verbinden,
Der sollt' wohl f[a]um ein' Helfer finden...
Darum spricht man, die beste Hut
40 S[e]i, die der Mann sich² selber tut;
Verlassen sich [a]uf andre L[e]ut',
Ist nit der Br[a]uch in dieser 3[e]it!
Darum so lug, [a]uf welchem Zahn
D[e]in eigen Sach' mög [a]usher gân,
45 So spottet d[e]in nit jedermann³ . . .
Rat' du [selbst]: wie heißt der Zahn,
[A]uf dem all Sach wird [a]ushin gân?
Der Zahn heißt mir das jüngst' Gericht,
Da Gott all' Sachen wohl besicht⁴ . . .

—————
[85.]

Der Peterskopf⁵.

Mordejo! wie wird's mir gehn
So Petersköpf' her kommen stehn? . . .

[Peterskopf:]

- Ich hatt'⁶ mit Petersköpfen nie
Gern zu schaffen vor und je;
Denn⁷ ihn' zu wüten ist erlaubt,
So hab' ich selbs[t] ein böses Haupt:
5 Wann mich die Grillen wenig stechen,
So will ich Städt' und M[a]uern brechen,
Und schlägt mir dann die Flamm' in Kopf,
Bis ich m[e]im F[e]ind den Leimen flopf';⁸
Er trifft mich dann als bald als ich.
10 Ich lug, daß ich m[e]in' F[e]ind erstich;
So muß ich dann von Weib und Kind,
M[e]in Land verlassen, all' m[e]in' Fründ'.
Ich meint', ich wollt' eim andern schaden,
So muß ich selbs[t] im Jammer baden

¹ = Tor; vgl. Anm. zu NB. 70, 46. — ² Orig.: „im“.

³ Vgl. Lut. 14, 29 f. — ⁴ t₆a f. — ⁵ = Hitzkopf. — ⁶ Orig.: „het“.

⁷ Orig.: „dann“. — ⁸ = das „Fell gerbe“; vgl. NB. 79, 19.

15 Und ewig s[e]in ein armer Tropf;
Dazu bracht' mich m[e]in Peterskopf.

[Murner:]

Jetzt wird mir m[e]in Beschwören für;
Hie hebt sich erst Dur contra Dur.¹
Der hat ein' Peterskopf fürwahr,
20 Der um all' Straf' nit gibt ein Ha[a]r
Und spricht: man tu' ihm's al[I']s zu Leid,
Was man ihm zu Gute seit,
Und will s[e]in' Warner nun erstechen,
Bäum' [a]us der Erde rupfen, brechen.
25 Red't man ihm ein fr[e]undlich Wort,
So nimmt er's [a]uf für einen Mord;
Schilt man ihn um ein' böse Sach',
So schlägt das Feu'r erst gar ins Dach . . .
Dann wird dir von der Lehr' d[e]in Lohn,
35 Wie Nero hat s[e]im Meister ton,
Der mit Lassen schied darvon.²
Bringt man dann s[e]in[e] guten Fründ[e],
Ihm abzuraten von der Sünd[e]
Und von aller Übeltaten,
40 Noch dennoch lässt er sich³ nit raten
Und bl[e]ibt allz[e]it ein armer Tropf
Und steht nit von s[e]im Peterskopf.
Gar bald stürmt er die groß' Glock' an
Und heißt sich dann in Frieden lân,
45 In hundertt[a]usend Teufel Namen,
Und ruft sant Valtin, Kürin zamen,
Sankt Theng⁴ [dazu] und sant Beits⁵ Tanz;
Noch ist s[e]in Peterskopf nit ganz:
„Wann ich das tu“, spricht er zu Hand⁶,
50 „Das ihr mich lernet und ermahnt,
So müß[t]’ ich vor Gott nimmer kommen,
Es bring' mir Schaden oder Frommen⁷ . . .“
Der sind wohl hundertt[a]usend mehr,
Die verschwören Gut und Ehr',
Und könnten's dennoch halten nit.
Darum ich sie gar fr[e]undlich bitt',

¹ = Hartes gegen Hartes; vgl. C-Dur.

² Der berühmte Philosoph Annas Seneca, welcher durch seinen ehemaligen Schüler Nero im Jahre 65 nach Christus zum Selbstmord durch Adere „Lassen“ getrieben wurde (vgl. Taciti Annal., 15, 60—65).

³ Orig.: „im“. — ⁴ St. Theng = Antonius. — ⁵ Orig.: „vix“.

⁶ = sogleich. — ⁷ = Nutzen.

65 Daß sie verschwören, ihre Nas'
Abzub[e]ihen, kürzen baß;
Dasselbig mögen sie doch halten,
Vor Jungen und auch vor den Alten.
„Vierzig schwuren“ hohen Eid
70 Und hatten Paulo widerseit,
„Nim[mer] zu essen“ hie [a]uf Erd,
Bis sie ertöt'ten“ mit dem Schwert
„Paulum“, den viel heil'gen Mann;
Noch mocht's daselbst nit [a]ushin gân!¹
75 Was tut man aber mit den L[e]uten,
Die sich nit w[e]isen londt zu Z[e]iten? . . .
Die Jungen sollten von den Alten,
80 Den['n] das Blut schon ist erkalten,
Lernen, daß sie nit so gach²
Wüten, toben um ein' Nach'
Und die Flammen komprimieren³,
Die wahrlich manchen Mann verführen.
85 Mancher hat [a]us Gâhe⁴ getan,
Hätt' er's noch[mal] zu fa[n]gen an,
Da gäb' er [dr]um wohl t[a]usend Pfund . . .
Ich hab' der Köpf' gesehen viel,
Der['n] keiner also folgen will,
95 Bis hinten nach da folgt man i h m
An G a l g e n hin; da tät' er's nimim!
Darum: londt sie sich b'schwören nit,
So müssens' tun den Galgentritt.⁵



[86.]

Das Gauchgeschrei.

. . . Jeder Gauch will s[e]in so fr[e]i,
Daß er den andern überschr[e]i⁶.

„Gud-gud!“ — ist des Gauch[e]s Gesang;
Der Torheit ijt's ein Anefang.
Wer Sachen übt, die ihm nit ziemen
Und mit den Gäuchen zamen stimmen,⁶

¹ Vgl. Apg. 23, 12 ff. u. 21; dazu 21, 27 ff. u. 28, 29 f.

² = jäh, rasch. — ³ = zusammendrängen, er sti d e n.

⁴ (mhd.) = Fähzorn. — ⁵ t,b ff. — ⁶ Orig.: „synapt — synapt“.

- 5 Und nichts als¹ „guđ-guđ!“ singen kann,
 Der hilft den andern Gäuch'en an,
 Daz sie nit l[e]ichtlich londt darvan.
 Singt er „Guđ-guđ!“ nur² zweimol,
 So singt der andre t[a]usend wohl,
 10 Der dritt' kann singen noch viel meh;
 Das G'sang tut dich den Gäuchen weh . . .
 15 Das Guđen wird oft ihnen schwer
 Und macht ihn' H[a]us und Rästen leer.
- Ein' Gäuchin war in uns[r]er Stadt,
 Die schändlichen „geguđet“ hatt':
 Mit Sammet und mit Purpurkleid
 20 Die Gäuchin ihre Röđ' beleit'³
 Und fing an, goldne Ketten tragen,
 Perlenhalsband, Hemderfragen,
 S[e]iden, silbern' zwiefal[t] Strid',
 Und „guđ!“ so oft und auch so dich,
 25 Bis m[e]in[e] Frau ihr Guđen hort';
 So trieb sie mir dann fläglich' Wort':
 „Lieber Hans nimm eben wahr,
 Wie unsre Nachbarin tritt dohar
 So schön und auch so sääüberlich,
 30 Bekleid't so f[e]in und adelich!
 So du mich läßt so elend gön,
 Als ob ich dir nie Dienst hätt' tön
 Und wär' auch selber niendert schon,
 Oder nit so zart als sie,
 35 So du ein Ratsherr bist dabî.
 Wo die W[e]iber kommen zamen,
 So muß ich mich von Herzen schamen,
 Daz sie in Perlen [e]inher tritt
 Und ich in schlechtem Kleid geh' mit.
 40 Mein' Nachbarin hat ein Sammet an
 So muß ich in eim Kittel⁴ gân'!“
 Ich sprach: „Lieb Els', sie haben's wohl,
 So hondt wir weder Zins noch Zoll;
 Darum so müssen wir uns strecken
 45 Also lang ist unser Decken,
 Daz wir uns selber nit erstecken.“
 M[e]in Els', die antwort['t']: „Davon nit!
 Ich wollt', daß dich der Ritten schütt!

¹ Orig.: „nüt dann“. — ² Orig.: „nun“. — ³ = belegt.

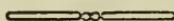
⁴ Orig.: „füttel“.

Willst du mir nit Zierden kaufen,
 50 So kann ich wohl zu Mönchen laufen,
 Zu dem Adel, zu den Pfaffen;
 Die werden mir wohl Kleider schaffen,
 Daß ich geh¹ wie andre L[e]ut' . . .²
 55 Wollt' ich entladen diese Bürd[e]
 Und daß m[e]in' Frau kein' Hure würd[e],
 Viel zu entlehen war mein' Sorg':
 So nahm ich Gulden, Geld [a]uf Borg,
 Versezt' die Pfanne von der Wend³
 60 Und kaufst' m[e]iner Frauen Zierd' behend.
 [Doch] da man wollt' bezahlet [[e]in],
 Da hatt' ich weder Korn noch W[e]in;
 Das däjucht' mich selber nit fast⁴ f[e]in.
 Daß ich mein' Frau hatt' also lieb,
 65 Ward ich zulekt zu einem Dieb
 Und kam um Ehr' und L[e]ib und Gut,
 Als noch manch' böse Fraue tut,
 Deren Hoch- und Übermut
 Verwaten machet⁵ ihren Mann,
 70 Daß er doch nit [a]usschwimmen kann.
 Hielt sich ein jeder nach [[e]im Stand
 Und trüg' der Bür kein' golden Band
 Und ging der Bürger nit in Sammot,
 So käm' er nit in solche Not.
 75 Will er der Frauen das gestatten,
 So lug' er, wie er's mög' erwarten.
 Ich kann nit allz[e]it b[e]i ihm sijn,
 Daß ich ihm sagte: „Da wat' hin!“

Wer erdicht['t] ein' n[e]uen Fund⁶,
 80 Alsbald⁷ er in die Menschen kummt.⁸
 [Doch] kommst du dann zu d[e]inen Jöhren
 So wird es dir von Herzen leid,
 Daß jeder von d[e]im Guden seit;
 85 Und gäbst du schon viert[a]usend Pfund,
 Noch tilgst nit ab denselben Fund
 Und hast d[e]in ganzes Leben sijzen
 Ein Wurml[e]in, das d[e]in Herz tut frizen . . .

¹ Orig.: „gang“.² Vgl. Die Mülle von SchwynDELZheim, 1434–1453, wo dieser Dialog gefeilt wiedergekehrt (Rieß, Quellenstudien, 10 f.).³ = Wand. — ⁴ = sehr. — ⁵ verwat machenet = zu weit einlassen.⁶ hier = eine neue Mode. — ⁷ Orig.: „so bald“. — ⁸ Orig.: „kündt“.

[A]eneas, darnach Pius genannt,
 Da er kam in päpstlichen Stand,
 Klagte viel und warnte sehr,
 Wie es ihm leid von Herzen wär',
 95 Daz er mit Mutwill hätt' getrieben
 Und [einst] von Buhlerei geschrieben;
 Dieselben Bücher lesen wir
 Und londt [se]in' Warnung vor der Tür.¹
 Darum so soll ein weiser Mann
 100 Vor lügen, wo es [a]us will gân.
 Doch hondt die Gäuch ein' solche Art,
 Daz keiner nit [se]in Singen spart
 Und will dem andern singen noch,
 Daz ihm das Liedlein wird zu hoch
 105 Und er das nit erschr[e]ien kann;
 Des nehm er bösen Lohn daran,
 Als mir m[e]in Träut[e]in auch hat ton,
 Da ich mußt' an dem Pranger ston.²



[87.]

Ein[e] Rute a]uf [se]in[en] eig[n]en Arz[ch] binden.

Des Narren mußt' ich wahrlich lachen,
 Der [a]uf [se]in' eig[n]en Arz kann machen
 Ein' gute zäh'e Birkentrü',
 Die niemand dann ihm schaden tut.

Dem Narren gschieht wahrlichen recht,
 Der [a]uf [se]in' Arz ein' Rute flecht['t],
 Daz ihm zum ersten werd' der Lohn,
 Bis Schnatten⁴ in [se]im Hintern stön.
 5 Wer am End besorget Schand,
 Der tu' am Anfang Widerstand.
 Mancher sieht sich vor zu spot,
 So er schon ist in Jammers Not . . .

¹ Der Humanist Aeneas Sylvius (1405—1465) hat als Papst Pius II. es bitter „bereut, daß er einst die [vielgelesene, auch ins Deutsche übersezte lateinische] Liebesnovelle [Eurynalius und Lucretia] geschrieben“ hatte, und mahnte die Zeitgenossen in einem Briefe: „Was wir in jungen Jahren über die Liebe geschrieben, verachtet, o Sterbliche . . .“, befolget aber, was wir jetzt sagen . . . Aeneas weiset zurück, Pius nehm et auß!“ (Ep. 395)

² v.^b ff. — ³ Orig.: „zeche“. — ⁴ = Striemen.

Suchst du an d[e]in[en] Kindern Ehre,
 20 So gib ihn['n] in der J u g e n d Lehre
 Und straf, diew[e]il¹ sie H ä n s l [e] i n heißen!
 Denn² Junker H a n s will jagen, heißen³;
 Denn² liekest ihn['n] den Baum zu lang,
 So lernten sie dir einen Gang
 25 Von dem Galgen [a]uf das Rad.
 Klagtest du mir dann dein' Schad,
 So lacht' ich, als die Welt jez[t] tut,
 Und spräch': „Du machtest s e l b s[t] die Rut';
 Darum hab dir den Widermut!“

30 Welcher Herr regieren will,
 Der häng' des Mutwills nit zu viel
 Und halt' den Baum in s[e]iner Hand;
 Denn² wa[nn] das Rößl[e]in ihm entrannt,
 So b'sorg' ich, daß er's nimm erlief',
 35 Wann er ihm schon „liebs Br[ä]unl[e]in“ rief'.

Wann du mit jemand wolltest fechten
 Oder mit den L[e]uten rechten,
 So lug, daß du jez[t] folgest mir
 Und b'halt ein' Meisterstr[e]ich b[e]i dir;
 40 Den br[a]uch, so es geht an die Not!⁴
 Kein guter Fund⁵ kam nie zu spot.
 Hab all[e] Z[e]it ein' Hinterhut
 Und mach dir nit ein' eigen Rut!⁶ . . .

[88.]

Fr[e]undlicher Dienst [a]uf der Nußschale.

Die Welt kann jez[t] mit List bezahlen,
 Mit Widerdienst⁷ [a]uf der Nußschalen:
 „Ich bin tout voster“, spricht der Wal;
 Der D[e]utsch kann das auch überall.

Vor Z[e]iten war in welschem Land
 Hößlich's Erbieten wohl bekannt;
 Ein jeder sich zu mir erbot,

¹ Orig.: „In wyl“. — ² Orig.: „dann“.

³ = beizen; vgl. NB. 12, 85 u. 37, 49.

⁴ Wie jener Fechtmeister, der seinem Schüler alle Kniffe bis auf einen gelehrt hatte (vgl. Pauli, Schimpf u. Ernst, 154).

⁵ = Kniff. — ⁶ v₃b f. — ⁷ = Gegendienst.

„Tout voster“ \ddot{s} [e]lin in m[e]iner Not.
 „Tout voster“ heißt: ich bin ganz d[e]in;
 So¹ d[e]iner Heller² ist keiner m[e]in!
 Sollt' ich ersticken von der Hitz,
 Du gäbst mir nit ein' Nadelspitz,³
 Und wil[ls]t „tout voster“ \ddot{s} [e]in, mein eigen,
 Und kannis dich fr[e]undelich erzeigen,
 D[e]in H[a]us und Hof \ddot{s} [e]i offen mir:
 Wann ich komm', beschließ'st du die Tür!
 Erbietet mir d[e]in L[e]ib und Leben:
 Sollt'st du mir ein Stück Brot nur⁴ geben,
 Du liekest mich eh[r] hungerisch⁵ sterben
 Und um ein' Haselnuß verderben.
 Wann ich dich ans Erbieten mahn',
 So schlägst du mir ein' Schnelling⁶ dran
 Und sprichst: Es sind Ehre[n]wort⁷ ges[e]in;
 Da schläg' der T[e]ufel lieber dr[e]in!⁸
 Du hätt'st mir lieber still geschwiegen
 Und nit gehalten vor⁹ d[e]in' Lügen,
 Kein' Fr[e]undschaft gar und nichts¹⁰ verjehen,
 So hätt' ich mich doch selbs[t] versehen;
 Du bist m[e]in Fr[e]und ohn' L[e]ihen, Geben,
 Bürg' werden auch für mich daneben . . . !
 Wer [nur] mit Worten ist ein Fründ,
 Der [n] jekund viel [a]uf Erden sind,
 Der wird in Nöten mich bezahlen
 Mit Fr[e]undschaft schön [a]uf der Nußschalen.
 Daß [e]uch Gott schänd', ihr d[e]utsch[e] Wale!
 Ihr hurenkindsche Hänsel[e]in,
 Wie könnt ihr welsche Art so f[e]in!
 Als mir der einer selber tat
 Zu Monte Fiaschfon¹¹ wohl in der Stadt,
 Der [e]inzufehren mich erbat
 Und sprach: „Landsmann, ich hab bon trink¹².“
 War das nit ein selksam[e]s Ding:
 Er gab mir um ein' Gulden Geld;

¹ = in Wirklichkeit. — ² Orig.: „haller“.

³ Vgl. Luk. 16, 24. — ⁴ Orig.: „nun“.

⁵ Widram (sinnemäß): „Hungers“; „hungerisch“ soll wohl zugleich an das arme „Hunger“ (= oder Ungarn)land und an die „ungarisch e Su ch t“ (den Heißhunger) erinnern (Spanier).

⁶ = Schnippchen. — ⁷ = nur Höflichkeitsformeln.

⁸ Vgl. NB. 73, 39 ff. — ⁹ Orig.: „für“. — ¹⁰ Orig.: „nüt“.

¹¹ scherhaft für Monte Fiascone bei Viterbo.

¹² = guten Trunk.

Da ich m[e]in' Irten¹ wieder zahlt',²
 Verwarf er mir gl[e]ich [a]uf der Statt
 Die Münz', die er mir geben hatt'.

[89.]

Mit Dreck versiegeln.

Mit Dreck versiegeln ist gemein,
 Wiewohl das Siegel ist nit rein;
 Doch ist es weich und lägt wohl drücken.
 Daz [d]er das Siegel müß' verschlucken,
 5 Der mir ein Gut zweimal versetzt,
 Mit falschem Brief den Armen schäzt!³
 Wann schon ein Brief versiegelt ist,
 Noch kann man jez[t] so manche Lüst,
 Daz Brief und Siegel giltet nüt.⁴
 10 Solch's wissen wohl die armen Lüt' . . .
 Ein Kläust[e]in find't man allz[e]it d[r]inn,
 Daz es nit komm' [a]uf ihren Sinn . . .

Wann jez[t] ein Bür will edel [[e]in,
 So kaufst er Brief und Siegel f[e]in.
 25 Wen⁵ Brief und Siegel edel macht,
 [A]us dem kann ich wohl über Nacht
 Wieder einen B[a]uer machen!
 Sind das nit der Narren Sachen? . . .
 Brief und Siegel, Eid und Ehre,
 Die will jez[t] niemand halten mehre.
 Tr [a] u wo h l⁶ ritt mir m[e]in Roß hinweg,
 40 So siegelt jedermann mit Dreck.
 Es ist kein Glaub', noch Tr[e]u' [a]uf Erd[en],
 Je einer sucht den ein' mit G'fährd[en].⁷ . . .

¹ = Zedhe. — ² Orig.: „zelt“.³ = auszieht.⁴ = nichts. — ⁵ = Quem. — ⁶ = Vertrauensseligkeit. — ⁷ v_sb f.

[90.]

Vor dem Berren¹ fischchen.

Wer Vögel will in Luft erwischen
 Und allz[e]it vor dem Berren fischchen
 Der soll mir's nit für übel hân,
 Wenn² er oft kein' ergr[e]isen kann.

Wer vor der Arbeit heischt [e]in' Lohn
 Und hört ein' jeden Glockenton
 Und sich verantwort['t], eh' man flagt,
 Auch meint, was jeder heimlich sagt,
 Das treff' allz[e]it ihn selber an,
 Der mag woll [e]in ein närrscher Mann,
 So er das für kein' Wahrheit weiß,
 Als tat der Schneider mit der Geiß.³
 Darum so acht nit alle Wort,
 Die jeder redet hië und dort!
 Laß die Sach' an dich wohl kommen,
 Darnach so schaff' mit Ernst d[e]in Frommen!
 Sollt'st du einem jeden Antwort geben
 Und jedem strafen in [e]im Leben,
 So möcht'st du wohl eh['r] schellig werden
 Dann du sie brächt'st [a]uf Zucht und Bärden . . .
 Die Welt muß jeß[t] geklappert hân
 Und trügen, lügen jeden an . . .
 Ich kann nit alle[x] Sach' vorkommen⁴;
 Was geht mich an ein's jeden Brummen,
 Der ohne Schuld tut ob⁵ mir schnurren
 Und über mich will allz[e]it murren,
 Auch will mich allenthalb zerb[e]issen! . . .
 Nit acht', wie man ihm vorhin tu',
 Du möchtest kommen sonst zu fruh;
 Nit fisch vor dem Berren, als ich sag',
 Hörr vor [her] Red' und An e flag!
 Glaub dennoch nit der Klag allein!
 Denn kein[e] Red' war nie so rein,
 Sie hat ein' Matel und Argwohn,
 Daß sie nit allz[e]it mag beston . . .

¹ — Neg. — ² Orig.: „ob“. — ³ Vgl. NB. 14, 13.

⁴ Orig.: „für kommen“ = [zu]vorkommen, hindern.

⁵ Orig.: „ab“.

[91.]

Die Ohren lassen melken.

Ohren melken ist ein' Kunst,
 Die manchem bringt vor Herren Kunst,
 Der so viel dr[a]us ermolken hat,
 Daz er sich Müßiggehns¹ begät.²

- Das Amt, das ich heiß' Ohrenmelken,
 Das [g']hört nur³ zu den großen Schälken,
 Die bei Fürsten und b[e]i Herren
 Sich mit Ohrenmelken nähren
- 5 Und sagen nur³, was der Prälat
 Von ihnen gern gehöret hat.
 Sie wissen vorhin s[e]in' Natur,
 Daz Wahrheit hören wird ihm für;
 Darum sagt er ihm vor⁴ ein' Tand,
- 10 Der sich in Wahrheit nie erfand.
 So sind die Herren also geneigt,
 Wa[n]n sich ein Ohrenmeller zeigt:
 Dem gibt er Lohn und nimmt ihn an;
 Der lügt ihm dann von jedermann,
- 15 Daz mir der Herr gelaubet nimm;
 So süß ist ihm s[e]ins Mellers Stimm'.
 Das ist ein' Schand' der Oberkeit!
 Was der Ohrenmeller seit,
 Das muß wahrhaftig s[e]in mit G'walt;
- 20 Der andern Red' ihm nit gefallt!
 So doch zu Straßburg g'schrieben stät
 Mit gold[n]en Buchstaben in dem Rat,
 „Audiatur altera pars!“
- Kehr dich nit um und zeig den Arß
 25 Der heil'gen Wahrheit da mit List!
 Denn jede Wahrheit Gott selber ist.⁵
 Jezt hondt die Herren eine Sitt⁶,
 Daz er dem andern glaubet nit;
 Nur³ wer zuerst gelogen hat,
- 30 Das muß b[e]i Herren haben statt;
 Gott geb', wohin es [a]usher gât!
 O wie mancher Schaden nahm,
 Der nie mit Red' zum ersten kam!
 Werd' nit⁷ versführt von närr'schen Schälken,

¹ Orig.: „miessig gondts“. — ² = vom Müßiggang leben fann.

³ Orig.: „nun“. — ⁴ Orig.: „für“. — ⁵ Vgl. Joh. 14, 6.

⁶ Orig.: „einen sit“. — ⁷ Orig. (umgestellt): „nit würd“.

- 35 Die dir nichts als¹ die Ohren melken,
Und glaub durch Gott nit jedem Wind;
So du siehst, mach dich nit blind!
Der Glaub find't jez[t] nit w[e]iter statt
Dann so viel jeder Pfennig hat;
- 40 Der Glaub' vormals im H e r z e n was,
Jetzt sitzt er in dem Tintenfaß
Und steht in Büchern jez[t] verschrieben,
Ist auch² in Kaufmannstasch' belieben,
Ja, wann er wär' nit ganz vertrieben³!



[92.]

Die grohe Gesellschaft.

Kaiser, König', Fürsten, Herren,
Bürger, B[a]ueren sollen hören,
Wie mit so künft[e]r[e]ichen Lehren
Ich kann⁴ die Narren all' beschwören.

- 40 . . . Wiewohl man sagt: es geh' nit unter
Sant Peters Schiff, nach Christus' Wort:
Es werd' zulezt kommen an Port⁵,
Noch hab' ich b[e]i mir Narren viel,
Die sagen, daß es schwanken will⁶,
- 45 Und schwüren darum t[a]usend Eid,
Es wär' zu untergehn bereit;
Darin sehe päpstlich' Würdigkeit,
Auch kaiserliche Majestät,
Wie fläglich, elend untergeht
- 50 Zucht und Ehre, Recht, Land und L[e]ut'.
Das al[l]s geschieht in uns[r]er 3[e]it! . . .
Königreich und Kaisertum
- 55 Eins nach dem andern fället um.
Wes ist die Schuld? Das wüßt' ich gern.
Wann die Fürsten gehorsam wär'n,

¹ Orig.: „nüt dann“. — ² Orig. (umgestellt): „auch ist“. — ³ v, b f.

⁴ Orig. (umgestellt): „kan ich“.

⁵ Jesus „sprach“ zu Simon: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nich t überwältigen“ (Matth. 16, 18).

⁶ Brant (NSch. 99, 199):

„Wer Ohren hat, der merk' und hör':
Das Schiff[e]in schwanket [a]uf dem Meer;
Wann Christus jetzt nit selber wacht,
Es ist bald worden um uns Nacht.“

So glaub' ich, daß es nimmer wär'
Uns zu l[e]iden also schwer.
 60 Ein König ist ein e i n z i g Mann;
Wann kein Fürst will b[e]i ihm stân,
So ist es bis an ihn getan.
Darum ich Fürsten, Grafen, Herren
Redlich, tapfer will beschwören,
 65 Daß sie den frommen König lön
Und so schlechtlich b[e]i ihm stôn,
Zu Schand der d[e]utschchen Nation.
Wann der Wal und der Franzos
Uns an Wehren sieht so bloß
 70 Und so klein' Gehorsamkeit,
Gedenkt doch, was das [a]uf sich¹ treit!
Die Ehren, die ihr habt davon,
Die habt ihr bald gehalten ton;
Darum kurz ab, nun tret['t] herb[e]i,
 75 So lieb [e]uch L[e]ib und Leben s[e]i!
Ihr müßt mir zu den Narren stôn,
Ob [e]uch das Herz schon bräch' davon;
Wollt ihr [e]uch der F[e]ind' nit wehren,
So müßt ihr [e]uch hie lön beschwören.
 80 Spräch² ihr dann: „Was geht's dich an,
Ob wir dem König woll'n b[e]istân?
In T[e]ufels Namen, sing den Psalter
Und trag das Rauchfaß um den Alter!“
Ich hab dasselb betrachtet schon:
 85 [A]uf d e m Zahn würd' es [a]ushin gōn³,
Den Fluch müßt' ich hōn für m[e]in Lohn . . .
 90 Psalter hin, Psalter her!
Es ist, b[e]i Gott, ein' kleine Ehr'
Aller d[e]utschchen Nation,
Daß ihr den König also lön! . . .
Gott weiß, ich red's [e]uch nit zu Leid;
 95 Ich fürcht' der armen Christenheit,
Daß uns ein [E]inbruch möcht' geschehen,
Wo solche Zwietracht würd' ersehen;
Der Türk' kann solch' Ding wohl erspähen.
 105 Vom Adel komm' ich zu den Städten.
Die müssen auch herzu hertreten . . .
Das wär' mir schändlich g'standen an,
Hätt' ichs' nit hieher lassen stân,

¹ Orig.: „im“. — ² Orig.: „sprech't“. — ³ Vgl. NB. 84.

So sie um den Kolben ringen:
 Man muß ihn['n] pf[e]isen vor und singen,
 Trompeten¹, pauken, Orgel schlagen,
 So woll'n² sie s[e]idne Kleider tragen,
 Das fein[em] Bürger [je] zu stät,
 Und handeln als der Adel tat.
 Ich seh' wohl, warum das geschiecht:
 Daß ihn['n] kein Narrheit breste³ nicht.
 Und wann man sie zu Krieg ermahnt,
 Zu tun den F[e]inden Widerstand,
 So klagen sie, sie s[e]ien arm;
 [Ja,] hinterm Ofen ist es warm! . . .
 Wär'n Schlösser, Städt' ihr Unterpfand,
 Sie wären bald um Geld gerannt;
 Sollten sie ein Schießen machen⁴,
 Gaben ge[be]n zu freud'gen Sachen
 Oder s[e]idne Kleider tragen,
 Den Adel kaufen, Narren jagen,
 Sie fänden⁵ Gulden, Münz' und Geld;
 Aber ziehen in das Feld,
 Dazu haben sie kein Zelt! . . .

Der Bür lernt's von den Bürgern auch,
 Ein Narr zu s[e]in und auch ein Gauch . . .
 Im Wirtsh[a]us sitzen⁶ Tag und Nacht
 Und hondt ihr['r] Arbeit nimmer acht;
 Sie verspielen und verzehren
 Mehr, dann ihr Pflug ihn['n] mag ereren⁶.
 Wer mir das nit glauben wollt[e],
 Derselb' im Wirtsh[a]us sehen sollt[e]
 Die R i n g l [e] i n an der Wand geschrieben;
 Die Kre [u] z' sind all [a]uf Borg [ge]blieben⁷.
 [Als]dann verkaufen sie mit List
 Ihr' Frucht, die noch nit g'wachsen ist,
 Und geben Zins und Gült von ihm['n].
 Wann es ganz und gar ist hin,
 Dazu sich nit mehr können nähren,
 So bringt man sie mir zu[m] Beschwören;
 Tu ich dann m[e]in[en] besten Fl[e]iß,
 So erjag' ich weder Ehr' noch Pr[e]is:

¹ Orig.: „trummeten“. — ² Orig.: „wendt“. — ³ = fehle.

⁴ = Schützenfest veranstalten. — ⁵ Orig.: „fundēn“.

⁶ Vgl. NB. 69, 1 f.

⁷ Ein Ringlein (≡) bedeutete fünf Glas, ein Kreuz (×) wahrscheinlich zehn.

Dann schelten sie mich hart mit Fluchen
 160 Und wollen einen Bundschuh suchen,
 Die Pfaffen und den Adel schlagen.¹
 Soll ich den Mutwill ihn['n] vertragen?²
 Nein, ich müßt mich ewig schamien!
 Zuher, in t[a]usend T[e]ufel Namen! . . .
 Rückt zamen, liebe G'sellen,
 All', die mit Narren fahren wellen,
 Nieder- oder hochgebor[e]n!
 Mich dünkt, ich hab [e]uch allen g'schor[e]n.
 175 Wer fahren will, der sang³ an röhren;⁴
 Ich will [e]uch allesamen führen,
 Auf der Narren Jahrmarkt bringen,
 Von Basel ab bis hin gen Bingen,
 Darnach hinab ins Niederland,
 180 Da alle Narren hin sind gerannt.
 Das Niederland heiz ich die Hell;
 Wer dar[e]in nit fahren well,
 Der leg' [[e]in' Narrenkappe nieder,
 Stell' nach Ehren und werd' bieder.
 185 Hättet ihr das vor geton,
 So hätt' ich [e]uch mit Frieden gelon . . .
 191 Nehmt das für ein[e] Straf' und Rut'!
 Ich bitt' [e]uch fr[e]undlich: nehmt für gut,
 Daß ich mit Schimpfred meldet' das,
 Wo [e]uer Narrenkolben was⁵.

[93.]

Der Narren Harn besehen.⁶

[Arzt:]

Kommt, lieber Narr, und sitzet nieder,
 [E]uch zittern sonst all' [e]ure Glieder!
 [E]uer Wasser zeigt mir an
 Ein' närr'schen und ein' kranken Mann;
 5 Ihr seid⁷ von Narren ganz besessen,
 Daß ihr nit möget wenig essen.

[Patient:]

„Ach lieber Herr, ihr saget wohr:
 Ich s[a]us' und füll' mich allz[e]it vor

¹ Vgl. NB. 79, 59 ff. — ² = hingehen lassen. — ³ Orig.: „fahe“.⁴ = sich zu röhren. — ⁵ v, b ff. — ⁶ Vgl. NB. 30, 43 f.⁷ Orig.: „sindt“.

- Und bl[e]ib' am Sonntag nimmer leer,
 10 Eh' ich das Evangelium hör';
 In heiligen und in andern Tagen
 Füll' ich allz[e]it m[e]in' gelen Kragen¹"
- ,Das Wasser zeiget mir nit fehl;
 Ihr habt² ein' Sucht, die nennt man G ê l.³"
- 15 „[Ja,] ja, b[e]i Gott! Wann ich voll bin,
 Al['l's], das ich ab⁴, das werf' ich hin;
 So bin ich gel[b], recht wie ein Tot',
 Daz mir das Licht im Hirn zergöt."
 Ich seh's, das Wasser lügt mir nit;
 20 So bed[e]ut[t] es mir noch eins damit:
 Daz du hast das P o d a g r a m
 Und wirst an d[e]inen Füßen lähm."
- „Verdenblut, wer seit' [e]uch al[l's]?
 Ja, Herr, wann ich hab' gefüllt den Hals,
 25 So kommt es oft und dick dazu,
 Daz ich nit einen Tritt meh[r] tu',
 Daz mir wahrlich beide samen,
 [Die] Händ' und auch die Füß', erlahmen".
- ,Mich dünnkt, das Wasser zeig' mir an,
 30 Daz du S ch w i n d e l dick mußt hân.'
 „Ich gesteh's⁵; das tut der Win,
 Daz ich [oft] schwindle her und hin,
 Von dem Tisch hin zu der Wand;
 Erst gestern ich das wohl empfand" . . .
- ,Halt still, ich muß dir noch me[hr] sagen:
 Du hast ein' schwachen, kalten M a g e n,
 Der nit [ver]dauen kann die Sp[e]iß[e];
 50 Darum so hüt dich, bist du w[e]iß[e]!"
- „Gott geb' [e]uch t[a]usend gute Jahr'!
 Al[l's], das ihr saget, find't sich wahr;
 Ich kann gar I[e]ichnam übel dauern,
 Vorab, wa[nn] mich betrügen Frauen" . . .
- Ich weiß nit, wie ich's halt mit dir:
 Du wirfst mir nur⁶ den Kolben für,
 Die Narrenkapp', als andre Toren,
 60 Und strectst herfür die Klingelohren.⁷

¹ gelben (durstigen) Hals. — ² Orig.: „hondt“. — ³ = Gelbsucht.

⁴ Orig.: „ib“. — ⁵ Orig.: „gestandts“. — ⁶ Orig.: „nun“.

⁷ Schellenohren, Glöckchen an den Narrenkappen.

Laß mich den rechten Grund verstân!
Es trifft doch¹ L[e]ib und Leben an.
Sag an, wie steht es um das H e r z ?²

„Ach, lieber Herr, ich l[e]id' groß Schmerz.
65 Ich hatt' eim Buhlen wohl getan,
Die mich ohn' Schuld hat fahren län;
Ich hatt' all Freud', wa[nn] ich³ erblidt'.
Jetzt hat sie mich ins Elend g'schickt:
Sie hat mir mehr dann vierthalb Tag[e]
70 Nie Gruß entboten oder Sag[e],
Und kann nit wissen, wie's ihr gôt;
Darum m[e]in Herz l[e]id't große Not.“

„Nun helf' dir Gott! du bist sehr krank;
Das ist des Todes Anefang.
75 Ich sag' dir, daß kein Wunder ist,
So d[e]i[ne]m Herzen so viel brist,
Daz all d[e]in' Glieder schwächer sind
Und ich dich im² Spital[e] find' . . .
Dafür hilft dir kein Recipe³;
Kein' Kr[ä]uterkraft wend't dieses Weh,
So es hat überhand genommen
Und bist so w[e]it in die Kappe kommen,
85 Auch hast in d[e]inem Herzen sitzen
Ein' L[a]utenschlager mit s[e]im Kriiken⁴.
Wann ich schon br[a]uchte all' m[e]in' Kunst,
So fürcht' ich doch, es s[e]i umsunst,
Du wolltest dich denn⁵ lassen b'schwören . . .
Begehrst du das in dieser Stund[e]
So wollt' ich lügen, was ich tunnt[e].“

„Nein, Boz⁶ B[a]uch, nein! laßt davon!
Ich b'sorg', es wird' mir übel gön.
95 Fa[n]gt's durch Gott an andern an
Und lugt vor, ob es mög' bestân!
Darnach will ich mich dr[e]in ergeben,
Und sollt' ich kommen um m[e]in Leben.“

„Das ist m[e]in' Red' doch h[e]u'r als fern,
100 Daß die Narren nit w[e]ichen gern,
So kümmerlich den Menschen län,
Daß mancher viel eh[r] stirbt daran,
Als ungern sie von dannen w[e]ichen . . . ;

¹ Orig.: „dir — doch“. — ² Orig.: „in dem“. — ³ = Rezept.
⁴ Vgl. NB. 80. — ⁵ Orig.: „dann“. — ⁶ = Gott[e]s.

105 Darum so gib dich recht dar[e]in!
Her, her! es muß beschworen s[e]in!"
„Ach nein, ach nein, ich bin gesund;
Ich weiß, daß kein Narr in mich kundt¹.
Last['s] stehn², durch aller Frauen Ehr'!
110 Ich bin gesund und flag' nit mehr."
Davon nit! frisch dran, frisch dran!
Dab[e]i kann ich erst wohl verstân,
Däß du wohl hundert Legion
Hast Narren b[e]i dir wohnen lon,
115 So du mit G'walt kein Narr wil[lst] fin
Und laufest doch mit Narren hin . . .

Von großem Glück mag ich wohl sagen,
120 Wann ich die Narren all verjagen;
Ich wollt' viel e[h'r] das röm'sch R[e]ich gewinnen,
Dann s[e]ine Narren fahr'n von himmen.
Wiewohl ich b'sorg' an diesem Toren,
Däß Tauf' und Christam s[e]i verloren³ . . .



[94.]

Der Narren W[e]ihwasser.

. . . Ein Wasser ist den Scherern gemein,
Das macht ein' Menschen glatt und rein;
15 Streckwasser nennt das Hippocrates⁴.
Wo jeder Narr gerunzelt was,
Streckt['s] ihm die Backen, macht ihn glatt,
So er erst jezt[t] geschoren hat,
Wiewohl ich wüßt' ein' andern Sinn,
20 Der ihm die Runzeln baß nähm' hin:
Däß nur⁵ der arm', unselig' Tor
Abwünschen könne vierzig Jahr',
So schüf' ein Tropfen dann viel mehr,
Dann [wenn] er jezt[t] ganz gewaschen wär' . . .
Wann ich das im Harn nit find',
Ob in eim Menschen Narren sind,

¹ = kommt. — ² Orig.: „londt ston“.

³ x,a ff.; vgl. Hans Probst's Fastnachtsspiel von fränkten Bauern und einem Doktor und „Das Narrenschneiden“ von Hans Sachs.

⁴ = Hippocrates, der berühmte griechische Arzt. — ⁵ Orig.: „num“.

So lug' ich, wer Streckwasser will;
 30 Dann weiß ich, daß er Narren viel'
 Heimlich trägt b[e]i sich¹ verborgen.
 Wes achten sie nit auch und sorgen,
 So sie die B a c e n g'strectet handt,
 Daß ihn' die H o s e st[e]if anstand?
 35 Ihr Antlit[ʒ] ist geglättet wohl,
 Und doch die Hose Falten voll! . . .

Es sind noch viel heimlicher Wasser,
 Die ich zu dieser Sach' muß fassen,
 Damit die W[e]iber mutzen sich,
 Ihr' Backen glätten, höselich
 55 Schmedden², glihen als ein Glas;
 Ich könnt' sonst gar nit merken, daß
 Sie wären [a]us der Narren Zahl.
 O weh, [gar] viel sind überall!
 Noch ist ein andres Wasser auch,
 60 Das trägt viel manchen großen Gaud
 Zu sant Arbogast und herum;
 Dann fränzen sie sich umundum
 Und fahren auch in R u p r e c h t s a u,³
 Daß man die Närrin aneschau'.
 65 Will[ʃ]t du d[e]in' Frauen nit verlieren,
 Was darfst du sie dann läufig führen?⁴ . . .



[95.]

Der Narren **B[e]icht.**

. . . Es tut den Narren weh im Magen,
 Wann man ihn['n] will von B[e]ichten sagen.
 Lieber Herr, wollt ihr mich b'schwören,
 10 M[e]in' B[e]icht' zum ersten von mir hören?⁵
 „Wohlan, ich seh' wohl, es muß sin,
 Wir müssen aneinander hin.“
 Lieber Herr, ihr sollt mich fregen
 Und mir den Harnisch redlich fegen.
 15 Ich hab' viel Stück' [a]uf m[e]iner H[a]uben . . .

¹ Orig.: "treit bi im". — ² Orig.: „schmacken“ (alem) = duften.

³ Die Straßburger machten gerne Ruderpartien nach dem St. Arbogast-Kloster und zur Ruprechtsau. — ⁴ x, a, i.

Lieber Herr, nun habt¹ gut Fl[e]iß
 Und fraget mich, was ich hab'² ton;
 Ich will [e]uch geben [e]uer Lohn . . .
 An m[e]ine H[a]ut nun fröhlich dran!
 [Gott's] L[e]ichnam, ich hab' viel getan!
 Doch nur³ das täglich Schmutzeng'schmeiß⁴
 Und was ein jeder von mir weiß:
 Ich hab[e] niemand nichts⁵ gestohlen,
 Doch was ich nehm',⁶ das muß ich holen
 Und selber tragen in m[e]in H[a]us,
 Daß ich m[e]in Kind mög' bringen [a]us.⁷
 Ich mein', es s[e]i nit Unrecht ton,
 Wann ich eim r[e]ichen Kargen⁸ schon
 Etwas nehm', das mir not tut,
 So er zu viel hat eignes Gut
 Und läßt sich niemands nit erbarmen,
 Daß er zu Z[e]iten hilf[t] uns Armen.
 Man muß den Reichen also scheren;
 Wie wollten wir uns sonst ernähren! . . .
 Doch s[e]i das unter der Rosen geseit;⁹
 Denn¹⁰ sollt' man's wissen, es wär' mir leid . . .
 Zum e r s t e n hab' ich „einen Gott.“
 Das G'bot hab' ich allz[e]it gehalten,
 Als das auch hielten m[e]ine Alten;
 An e i n e m Gott hab' ich zu viel,
 Kein' andern ich nit machen will.
 So glaub' ich, was zu glauben ist
 Und brauch' im Glauben keine List.
 Ich glaub', daß Himmel und Erdr[e]ich s[e]i,
 Auch was geschrieben steht dab[e]i;
 Wie es in der Bibel steht,
 So laß ich's gehn, recht wie es geht.

So kann ich mich oft nit erwehren,
 Ich muß den Herz-Jahrritten schwören,¹¹
 Das mir verb[e]ut das a n d r e Gebot . . .
 Sollt' beten ich, so es übel göt?
 Ich hab' kein' fremden Schwur erfunden
 Und schwör' nit, als die S ch w [e] i z e r, „Wunder“,

¹ Orig.: „hondt“. — ² Orig. (umgestellt): „hab ich“.

³ Orig.: „nun“. — ⁴ = alltägliche schmutzige Kleinigkeiten.

⁵ Orig.: „nüt“. — ⁶ Orig.: „nym“. — ⁷ = durchbringen.

⁸ = Geizhals. — ⁹ Vgl. NB. 36, 36. — ¹⁰ Orig.: „dann“.

¹¹ Verstärktes Fieber wünschen.

Ich „marter“ nit nach unsern Sitten¹:
 Mich düfft, Gott hab' genug erlitten!
 Doch wann m[e]in' Sach geht überzwerg,
 Wie man schwört am R[o]ch[er]sberg²:
 „Gott's L[a]us, Gott's Drec, Gott's Darm, Gott's Schweiß!“
 Und fluch' all[l']s, das ich jendert weiß;
 Steht es nit wohl in m[e]inem H[a]us,
 Die B[e]ul' und Hinsch³ muß auch her[a]us . . .
 Ich hab' ein' Menschen „Narr“ gesholten⁴,
 [Auch] ein' „Phantasten“ und ein' „Toren“;
 Wie['s] ländlich ist, hab' ich geschworen!
 Den Sonnta g hab' ich fest⁵ geehrt,
 Wie unser Pfaff mich hat gelehrt:
 Wir müssen f[e]iern b[e]i dem Bann
 Und gr[e]ifen nit ein Hözl[e]in an . . .
 Des F[e]lierns halb hat's kein[e] Not,
 Wir f[e]iern dic, eh' daß man's g'bot.
 Ich ließ' mich gern mit Predigen lehren,
 Ich mag nit unsern Pfaffen hören:
 Er hat mich einmal heißen lügen⁶
 Und kann nichts⁷ predigen dann mit Kriegen⁸,
 Auch schilt uns sehr, straft unser Wesen,
 Als ob er uns hätt' [a]ufgelesen
 In dem Drec und hätt' die Schw[e]in[e]
 Mit uns gehütet b[e]i dem Rh[e]in[e] . . .
 Wann wir ein' andern Pfaffen hätten,
 Wer weiß, was wir all' darnach täten!
 Er ist ein so gar gruftlos Mann⁹
 Und lachet unsre W[e]iber an.
 Nichts⁷ kann er dann von Opfer sagen
 Und ihm den Zehent zuher tragen.
 Ich wollt', daß ihn der T[e]ufel nähm[e],
 Daß ich des Schelmens nur¹⁰ abkäm[e].
 Ob ich dann nit zu[r] Predig[t] ging',
 Meß, Predig[t] an ein' Nagel hing
 Und unsern Pfaffen schlüg' dazu,

¹ = schwöre nicht bei Gottes Marter, wie die Leute bei uns.

² Die Grobheit der Rochersberger Bauern bei Straßburg war sprichwörtlich.

³ = die Beulenpest; vgl. Gäuchmatt, η₂^a (3611 f.).

⁴ Trok Matth. 5, 22.

⁵ Drig.: „faßt“. — ⁶ = mir vorgeworfen, daß ich lüge.

⁷ Drig.: „nüt“. — ⁸ = weß nur zu tadeln.

⁹ = ein ehrloser, des kirchlichen Begräbnisses verlustig erklärter Mensch.

(Drig.: „gruftlos“; vgl. LNL. 3320, 3355, 4118.)

¹⁰ Drig.: „nun“.

[A]us feinem Mutwill ich das tu';
 Fürwahr tu' ich's Gott nit zu Leid
 Nur dem Pfaffen, [a]uf m[e]in' Eid!
 Darum ich mich in diesem G'bot
 125 Nit schuldig weiß vor [e]uch und Gott.

Von Eh'r der Eltern muß ich sagen:
 M[e]in' Mutter, Herr, die muß ich schlagen;
 Ich glaub[e], daß sie sei längst¹ [schon] tot,
 Der T[e]ufel in ihr[r] H[a]ut umgöt.
 130 Sie flucht uns oft schändlichen all,
 Wir stehn² nit gl[e]ich mit ihr im Stall³;
 Darum sie dich die Streich' hinträgt⁴,
 Eh' andre Krämer [a]us hondt g'legt⁵.
 Ich glaub' nit, daß ich übel tu',
 135 So sie mir Ursach' gibt dazu
 Und widerbefft allz[e]it behends;
 Ich mach mir drum kein Kon[s]cienz⁶.
 M[e]in' Vater wollt' ich ehren gern,
 So ist er mir gestorben fern;
 140 Gott hat ihm wahrlich wohl getan,
 Daß er ihn hat bald sterben län:
 S[e]in Gut unnützlich er vertat,
 Verspielte auch al[l']s, das er hatt'. —

Ihr schnarchet, Herr? ich mein', Ihr schlafen;
 145 Ihr möchtet mich doch einmal strafen. —
 Jetz[t] will ich's kurzlich [a]usher sagen
 Und zu [de]n Orten zamen schlagen:
 Zu tot schlag' ich kein' Menschen nit,
 So stehl ich niemand auch damit.
 150 Ich hab' wohl dich⁷ etwas genommen;
 Wann ich [a]uf m[e]ine Füß' würd' kommen⁸,
 Erstreckt mir Gott m[e]in' Hand, m[e]in Leben,
 Dann will ich alles wieder geben.

M[e]in Eh' hab' ich auch dich⁷ zerbrochen
 155 Und mich an m[e]inem W[e]ib gerochen.
 Sie macht mich dich zu einem Affen
 Und läuft zu Mönchen und zu Pfaffen.

¹ Orig.: „langest.“ — ² Orig.: „standt.“

³ = kommen nicht miteinander aus. — ⁴ = davonträgt.

⁵ Orig.: „treit“ — „gleit“.

⁶ f r a n z. u. e n g l.: conscience (v. lat. conscientia) = Gewissen.

⁷ = oft. — ⁸ = in geordnete Vermögensverhältnisse komme.

160 Ist es nun m[e]inem W[e]ib erlaubt,
Warum wollt' ich deß S[e]in beraubt?
Wir lügen beid', wie es sich füg[t];
Sie bricht Häfen, so brech' ich Krüg'.
Ach, lieber Herr, wir halten H[a]us,
Daz wir bald müssen zum Tor hin[a]us.
Kein falsches[s] Z[e]ugnis ich nie tat;
165 Doch wann ein guter G'sell mich bat,
S[e]in' Lügen ich bestätet hab'
Und bin doch nie erworget drab;
„G[e]vatter!“ über den Z[a]un hinüber,
Da antwort['t] er mir „Gevatter!“ wieder¹;
170 Ein Gsell hilft recht dem andern tragen,
Gott geb', was Ihr Gelehrte sagen . . .

175 Darnach sag ich von m[e]in' fünf Sinnen,
Wie wir schlichte Laien können:
Ich seh' und hör' wie andre L[e]ut',
Wiewohl es ist ein' kurze Z[e]it,
Daz ich gar nah' erblindet was;
180 [O] sehet, Herr, und schauet das:
Das ist das Ohr, daran ich leid'
[Oft] Schmerzen, als ich vorhin seit',
Ich seh' und riech[e], gr[e]if' und tast';
M[e]in[e] fünf Sinn', die halt' ich fast.²
Nun kommt es an m[e]in' Seligkeit,
185 Die ich nit hab'; es ist mir leid,
Daz ich so gar unselig bin
Und viel vertu' und wenig g'winn'.
Daz ich in fremde Sünden fall';
190 Mit den heim'schen hab' ich zu viel,
Mehr, dann ich [e]uch sagen will!

Allmächtiger Gott, m[e]in' Brust ich klopf';
Herr, legt mir die Finger [a]uf den Kopf
Und ahsführet³ mich davon!
Was ich m[e]in Lebtag je hab' ton,
195 Die r[e]uen mich und tun mir weh.
[O] lieber Herr, Herr domine,
Ich weiß von keiner Sünde meh'⁴.

¹ Vgl. NB. 19. — ² = seit. — ³ absolviert.

⁴ x^a ff.; vgl. Abraham a Santa Clara, Judas der Erzschelm (Allerlei Beichten, aber wenig recht), Passau 1835, V, 201—229.



[96.]

Der Narren Buß[e].

Das ist der Narren erste Buß,
 Daß er $\ddot{\text{e}}$ in Haar abscheren muß;
 Das Haar zeigt mir an W $\ddot{\text{e}}$ ib und Mann
 Manchen großen Narren an.

- Wann ich ein' Narren aßolvier[e]
 Und mit dem Narrenkolben rühr[e] . . . ,
 So find' ich das in m[e]iner Lehr[e],
 5 Daß ich al[l']s Ha[a]r ihm schn[e]id' herab; . . .
 Denn ich das selbs[t] beschrieben find',
 Daß i[n de]m Haar viel Narren sind
 Und sich darinnen [a]ufenthalten.
 10 Sollt' der Narr $\ddot{\text{e}}$ in Haar behalten,
 Die jungen Närri[e]in schließen drinn;
 Im Haar sie woll'n¹ verborgen sijn.
 Wann mancher Gauch $\ddot{\text{e}}$ in Haar abschnitt,
 15 So kännt' man [ihn] für kein' Narren nit;
 So er aber das läßt stön,
 Die Narren drinnen schlafen lön,
 So weißt m[e]in' Kunst das klärlich [a]us,
 Daß kein[e] Narren w[e]ichen dr[a]us.

- Biel' Narren zeigt mir an das Haar,
 20 Gepraktiziert mit Eierklar²
 Und schön gebiffet³ mit dem F[e]u[e]r . . .
 Vorab so es ist kr[a]uselicht,
 Um Hözl[e]in bunden, wieder schlicht⁴
 25 Gebiffst, geflochten wieder krumm
 Mit S[e]jdenschnüren umundum,
 Und der L[ä]usbühel ist bedeckt
 Mit H[a]uben⁵, unsre L[ä]us' erstecht,
 Daß sie kein' Lust nit mögen hân;
 30 Das hat [schon] manchem Schaden tan.

Hätt' A b s a l o n $\ddot{\text{e}}$ in Haar abg'schor[e]n,
 S[e]in Leben hätt' er nit verlor[e]n.
 Im Haar die Narren haften hart,
 Vorab, wann's ist ein Knebelbart,

¹ Orig.: „wendt“. — ² = Eiweiß. — ³ = gelöst.

⁴ Orig.: „kruselecht“ — „schlecht“.

⁵ Manche Männer trugen „Frauenhauben“ (Geiler, Nav. c. 3).

- 35 Der b[e]i[d][e]its¹ geringelt ist,
Als ein[e] Wildfah[st] zugerüst['t].
Schau, Hansmann, fürcht' dieselben fast!
Der Knebelbart zeigt ein' Phantast . . .

Man find't auch manchen Gauch im Orden:
Wann er zu hoch beschor'n ist worden,
So schwür' er t[a]usend Eid', der Tor,
Er wär' so hübsch nimm dann als vor,
45 Und legt² viel größre Müh' daran,
Als³ da tut ein weltlich Mann!
Dasselbig tun sie allessamt,
Daß sie nit recht geb[e]ichtet handt:
Denn wer mir beicht['t], der nimmt die Buß,
50 Daß er s[e]in Haar abscheren muß;
Tut er es nit, so weißt du wohl,
Daß s[e]in Haar steckt Narren voll.

Noch ist ein l[e]ichnam harte Buß';
Welcher Narr die l[e]iden muß,
55 Der trüg' viel lieber Mühlenstein: . . .
Wo ein Narr ist in der Gemein',
Das Wort will er nur hon allein
65 Und nimmt das für s[e]in' höchste Buß',
Wann er vor W[e]isen schw[e]igen muß⁴.



[97.]

Entschuldigung des Dichters.

Gott verz[e]icht doch, wer ihn bitt['t],
Wes wollt' ein Mensch verz[e]ihen nit? . . .

Ob mir das stand zu Ehren an,
Daß ich so manch' Schimpf red'⁵ hab' tan,
So ich doch bin ein geistlich Mann?
Ich hoff' und traue; wer's wohl betracht['t]
5 Und mit dem Schimpf des Ernst's nimmt acht,
Der merkt, daß ich mit Schimpfred hab'
[Nur] Narrheit wollen tilgen ab,

¹ Nach Widram modernisiert. — ² Orig.: "leit". — ³ Orig.: „wann“. ⁴ v. a. ff.; vgl. Brants NSch. 4 und Geilers Navic. 3.
⁵ = Schimpf; vgl. Pauli, Schimpf und Ernst.

Die oft mit großem Ernst nit mag
Vertrieben werden, noch mit Klag'.
 10 Ich weiß wohl, daß derselb' nit schändt¹,
Der wohl bedenkt das Fundament:
Er sieht, daß ich mit Schimpfred' hon
Dem Ernst fürwahr genug geton . . .
 15 Wann sich ein Mensch läßt w[e]islich lehren
Und folgt dem Weg der Ehrbarkeit,
Auch läßt s[e]in' Sünd' sich² werden leid,
Der legt schön³ hin s[e]in Narrenkleid,
Verbirgt die langen Eselsohren;
 20 Das heißt ein' Narren w[e]is beschworen.
Also versteht durch Gott m[e]in [G']dicht
In allem Guten, anders nicht!
Ich hab' mit Willen und mit Wissen
Mit Stichwort keinen Menschen bissen,
 25 Allein ein' schimpflich' Straf' geton,
Mit Schimpf und Ernst vermischt schon,
Und hab's gered't al[l']s in der Gemein',
In Sonderheit genennet kein'.
Hab' ich aber etwa troffen
 30 Und manchem durch den Bart geloffen . . .,
Der geb' s[e]iner eignen Torheit Schuld,
 34 L[e]id' sich mit mir und hab' Geduld . . .
 40 Daß ich [e]uch „Narren“ hab' genannt,
Das hab' ich tan in dem Verstand,
Daß ich [e]uch all' für Sünder schäß',
Die wider Gott und s[e]in Gesetz
Handlen oft [aus] Blödigkeit⁴,
 45 Was⁵ ihn[n] zulezt wird werden leid.
Ich heiß den billig einen Narren,
Der in Sünden tut verharren . . .
 50 Darum hab' ich durch Gottes Ehren
All' Narrheit müssen hie beschwören
Zu[r] Bekehrung dieser Welt,
Dir zu Nutz und um kein Geld,
Gott zu Lob, der s[e]i m[e]in Züg[e],⁶
 55 Daß ich in dieser Red' nit lüg[e].
Worin ich aber sträflich wär',
Soll mir keins Menschen Straf' s[e]in schwer.
Ich bin ein Mensch; des⁷ irr' ich auch

¹ (noch jetzt vollständlich) = zankt, tadeln. — ² Orig.: „im“.

³ Orig.: „schön“. — ⁴ = Schwäche. — ⁵ Orig.: „das“. — ⁶ = Zeuge.

⁷ = deshalb.

Und hab' auch gucket mit dem Gauch.
 60 Darum wer m[e]in Gedichten straft,
 Da es mit Untat ist behaft['t],
 Des dankt' ihm Gott, dem frommen Mann,
 Der mich mit W[e]isheit strafen kann
 Und m[e]in [Ge]dicht gern höret lesen,
 65 Wo es u n s t r ä f l i c h ist gewesen.
 Wo es aber sträflich ist
 Und mir Unziemlich's wär' entwischt,
 So bitt' ich fleißig jedermann,
 Daz niemand sich woll' ärgern dran;
 70 Ich hab's in guter Meinung tan.¹
 Ich bitt' besonder[s] w[e]iblich G'schlecht:
 Falls² ich sie hätt' gestraft vielleicht
 Anders³ dann mit B[e]scheidenheit,
 So wär' es mir von Herzen leid,
 75 Wa[nn] es ihn['n] soll zu Nachteil kommen
 Und spöttlich von mir [a]ufgenommen.
 To[r]heit der W[e]iber hab' ich taxiert,
 Die frommen nie mit Schimpf berührt;
 Denn alle W[e]iber hie [a]uf Erden
 80 Geehret billig sollen werden
 Von einer wegen, wohlbekannt,
 Die „Rein“ und „Zart“, Maria genannt.
 Dieselbig fr[e]undlich Kaiserin
 Woll' jezund m[e]in[e] Rundschaft sin,
 85 Daz ich's gemeint von Herzen gut,
 Gedichtet hab' ohn' argen Mut.
 Ich wollt' d e r Welt L a u f beschreben,
 Da mußt' ich [a]uf der Form bel[e]iben,
 Spotten, lachen, Schimpfred tr[e]iben;
 90 Das alles wär' mir überblieben,
 Hätt' ich von Gott und T u g e n d g'schrieben . . .
 100 Womit die öde Welt umgeht,
 Daselb' mit Schimpf hie innen steht,
 Daz sich ein jeder hüten mag,
 Eh' daz er komm' in Narrensack.
 Wollt'st du aber T u g e n d lesen,
 105 Wissen von Christlichem Wesen,
 Das hab' ich dir beschrieben fe[i]n,
 Da ich die Narren zu lat[e]in
 Ohn' Schimpf mit Ernst beschworen hatt'.

¹ Vgl. NSch. 111. — ² Orig.: „ob“. — ³ Orig.: „wytters“.

- Ein jeder W[e]iser da verstät,
 110 Daß ich ohn' Schimpf auch ernsten kann.
 Wer dasselb[e] Buch sieht an
 Und liest es auch mit hohem Fl[e]iß,
 Der sieht wohl, daß ich Schwarz und W[e]iß
 Beid' erkenn', Bös und auch Guts,
 115 Ernstlich bin und fröhlichs Muts,
 Ein jedes tr[e]ib' zu s[e]iner 3[e]it,
 Wie sich ein' Sach' geschicklich g[e]it.
 Zu lat[e] i n fahr' ich mit W[e]isen,
 Zu d[e]utsch muß ich mit Narren reisen.¹
- 120 Dies Entschuldigen ist genug,
 Wer an will sehen Glimpf und Fug,
 Den ich dartu' und guten Willen,
 Der läßt dieß' Bitt sich l[e]ichtlich stillen
 Und nimmt mein Schr[e]iben dafür an
 125 In Gutem, als ich's hab' getan;
 Wer aber haßt die Mönchheit all,
 Der hört mich nit in diesem Fall,
 So ich auch bin in der Mönch[e] Zahl;
 Derselben weiß ich einen Mann,
 130 Spricht man: „Das hat Murner tan,“
 (— Hätt' ich schon bessre Lehr' geschrieben,
 Dann Gott [a]uf Erden hat getrieben —)
 So ist[s] nit recht in s[e]inem Sinn,
 Darum, daß ich ein Barfuß² bin.
 135 Will er [a]uf dieser Meinung bl[e]iben,
 So hilft kein' Bittred' oder Schr[e]iben . . .
 Ich hab' kein' Schimpfred' hie getan,
 140 Die nit ein' großen Ernst mög' hân;
 Das findet du flärlich zu lat[e]in,
 Wie ernstiglich m[e]in Schimpf will s[e]in.
 Zu Frankfurt hab' ich an dem Main
 Dies Buch beschrieben zu latein
 145 Und zu d[e]utsch dazu gepredigt.
 Wen ich hab' darin geschädigt,
 Der woll' durch Gott mir das vergeben;
 Des³ geb' ihm Gott das ewig Leben. Amen.

¹ Vgl. die Entschuldigung am Anfang und Schluß der Sch. und der G.W.

² = Barfüßer. — ³ Deshalb, darum.



II. Die Schelmenzunft.

(Nach der zweiten Ausgabe vom Jahre 1512 oder 1513.)

Die Vorrede der Schelmenzunft.

Billigen sitz' ich vornen dran,
 Daz ich die Schelmen kennen kann
 Durch ein[en] ganzen stählern¹ Berg,
 Wenn schon dr[e]i lägen überzwerg,
 5 Und weiß, was allen Schelmen brüst,
 Auch wie ihn['n] um ihr Herze ist;
 Denn da ich noch war jung und klein,
 Rieb ich mich eins[t] ans Schelmenbein
 Und hatt' ein' Schalk hinter m[e]in' Ohren,
 10 Da ich erst kürzlich war erboren.
 Darum hat mich die Zunft erwählt
 Und für ein' Schreiber hergestellt,
 Ob jemand wollt' hie zünftig werden
 Durch Mutwill und sein' böse Bärden,
 15 [Durch] Frevel, Bubenstück und Tand,
 Daz ich ihm ordnen soll ein' Stand,
 Wiewohl hie mancher nieder saß,
 Der [a]uf dem G a l g e n säß' viel baß . . .
 Nun bitt' ich dich, sieh mir's doch an,
 Was jeder für ein Stückl[e]i[n] kann,
 25 Als sie das treiben oft und dic:
 [A]uf deutsch nenn' ich's ein Schelmenstück,
 Zu F r a n k f u r t nennt man's „Bubentand“ . . .
 Dazu ich [be]darf nit groß Vernunft,
 Daz ich beschr[e]ib' der Schelmen Zunft;
 Der täglich Br[a]uch lehrt mich das wohl,
 Wie ich ihr' Zunft beschr[e]iben soll,
 35 In Sonderheit ihr'n falschen Mund;
 Wen[n] ich den wohl beschreiben funnt',
 Daz man sich wüßt' vor ihn['n] zu hüten,
 So sollt' man mir das Hälml[e]in bieten.
 O wie manchem ist mißlungen
 50 Durch falsche, böse, öde Zungen!

¹ Orig.: „stehelin“.

Ein' Jung' verriet Christum, ein' Gott,
 Ein' Jung' bracht' Troy in großen Spott,
 Ein' Jung' bracht' Adam in den Fall,
 Ein' Jung' zwang Rom in Jammersqual;
 55 Jerusalem ein' Jung' zerstört',
 Daß Stadt und M[an]u'r ward umkehrt.
 Dieselben falschen, öden Jungen
 Von Babylonica sind entsprungen
 Und hand sich also w[e]it gespreit['t],
 60 Daß sie uns Deutschen hie tun leid.
 Hat sie der Teufel schwimmen lehren,
 Über Meere zu uns [e]inföhren,
 Daß mancher Frommer wird verführt,
 Den ein[e] falsche Junge röhrt?
 65 Hei, nun schlag der Dunder drein,
 Daß böse Jungen sind so gemein,
 Der Blitz, der Hagel und der Schnee,
 Daß schändlich' Jungen tun so weh!
 Ein Nachbar tut dem andern das,
 70 Der ihm allz[e]it nie schädlich was;
 Ein Freund verrät den andren Freind,
 Von Eltern ler[n]en das die Kind . . .

O falsche Jung, o böses Kr[au]ut,
 80 In Ha[ar], in Fleisch, in Bein, in H[au]ut!
 Wie gern fäh' ich ein' solchen Mann,
 Der genugsam davon schreiben kann!
 Den wollt' ich vor mir dichten län.
 O Schelmenzunft, wem schadst du nit?
 85 Daß dich der Herzjahrritten schitt!¹
 Wenn ich von diesen Schelmen schreib[e],
 So wallt al[l']s Blut in m[e]inem L[e]ib[e].
 Ihr'n Kunstmeister handt sie mir g'sandt,
 Da ich dies Buch nahm in die Hand,
 90 Schalt mich ein' Schelmen da mit List,
 Als der Schelmen Gewohnheit ist,
 Daß sie ein' jeden achten g'schwind,
 Recht wie sie selbst im Herzen sind;
 Er meint, ich soll's nit hän beschrieben,
 95 Daß ihre Stück' verborgen blieben,
 Wiewohl ich mich fehr' nit daran!
 Ich hoff': ich [e]i ein Ehrenmann,
 So lang mir Gott derselben gan²,

¹ = schüttle. — ² == gönnt.

Und laß sie reden, was sie wellen;
 100 Ich will sie an ein' Ordnung stellen . . .
 Folg' m[e]iner Lehr' und acht' m[e]in Schr[e]iben,
 Nimm wahr, wie sie ihr' Stüdl[e]i[n] tr[e]iben,
 So wird es dich ein Wunder nehmen,
 Daz sich die Schelmen doch nit schämen,
 120 Daz sie entfärbten sich darab.
 Ich weiß, daz ich ein' N[e]idhart hab'
 Mit diesem Buch [a]uf mich geladen
 Und von dem Schelmen wart' des Schaden;
 Das hab' ich dar[a]uf g'setzet schon¹:
 Wem's nit gefällt, der laß mich gon!²



[2.]

Von blauen Enten predigen.

. . . Ich schwör' „Boz Darm“ und auch „Boz Lung“:
 Der Prediger hat ein' böse Zung',
 Der mir vorhalten sollt' die Schrift,
 10 Was Leib und Seel' und Ehr' antrifft,
 So sagt er ein[en] Fas[t]nacht[s]tand
 Und all' n[e]u' Mär' im deutschen Land,
 Er lacht und schimpft mir von der Hellen.
 So nun die Pfaffen auch drein wellen
 15 Und machen [a]us dem Ernst ein' Spott,
 So denk ich: fahr' auch mit der Rott'!
 Und nehm'³ das Gottswort von ihm an,
 Als wein[n] ich faute Enzian.
 Wenn ich das Gottswort hören will,
 20 Der Bannbrief' liest er mir so viel:
 Wie Ja k o b s D e n g⁴ [und⁵] Fa u l k e n Gret
 [Dem] J ä d l e i [n] nit bezahlet hätt',
 Wie die von B a s e l und von B i n g e n
 Um ein[en] Barche[n]t wollen ringen,
 25 Auch wie G r e t M ü l l e r i n Jahrzeit werd[e]
 Und wie man an dem Tanz gebärd[e].
 Ich wollt' m[e]in E v a n g e l i u m ler[n]en,
 So muß ich diesen Trippel⁶ hören,

¹ = schön. — ² a₂^a ff. — ³ Orig.: „nym“. — ⁴ = Antonius.⁵ Nach der ersten Ausgabe. — ⁶ = Tropf (Tröpflein).

- Wie sie einander richten [a]us
 30 Als Hippenburg vor dem H[a]us.
 Geschäh' nur eins, das wär' mein' Bitt',
 Daß man sie auch mit Dreck beschütt',
 So sie einander heißen lügen
 Und [a]uf der Kanzel also kriegen!¹
- 35 Ein' solche Predig[t] hindert meh
 Denn hundert, die er tat voreh,
 Damit er uns gar schwerlich schädigt,
 So er von blauen Enten predigt.²



[3.]

Ein Loch durch ein[en] Brief reden.

[Rechtsverdreher:]

- Besiegelt schon der Papst mit Blei,
 So kann ich's widersprechen frei;
 Ich bin's, derselbig tapfer Mann,
 Der Siegel und Brief durchreden kann.
 5 Was wollt' ich nach dem Rechten sinnen?
 Wenn ich nur kann das Geld gewinnen!

[Murner:]

- Es heißt ein Volk zu d[e]utsch Juristen,
 Wie sind mir das so seltsam' Christen!
 Das Recht tun sie so spitzig biegen
 10 Und können's, wo man will, hinzügen.
 Codex, Lodex, Dekretal,
 Hur'nkinder [und] die gulden Zahl . . .!³
 Vor Juristen sollst du dich hüten
 20 Und vor niederlän[d]schem Bieten;
 [Denn] der Jurist kann appeleren,
 Der ander' dich bei der Nase führen.

¹ Wohl eine Anspielung auf die leidenschaftlichen Kanzelpolemiken der Dominikaner und Franziskaner wegen Mariens Empfängnis.

² Vgl. NB., Abschn. 20 u. 32.

³ Vgl. NB. h^b (29, 5 ff. u. 19 ff.):

"Verläßt dich [a]ufs Juristenbuch,
 Jüdischen Fund, der Magd Fürtuch;
 Diese dr[e]i schädlichen G'schirre
 Machen Städte und Länder irre! . . .
 Judea, Codex, Fortiat,
 Die Röchin zu der n[ei]uen Stadt,
 Die vier Ding', wers' lesen kann,
 Der darf nit mehr zu[r] Schule stân".

Quid est figuris [a]uf der Lüten
Infortiat,¹ die Instituten?
25 Die sind vermischtet alle Zeit.
Das dem Rechten viel abtreit²,
Wiewohl das Recht ist wohl beschrieben,
Ja, wär' die G lo ß drin [a]usgeblieben!
30 Hätt' ich schon hundertt[a]usend Brief[e] . . .
So ist es mit eim Dred versiegelt³
Und mit ein'r wächse[r]n Fall[l']n verriegelt:
Den[n] lauf' ich zu den Advoakaten,
Der dient uns, da wir Gulden hatten;
35 [Doch] da er uns geleert die Taschen,
Nahm er mir von dem Herd die Aschen.
Derselb' fromm', redlich Biedermann
Mit Geld ein' Brief durchreden kann . . .⁴



[4.]

Ei[n]em den Wein austrufen.⁵

. . . Wer hat dich heißen hieher stân,
Weinrufer, du ohnmächtig Mann? . . .
Sag an, du Schelm, was ist dein Lohn,
10 Daz du kein' Frommen läßt davon,⁶
Du henkest ihm ein' Schelle an?
Der hat dir das, der jen's getan . . .
15 „Der ist ein Schelm; der ist nit gut;
Der mir zu wild; der spielen tut;
Der bubt; der hurt; der stiehlt; der brennt.“
Wer ist, den dein' böß' Zung nit schänd't?
Der Pfaff, der Mönch, die Magd, der Knecht,
20 Der Kaiser kann dir tun nit recht;

¹ = Infortiatum, der zweite Teil der justinianischen Digesten. (Die zweite Ausgabe der Sch. B. hat „infortrat“, die erste aber richtig „infortiat.“)

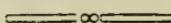
² = abträgt, Abbruch tut; vgl. NB. h, a (29, 51 ff.):

„Wen[n] er hat die Instituten,
Und kann ein wenig [a]uf der Lüten
Und hat ein rostig's Dekretal,
Dazu die r[he]in'sche Guldenzahl,
Wollt' ihm die Kunst schon nimmer [e]rin;
Dennoch muß er ein ‚Doktor‘ [e]in.“

³ Vgl. NB., Abschn. 89. — ⁴ Vgl. NB., Abschn. 29.

⁵ Orig.: „auß rieffen“ = verleumiden. — ⁶ = gehen läßt.

Kartäuser[n], Prediger[n], Karmeleten
 Rufst du den Wein zu allen Zeiten.
 Der doch dich darum nie gebat
 Und nie kein Leid [a]uf Erden tat,
 25 Der sich al[l']s Gut's zu dir versicht,
 Den läßt du ungeschenkt¹ nicht.
 Ist das dein Amt, so sei dein Lohn:
 Vom Rad hin zu dem Galgen gön.
 Du rufst dein' Wein doch nur zu Rück²
 30 Und treibst sonst nichts³ denn Schelmenstück⁴ . . .



[5.]

Der Eisenbeißer.

[Landsknecht:]

... Ich bin der Eisenbeißer-Knecht,
 Der weit und breit groß Lob erseh't:
 5 Land und Leut' hab' ich bezwungen;
 Doch tu ich's fast nur⁵ mit der Jungen.

[Murner:]

Wer jeß[t] will sein ein redlich Knecht
 Und kann die großen Schwür' nit recht,
 [Gott's Marter, Wunden, Welten, Kürein,⁶]
 Der nimmt kein' doppelst[t] Sold nit ein.
 10 Wen[n] ein Schelm viel Fluchens kann,
 Bald sezt man ihn zu eim Hauptmann . . .
 Was Glück und Heil kann bei den'n] s[e]in,
 Die fluchen Gott in die Wunden [e]in,⁷
 Die Marterhansen, arme Tropfen!
 Des⁸ siehst du ihn oft den Leimen klopfen.⁹
 20 Nit um das Recht kommen sie here,
 Den Schelmen ist der Pflug zu schwere,
 Und wollen sich nit darnach blicken;
 Ein Schelmenbein handt sie im Rücken.¹⁰
 Ihr Kriegen ist fest¹¹ wider Gott
 25 Und [a]us den Heiligen treiben Spott,

¹ (alem.) = unverhönt, ungelästert. — ² = hinterrüds.

³ Orig.: „nüt“. — ⁴ Vgl. NB., Abschn. 36. — ⁵ 2. Druck: „al[l']s“.

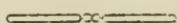
⁶ Vgl. NB., Abschn. 6, 7, 81; diese Verszeile steht in der 3 w e i t e n Ausgabe am Schluß.

⁷ In der ersten Ausgabe: „ſe n n — e n n“. — ⁸ = Deshalb.

⁹ Vgl. NB. 80, 92. — ¹⁰ Vgl. NB., Abschn. 25. — ¹¹ Orig.: „vast“.

Martern, fluchen, schwören, schelten;
Du siehst sie aber beten selten.

Der Eisenbeißer kenn' ich mehr,
Die kräftiglich ein ganzes Heer
30 B[e]i einer Irten handt erschlagen,
Und ward kein Toter nie hintragen;
Sie stechen, hauen b[e]i dem Wein!
Welcher Herr will witzig sein,
Der laß die Schelmen, die so schwören
35 Und sich mit bösen Flüchen nähren . . . !



[6.]

Ein[en] stroh[en]en Bart schlechten.

7 . . . Landschelm, wärst du doch e[h]e[r] kommen,
Du müßt den ersten Stand hân g'nommen! . . .
Es ist jez[t] nimm¹, als es was vor:
Das „Nein“ war „Nein“, und „Jo“ war „Jo“,
Man flicht ein' Bart jezund [a]us Stroh.
15 Was man jezund im Herzen treit,
Kein Schelm dasselb' her[a]ußer seit;
Er sagt² dir wohl das Widerteil,
Damit trägt³ er Looßvögel feil
Und lockt dir [a]us dein' Meinung all,
20 Bis er dich bringt läglich in Fall.
Schreist du dann: „hilf wieder uff!“
So schlägt er dir daran den Muff⁴.
Vor Zeiten sprach man: „Fürcht dich nit,⁵
Wenn du gehst den rechten Tritt!“
25 Je z t: „Tu recht und fürcht“ dich dennoch! . . .
[Denn] die jetzt doppel[t] sind mit Worten,
Die setzt man hoch an allen Orten
Und hält ihn für ein' weisen Mann,
30 Daß er sein Herz bedecken kann.
Ich hielt's auch selbs[t] für ein' Weisheit,
Wenn er dabei kein' Lügen seit'.

¹ Nach der ersten Ausgabe; die zweite hat: „nit“. — ² Orig.: „sent“. — ³ Orig.: „drei“.

⁴ Vgl. Anm. zu NB. 70, 45. — ⁵ Orig.: „fürcht dir“.

Rein' Wahrheit ist in allem Kauf;
 Man spricht, es heiß' der Weltlauf.
 35 Ja, lauf' in t[a]usend Teufel Namen,
 In der Hölle kommt ihr zamen!¹ . . .



[7.]

An ein Kerbholz reden.

[Zechpreller:]

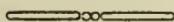
. . . Was ich verheiß', das ist gewiß,
 Ohn' Hintergang,² ohn' allen B'schiß;
 Du weißt wohl wie die Krebs' hergân.
 10 Ich hab wohl manch Verheißen tan,
 Das mir nie kam in meinen Sinn;
 Den[n] ich des frommen Adels bin,
 Der viel verheißt an ein Kerbholz,
 Zuletzt dir si[e]dert einen Bolz
 15 Und schneid't dir's an ein Kerbholz an.
 Das hab' ich manchem Wirt getan,
 Daß er des Gebens sich nit schamt'
 Und schrieb mir's an die Kerb' al[l']ssamt . . .
 21 [Doch] da der Wirt wollt' haben Geld,
 Traf ich das Loch weit übers Feld;
 Mit meinen Versen b'zahlt ich das,
 Was an der Kerbe [g']zeichnet was . . .³

[Murner:]

Es ist kein Glauben mehr auf Erden;
 30 Die Herrren selbs[t] Kerbred[n]er werden,
 Die dir versiegeln und verschreiben,
 Das all' dein' Tr[e]und' nit näher treiben⁴ . . .

¹ Vgl. NB., Abschn. 11 u. 14. — ² (Von hintergehen) = Betrug.

³ Vgl. NB. 92, 149. — ⁴ Vgl. NB. 73.



[8.]

Auf die¹ Fleischbank geben.²

- . . . Hat Ju d a s schon unrecht geton,
So nahm er doch das Geld davon:
[A]uf die¹ Fleischbank gab er Gott;
- 10 Das kann jez[t] baß der Schelmen Rott',
Die jezund in der n[e]uen Welt
Weder Pfennig' nimmt noch Geld
Und verratet dich umsunst.
Das heißt die rechte Meisterkunst . . .;
Wenn Ju d a s jezund wär' [a]uf Erden,
So müßt' er wieder Schüler werden
Und das Handwerk ler[n]en baß,
- 20 Darin er noch kein Meister was.
Und niemand kann [a]uf uns gedenken,
So dürfen³ wir uns nit drum henken,
Als Ju d a s, unser Meister, tat:
Man setzt uns an die oberst' Statt'.
- 25 Wenn wir nit verraten könnten,
Die Herren uns kein' Dienst nit gönnen.
Zawohl, wir sind die nassen Knaben,
Die's besser den[n] die Herren haben
Und sitzen oft [a]uf einem Kissen,
- 30 So unsre Herren nichts⁴ drum wissen.
Wir nehmen Geld und sind eim f[e]ind,
Gott geb', wo Recht und Schöffen sind.
Wir tun das nur⁵ um G'sellen willen,
Daß wir Verräterrei erfüllen . . .



[9.]

Ein[en] Schulsa~~t~~ fressen.

[Bummelstudent:]

- . . . Da mich mein Vater schickt' zu Schulen,
Da lernt' ich für studieren buhlen
In dem unnützen, irrigen Buch,
10 Zu [neu]latein: „Der Magd Fürtuch.“
Darin hab' ich soviel g'studiert,
Bis ich mich selber hab' verführt,

¹ Orig.: „den“. — ² = durch Verrat dem Verderben ausliefern.³ = brauchen. — ⁴ Orig.: „nüt“. — ⁵ Orig.: „nun“.

Und hab'¹ g'studier[e]t also fast,
Bis mir der Gulden Zahlen² gebräst.
15 Ich sandt ein' Boten heim mit G'fährden:³
Wie daß ich sollte „Meister“ werden;
Hätt' ich mich des besonnen recht,
Ich blieb' noch wohl zwölf Jahr' ein Knecht.

[Murner:]

17 Ist der nun in der Schelmenrott,
Der ein[en] f r e m d e n Mann verspott['t],
Billiger soll sich hieher fügen,
Der sein[en] V a t e r kann betrügen.
Sein Vater meint, er hab' g'studiert;
So hat er nichts den[n] bubiliert
25 Und ihm sein Geld schändlich verzehrt,
Auch nichts den[n] „i t a n o n“⁴ geler[n]t . . .
30 Dieselbig' schön' lat[e]in'sche Sprach'
Find't er wohl in [de]s Vaters Land,
Und hätt' sich selbs[t] nit also g'schand't,
Das Geld so schändlich nit vertan,
Den Schulsaek ungefressen lân!
35 Wär' er mein Sohn, in soljen Sachen
Ich wollt' ihm das „Benedicite“ machen!
Von oben an bis unter die Stegen
Wollt' ich ihm den Schulsaek g'seg[n]en!⁵

[10.)

Ein[en] grauen H o c k verdienen.

[Speichellecker:]

. . . Als ich wollt' zu den Schelmen stön,
Da bracht' ich mit mir meinen Lohn,
Den ich damit verdienen kann.
10 Als ich mein's Herren Dienst nahm an,
Da nahm ich acht, wem er find[e] was;
Zu dem trug ich dann⁶ auch mein' Haß,⁷

¹ Nach der erste n Ausgabe; in der zweiten steht: „hatt“.

² Wortspiel mit der „Goldenen Zahl“ zur Österberechnung und dem „Bezahlen der Gulden“.

³ = mit dem Vorgeben.

⁴ Anspielung auf T d a, die „Tochter“ der „Gret Müllerin“, und den T a schrei des Esels; vgl. NB., Abschn. 61 u. 6.

⁵ Bgl. NB., Abschn. 61. — ⁶ Orig.: „den“. — ⁷ Orig.: „has“

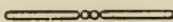
Bis ich ihn bracht' in Herzenleid;
 Darum gab mir mein Herr das Kleid.
 15 Ich schiß mein's Herren Feind ins Mus
 Und trat ihm willig [a]uf den Fuß,
 Warf ihm zu Nacht sein Fenster ein
 Und ließ ihm laufen [a]us den Wein,
 Ich strich ihm an sein' Hosen Dreck
 20 Und legt' ihm heimlich Stein in Weg;
 Ich war meim Herrn ein Ebenmann,¹
 Da ich die Schelmenstück' hat[t'] tan . . .
 Ich heiß' Knecht Heinz und hab' mehr G'sellen,
 Die allzeit mehr [a]usrichten wellen,
 Den[n] man ihn['n] befohlen hat,
 25 Doch selten mit einer guten Tat,
 Nur mit falschen Schelmenstücken,
 Daß wir all' Ding' zu Unfall schicken
 Und unsren Herrn zu Ohren tragen,
 Was wir wissen, ihnen sagen;
 30 Was wir nit wissen, lügen wir.
 Bist du weis, hüt' dich vor mir . . .!



[11.]

Ein[en] Dreck finden.

Es ist ein' Art der wüsten Schw[e]in':
 Wenn sie laufen in Gärten [e]in,
 So finden sie viel eh[r] ein' Dreck
 Dann schöne Blüm[e]in an dem Weg² . . .



[12.]

[A]us einem hohlen Hasen³ reden.

. . . Sag mir durch Gott: was ist das [G']bet,
 20 Da einer kein' Verstand nit het?
 Lesen, Beten ohn' Verstand,
 Als die Nonnen gsungen handt,
 Das mag wohl sein ein Vürlistand

¹ = Ebenbild. — ² Fortsetzung oben S. 106. — ³ = Topf.
 Thomas Murner und seine Dichtungen.

Und [a]us eim hohlen Hafen klaffen.
 25 Was können sie mit Beten schaffen,
 So sie doch nit verstehn¹ Latein
 Und brocken doch die Wörter ein
 Und lauen alle Wörter do,
 Als unsre Rüh' das Haberstroh? . . .²
 Sie sollen unsre Not Gott flagen
 Und wissen selb[st] nit, was sie sagen!
 Ich wollt', daß einer lernt' Lat[e]in
 35 Oder ließ[e] die Pfaffheit sein . . .³



[13.]

Der Hippenbuben-Orden.

Hippenbuben⁴, Würfelleger,
 Freiheitsknaben, Säck[a]ufsträger,
 Die loben, schänden, wen sie wendl,⁵
 [Und] den sie loben, der ist g'schänd't . . .

11 Hippenbuben ist ein Orden;
 Wer darin ist Meister worden,
 Der kann schelten, wen er will,
 Und wieder loben nur zu viel . . .
 In Loben halt' ein ziemlich's Maß,
 Mit Schelten lug, besinn dich baß!
 [Denn] wen man schilt, der schr[e]ibt's in Stein,
 20 Der aber schilt, in Staub hinein.
 In Stein [ein]schreiben = nit vergessen;
 Darum sollst du es wohl ermessen!
 Denn Ehre verlieren, das tut weh
 Und wurzelt ein jemeh[r] und meh.
 25 Dies Ort verleih' ich allen den['n],
 Die nit wissen wie und wen?
 Wer? wie viel? wo und womit?
 Und lassen doch ihr Schelten nit,
 Die einen schelten oder dringen,
 30 Bis sie ihn um sein' Ehre bringen,

¹ Orig.: „verstand“. — ² Geht zu weit!

³ Vgl. NB. 73. (Den Gebrauch der lateinischen Sprache beim liturgischen Gottesdienste hat Murner hier selbstverständlich nicht rügen wollen; vgl. seine „Christliche . . . Ermanung“, 1520, d^a f.)

⁴ = Knaben, welche Hippen (ein in der Schweiz und Österreich noch jetzt bekanntes Badwerk) feil trugen.

⁵ = wollen.

Und bringen ihn in große Schand',
 Die sie doch selbs[t] erdichtet handt . . .
 35 Ist das ihr Amt, so sei ihr Lohn:
 Vor dem H[aus] im Käubel stön¹
 Und davon weichen nit ein' Tritt,
 Bis daß man sie mit Dreck beschüt[t]t[et].

[14.]

Die Ohren melden lassen.²

Wer mir fr[e]undlich meldt ein Ohr
 Und sagt mir, daß ich hab' schön Hor,
 Und sagt mir all[T]s, das ich gern hör[e]:
 Der kann der Ohrenmelter Lehr[e].
 So brist ihm nichts³ den[n] nur der Lohn:
 Von dem Rad zum Galgen gôn.

15 . . . Wahrheit sagen bringt viel Hass;
 Ohren melden [be]kommt ihn['n] bâz.
 Darum der Ohrenmelter lern[e],
 Was sein[e] Herrschaft höret gern[e] . . .
 Man hatt's vor Zeiten auch getan,
 Daß Kaiser, König' haben lân
 25 Also ihre Ohren melden
 Von lügenhaftigen Schäfken,
 Daß sie sich lieben beten an
 Und hießen sich für Götter hân . . .⁴

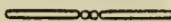
[15.]

Den Dreck rütteln, daß er stinkt.

10 . . . Was vor hundertt[a]usend Jahr
 Geschehen ist und ganz vergessen,
 Das kannst du wiederum ermessen,
 Klaffen, schwäzen und erlügen,
 Wieder Ursach' ge'n⁵ zu kriegen,
 15 Unglück machen, den Dreck [auf]rütteln
 Und im Sieb herumher schütteln,
 Dem der Gestank schon war dahin;

¹ Bgl. Bild. — ² Orig. (umgestellt): „lassen melden“.³ Orig.: „nüt“. — ⁴ Bgl. NB. 91. — ⁵ = geben.

Den kannst du wieder rütteln in'.
 Darnach läufst du den Schelmengang
 20 Und kannst dich dregen¹ [a]us dem G'stant.
 Was fl[e]ißest dich, viel alter Schand[e]
 [Zu] wiederdenken in dem Land[e]?
 Der n [e] u e n sind doch nur² zu viel,
 Die man f[a]um vergessen will.
 25 Ich bitt' dich: laß den Dreck nur² liegen,
 So bl[e]ibt verborgen und verschwiegen
 Manches Armen Übelstat,
 Der doch darum ein' R[e]ue hatt'
 Und sich bisher frommlichen hält,
 30 Daß ihm kein Dreck mehr so entfällt.
 Sollt' alles Übel gestrafet werden
 Von Richtern hie [a]uf dieser Erden,
 Was blieb' denn [a]uf den jüngsten Tag?
 Da sollen kommen hin die Klag';
 35 Denn mir die Priesterschaft das seit:
 Am jüngsten Tag sei Gott bereit
 Und [a]uf den Richtersthul gesessen,
 Zu strafen, das hie bleibt vergessen.³



[16.]

Geld auf den Rück[en]⁴ nehmen.

. . . Wer sich beschämt, ein' Lohn zu nehmen,
 Der sollt' des Diensts sich billig schämen.
 5 Es sind fürwahr groß' Schelmenstüd',
 Wo einer nimmt das Geld zu Rück.

Wie kann das immermehr sein recht,
 Daß du dingst ein' solchen Knecht,
 Dem du dich schämst ein' Lohn zu geben,
 10 Und nimmt ihn doch zu Rück⁴ darneben . . . ?
 Das g'schieht bei Fürsten und bei Herren,
 Die sich mit Gaben londt verehren,
 Damit sie werden oft bewegt,
 20 Daß mir das Recht bei ihn' ersteckt.⁵
 Komm' ich zur⁶ Herrschaft mit den⁷ [G']schenk'en,

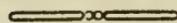
¹ (mh.: draegen, draejen; engl.: drag) = drehen, ziehen.

² In der zweiten Ausg.: „nun“. — ³ Vgl. NB. 68.

⁴ Orig.: „zu ruck“ = heimlich; vgl. NB. 63, 10 f. u. 36, 32.

⁵ = ersteckt. — ⁶ Orig.: „fur“. — ⁷ Orig.: „der“.

So darf ich's öfflich nit gedenken,
 Warum ich solche Gaben b[e]ut':
 So wizig sind jezund die L[e]ut',
 25 Daz sie solches wohl verstöñ,
 Wie daz es sei um Dienst der Lohn;
 Denn wo ich nichts zu schaffen hätt[e],
 Kein' solch[e] Gaben ich ihm tüt[e] . . .



[17.]

Den Braten schmecken.¹

[Bechſchinder:]

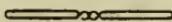
Schmecke n² Brätl[e] in ist mein Nam[e],
 Schmarotzens ich mich nimmer scham[e],
 Alle Kirchw[e]ihe, Br[a]utlauf³, Irten,
 Und wo man fröhlich ist bei Wirten,⁴
 5 Da kann ich allzeit voran stön;
 Wenn man bezahlt, lauf' ich davon!

[Murner:]

Läufsst du davon, wo man b[e]zahlst,
 Und sezt dich, wo man Irten⁴ halt,
 Auch nimmst viel ein und gibst nichts⁵ wieder,
 10 So solltest du wohl sitzen nieder
 Einmal an ein[em] Ortl[e]i[n] dar,
 Da Schelmen, Buben, l[e]ichte War'
 Sitzen und unwerte Gäst[e]!
 Ein Stühl[e]in bringen⁶ wär' das Best[e],
 15 Wenn du nit [ein]geladen bist
 Oder dir an Monaye⁷ gebrist.
 Hätt'st du ein Maul gen Rom hinein,
 Wollt'st ohn' Bezahlten trinken Wein,
 Den Braten sollst mir nimmer schmaßen;
 20 Mit Rosdreck füll du d[e]ine Backen! . . .
 Der Schelmen Kunst hat diese Art,
 25 Daß mancher Schelm sein Geldl[e]i[n] spart,
 Da er billig mitbezahlt' . . .
 35 Schmeck den Braten oder nit,

¹ Orig.: "schmaßen" (alem.). — ² = Hochzeiten.³ 2. Ausg. (verdrückt) „mürten“.⁴ = Bechgelage; vgl. NB. 65, 58 u. 88, 42. — ⁵ Orig.: „nüt“.⁶ = mitbringen (zum Drüberlegen). Orig.: stieln = Stühlein; vgl. NB. 27.⁷ (engl. monay) = Geld.

Kannst du fressen, b'zahl' auch mit!
 Hast du nit Geld, so gib ein Pfand!
 Was geht uns an dein Schelmentand?



[18.]

Gut[es] Garn spinnen.

[„Vermittler“:]

Wo Zwietracht soll gerichtet werden,
 Kann ich zu beider Part Gefä[hl]rden¹,
 Daß jeder wähnt, ich red' das Sein',
 So werf' ich Stühl' und Bänk' därein;
 5 Noch kann ihr[er] keiner das erfahrt'n
 Und wähnen all': ich spinn' gut Garn.

[Murner:]

Bist du derselben Sachen Richter,
 Auf beiden Seiten ein Erdichter,
 Daß jeder wähnt, du hältst sein' Part,
 10 Und keiner das nie innen ward . . .?
 Zu Schelmen sollst du billig stân . . .;
 34 [Denn] da ich meint', du hielt'st mein' Teil,
 38 Trugst du mein' Sach' den F[e]inden feil.



[19.]

Läus in [den] Pelz sezen.

Es wär' nit not, als ich das schähen,
 Schildecht[e] Läus in Pelz zu sezen:
 Sie wachsen selber drin zu Hand²!
 Darum so halt' ich's für ein' Schand'³,
 5 Daß mancher Schelm das Böste zeigt,
 So wir dazu sind selbs[t] geneigt⁴.

All' menschlich' Sinn' und ihr' Vernunft
 Sind jeß[t] geneigt zur⁵ Schelmenzunft:
 Denn sie mit ihrem bösen Leben
 10 Dem Nächsten bös Exempel geben
 Und le[h]ren mich viel Büberei;
 Dieselben kann ich l[e]ichnam fr[e]i.
 Mancher zünd't ein Feuer i[n] an,

¹ = verstehe mich gegenüber zwei Parteien auf Hinterlist.

² = jogleich. — ³ Zweite Ausgabe: „ein grosse schandt“.

⁴ Vgl. 1 Mos. 8, 21. — ⁵ Orig.: „in die“.

Das ohn' sein Zünden selber brann.
 15 Die junge Welt ist so verkehrt;
 Mich dünt: wer sie jez[t] Bosheit lehrt,
 Der trägt¹ das Wasser in den R[he]in.
 Man find't wohl jez[t] ein Mägdelein,
 Das kann meh[r] List und Schelmenstüd'
 20 Den[n] ein[e] Alte oft und dick,
 Die sechs He[e]re durchlaufen ist;
 Rein' Spitalmüd' am Pelz gebrist!
 Darum ich's für groß Übel hân,
 Daz du mehr Läus wollst setzen dran,
 25 So der Pelz läuft also voll,
 Daz ich ihn nimm kann säubern wohl . . .
 Die Mütter² jez[t] ihr' Töchter lehren
 Sich mit der Schelmenzunft ernähren;
 35 Mich dünt fürwahr: es wär' nit not,
 Zu Bosheit geben solchen Rot;
 Es lernt sich alle Stunden selber,
 Daz Rüh³ im Stall gebären Kälber . . .³

[20.]

Das Klapperbänk[e]in.

. . . Der Teufel hat dich heißen kommen!
 Ich hab's in meinen Sinn nie g'nommen,
 Daz ich dich here lassen stân;
 10 Du wil[l]t selbander dies Ort hân
 Und bringst Frau Seltenfried mit dir
 Und drohest zu verzaubern mir.
 Ich glaub's, daz du und der bös Fînd
 Wahrlîch s[e]ien G'schwisterkind;
 15 Denn wo du sol[l]t zu Kirchen gehn,
 So bleibst du [a]uf der Gasse stehn
 Und richtest Papst und Kaiser [a]us,
 Auch kommst du nimmer heim zu H[a]us
 Du hast denn die L[e]ut' und Land'
 20 Mit deinen bösen Worten g'shand't
 Und vierzig t[a]usend Lügen g'dicht[et],
 Gott und die Welt gar [a]usgericht[et].

¹ Orig.: „dreit“. — ² Orig.: „mieter“. — ³ Vgl. NB. 41, 39 ff.

Ja, wenn ein Vogel läm' hiehere
 T[a]usend Meil weit über Meere;
 25 Du henttest ihm ein Spöttl[e]in¹ an . . .
 Tret[et] herbei in T[e]ufels Namen,
 Du und S e l t e n f r i e d zusammen!
 Ihr Klapperer [und] Kaka[f]tressen²,
 30 Wenn man wähnt, ihr höret Messen,
 So steht ihr wohl zwölf ganze Stund'
 Und waschet [e]uren faulen Mund
 Mit frommen, ehrbar'n Ehrenleuten,
 Und das vorab in heil'gen Zeiten!
 35 Ach, e]ures Schwäkens ist kein End,
 Bis ihr habt jedermann geschänd't,
 Als ihr mir jeß[t] auch habt getan,
 Da ich [e]uch hieß zu Schelmen stân.



[21.]

Zwischen Stühlen niedersichen.

Z w e i e n Herren Dienst zusagen,
 Mit e i [n e] m Hund zwei Hasen jagen,
 Loben da und dorthin klagen:
 10 Das kann nit sein durch große Wißen
 Und macht oft manchen Schelmen sîzen
 Zwischen zweien Stühlen nieder,
 Daß er selten [a]ufsteht wieder.
 Man sagt mir: w e r v i e l' H a n d w e r k' k a n n ,
 15 D e r w i r d z u l e h t e i n a r m e r M a n n . . .



[22.]

Liese Wörter geben.

. . . Wer vor Zeiten weiben³ wollt',
 Der acht['t'] kein Silber oder Gold:
 Wo er fand ein' züchtig' Magd,
 10 Von deren Elter[n] nieman[d] flagt⁴ . . .;

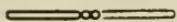
¹ Erste Auflage: „spettln“ = Stückchen Tuch. Vgl. Geiler, Blindenführer A 2^a: „Je einer dem andern gern ein Schell, ein Spettlin anhing.“

² = Kakalschreier, Schnattergänse; vgl. NB. 12, 71 und das französische caquetter oder cacarder (gadern, schnattern) und maîtresse (Herrin).

³ = ein Weib nehmen. — ⁴ Vgl. BJ. 21, 69 ff.

Und wo man fand ein' guten Namen,
So griffen sie dann ehlich zam[m]en.
 15 Jeß[t] fragt man nimm nach Zucht und Ehre,
Auch nach keim guten Namen mehre!
Die erste Frage, die man tut,
Die ist: wie viel sie hab' des Gut,
Und ob ihr sei der Sädel schwere!
 20 Ob sie sonst ganz rozig wäre,
Grindig, ließ' voll Läuf' und schäbig,
Schellig, blind, unsinnig, töbig¹:
Das schad't ihr nit, hat sie nur² Geld;
Bald spricht man, daß sie wohl gefällt.
Hätt' sie zwölf Jahr' an Krüden frochen . . . ,
Noch ist sie auch „mein' Kaiserin“,
Dennoch „die Allerliebste m[e]jin“,
Auf d e r Seite [zwar] allermeist,
 30 Da du den schweren Sädel weißt!
O wie tief schöpft er die Wort',
Wenn er spricht: „Mein höchster Hort!“

Ich wollt', wo ich ein' Schelmen find',
Dem kein' gut' Wort' im Herzen find,
 35 Und red't uns dennoch fr[e]undlich an,
Er müßt' mir an das Ort[e]i[n] stân,
Daz er dann fre[i]lich dürfte sagen:
Der T[e]ufel hat mich her getragen!

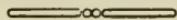


[23.]

Die Sau krönen.

Sus, Sau, Grobianus heißt ein Schwein,
Der nichts³ kann den[n] ein Unflat sein,
Von dem mit Worten, Werken, Bärden
Die Mor⁴ im Stall muß krönet werden⁵ . . .

¹ = toll. — ² Im zweiten Drud: nun". — ³ Orig.: „nüt“
⁴ = Sau. — ⁵ Vgl. Einl. 106.



[24.]

Glatte Wörter schleisen.

Die Welt ist jetzt der List¹ so voll;
 Wer sie überlisten soll,
 Der ist von künster[el]ichen Sinnen
 Und muß meh[r] dan[n] ich selber kennen,
⁵ Auch nach dem rechten Schnür[e]is[n] greifen
 Und freilich glatte Wörter schleisen.

All' Wahrheit liegt² jetzt a]uf der Erd';
 Wer mit umgeht, der ist nichts³ wert.
 Des sind der Schmeichler also viel,
¹⁰ Der['n] keiner Wahrheit reden will . . .
 Man findet jetzt Meister, die dich lehren,
 Wie du dein' Wörter um sol[l]t fehren,
¹⁵ Schl[e]isen glatt und glitzend gerben,
 Und [a]uf der Zunge zierlich färben,
 Daß sie [so] glatt mir fallen ein,
 Als wär' es nichts⁴ den[n] süßer Wein,
 Auch wie man soll ein' Titel geben:
²⁰ „Durchl[ä]uchtig, hochgeboren“ eben,
 So er doch leuchtet h[e]ru'r als fern[e]
 Wie ein Dreck in der Luzern[e]⁵ . . .

[25.]

Der nass[e] Knabe.

. . . Das sind mir freilich nasse Knaben,
 Die viel verzehr'n und wenig haben,
 In halben Hosen einher traben
¹⁰ Und können mir den Säckel schütteln,
 Daß der Dreck stinkt, tapfer rütteln⁶,
 Und von dem Stegreif sich ernähren⁷,
 Mit n[e]uen Besen Stuben fehren,
 Den Fliegen vor⁸ den Herren wehren . . .,
 Heimlich in den Mantel stechen,
 Mit Fensterwesen sich selbs[t] rächen,
 Schmähbüchl[e]i[n] schreiben ohn' ein' Namen,
²⁰ Mit Lügen hecken Länder zammen . . .,
²⁵ In der Kutte geistlich bärden . . .

¹ Orig.: „des lists“. — ² Orig.: „leit“. — ³ Orig.: „nit“ = nüt.

⁴ Orig.: „nüt“. — ⁵ = Vaterne. — ⁶ Vgl. NB. 68. — ⁷ Vgl. NB. 24.

⁸ Die zweite Ausgabe hat: „von“.

35 Nasse Knaben, trunksne „Flaschen“¹
Mit bösem Wasser sind gewaschen . . .²



[26.]

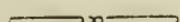
Von Reich[s]städten reden.

Mancher will al[l']s richten [a]us,
Was in dem Reich ist und dar[a]us . . .;
5 Und wenn man's bei dem Lücht bestecht,
So ist's ihm doch befohlen nicht.

Wer and[r]er Sachen mit seim Schaden
[A]uf sein[en] Rücken will beladen
Und will mehr tragen, den[n] er mag,
10 Und für andre führen Klag',
Der Tag und Nacht hat große Sorgen,
Wen[n]³ die Be n e d' g e r Geld erborgen,
Wie sie es wollen wieder geben,
Und wie der P a p st halt' H[a]us darneben . . .,
Und nimmt sich viel des K ö n i g s an,
Der ihm doch nie⁴ Befehl hat⁵ tan:
Der mag wohl sein ein Gaukelmann . . .
20 Wo wir trinken oder essen,
Des Königs woll'n⁶ wir nit vergessen
Und fragen, wie der Papst H[a]us halt',
Und flagen des F r a n z o s e n G'walt,
Auch wie er uns mit List darneben
25 Eins [a]uf den Schwanz uns werde geben . . .
Die R e i ch st ä d t müssen auch daran:
Die handt uns das und dies getan . . .
35 Lieber Schelm, schüfst du das Dein'
Und lie[b]st die R[e]ichstädt' R[e]ichstädt' sein
Und tränkt'st⁷ dafür ein' guten Wein!
Der ging' dir doch dest' glatter ein.

¹ = Flaschenliebhaber, die immer „voll“ sind; vgl. NB. 18.

² Vgl. NB. 16. — ³ 2. Ausg.: „wem“. — ⁴ Orig.: „nie fein“. — ⁵ Orig.: „hett“. — ⁶ Orig.: „wendt“. — ⁷ Orig.: „drindst“.

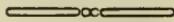


[27.]

Ein Speck[e]i[n a]uf der Falle.

Wer Mäus will fangen nach seim Sinn,
 Der schmier' die Fallen doch vorhin;
 Es ist ein Sprichwort heu'r als fern¹:
 Wo man schmiert, da fährt man gern.
 5 Will[!]t du, daß dein[e] Tür['n] nit girren,
 So sollst du sie vor wohl beschmieren.

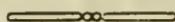
- Wer nit schmieren kann ein' Fall[e],
 Mit Honig streichen Gift und Gall[e],
 Saur[es] mit Süß vermischen kann,
 10 Der laß' die Mez zu Frankfurt stân.
 Da lernst du wohl des Kaufmanns Tand,
 Wie man ihn treibt in allem Land:
 Das Oberst' ist schön zugerüst['t];
 [Doch] lug vor² dich, was u n t e n brist³ . . .
 All' Ding' sind [a]uf den Rauf bereit['t],
 20 Was man feil zu Messen treit.
 Wie kann der jezt[e]t ein Kaufmann sein,
 Der [[e]in[e]] Fall' nit richt['t] darein
 Und streicht das Speck[e]i[n] vornen dran,
 Damit man Narren fa[ng]en kann?
 25 Die Krämer hant gut reich zu werden,
 Wo Narren kaufen ohn' Gefährden⁴.
 Wenn du schon ein[en] Mann betrügst,
 Wie acht'st du aber, daß du lügst
 Und ein[en] Frommen bringst um[s] Geld. . . ,
 Das du mit Recht sol[l]t wiederkehren⁵.
 Betrügens, Raubens wil[l]t dich nähren?⁶
 Den Kaufmann⁶ henkt man⁷ vor die Stadt,
 Der solche Käuf' getrieben hat.
 35 Fürwahr: es ist mir gleich so lieb,
 Daß mir mein Geld doch stiehl' ein Dieb,
 Den[n] daß mich einer offlich b'trägt
 Und so Schädlich[es] mir erlügt!⁸

¹ = im vorigen Jahre, früher.² Orig.: „für“. — ³ = fehlt. — ⁴ = ohne Vorsicht.⁵ = zurückerstatten. — ⁶ Orig.: „die Louffleut“. — ⁷ Ergänze: billig.⁸ Bgl. NB. 70.

[28.]

Wasser in [den] Brunnen schütten.

- Man sagt mir: der Brunn sei nit gut,
 Dar[e]in man Wasser trägt¹ und tut;
 [Ja,] alle Strafen mögen nicht
 Erschießen² an eim bösen Wicht.
 5 Die Alten handt das wohl gewiȝt,
 Daȝ nichts³ [a]usgeht, wo⁴ nichts³ [dr]inn ißt . . .



[29.]

[Die] Nuȝ durch ein[en] Sack [auf]beihen.

Wer da buhlt ein' Klosterfrauen,
 Die er mit Augen nit kann schauen,
 Zu sehen ihm nit werden mag,
 Der b[e]iȝt die Nuȝ nur⁵ durch den Sad . . .

- Der steht hie an der Schelmenrott',
 Der sich viel Händel unterföt,
 Die über sein Vermögen sind,
 10 Und suchet, das er nimmer find't.
 Der beiȝt die Nuȝ nur durch ein' Sad,
 So ihm der Kern nit werden mag;
 Den Kern heiȝ' ich das ewig' Leben,
 Die z[e]it[lich]⁶ Freud' den Sch[a]um darneben.
 15 Den Sch[a]um zu f[a]uen sind wir gach⁷,
 Dem Kerne denken wir nit nach;
 Und wenn man's b[e]i dem Licht besiecht,
 So speist der Sch[a]um uns dennoch ni[ç]t . . .



[30.]

Das Maul in [den] Himmel stöhnen.

- . . . Da schlag' der l[e]iblich' Teufel zu,
 Daȝ jekund ist so groß' Unruh',
 Daȝ Gott selbs[t] nim[mer] sicher ißt!
 10 Den Schelmen auch kein Schnabel briȝt,

¹ Orig.: „dreit“. — ² = nügen. — ³ Orig.: „nüt“. — ⁴ Orig.: „da“. — ⁵ Orig.: „nun“. — ⁶ Nach der ersten Ausgabe. — ⁷ rasch (jäh) bereit.

Damit sie bis in Himmel reichen
Und strafen Gott in seinen Zeichen.
Jez[t] hat er ihn' nit recht getan,
Daz er uns hie hat reg[n]en lân;
15 Jez[t] ist's zu warm, dann ist's zu kalt,
Und reden Gott in sein' Gewalt!
Wir handt so große Sorg' [a]uf Erden,
Wie es doch soll' gewittert werden,¹
Wie die Sonn' und auch der Mon
20 Nach unsrem Willen sollen gôn . . .
25 Räm' unser Herrgott hie [a]uf Erden,
So müßt' er erst ein Schüler werden,
Wie er uns doch sollt' wittern lassen;
Wir handt al[l']s nach der rechten Maßen.
Ein Schelm will Gott regieren lehren,
30 Der uns nie konnt' ein' S[a]ustall fehren,
Und strafen Gott in [[e]inen]² Sachen,
Der nie kein Löffelholz konnt' machen.
Was nehmt ihr [e]uch, ihr Schelmen, an?
Laßt³ Gott [es] machen, wie er kann! . . .

[31.]

Ein[en] Reif [a]usstecken.

Der steht den Reif vergebens aus,
Der kein[en] Wein hat in seim Haus . . .
5 Willst du hân ein' ehrb[au]ren Schein,
So zieh den Schelmenreif doch ein!

. . . Wer nit [aus]schenken will den Wein,
Der zieh' in Teufels Namen ein
15 Den Reif, so sieht man, was da brißt,
Und daz kein Wein da feil nit ist . . .
[Fast] alle Weiber handt die Art:
Wenn schon ein[e] nimmer übel fahrt,
So hat sie doch ein' Freud' darab,
Daz man an⁴ ihr Gefallen hab',
25 Und daz sie reizen jedermann
Mit Farben, die sie str[e]ichen an,
Als ob sie selber käuflich wären,
Und daz man sie schier müss' begehrn.

¹ = was für Wetter werden soll.² Zweite Ausgabe: „syner“. — ³ Orig.: „londt“. — ⁴ Orig.: „von“.

Es tut nit not, ein' Mann zu reizen:
 30 Er frißt sich selbs[t] in dieser Beizen;
 Den[n] Frauen und Dukatengold
 Ist man sonst vergebens hold.
 Die W[e]iber handt ein' Freud' daran,
 So um sie wirbet mancher Mann;
 35 Sie sagen aber nit darneben,
 Daß sie dazu hant Ursach' geben.
 Lieben sie das Reifl[e]i[n] stân,
 Sie würden nit viel' Werber hân!¹

[32.]

Der unnütz[e] Vogel.

Der Vogel hat ein' böse Art,
 Der s[e]in eigen Nest nit spart . . .

Der Vogel kann nit sein der best',
 Der scheißet in sein eigen Nest.
 Wer sich² selbs[t] ein Schalt will sein,
 10 Wie schonet der der Ehren mein?
 Ein Pfaff, der andre Pfaffen schänd[e]t
 Und in der Predigt an sie wend[e]t³,
 Den Laien flagt ihr' Übeltat
 Auf der Kanzel, da es hat
 15 Weder Glimpf und weder Fug.
 Ich hab's gehört: der Wasserkrug
 Lass' sich so lang zum Brunnen tragen,
 Bis daß er wird in Stück' geschlagen.
 Wer da schänd't sein[en] Ratsgenoß,
 20 Bei dem er ist ein Untersoß⁴,
 Wer sein[e] eigne Stätt⁵ verderbt
 Und sein[e] leiblich' Kind enterbt,
 Und sich² selber stehlen kann,
 Das ihm kein Fremder röhret an:
 25 Der mag wohl sein ein öder⁶ Mann . . .
 Ein [Au]fruhr macht' uns Barabbas
 35 Und macht' uns Zank, da Frieden was . . .⁷

¹ Vgl. NB. 26. — ² Orig.: „im“. — ³ = sie angreift.⁴ = Untergebener. — ⁵ Orig.: „eigen statt“. — ⁶ Orig.: „oder“.⁷ Vgl. Joh. 18, 40.

[33.]

Der Schelmen Beicht.

Ein' Schelmen kennt man bei der Beicht:
 Wenn ihm die Sach' leit also leicht, . . .
 Daß er spricht: „Mein lieber Herr,
 Richt[et] mich aus, ich muß noch fert¹!“ . . .

Es mag wohl sein ein' Schelmenbeicht',
 Wen[n] einer spricht: „Ob ich vielleicht
 Hätt' wider Gott den Herren tan.
 10 Den Pelz will ich mir waschen lân
 Und den Harnisch sauber fegen;
 Was ich nit kann, muß der Pfaff fregen.“

Wenn ich den Schelmen fragen sollt[e],
 Und er nichts² selber sagen wollt[e],
 15 Ich wollt' ihn fragen: wie weit wäre
 [Es] zwischen Schneckeheim gen Ferrere
 Und wiederum zum Kochersberg,
 Was Dörfer lägen überzwerg.³
 Wes fragst du nit, da du es wollt[e]st
 20 Handeln, das du doch nit sollt[e]st? !
 Kannst du dein' Schelmentüd' begön,
 So lern auch flagen Gott darvon,
 Und nur⁴ in aller Teufel Namen!
 Wil[st] du dich der Klag' dann⁵ schamen,
 25 So hüt' dich vor den Werken auch!
 Mach fein Feu'r, so meidst den Rauch! . . .
 Ihr wollt den „Harnisch fegen“ lân
 Und fraget, wem gut beichten sei,
 30 Und tr[e]ibet nur⁴ ein' Schelmerei
 Aus den heil'gen Sakramenten,
 Als ob es wären blaue Enten.
 Spott' dein[e]sgleichen, bist du weis,
 Und schon' der Sakrament' mit Fleiß!
 35 Den[n] hältst du mich, du armer Tropf,
 Daß ich m[e]in' Händ' leg' [a]uf dein' Kopf,
 Ich käm' wohl an und legt⁶ dir's dr[a]uf,
 Daß du sprächst: „Ach höret [a]uf!“⁷

¹ = ferne, in die Ferne; vgl. Gedicht vom Lutherischen Narren, 4278.

² Orig.: „nüt“.

³ Um ihm seine Schelmenbeicht drastisch zum Bewußtsein zu bringen.

⁴ In der zweiten Ausgabe: „nun“. — ⁵ Orig.: „den“.

⁶ Orig.: „leit“. — ⁷ Vgl. NB. 95.

[34.]

[A]uf des Teufels Schwanz [gebunden].

Ich hab' wohl manchen Schelmen [g']funden
 Dem Teufel [a]uf den Schwanz gebunden,
 Der in Widerwärtigkeit
 Dem Teufel Bündnis zu hatt' g'seit
 Und meint': ihm würde nimmer baß,
 Bis daß er b[ei] dem Teufel saß.

- Etlich[e] sich dem Teufel geben,
 Wenn es ihn['n] übel geht im Leben.
 So bald verzweifeln sie daran
 10 Und woll'n kein' G'duld in Sachen hân
 Und meinen: Gott, der hab' nit recht,
 Daz er sie mit Straf' durchäch't,¹
 So sie es nit verdienet haben!
 Das sind mir freilich nasse Knaben
 15 Und gar z[e]itlich [a]uferzogen²,
 Daz sie als[o] schändlich und [v]erlogen
 Gott den Herren dürfen strafen,
 Daz er nit sorg' und leg' sich schlafen
 Und nehm' ihr[e] guten Werk' nit acht,
 20 Daz er um kein[e] Belohnung tracht':
 Gleich als ob der Herr nit wükt'
 Um [e]uern B'trug und falschen List;
 Gäb' er [e]uch verdienten Lohn,
 Ihr würdet wahrlich übel stôñ!
 25 So er [e]uch nit gleich [a]ufwiss[ph]t³
 Und [e]uch zu helfen ist gerüst['t],
 Wie ihr das nun selber wellen:
 So will es [e]uch ganz nit gefellen,
 Und fa[ng]et [e]uch an zu ertränken,
 30 Erstechen, würgen und erhenken,
 Verzweifeln an Barmherzigkeit.
 Kurzab, ich hab'⁴ getan ein' Eid
 Aller Schelmenzunft gemein:
 Daz ich derselbenstell' her kein';
 35 Der sich⁵ selber tut [an] den Tod,
 Der [g']hört nit in die⁶ Schelmenrott':
 Dem Teufel, hab' ich das erfunden,
 Ist er [a]uf den Schwanz gebunden?⁷

¹ (mhd.) = verfolgen.² = vorzeitig, schlecht erzogen. (Erste Ausgabe: „zertlich“ = lax.)³ = aufschnellt, ausspringt. — ⁴ Zweite Ausg.: „hon“.⁵ Drig.: „im“. — ⁶ Drig.: „der“. — ⁷ Vgl. NB. 83 (Anfang).

[35.]

Ei[n]em das Mus versalzen.

[Musversalzer:]

Ich bin derselben Kinder eis,¹
 Der die rechten Griff' dr[a]uf weiß,
 Wie man soll das Mus versalzen,
 Gute Sach' mit böser schmalzen . . .

[Murner:]

- Schelm, du rühmst dich guter Ding'!
 Mus versalzen ist gering;
 Weh aber dem, der's essen muß!
 Dem ist's fr[e]ilich ein' harte Buß'.
 Ich weiß, daß nie kein' Sache was,
 Will man dazu br[a]uchen Haß
 Und sie auch zu dem Bösten fehren,
 Aggerieren oder mehren,
 So macht man warme Sachen kalt,
 Bis daß das Mus in die Asche fällt.
 Das Evangelium, göttlich Lehre,
 Die Gott uns gab zu Heil und Ehre,
 Das hat so manche Reker[e]i
 Versalzen uns, den frommen Br[e]i,
 Daß der Mehrerteil der Christen
 Nit merken könnten oder wühten,
 Welchem doch zu glauben wäre;
 Darum die Christen über Meere
 Durch solche große Reker[e]i
 Abfielen, das Gott flaget [s]e[i]! . . .
 Gedent, daß du vor Gott mußt stehn!
 Darum so mach kein gut' Sach' böß[e],
 Es gilt dir Seele, L[e]ib, H[a]ut und [Ge]kröß[e]!

[36.]

Pilatus im Credo.

Das Testament sich² selber macht[e]
 Pilatus, daß [s]ein würd³ gedacht
 Oft und dick zu kleinen Ehren.

¹ = eines. — ² Orig.: „im“. — ³ Orig.: „wurdt“.

Dab[ei] ein W[e]iser mag wohl ler[n]en:
 5 Wonach ein jeder selber ringt,
 Dasselb' ihm ein' Nachrede bringt.
 Darf ein Schelm [se]in also öd[e],
 Also büb[i]sch und also schnöd[e],
 Daß ihm kein' Schalkheit ist zu klein,
 10 So ist so dörftig¹ die Gemein',
 Daß sie es al[l']s darf von ihm klagen,
 Pf[e]isen, singen, predigen, sagen.
 Das ist bisher die Li[e]ber[e]i²:
 Böse Werk — ein bös Geschrei!
 15 Wenn man d[e]in gedenkt also
 Wie Pilatus im Credo:
 So sollst du selten werden froh!
 Das ist Pilatus' Testament:
 Wenn einer nach seim letzten End'
 20 Auf Erden läßt ein' bösen Namen,
 Des all' sein' Kind' sich müssen schamen³.
 Versorgt' er schon mit Gut sein' Kind
 Und bräch't zu R[e]ichtum all' [e]in' Fründ:
 Noch dürfen sie nit [a]ufrecht tragen
 25 Ihr' Augen, die sie unter schlagen . . .
 30 Salomon spricht: Hab' Sorg' und Acht,
 Daß dir nimmer werd' gemacht
 Hie und dort ein böser Namen⁴,
 Des du dich billig müß[t]est schamen.

[37.]

Ein[en] kurzen Atem haben.

[Ehrabschneider:]

Wir l[e]ichnam fromme, trodne Knaben
 Ganz einen kurzen Atem haben;
 Denn er uns schier will ganz zerrinnen,
 Daß wir doch nichts⁵ behalten können . . .

7 Ich muß mich über [e]uch erbarmen,
 Ihr frommen Kind und auch ihr armen . . .
 Habt⁶ ihr ein[en] Verdruß darab,
 Daß ich [e]uch her gestellet hab',

¹ = fühn; vgl. Vergilübersetzung, r.^ab.² = Livree, übliche Tracht, Gewohnheit. — ³ Vgl. Bf. 20, 59 ff.⁴ Vgl. Sprichw. 22, 1 u. Pred. 7, 1: „Ein guter Name ist besser als großer Reichtum.“⁵ Orig.: „nüt“. — ⁶ Orig.: „hondt“.

15 Wes tr[e]ibt ihr denn so manche Sag'?
 Daz [e]uch der Blitz, der Dunder schlag!
 Wer hat [e]uch doch befohlen das?
 Das heimlich und verschwiegen was,
 Das leget ihr al[l']s an den Tag,
 20 Eh' daz man darum tut ein' Frag;
 Hör und siehe und schw[e]ig dab[ei],
 Ja, wenn dir wohl mit Frieden s[e]i!
 Ist dir aber wohl mit Kriegen,
 Heimlich[']s Sagen oder Lügen,
 25 Würd' dir dann der Leimen klopft
 Und d[e]in schöns Haar [a]usgeropft,
 So wollt' ich durch die Finger lachen;
 Darum so lern Sparmunde machen!
 Hätt' Sa m s o n s[e]ine Heimlichkeit
 30 Dalilä¹ nit selbs[t] geseit,
 Er wär' nit kommen um s[e]in Haar,
 Um s[e]in Leben auch, fürwahr!²
 Wil[ls]t etwas tun, so schw[e]ig, nit warn!
 Du spreitest sonst das Vogelgarn
 35 Offelich den Bögeln dar,
 Daz keiner nimmermehr käm' har!
 Darum so lug, d[e]in' Atem spar!



[38.]

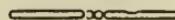
Mit allen Winden segeln.

Wer segeln kann mit allem Wind
 Und [a]usen obenhin im Grind,
 Den Mann empfa[ng]en, wie er ist:
 Der ist von sonderlicher³ List
 5 Und muß die Wind' fr[e]ilich wohl kennen,
 Ja, will er fahren schnell von dennen.
 Wer eins hie lügt, das andre dort,
 Verselb' mit allen Winden fährt⁴.
 Rat du aber mir: wohin?
 10 Da Wiederkehren nit mag sün,
 Daz sie stetig müssen bl[e]iben!
 Das sind die Schelme, die da tr[e]iben

¹ Orig.: „Dalide“. — ² Vgl. Jud. 16. — ³ Orig.: „sunderlichem“.

⁴ Orig.: „dört — fört“.

[Auf b e i d e n S[e]iten g'fällig' Wort',
 Schelten hie und loben dort,
 15 [Hier] sagen „nein“, dort sprechen „ja“,
 Lachen hie und weinen da,
 Geistlich sin[d] von Angesicht
 Und halten dennoch Frommkeit nicht . . .



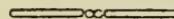
[39.]

Sich selbs[t] kiheln.

Wer sich selber kihelt viel,
 Der mag wohl lachen, wen[n] er will.
 Wie ist den Kindern also wohl,
 Wenn i[h]n[n] der Magen ist so voll . . .!
 Wenn wir friecken und sind alt,
 Und ist uns L[e]ib und Blut erkalt[‘t],
 Und mögen weder guck noch gad,
 10 Noch sagen wir: „ich denk' den Tag,
 Daz ich der Welt auch ware gleich,
 Also schön und sääuberlich,
 Daz mir die Frauen waren hold
 Und schenkten mir Gut, Silber, Gold.
 15 Ich hab' erbuht al[l’]s, das ich hab[e],
 Wiewohl ich geh¹ jez[t] an eim Stab[e].“
 Hör'! wie kihelt sich der Schalk
 Und gerbet mir ein' Iltisbalg!
 Wie ist ihm doch s[e]in[e] Sünd' so leid,
 20 Der['n] er sich rühmt und hat ihr['r] Freud'!
 So er die Werk' nimm tr[e]iben kann,
 Noch kihelt sich der öde Mann,
 Daz die jung' Welt sich ärgert dran.
 Wenn ich ein' Alten das hör sagen,
 25 Der mir ein B[e]ispiel² vor sollt' tragen,
 Wie er gebubt hat und gespielt
 Und alle Hurerei erfüllt,
 So denk' ich: Gr[e]is, du alter G[a]ul,
 Wie bist du worden also f[a]ul!
 30 Nun in die Schelmengrub davon
 Mußt du von den Werken stön . . .

¹ Orig.: „gang“. — ² = gutes Beispiel.

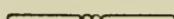
So m[e]id durch Gott die schnöden Wort'!
 Hie schad't's doch nit, so hilft es dort.
 35 Wahrlich, der W[e]inkauf ist getrunken!
 So las ich mich das sicher dunken,
 Daz um ein jedes schändlich's Wort
 Wir Rechnung geben müssen dort.



[43.]

Den Pelz waschen.

Mancher kann ein' Pelz wohl waschen
 Und braucht¹ doch weder Laug' noch Aschen;
 Je meh[r] man wäscht ein' Pelz fürwahr,
 Je mehr und mehr b'sch[e]ißt² er das Haar.
 5 Also viel g'winnt der daran,
 Der straft ein' unsträflichen Mann.
 Ich hab' der Märzenkinder viel,
 Der['n] keiner Strafen l[e]iden will . . .
 20 M[e]in Sohn ein Aug' verkehret hat
 Von dem Galgen zu dem Rad;
 Das wird zuletzt [[e]in Wasserbad . . .
 35 Schulmeister[s]=, Prediger[s]=, Vaters Zorn
 Ist, Grund und Boden, al[l']s verlor'n;
 Wen[n] aber kommt der Henker gön,
 Der gibt ihm erst den rechten Lohn.



[44.]

Katen, was die Rüben gelten.

Es londt sich viel' „Ratsg'nossen“ schelten
 Und wissen nit, was die Rüben gelten.
 Du magst wohl Land und L[e]ut' versühren,
 So du d[e]in H[a]us nit kannst regieren.
 5 Ein Schelm des R[e]ichs sich unterstund,
 Der doch die³ S[e]hw[e]i n' nit hüten kunnt'.
 O, was br[a]uch' ich groß' Vernunft,
 Daz ich Ratsl[e]ut' bring' in Zunft!

¹ Orig.: „darff“ = bedarf. — ² = beschmutzt. — ³ Orig.: „der“.

Ich mein' sie doch nit allgemein,
 10 Die großen Schelmen nur¹ allein,
 Die di[e]ß[e] andern all' verführen,
 All' Sachen, wie sie woll'n², regieren,
 Wen[n] sie wollen, umher fragen.
 Ihr' Meinung tun sie vorher sagen,
 15 Als Raiph a s Christo Jesu tat,
 Da er ihn vor verurteilt hatt',
 Als der verwirkt hät[t'] den Tod,
 Und fragte darnach erst um Rot;
 Da sprachen sie: man sollt' ihn henken!³
 20 Das konnt' ich vorhin wohl gedenken:
 [Daz], wen[n] die g r o ß e n Schelmen wollen
 Ihr Urteil zu dem ersten föllen
 Und ihre Meinung vorhin sagen,
 Daz [dann] die f l e i n e n nach[h]er jagen;
 25 „Ja-Herren“ nennt mans' hie zu Land.
 Was die ersten geurteilt handt . . . ,
 Dasselb' ihr['r] keiner widerficht.
 Ja Herr, Gnad' Herr, Herr wider Herr,
 30 Ist's nit w[e]it, so ist es ferr,
 Ist's nit kalt, so ist es warm;
 Es geht jezund, daz Gott erbarm'!
 Wie ist ein frommer Rat so selhen!⁴
 Ach Gott, es geht jez[t] al[l']s [a]uf Stelzen,
 35 Bis daz['s] einmal den Hals abstürzt!
 U n w [e] i s e r R a t e i n L a n d v e r k ü r z t ,
 Wiewohl ein w[e]iser L[e]ut' und Land
 Hält in Wesen und in Bestand.

[45.]

Ei[n]em den W[e]iher verbrennen.

Wer verurteilt wird mit Recht
 Und das mit Drohen widerfecht,
 [Mit] Hauen, Kriegen, Morden, Stechen
 Und sich an großen Herren Rächen:
 5 Den lässt man laufen, wüten, brennen;
 Er kann doch nur den W[e]iher verbrennen . . .

¹ Orig.: „nun“. — ² Orig.: „wend“.

³ Vgl. Matth. 3, 57, 59, 65 u. 66.

⁴ = (mhd.: seltsaene) = seltsam, selten.

[48.]

Die Bäcken kühlen.

Die Gäns hondt gar ein' schöne Art:
 Obschon ein[e] nitdürstet hart,
 Sobald ein' andre [g']trunken hat,
 Trinkt sie gl[e]ich an derselben Statt;
 5 Gl[e]ich also kühlen wir die Bäcken
 Und können weder guß noch gacken.
 Ich hab' wohl sehen die Bäcken kühlen,
 Daß die Schelmen niederfielen
 Und str[a]uchten von der Wand zu Wand . . .
 Was der D[e]utsch' [a]uf Erd ansaßt,
 15 So wird dab[e]i der Flaschen g'dacht;
 Des hat man uns in welschem Land
 Zu d[e]utsch „inebriat“ genannt.
 Das ist uns wahrlich allen ein' Schand',
 Daß alle Welt mit uns umgät,
 20 Wie jeder D[e]utsch' ein Fläschl[e]in hat,
 Wie wir zu trinken einander nöten
 Und [uns] mit S[a]ufen selber töten.
 Wie wohl das oft die Ehrbarkeit
 Verboten hat oft b[e]i dem Eid:
 25 Noch fehren wir uns nichts¹ daran;
 Das Wasser muß s[e]in' Lauf wohl hân,
 Wenn wir die Bäcken hondt gefühlt.
 Ein gut Gesell dem anderem zielt:
 „Ganz [a]us das Glas oder vier Stein!“
 30 So reden wir dann vom Dirdendein.
 Die Witz' her[a]us, der W[e]in hin[e]in! . . .

[49.]

Unter der Rose reden.

. . . Reden ist nit allz[e]it gut;
 Darum so halt d[e]i[n] M[a]ul in Hut . . .
 15 Darum so lern' Sparmunde machen,
 Du mußt sonst weinen, so du möcht'st lachen.
 Doch hondt die Schelmen einen Fund:
 Daß ihn['n] nit zu verw[e]issen komm²

¹ Orig.: „nüt“. — ² Orig.: „kundt“.

Ihr Gifft, das sie hondt [a]usgegossen,
 20 So handt sie's tan unter der Rosen;¹
 Mit w[e]iter soll es kommen dann.
 Ich weiz nit, wie verschwiegen kann
 Von vielen bl[e]iben semlich² Red',
 Die er selb[st] nit verschwiegen het³.
 25 Wes schwieg er nit in T[e]ufels Namen?
 So schwiegen die andern allesamen!
 Dann fangen' an glosieren schön
 Wie man ihr' Reden soll' verstehn:
 „In B[e]ichtsw[e]iss[e] und anders nit“.
 30 Wo hat der Arm' s[e]in' Ehre damit,
 Der da fromm ist und auch bieder?
 Wer gibt ihm dann s[e]in' Ehre wieder,
 Die du ihm abschwätzst zu Rück[en]
 Mit Lügen und mit Schelmenstück[en]? .
 35 Der T[e]ufel hat dich so verkehrt,
 Mit falschen Lügen b[e]ichten gelehrt;
 Er hat dich selber auch gehört
 Und wird dir geben d[e]inen Lohn
 Zu s[e]iner Z[e]it, Absolution.⁴

[50.]

Der verloren[e] Sohn.

... Ich bin derselbig trocken'⁵ Knab[e],
 Der mein Erb' gefordert hab[e]
 Von meinem Vater in seim Leben;
 Ein' Strick an Hals sollt' er mir geben,
 5 Den ich doch bah verschuldet hatt'
 Denn daß ich um mein Erbteil bat!
 Noch hab' ich das von freolem Mut
 Gefordert an mein's Vaters Gut,
 Als ein junger Lecker tut,
 10 Der noch nit erkennen kann,
 Wie s[a]u'r das Gut ist kommen an
 Mein' armen Vater und den frommen,
 Der das mit harter Pein hat gewonnen,
 Das ich ohn' Witz und all' Vernunft
 15 Gab,⁶ daß ich lauft' der Schelmen Zunft,

¹ (sub rosa) = im Vertrauen. — ² = solche. — ³ Orig.: „hett“ = het, hat.

⁴ Vgl. NB. 36, 33 ff. — ⁵ Orig.: truden (mhö.). — ⁶ = hergab.

Die mir zuletzt gab bösen Lohn
 Und ließ mich in groß' Armut stöhn,
 Daz ich schier Hungers wär¹ gestorben,
 Hätt' ich nit um ein Amt geworben:
 20 Die² Schw[e]in' zu hüten, zu ihn' g'sessen
 Und mit den Schw[e]inen Al[e]ten gessen,
 Der ich doch nit g[e]nug mocht' hōn;
 Da sing mir's an zu Herzen gōn . . .
 Ich sprach: O Herrgott, Vater mein,
 Wie fehrt' ich zu dir wieder [e]in,
 So ich mein Erb' und al[l']s dein Gut
 Verzehret hab' in argem Mut
 30 Mit der öden Schelmenrott,
 Daz ich bin worden gar zu[m] Spott!
 Herr, sieh' mich an! ich bin der Knab',
 Darum du stiegst vom Himmel ab
 Und suchst mich arm's verloren Kind,
 35 Dem du doch billig wärest find.
 Herr Vater, i ch bin dein' Kreatur,
 Die du erarntest³ also für
 Und fandst mich an dem Galgen wieder,
 Da du dein Haupt im Tod legt'st⁴ nieder.
 40 Wie fromm ich bin, merkt alle Welt,
 Daz du mich fandst am Galgenfeld;
 Hätt'st du mich an ehrlichem Ort
 Gewußt, du hätt'st gesuchet dort.
 So ich nun war ein Galgenkind,
 45 Da man all' bösen Lecker find't,
 Da ich sollt' billiger g'hangen sein
 Denn du, herzliebster Vater mein,
 Und doch dein väterlich's Gemüt
 Vor größer'm Fall fr[e]undlich behüt['t].
 50 Des laß, Herr Gott, genießen mich;
 Beweis mir Gnad' in deinem Reich!

Des Vaters Antwort.

Komm herein, herzliebstes Kind!
 Denn all' mein' Glieder beweget sind.
 Mein Herz, mein L[e]ib und all mein Mut
 55 Empfa[n]get dich, mein Fleisch und Blut.

¹ Drig.: „was“. — ² Drig.: „der“.

³ = ererntetest, verdientest, erwarbst. (Vgl. das englische: earn!)

⁴ Drig.: „leitst“.

- Wie hab' ich dich so ^s[a]ur erarnt
 Und so väterlich gewarnt,
 Ich armer Vater meiner Kind!
 [Ach,] daß sie mir so untreu sind!
- 60 Mein lieber Sohn, du sagest wahr,
 Daß ich dich sucht' am Galgen vor
 Ich mußt' wohl suchen, da du wa[r]st,
 So du dich selb[st] dar¹ gfüget hast.
 Wie war ich so ein betrübter Mann!
- 65 Jetz[t] lie[g]t mir noch ein Schwerer's an,
 Das ich² doch nit vergessen kann:
 Ich wollt' gern' I[e]iden noch ein' Tod,
 Daß ich abtät' der Schelmen Rott',
 Darin ich dich jetz[t] find', mein Kind.
- 70 Wie bist du doch so gar erblind't,
 Daß du dich stelltzt zu Schelmen har
 Und meiner Güt' vergistest gar!
 Wer hat doch diese Zunft gemacht
 Und dich auch zu den Schelmen bracht?
- 75 Du solltest dich doch der Schelmen schamen
 Von deins ehrlichen Vaters Namen,
 Der da ist ein frommer Mann
 Und nie kein Schelmenstück hat tan.
 Glaub mir: es bringt mir große Schmerzen
- 80 Und geh[e]t mir läglich zu Herzen,
 Daß ihr euch so³ zusammenrottet,
 Mit Schelmenstücken mich verspottet,
 Und ist mir doch ein' harte Pein,
 Der ich mag nimmer fröhlich sein,
- 85 Wa[nn] ich das hör' von meinen Kinde[r]n,
 Daß sie sich bei den Schelmen finden
 Und erst ein' Zunft hondt zugerüst['t].
 Was Freuden das eim Vater ist,
 Das merk' ein jeder bei seim Kind,
- 90 Wenn er dasselb' uehrlich find't.⁴

Verspruch [oder Verantwortung] des verlorenen Sohnes.

Ich hab' gesündigt mit bösen Bärden
 Vor dir, mein Gott, und auch [a]uf Erden
 Und hab mein Erbteil gar verton;

¹ = daher. — ² Orig.: „mir“. — ³ Orig.: „also“. — ⁴ Vgl. Spr. 17, 25.

Jetz[t] fa[n]gt's mir an zu Herzen gön.
 Ich seh', daß es nit mag bestön.
 Darum ich mich des billig flag[e]
 Und väterlichem Herzen sag[e],
 Daß ich's um dich nit hab' verschul[d']t,
 Verloren geht meins Vaters Huld,
 Dazu [auch] selber mich geshand't
 Und soll dein Sohn nimm sein genannt.
 Wir können auch nit mehr begehrn
 Denn daß wir nur dein[e] Diener wären.
 Wir handt nit tan als fromme Kind;
 Darum wärst du uns billig find.
 So du uns aber hilfst [a]us Leid
 Durch d[e]in grundlos Barmherzigkeit
 Und durch d[e]in' väterlichen Mut
 Erfennst uns für d[e]in Fleisch und Blut . . .:
 Ermahnens wir dich noch einmol,
 Als ein Kind denn billig soll:
 Verzeih' uns, unser Herr und Gott,
 Daß wir stehn in der Schelmenrott'
 Und hand ein' schändlich' Zunft gemacht,
 Wohin es reicht, nit vor betracht[t'] . . .
 [Ach,] wiß, Herr, daß uns niemand hat
 Gestellt her an der Schelmen Stat[t']
 Den[n] unser Frevel und Mutwill,
 Der uns verleckert nur zu viel . . .
 Durch unsern bösen, freien Willen
 Tun wir die Schelmenzunft erfüllen.

Ein Ebenbild laßt mich [e]uch sein,
 Ihr öden Schelmen allgemein,
 Und merkt, wie Gott mich hat empfangen,
 Wie schändlich es mir ist ergangen,
 Da ich euer Zunftgenoß was
 Und ganz in meines Vaters Haß;
 Und hat durch [e]in Barmherzigkeit
 Dennoch erlöst [a]us allem Leid
 Mich bösen, sein' verlornen Sohn,
 Da ich sein Gut hat[t'] al[l']s vertan!
 Rehrt um mit mir durch Gottes Genad,
 Daß [e]uch der Schelmen Zunft nit schad',
 Den[n] wer von blauen Enten prediget,¹

¹ Vgl. Sch. 2 und beachte die Zusammenfassung.

Mit falscher Lehr' den Glauben schädiget,
 Derselbig lehret Gott gar wohl,
 Wie er ihn selber strafen soll.
 Wer jedermann den Wein ausrieft¹,
 155 Derselb' sich oft und dicke vertieft
 Und find't gerad' ein' solchen Mann,
 Der ihm den Wein auch rufen kann.²
 Redest du schon den Brief entzwei,
 Noch sind der Richter mancherlei,
 160 Und mußt mit Gott erst darnach rechten,
 Der sich³ kein' strohen Bart läßt flechten
 Und fehrt sich an kein Eisenbeizen,⁴
 Noch läßt kein' groben Possen reißen.
 Kannst du den [a]uf die⁵ Fleischbank geben,⁶
 165 Des nimmt dir wieder Gott dein Leben
 Und kann dir Mord mit Mord ermessen,
 So du wähnst, ich hab's vergessen.
 Er läßt sich³ an kein Kerbholz rech[n]en⁷
 Und nit ein' Heller abher brechen;
 170 Es muß bezahlt sein bei eim Haar,
 Ja, sind die Gotteswörter wahr.⁸
 Frisch den Schulsack,⁹ wie du willt,
 Noch ist damit Gott nit gestillt;
 Verdienst [du] noch zwölf graue Rod',¹⁰
 175 So fährst du dennoch an ein' Stock.
 Das Gott vergilt den Falschen, Öden,
 Die [a]us eim hohlen Hafen reden,¹¹
 Verlegnen Dreck auch stinken machen,
 Daß sie es werden nimmer lachen,¹²
 180 Und['s] geht auch nimmer wohl den Schäfken,
 Die fälschlich unsre Ohren melken.¹³
 So ist der Hippenbuben-Orden¹⁴
 Oft hie und dort gestrafet worden,
 Und die das Geld nehmen zu Rück'¹⁵
 185 Kein redlich Mann br[au]icht solche Stüd'.
 So weiß ich wohl: wer f[a]ul Garn spinnt,¹⁶
 Daß er zu knüpfen viel gewinnt,

¹ = ausruft.² Vgl. SchJ. 4. — ³ Orig.: „im“. — ⁴ Vgl. SchJ. 3, 6, 5.⁵ Orig.: „den“. — ⁶ Vgl. SchJ. 8. — ⁷ Vgl. SchJ. 7.⁸ = wenn die Gottesworte [bei Matth. 5, 26 und Luk. 12, 59: „Du wirst nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast“] wahr sind.⁹ Vgl. SchJ. 9. — ¹⁰ Vgl. SchJ. 10. — ¹¹ Vgl. SchJ. 12.¹² Vgl. SchJ. 15 u. 11. — ¹³ Vgl. SchJ. 14. — ¹⁴ Vgl. SchJ. 13.¹⁵ Vgl. SchJ. 16. — ¹⁶ Vgl. SchJ. 18.

Und hilft kein' Braten schmecken mehre,¹
 So werden Läus im Pelz so sehre²
 190 B[e]iken, daß du solltest wollen
 Keine nimmer dr[e]in zu stellen.
 Auch ist das Klappern, Schwähen hie³
 Ungestraf't geblieben nie.
 Zwischen Stühlen niedersitzen⁴
 195 Ward nie geachtet für ein Wißen.
 Was hilft es, daß wir Wörter geben,
 Tief erschöpfet in dem Leben⁵?
 Wenn der Tod her zuher kummt,
 So ist der Brunn und Mund [v]erstummt;
 200 Dann wird dir leid, die Mor zu krönen,⁶
 Und['s] hilft nit mehr die Wort' beschönigen.⁷
 Auch wird die Hit uns tun so weh,
 Daß kein nasser Knab' wird meh⁸ . . .
 210 Unnütze Vögel, falsche B[e]icht⁹
 Und alles, das die Seel macht [[e]icht,
 Grund und Boden dannen w[e]icht,
 Und alle Schelmenstüd' damit,
 Die ich weiter erzähle nit,
 215 Und alle Zierden hie [a]uf Erden;
 Allein wir zu dir sehen werden,
 [A]uf deine Gnad, in deine Händ'.
 Darum wir jehund, Vater, wendl¹⁰
 Der Schelmen Zunft [a]uf Erden maßen¹¹
 220 Und von deinetwegen¹² lassen,
 Womit die Schelmenzunft umgeht;
 Wir sehen, daß es nit besteht . . .
 225 Sind wir schon Schelmen und nit bieder,
 Noch fehren wir jehund all' wieder
 Mit dem verlornen Sohn mit Schall
 Zu unserm lieben Vater all,
 Daß er durch [[e]in' gnadr[e]ichen Mut
 230 Erkenn' uns für sein Fleisch und Blut . . .
 Herzliebster Vater, Herr und Gott,
 Erbarm' dich über die Schelmenrott! . . .

¹ Vgl. SchJ. 17. — ² Vgl. SchJ. 19. — ³ Vgl. SchJ. 20.

⁴ Vgl. SchJ. 21. — ⁵ Vgl. SchJ. 22. — ⁶ Vgl. SchJ. 23.

⁷ Vgl. SchJ. 24. — ⁸ Vgl. SchJ. 25. — ⁹ Vgl. SchJ. 32 u. 33.

¹⁰ = wollen. — ¹¹ (mhd.) = mäßigen, einschränken; vgl. NB. 11, 61.

¹² Ortg.: „delnen wegen“.

III. Eine andächtige geistliche Badenfahrt.

(S)4.)

Das Bad wärmen.

Wiewohl der Mensch mit seinem Willen
Manch große Tugend mag erfüllen,
Noch mag er nit ohn' Gottes Gnad
Erwärm'en sich in diesem Bad.

- 5 Sant Augustin, der heilig Mann,
Hat viel großer Müh gehan,
Bis er zulezt bewähret hat,
Daz unsre Sach nit geht von statt,
Wa[nn] Gott nit wär' mit seiner Gnad
- 10 Und wärmet' selb[st] menschliches Bad.¹
Ein Mensch der mag sich schicken wohl,
Daz er von Gott werd' gnadenvoll,
Wiewohl ohn' Gottes St[e]uer damit
Er nit fürt'er² mag ein' Tritt;
- 15 Zu Christus' Vater kommt kein Mann,
Gott fa[ng]e ihn dann zu ziehen an,
Als er sant Paulus hat getan,
Der auch voll Rot und Unflat was,
Bis daz ihn Gott erwärmet hab
- 20 Und gab ihm zu der Tugend St[e]uer
Zünd't' in sei'm Herzen an ein F[e]uer
Und macht' sein' Badstub also heiß,
Daz ihn durchdrang der warme Schweiß,
Entzünd't' ihn also gar in ihm,
- 25 Daz er von Gott sich wanlet nim[m].
Kein F[e]uer, kein Tod, kein' Pein noch S[ch]wert
Den frommen Mann von Gott nie fehrt';
Denn er war in dem Bad ges[e]in,
In das Gott selber heizet [e]in . . .
- 32 Der Mensch dasselbig F[e]uer empfin[de]t,
Wen[n] ihm sein Herz Gott [selbst] anzün[de]t . . .
In dem Himmel und [a]uf Erden
Mag solches F[e]uer gesehen werden.

„Et tui amoris
in nobis ignem
accende!“ [Ora-
tio Ecclesiae; cf.
Rom. V, 5 et Ps.
L., 12].

„Nemo potest ve-
nire ad me nisi
P[ater] traxerit
eum“.
(Joan. VI, 44).

„Et quid separa-
bit nos a caritate
Dei?“
(Rom. VIII, 35.)

¹ In libro de natura et gratia. — ² = wanlet, abwendet.

Daran ich gar kein' Zweifel hon,
 Das ganze Bad wärmt sich darvon,
 Daß weder Frost noch Wetters Weh
 Dich ewiglich beleid't¹ nit meh,
 Und wirst [a]uf Erden nimm so kalt,
 Daß dir die Büber[e]ji gefällt,
 An Uppigkeit kein' G'fallen hast . . .
 Die Christen sagen's nit allein,
 Sondern alle Heiden gemein,
 Daß Gott die höchste Ursach ist;
 Ohn' sie den andren allen brißt . . .
 So Gott [e]uch gibt zu Wirkung St[e]u[e]r
 Und [e]uch zu waschen macht das F[e]u[e]r,
 Daß ihr die Wärme² wohl empfind't
 Und [e]uch mißfallen alle Sünd',
 So ihr durch ihn kein Mangel handt:
 So tut ihm tr[e]ulich ein' B [e] i s t a n d! . . .³
 Darum lug jeder, was er tu'! [B₄^b]

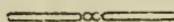
[9.]

Vor Gott nackend stehn.

„Opera enim il- 5 . . . Als ich die göttlich Geschrift merk:
 lorum sequuntur
 illos.“
 [Apoc. XIV. 13.] Uns folgt nichts⁴ nach denn unsre Werk,
 Die bringen wir vor Gott's Gericht;
 Sonst mag vor Gott uns kleiden nicht[s]
 Dann die guten Werk allein,
 10 Mit den[n] wir sind gewaschen rein.
 Ohn' diese Werk' stehn wir ganz bloß⁵ . . .
 15 Es kommt ins Himmelreich kein Mann,
 Der sich mit Zucht nit deden kann . . .⁶
 Ist er dann nadet, nit bedeckt,
 Mit Schand und Laster gar besleckt,

¹ = dir Leid oder Schaden zufügt. — ² Orig.: „d e r wörmin“.³ = Wirkt mit Gottes Gnade mit! — ⁴ Orig.: „nüt“.⁵ Vgl. Iat. 2, 17—26: „Seht ihr nicht, daß der Mensch durch die Werke gerechtfertigt werde und nicht durch den Glauben allein? . . . Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot“; ferner Ezech. 16, 8; 1. Kor. 13, 1 f. u. Math. 22, 11—13.⁶ Vgl. Off. 21, 27.: „Nichts Unreines wird [in das himmlische Jerusalem] eingehen“; Off. 21, 8: „Der Unzüchtigen . . . Anteil wird im Pfuhle sein, der mit Feuer und Schwefel brennt.“

- 20 So geschieht ihm als auch Adam geschah,
Da er sich vor Gott nackend sah:
Er schämte und verbarge sich . . .¹
31 Gott lehrt' die fünf Jungfrauen schon,
Wie sich ein' jede sollt' kleiden lon,
Daz sie auch möcht' zu Br[a]utlauf gon,
Und ihr[e] Ampeln mit ihr tragen.² [D₂^b].



[21.]

Ein[en] Badmantel geben.

So wir auf Erd' nimm' mögen leben,
So muß man uns ein' Mantel geben.
Nit mehr dann solches Unterpfand
Tragen wir von diesem Land.

- 5 Ach Gott, mein Herr, der harten Buß,
Die unser jeder tragen muß,
Daz uns von allem Gut auf Erden
Nit mehr mag dann ein Leilachen³ werden,
Darin man unsernen Leib bedeckt
10 Und wie ein' Block ins Grab hinstrekt!
Wer dasselb' mit Wiz betracht['t],
Der nehm' viel mehr der Tugend acht.
Trink und iß, Gott nit vergiß,
Bewahr' dein' Ehre, der Tod ist gewiß!⁴
15 Dir wird nit mehr dann um und an
Zulegt mit einem Tuch darvan.
Das ist der Mantel in dem Bad,
So Gott dir gibt ein' solche Gnad . . .,
Daz du betrachtest Tod und End,
Wer alle Ding' zum besten wend't . . .⁵
Richt dich mit Züchten und mit Tugend
25 In dem Alter von der Jugend,
Daz du all' Zeit in Ehren trag'st,⁶
Nit erst dein' Sünd im Alter flagst,
So du kein Gut's mehr üben magst,

„Memor esto
quoniam mors
non tardat.“

„Platonis s[e]n-
ten[t]ia e[st]: om-
nem sapient[i]um
vitam meditatio-
nemque esse
morteni.“

¹ Gen. 2, 25 u. 3, 7—11. — ² Vgl. Matth. 25, 1—13.

³ = Leichtentuch. — ⁴ Vgl. Hebr. 9, 27.

⁵ Vgl. Ezech. 16, 8: „Ich habe meinen Mantel über dich ausgebreitet und deine Schuld bedeckt.“

⁶ Vgl. Luk. 12, 40 und Eph. 6, 8 ff.

Erst in der Ern[t]¹ wollt'st anfa[ng]en säen
 Und im Winter Gärten mähen.¹
 „Es ist je h u n d die Zeit der Gnaden;²
 Darin ein jeder sich mag baden,
 Daz ihm fein[e] Sünde mehr kann schaden.
 Hab ich die Schrift verstanden recht,
 So wird Gott d o r t kein Baderknecht:
 Er wird ein ander's Wesen treiben
 Und weder schröpfen, strählen,³ reiben:
 Der Bader wird zum R i c h t e r werden,
 Wird Urteil geben mit Gefä[h]rden.
 Darum so denk der letzten Stund,
 Die nit [a]usbleibt und sicher kummt.

Selig sei der ehrbar Mann,
 Der sich im Bad rein waschen kann
 Und leit ein' [[a]uber]nen Mantel an!
 Dasselbig soll[[t]] also verston:
 Wer sein Leben hält so schon,
 Daz man in⁵ sei [n e] m Sterben sagt
 Gut's von ihm und niemand klagt,
 Der sein[e] Tag in Ehren trägt,
 Bis man ihn in den Mantel legt⁴
 Und spricht: „Nun lieg, du frommer Mann“,
 Der hat ein' reinen Mantel an.
 Kein schöner Ding [a]uf Erden kam
 Dann wer ein fr[e]undlich's Ende nahm,
 Daz man beweinet seinen Tod
 Und jedermann zu Grabe goht:
 Hat hie auf Erd ein ehrlich's Wort,
 So wird ihm dort bei Gott der Hort.
 O was edles Testament,
 So er im Tod bleibt ungeschänd't
 Und Frommkeit gibt ihm guten Namen,
 Daz sich die Kind' sein nit beschamen
 Und sprechen: Ist der Vater mein
 Schon [a]uf Erden arm gesein,
 So trag ich doch die Freud darvan,
 Daz man spricht: Er war ein Mann,
 Der jedermann hat Lieb's getan'.
 Den Namen, den er mir verlät,⁵
 Den acht' ich für ein gülden Stadt . . . [J₁^a f.]

¹ Orig.: „seyen“ — „menen“. — ² 2. Kor. 6, 2. — ³ = lämmen.

⁴ Orig.: „dreidt“ — „leidt“. — ⁵ Orig.: = verleiht.

Venit enim iu-
dicare vivos et
mortuos“.

„Mala mors di-
cenda non est,
quam vita bona
pr[æ]cessit.“

„O quam miser-
rum est nescire
mori.“

„Nunquam est
ille miser cui fa-
cile est mori.“

[35.]

Dem Bader danken.

Der ist rein an Seele und Leib,
Wer sich hic ba[d']t, wie ich das schreib . . .

- 5 Als mich die Not bezwungen hat[t']
Zu sitzen in ein Maienbad,
Da ich durch Frost und Wettlers Weh,
Regen, Wind und kalten Schnee
Erfrorzen war mit harter Pein,
- 10 Als ich hinab fuhr auf dem Rhein
Gen Frankfurt schädiglich darnieder, . . .
Hat Gott der Herr durch seine Gnad
Mir Rein' und G'sundheit wieder geben.
Darum dank ich ihm jetzt darneben:
- 20 Ich dicht[t'] dies Buch aus Dankbarkeit,
Darum ich viel von Baden seit.
Wer sich wäsch't nach meinem [G']dicht
Der b'hält fürwahr kein Mosen¹ nicht,
Wird an der Seele t[a]usendfart
Schöner dann je gebadet ward . . .
- 30 Ich weiß fürwahr: das nimmer schad't,
Wann unser jeder also bad't
Und wann er in ein' Badstub säß,
Der Seele sein auch nit vergäß.
Doch fin[d']t man Leut' so faulenrein,
- 35 Die ihre Leiber nur allein
Pflegen, und Gott grüß, Gott geb[e],²
Wie doch ihre Seele leb[e]!
Sollten [[ie]] alle Woch' nit gön
In das Bad, nit waschen schon
- 40 Den Leib so zarteln alle Tag:
Sie führten aller Welt ein' Klag;
Sollten [[ie]] aber nur einmal
In dem Jahr sich baden wohl,
Mit Beichten, ihre Seele reinen . . .
- 45 So würdens' flagen, schreien, weinen!
Ein Kind merkt, daß sie hont meh[r] acht
Des Leibs, denn er die Seel' betracht . . .
Wer sie dasselbig hat gelehrt,
Der hat sie von der Wahrheit kehrt.
- Darum hab ich dies [G']dicht gemacht

¹ = Mase, Flecken; vgl. Masern.

² Sprichwörtliche Redeweise = was liegt daran.

Daß jeder mehr der Seele acht
 Dann seines Leibes hie [a]uf Erden,
 Der doch muß zu Asche werden . . .

Was wäre es, daß ich Doktor wäre
 Und gäb' dem armen Mann kein' Lehre
 Und fräß den Bettel gar umsunst,
 So ich verhehlte ihn['n] mein Kunst,
 So ich von ihnen hon das Leben?

Das Buch will ich ihn['n] wieder geben
 In Dankbarkeit ihr's guten Willen[s].
 Werden sie das al[l]s erfüllen,
 Wie das von mir beschrieben¹ ist,
 So weiß ich, daß ihn' nimme brist

In Zeit und auch in Ewigkeit,
 Und ist mein' Müh' wohl angeleit . . .

H a b i ch d e n n z u f i n d [i] s ch g e r e d 't,
 S o w i s s e t, d a ß i ch a l l e s t e t
 I n g u t e r M e i n u n g; d a s s e h t a n
 Und sollt mich's nit entgelten län!
 So ich [e]uch tu' so fr[e]undlich lehren,

So gedenkt durch Gott mein' auch zu Ehren
 Und bittet Gott für mich mit Fleiß,
 Daß er vor mir das Bad nit beschließ!²
 Desgleichen ich in meinen Messen
 [E]uer nimmer will vergessen. [D_s^b ff.].
 ——————

[36.]

[Gruß aus der Fremde an die „Tausendschöne“ in der Heimat.]
 (Der Baderin danken.)

. . . Ach Zart' [und] Rein', so genad Dir Gott,
 Zu Dir all mein[e] Hoffnung stöt,
 All mein Trost und Zuversicht.
 Vergiß, Frau, Deiner Diener nicht!
 In Sonderheit gedenk mit Fleiß,
 Daß wir zu Straßburg Ehre und Preis
 Vor³ jedermann hont in der Welt;
 Den[n] unser Münster wohl gefällt,
 Das wir zu Lob Dein's heiligen Namen
 So zierlich hont gesetzt z[u]sam[m]en,
 Desgleichen nit ist in Christenheit.

¹ Orig.: „verſchrieben“. — ² = mich nicht ohne Sterbesakramente in die Ewigkeit rufe. — ³ Orig. „für“.

Dasselb' erken[n], zart', reine Maid!
 So wir in Sonderheit Dich ehren,
 Billig sol[ls]t uns vor¹ andre[n] hören.
 Des gibt uns Rundschaft Weib und Mann:
 20 Wer da kommt gen Straßburg gân
 Und sehend das zierlich Münster an,
 Der spricht: „Das hont fromm' L[e]ut' getan,
 Die solch[e] Kosten und Arbeit
 Dir zu Lob hond angeleit².“
 25 Dein Schloß, Dein H[aus] und Dein Palast,
 Den Du von uns[r]er Arbeit hast . . .,
 Das sucht man weit in allem Land,
 30 Wie schön sie es Dir erbauen hant.
 Es ist für wahr dies als ein' Kron'
 In die Mitt' gesetzt schon;
 Des sol[ls]t Du uns genießen lon,
 Ach, Kaiserin in Sonderheit:
 35 Das Herz, das Straßburg zu Dir dreit,
 Alle Bürger und ihr[e] Kind',
 Die Dir so unteränig sind!

Unsre Gewohnheit muß ich schreiben,
 Als wir sie gewöhnlich mit Dir treiben:
 40 Mein Vater lernt' mich [a]uf ein' Zeit,
 Das mir zu Hoffnung kommt heut',
 Und denk jeß[t] sonderlich daran,
 So ich nim[m] hab den frommen Mann:
 Mein Sohn, sprach er, folg meiner Lehre:
 45 Wo Du hinkommst in die Länder fere
 Und ein[e] Botschaft heimher fandest³,
 So lug, daß Du Dein' Gruß verfündest
 Uns[r]er lieben Frauen har,
 Daß sie Dich in der Fremd' bewahr'r!
 50 Das hab ich all's mit Fleiß geton:
 Wo je ein Bot' wollt' heimhar gôn,
 Sprach ich: „Gruß mir die Tausendschön'!“
 Fragt' er mich: wer sie denn wäre,
 So sagt' ich ihm mein's Vater[s] Lehre,
 55 Daß er wär' geboren [a]us dem Land,
 Darin wir solche Gewohnheit hant . . .
 Sprach er [so]dann: „Ich komm' vielleicht
 60 Zu Straßburg in das Münster nicht,
 Ein' Behemſch⁴, Kr[e]uzer (was ich hat[t])“

¹ Orig.: „für“. — ² = angelegt. — ³ Orig.: „fündest.“ — ⁴ = eine Münze.

Gab ich ihm und fleißig bat,
 Daß er wollt' richten meinen Gruß,
 Den jeder billig halten muß;
 65 Räm' er in das Münster nit,
 Daß er doch zu dem ersten Tritt,
 Sobald er unser Münster sähe,
 Mein' Gruß der Mutter Gottes verjähre¹,
 (E i n A v e M a r i von mein[e]twegen,
 70 Daß sie mich behüt' mit ihrem Segen)
 Und grüßet' mir die Tausendschön[e],
 Unser's Lands ein' Ehrentron[e].

Wer diese Gewohnheit jezund liest,
 Hätt' er sie vorhin nit gewißt,
 75 So soll er sie doch jezund hören
 Und auch darzu sein[e] Kinder lehren;
 Ob sie [sie] schon in deinem Leben,
 Als jung[e] L[e]ut' nit merken eben,
 So gedenken sie doch erst daran,
 80 Wenn sie den Vater nimme[r] hân,
 Und danken dir derselben Stund,
 So du liegst f[a]ulen[d] in dem Grund.

Darum nach meines Vaters Lehre
 Mein[e] Red' ich jezund wiederkehre
 85 Zu der himmelschen Königin:
 Wenn ich im 'Bad' gewesen bin,
 All' Sünd mir abgegossen sind
 Und mich umgeben hont die Kind,
 Mich Armen wollen dann beleiden,
 90 So ich von dieser Welt muß scheiden,
 Daß sie mich dann erst lass' genießen
 [A]lus fremden Landen mein[e]s Grüzen[s].
 Gedenk, zart' reine Maid, daran,
 Daß ich so manchen Gruß hab tan
 95 Und in der Fremd' Dein' hab' gedacht
 Mit Grüzen viel, die man Dir bracht'.
 Da ich Dich, Zart', nit sehen mocht,
 Hab' ich Dein' Ehre im Herzen tragen,
 Mein' Gruß Dir freundlich lassen sagen,
 100 Den ich Dir jezund auch sagen soll:
 Nun grüß Dich Gott zu t[au]send Mol,
 Der Gott, den Du, ehrlich es Weib,

¹ (mhdb.) = sage.

N[e]un Monat trugst in Deinem Leib,
 Der Gott, der dich in Ehren dreit,
 105 Daz er sich mit Deim Fleisch bekleid't
 Und Dir kein' Bitt' nie hat verseit¹!
 Gedenk daran, zart' Kaiserin,
 Daz ich von Deinem Lande bin,
 Darin die Väter Kinder lehren
 110 Daheim und in der Fremd' zu ehren
 Dich in Sonderheit all' Zejt!
 Auch lieben Dich die frommen Leut'
 So fest, daß sie im Jahr einmol
 Bringen Dir ehrlichen Zoll,
 115 Von Dörfern, Städten, von dem Land
 Kommen so ernstlich gerannt
 Mit ihren Steinen², Kerzen, Goben,
 Von Herzen singend Dich zu loben . . .
 Zehentzahsend Weib und Mann,
 120 Die mit Processen kommen gân!
 Es reg', es donder', bliß' damit,
 Den Gang sie unterlassen nit;
 Ob es schon wäre im größten Regen,
 Noch kommt die Herrschaft ihn['n] entgegen
 125 Fürsten, Grafen und ein Rat
 So ehrbarlich entgegen gât
 Und heißen willkomm sein die Fronnen,
 Die Dir zu Ehren dar sein kommen,
 Daz³ ich muß glauben festiglich⁴,
 130 Du sehest das im Himmelreich,
 Bewahrest uns mit sondrer Gnad'
 Und wünsch[ſ']t uns Glück nach diesem Bad
 Das muß ich offlich dabei merken:
 Straßburg, Dein Stadt, die tuft Du stärken
 135 Zeitlich, und auch in Geistlich[keit]
 Zu aller Gnad' bist uns bereit
 In der Stadt und [a]uf dem Land,
 Da wir zwei Bollwerk' töftlich hand,
 Dem Feind zu tun ein' Widerstand.
 140 Mit den['n] sind wir so wohlgerüst['t],
 Daz uns zu wehren nichts⁵ gebrist:
 Zu der Sonnen Mittag stät
 Eins, da find['t] man Dein' Genad:
 „Zu der Eich“ ist das genannt,

¹ = versagt. — ² Für die Bauhütte. — ³ Orig.: „Das“.

⁴ Orig.: „festleicht“; vgl. GM. e₁a. — ⁵ Orig.: „nüt“.

- 145 Ein' Meil von uns d[ra]u[ß] [a]uf dem Land;
 Dahin manch Mensch in Widermut
 Geht, als ein Betrübter tut
 Und flagt Dir inniglich sein' Not,
 Daß [er] wohlgetröst['t] heim wieder gôt.
 150 Zum N i e d e r g a n g das andre stöt,
 W i s s e r s h e i m sein Name ist;
 Dasselb[st] Du so genädig bist,
 Daß Du der Armen Bitt' siehst an,
 Die dahin kommen zu Dir gân.
 155 Die zwei Bollwerk' vor uns[r]er Stadt
 Ein jeder Bürger offen hat.
 Wohl dem, der sich dar[a]uf verläßt,¹
 [M]auf Deine Güte und Deine Gnad'!
 Gesegne mir, zart' Frau, das Bad,
 160 Daß mir nimm widersahr' kein' Schad'.
 Ich hoff' und tr[a]u, du seist so fromm,
 Wenn ich [a]us dem Bad[e] komm'
 Und mich darin hab schön gereint,
 Im Himmel ob mit Gott vereint,
 165 Du nehmest mein' so eben wahr,
 Daß ich mein Lebtag nimm versahr'
 Und nach diesem Jammertal
 Nit komm' in ewig Todes Fall.
 Als ein Straßburger tr[a]u' ich Dir,
 170 Du werdest an dem Stück helfen mir.
 Du hast uns vor betrogen nie,
 So wird sie mir's auch halten hie.
 Wohlhin, ich tr[a]u Dir alles Gut' . . . ,
 175 Du helfst mir auch [a]us Widermut.

¹ = verläßt.



IV. Die Mühle von Schwindelsheim
und
Gret Müllerin Jahrzeit.
(1515.)

[1.]

Der Schwindelsheimer Mühle Vorrede.

Dr[ei] M[e]il von Straßburg liegt ein' Mühl',
Von der red't jedermann so viel,
Daz mich groß Wunder hat genommen,
Wo doch so seltsam Red' herkommen.
5 Find[e]t man unbehobelt' Lüt',
Die gar zu bärden können nit¹,
Und die da handt ein' eigen Kopf
Oder sonst wer sei ein Tropf,
Der weder Schimpf noch Ernste kann,
10 Gen Schwindelsheim muß er bal[d] gân
Und sich den Müller taufen län.
Als ich die Sach' nun baß betracht',
So seh' ich, daz der Nam' hat gemacht
Solch[en] Aufruhr in dem Land,
15 Daz jedem ist die Mühle bekannt.
Sie heiȝet ,Schwindelsheimer Mühl'.
Wer diesen Namen kennen will,
Derselbig lern', was ,Schwindel' sei,
So mag er das al[l]s merken fr[e]i.
20 ,Schwindel' ist ein Wankelmut,
Den Mensch[en]torheit selber tut,
Und ist zu allem Fall gerüst['t];
Schwindelem Haupt gar viel gebrist.
Wer g'sellig leben will [a] u[er]f Erden,
25 Derselbig lern' auch menschlich bärden
Und lug, daz er sein Haupt bewahr[e],
Daz er gen Schwindelsheim nit fahr[e].
Wer über Tisch bei Gesellschaft sitzt
Und sich bei Schimpf² in Zorn erhizt
30 Und, wo man ernsten soll, will schimpfen,
Nichts³ Füglichs fangen an mit Glimpfen . . .,
Und kann zu aller Sach' kein' Art,
35 Darzu flieht Gott ein strohen Bart . . .,⁴

¹ = die sich nicht zu [ge]bärden oder benehmen wissen.

² = Scherz. — ³ Orig.: „nüt“. — ⁴ Vgl. NB. 11 u. SchZ. 5.

[Wer] ab dem 3[a]un ein[e] Sache brechen
 45 Und hinterm Wein will hauen, stechen,¹
 Verlornen Haufen greifen an,²
 Mit lieben Gänzen stille stân,³
 Derselb muß hin zur Mühle gân,
 Den Müller noch baß taufen lân.
 50 Wer übern 3[a]un sein' G'vatter grüßt,⁴
 Ein' Sac an ganzen Enden büßt,⁵
 Mit Christenglauben geht [a]uf Stelzen,⁶
 Durch ein[en] M[s]a]ulstorb frisset seltsam,
 Und läzt ein' b'seichten Sac sich zwingen,⁷
 55 Nach Sattelnahrung viel will ringen⁸
 Und dem B[a]uern Gulden schr[e]iben,⁹
 Die muß man all' zur Mühle tr[e]iben;
 Sie sind ihrs Haupts ni[ch]t wohl bewahrt,
 Darum gen Schwindelsheim man fahrt.
 60 Der Schwindelsheimer weiß ich ein',
 Der trägt¹⁰ im Rück[en] ein Schelmenbein¹¹
 Und kann mir Flöhe, Heuschrecken sünnen,¹²
 Mit Hinterstichen Geld gewinnen,¹³
 Sehen kleine Stühl' auf Bänk',¹⁴
 65 Dasselb' sind alles Schwindelschwänk' . . .
 70 Mit Lächeln kommen an das Brett,¹⁵
 Frau Kriemhild weden [a]us dem Bett,
 Mein Bezl[e]i[n]¹⁶ um das Leder schlagen,¹⁷
 Am Predigerstuhl von Enten sagen¹⁸
 Und dazu hon ein' guten Magen,¹⁹
 75 Mein' arme Schäfl[e]i[n] schinden gar²⁰
 Und mit Roßdreck schwimmen har,²¹
 Zusehen spielen seinen Kindern,
 Den Hühnern ihre Schwänz' [a]ufbinden,²²
 Den Karren schmieren, daß er lauf',²³
 80 Regieren nach dem Markt sein' Kauf,
 Aufheben [[ä]überlich die Bein'²⁴
 Oder sonst sein faßenrein,²⁵

¹ Vgl. NB. 15. — ² Vgl. NB. 16. — ³ Vgl. NB. 17.

⁴ Vgl. NB. 19. — ⁵ = fläßt; vgl. NB. 13. — ⁶ Vgl. NB. 20.

⁷ Vgl. NB. 22. — ⁸ Vgl. NB. 24. — ⁹ Vgl. NB. 23.

¹⁰ Orig.: „dreit“. — ¹¹ Vgl. NB. 25 u. Sch3 5, 21–23.

¹² = sunnen oder sonnen; vgl. NB. 26. — ¹³ Vgl. Sch3. 25, 17.

¹⁴ Vgl. NB. 27. — ¹⁵ Vgl. NB. 28.

¹⁶ Hündlein (eigentlich Bärlein); vgl. Geiler, Sünden des Mundes, 81a.

¹⁷ Vgl. NB. 31, 1–30. — ¹⁸ Vgl. NB. 32 u. Sch3. 2.

¹⁹ Vgl. NB. 60. — ²⁰ Vgl. NB. 33. — ²¹ Vgl. NB. 37.

²² Vgl. NB. 41. — ²³ Vgl. NB. 43.

²⁴ Vgl. NB. 14, 62 ff. — ²⁵ Vgl. NB. 44.

Ein' Hagel sieden,¹ im Grind[e] l[a]ufen,²
 In ein[em] Tag sein' Erb' verb[ra]ufen,³
 85 Hören wachsen alles Gras . . .,⁴
 Mit Krüg- und Häfenbrechen schaden,⁵
 Den armen Esel überladen,⁶
 Bei der Nase führen mich,⁷
 90 Unterm Hütlein [[ä]überlich
 Spielen,⁸ durch ein Brett erlügen,⁹
 Mit Rotwelsch alle Welt betrügen¹⁰
 Mit andrem Dreck sich waschen rein,¹¹
 Verdauen harte Rieselstein',¹²
 95 Den Affen lernen g[e]igen schon,¹³
 Gestreifelt sein¹⁴ und mümlen gon,¹⁵
 Mit zwei Licht[ern] dem Teufel borgen¹⁶
 Und nur die Bögl[e]i[n] lassen sorgen,¹⁷
 Auch ein' Dreck wieder stinken machen,¹⁸
 100 Mit Judenspießen sich beschafen,¹⁹
 Nach der Decke strecken sich,²⁰
 Dieb' ab dem Galgen knüpfen glich
 Und sie wieder henken dran,²¹
 Gut, fromm Bub sein bei gutem Wein:²²
 O, lägen die all in dem Rhein,
 Die in dem Haupt solch' Schwindel tragen,
 110 So dürft der Müller sich nimm lagen,
 Daß sie den Zins ihm dannen tragen,
 Das Bad [a]usschütten mit den Kindern,²³
 Um Geld ihm seinen Esel schinden . . .²⁴
 Die Schwindelsheimer hab ich genannt,
 Wie ich sie v o r m a l s hab' erkennt.²⁵
 Nun will ich jezund weiter sagen,
 135 Wie sie den Zins der Mühl' ent[t]ragen,
 Wiewohl ich viel' dagegen find',
 Die geben mehr denn's' schuldig sind.

¹ Vgl. NB. 46. — ² Vgl. NB. 45. — ³ Vgl. NB. 48, 45—47.

⁴ Vgl. NB. 49. — ⁵ Vgl. NB. 52. — ⁶ Vgl. NB. 53.

⁷ Vgl. NB. 54. — ⁸ Vgl. NB. 55. — ⁹ Vgl. NB. 6, 42 u. 56, 9.

¹⁰ Vgl. NB. 16, 35—45. — ¹¹ Vgl. NB. 57. — ¹² Vgl. NB. 60, 3.

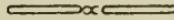
¹³ Vgl. NB. 59. — ¹⁴ Vgl. NB. 61. — ¹⁵ Vgl. NB. 59, 45.

¹⁶ Vgl. NB. 64. — ¹⁷ Vgl. NB. 65. — ¹⁸ Vgl. NB. 68.

¹⁹ Vgl. NB. 67. — ²⁰ Vgl. NB. 69. — ²¹ Vgl. NB. 71.

²² Vgl. NB. 78. — ²³ Vgl. NB. 81. — ²⁴ Vgl. NB. 82.

²⁶ In der „Narrenbeschwörung“ und „der Schelmenzunft“.



[2.]

Gret Müllerin Jahrzeit halten.

[„Wer auch nur ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, hat schon die Ehe mit ihr in seinem Herzen gebrochen.“ (Matth. 5, 28.) „Der Ehebrecher stürzt sein Leben ins Verderben; er sammelt sich Unehr und Schande, und seine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt.“ (Spr. 6, 32 f.)]

- ... Kaiser, König', Fürsten, Herren
 145 Hondt sich vor Zeit nit mögen wehren,
 Sie mußten auf dies' Jahrzeit kommen,
 Sobald sie hondt den Tod vernommen
 Gret' Müllerin, ob all'n ein' Kron',
 Die i[h]n'[n] so viel Dienst hat geton.
 Es soll sich niemand wundern dran,
 150 Daß man ihr' Jahrzeit will begân
 Und dartoimmt so manch t[a]usend Mann.
 Es ist ein ‚Ehrenfrau‘ gesein,
 Die jedermann konnt' dienen fein;
 Bestia, sag ich fürwahr,
 155 Freilich die best' in allen war,
 Insingnis meretrix¹ auch damit,
 Ja „singen“ nach dem Meistertritt.
 Ich muß beschr[e]iben all' ihr' Tugend
 Im Alter her bis von der Jugend.
 Sie hat sich g'halten also schon,
 160 Daß man sie billig soll begon.
 Gesponnen war sie [a]us l[a]uter S[e]iden
 Und konnt' nie Ding' denn Zarts erl[e]iden . . .
 Man mußt' so sanft reden zu ihr,
 Daß ihr der Schwindel schöß nit für,
 170 Wiewohl das mich nit Wunder nimmt;
 Denn weiblich Järtien solches ziempt . . .
 Sie wich mit Augen niemand nit,
 Ob sie der Kaiser selber bitt,
 180 Damit ihr Herz sie [a]usher schütt'.
 Sie hielt allzeit ihr' Augen still
 Als eine, die verraten will
 Mit den Augen ihr Gemüt . . .,
 186 Wiewohl ich hab ein großes Wunder

¹ = ausgezeichnete Buhlerin. (Eigentlich insignis, oben nach der früher in Süddeutschland üblichen Aussprache.)

An frommen Frauen nur besunder,
 Daz sie ihr' Augen nit tun unter . . .
 195 Unzüchtig' Augen Boten sind,
 Wie man das Herz im Menschen find't.
 Doch konnt' Gret' Müllerin diesen Land,
 Daz sie mit Augen in dem Land
 Gefesselt hatte manchen Mann;
 200 Dann lächelt' sie ihn fr[e]undlich an,
 Daz einer meint', es sei schon g'tan,
 Sie woll' ihn für ein' Buhlen hân.
 Dann konnt' sie erst den Blinden führen
 Und wo¹ sie wollt', dahin regieren;²
 205 Denn sie ihm ganz und gar gefällt.
 Nun hör zu, wie er es heimlich hält:
 Er dingt sich³ etwa zwanzig Schuler,
 Derselb heimlich verschwiegen' Buhler,
 Die singen ihr dann vor dem Haus;
 210 Das hören die d[r]inn und auch dr[a]us.
 Im Haus macht er ihr Ungemach,
 So der Ehmänn merkt die Sach
 Und das hört all[e] Nachbarschaft,
 Daz jede zu dem Fenster gafft
 215 Und sieht, daz⁴ [es] dieselbig sei,
 Die so still treibt Buhler[ei].
 Also hält er sein' Heimlich[k]eit,
 Daz niemand denn ein jeder seit:⁵
 Wie kann derselb' sein Buhlen schw[e]igen,
 220 Der das läßt auf der Fidel gleigen,
 Mit Trummeten und mit Singen,
 Das durch die ganze Stadt muß klingen?
 Der Narr wird also gar verblend[e]t,
 Daz er sich selb[st] und sie auch schänd[e]t.
 225 So ruft er dann: „Was kann die Schon?“⁶
 Hätißt du die Frag' an mich geton,
 Ich wollt' dir bald das hân gesagt,
 Was sie kann, die reine Magd' . . .
 Wenn du wähnst, du s[e]ist allein,
 So hat sie in dem Bett noch ein'.
 Sie kann dich lernen Hescheln led'en?
 Und lassen wüten wie ein' Gecken;

¹ Orig.: „war“. — ² Vgl. Spr. 7, 22. — ³ Orig.: „im“.

⁴ Orig.: „s e h e n d das“. — ⁵ = jagt. — ⁶ = Schönen[ei].

⁷ Vgl. 1199 und GR. 1785, 3011. (Wer statt Honig Hescheln leidet,
 reizt sich die Zunge auf.)

235 Sie kann dich singen lassen, pf[e]isen,
Und kann¹ dir nach dem Sädel greifen;
Sie kann dich lernen heftig schwiken,
Von dem Schnee als von der Hitzen,
Wenn sie ruht, so mußt du blitzen;²

240 Sie kann mit Falsch[h]eit dich ergözen,
Ein' Sch[e]uchbußen ins³ Fenster sezen:
Wenn du wähnst, sie lieg' selbst do,
So ist's ein Buß gemacht aus Stroh;⁴
Sie kann zu Nacht dich machen laufen

245 Und um ein Kranz ein Sch[al]ube⁵ kaufen;
Sie kann dich bei der Nasen führen,
Das Buhlermüsl[e]i[n] zammen röhren;
Sie kann dich zu einem Narren machen,
Und wenn du weinst, so kann sie lachen;

250 Sie kann dich ganz und gar verarmen
Und tuß sie dennoch nit⁶ erbarmen;
Willst du kein' Pfennig fallen lassen,
Verspotten kann sie dich und hassen;
Sie kann dich lassen sein ein' Tropfen

255 Und die ganze Nacht ion⁷ Hopfen;
Wenn sie dich ni[ch]t will lassen [e]in,⁸
So kann sie ,ni[ch]t zu Hause' sein:
Das alles kann Gret' Müllerin,
Ja, da sie noch im Leben was.

260 Die Weiber handt auch gelernet das,
Und können's denn Gret' Müllerin baß.⁹
Durch solchen Dienst und solche Kunst
Erwarb sie so ein' große Gunst,
Daß Weltlich', Geistlich allesant¹⁰

265 Auf ihr[e] Jahrzeit sind gerannit,
Und kennt man sie in allem Land.
Die Jahrzeit¹¹ ist in gröz[r]er¹² Acht¹³,
Denn man kein[em] Kaiser nie hat gemacht.
Wo sie in der Kirche stehn,

270 So schiden sie sich hin[a]us zu gehn

¹ Orig.: „sie“. — ² (al.) = umherspringen.

³ Orig.: „ſchühe bußen in das“; „ſchühe bußen“ = Vogelscheuehe.

⁴ Vgl. MSchw. 3408 ff.

⁵ (mhd. franz. jupe) = langes Oberkleid; vgl. NB. 44, 44.

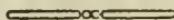
⁶ Orig.: „nüt“. — ⁷ = lassen. — ⁸ Vgl. GM. 1021—1025.

⁹ = besser als Gret Müllerin. — ¹⁰ = allesamt.

¹¹ Orig.: „das iarzeit“. Jahrzeit = „Jahrtag“, ein Seelenamt, das am wiederkehrenden Todestag zu halten ist.

¹² Orig.: „grosser“. — ¹³ = Achtung.

Gen Schwindelsheim hin [a]uf die Mühl,
 Da man die Jahrzeit halten will.
 Wer von Buhlschaft hie verdirbt,
 Mit Lachen nach dem Weinen wirbt,
 275 Und führt sich hie mit Lieb zu Tod,
 Derselb' [a]uf diese Jahrzeit goht¹
 Und kommt von Lieb in Leidens not;²
 Denn wahrlich, hie nach Liebe werben
 Ist in Freundlich[keit] verderben
 280 Und in eignem Schmalz ersterben.
 Wer [a]uf Erden buhlen tut,
 Der kommt gar süß in groß' Armut.³



[3.]

An die große Glocke laufen.

[„Die Hoffart . . . ist der Anfang aller Sünde; wer darin verharret, wird mit Fluch überhäuft und zuletzt gestürzt.“ (Sir. 10, 15.)]

. . . Die Glock' ist fr[eilich] gossen schon,
 Daß man so w[eit] hört ihren Ton,
 290 Daß jeder wiss' zu Jahrzeit gohn.
 Man sollt' die großen Glocken läuten
 Mit mehr als zu den höchsten Zeiten;
 So ist es leider jezt a]uf Erden,
 Daß nur die Schellen klingelt werden.
 295 Wenn sich Gott der Herr erzeigt,⁴
 So find't man kaum ein', der sich neigt.
 Wenn aber jezund jung und alten
 Gret Müllerin will Jahrzeit halten
 Und Adams Ripp⁵ sehen zu Zeiten,
 300 Mit großen Glocken muß man läuten . . .
 305 Denn wo der Teufel Bögel fadet⁶,
 Das Web er zu eim Käuzen⁷ mädet.
 Viel werden durch den Käuzen betrogen,

¹ Orig.: „gadt“. — ² Vgl. Der Nibelungen Not I, 17.

³ Vgl. Ps. 6, 26: „Durch eine Buhlerin kommt man bis aufs Rundbrot“; ferner Ps. 29, 3.

⁴ = Wenn der Priester mit dem Allerheiligsten zu einem Kranken geht.

⁵ Vgl. 1 Mos. 2, 21 f. — ⁶ = fa[n]gt.

⁷ = Löschvogel; vgl. MSchw. 377 f., NB. 16, 40.

Ich hab's ni[ch]t [a]us den Fingern g'sogen;
 Denn E v a war die¹ erste Ripp',
 310 Die¹ solche große Hochfahrt trieb,
 Dadurch sie uns und selber sich
 In Kummer stieße jämmerlich,
 Da sie den Apfel anesach.²
 Sobald der Teufel zu ihr sprach:
 315 Ekt ihr den Apfel mit Gefä[h]rden,
 So werdet ihr wie³ Götter werden,
 Wissen Bö's und auch das Gut',
 Da fiel das Weib in Übermut,
 Als ein hoffärtig's Rippl[e]i[n] tut,
 320 Und fing an göttlich Art begehr'en
 Und meint', wenn sie auch Götter wären,
 Auch unterstand sich Gott zu gl[e]ichen;
 Doch Gott zu werden nimmt viel R[e]uchen⁴.
 Eva hat ein[en] Samen gesät,
 325 Den man noch jetzt [a]uf Erden mäht;⁵
 Der Grund ist an sich⁶ selbst so gut,
 Daß er so großen Wucher tut.⁷
 Was Hoffart in den W[e]ibern steckt,
 Das⁸ hat uns Tullia wohl entdeckt;
 330 Denn da ihr Vater war erschlagen,
 Das sie selbst hat[te] ange tragen,
 Auf daß ihr Mann möcht' König werden,
 Saß auf ein' Rarch⁹ sie mit Gefä[h]rden:
 Zum Rathaus ließ sie [e]ilends rennen,
 335 Da sie ihr'n Mann hört' König nennen,
 Ihm Glück zu wünschen, ihn zu grüßen.
 Ihr Vater lag tot unter'n Füßen,
 Und war sonst eng dieselbig Gaß.
 Sobald der Fuhrmann sahe das,
 340 Stand er still und meint' im Sinn,
 Man sollt' den Toten nehmen hin.
 Bald warf das schändlich, üppig W[e]ib
 Ein' Stuhl dem Fuhrmann in sein' L[e]ib
 Und zwang ihn, daß er mit dem Karren
 345 Mußt' über ihren Vater fahren.
 Sie hat¹⁰ genugsam damit zeigt,

¹ Orig.: „das“. — ² = ansah. — ³ Orig.: „als“. — ⁴ Vgl. 1 Mos. 3, 1 ff.

⁵ Vgl. Röm. 5, 12: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen.

⁶ Orig.: „im“. — ⁷ Vgl. N.B. 4, 1—96. — ⁸ Orig.: „die“.

⁹ = Karren, Wagen. — ¹⁰ Orig.: „hett“.

Wozu die Weiber sind geneigt,
Und daß sie mehr nach Hochfart stellen
Denn all ihr' Eltern ehren wellen.
350 Sie handt's behauptet mit dem Schwert,
Dß die groß' Glock' gel[ä]utet werd',
Wo man ihr' Hochzeit soll begon;
Die größt' Glock' muß man läuten lon.
Ihr Prangen und ihr' Hoffartbärden
355 Gar oft und dick gestrafet werden.
Sie machen [a]uf den Kopf ein Bund
Und ist verdarracht¹ ihn['n] der Mund,
Und wideln sich so seltsam drein;
Ich wollt' viel eh['r] im Harnisch sein!
Was ist's, daß ihr euch muhet² schon
360 Und so höflich sehen lon
In Röcken, Hemder[n] und in Kleid,
Die jede an dem Drecksaß dreit,³
Und so man's bei dem Licht besiecht,
365 So ist dieselb' Zierd' [e]uer nicht:
Der Schneide[r] schneidt⁴ sie in das Tuch.
Wo ich ein' solhe Zierde such,
Zu eim Altgwänder⁵ will ich gon,
Der viel verkauft der Kleider schon.
370 Müzen waschen und glatt gerben,
In Spiegel sehen, Antlit[ʒ] färben,
Dieselbig Schönen bald verderben . . .⁶
Es ist genug mit dem geseit,
Was w[e]iblich Herzl[e]i[n] in sich⁷ dreit;
385 Denn sie all sind im Rat gesin
Und handt gemein verwilligt drin,
Darzu mit ihn['n] Gret Müllerin.
Wo man ihr' Jahrzeit will begon,
Die größt' Glock' soll man l[ä]uten lon.
390 Ich rat' euch auch, ihr frommen Mann,
Dß ihr dasselb nit unterlän;
Denn wo ihr das ihn['n] unterließen,
Ihr mühtet das schwerlicher büßen,
Denn hättet ihr Gott selb[ſt] erstochen,
395 Es würd' k[a]um werden so gerochen.
Laßt's gehn⁸ mit andrer Irrung hin,

¹ = mit Aras-Tüchern eingehüllt. — ² Orig.: „muhen“ = pußen.

³ = trägt. — ⁴ Orig.: „schneid“. — ⁵ = Trödler. Vgl. NB. 44, 94.

⁶ Vgl. Ps. 21, 17. — ⁷ Orig. „im“. — ⁸ Orig.: „Londts gon“.

Die Matt', die muß geshoren sin!¹
 Und schlüg der Dunder gar darin,
 So will das Tr[ä]utl[e]i[n]² hân s[e]in' Sinn³.

— — — — —
 [4.]

[Der] Gret Müllerin Opfer.

[„Mein Kind,“ „halte fest an der Zucht“
 und „nimm dich deines Vaters an, wenn er
 alt wird.“ (Spr. 4, 13 u. Sir. 3, 14.)]

- 405 . . . Schwindelsheimer Knaben sind
 Fürwahr gl[e]ich dem verlor'nen Kind,⁴
 Von dem ich sind in Christus' Lehre,
 Daß all[es] sein Gut opferet' ere
 [A]uf Gret Müllerin Jahrzeit,
- 410 Da man das Erb' den W[e]ibern g[e]it.⁵
 Ich glaub', es geschehe noch h[e]ut' be[i]tag,
 Daß manch bös Kind viel mehr vertrag',
 Denn all sei[n] G'schlecht im Grund vermag.
 Da sie nun al[le]ssamt⁶ vertaten,
- 415 So meinen⁷ sie das Nest zu braten.
 Das düfft mich sein die letzte Stund',
 Wenn einer [a]uf das Hauptgut kummt,
 Die Asche von dem Herd [a]ufr[ä]umt;
 Der hat sich wahrlich ni[ch]t vers[ä]umt
- 420 Und wahrlich bald Fei[e]raben[d] gemacht,
 Seins Vaters Erbteil ganz verlacht.
 Was⁸ sein Vater mit Weinen gewann,
 Mit Lachen hat er das vertan.
 Gibst du dein['n] Rinde[r]n dein Gut al[ls],
- 425 So schlagen sie dich dran an Hals.
 [Drum] folg du mir [a]uf dieser Erden:
 Laß ni[ch]t dein Kind dein Meister werden;
 Dein' Vorteil sol[l]t nit übergeben,

¹ Vgl. GM. 2508 f.: Der Mann muß zugeben, daß die Matte (Wiese) „geshoren“ (statt gemäht) werde.

² Vgl. SchZ. 41, 36; Orig.: „krütl“.

³ = seinen Sinn, seinen Willen durchsetzen; vgl. Spr. 27, 15 f.: „Eine beständige Trause und ein zankfüchtiges Weib sind eins. Sie zurückhalten, wäre soviel wie den Wind aufhalten.“

⁴ = verlorne Sohn; vgl. SchZ., Schluß.

⁵ Vgl. Matth. 15, 13 u. 30.

⁶ Orig.: „sie e s nun als sampt.“ — ⁷ Orig.: „meynendt“.

⁸ Orig.: „das“.

- Behalt das Schwert in deinem Leben!¹
- 430 Rein' Jung' [a]uf dieser Erd [a]usspricht . . .
 Die große Tr[e]u und Liebesband',
 Die unsre Elter[n] mit uns handt . . .
 Darum tut der² ein' Übeltat,
 Wer sein[en] Vater, Mutter lät³
- 440 Und sie entehret hie [a]uf Erden
 Oder sonst sie sucht mit G'sä[h]rden,⁴
 Die dich so s[a]u'r ernähret⁵ handt.
 Nur⁶ wird es leider ni[ç]t erkannt
 Von manchen öden, bübschen Kinden,
- 445 Die wider Vater, Mutter sünden,
 Als A b s a l o n seim Vater tat,
 Der ihn vom Reich vertrieben hat.⁷
 We h d e m, d e r i n d e n a l t e n T a g e n
 Sein' E l t e r n w i l l d a s H e r z a b n a g e n
- 450 Und Tag und Nacht i h r G u t a b s c h i n d e n !
 Hüt dich, gib's ni[ç]t dein' bösen Kinden!
 Die Kind sind falsch und ungetr[e]u,
 Gib ihnen, daß dich's ni[ç]t gereu'.
 Hast du aber fromme Kind,
- 455 So gedent, daß sie unerfahren sind
 Und in der Welte Sachen blind!
 Sie wähnen, wo sie Geld [a]usgeben,
 Dergl[e]ich tu'⁸ man ihn['n] auch darneben;
 So fehlt es um ein B[a]uernschuh,⁹
- 460 Und wird ihn['n] für ihr Gab' ein Fluch.
 Kommenf' hinter W[e]libertand,
 Den sie vor nie erfahren handt,
 So fa[ng]en sie zu opfern an,
 Was sie in allen Winkeln hân:
- 465 Es fä[n]gt wohl an mit kleinen Dingen:
 Ein Kränzlein, darnach Sch[a]uben bringen,
 Ein Facillet bringt ihr ein' Röck;¹⁰
 Viel' Kind versahen an dem Stod.

¹ Vgl. NB. 49, 58 u. 87, 39.² Orig.: „thundt die“. — ³ = [im Stiche] läßt.⁴ = mit Øst; vgl. NB. 9, 87; ØV. 676. Nicht „pferden“. (Albrecht.)⁵ Orig.: „erarnet“; vgl. SchJ. 48, 56 u. Albrechts Neudruck (S. 52).⁶ Orig.: „nun“.⁷ Absalon zog gegen seinen Vater, den König David, zu Felde um die Herrschaft an sich zu reißen — eine Freveltat, die er mit seinem frühen Tode büßen mußte (2 Sam. 15—19).⁸ Orig.: „dieg“ (mhd. tüeje). — ⁹ = Bauernschuh.¹⁰ Vgl. NB. 9, 25—62.

Gret Müllerin Opfer nimmt nichts¹ [a]us,
 470 Es he[i]scht das d[r]inn² und vor dem Haus.³
 Ich hab viel Buhler sehen geben,
 Brot heischen damit darneben . . .
 475 Wenn der Gesell kommt [a]uf den Grund,
 So können sie dann tausend Fund',
 Wie man scheidet solche Eh',
 Daß der Roze⁴ g'schieht nit weh.
 Hätt' der Jung ihr'n Tand erfahren,
 480 Er würd s[e]in' Pfennig baß bewahren.
 Hüt dich, laß [sie] ni[ch]t von dir gân,
 Daß du darnach mußt Mangel hân!
 Ob sie dann verw[e]ist dir des,
 So zuck die Faust und schlag ins Gefräß,
 485 Hä[n]gt sie dann dir an zu weinen,
 So schlag [a]uf[s] Nasbein bald der Reinen,
 Streich um Streich und Püff um Püff' . . .,
 Dann g'hört ihr beid' ins Narrenschiff!
 490 Ich darf ni[ch]t weiter dellarieren;⁵
 Wen man hie will zu Opfern führen,
 Denselben Gret so heftig tr[e]ibt,
 Daß ihm ein Härl[e]i[n] nit bel[e]ibt.
 O Gott, wie scheren sie so geno,
 495 Bis sie dich bringen [a]uf das Stroh!⁶
 Das Opfer will den Ritten hân,
 Daß niemand genug darbringen kann,
 Bis sie sich selber ganz verarmen
 Und dennoch keinen Mann erbarmen,
 500 Bis er das allesamt vertu'.
 So spott'[t] man s[e]in erst auch darzu,
 Mit Fingern zeigt man [a]uf ihn drat⁷
 Und spricht, daß er zum Opfer gât,
 Gret Müllerin [a]uf die⁸ Jahrzeit r[e]it',
 505 Bis daß er allesamt verg[e]it,⁹
 Dem Teufel die Seel', den L[e]ib verderbt,
 Das Gut der Greten, das er erbt'.
 Kommt er dann in Bettelsnot,
 Ihm gebens' ni[ch]t ein Stückl[e]i[n] Brot,

¹ Drig.: „nüt“. — ² Vom mhd. dinne = da inne.

³ Nicht „sauß“ (Albrecht). — ⁴ = Dirne; vgl. NB. 31, 24 u. 80, 103.

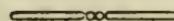
⁵ = Ich brauch's nicht weiter auszuführen.

⁶ Drig.: „genow — strow“; vgl. das englische Wort straw.

⁷ = (mhd. drâte) schnell; vgl. NB. 26, 24.

⁸ Drig.: „das“. — ⁹ = vergibt.

510 Und sollt' er vor ihn['n] sterben Tod:
 Ich lad' euch wohl zu[m] Opfer gohn,
 Doch geb ich jedem solchen Lohn,
 Den vor die Weiber geben haben,
 Als sie vor[mals] den verlornen Knaben
 515 Mit den Kunkeln [a]ushin trieben,
 Da er [[e]in Gut hat[t' a]ufgerieben.



[5.]

Ein[en] rohen Narren fressen.

[„Der Sinn des menschlichen Herzens ist zum Bösen geneigt von Jugend an.“ (1 Mos. 8, 21.).]

522 . . . Zu diesem Essen kommt manch Mann,
 Viel besser wär's, er ging darvon.
 So sind des Müllers Narren geraten,
 525 Daß sie nicht sieden und nicht braten
 Können,¹ sind sie schon zerhauen.
 Wer sie frißt, kann's² ni[ç]t [ver]dauen.
 Ich fraß selbs[t] auch einmal ein Stück,
 Das mir im Magen stößt [a]uf dieß,
 530 Und dau' jeß[t] zwanzig Jahr daran,
 Noch³ will es sich ni[ç]t dauen lân . . .
 Roß[e]isen und auch harte Bein
 535 Verdaut' ich eh[r] und Rieselstein
 Als⁴ nur dasselbig Stück allein,
 Das ich vom rohen Narren fraß;
 Weh mir,⁵ daß ich je nieder saß!
 Ich hätt' die Narren gern gebraten;
 540 Doch wolltens' ni[ç]t dazu geraten,
 So londt sie sich auch sieden nit,
 Rösten, dämpfen auch damit.
 Was ich mit ihnen anefing,
 544 Dasselb' mir alles hinterging⁶ . . .
 Wie man ihn['n] tut, so hat's den Ritten.
 550 Man kennt die Narren an den Sitten:

¹ Orig.: „das sie zu sieden weder braten sollen“; vgl. GM. 4893 f.

² Orig.: „der lans“. — ³ = dennoch. — ⁴ Orig.: „denn“.

⁵ Nicht „nur“ (Albrecht).

⁶ Vgl. Röm. 7, 23.: „Ich bemerke ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gezeuge meines Geistes widerstreitet“.

Verbirgt er sich schon hinter Tür',
 So streckt¹ er doch ein Ohr herfür.
 Ich bin auch [a]uf der Wirtschaft gesessen
 Und hab nur einen Mund voll gessen;
 555 Wollt' Gott, daß er im R[he]in d[ra]uß läg[e]!
 Hin, daß mir's der Teufel geseg[ne]! . . .

561 Ich fürcht' nichts² Übelers hie [a]uf Erden,
 Es werd' von Gott gestrafet werden . . .³
 Wer hohen Zorn ni[ch]t kann vergessen,
 610 Der hat auch rohe Narren [g']fressen.
 Wer sich⁴ selb[st] tut Lob verjehen,
 In ei[ne]m Spiegel zwei Narren sehen,
 Sieht er sich selb[st], so ist's der dritt . . .

617 Es ist gar unverdaulich Sp[e]is,
 Wer Narren frißt mit hohem Fl[e]iß.
 Der Narr liegt manchem in dem Magen,
 620 Daz er ihn in das Grab muß tragen;⁵
 Sie werden engbrüstig darvon,
 Daz sie kein' Atem mögen lon;
 Wo sie nit ganz vom Narren sterben,
 So müßens' doch R[e]uchens verderben.⁶

625 Daz ich die Pöhl[e]i[n] alle kann,
 Hat nur allein der Mundvoll tan,
 Den ich vom Narren gessen hân,
 Den ich mein Lebtag nit verda[u] . . .

630 Zu Schwindelsheim d[ra]uß [a]uf der Mühl,
 Da hab ich noch Gesellen viel,
 Die auch vom Narren roh⁷ hand [g]fressen,
 Und können's nimmermehr vergessen.

¹ Nicht „stedt“ (Albrecht).

² Orig.: „nüt“.

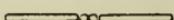
³ Bgl. Röm. 2, 6.: „Gott wird jedem vergelten nach seinen Werken.“

⁴ Orig.: „im“.

⁵ Bgl. Sir. 40, 1.: „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage ihrer Geburt bis zum Tage ihres Begräbnisses.“

⁶ Bgl. Jak. 1, 15.: „Die Sünde . . . gebiert den Tod.“

⁷ Orig.: „raw“ (wie im Englischen).



[6.]

Der Schleppsack.

[„Die Weiber sollen sich mit anständiger Kleidung, mit Schamhaftigkeit und Bescheidenheit schmücken, nicht mit künstlichem Haarpulz oder Gold oder Perlen oder kostbaren Gewändern.“ (1. Tim. 2, 9.)]

- . . . Mit diesem Sack geschlagen werden
 Alle Weib mit bösen Bürden,
 640 Die ihre Augen unter schlagen,
 Wie sie die Hund zur Mezig¹ tragen,
 Ihr' Brüstl[e]i[n a]uf ein Schäftl[e]i[n] stellen,
 Als ob sie sie verkaufen wellen.
 Du darfst[!] ni[ch]t rüsten [a]uf ein' Schragen
 645 An den Markt sie feil zu tragen . . .
 Gar höflich sie zur Kirche treten,
 Ni[ch]t, daß sie wollen darin beten:
 650 Das Predigerstühl[e]in trägt² die Magd;
 Ist es, daß mein[e] Frau dann klagt:
 Ach, gnädige Frau', spricht sie behend,
 Was klagt ihr? Ich tu, was ihr wendt'.³
 Sie hat den Kopf verdarracht gar,
 655 Als ging ein Schleier[e]ul'⁴ dohar,
 Und wähnt', sie mach' den Mannen Zuß,⁵
 So steht sie wie ein Faschinacht[s]buß,
 Wie ein Sch[e]u[ch]buß [a]uf dem Land,
 Und nimmt dann ein [e]jn' weiten Stand.
 660 Die andren müssen w[e]ichen all,
 Die Böck, die dulden kein' im Stall.⁶
 Welche Weiber also prangen,
 So sie zu[r] Kirche hin sind gangen,
 Von denen mag ich fröhlich sagen,
 665 Daß sie mit dem Schleppsack sind geschlagen.
 Sie gehn zu[m] Markt hin, [a]uf und nieder,
 Dort kaufen's nichts,⁷ herkommen's wieder
 Und strecken Finger [a]us mit Lüst,
 Die Hand, die wohl geringet ist,⁸
 670 Und fragen, wie man geb' die Fisch,
 Das Barsingil, Schnadvischil, Karpfil,

¹ = Fleischbank; vgl. NB. 11, 44 f. — ² Orig.: „stüll dreyt“.

³ = wollt. — ⁴ Orig.: „üll“. — ⁵ = Reizung.

⁶ Vgl. NB. 17, 79—91 u. Abschn. 44. — ⁷ Orig.: „nüt“.

⁸ = mit Ringen geschmückt ist.

Drüschil, Hürlingil und Sälmlingil¹,
 Und wie man's biet['t], so ist's zu viel.
 Sie fragt nur, daß man seh' die Ring[e].²
 675 Ni[ç]t daß sie faufen woll' die Ding[e].²
 Wenn sie dr[e]i Stunden umher geht
 Und bis zu zehen gaffen steht,
 Bis³ man's genug gesehen hat,
 So fauft sie⁴ um ein' Heller Besen;
 680 Das ist all ihr Geschäft gewesen,
 Das sie am Morgen hat getrieben.
 Wär' sie daheim im Haus [ge]blieben!⁵
 Sie hat vers[ä]umet in dem Haus,
 Dazu nichts⁶ geschaffet d[ra]us.
 685 Darum ich bitt' euch, liebe Mann,
 Wenn [e]ure Weib so lang d[ra]us gân,
 Bis sie zulezt ein' Besen faufen,
 So sollet ihr den Stiel [a]usraufen
 Und ihr den über die Lenden messen,
 690 Zwei drei Ellen nicht vergessen.
 Spricht sie: „Lieber Mann, hör uff!“,
 So bitt ich dich, gib noch ein' Puff,
 Laß redlich [a]uf sie Bengel reg[n]en,
 Darnach füß sie von meinen wegen.⁷
 695 Es müssen starke Bengel sîn,⁸
 Die den Schleppsjack nehmen hin . . .

[7.]

Geistlich[e] Fr[e]iheit begehren.

[„Ein braves Weib, wer findet sie?
 Weit über Perlen ist ihr Wert.“ (Spr. 31, 10.)]

Wo etlich' fromme Weiber ziehen
 Und hinter geistlich' Männer fliehen,
 An dem Geweihten⁹ Fr[e]iheit begehren,
 So kann's der Müller so erfähren¹⁰

¹ Orig.: „bersingil“ (= Bars, Barfö), — lorpil (= Karpfen), — selmlingil (= Salm).

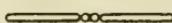
² Vgl. NB. 41, 43—54. — ³ Orig.: „biß d a s“.

⁴ Orig.: „fauffens = faufen sie. — ⁵ Orig.: „belnyben“.

⁶ Orig.: „nüt“. — ⁷ Vgl. NB. 9, 91 ff. — ⁸ Orig.: „seln“.

⁹ Orig.: „gewichten“. — ¹⁰ = erfahren.

- Und ihn[en] l[ä]uten vor dem Haus,
Als ob ein „guter Freund“ wär' d[ra]uß.
 730 Sobald sie gudt zum Fenster [ra]us,
Mit dem Schleppsaß schlägt er har
Und verwüst['t]¹ sie Gotten gar,
Die „T[a]usend Schön“, die vor war klar . . .
Der Müller hat ihn['n] weh getan,
Ich mein' all, die sich schlagen län.
 740 Welche er aber ni[ch]t schlägt,
Dieselben halt' ich fromm und recht.
Ich will mich kurz verdinget hän:
Was Schelten ich hie hab getan,
Das tat ich von den bösen W[e]iben;
 745 Die frommen mir hie überbl[e]iben,
Aus denen ich kein' Spott will tr[e]iben.
Ein' fromme Frau ist Goldes wert,²
All['s] recht getan, wie man sie ehrt.
Lob, Ehre und Zucht sei der bereit['t],
 750 Die ein frommes Herz[e] treit³ . . .



[8.]

Alle Wasser [a]uf sein[e] Mühle richten.

[„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ (Matth. 16, 26.)]

- . . . Wer ni[ch]t Gulden hat und Pfennig,
 770 Den denkt man jezt zu ehren wenig;
Denn wer jezund hat Pfenniggeld,
Derselb wird oben dran gestellt . . .
Je kürzere Zeit wir handt zum Tod,
 780 Je gröhre Angst wir handt und Not,
Daß wir das Weggeld zammen lesen:
Ob Gott gefiel ni[ch]t unser Wesen
Und wollt' mit Urteil zornig richten,
So wollten wir's mit Pfennig schlichten,
 785 Mit Gulden schmieren ihm die Hand,
Als wir's vor⁴ trieben handt im Land.⁵

¹ Drig.: „verwiest“. — ² Vgl. Spr. 31, 10.

³ = trägt; vgl. Spr. 31, 30.: „Ein Weib, das Jehovah fürchtet, ver-dient Lob.“

⁴ = vorher (auf Erden). — ⁵ Vgl. NB. 28 u. 42, 55—58.

Wer Geld hie hat, der wird¹ [e]in froh,
 Ich halt', es sei dort auch also.
 Nein, daß dich drum der Hagel schänd'!
 790 Das zeitlich Gut nimmt dort ein End.²
 Darum durchs Zeitlich geh' damit,
 Daß du jen's³ verschimpfest nit.
 Laß dir Gott lieber [e]in denn Geld,
 So genießt du des in jener Welt.⁴
 795 Wenn du ein ziemlich Nahrung hast,
 Wes wütest doch nach Gut so fast,⁵
 Darum sich r[e]ijken deine Freund[e]
 Und werden dir im Tode Feind[e]?⁶
 Wenn du daliegst und bist schon tot,
 800 Ihr keiner spräch: „Nun gnad ihm Gott!“⁷
 Dein Gut hast du schändlich gebr[a]ucht,
 Dein Sohn im Tod darüber str[a]ucht
 Und br[a]ucht's mit Schande alle[s]amt;
 So hast du dich und ihn verdammt,
 805 Darum, daß du mit Geldeslist
 All' Wasser [a]uf deine Mühl' hast gerüst[‘t] . . .

—————
 [9.]

Ein[en] Rechen vorsehen.

[„Wachet und betet, damit ihr nicht in Verjuchung falle!“ (Matth. 26, 41.) Seid aber auch „darauf bedacht, keinem Bruder Anstoß oder Ärgernis zu geben!“ (Röm. 14, 13.)]

Wo ich ni[d]t setzt' ein' Rechen für,
 815 Daß Unflat, Kr[a]ut vorflösse mir,
 So wickelt' es sich um das Rad
 Und brächt' ihm an seim Laufen Schad.

¹ Orig.: „wurdt“.

² Vgl. Pred. 5, 14. (u. 1. Tim. 6, 7.): „Nacht“ geht der Mensch „wieder hinweg, wie er gekommen; und er nimmt nichts von dem, was er . . . sich aufgespart, mit sich“.

³ Orig.: „gyns“.

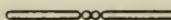
⁴ Vgl. Matth. 6, 33. u. 19 f.: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!“ „Sammelt euch nicht Schäze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verzehren und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen, sondern sammelt euch Schäze für den Himmel, wo sie weder Rost noch Motten fressen . . !“ (Vgl. ferner 1. Tim. 6, 17 ff.)

⁵ = fest, sehr. — ⁶ Vgl. Pred. 6, 2. — ⁷ Vgl. Bf. 21 u. 9.

Ja fr[e]ilich mag ich's fröhlich sagen,
 Daz bis [a]uf uns're alten Tagen
 820 So manch unflätig Kr[a]ut herfließt,
 Daran sich mancher Mensch beschißt¹,
 Verwickelt sich so ganz dar[e]in,
 Daz er sein Lebtag d[r]inn muß s[e]in.²
 Darum ein jeder seh' vor sich,
 825 Verheißen ist jez[t] missenlich.
 Man geht dir vor so schön und glatt,
 Bis daz man dich gefesselt hat;
 Darnach man dich so hitzig bad't,
 Daz mancher drum sein Leben lät.³
 830 Das Wasser tr[e]ibt jezund so schnell
 Und bringt so viel Kr[a]uts Ungefäß;
 Liebst du das Kr[a]ut mit⁴ durch [e]inlaufen,
 Vor Leid würdst du dein Haar [a]usraufen.
 Darum so sez den Rechen für,
 835 Daz nur das Rein' durchlaufe dir!
 Denn wo der Wust auch durchhin ging,
 So widelt er sich drum so ring⁵;
 Das Bös verf[ä]umt sich selten lang,
 Wo es sich⁶ sucht ein Anehang,
 840 Und ist so bald darum geschehen,
 Eh daz du hättest um dich gesehen.
 Kein bös Exempl⁷ gib der Jugend!
 Sie fliehen sonst all Zucht und Tugend.
 Man mag dem leichtlich pf[e]isen an,
 845 Der sonst gern will zu[m] Tanzen gân;
 Er ging eh['r] ohn' den Pf[e]ifer dran.
 Darum so wehr, allw[e]il du magst,
 Ni[ç]ht daz du darnach mir das flagst,
 So deine Kinder sind veralt['t]
 850 Und achten ni[ç]ht mehr deine Gewalt . . .
 Ein' Rechen sehen vor das Rad,
 860 Daz⁸ Unrein' niemand⁹ durchhin lät¹⁰,
 Wie kann dasselbig bringen Schad!
 Es wächst so manches Kr[a]ut im Bach,
 So flößt¹¹ er so manch krumme Sach,

¹ = beschmutzt.² Vgl. Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist.“³ Vgl. Sir. 3, 27.: „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um.“⁴ Orig. (verdrüft): „nit“.⁵ = leicht; vgl. NB. 1, 90; 55, 16; 70, 20.⁶ Orig.: „im“. — ⁷ = Beispiel. — ⁸ Orig.: „das“.⁹ Orig.: „niemans“. — ¹⁰ = läßt. — ¹¹ Orig.: „flußt“.

Sollt' man ni[ç]t dem Unkr[a]ut wehren,
 In Frieden möcht' sich niemand nähren.
 Der Jugend sez¹ ein' Rechen für
 Und Wehr vor deines Nachbarn Tür!
 Kommt der Unfall vor dein Haus,
 So ist es mehr denn halber [a]us.
 Sez¹ vor den Rechen Nacht und Tag!
 Es geht sonst leider, als es mag.
 Läß nichts² durchlaufen denn das Rein[e]!
 Das kommt zu Gutem euch allein[e].



[10.]

Um den entfallenden Sack tr[a]uern.

[„Die Toren werden gesetzt in solche Würden.“ (Pred. 10, 6.)! „Die Peitsche ist für das Pferd, der Zaum für den Esel, und die Rute für den Nacken der Toren.“ (Spr. 26, 3.)]

. . . Es ist der ganzen Welt gemein:
 Woran sie handt die größte Freud',
 Das klagen's für ein kläglich's Leid.
 Der klagt sich, daß er sitzt im Rat,
 930 Wiewohl er dran groß' Freuden hat,
 Und tut die Ehre ihm dennoch wohl.
 Noch³ spricht er: er sei Tr[a]uer voll . . .
 Ach Gott, es g'schieht jeh[t] allen Tag,
 Daz der Esel klagt [über] den Sack,
 Ni[ç]t den er [a]uf dem Rücken dreit,
 940 Den, der da [a]uf der Erde leit . . .⁴
 Der Esel lernt jeh[t] unter W[e]iben,
 955 Daz sie viel große Klagen tr[e]iben,
 Wie man ihn['n] tue⁵ an Gewalt,
 Ja, wie dem Esel der Sack entfällt.
 Sie werfen hinter sich so w[e]it
 Und führen solchen Widerstr[e]it
 960 Und l[e]iden so ein' große Not,
 Daz ihn['n] der Schleier fällt in Rot.
 Ist es ni[ç]t ein großer Mord,
 Damit sie wehren hie und dort?

¹ Orig.: „sezt“. — ² Orig.: „nüt“. — ³ Dennoch.

⁴ Vgl. NB. 53, 19 ff. u. 72, 15 ff. — ⁵ Orig.: „dieg“.

- „Nein‘, sprechen sie, „ich will eh[r] sterben,
 965 Mit L[e]ib und Gut [a]uf Erd verderben!“
 Spricht man dann: „Mein höchster Hör!“
 Und gibt ihn’ nur ein fr[e]undlichs Wort,
 Gl[e]ich fa[n]gen sie da an zu jähnen:
 Ich fürcht’, bei Gott, man möcht’ uns sehn‘.
 970 Lange Kleider, kurze Sinnen!
 Der Sad ist ihr gefallen hin,
 Daran sie hat ihr größte Freud’,
 Und klagt’s doch für ihr Herzeleid! . . .
 Die Welt hat sich jez[t] gar verkehrt;
 985 Das hat sie al[l]s der Esel gelehrt:
 Sein’ Klag handt sie von ihm gehört,
 Und wie er klagt, so klagens’ auch.
 Das tut al[l]ssamt der liebe Gauch.
 Mach kein F[e]uer, fürch[t’]st du den Rauch!



[11.]

Das Schuhbrett [a]ufziehen.

„„Gebt acht, daß eure Herzen nicht etwa
 beschwert werden durch Völleret, Trunken-
 heit . . . und jener Tag des Gerichtes euch
 nicht plötzlich überrasche!“ (Luk. 21, 34.)

- . . . Ein Schuhbrett soll jede Mühle hân,
 995 Wo zu viel lief’ Wasser an,
 Daß man ein’ Teil wi[e]ß’ neben ab.
 Glaubt mir’s, daß ich gesehen hab,
 Daß mancher hat lon laufen [e]in
 So viel des guten frommen W[e]in[s];
 1000 Hätt’ er das Schuhbrett vorgesetzt,
 So hätt’ er sich ni[ç]t selb[st] gelegt.
 Sie wollen’s für ein’ E[h]rhart¹ hân:
 Wer jez[t] das Schuhbrett ziehen kann
 Und läßt [e]inlaufen W[e]in als Bach,
 1005 Der hat jezund ein’ gute Sach’ . . .
 Wer also zieht das Schuhbrett [a]uf
 1015 Und hat sein’ größte Sorgen dr[a]uf,
 Daß die Kanne² werde leere

¹ = Ehrenmann; vgl. NB. 71, 3.

² Orig.: „lanten“; vgl. NB. 18, 2 u. 93, 42.

Und von Wein ni[ç]t seie¹ schwere;
 Daß ni[ç]t ertrink' der Herregott,
 Der unten an dem Boden stot,²
 1020 Unnütz[e] Sorg hat dieser Mann,
 Den solche Sorgen fechten an.
 Alle, die so [s]aufen, prassen
 Und mehr denn sieben Maße fassen
 1025 Und haben dennoch ni[ç]t genug,
 Sie leeren den[n] darzu den Krug:
 Die muß man jez[t] allsammen loben . . .³
 Dem Müller ziehen sie das Brett,
 1035 Daß mans' für tot trägt⁴ an das Bett.
 So liegen dann dieselben Kunden
 Am Morgen me[hr] dann drittthalb Stunden.
 Und können's gar ni[ç]t phantasien⁵,
 Wo sie doch [a]uf der Erde liegen,
 1040 Bis er sich f[a]um selbs[t] überred't,
 Daß er da lieg in seinem Bett.
 Darnach muß er erst lang besinnen,
 Wohl vierthalb Stund, bis er wird innen,
 Wie er doch sei nächt⁶ schlafen kommen,
 1045 Ob es der Müller hab vernommen.
 Hilft ihn'[n] dann Gott, daß sie [a]ußtehn,
 Um Mittentag herfürher gehn,
 So fa[ng]en sie dann wieder an,
 Da sie es nächt gelassen hân,
 1050 Und sagen, daß sie waren voll,
 So ich's ohn' Sagen selb[t] seh⁷ wohl.
 Wir rühmen uns zu dieser 3[e]it,
 Des sich doch schämen andre L[e]it' . . .
 1055 Der W[e]in hin[e]in, die Wiß h[e]r [a]us!⁸
 Sein' eigen Tod heißt er ein' S[a]uß
 Und meint: er hab's wohl [a]usgericht['t],
 1060 So er des S[a]ufens stirbt vielleicht,
 Zu tot sich mit der Kanne sticht.⁹

¹ Orig.: „sige“.

² Vgl. Phil. 3, 19.: „Ihr Gott ist der Bauch“.

³ Vgl. Trinßwang unter Universitätsstudenten.

⁴ Orig.: „vor todt dreit“; „vor“ (mhd.) = for (engl.).

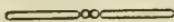
⁵ = sich vorstellen.

⁶ (mhd.) = letzte Nacht, gestern. — ⁷ Orig.: „sihe“.

⁸ Vgl. Spr. 20, 1.: „Ein Spötter ist der Wein, und tobend hitziges Ge- tränk; und wer davon taumelt, wird nie weise.“

⁹ Vgl. Jl. 5, 11.: „Weh denen, die von Morgen bis zum Abend be- rauschenden Getränken nacheilen . . .!“

Bon Trinken sind viel mehr gestorben,
Den[n] sonst natürlich Tods. verdorben.
Die Welt verkehrt sich alle gar:
1070 Vor 3[e]iten sezt' man Guttrolff dar,
Gläser mit den engen Kragen;
Jetz[t] muß man's in Kübeln dartragen
Und das Schuhbrett ziehen [a]uf,
Daz der ganz[e] Bach lauf' dr[a]uf,
1075 Bis wir da liegen wie die Schw[e]in';
Dann dünen wir uns Meister [e]in,
Ja, hinterm Ofen bei dem W[e]in!¹



[12.]

Den Düppelsack um die Ohren schlagen.

Der Müller hat ein' Düppelsack;
Wem er damit gibt einen Schlag,
1080 Derselb' genießt den, ob er mag,
Und bl[e]ibt sein Lebtag ein Gagag.

Frau Kriemhild hat den Sack gesponnen,
Biel vertan und wenig gewonnen.
Sollt' ich vom Düppelsack viel schreiben,
1085 Wie er gesponnen ward von Weiben
Und dem Müller heimgetragen,
Ich möcht's in einem Jahr ni[ch]t sagen;
Die Weiber würden von mir flagen.
Es nimmt mich Wunder von den Herren,
1090 Daß sie dem Müller doch ni[ch]t wehren.
Wo vor[bei]geht ein fremder Mann,
Der Müller läuft sie alle an
Und schlägt sie mit dem Düppelsack.
Das geht ihn['n] nach dann² Nacht und Tag;
1095 Davon ihn['n] schwindelt dann ihr Haupt
Und werden ihrer Wiz' beraubt,
Daß sie dann kommen von Vernunft.
Ich mein' fürwahr der Gäuche Junft,
Die der Müller hat geschlagen.
1100 Mit Ordnung will ich von ihn['n] sagen:
Wer ni[ch]t ganz bei Sinnen ißt
Und dem zu Zeit Vernunft gebräßt,

¹ Vgl. NB. 18. — ² Drig.: „denn“.

Oder dünt sich weiser [e]in
 Denn sonst vierhundert Bäderschw[e]in',
 1105 Die hat der Düppelsack berührt;
 Wer ein reichlichs Wesen führt,
 Für jeden seine Irten git,¹
 Wiewohl man ihm das² danket nit,
 [D]er ladet zu sich³ viel Gesellen
 1110 Die ihm das Gütl[e]i[n] helsen wellen
 Flux und bald im Juscht verzehren,
 Darnach sich von den Lüsten nähren . . .
 1115 Sie tragen jezund Hemder an,
 Die niemand genug bezahlen kann:
 Es ist mit l[a]utrem Gold durchzogen
 Und oben um den Hals gebogen,
 (Straft mich fröhlich, ist's erlogen,)
 1120 Daß allein der Macherlohn
 Mehr denn zwölf Gulden hat geton.
 Wo ich ein' solchen Kunden sich⁴,
 Von Wunder muß den fragen ich,
 Ob er von allen Ratten⁵ kumm';
 1125 So antwort['t] man mir wiederum:
 Nein, er ist bei uns geboren.
 Doch hat der Müller um sein' Ohren
 Ihn mit dem Düppelsack geschlagen;
 Darum muß er die Hemder tragen.
 1130 Ha, steh hin, so merk ich's dann,
 Daß solch's der Müller richtet an . . .
 1141 Wer jedem W[e]ib will Sch[a]uben laufen,
 Der muß oft eh['r], denn Zeit, entlaufen⁶ . . .
 Wer W[e]iber nimmt um Gut und Geld,
 Und ni[ch]t nach Ehren, Züchten stellt,
 1150 Über den Düppelsack der fällt.⁷
 Wer in gelehnten Kleidern gät
 Und Totenhaar aufbunden hat
 Und sich [a]us dem Büchl[e]i[n] malt,⁸
 Formiert sich³ selbst ein' schön Gestalt
 1165 Und geht zu Kirchen knippen-knappen,
 Zu[m] Spiegelg'sicht den jungen Lappen,
 Dem tut der Düppelsack gar weh.
 Ich mein' darnach die in der Eh',

¹ = seine Z e h e zahlt; vgl. SchZ. 17. — ² Orig.: „des“.

³ Orig.: „i[h]m“. — ⁴ = sehe.

⁵ Scherhaftige Anspielung an Kalkutta in Indien. — ⁶ Vgl. MSchw. 245.

⁷ Vgl. SchZ. 22. — ⁸ Vgl. NB. 44, 13 ff.

So sie im Außmonat[e] sind
 1170 Und lassen sehen ihre Kind,
 Was sie mit einander tr[e]iben.
 Der Saß tut weh denselben Weiben . . .
 O Düppelsack, du Düppelsack,
 Über dich ich billig flag:
 Du gehst so manchem um die Ohren,
 1180 Den du ganz machest zu eim Toren;
 Ich hätt's bei meinem Eid verschworen.
 Wenn einer jekund hat ein Amt,
 So kann er dann gl[e]ich allessamt,
 Das er vor[her] nie möchte hören,¹
 1185 Mit allem Hirn nie konnt' erler[n]en;
 In einer Nacht ward er so flug.
 Ich bitt dich, sieh gar eben, lug,
 Wo du ein' solchen siehest an,
 Der so w[e]islich handeln kann,
 1190 Das er in einer Stunde ler[n]t,
 Und hat kein' Kunst vor nie gehört,
 So lug, ob er bestäubet sei
 Von dem Saß der Düpplerei.
 Wer zu viel ein Narr will [[e]in
 1195 Und auch zu viel br[a]ucht W[e]isheitsch[e]in:
 Viel ist zu viel und wird zu viel;²
 Br[a]uch das Mittel,³ triff das Ziel!
 Ein Düppel⁴ kann sich mit Hosen decken
 Und für den Honig Hescheln ledern;
 1200 Halten als ein Armbrust f[a]ul,
 Zu weit [a]ufstun sein wüst[e]s M[a]ul,
 Den alten Gauch in Nestern finden⁵
 Und Haar auf Haar zusammenbinden,⁶
 Die Sonn ion sch[e]inen in das Bett,⁷
 1205 Dasselbig al[l']s ein Düppel tät.
 Gäßelsm[ā]uler,⁸ grobe Narren
 Und die [a]uf ihrem Sinn beharren
 Und folgen keinem Rat [a]uf Erden,
 Auch viel zu bald zu Herren werden,⁹
 1210 Die das Gras auch wachsen hören,¹⁰

¹ Orig.: heren. — ² Vgl. *Mηδέρ αὔταρ* = nichts im Übermaß!

³ = das goldene Mittel, also = flag die goldene Mitte ein!

⁴ = Tor. — ⁵ Vgl. GM. 283 f. u. 1225 ff.

⁶ Vgl. MSchw. 1162. — ⁷ Vgl. NB. 65, 37 f.

⁸ Orig.: „Hessels müller“ (verdrückt) = Maulaffen; vgl. NB. 11, 55.

⁹ Vgl. NB. 27 u. 53, 49 ff. — ¹⁰ Vgl. NB. 49.

Gret Müllerin lassen sich betören,¹
 Sich röhmen, loben bei den Irten,²
 Die Zech selb[st] machen bei den Wirten³
 Und allezeit sein Wenddenschimpf,⁴
 1215 Zu keiner Sache suchen Glimpf,⁵
 Wüst, grob sein zu aller Stund,
 Wie der Hagel in die Stupfeln kummt:
 Wenn dieselben dürfen sagen,
 1220 Daz sie n[ich]t sei'n an⁶ Ohren geschlagen
 Vom Müller mit dem Düppelsack,
 So wird es (glaub mir!) nimmer Tag.

[13.]

Des Müllers Klage.

Ein[e] Red', kein[e] Red; darum man soll
 Den andern Teil auch hören wohl.
 Ihr klagt viel über Müllers Sack,
 1225 So führt der Müller auch s[e]in' Klag.

Ich hab ein' große Klag vernommen,
 Ach, möcht' ich zu Verantwort kommen!
 Man klagt jez[t] manch' Part[e]ien an,
 Dieselbig man schön⁷ färben kann,
 1230 Und wenn man hört die andre Schar,
 So ist es al[le]s erlogen gar.
 Ist es dann ni[ch]t g a r betrogen,
 So ist's doch mehr denn halb erlogen.
 Hie steh⁸ ich als ein frommer Mann;
 1235 So jedermann mich klaget an,
 So sprech ich das: „Drum Fuß ich halt,⁹
 Man tut mir unrecht und Gewalt
 Und lügt mich an; darin will ich,
 Wie recht, desselb' erwehren mich.
 1240 Ich hatt' ein[e] Frau, die hieß Margret;
 Als ich ihr['s] Tod[es]¹⁰ Jahrzeit tet,¹¹
 So hab ich nie ein'¹² Menschen geladen,
 Daz niemand von ihr läg im Schaden.

¹ Vgl. MSchw. 197 ff. — ² Vgl. NB. 6, 3 ff. — ³ Vgl. SchZ. 17.⁴ = leinen Scherz verstehen; vgl. Wendunmut.⁵ Vgl. MSchw. 9 u. 30 f. — ⁶ Orig.: „seindt zuon“.⁷ Orig.: „schon“. — ⁸ Orig.: „stand“. — ⁹ Vgl. NB. 29.¹⁰ Orig.: „ir todt“. — ¹¹ = tat. — ¹² Orig.: „kein“.

- Nun sind sie selber kommen har
 1245 Mit so großer Zahl, ein' Schaar,
 Daz ich sie ni[ch]t konnt' hintertr[e]iben.
 Sie sind verirret von den Weiben,
 Daz sie ni[ch]t dürfen dr[s]aus bel[e]iben,
 Wo man Gret Müllerin Jahrzeit hat.
- 1250 Darzu ich nie ein' Menschen bat;
 Und² dennoch kommen¹, ungebeten.
 Das selb[st] vor Zeiten König' teten.³
 Wer hat nach S a l o m o n hergesandt,
 Daz er auch her zur Jahrzeit rannt'⁴?
- 1255 Vor langen Jahren, in alten Zeiten
 Ließ sich A r i s t o t e l e s hieher r[e]iten.
 Ja, breit⁵ ihn['n] schon Roß, Karren, Wagen,
 Sie würden selb[st] einander tragen.
 Wer ist [a]uf Erd, der tret' herfür;
- 1260 Der ni[ch]t zur Jahrzeit kommt zu mir
 Und dient Gret Müllerin in dem Tod?
 Die W[e]iber bringen viel' in Not:
 Man kämpft um sie und r[e]ißt sich drum,
 Daz Jahrzeit hält man um und um . . .
- All', die von W[e]ibern betrogen sind
 Und in ihr['r] Liebe worden blind,
- 1275 Die handt dies' Jahrzeit helfen bringen
 Und hieher müssen Opfer bringen.
 So sag ich das [a]uf m[e]inen Eid,
 Wenn jeder nur ein Heller leit,⁶
 So wollt' ich ein Ver[g]nügen han,
- 1280 Ni[ch]t mehr begehrn von eimi Mann;
 Dasselbig Geld, dieselbig Münz'
 Wär' mir genug für Narrenzins . . .
- 1285 Nun bringen sie jeß[t] Sch[a]uben har,
 Mäntel, Röck und Schleier klar.⁷
 Fragst du dann, wo ihn['n] die War
 Herküm[e], vorgestanden wäre,
 So sag ich dir jeß[t] solche Märe.
- 1290 Ich setzt' mich einsf[t] zum Tuchmann nieder
 Und kehrt die Blätter hin und wieder,
 Da fand ich Priester, Mönch und Laien,
 Junker, Edell[e]ut' am Reihen.
 Als ich nun da mit Lachen saß
- 1295 Und die Item all durchlas,

¹ Orig.: „kein“. — ² Orig.: „noch“. — ³ = taten. — ⁴ Vgl. Eccl. 2.

⁵ = fehlt[e]. — ⁶ = legte. — ⁷ Vgl. NB. 9, 29—86.

Gar bald ich w[e]iter suchte baß.
 Da fand ich manches Item ston,
 Daß ich mein' B[a]uch zerlacht darvon.
 Item Herr Peter, He[i]nrich, Thomen¹,
 1300 Die Geistlichen, die Frommen.
 Die haben grünen Arras genommen²
 Und für dr[e]i Röller rotes Wat[t];
 Darnach Herr Nikolaus Priester hat
 Genommen fünfzehn Ellen rot[es]
 1305 Tuch und auch gel[b]en Arras.
 Ich sprach: „Verstünd ich das!
 Nun trägt³ die Farb kein' Geistlichkeit.“
 Gar bald der Tuchmann mir das seit,
 Wie daß man solch's zum Opfer dreit,
 1310 Gret Müllerin damit begoht⁴
 [Auf ihrer⁵ Jahrz[e]it in dem Tod.
 Er sprach: „Ja, wär' die⁶ Jahrzeit nit,
 Manch Tuchmann hie viel Armut litt".
 Mancher nimmt [a]uf Borg so viel
 1315 Und sezt sich⁷ selber manches⁸ Ziel,
 Das er doch nimmer halten will.
 Nun steh⁹ ich Müller hie und sag[e],
 Daß sie unbillig führen Klag[e] . . .
 1321 Sie tun's in Wahrheit ungebeten,
 Zum Tuchmann sind sie willig treten
 Und sind Bürg' worden ungezwungen
 Für die falschen Rothen, Lungen¹⁰.
 Nun kommen sie und wollen klagen,
 1324 Ich schlag' sie mit dem Düppelsack,
 Daß mancher [a]uf der Erden lag.
 Ihr mögt [a]us meiner Red verstan,
 Daß ich das billig hab getan.
 Was schr[e]iben sie sich denn ins Buch
 1330 Und nehmen [a]us gefärbte Tuch',
 Die ihr[er] keiner tragen dar[f],
 Und bringens' zu dem Opfer har
 Und opfern Greten allestant
 Meh[r], denn ihr[e] Fr[e]und gewonnen handt?
 1335 Wo ein R[a]ufmann jeh[t a]ufsteht,
 Derselb' Gret Müllerin zu Opfer geht.

¹ Orig.: „Dummen“ = Thomen, Thomas.

² Orig.: „frummen — genummern“. — ³ Orig.: „drent“.

⁴ Orig.: „begadt“. — ⁵ Orig.: „item“. — ⁶ Orig.: „das“. — ⁷ Orig.: „im“.

⁸ Orig.: „manich“. — ⁹ Orig.: „stand“. — ¹⁰ = Dirnen.

Wer den W[e]ibern al[l']s hat geben,
 Daz er muß betteln gehn darneben,
 Als man nun manchen Narren find't,
 1360 Dieselb¹ sind all m[e]in' Opferkind
 Und sind mit offnen Augen blind.
 Die W[e]iber führen auch ein[e] Klag[e],
 Daz ich sie mit dem Schleppsać schlag[e],
 Um das Haupt und um ihr' Ohren,
 1365 Daran sie doch unschuldig woren.
 Es ist wahr, in T[e]ufels Namen,
 Wollt ihr euch der Tat ni[ç]t schamen,
 So müßt ihr auch den Namen hân:
 Ihr Schleppsać, Dreßsäc' sehet an,
 1370 Ob ich's unbillig hab getan,
 So ihr verführet manchen Mann,
 Daz er seim Ehw[e]ib tut kein gut;
 Darzu auch [e]uer Mutwill tut,
 Daz manches frommen Bürgers Kind[er]
 1375 Durch euch so gar verführet sind . . .
 Die Weib[er] mein' ich, die sich ni[ç]t schämen
 Unzüchtig', schändlich' Bärd' zu tr[e]iben.
 Fürwahr, sag ich, weh solchen W[e]ibern,
 Die ni[ç]t bei Zucht und Ehre bleiben!
 1405 So ich so w[e]it nun komm² dahinter,
 So find' ich jezund kleine Kinder,
 Kleine Maidl[e]i[n] von den Jahren,
 Die noch k[a]um [a]us der Wiege waren
 Und ni[ç]t so gut, für wahr ich's sag[e],
 1410 Daz ich sie mit dem Schleppsać schlag[e] . . .
 1415 Mich dünkt, ich hab das billig tan.
 Darnach laß ich die Dreßsäc' gân³
 Schnell zu ihren Eltern heim;
 Sie [g']hören nit gen Schwindelsheim . . .
 Nun muß ich weiter mich versprechen
 Und mich der falschen Anklag' rächen⁴.
 Wenn ihr nun selbs[t] zu Opfer laufet
 Und an die große Glocke laufet
 1425 Und machet selbs[t] ein groß Gel[ä]ut
 [E]uern W[e]ibern zu der Zeit
 Und merkt ni[ç]t, daß sie euch betrügen:
 Ein[e] fromm[e] Frau läßt sich wohl be[g]nügen

¹ Orig.: „das selb“. — ² Orig.: „kum“. — ³ Orig.: „thon — gon“.

⁴ = mich verteidigen und rächen für die falsche Anklage; vgl. Entehrung Mariä; 36 f.

Mit dem, was ihr Hauswirt vermag
 1430 Und was er gewinnet alle Tag.
 Das tut aber ni[ç]t der wüst' Schleppsaß;
 Die große Glock muß man ihr l[ä]uten
 Und fā[n]gt mit ihrem Mann an str[e]iten:
 Lieber Hans, nimm doch eins wahr,
 1435 Wie unsre Nachbarin tritt dahar
 So schön und auch so s[ä]uberlich,
 Bekleidet also adelich,
 So du mich läzt so elend gân,
 Als ob ich dir nie Dienst hätt tan,
 1440 Oder nit sei so zart als sie,
 So du ein Amtmann bist dabî.¹
 Wo die W[e]iber kommen zam[m]en,
 So muß ich mich s[e]in wahrlich schamen!
 M[e]in' Nachbarin trägt² ein Sammet an,
 1445 So ich [muß] her in eim Kittel gân,
 Will er ihr dann kaufen nit,
 Die groß' Glock ziehen an damit,
 So spricht s[ie]: „Daß dich der Ritten schitt!
 Wil[l]st du mir ni[ç]t Zierden kaufen,
 1450 So kann ich wohl zu Mönchen laufen,
 Zu dem Adel, zu den Pfaffen;
 Die werden mir wohl Kleider schaffen,
 Daß ich auch geh³ wie andre L[e]ut',
 Ich muß doch b'zahlen mit der H[ä]ut.
 1455 Sie werden zu dem Tuchmann gehn
 Und mich vertreten und verstehn.⁴
 Nun helf Gott allen armen Mannen,
 Die man da in das Buch kann bannen!
 Nun sind die W[e]iber schuldig dran,
 1460 Daß man die groß' Glock ziehet an
 Und also hoch anfā[n]gt den⁵ Gesang,
 Daß es doch leider währt ni[ç]t lang⁶;
 Denn wer mehr [a]usgibt, denn er mag,
 Den schlag ich mit dem Düppelsaß.
 1465 Wenn ihr so reich zum Opfer gon,⁷
 Die Weiber also scheren Ion,⁸
 Zu der großen Glock euch zwingen,⁹
 Was Schuld hab ich an diesen Dingen?

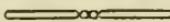
¹ „ſen — do ben“. — ² Orig.: „drent“. — ³ Orig.: „gang“.

⁴ = für mich einstehen, bürgen. — ⁵ Orig.: „das“.

⁶ Bgl. NB. 86, 27—54, u. Rieß, Quellenstudien 10 f. — ⁷ = geht.

⁸ = läzt. — ⁹ ergänze „Ion“ (läzt).

[Euere W[e]ib sind schuldig dran,
 1470 Dieselben sollt ihr klagen an;
 Doch wenn ihr kommt [a]uf ihren Schlag,
 So schlag ich mit dem Düppelsack,
 Was ich in aller Kraft vermag.
 Ich hab wohl manchen also troffen,
 1475 Daz er mir [a]us dem Land ist geloffen . . .



[14.]

Der verwöhnte Esel verloren.

Ich armer Müller muß mich klagen
 Und vom verlorenen Esel sagen,
 1480 Den sie verwöhnet handt mir ab,
 Daz ich [e]in noch h[e]ut Mangel hab.

. . . Was hab ich doch den L[e]uten ton,
 1490 Daz sie mein' Esel nit londt ston?¹
 Sie tun meim Esel so viel Gut,
 Daz er mir nimmer gut mehr tut;
 Tät man ihm an ni[gh]t so groß Ehre,
 In meiner Mühl noch d[ra]ußen wäre.
 1495 Sobald er mir einmal entrann,
 Da fing ich ihn zu suchen an
 Und fand ihn [a]uf eim Kissen sizen,
 Mein' Esel von den hohen Witzen.
 Bei mir war er von Herzen froh,
 1500 Wenn ich ihn legt' ins Bohnenstroh;
 Mein Esel hat's hindurch gebissen,
 Daz er jetzt sitzet [a]uf eim Kissen.
 Sie handt ihm [a]ufgesetzt ein' Kron'
 Und golden Stück' ihm angeton;
 1505 So handt die Fürsten ihm gegeben,
 Daz er mag fürstlich führen Leben,
 Und ist ein Esel doch darneben.
 Die Bürger handt ihn gesetzt in Rat;
 Der Kaiser ihn geadelt hat,
 1510 Und führet jez[t] adeligen Sta[n]d.
 Zunftmeister, Schöffen, Oberkeit
 Handt sie meim Esel zugeseit.
 Be[i]m Goldschmied sitzt er in dem Gaden²,

¹ = nicht lassen stehn. — ² (mhd.) = Laden; vgl. NB. 70, 59.

Bei dem Krämer in dem Laden,
 Bei dem Kaufmann [a]uf der Gassen,
 All' Handwerk' bei dem Esel saßen,
 Und setzten ihn hoch oben dran,
 Er mußt' den höchsten Sitz da hân.
 Jedermann gab ihm bevor,
 Dem wüsten, groben Eselsohr;
 Bei mir lag er im Stall fürwohr!
 Da ich ihn sucht', von Laien ging,
 In Kirchen suchen anesing,
 Fand ich ihn oben stehn im Chor,
 Und gab sich [a]us für ein' Doktor
 Und hatt' ein' s[e]iden Chorrock an . . .
 Wohl aber sprach ich: „In den Stall!“
 Da wollten sie mir wehren all
 Und woll[t]en ihm beigestanden sin,
 Bis dennoch ich ihn trieb dahin
 Und [er] zu [de]n Barfußen¹ entrann;
 Bald legtens' ihm ein' Kutte an
 Und machten ihn da Guardian.
 Bei den² Predigern³ ward er Prior gemacht
 Und hat sich mit einem Mantel b'sacht,⁴
 Daß ich hätt' t[a]usend Eid geschworen,
 Er wär ein Prediger erboren,
 So abent[e]jurig war er g'schoren.
 Die Augustiner, Karmeliten,
 Kart[ä]user von den alten Zeiten
 Hatten ihn auch [a]ufgelesen,
 Daß er mit ihm['n] führt' Mönches Wesen,
 Und mußt' ihm['n] in der Schule lesen.
 Ich fand mein' Esel [a]uf dem Stuhl
 Sizzen [a]uf der hohen Schul
 Und sing an im Herzen sagen:
 Hätt' dich der Teufel [a]ufhin tragen!
 Mit kurzen Worten sag ich das,
 Ohn' allen Zorn, ohn' N[e]id und Haß,
 Daß er ein großer Esel was,
 Da er schon oben hoch dran saß.
 Der Lai' dem Esel zieht zu⁵ Ehren,
 Dem Geistlichen kann man das ni[ç]t wehren.

¹ = Franziskaner. — ² Orig.: „zum“ statt zun.

³ = Dominikaner. — ⁴ = versehen; vgl. NB. 70, 96 u. 78, 37.

⁵ Orig.: „zuht zun“.

- 1555 Was hab ich doch den *V[e]uten* ton,
Daz sie mein' Esel nit londt gön
Und [nit] daheim im Stalle stön?¹ . . .
Der Esel ist in allem Stand,
In allem R[e]ich, in allem Land
[Ge]kommen zu so großen Ehren,
- 1565 Daz sie Lat[e]in ihn wollen lehren,
Und hatt' wohl mehr denn dreißig Johr,
Auch Lat[e]in gelernt [zu]vor,
Und doch nie mehr begreifen können
Denn ,ia' von dummen Sinnen . . .
Nun flag ich jez[t] vom Laienstät²,
Der mir mein' Esel verwöhnet hat
- 1575 Und ihn so ehrlich [a]ufgerzogen,
Daz er m[e]in' Stall d[ra]us ist geflogen.
Das hat auch tan die Geistlich[keit],
Die ihm antaten mönchisch Kleid . . .
- 1580 Ja, ist es wahr, wie man mir seit;
Denn ich hab sein kein Wissenheit.
Sobald ich aber ihn verlor
Und sucht' ihn lange 3[e]iten vor,
Zu eim Wahrsager wies man mich;
- 1585 Derselb sagt' mir das sicherlich,
Wie daz mein Esel wär' so wert
Von jedermann [a]uf ganzer Erd',
Daz es mich größlich Wunder nahm,
Wie er zu solchen Ehren kam.
- 1590 Fürwahr, ich gönn³ ihm wohl die⁴ Ehren
Vor⁵ Fürsten, Grafen und den Herren,
Vor⁵ aller Geistlichkeit Prälaten,
Wiewohl sie mich nie darum baten.
Aber doch ist mir[']s ein[e] Bub',
- 1595 Daz ich s[e]in' also mangeln muß.
Ich sollt' m[e]in[e] Nahrung mit ihm gewinnen,
Lat[e]in durft' er ni[ç]t dazu kinnen.
Mich dünkt, wenn ich's durft' öfflich sagen,
Ließ man ihn Säd' zur Mühle tragen
- 1600 Und den Esel in dem Stall,
So stünd es bñ w[e]it überall.⁶
Darum, du liebster Müller m[e]in,

¹ Orig.: „thon — gon — ston“. — ² stät = Stand.³ Orig.: „gyn“. — ⁴ Orig.: „der“. — ⁵ Orig.: „für“.⁶ Vgl. NB. 72.

D[e]in[en] Esel tr[e]ib zum Stall hin[e]in
 Und lug, wer dir will reden dr[e]in!
 1605 Denselben Gauch, denselben Toren,
 Schlag mit dem Düppelsäck zu den¹ Ohren! . . .
 Diese Red', nur in der Gemein',
 1610 In Sonderheit soll treffen kein'.

¹ Orig.: „jun“.



V. Die Gäuchmatt.

(1519.)

[1.]

Ein[e] Vorred[e].

- Gezwungne Ding', sind ich geschrieben,
Sind nie lang beständig blieben.¹
Sollt' ich denn stets selb[st] zwingen mich,
Studieren, lesen sinnerich,
5 Und nit dazwischen Schimpfred² tr[e]iben,
So würd'³ mein Ernst nit lang bel[e]iben;
Denn zwischen Sorgen, die man dreit,⁴
Soll man zu Zeiten br[a]uchen Freud.
Darum hab ich mein[en] Ernst verlon
10 Ein' Zeit⁵ und diesen Schimpf geton,
(Und gschah' das in der Fasenacht,
Da anders niemand Sorgen acht,)
Ein Gäuchmatt [g']dicht['t], der W[e]iber Tand,
(Der mir ni[ch]t wenig ist bekannt,
15 Wie ich den in den Büchern fand,)
Mit Wahrheit, doch mit Schimpf geseit.
Biel' meinen, daß mir's werde leid,
Sie werden mich vom Land vertr[e]iben,
Dieselben frommen gäuchschén W[e]iben.
20 Dasselbig glaub' ich ni[ch]t von ihn['n],
So ich ein gelehrter Gauche bin,
Der[en] sie wahrlich auch bedürfen . . .
So können sie das klag'n nicht,
25 Daß ich me[in'] Zins nit hab gericht['t] . . .
Das will ich mit der Matt' probieren,
Auf die ich tapfer her will führen
45 All', die sich [von] W[e]iber[n] londt betrügen,⁶
Ihr zeitlich Gut ihn' aberlügen.
Doch muß ich damit zeigen an,
Was Tüd' ein listig's W[e]ibl[e]i[n] kann;

¹ Orig.: „belnben“. — ² = Scherzrede. — ³ Orig.: „wurdt“.

⁴ = trägt. — ⁵ = eine Zeitlang verlassen.

⁶ = „qui se mulieres decipere sinunt“ (Uhl).

50 Ich mein' das Drächl[e]i[n] und das Schlängl[e]in,
 Das mit dem Gift vermischt den W[e]in,
 Das Kr[a]ut [a]us dem Hafen tut und dr[e]in
 Und will vor allen Meister s[e]in.
 Was ich hie von den W[e]ibern sag[e],
 Von ihren Gäucher[e]ien flag[e],
 55 Das handt's verdient und wohl beschuld't;
 Und frag' nicht vielen agh i hr er H u l d.
 Wenn einer wähnt, sie sind ihm hold,
 So meinen sie s[e]in Geld und Gold.
 Büdt [e]uch, ihr W[e]iber, im Anfang,
 60 Es ist doch nun ein Übergang . . .

[2.]

Kanzler.

Wer viel weiß von Gäuch[e]rei,
 Dem gibt man billig die Kanzl[e]i.
 225 Daß ich jezund sitz [als] Kanzler hie,
 Das tut m[e]in' Arbeit und m[e]in' Müh';
 Hätt' ich mich in der heiligen Schrift
 Und was m[e]in' Orden an[be]trifft
 So viel geübt als Gäuchmatts Tand:
 230 Man gäb' mir ni[ch]t den ersten Stand.¹
 Ich bin so t[e]uer dar[a]uf verschrieben
 Und um den Zins verstanden² blieben,
 Den Juden also gar verstanden
 Unter andern gäuchischen Pfanden,
 235 Daß ich³ besorg', mich löß' kein Mann,
 Ewig müß' ich bl[e]iben⁴ stân!
 Doch lernt' ich das von jungen Tagen,
 Daß ich zu Markt füg' m[e]inen Schragen
 Allz[e]it nach der Gelegenheit
 240 In Freuden und auch in dem Leid.
 Da ich sie beschwur, war ich ein „Narr“,⁵
 „Zunftmeister“ in der Schelmen Schar;
 Nun, so sie wollen Gäuch' jez[t] s[e]in,
 So flick ich mich zum⁶ G'sellen [e]in . . .

¹ Vgl. oben S. 102. — ² = verschrieben, versezt.³ Orig.: „ich miß“. — ⁴ Orig.: „beliben“.⁵ In der „Narrenbeschwörung“. — ⁶ Orig.: „zun“.

Mich dünkt, das sei gut zu verstân,
 Daß man kein' Kanzler nimmet an,
 Der mit den Gäuchen gar nichts¹ kann.
 250 Des hand sie mich ein' Gauch geschäht
 Und für den größten hergesetzt,
 [A]uf daß ich noch erfülle das,
 Das vormals von mir verſ[ä]umet was,
 Und ich ein Lockgauch vor[n] dran sei;
 255 Ach wünscht mir Glück der Kanzelei!
 O lebt' m[e]in[e] Mutter jez[t a]uf Erden,
 Daß sie des möcht' erſr[e]uet werden
 Und säh' die Frucht, die sie gebaſt,
 Sizzen in der Gäuche Schar
 260 Und vornan dran ein' Kanzler ſ[e]in!
 Billig freut' ſich die Mutter m[e]in.
 Es trißelt selber mich im Sinn,
 Daß ich ſo hoch dran kommen bin
 Mit hohem² Witz und auch Vernunft.
 265 Ich war vor³ in der Schelmenzunft
 Junftmeiſter worden vor ihm['n] allen;
 Darnach ist mir auch zugefallen,
 Daß ich die Narren ſollt' beſchw[o]eren,
 Und komm' jezund zu w[e]iteren Ehren.
 270 Gott ſ[e]i es gelobt, es will ſich mehren! . . .
 277 Doch wer viel Handwerk kann, verdirbt,
 Eh' daß er selber darnach wirbt . . .
 Nun will ich tun das allerbest[e]
 Den Gauch zu nehmen [a]us dem Nest[e].
 285 Darum so glaubt mir fröhlich das:
 Ich weiß, in welchem Nest er ſaß . . .
 Kein[e] Nacht ward nie ſo finſter d[ra]us,
 290 Ich wüßt' ein' Gauch zu nehmen [a]us.
 Die rechten Gäuch', das weiß ich wohl
 Nur in der Nacht man gr[e]ifen ſoll . . .
 307 Doch lass' ich diese Red' all' stân
 Und fa[ng] die Gäuchmatt ſchr[e]iben an . . .

¹ Orig.: „nüt“. — ² Orig.: „hoher“. — ³ = vormals.



[3.]

Flag w[e]iblicher Scham.

Wo man vor 3[e]lit¹ von W[e]ibern schrieb,
Ich w[e]iblich Scham dab[e]i b[e]lieb;²

315 Nun so man will jez[t] von ihn' schr[e]iben,
So muß ich leider nimm³ bel[e]iben.

Alldee, alldee!⁴ ich fahr' dahin.
Daz es Gott muß ewig flaget sín,
Daz sie mich b'trübtes W[e]ib vertr[e]iben,
320 Wo man jez[t] schr[e]ib[e]t von den W[e]iben! . . .
Weh, immer weh, wo Scham erli[eg]t!
Weh allen Frauen in dem Land,
Die mich Frau Scham ni[ç]t b[e]i sich⁴ handt!
Ist je ein[e] Frau [a]uf Erd vernommen,
Die zu größerer Ehre ist kommen,
330 Denn Maria zart, die Rein',
Die doch ni[ç]t [nur a]uf Erd allein,
Sondern auch im Himmel ob
Trägt⁵ ein[e] Kron' und ewig's Lob?
Noch hat sie mich Frau Scham allzit
335 Geliebet und verachtet nit:
B[e]i ihr war ich, Frau w[e]iblich Scham,
Als Gabriel, der Engel, kam
Und bracht' von Gott ihr einen Gruß,⁶
Daran ich ewig denken muß.
340 Sie ward geehrt ob allen W[e]iben.
Noch ließ sie mich b[e]i ihr bel[e]iben;
Jez[t] woll'n⁷ sie mich vom Land vertr[e]iben.
Mich dünkt[t], wenn ich b[e]i W[e]ibe[r]n wäre,
Sie hätten noch viel gröz're Ehre.
345 Ich half Maria in den Orden,
Daz sie ein Mutter Gott's ist worden.
Penelope, die nahm mich an
Und wart['t' a]uf ihren Ehemann,⁸
Als er so lang [a]usblieb fürwahr,
350 Meh[r] dann zwanzig ganzer Jahr';
Es warben um sie Fürsten, Herren,
Noch ließ sie ihr' Vermählung währen⁹

¹ = vor Zeiten, einstmals.² Orig.: „schreib — bi bleib“.³ = ade.⁴ Orig.: „in“.⁵ Orig.: „drent“.⁶ Orig.: „eelichen man“.⁷ Orig.: „wendt“.⁸ Orig.: „weren“.

Und wartet' zwanzig Jahr' gar [a]us,
 Bis ihr Mann kam zulezt nach¹ H[a]us².
 355 Das lang Erbeiten³ zeigt wohl an,
 Was ein f[e]usches Herzl[e]i[n] kann,
 Das Tr[e]u' und Glauben hält eim Mann.
 Der Pr[e]is, das Lob ihr daher kam,
 Daß sie mich allz[e]it zu ihr nahm
 360 Und ni[h]t veracht[t'] mich w[e]iblich Scham.
 Es war vor 3[e]it im Römerland
 Ein' Frau, in aller Ehr' bekannt,
 Die mich so lieb hatt' und so wert,
 Daß sie ohn'⁴ mich nichts⁵ liebt' [a]uf Erd;
 365 Ich mein' Lu c r e t i a m,⁶ die schon[e],
 In Zucht und Ehr' der W[e]iber Kron[e].
 Da nun ich von ihr trieben ward,
 Bekümmert sich das W[e]ib so hart,
 Daß sie ein Messer züd[t'] mit Schmerz
 370 Und stach sich⁷ selber durch das Herz;
 Von großem Tr[a]uern tat⁸ sie das,
 Als ich von ihr vertrieben was.
 Kein W[e]ib [a]uf diese Erd je kam,
 Die ich gelezet hab', Frau Scham;
 375 Ich hab ihn[n] Zierd' und Tugend geben
 Und sie gelernet züchtig leben.
 Dadurch ein jeder frommer Mann
 Zu ihn[en] Gunst und Lieb gewann . . .
 381 So hat man allz[e]it die genommen,
 Die mit Frau Schamen dar ist kommen.
 Nun so sie mich vertrieben handt
 Mit ihr[r] Unzucht und w[e]ibshem Tand . . .,
 So fragt man nach dem Pfennigsack,
 Und nimmt ein jeder, die vermag.⁹
 Sa l o m o n, der ein König was,
 390 Der wird mir auch bez[e]ugen das . . .:
 Siebenhundert Frauen hatt'
 Derselbig König in der Stadt,
 Unter denen eine war,

¹ Orig.: „zu“. — ² Vgl. Homers Odyssee.

³ = Erwarten; vgl. NB. 87, 16 u. Uhls Bemerkung zu GM. 355.

⁴ Orig.: „an“ (mhd. âne); vgl. LN. 3257. — ⁵ Orig.: „nüt“.

⁶ Die Gemahlin eines vornehmen Römers, welche nach der Vergeßlichkeit durch den Sohn des Königs Tarquinius Superbus sich schamerfüllt das Leben nahm.

⁷ Orig.: „ir“. — ⁸ Orig.: „het“.

⁹ Vgl. Sch. 22. (Die vermag = die Vermögen hat; vgl. GM. e_{1a}.)

- 395 Eine Mohrin und geschwärzet gar,
Die dem König vor ihn[n] allen
Durch mich so heftig tat gefallen,
Daz alle Welt noch davon sagt,
Wie sie durch Scham das Lob erjagt'.¹
- 400 Rein[e] Frau [a]uf dieses Erdr[e]ich kam,
Die ich ni[ç]t belohnet hab, Frau Scham;
Ich mein dieselben, die mich ehrten
Und ihr Herz ni[ç]t von mir fehrt.
Ihr findet doch geschrieben das:²
- 405 Als Rom s[e]indlich belagert was
Von einem Römer Coriolan,³
Der wahrlich Rom gar nah'⁴ gewann,
Da ging hin[a]us der alt' Senat,
Der ihn so fl[e]ißig d[ra]ußen bat,
- 410 Daz er ihn[n] doch bewies[e] Gnad';
Noch dennoch wurdens' ni[ç]t gehört.
Die Priesterschaft auch [a]ushin fehrt'
In ihrem priesterlichen Wat;⁵
Die er auch ni[ç]t erhöret hat
- 415 Und blieb [a]uf s[e]inem Zorne grimm'⁶
Und schwur, Rom sollte bleiben nimm,
Bis Beturia Volumnia⁷ kam
Und auch darzu mit ihr Frau Scham;
Als bald⁸ er Rom in Gnaden nahm.
- 420 Ich war die höchste Ursach dran,
Daz Rom also beliebe stän.
Affuerus⁹ wollt' ,allen jüdschen Stand
Abtilgen in dem ganzen Land',
Die Juden [a]us s[e]im Königreich;¹⁰
- 425 Da nahm Esther¹¹ Frau Scham gel[e]ich,

¹ Bgl. 3 Kön. 11.

² In Plutarchs Parallelbiographien, bezw. bei Dionysios von Halikarnassos.

³ = Caius Marcius, ein berühmter römischer Patrizier, der gemäß einer alten Sage wegen Eroberung von Corloli den Ehrennamen Coriolanus erhielt, aber später, als er wegen seiner antiplebeischen Politik zur ewigen Verbannung verurteilt worden war, zu Roms erbittertesten Feinden, den Volstern, überging, um rächerfüllt gegen seine Vaterstadt zu ziehen.

⁴ = beinahe. — ⁵ (mhd.) = Gewand. — ⁶ = grimmig.

⁷ Coriolans Mutter (Beturia) und Gattin (Volumnia) erscheinen bei Murner als eine Person.

⁸ Orig.: „so bald“. — ⁹ = Xerxes I., König von Persien.

¹⁰ Im April 474 vor Christus. Bgl. Eth. 3, 6 ff.

¹¹ Eine jüdische Glaubensheldin, welche wegen ihrer jungfräulichen Schönheit in Xerxes' Augen Gunst und „Gnade fand“, so daß sie Königin und

Erwarb mit Zucht w[e]iblicher Scham,
 Daß jüdisch G'schlecht in Gnaden kam . . .
 Noch t[a]usend mehr der Frauen sind,
 Die all' durch mich zu Ehren kamen
 Und w[e]iblich Scham all' mit sich¹ nahmen,
 Wo ehrlich' Frauen fassen zam[m]en.

- 435 Durch mich ist so manch schönes W[e]ib
 Mit der Seele und mit dem L[e]ib
 [Ge]kommen vor Gott's Angesicht,
 Als uns die heilig' Schrift vergicht,²
 Die alle handt verlon das Leben,
 440 Eh' sie mich wollten übergeben,³
 Die durch ihr' Scham und züchtig Bärden
 Jetz[t] ewiglich belohnet werden . . .
 450 Daß man die W[e]ib in Ehren pr[e]ist
 Und Zucht und Tugend ihn'[n] bew[e]ist,
 Das tut man all's von m[e]inen wegen.
 Nun ist jezund Frau Scham erlegen;
 Die W[e]iber, die mich sollten hân,
 455 Die handt mich Arm' vertr[e]iben lân.⁴
 Es wird ihn' nimmer wohl ergân,
 Daß sie die Schmach mir handt getan.
 So sie nun Gäucher[e]i woll'n tr[e]iben,
 Ade, so mag ich nimm bel[e]iben
 460 B[e]i solchen öden, bösen W[e]iben!
 Ade, ich fahr' in Himmelsthron,
 Da ich Mariam hab gelon;
 Da weiß ich, daß ich sicher bin
 Bei der schamhaftigen Kaiserin!
 465 Verlaßt ihr die, der W[e]iber Ehr',
 So kenn' ich [e]uch wahrlich ni[ç]t mehr;
 Die Gäucherrei würd'⁵ [e]uch zu schwer.

Retterin ihres Volkes ward, indem sie es im Vertrauen auf Gott und ihre Schönheit wagte, den König zur Zurücknahme eines Erlasses zu bestimmen, wonach „alle Juden, vom Knaben bis zum Greise, Kinder und Weiber an einem Tage“ ausgerottet und geschändet werden sollten (vgl. Esth. 2, 7, 9; 7, 3; 3, 13).

¹ Orig.: „jn“.

² = offenbart; vgl. Offb. 7, 9; 14, 3 f. u. Matth. 25, 10.

³ = haben lieber das Leben verloren (verlassen) als mich preis geben wollen.

⁴ = lassen. — ⁵ Orig.: „wurdt“; vgl. Gm. 6.

[4.]

Venus' Gewalt.

Ich hab' Gewalt und jeß[t] den Namen
(Was man doch sag mir von der Schamen!)

470 Und acht' ni[ç]t, was man Klagen führt;
Ich bin[s], die jeß[t] die Welt regiert.

Man sagt von Scham und ihrer Zierd',
Und so man züchtig's Leben führt,
So werd' man dort in jener¹ Welt
475 Finden Lohn und Wi[e]dergelt,
Wiewohl dasselbig manchem fehlt;
Und ist der Lohn so misselich,
[So] ungewiß und ungeliß,
Daß t[a]usend, die in Himmel stellen,
480 [Einst] fahren dafür zu der Hellen . . .²
495 So nun Frau Scham mir wirfet dar,
Wie sie vormals geliebet war
Von W[e]ibern, die sie hoch kann pr[e]isen,
So will ich ihr offlich bew[e]isen,
Daß viel gewisser ist m[e] in Lohn . . .
511 Man red't von König Salomon;
Gab ich ihm ni[ç]t ein' kön[i]glich'³ Kron',
Daß er meh[r] W[e]ib hat [a]ufgelesen,
Denn Tag in eim Jahr sind gewesen?⁴ . . .
570 Paride m gefesselt hat
Helen a, die Tochter mein,
Daß er ihr Diener mußte [e]in;⁵
Ich hab umkehrt [e]in's Vaters Reich,
Und David auch so lustiglich
575 Hab ich mit Töchtern hintergangen,
Bis wir ihn brachten her gefangen,
Durch Bersabe⁶ ihn brachten dar.⁷
Samson i l[a]usten wir im Haar;
Denn ich denselben starken Mann
580 Auch [a]uf die Gäuchmatt stellen kann.⁸
Es hilft fürwahr kein[e] Stärk' dafür,
All' Stärk' [a]uf Erden w[e]ichtet mir.
Es gilt mir gl[e]ich: stark oder schwach;

¹ Orig.: gener". — ² Vgl. Matth. 7, 21; 25, 11 ff. u. 1. Kor. 3, 8.

³ Orig.: „tünghlich“.

⁴ Vgl. 3 Kön. 11, 3 u. Kirchenlexikon, X², 1574.

⁵ Vgl. Homers Ilias. — ⁶ = Bethsabee. — ⁷ Vgl. 2 Sam. 11.

⁸ Vgl. Richt. 16.

So tapfer sind Frau Venus' Sach'
 585 Hie [a]uf dieser gäuch'schen Matt.
 M[e]in schöne Tochter Circe hat
 Von mir empfangen die¹ Gewalt,
 Daz sie den Mannen ihr' Gestalt
 Verändern kann und wieder geben,
 590 Töten sie und lassen leben.
 Den einen macht sie zu eim Leuen,
 Den andern für ein Schw[e]in anschauen.²
 Circe kann das alles schaffen
 Und kann [a]us etlichen machen Affen . . .³
 Frau Venus kann noch mehr denn das:
 Vergilius, der ein Römer was,
 605 Den konnt' sie in eim Korb [a]ufschicken;⁴
 Das sind all'samt Frau Venus Schwänke[n] . . .
 Darum Frau Scham soll [a]usbel[e]iben,
 So wir die Gäuchmatt wollen schr[e]iben;
 615 Schämt sie sich, als sie saget das,
 So legt' ein' Finger [a]uf die Nas'!
 Ich glaub, daz sie sei⁵ hoch und wert
 Im Himmel ob, doch ni[ch]t [a]uf Erd.
 Ich sag nur hie von dieser Welt,
 620 Ni[ch]t, was die Münz' im Himmel gelt[e];
 Frau Venus ni[ch]t in Himmel stellt.
 Auf Erd führt sie das Regiment,
 Das niemand denn der Tod hie end't.
 Darnach geh'⁶ es, recht wie Gott will,
 625 Mit Himmel oder mit der Hell!
 Wenn ich jeß[t] wüft', daz m[e]in' Gewalt
 Erkannte ni[ch]t jung und alt,⁷
 So wollt' ich in offlichen Dingen
 Noch manche Rundschaft fürher bringen
 630 Und wollt bez[e]ugen Venus' Ehren
 Mit Kaiser, König, Fürsten, Herren . . .
 Sie müßten kommen', eh' ich sie bat,
 Her zu mir stehn [a]uf die Gäuchmatt,
 635 Dar[a]uf ich gar die Oberst' bin . . .
 Ich bin allein, die sie all kennt:
 Sobald man mir ein' Gauch nur nennt,
 Zu stellen weiß ich ihn behend.
 Darzu hab' ich ein' Kanzler auch

¹ Orig.: „den“. — ² Orig.: „lōuwen — l̄houwen“.

³ Vgl. Homers Odyssee. — ⁴ Vgl. GM. 4642 ff. u. 5005 f.

⁵ Orig.: „sig“. — ⁶ Orig.: „gang“. — ⁷ Orig.: „der alt“.

In meiner Acht, ein' g'schickten Gauch,
 Der unser höflich gäuchisch Wesen
 Von Stück soll zu den Stücken lesen,
 645 Artikel-Reformation,
 Wo ein jeder Gauch soll stön . . .



[5.]

Die geschworenen Artikel.

Horcht in Gott's Namen, schw[e]iget still!
 Der Gäuch' Artikel ich lesen will,
 Daß männ'glich¹ wiss' und jedermann,
 655 Wo man den Gauch soll gr[e]ifen an.

[1.] Vollkommen [e] Gauch [e].

Der erst[e] Artikel.

Es soll ein jeder Gauch festiglich glauben, sobald ihn ein[e] Frau nur ansehe, lach' oder ein einzig gut Wort gibt, daß sie ihm von Herzen hold sei; denn das liegt am Tag, daß die Frauen kein falsch[es] Wort geben . . .

[2.] Vertunlich [e] Gauch [e].

Der ander[e] Artikel.

Es soll ein jeder Gauch gewillig und r[e]ichlich alles [[e]in väterlich Gut, oder sonst alles, das er vermag, den W[e]ibern mitteilen und das mit ihn[en] verzehren, ohne alles Fürgeding und Verschr[e]iben,² sondern ihnen darum gänzlich vertrauen, wo ihm desgl[e]ich[en] Mangel zu Handen ging, so würden sie dann³ ihn ni[ç]ht verlassen, in [[e]inen Nöten auch ein[en] tr[e]ulichen B[e]istand tun und ihm alles vorstreden, was sie [a]uf Erden vermöchten. Darum will der Kanzler Bürg[e] s[e]in. Daß sie es aber dem verlorenen Sohn ni[ç]ht getan haben,⁴ daran ist allein schuld,⁵ daß er am Morgen früh hinwegließ, eh die Frauen [a]ufgestanden waren.

¹ = männiglich.

² = ohne alle Vorbedingung und notarielle Verbeschreibung.

³ Drig.: „dan so wurdent s[e].“

⁴ Vgl. Luk. 15, 30 u. Uhls Anm. hiezu.

⁵ Drig.: „haben geton, ist allein schuld daran“.

[3.] Gläubige Gäud[e].

Der dritt[e] Artikel.

Daß ein jeder Gauch soll s[e]in[e] Frau in so großen Ehren halten, daß er ihr alles glaub[e], was sie sagt. . . . Und ob schon Gott dawider red[e]te, so soll[st] du d[e]iner Frau glauben und Gott ni[ç]ht; denn ein jeder Gauch soll wissen, daß die W[e]iber ni[ç]ht lügen. Davor behüt' sie Gott!

4. Untertänige Gäud[e].

Der viert[e] Artikel.

Es soll ein Gauch s[e]in W[e]ib regieren lassen und Meister s[e]in [lassen]. Ni[ç]ht daß du sie allwegen für ein Fußtuch halten wolltest, [woran man seine Schuhe abzupuzen pflegt]; denn sie ist dem Mann [aus der S[e]ite genommen und ni[ç]ht [aus den Füßen, daß sie soll ein Aschengryddel¹ s[e]in. Sie werden ehrbarlich das Regiment dem Mann in s[e]in[e] Hand wiedergeben. Wenn² aber Semiramis ihrem Mann, [dem] König Nino, das ni[ç]ht getan hat,³ [so] soll das alle[n] Frauen nichts⁴ schaden, wo eine untauglich⁵ [= untugendhaft] handelt; hatt[e] doch Christus nur zwölf Boten, und war einer ein Schelm. Das soll den andern nichts⁴ schaden.

[5.] Verbünstige [= mißgünstige] Gäud[e].

Der fünft[e] Artikel.

Kein[e] Frau soll dem Gauch in s[e]inem Vaterland gefallen. . . , sondern wo er von einer schönen Frau in fremden Ländern sagen hört, soll er mit großen Kosten sich dar verfügen, und da so lang liegen, s[e]in Gut verzehren, bis er sie zulezt erwirbt. Er soll sie auch s[e]inem ehlichen Gemahl ni[ç]ht gönnen,⁶ sondern sie hinweg führen, Gott geb, was hernach folge. Hat doch Paris s[e]ines Vaters Königreich daran gesetzt, daß er [als Gesandter Trojas] Helenam Menelao, dem König [von Sparta], zuuchen [= rauben] mocht[e]⁷ . . .

¹ = Aschenbrödel. (Gryddel kommt nicht „von Gretel“, sondern von grydeln = brodeln; vgl. Karsthans, Kurz 185₂₁ u. das volkstümliche Wort Gredelfleisch.)

² Orig.: „ob“ (mhd.) = wenn. — ³ Vgl. GM. 2480 ff.

⁴ Orig.: „nüt“. — ⁵ Orig.: „vndöglich“. — ⁶ Orig.: „gynnen“.

⁷ Bekanntlich der Anlaß zum trojanischen Kriege.

[6.] Gehorsame Gäuch [e].

Der sechst[e] Artikel.

Es soll auch ein jed[er] Gauch [[e]iner Gäuchin also gehorsam [[e]in, wenn sie ihn hei[et] weinen, lachen, tanzen, schlafen, wachen, blind [[e]in, sehend,¹ gesund, frant, w[e]iss[e], ein Narr, alt, jung, redgebig, stumm,² taub, hörend,³ denn die Gäuchin soll ihn mehr bewegen, denn Eid und Ehre. Das er allein darum tun soll, daß sie ni[ç]t ein[en] B[e]ischlag [= Beischläfer] zu [= neben] dir nehme oder ihr Fürtuch⁴ [a]uf Borg hinwegl[e]ih; denn solche Pfänd[er], so sie verliehen werden, bl[e]iben gewöhnlich [a]usstehn oder kommen zuletz mit Schaden und großem Unwillen wieder heim. Auch sind es Güter, an denen [nach dem geltenden Rechte] die Nutzung von dem Eigentum ni[ç]t mag gesondert werden. (Insti[tutiones] de usu fruc[t]. §. Nam hee [= hae] res.⁵)

[7.] Mit[e] i d e n d [e] Gäuch [e].

Der siebent[e] Artikel.

Ein jeder Gauch soll [[e]iner Gäuchin alle Jahre ein[e] Badenfahrt halten.⁶ Das ist auch billig; denn etliche W[e]iber sind von Natur schwach zu gebären und sonst auch blöd, mit viel Zufällen, die ni[ç]t offenlich genannt werden, beschweret . . .

[8.] Geſellig [e] Gäuch e.

Der acht[e] Artikel.

Es soll ein jeder Zunftgenoß [a]uf der Gäuchmatt[e] [[e]iner Frau gönnen [oder gestatten], daß sie zu [= neben] ihm ein[en] geistlichen verschwiegenen Mann haben möge, oder den Narren in dem H[a]us, den Knecht oder sonst ein[en] heimlichen Mithelfer, dem er auch darum soll tr[e]ulich dankbar [[e]in;⁷ dankt doch ein Fuhrmann dem andern, so er ihm ein Roß vorgespannet hat, das ihm hat helfen ziehen, und ist doch nur ein unvernünftig Tier. Wie viel mehr sol[ls]t du einem vernünftigen Menschen danken! Du sollst auch nichts⁸ dann alles Gute⁹ vertr[a]uen . . .

¹ Orig.: „gesehen“. — ² Orig.: „ein stum[mer].“

³ Orig.: „gehören“ — ⁴ = Schürze.

⁵ Scherhaft für hercs. — ⁶ = eine Badereise machen.

⁷ Vgl. NB. 80, 56 ff.

⁸ Orig.: „nüt“. — ⁹ Orig.: „guß“.

[9.] Geistliche Gäuch [e].

Der n[e]unt[e] Artikel.

Es soll ein Gauch ni[ch]t allein [a]uf dem Feld oder in den Wälde[r]n gucken können, sondern auch in der Kirche und unter der Predigt, selbst a]uf den Karfr[e]itag . . . Alsdann soll er . . . lügen, wie er der Gäuchin Briefl[e]i[n] in den Stuhl leg', stoß' oder verberge, ihr hofiere oder sonst fr[e]undlich winke, daß sie dab[e]i erkenne, daß er ihr[er] die heilige 3[e]it ni[ch]t vergessen hab[e] . . .

[10.] Überlinger Gäuch [e].

Der zehnt[e] Artikel.

Es soll ein jeder Gauch geflossen s[e]in, über andre Gäuch[e] all' [a]uszugucken, das letzte Guck zu behalten. Darum er auch ein Überlinger Gauch ist,¹ daß er über die andren gucken soll, als so man den Gäuchin[nen] ein[en] Maien[baum] stecken soll, füg er sich zwanzig M[e]il[en a]uf den Schwarzwald und such[e] die höchsten Tannen zu stecken. Er soll auch s[e]iner Gäuchin kein[en] Brief mit schlechter Tinte schr[e]iben, sondern mit s[e]inem eigen[en] Blut oder mit golden[en] Buchstaben. „O weh, o weh,“ spricht sie dann, „mein Gauch hat s[e]in Blut von meinen wegen vergossen . . .!“

[11.] Grim [m e], zornig [e] Gäuch [e].

Der elft[e] Artikel.

Ein jeder Gauch, so er b[e]i W[e]ibe[r]n sitzet, soll² die Zähn[e] z[u]ammen b[e]ißen und ihnen viel von s[e]iner Mannheit sagen: wie er s[e]inen F[e]inden s[e]i obgelegen, in e i n e m Streich fünf erschlagen habe, das ganze R[e]ich vor allen F[e]inden beschirmet, Bären gefangen und mit Samson dem Löwen den Mund [a]uferissen.³ Darzu soll er grimmlich [drein=]sehen; so gedenken die W[e]iber dann: der Gauch sollt[e] auf dem höchsten Nußbaum gucken, der in dem Elsaß ist, daß ihn all' die Welt hören möchte. Er ist wohl so ein m ä n n l i c h e r Gauch.

¹ Offenbar eine Anspielung „auf die beliebte, an verschiedenen Orten lokalisierte Ortsniederei von dem Bauern, der aus Lokalpatriotismus dem Rücken seines Orts hilft, den des nächsten zu überschreien . . .“ (Lauhert, Alemannia, XVIII, 162.)

² Orig.: „sol er.“

³ Bgl. Richt. 14, 5 f. u. Sch. 3. 5, 28 ff.

[12.] **W [e] i b i s h e G ä u c h [e].**
Der zwölft[e] Artikel.

Welcher Gauch ni[ç]t selber spinnen kann, Garn winden, hecheln, weben, den Kinde[r]n Bappe geben . . ., waschen, buchen¹, Bett' bestr[e]ichen, der soll [a]uf das allermin[de]st[e] allen Tag der Frau die Spin[d]eln zählen und gut acht haben, daß sie das kleine Garn ni[ç]t unter das groß[e] winde, und geb[e] ihr alle Tag[e] das Tagwerk vor. Auch soll er . . . in ein[em] Vogelhäfl[e]in das Netzwasser an die Runkel henten und den ganzen Tag [a]uf die Spin[d]el warten, bis sie der Gäuchin entfällt . . . Das sollst du dich zu tun ni[ç]t schämen; tat doch das [selbst] Sardanapalus, der ein König war.²

[13.] **Z a r t e, r e i n e G ä u c h [e].**
Der dr[e]izehnte Artikel.

Ein jeder Gauch soll alle Z[e]it lügen, daß er reine Hemder antrag[e], als ob sie [[e]iden wären, welches L[e]inwa[n]d die Gäuchin selb[st] gesponnen hat, und lass' sich ni[ç]t verdrücken, ob sie schon sechs Jahr[e] an 30 Ellen spinn[e]. Gut Ding will W[e]ile haben . . .

[14.] **V o r s i c h t i g [e]³ G ä u c h e.**
Der vierzehnt[e] Artikel.

Gedenk ein jeder Gauch, daß er in [[e]iner Gäucher[e]i vorsichtig [[e]i und Witz br[a]uch[e] . . ., daß er ni[ç]t für ein[en] groben Gauch geachtet werde. Hat er aber, wie ob[en] steht, der zarten reinen Hemder ni[ç]t, damit er [[e]in[e] Rein[h]e[it] anzeig[e], so stoß[e] er ein Facillet [ein Taschentuch] vornan in den Lash und lass' ein[en] Teil d[r]aus, so wähnet jedermann, es [[e]i das Hemd, und ringle das andre Facillet[e]i[n] um den Arm, daß man es auch vor dem Wammesärmel sehe, und bind[e] eins um den Hals und zwei um die Knie an die Hosen. Und vor allen Dingen, so er das tut, sei ein jeder Gauch vorsichtig, daß er [[e]iner Gäuchin das Hemd ni[ç]t zu waschen geb[e]. . .

[15.] **G e m a l t e G ä u c h [e].**
Der fünfzehnt[e] Artikel.

Solche Hemder . . . sollen alle, so sie rein gewaschen sind, [a]usgestrichen und gefältelt [[e]in, in Sonderheit die Bad-

¹ (mhdb.) = mit Lauge waschen. — ² Vgl. GM. D_{1b}. — ³ Orig.: „fürsichtig“.

hemder, und stets bei Lavander liegen, daß sie wohl riechen, sollen auch lange Kragen haben, mit schwarzen seiden[en] Bendeln, zwifäl[tigen] Stricken, Gittern,¹ mit Herzen durchfäget oder mit Pf[e]ilen durchschossen . . . Laß auch d[e]ine Hemder mit Gold oben durchsetzen! denn so das Herz also in großer Liebe brennet, so ist das Gold von Natur kalt und löschet doch . . . Laß dich ni[ç]t irren, ob es schon viel kostet! Gib desto weniger um Gottes willen! Was wär' es, daß du die Bettler sp[e]istest und d[e]in[en] eigen[en] Gauch Hungers sterben liekest! . . .

[16.] Agsteinen [e] Gäu ch [e].

Der sechzehnte Artikel.

Auch soll ein jeder Gauch [durch] die Gäuchin sich als ein Agstein [= Magnet] ziehen lassen. Sendet ihn s[e]in Vater [a]uf die Hochschul, soll er in dem Jahr einmal oder vier[mal] heimkommen und sich [von] Gretl[e]in ziehen lassen, tagt sie ihm² oder beruft [sie] ihn [zum Stelldichein], . . . und lass[e] sich [von] kein[em] Wetter, Schnee, Regen, Hagel, R[e]if oder Wind hindern in keinerlei Weg; denn so wird sie dab[e]i verstehn, wie große Lieb du zu ihr habest, so du in dem elenden Wetter also mit Schall daher fährst: denn sie achtet nur des Herzens und ni[ç]t des Säckels . . .

[17.] Verständige Gäu ch [e].

Der siebentzehnt[e] Artikel.

Es [ge]hört auch zu der Gäucher[e]i ein guter Verstand . . .; denn so die Gäuchin spricht, wie sie hab[e] gesehen in einem so schönen Unterrock des Bürgermeisters Frau gehn, und s[e]i ihr so wohl angestanden, [so] merk dab[e]i, daß sie auch gern ein[en] solchen hätt[e]. Spricht sie dann, man hab[e] die allerschönsten Pelz[e] feil, Schleier, golden[e] Ring[e] und gel[b]en Arras, [a]us diesen Worten vermerk den Verstand, daß sie es auch gern hätt[e]. Du sol[ls]t sie auch daran ni[ç]t [mangeln] lassen.³ Wo du dann also tun wirst, so röhmt sie dich dann billig, daß du ein verständiger Gauch s[e]iest und ni[ç]t tuest⁴ wie jener⁵ Walch [= Welsche] tat, der [a]uf alle Frage[n] antwort[ete]: „Kann“ nit verston, „kann“ nit verston!“⁶

¹ Orig.: „getteren“; vgl. NB. 34, 82. — ² = bestellt sie ihn.

³ Vgl. NB. 86, 27 ff. u. MSchw. 1434 ff. — ⁴ Orig.: „diegest“.

⁵ Orig.: „gynner“. — ⁶ Vgl. Hebels „Rannitverstan“.

[18.] Wohltr[a]uende Gäu[e].

Der achtzehnt[e] Artikel.

Ein jeder Gauch soll alles, was er gewinnt und überkommt, es [[e]]i Geld oder ander[e]s, [[e]]iner Gäuchin zu behalten geben; denn es ist eben also viel, als ob man's in ein[en] Sparhafen legt[e] . . .

[19.] Offenburger Gäu[e].

Der neunzehnt[e] Artikel.

Sobald ein Gauch hinter ein[e] Gäuchin kommt, soll er gl[e]ich ihr alle [[e]]ine Heimlichkeit entdecken und damit offenbaren, wie es ihm alle [[e]]ine Lebtag [ge]gangen [[e]]i, und was [[e]]in Vornehmen ist, auch alle [[e]]ine Anschläg[e], auch wem er f[e]ind [[e]]i oder günstig, [a]uf daß sie sich auch vor [[e]]inen Fr[e]inden zu hüten wiss[e]. Du sol[l]t auch ungezw[e]ifelt [[e]]in, was du ihnen sagst, daß es verschwiegen bl[e]ibt, mit Namen,¹ so du ihr es verbietest, daß sie es nieman[d] sag[e], oder sprichst, das [[e]]i „unter der Rosen oder in B[e]ichtsw[e]iss[e] oder in d[e]in from[mes] tr[e]u[es] Herz gesagt“; denn was man den W[e]ibe[x]n verbietet, das halten sie st[e]if als ein[e] M[a]ju[e]r in aller Geheim' und Stille . . .

[20.] Gesip[p]te [= verwandte] Gäu[e].

Der zwanzigst[e] Artikel.

Als bald der allmächtig[e], ewig[e] Gott durch [[e]]in[e] Gnade dir hilft hint[er]² ein[e] Gäuchin [kommen]³, sol[l]t du als bald mit ihr [a]usrech[n]en die gesipppte Fr[e]undschaft und wie nahe ihr einander zu[ge]höret, ob jemand vermeinen wollt[e], es ging[e] ni[ch]t recht zu, daß ihr die Fr[e]undschaft vorwenden möget . . . Wenn ihr das tut, wird man [e]uch dann alles Gute als Fr[e]unden vertr[a]uen. Also tat Did o, da sie Nene ä, ihrem Gauch, ihr beider Geschlecht von Belo her rechnet[e] . . .

[21.] Alte und Falte Gäu[e].

Der einundzwanzigst[e] Artikel.

Ein jeder Gauch soll die Jahr[e] ni[ch]t ansehen [= beachten], daß ihm die H[a]ut lumelt [= schlottert], die Stirn[e] und das Angesicht voll Runzeln [[e]]i . . . , oder ihm das Haar grau [geworden] [[e]]i, und soll ein schwarz[es], [[e]]i-

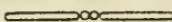
¹ = namentlich. — ² Orig.: „hind“. — ³ Vgl. Art. 19, 3. 1.

den[es] Schnürl[e]in an seinem Hals tragen, als da er jung war, und sich schön¹ [e]inbrisen² [oder einschnüren], das Haar lassen krümnen, als ob es noch gel[b] wäre, und schmuckerlich [e]inhertreten als ein junger Gesell[e], und wo er b[e]i Frauen sitzt und vorab b[e]i schönen Jungfrauen, da soll er alle s[e]ine Gäucher[e]i sagen, die er in seinen jungen Tagen geübet hat.³ Damit würd'⁴ er gelobet, daß er in s[e]inen alten Tagen noch ein liebhabend[es] Herz gegen die W[e]iber⁵ trag[e], und werden ihm damit günstig s[e]in als einem steten Liebhaber, der s[e]ine Lieb[e] bis in das Grab mit sich trägt.⁶

[22.] Unverträgliche Gäuch[e].

Der zweihundzwanzigste Artikel.

Sobald ein Gauch hört, daß man etwas Untauglich[e]s⁷ oder neben dem Weg von s[e]iner Gäuchin red[e]t, das wider ihr[e] Ehre, Glimpf, Zug und guten Leumund⁸ ist, soll er ni[ch]t [darauf] achten, daß er kein[e] Ursach[e] hab[e] sie zu versprechen, sondern er soll . . . sagen, was sie reden von ihr, das s[e]i erstunken und erlogen, und daß er wiss[e], daß er ein[e] fromme, züchtige und unbel[e]umnd[et]e⁹ Gäuchin hab[e] . . . Darum soll[e] man sie mit Lieb[e] lassen in t[a]usend T[e]ufel Namen. . . Dann gedenkt jedermann, der T[e]ufel r[e]ib[e] sich an dem Gauch, und läßt man ihn dann mit Frieden und sie auch.



[6.]

Der Gäuch[e] Eid.

[Kanzler:] Ihr Gäuch', hebt¹⁰ [a]uf und schwört ein' Eid,
Daz ihr wollt s[e]in allz[e]it bereit,
Der Gäuch' Artikel noch viel meh
St[e]if [zu] halten¹¹ denn [e]uer Eh'.

[Gäuche:]

660 Wir Gäuch' hie schwören all, b[e]i Gott,
So lang wir sind in der Gäuche Rott' . . . ,
Daz wir uns dran ni[ch]t wollen fehren,

¹ Drig.: „schon“. — ² mhd. — ³ Vgl. SchJ. 39.

⁴ Drig.: „wurdt“; vgl. GM. 5092.

⁵ Drig.: „den wÿben“. — ⁶ Drig.: „jm drent“.

⁷ Drig.: „vndöglichs“ = Unehrenhaftes. — ⁸ Drig.: „lymden“.

⁹ = nicht schlecht beleumundete.

¹⁰ Drig.: „hätt“. Ergänze: die rechte Hand!

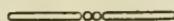
¹¹ Drig.: „halten styffer“.

Wo man uns Gäucher[e]i will wehren,
 Und wollen [s]ein denselben sind,
 670 Die uns zu strafen geneigt sind.
 All' Strafen woll'n wir lassen stân;
 Sie handt's doch selber auch getan¹
 In ihren frischen, jungen Tagen,
 Und woll'n² uns jez[t] vom Himmel sagen,
 675 So sie alt und kalt sind worden
 Und halten mögen nimm³ den Orden! . . .
 Wir wollen glauben alles, das
 680 Von W[e]ibe[r]n je gesaget was . . .:
 685 Sie suchen weder Geld noch Gut,
 Allein ein' fr[e]undelichen Mut,
 Als ein fromm f[e]usches Herzl[e]i[n] tut.
 Sie gr[e]ifen nach dem Säfel nit
 Und tun geflissen, wie man sie bit[t't],
 690 Und lassen al[l']s, was man ihn['n] wehret;
 Ein' jede auch ni[ç]t mehr begehret
 Denn allein ein' Lieb' zu hân,
 Begehrt auch sonst kein's andren Mann[s].
 Ein jede stürb' eh' [a]uf der Erd'
 695 Eh' sie ein's andren Manns begehrt';
 So f[e]usch und rein sind w[e]iblich' Bärd.
 Auch handt sie acht [a]uf unsfern L[e]ib,
 Es ist ein tr[e]u's Tier um ein W[e]ib . . .
 Sie ge[b]'n⁴ kein widerwärtig's Wort,
 Wenn man sie schon jezund ermord't';
 Viel mehr geduldig sinds' denn Job.
 Ein solche Frau ich billig lob.
 So machen sie uns Mut und Freud';
 705 Unser Kummer ist ihr Leid,
 Und wären lieber selber tot,
 Eh' daß sie sehen unsre Not . . .
 Tr[e]u und Glauben halten sie
 Und ewig stete Lieb' dabei.
 715 Darum wir schwören hie den Eid:
 Was Bös man uns von W[e]ibe[r]n seit,
 Daß wir das nimmer glauben wollen . . .
 720 Die W[e]iber sind so rein und zart:
 Rein [[a]uberer[s]⁵] Tier [a]uf Erden ward . . .⁶
 730 Ein' Frau kann nimmer zornig werden,

¹ Orig.: „ston — gethon“. — ² Orig.: wend.³ Orig.: „nüm“ = nimmer. — ⁴ Orig.: „gendl“.⁵ Orig.: „sufferer“. — ⁶ Vgl. NB. 44.

Recht wie die Schäfl[e]i[n] sinds' erbor'n
 Und br[a]uchen weder N[e]id noch Zorn.
 Ein[e] veracht['t] die andre nit,
 So br[a]uchen' auch fein[e] Hoffart mit¹
 735 Und bl[e]iben stets [a]uf einer Sit[t]² . . . ;
 Verschw[e]igen alles, das man sagt,
 Ihn['n] [an]vert[a]uet und ihn['n] flagt.³
 740 Unf[e]usch[h]eit mag man ni[ch]t b[e]i ihm['n] finden;
 Red't' man darvon, ihm['n] würd' geswinden . . .⁴
 So gehn sie so schamhaftig har,
 745 Daz sie ein' Gauch bewegen gar;
 Sie sind so fromm und auch so bieder,
 Eim Gauch gehn⁵ sie durch all' [[e]in[e]] Glieder,
 Durchstechen ihm [[e]in Herz im L[e]ib
 Mit Brunst und Lieb', ein stolzes W[e]ib.
 750 Ihr' Sch[e]itel und ihr Haare bloß,
 Als wär's⁶ ein' kön[i]gliche Stroß,
 Ihr Haar wie Gold, ihr Mündl[e]in r[e]in,
 Als ein Rubin, der Edelstein;
 Ihr Brüstl[e]in f[e]in, so klar und schon,
 755 W[e]it über Salomonis Kron' . . .
 Wir Gäuch' viel halten von den W[e]iben,
 760 Von ihren Sitten, L[e]ib und Bärden;
 Sie d[a]uern mich, daz sie ni[ch]t werden
 Päpst' und Kaiser, Bischöf', Rünig'.
 So tugendr[e]ich sind sie und sinnig,
 Daz wir Gäuch' den Glauben handt,
 765 Daz es viel baß⁷ ging' in dem Land,
 Wo sie das Kaisertum regierten,
 Das Regiment und Szepter führten . . .
 770 Wir Gäuch woll'n uns an sie ergeben,
 Wie sie woll'n, so wendl⁸ wir leben;
 Unser[en] L[e]ib, Seel', Gut und Ehre
 Sezen wir ganz in ihr[e] Lehre . . .
 776 Was sie woll'n,⁹ das woll'n⁹ wir auch;
 Das schwört jezund ein jeder Gauch . . .

¹ Orig.: „nit“. — ² Orig.: „eynem syt“. — ³ Orig.: „sagt“.
⁴ = schwindeln. — ⁵ Orig.: „gond“. — ⁶ Orig.: „wer es“.
⁷ = besser. — ⁸ = wollen. — ⁹ Orig.: „wendt“.



[7.]

Den Gauch locken.

- Den Gäuchen fa[n]g ich locken an;
 785 Das niemand baß denn W[e]iber kann,
 Die so künstr[e]ich locken können,
 Daß leider mancher wohl wird innen;
 Wär' er schon im Lakaierland¹,
 Das Locken würd' ihm dort bekannt.
- 790 Als H e l e n a ihr Locken tat,
 Zu Troy Par i s das gehöret hat;
 K le o p a t r a lockt' w[e]it über Meere,
 Bis sie A n t o n i u m bracht' here,
 Daß er auch [a]uf die Gäuchmatt kam
 795 Und dieses Ort[e]in [e]inenahm.
 Kein Land ward nie so lang und breit:
 Wenn man eim Gauch von Locken seit,
 Eh' daß man pf[e]ifet, ist er bereit.
 Pf[e]ift sie: „Gud, gud, Hänsl[e]i[n] kumm!“
- 800 So bald guckt er ihr wiederum
 Und läßt vom Guden nimmer ab,
 Bis er so² kommt an Bettelstab;
 Mancher guckt bis in das Grab
 Und läßt erli[e]gen Schiff und Geschirr,
 805 In Gäucher[e]ien läuft er irr
 Und gucket oft so mancherlei,
 Daß männ'glich³ höret s[e]in Geschrei.
 Man sieht's und gr[e]ift's und hört das auch,
 Daß er ist ein so großer Gauch;
- 810 Wär' er so siech als gäuch'sch er ist,
 Er wär' zum gähen⁴ Tod gerüst['t],
 Daß oft die Gauchin selbst mag sagen:⁵
 „Ach Gott, wär' ich des Gauchs vertragen⁶!“
 Und wollt' des Gauchs gern ledig s[e]in.
- 815 Warum lockt sie ihn⁷ dann her[e]in?!
 Wol[lt']st du, daß er beliebe d[ra]us,
 Warum loß[t']st du ihn⁷ in d[e]in H[a]us? . . .
 Es hat nie große Mü h' genommen,
 825 Wie daß man Gäst' hat überkommen;
 Lug nur, wie man ihr[r] ledig würd[e]!
 Denn gäuch'sch[e] Gäst' sind ein' groß' Bürd[e].

¹ Orig.: „lädeney land“ = Diener- oder Sklavenland, Orient (A. Klaffert, Briefl. Mitteilung). — ² Orig.: „s[e]in“ = seinetwegen. — ³ = jedermann. — ⁴ = jähn. — ⁵ Orig.: „selber sagen“. — ⁶ Orig.: „jm“.

Es [be]durf ni[ch]t Lockens viel eim Mann,
 Der sonst des Gude sich kann verstân;¹
 830 Ihr W[e]iber seid² oft schuldig dran! . . .
 847 Die Mann von W[e]ibe[r]n sollten ler[n]en
 Züchtig' Bärden, Werk' von Ehren;
 So müssen sie ihr Gucken hören . . .
 Das Haupt, die Händ', die Füß', die Brüst',
 Und alles, das an W[e]ibe[r]n ist,
 860 Die Kleider, Mäntel, Röck' und Schuh',
 Eren³, Hemder, Pelz' darzu,
 Es guckt und locket allesammen,
 Und wollen's dennoch hän kein' Namen
 Etlichen locken sie mit Pf[e]isen,
 865 Dem andren gucken sie mit Gr[e]isen,
 Dem dritten mit eim Facillet;⁴
 Den andren sie gelocket het
 Mit w[e]ißen Schuhen, w[e]ißen Beinen,
 Dem mit Lachen, dem mit Weinen,
 870 Dem mit Ring[e]in, Kränzen, Maien.
 Mannigfalt ist Gauchs-Geschreie,
 Daz Salomon, der der W[e]isest' war,
 Sich hüten mocht' ni[ch]t selb[st] davor . . .

[55.]

Ein[e] Gans geben.

Die Alten handt das wohl erdacht:
 Wer in Gäucher[e]i würd'⁵ bracht
 4920 Durch der W[e]iber List [a]uf Erden,
 Der soll mit Buß' gestrafet werden;
 Die Buß soll s[e]in der Taten gl[e]ich,
 Und giltet gl[e]ich, [ob] arm' oder r[e]ich.
 Wie die Taten gäuchisch ist,
 4925 Also ist auch die Buß gerüst['t],
 Daz er der Zunft ein[e] Gans soll geben . . .
 4930 Ein[e] Gans hat ein' törichten Sinn;
 Dafür sollt auch ihr halten ihn.
 Mein[e] Meinung ist in diesen [G']dichten,
 Daz ich ein' Gauch will hie berichten
 Mit Schimpfred⁶ und mit Ernst damit,

¹ = der den Lockruf versteht. — ² Orig.: „syndt“.³ = Tücher; vgl. NB. 94, 69. — ⁴ = Taschentuch.⁵ Orig.: „wurdt“; vgl. GM. 6. — ⁶ = Scherzred.

- 4935 Daß er zu w[e]it verwat' sich nit,¹
 Die W[e]iber lass' schändlich verführen,²
 Damit s[e]in Gut er mög' verlieren,
 S[e]inen L[e]ib und all' Substanz
 Und was er hat [a]uf Erden ganz;
- 4940 Auch daß er alle Z[e]it betracht':
 So er nun all s[e]in Gut verlacht,³
 So nimmt es dennoch noch kein' End',
 Wenn er sich gar hat hie geschänd't —
 Er muß die große Buß' erst geben,
- 4945 Hie gestrafet s[e]in im Leben,
 Und z[e]itlich hie darum verderben
 Und dort erst ewiglichen sterben . . .
- 4950 Die Straf' wird da so ernstlich s[e]in,
 Daß man darzu trinkt keinen Wein:
 Ist ni[ç]t einst A d a m das geschehen,
 Da er sein[e] Buß' mußt' selber sehen? . . .⁴
 He rod i frochen die Würm' vom L[e]ib,
- 4955 Daß er hat gefolget einem W[e]ib.⁵
 So kam einst⁶ Sa m s o n um s[e]in Leben,
 Daß er eim W[e]ib hat Glauben geben;⁷
- 4960 Dem verlorne n armen R i n d⁸
 Die W[e]iber nachgelaufen sind,
 Handt ihn mit Kunkeln [a]usgeschlagen
 Und vor⁹ den Säutrog hingejagen . . .¹⁰
 Gähelich¹¹ A lex a n d e r starb,
- 4970 In der Nacht allein verdarb;
 Er überkam, darnach er warb!¹²
 Sal o m o n mit so viel der W[e]iben
 Mocht' ni[ç]t in Gottes Huld bel[e]iben,
 Daß all' Gelehrten zw[e]ifeln drab,
- 4975 Pi u s,¹⁴ der Papst, beschrieb ein' Gauch
 Und viel der Buhler[e]ien auch;
 Wie leid es ihm darnach ist ges[e]in,
 Das w[e]iset [a]us ein Büchel[e]in,

¹ = nicht zu tief ins Unglück hineinwate.² = daß er sich nicht von Weibern verführen lasse.³ = verjubelt. — ⁴ Vgl. GM., Abschn. 25 u. NB. 4, 9—68.⁵ Vgl. GM. 26, Apg. 12, 23 u. Josephus. — ⁶ Orig.: „sijn“ = seinetwegen.⁷ Vgl. GM. Abschn. 24 u. Richt. 16. — ⁸ = Sohn. — ⁹ Orig.: „für“.¹⁰ Vgl. Luk. 15, 13 u. 15 f., Sch3., Schluz, u. GM. e^{1a}.¹¹ Orig.: „Gehelich“ = jählings.¹² Vgl. GM. 2735—2755 u. Julii Valerii res gestae Alexandri Magni.¹³ Vgl. 3 Rön. 11 u. Raulen, Kirchenlexikon, X², 1575. — ¹⁴ Pius II.

Das er mit Tr[a]uern hat gemacht,
 4980 Weil¹ er der Buhler[e]ien g'dacht.²
 Ach a b ward [[e]in rechter Lohn,
 Daz er [[e]im W[e]ib hat Folg' geton:
 Man ließ ihn liegen [a]uf der Erden,
 Und mußt' von Hunden [g']fressen werden . . .³
 Dav i d verlor auch Gottes Huld,
 4990 Mit B e r s a b e hat er's verschuld't.⁴
 A n e a s mußt' von Dido scheiden,
 Tröstlich [[e]in eigen Herz beleiden;
 So stach sich Dido selb[st] zu Tod:
 Die Buhler[e]i bringt solche Not . . .⁵
 5005 B e r g i l i u s groß Schand' empfing,
 Als er im Korb hoch oben hing.⁶
 So kam einst⁷ M u n d u s um [[e]in Land,
 Daz er die fromm' Paulinam schand't⁸ . . .
 Da S i s a r a dem W[e]ib ges[g]laubt',
 Schlug sie ein' Nagel ihm ins Haupt;⁹
 So tötet' Gott manch' t[a]usend Mann,
 Die mit den Töchtern [von] Madian
 5025 Buhlschaft hatten griffen an.¹⁰
 A b r a h a m mußt' [[e]in[e] Magd verlassen,
 Die er doch liebt[e a]us der Maßen.¹¹
 So mußt' A n d i s e s über[s] Meer,
 Daz er Frau Venus schwächt' ihr Ehr'.
 5030 T a r q u i n i u s, der Lucretiam schänd't[e],
 Der nahm ein arm's und fläßlichs End[e]:
 Daz man [[e]in Vater und auch ihn
 Verwies des R[e]ichs ins Elend hin . . .¹²
 T h i s b e stach sich selb[st] zu Tod,
 Als sie ihr'n Buhlen sah in Not;¹³
 D e m e t r i u m ein Schwert durchging,
 5045 Da er [[e]in' Buhlen¹⁴ umefing;
 So sind die zwei gäuchischen Mann,
 Die buhlen wollten Frau S u f a n n',

¹ Drig.: „als“. — ² Vgl. Anm. zu NB. 86, 96.

³ Vgl. 1 Kön. 21 u. 22, 38. — ⁴ Vgl. 2 Sam. 11 u. 12 u. GM. 4608 ff.

⁵ Vgl. GM., Abjhn. 27 u. Aeneide.

⁶ Vgl. GM. 4642 ff. (Uhl's Anm. dazu) u. Gunthers Abenteuer bei Brunhilde. — ⁷ Drig.: „sijn“. — ⁸ Vgl. GM. 4393 ff. (nach Flavius Josephus.)

⁹ Vgl. Richt. 4, 21 u. Ps. 83, 10. — ¹⁰ Vgl. 4 Mos. 25, 9.

¹¹ = über die Maßen; vgl. 1 Mos. 21, 9—14. — ¹² Vgl. GM. 361 ff.

¹³ Vgl. Ovids Metamorphosen u. Shakespeares Sommernachtstraum, Zwischenspiel.

¹⁴ Ursinoe. Vgl. GM. 2762 ff. (Nach Justinus: Historiae Philippicæ 26, 3, bezw. Boccaccio: De casibus virorum illustrium IV, 18, was Uhl übersehen hat.)

Zu Tod versteinet alle beid':¹
 Die Buhlerei bracht' ihn['n] das Leid . . .
 Ich käm' in Jahrsfrist ni[ç]t von dennen
 Wollt ich dieselben Gāuch all nennen,
 Die von des Gauchs wegen um sind kommen
 Und handt die Gauchsbuß' [e]ingenommen
 5060 Und bezahlt [a]uf dieser Erden
 Und müssen dort erst p[e]inigt werden.
 Wer h i e in Gāucher[e]ien fällt,
 Derselb' mit einer G a n s bezahlt;
 Fällt er Gott in G'walt hin[e]in,
 5065 Er nähm' kein Ochsen oder Schw[e]in.
 Da würd' ni[ç]t gut bezahlen [[e]in;
 Denn ist es, wie Gott's Urteil l[a]ut['t],
 So muß er bezahlen mit der H[a]ut,
 Und ist das Allerhärtst' daran,
 5070 Daß [[e]ine Straf' kein' End' will hân.²
 Darum ist das m[e]in höchster Rat:
 Wer Gāucher[e]i getrieben hat,
 Daß er b[e]i 3[e]iten darvon stand.
 5075 L[e]ichtlich bezahlt er, [die]w[e]il er lebt;
 Doch wenn es vor Gott's Urteil schwebt,
 So geht es ni[ç]t so l[e]ichtlich zu:
 Für ein[e] Gans nimmt nian ein' Ruh.
 Bezahlte die kleine Buß [a]uf Erden,
 5080 Eh' daß ihr höher gestrafet werden!
 Laßt den Gauch im Winkel stehn,
 Wollt ihr ins ewig' Leben gehn . . .!
 Denn Christus sagt: Es komm' ein' 3[e]it,
 5085 Daß der, der jez[t] begraben l[e]it,
 Werd' Gottes Stimm' einmal erhören
 Und wieder zu dem Leben fe[h]ren,
 Der Fromm' im Auferstehn³ des Leben,'
 Das Gott den Frommen dort will geben;
 5090 So wird⁴ der Bö's in Urteil kommen⁵
 Und gar kein' Teil hân mit den Frommen.
 Er wird⁴ auch mangeln Gottes Gnad,⁶
 Daß er [a]uf Erd gegucket hat.⁷
 Darum betracht['t] durch Gott das End[e],
 5095 Daß [e]uch ni[ç]t Gottes Urteil schänd[e]!

¹ Vgl. Dan. 13. — ² Vgl. Matth. 25, 41 u. 46. — ³ Orig.: „in vrständ“.⁴ Orig.: „wurdt“. — ⁵ Vgl. Joh. 5, 28 f. — ⁶ Orig.: „gotts genad“ (mhdb.).⁷ Vgl. Pred. 11, 3; Mark. 9, 45 u. Offenb. 20, 9 f.

VI. Ein neu(es) Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens.

(1522.)

VI. Ein neu[es] Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens.

[1.]

Nun hört! Ich will euch singen
In Bruder Weiten Ton
Von ungehörten Dingen,
Die leider jeß[t] fürgon:
Wie daß mit falschen Listen,
Die Christenheit zergöt;
Wann das die Fürsten wüteten,
Sie täten zu der Tat.

[2.]

Der H i r t, der ist geschlagen,
Die S chä f l e i n sein zerstreut¹,
Der P a p s t, der ist verjagen,
Kein' K r o n' er meh[r] aufdrent²,
Und ist mit feinen Worten
Von Christo je erftift['t];
An hunderttausend Orten
Ist goffen aus das Gift.

[3.]

Der K a i s e r ist kein Advokat,
Gar hin ist sein Gewalt,
Den er ja zu der Kirchen hat;
Der Schirm zu Boden fällt,
Sein' Gebot' sein ganz veracht[et];
Weh armer Christenheit,
Wa[nn] Untertänig brachtet³,
Und Herrschaft niederleit!

[4.]

Die P a t r i a r c h e n alle
Und K a r d i n ä l gemein,
Die B i s c h ö f sein im Falle;

¹ Vgl. Mark. 14, 27.

² = aufrätgt. Luther hatte in seiner Schrift „An den Adel“ (C_ab) erklärt: „Es wäre dem Papst g[e]nug eine g[e]meine Bischof[s]tron“.

³ = schreit, kommandieren will.

Der Pfarrer bleibt allein,
 Ja, den ,die G'mein erwählet,'
 Nach ihrem Unverstand
 Und für ein' Hirten zählet;
 Ach weh der großen Schand!

[5.]

Die Min[di]sten¹ sein jez[t] all gelehrt;²
 Der vor nie beten kunt',
 Kein' Lehr' auf Erden je gehört,
 Durft' nie auftun sein' Mund:
 Die widerfechten alle
 Die Zierd der Christenheit,
 Ge[b']n³ Steu'r zu Niederfalle
 Ihr[r] Lob und Herrlich[te]it.

[6.]

Die Meß, die soll nimm gelten
 Im Leben noch im Tod,
 Die Sakrament' sie schelten,
 Die seien uns nit not;
 Fünf hon sie gar vernichtet,
 Die andern lon sie ston,
 Dermaßen zugerichtet,
 Daß sie auch bald zergon.

[7.]

Wir sein ,all Pfaffen' worden,
 Beid', Weiber und die Mann,
 Wiewohl wir hand kein' Orden,
 Kein' Weihe g'nommen an⁴;
 Die Stühl stehn auf den Bänken,
 Der Wagen vor dem Roß;
 Der Glaub will gar versenken,
 Der Grund ist bodenlos!

[8.]

Die Pfaffen sein zerschlagen;
 Die Mönch' sein auch zertrennt,

¹ = Die Geringsten, Unbedeutendsten.

² Vgl. Röhl und Haller, „Die Reformatoren von Bern“ (Zeitschrift f. Schweiz. RG. 1909, 211 ff., 259 ff. u. 270).

³ Ortg.: „gend“; vgl. LN. 2980. — ⁴ Vgl. Luthers Adel, II^a ff.

Mit l[a]uter Stimme klagen:
 Man hab sie lang geschenkt,
 Uns alles vorerlogen¹,
 Was sie hont je geseit,
 Aus ihren Fingern g'sogen,
 Verführt die Christenheit.

[9.]

Wer jež[t] zumal kann lügen,
 Veracht['t] all' Oberkeit,
 Das Evangelj biegen
 Auf Mord und Herzenleid,
 Dem läuft man zu mit Schalle,
 Handhabt ihn mit Gewalt,
 Bis unser Glaub' verfalle
 Und gar in Asche fällt.

[10.]

Der Apfel ist geworfen
 Der Zwietracht, das ist wahr,
 In Städten und in Dörfern;
 Und geben nit ein Haar,
 Ja nit ein Meit² auf Erden
 Um alle Oberkeit.
 Mit Listen und Gefä[h]rden
 Erdenkt man Herzeleid.

[11.]

Das Evangelj frone³,
 Das was ein fröhlich' Mär',
 Von Gott eröffnet schone
 Zu Fried vom Himmel her;
 Das hont sie jež[t] vergiftet
 In Mord und Bitterkeit.
 Es was zu Freud erstiftet,
 Jež[t] bringt es Herzenleid.

[12.]

Ich kann mich nit beklagen
 Ja über Gotteswort,

¹ Orig.: „für erl.“. — ² Kleine Münze.
³ (mhd.) = heilig; vgl. das Wort Fronleichnam.

Allein, daß sie es vertragen
Und rinkeln¹ auf ein Mord
Das Wort des ewigen Leben[s],
Zu Aufruhr und dem Tod,
Von Christo uns gegeben,
Das er aus Lieb' erbot.

[13.]

Hätt' uns der Türk' gewonnen
Im ganzen deutschen Land,
Von Anfang der Sonnen
Bis zu dem Niederstand:
Er hätt' uns nit zerbrochen
Ja unser Heiligkeit,
Als wir die hont zerstochen
Selbst[t] in der Christenheit.

[14.]

All' Bücher sein ,erlogen',
Die je beschrieben sind;
Die Heiligen hont ,betrogen',
Die Lehrer sein all' ,blind':
Sie haben uns ,geblendet
Mit ihrem Unverstand',
Die ehrlich hondt geendet,
Ihr Blut vergossen handt.

[15.]

Maria zart, die reine,
Die Heiligen alleamt,
Ihr' Bildung² allgemeine,
Die zudens'³ unvershamt:
Aus allen Kirchen werfen
Und brennen Feu'r damit,
Wie daß wir ihr[r] nit [be]dürfen,
Und sie uns helfen nit.

[16.]

Ach frommen Christengemeine,
Wollt ihr die Heiligen nit,

¹ = ränkevoll verdrehen. — ² = Bildnisse. — ³ = rauben sie.

Behaltet doch alleine
 M a r i a m, ist mein' Bitt'!
 Nit werft zu weit vom Lande,
 Ob¹ iher¹ bedürfen möcht['t],
 Und Leids euch ging zu Hande,
 Daß ihr sie find't vielle[i]cht!

[17.]

Der Glaube ist aufgegangen
 In fünfzehnhundert Jahr,
 Darum ermord't, erhangen
 Viel frommer Heiligen zwar,
 Der jeß[t] in dritthalb Jahren
 Zu fallen ist gerüst['t];
 Denn leichter ist zerstören,
 Denn etwas zugerüst['t].

[18.]

Jeß[t] will der dies also verston,
 Der andre nit dermaß;
 Sie hond die Richter abgeton,
 Die Oberkeit aus Haß,
 Und wird nit wohl regieret,
 Wo viel der Häupter sind;
 Damit ist bald versöhret
 Der unverständig' Blind'.

[19.]

[Sie] zogen auf die Priesterschaft,
 Als ob sie 'seelos' wär',
 Mit aller Büberei behaft['t];
 Der Ablach ist ihn['n] schwer;
 Der Bresten² viel entdecken
 In aller Geistlichkeit,
 Darunter sie beflecken
 Des Glaubens Innigkeit.

[20.]

Die Mißbr[ä]uch', die sie klagen,
 Die lobt kein Ehrenmann,
 Gott will's nit meh vertragen,

¹ = wenn. — ² = Gebrechen.

Das fa[n]gt mich dünken an;
 Allein will mich betören¹
 Daß ich von Herzen wein':
 Den Glauben uns zerstören,
 Dasselb flag' ich allein.

[21.]

Ihr habt gar bald erwecket
 Ein' Aufruhr in dem Land,
 Doch nit so bald verdecket,
 Als ihr's beweget handt;
 Zu Menschen steht der An[e]fang,
 Wiewohl das End zu Gott,
 Ich b'sorg' des Glaubens Untergang,
 Wann Gott hie von uns lot².

[22.]

Ihr wollt die Mißbräuch glatten,
 Die nit polieret³ sind;
 Ich fürcht', daß ihr verwaten
 Und das auf Erd nit künnt;
 Gott hats nit unterstanden,
 Das Gut' vom Bösen ton
 Auf Erd in allen Landen,
 Hat sie beid wachsen ton⁴.

[23.]

All' Oberkeiten schlafen
 Mit ihrer Geistlich[E]keit,
 Daraus entsteht den Schafen
 Irrsal und Herzenleid;
 Wann sie Gott nit erwecket,
 Das wär der größte Brust⁵,
 Mit Züchten Glaub erkecket⁶,
 So ist es gar umsust.

[24.]

Sie sein in Glauben treten,
 Darvon bringt man sie nicht,
 Und hilft kein Flehen, Beten:

¹ = bestürzt machen.

² = läßt. [Im Orig. (verdrückt): „lat“; vgl. Nr. 1881.]

³ Orig.: „ballieret“. — ⁴ Vgl. Matth. 13, 30. — ⁵ = Fehler.

⁶ = lebt wieder auf.

Es sei um Geld erdicht['t],
 All' das im Christenglauben
 Mit ihm['n] gehandelt ist,
 Das sei ein ‚Stehlen, Rauben‘,
 Zu Schatzung aufgerüst['t].

[25.]

Ich muß die Wahrheit sagen:
 Wir haben schuld daran,
 Der Ablass lehrt sie klagen,
 Verführt manchen Mann,
 Der bei demselben meinet,
 Es sei all' ssamt dergleich,
 All' Sakrament' verkleinet;
 Ach Gott vom Himmelreich!

[26.]

Ist jendert Mann¹ auf Erden,
 Der doch der Sach' nehm' acht,
 Daß Mizbr[ä]uch' bessert werden,
 Der Glauben würd' bedacht,
 Daß er in Würde bliebe,
 Und stünd' in Seligkeit,
 All' Mizbr[ä]uch[e] vertriebe,
 Beschirmt' die Christenheit!

[27.]

Es was² seit Christus' Tagen,
 Sag ich bei meinem Eid,
 Nie größer Not und Klagen
 Von Christo je geseit:
 Des Glaubens Zierde schone,
 Die fällt mit Macht dahin,
 Im Rot liegt unsre Krone,
 Es geht als Widersinn.

[28.]

Uneinigkeit, Neid, Haß
 In aller Geistlichkeit,
 Der macht, daß nieman[d] bessert das,
 Kein Wort darzu nit seit;

¹ = irgendwo jemand. — ² = war.

Ein jeder hat Gefallen,
Daz̄ es so übel gât,
Und lacht der andern allen,
So ihn[n] zerbricht ein Rad.

[29.]

Der Lai dasselb' ersehen hat,
Durch seine Finger lacht,
Daz̄ solcher Unfall hie erstät,
Den Haufen größer macht;
Und will doch nit bedenken
Das Leben jener Welt,
Wie unser Glaub' will senken,¹
Und leider gar verfällt.

[30.]

Ich red' das al[l']s für mein' Person,
Und mein', ich tu im Recht,
Daz̄ ich beim alten Glauben ston,
Die Neurung widerfech't,
Und tu', als tut ein redlich Mann,
Dem man ein Schloß empfiehlt:
So lang ich mich gewehren kann,
Br[a]uch' ich das Schwert und Schild.

[31.]

Wann aber g'meine Christenheit
Ein ander's mir erkennet,
Mit größern Machten umbeleit,²
In Heeres Kraft um Rent':
So geb' ich auf bezwungen
Und hab' mein' Ehr' bewahrt,
Wohl christenlich gerungen,
Zu Ehren nit gespart.

[32.]

Mein' Steife und mein' Härte
Erbitt' ich alle Welt,
Daz̄ nieman[d] die verkehrte,
In übeln mir erzählt;
Ich mein', ich sei's verpflichtet

¹ = sinten. — ² = unbeleit, unbeleidigt, unbehelligt; vgl. LN. 1241.

Bei Glauben, Amt und Ehr':
Der Glaub nit werd' vernichtet,
Das ich tu' Widerwehr.

[33.]

Wann Kaiser, Fürsten, Oberkeit
Mich heißen stille ston,
Zu Untertäne bin ich bereit
Und will' al[l']s unterlon;
Wie sie mir das gebieten,
Das will ich nehmen an,
Mit Strafen oder Güten
Will ich zufrieden stân.

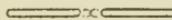
[34.]

Ach Gott, von Himmelsthrone,
Such alt' Barmherzigkeit,
Send uns dein' Frieden frone
Und christlich' Einigkeit,
Den du zuletz[t] hast g'lassen
Dein' Kinde[r]n in der Welt!
Hilf väterlichermaßen,
Eh' daß der Glaub versällt!

[35.]

Der uns das Lied gesungen hat,
Gedicht darzu gemacht,
Hat unsers Glaubens fläglich Tat
Am höchsten wohl betracht['t];
Der Murner hat's gesungen,
Gemeiner Christenheit;
Würd'¹ unser Glaub verdrungen,
Brächt' seinem Herzen Leid.

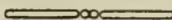
¹ Orig.: „wird“.



[VII. An die Richter.^{1]}]

(1521.)

Richtet ihr nit recht [a]uf Erden,
 So müßt ihr dort geurteilt werden.
 Darum sprecht Recht ohn' all's Gefährden²
 Und höret auch³ den andern Teil!
 Tragt Gott's Gerechtigkeit nit feil!
 Denn⁴ wie ihr [e]uern Brüdern messen,
 Wird⁵ [e]uer Gott auch nit vergessen.⁶

[VIII. Maria zart.⁷]

(1527.)

Maria zart, man sagt von dir
 Groß Lob und Ehr, das glauben wir:
 Du habst gemeine Christenheit
 Vor Irrtum b'hüt[t] und auch vor Leid.
 Ach hilf uns auch zu Einigkeit
 Durch dein' Sohn Jesum, reine Maid!
 Ruf an für uns [e]in' göttlich Kraft
 Zu Fried und Ruh der Eidgnoschhaft!

¹ Am Schluß der gereimten Vorrede zu „Der keiserlichen stat rechten ein [e]ingang.“

² = ohne Arglist. — ³ Orig.: „hören“. — ⁴ Orig.: „dann“.

⁵ Orig.: „wurdt“. — ⁶ Luk. 6, 38.

⁷ Auf dem Titelblatt der „Disputation vor den xii orten“.



Chronologisches Verzeichnis von Murners Schriften

mit Angabe der Seiten, wo sie in der Einleitung erwähnt oder besprochen sind.¹⁾

A. Erhaltene Schriften.

1. Invectua contra Astrologos, Straßburg, Mai 1499, 30.
2. Tractatus perutilis de phitonico contractu, 1499, 6, 30, 32.
3. a) Germania nova, Straßburg, 1502, 33, 56, 116, 165; b) Oratio ad capitulum [fratrum Min.] Solodorense², 10.
4. Honestorum poematum condigna laudatio. Impudicorum vero miranda Castigatio, 1503, 116.
5. a) Chartiludium logicae seu Logica poetica vel memorativa, Kraßau 1507; b) Logica memorativa, Straßburg 1509, 78.
6. De augustiniana hieronymianaque reformatione poetarum, Straßburg 1509, 35, 76 ff., 117.
7. a) Defensorium impiae falsitatis / a quibusdam pseudopatribus ordinis praedicatorum excogitatum³. S. l. et a. (1509), 90, 130.
b) De quattuor heresiarchis ordinis praedicatorum. S. l. et a. (1509);
c. ? Ein schön bewerts lied von der reynen unbefleidten entpfengnüß Marie . . . Und darben die wor histori von den fier feheren prediger ordens. Vor Jästobstag 1509; d. ? Die war Histori von den vier feher prediger ordens. Nach

¹⁾ Die meisten Originalwerke Murners, die bekanntlich zu den größten Seltenheiten gehören, finden sich in München (Hof- u. Staatsb.), London (Brit. Mus.), Berlin (Rgl. B.), Frankfurt a. M. (Stadt.), Wolfenbüttel, Nürnberg (Germ. Mus. u. Stadt.), Wien, Zürich (Stadt.), Freiburg i. Br. (Univ.-Bibl.), Stuttgart (Landesb.), Basel (Univers.-B.). Einzelne Exemplare in Karlsruhe, Göttingen, Jena, Leipzig (Univ.-B.), Darmstadt, Michelstadt (Kirchenb.), Straßburg, Widdau, Gotha (Herzogl. B.), Hamburg, Lübeck, Würzburg (Franziskanerb.), Wernigerode, Kleinheubach a. M. (Schloßb.), Luzern (Kantonsb. und Kapuzinerb.), Bern (Stadt.), Freiburg i. Schw. (Univ.-B.), Einsiedeln (Benediktinerb.), Frauenfeld, Prag. — Geht man der Frage nach, wo die Schriften früher waren oder wer sie vor dem Untergang bewahrt hat, so zeigt sich wie im Mittelalter, so auch hier, daß gerade Mönche die treuesten Hüter waren.

²⁾ Um Schluß der nur in einem Exemplar bekannten Germania nova: In Schmidts Neudruck (Genf, 1874) weggelassen, aber veröffentlicht im Archivum Francisc. Hist., VI, 1913.

³⁾ Vgl. G. Schuhmann, Die Berner Fehertragödie, IX, 7, 29 A. 5, 39 A. 1.

Jahrestag 1509; ε) Von den fier feheren prediger ordens. Ohne Ort und Jahr, zwischen 31. Mai und 25. Juli 1509¹, 2, 90 f., 130.

8. a) De syllabarum quantitatibus, Freiburg, Dezember 1510? 6;
b) Ludus studentum Friburgensium, Frankfurt 1511 u. 1512; c) Scaccus infallibilis quantitatis syllabarum, 78.

9. Arma patientie contra omnes saeculi adversitates, Frankfurt, Dez. 1511, 98.

10. Ritus et celebratio phase iudeorum. S. l. et a. (Frankfurt 1512), 41, 43, 44.

11. a) Benedicite iudeorum, Frankfurt 1512; Der iuden benedicite, Frankf. 1512, 41, 42, 43.

12. Narrenbeschwörung², Straßburg 1512, 2, 11, 48, 53, 68, 75, 89 f., 92, 94, 95, 104, 112, 113, 145 f., 154 (Panniers Übersetzung, 3, 66 ff.)

13. Schelmenzunft, a) Frankfurt. 1512, b) Straßburg 1512 oder 1513³, 2, 11, 48, 53, 68, 69, 75, 94, 95, 104, 112, 113, 154.

14. Geistliche Badenfahrt, Straßburg 1514⁴, 33, 53 ff., 68, 71 f., 108.

15. [E]ulenspiegel⁵, Adolfsstag 1515, 48 ff., 68, 95.

¹ Vgl. G. Schuhmann, Die Berner Feuertragödie, 10. (Eine genaue Stilvergleichung des Gedichtes „Von den fier feheren“ mit den entsprechenden deutschen Prosaschriften könnte wohl mehr Klarheit in die Frage bringen, wer die Erzählung „De quattuor heresiarchis“ übersetzt hat. — Um „1505/6“ kann das Gedicht nicht „entstanden“ sein [G. Bebermaner, Murnerus pseudographus, 93]. Da die Feuertragödie erst am 1. Oktober 1507 eingeleitet wurde und Murner erst ein paar Monate vor Schluss, im Februar 1509, nach Bern kam, kommt 1509 allein als Entstehungsjahr in Betracht.)

² Sorgfältigster Neudruck von M. Spanier, Halle a. S. 1894.

³ Wegen der verschiedenen Reihenfolge der Gedichte in den beiden Ausgaben wäre es wohl präziser und richtiger gewesen, wenn W. Scherer in seinem Faksimiledruck und namentlich E. Matthis in seinem Neudruck von der verbesserten und vermehrten zweiten, statt ersten Ausgabe ausgegangen wären.

⁴ In Martins Neudruck (in Beitr. z. Landes- und Volkskunde von Els.-Lothr., Heft II, Straßb. 1887) vermischt man nach dem zu III gehörenden Motto den Abschnitt „Wasser schöpfen“, sowie das Motto und die Überschrift zu IV („Das Bad wärmen“), offenbar, weil in dem Exemplar zu Göttingen, welches Martin vorlag, Bl. B₃—B₄ fehlen. Auch sonst stimmt seine Zählung nicht immer. Aber in Wahrheit hat er nicht „dreimal“, sondern nur einmal einen Vers „zu wenig“ gezählt, von 25, (oder richtig 26,) 40 ab. Bei „16, 10, 34, 10 und 35, 120“ handelt es sich jedenfalls mehr um ein Verschulden des Druckers; denn von „16, 50, 34, 70 und 35, 120“ ab stimmt die Verszahl wieder.

⁵ Die Hypothese Heinrich Lemes (Der hochdeutsche Eulenspiegel, Diss. Freiburg i. Br. 1908, 62), wonach „Johannes Pauli die Autorschaft [am Eulenspiegel] zuerkannt werden“ müßt, hat mich so wenig überzeugt, wie Herrn Dr. Adam Kläffert, der mich in selbstlosester Weise bei der Korrektur unterstützte und während des Drucks auf die Dissertation aufmerksam gemacht hat. Meine Beweisführung für Murners Autorschaft wäre etwas ausführlicher geworden, hätte ich Lemdes Arbeit früher gekannt. Das Gesagte dürfte aber immerhin genügen, um einzusehen, daß „die Vergleichung der Sprache von U[llenspiegel] und Murner leineswegs schwerlich noch einen Glauben an die Identität Murners mit dem U.-Überleher“ zuläßt und daß man noch weit davon entfernt ist „annehmen“ zu müssen, daß Martin Bücher, der vermutliche Verfasser jenes Dialogs, „mit jener Angabe geirrt hat“ (41). Der Doktorand begründet seine These u. a. mit dem Hinweis, daß „nicht weniger als 15 Historien des U[llenspiegel], bis auf

- 16 Mühle von Schwindelsheim, Straßburg 1515¹, 48, 53, 68, 94, 113, 154.
 17. Vergilius maronis dr[eu]nzenen Aeneadischen Bücher von Troianischer Zerstörung, Straßburg 1515, 2, 45 ff.
 18. Entehrung Mariä, Straßburg, um 1515. Mit Belegen, daß „sehr vieles“ für Murners Autorschaft spricht, hrsg. von Ad. Klassert (im Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr., XXI [1905], 78—155; XXII [1906], 255—275),² 42.
 19. Protestation wegen seiner Amtsführung als Guardian zu Straßburg, 18. Aug. 1515 (Zeitschr. f. hist. Theologie, 1848, 588 ff.), 12.
 20. a) Chartiludium Institute summarie, Straßburg 1518, b) Instituta Helvetiorum Doctore Thoma Murner figurante et memorante, Msc. in Luzern (Kantonsb.), 78 ff.
 21. Utriusque iuris tituli et regulae, Basel, Okt. 1518, 9, 47 f.
 22. Gauhsmatt, Basel, 5. April 1519³ (druckfertig 1515), 33, 53, 94, 113, 154.
 23. a) Instituten, Basel, 8. Apr. 1519; b) 1520; c) Der kaiserlichen stat rechten ein gelingang vnd wahres fundament, Straßburg, 29. Sept. 1521, 10, 47 ff., 73 f.
 24. Huttens Schrift „von der wunderbarlichen arznen des holz Guaiacum, Straßburg, 9. Aug. 1519⁴, 130.
 25. Ein[e] christliche und brüderliche ermanung zu . . . doctor Martin Luther, 11. Nov. 1520, 14, 118, 121, 125, 148, 150.
 26. Von Doktor Martinus luters leren vnd predig[ten], 24. Nov. 1520⁵, 14.
 27. Von dem babtenthum, 13. Dez. 1520, 14, 118, 151.
 28. An den . . . adel t[e]utscher nation, Christabend 1520⁶, 14, 68, 118, 125, 144, 148.
 29. Von der Babylonischen gefengnuß der Kirchen doctor Martin Luthers, Ende 1520, 13, 14, 99 f.
 30. Wie doctor M. Luther vñ falschen vrsachen bewegt das geistlich recht verbrennet hat, Straßburg, 17. Febr. 1521, 118.
 31. Protestation, daß er wider Dott. Mart. Luther nichts unrechtes gehandelt habe, Straßb., 8. März 1521⁷, 124.
 32. Ein new lied von dem vndergang des Christlichen glaubens, anfangs 1522, 118, 127.
 33. Antwort vnd flag . . . wider Bruder Michel Stifel, 7. Sept. 1522⁸, 60.

Einzelheiten getreu, in Schimpf und Ernst⁹ wiederlehren (74). Aber das beweist nur, daß der Verfasser der 1522 erschienenen Anecdotesammlung aus U. Anleihen gemacht hat. Nicht minder klug klingt der Satz: „Es läßt sich in keinem einzigen Fall klar dartun, daß M. den U. gekannt oder gerade aus ihm geschöpft hat“ (74).

¹ In Albrechts Neudruck (Straßb. Studien, II, 1, 1884) haben sich mehrere, teils sinnstörende Druckfehler eingeschlichen: „pferden“ statt „gferden“ (441), „sauf“ statt „hauf“ (470), „nur“ statt „mir“ (538), „stedt“ statt „streit“ (552), „herze“ statt „herb“ (750), „in den“ statt „iuden“ (759), „den“ statt „el[le]n“ (1335), „in“ statt „ir“ (1392). Seine Verszählung habe ich aus praktischen Erwägungen beibehalten, obwohl er viermal (138, 283, 400 u. 517) Überschriften mitgerechnet hat. Neu hrsg. von Clemen 1910 (Zwickauer Facsimiledruck Nr. 2).

² Klasserts Hypothese fand die Zustimmung von Kennern wie E. Martin, M. Spanier und L. Geiger.

³ Neudruck von W. Uhl, Leipzig 1896; vgl. dazu R. von Bahder, Alemannia XXV (1898), 184 ff.

⁴ Ed. Boedding, Huttens opp. V, 397 ff.

⁵ Hrg. v. E. Voß (in Journal of English and Germ. Philology VI, 3).

⁶ Hrg. v. Voß, Halle 1899 (Neudr. d. L., Nr. 153).

⁷ In Zeitschr. für hist. Theol., 1848, 598 ff.

⁸ Auszug von O. Clemen in Alemannia XXVI (1898), 183 ff.

34. a) Heinrichs VIII. „Bekennung der sieben Sacramente“, Straßb., 7. Sept. 1522; b) Ob der künig vñ engeland ein lügner sej oder der Luther, Straßburg, 11. Nov. 1522¹, 25 f., 57.
35. Von dem großen Lutherischen Narren, Straßburg, 19. Dez. 1522, 56, 58 ff., 63, 68 f., 80 ff., 95, 97, 119, 125, 127.
36. In Lutheranorum perfidiam, Luzern, Ende 1525, 6, 18.
37. a) Responsio libello cuidam . . . Ulrici Zwingel; b) Responsio altera libello . . . Sebastiani Hofmeister, Luzern 1526, 6, 19.
38. Ein wohhaftigs verantwurten . . . wider das . . . anlagen Ulrich Zwinglyns, Luzern, Juli 1526, 122 u. 123.
39. Der Lutherischen Evangelischen Kirchendieb und Rehertkalender, Luzern, Febr. 1527², 62, 119 f.
40. An die . . . christen des alten waren . . . glaubens . . . ein[e] entschuldigung, Luzern, 17. Mai 1527, 18.
41. a) Die disputation vor den xij orten, Luzern, 18. Mai 1527; b) Caussa Helvetica orthodoxae fidei, Luzern, 25. Aug. 1528, 19, 122.
42. Hie würdt angezengt d[a]z vñchristlich . . . fürnemen einer loblichen herrschaft von Bern ein[e] disputation zu halten, Luzern, „8. tag des [Dezember- oder] Wolffmonds“, 1527³, 19.
43. Appelation . . . für die xij ort . . . wider die vermeinte disputation zu Bern gehalten, Luzern, anfangs 1528, 19, 123.
- 44 a) Des alten christlichen beeren testament, Luzern, Sommer 1528⁴;
b) Des jungen beeren zenwee, Luzern 1528, 19.
45. Die gots heilige Mel, Luzern, 12. Nov. 1528, 19.
46. Vßlegung . . . des spöttlichen . . . brieffs der herſchaft von Bern, Luzern, 6. März 1529, 19.
47. Historia von anbeschaffener welt (Enneaden des Sabellicus), 1532, 28.
47. Brief v. 1. April 1535 an Luzern⁵, 132.

B. Verſchollene Schriften.

1. Dialogus astrologiae de miraculorum admissione.⁶
2. Maius quatrupartitum.⁷
3. De revolutionum veritate et falsitate.⁷
4. De perspectivis⁷.

¹ Hrg. v. Scheible, Kloster IV.

² Sorgfältigster Neudruck von E. Götzinger, Zwei Kalender vom Jahre 1527, Schaffhausen 1865.

³ Nicht „1528“. Liebenau gibt wohl zu, daß „die Schrift besser in diese Zeit paßt“ und „auch wirklich damals verfaßt worden sein“ mag, meint aber: „Solange man keinen sichern Beweis dafür hat, daß das im Druck vorkommende 1528 ein Druckfehler sei, . . . muß man es doch bei dem 1528 des Drucks bewenden lassen . . .“ (A. a. O. 238 II. 3). Dem gegenüber sei darauf hingewiesen, daß bereits in den Originaldrucken auf der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. und der Kapuzinerbibliothek zu Luzern zu 1528 von einer alten Hand die Randbemerkung „1527“ gemacht worden ist, was mir 1909 (bei der Änderung des Datums) noch gar nicht bekannt war.

⁴) Vgl. Schreiben des Berner Rats an Luzern vom 16. Juli 1528 (Arch. f. schweiz. Geschichte X [1855], 285).

⁵ Bei Liebenau, M. 255 ff.

⁶ Wird zitiert in Invectivis contra astrologos.

⁷ Wird ebd. zitiert u. im Tractat de phitonico contractu.

5. Impugnatio defensionis [sive] modus legendi abbreviaturas in utroque iure.¹
 6. Von dem Glauben und den guten Werken.²
 7. Liber mendaciorum Lutheri.²

C. Unter schobene Schriften.

1. Ein selhame kouffmanschaz, wie ein man sein leiplich kind nāwlich den Juden verkoufft hatt, vnd das kind zu tod gemartert worden ist, Straßburg, um 1505.³

2. Bodspiel Martini Luthers, 1531.
 3. Martin Luthers Clagred, 1534.⁴

¹ Nur bekannt „aus einem Eintrag in den Bücherkatalog des ehemaligen Kapuzinerklosters zu Lauffenburg in der Schweiz“ (Th. v. Liebenau, Murner 84).

² 1524 von fanatischen Lutheranern geplündert und vernichtet; vgl. S. 17.

³ Aufgefunden und herausgegeben von Friedr. Pfaff in Alemannia XXVII (1899), 252–276. Auch Th. v. Liebenau rechnet, jedoch zögernd, mit Murners Autorschaft. Demgegenüber will Dr. Ad. Klassert (Michelstadt) demnächst in Alemannia nachweisen, daß das Gedicht über die Kindermorde im Breisgau ebenso wie „Das Narrenschiff vom Gundschuh“ den aus Bregenz stammenden Freiburger Stadtschreiber Dr. Jakob Menzel zum Verfasser hat (Briefl. Mitteilung).

⁴ Vgl. L. Zopf, Zwei neue Schriften Murners, Diss. Freiburg i. Br. 1911. Gustav Webemer bestreitet dagegen in Murnerus pseudographus (Göttinger Diss. 1913) mit guten Gründen, daß das „Bodspiel“ und die „Clagred“ überhaupt von dem gleichen Verfasser herrührten, wie zuerst O. Kaufmann (Haller Diss. 1905) annahm, und darf trotz einzelner Entgleisungen wohl gestrost hoffen, „ein für alle Mal bewiesen zu haben, daß die beiden vielumstrittenen Flugschriften als Erzeugnisse Thomas Murners nicht in Betracht kommen“ (104). Schon Th. von Liebenau war zu gleichem Resultate gelangt (Murner, 253 f.).

Nachträge.

Zu S. 30: Das Gleichnis von der Töpferscheibe war einst berühmt. (Vgl. nebst Röm. 3, 21 Augustinus, De civ. Dei, V, 3–12.)

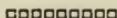
Zu NB. 66, 11: Das mhd. Wort. Trissel (= Rehle) ist unter Drossel in manchen fränkischen Gegenden dem Volke noch heute geläufig, aber als Femininum. Vgl. erdrosseln.

Zu MSchw. 397: dieser Vers „geht auf die im Dialogus creaturarum und von Geiler geschilderte böse Frau zurück, die noch im Ertrinken mit den Fingern die Bewegung der Schere macht, um gegen ihren Mann auf ihrem Willen zu beharren, daß die Matte (Wiese) geschoren, nicht gemäht werde“ (Klassert, Briefl. Mitteil.).

Zur Murnerliteratur sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt: Popp, Die Metrik und Rhythmis Thomas Murners, Heidelberger Diss., Halle 1898; R. Ischer, Redensarten und Sittenschilderungen in den Schriften Th. Murners (Neues Berner Taschenbuch für 1902, Bern 1901, 54–95); H. Schatz, Stimmungen und Affekte in Murners Dichtungen, Kieler Diss. 1909.

GM. 45 braucht keine „lateinische Wendung“ zu sein.

Namen- und Sachregister.



Aberglaube, NB. 6, 62 ff.; 74, 9 f.; 83, 49 ff.
Abläß, NB. 35, 28; S. 447, 449.
Abraham (Patriarch), GM. 5026.
Abraham a Santa Clara 53, 64, 166.
Absalon, NB. 24, 77; 96, 31.
Accursius (Rechtseßlärer), NB. 29, 42.
Achab, GM. 4981.
Adam, GB. 4, 9, 29, 57 ff., 65; Sch. 1, 53; GM. 4952.
Adel 144 ff.; NB. 35, 25 ff.; 37, 19, 41 ff., 60 f.; 39, 49 ff.; 69, 33 ff.; 92, 57 ff.
Adrianus M. 44.
Aeneas, GM. 4991; S. 432.
Aeneas Sylv., s. Pius II.
Affen geigen lehren, NB. 59.
— scheren (seine Schande aufdeden), NB. 14.
Alberich (päpstl. Legat) 131.
Albrecht (Herzog v. Bayern) 28.
Alchemisten 34.
Alexander der Große, NB. 46, 52; GM. 4968.
Aloncius v. Gonz. 163.
Altarsakrament, NB. 64, 29.
Ambrosius 36, 38, 39, 78.
Amerbach Br. (Humanist) 44, 78.
Amis 49.
Anchises, GM. 5028.
Andlau 42.
Anshelm B. 32.
Anstand, MSchw. 24 f.
Anstet (Anastasius), NB. 15, 36.
Antonius M., NB. 13, 79; GM. 793.
Apotheker, NB. 30, 25 ff.
Arbogast, NB. 94, 61.
Aristoteles 40; MSchw. 1256.
Arithmetik, NB. 6, 132.
Artikel der Gäuche 426 ff.
Ärzte, geldgierige, NB. 30, 5 ff.
— unwissende, NB. 30, 15 ff.
Assuerus (Xerxes I.), GM. 422.

Einen kurzen Atem haben (nichts verschweigen können), Sch. 37.
Aufruhr 448.
Aufschneider, NB. 6, 5 ff.; Sch. 5, 28 ff.
Augustiner, MSchw. 1540.
Augustinus 36, 38, 39, 40, 77, 78, 87; Bf. 4, 5.
Avicena, NB. 30, 10.
Ausreden, NB. 69, 55 ff.
Babylonien, Sch. 1, 58.
Die Bäden fühlen (saufen), Sch. 48.
Bacon R. 157.
Baden im Aargau 18, 74, 119.
Badmantel (guter Name), Bf. 21.
Bannbrief, Sch. 2, 20.
Barendred (Lafrière), NB. 56, 21 ff.
Bären fangen (Heldentaten vollbringen), NB. 32, 20.
Bärenhaut verlaufen, NB. 79, 67.
Bärentreiber, NB. 59, 30.
Barabbas, Sch. 32, 34.
Baretlein- und Handschuhleute (Dotoren) NB. 5, 138.
Barfüßer, NB. 58, 30 ff.; MSchw. 1532.
Barmherzigkeit Gottes, NB. 77, 16; Sch. 50, 107.
Einem durch den Bart laufen (die Meinung sagen), NB. 97, 30.
Einen strohernen Bart flechten (Gott und der Welt etwas weis zu machen suchen), NB. 11; 21, 36; Sch. 6.
Basel 8, 10, 13, 14, 69; NB. 92, 178; Sch. 2, 23.
Bassäus N. (Buchdrucker) 165.
Bauern, stolze, NB. 37, 27 ff.
— sozialdemokratische, NB. 79, 59 ff.
— verschwenderische, NB. 79, 32 ff.; 92, 139 ff.

- Bayern 28; NB. 6, 15.
 Beginentand (Wertheiligkeit), NB. 77, 13.
 Begräbnis, schlichtes u. prunkvolles, NB. 41, 9 ff.
 Beicht, ein Seelenbad, Bf. 35, 44.
 — der Lügner, NB. 56, 42 ff.
 — der Narren, NB. 95; Sch. 33.
 Beispiel, gutes, NB. 52, 27 f.; MSchw. 842 f.
 — böses, NB. 41, 39 ff.; Sch. 3. 19.
 Benedikt XIV. 108.
 Bern 90, 134.
 — Regierung von 19, 21, 23, 122, 125.
 Bernhard von Clairvaux 20, 129.
 Bernlef, Barde 16.
 Bersabe, NB. 13, 90; 14, 62; 26, 81;
 GM. 572, 4990.
 Berthold von Regensburg 111.
 Bestechung, NB. 82, 89 ff.; Sch. 3. 16.
 Beten in unbekannter Sprache,
 Sch. 3. 12.
 Bilderverehrung 446.
 Bingen, NB. 92, 178; Sch. 2, 23.
 Binzwangen 164.
 Bischoföfe, adelige 145, 146.
 — blaue, s. Weihbischoföfe.
 Blattärzte, s. Quacksalber.
 Bodin J. 165.
 Bohnenstroh tauen (mit Widerwillen tun), NB. 3, 20.
 Bologna 8.
 Borgen, NB. 84, 17 f.; MSchw. 1161.
 Bossuet 40.
 Bracciolini Poggio (Humanist) 109.
 Brände schüren (Ehre und guten Namen rauben), NB. 36.
 Brant Seb. 25, 29, 51, 55, 65, 66, 69,
 89, 91, 101, 116, 128, 130, 131,
 133 f., 143, 144, 152; NB. 1,
 22, 70.
 Brantwein, NB. 67, 39 ff.
 Braten schmecken (die Zieche schinden),
 Sch. 3. 17.
 Um den Brei gehen, NB. 57, 55.
 An das Brett (zu Amt und Würden) kommen, NB. 28; 71, 59 ff.
 Ein Loch durch einen Brief (eine Urkunde) reden, NB. 21; Sch. 3.
 Brismann Joh. 16.
 Brun H. 8.
 Wasser in einen Brunnen tragen,
 NB. 75, 2; Sch. 28.
 Ein guter, frommer Bub sein,
 NB. 78.
- Bürgersleute, NB. 37, 31 ff.; 92,
 106 ff.
 Buhler, GM. 4956 ff.
 Buhlerinnen, NB. 13; 51, 51 ff.;
 82, 63 ff.
 Buhlerkünste, NB. 9; 86; MSchw.
 181 ff.; GM. 784 ff., 1262 ff.
 Bullinger H. 26, 27, 70.
 Bummelstudenten, NB. 6, 92 ff.;
 12, 65 ff.; Sch. 3. 9.
 Den Bu nd schu h aufwerfen (mit Aufruhr drohen), NB. 79; 92, 160.
 Buße der Gaudiæ, GM. 4918 ff.
 — der Narren, NB. 96.
 — der Zweifler an Gottes Barmherzigkeit, NB. 77.
 Butzbach J. 7, 25, 129.
 Bußer Mart. 44.
 Calderon 40.
 Campeggio Lor. (Runtius) 16.
 Cantimacula C. 9.
 Capito Wolfg. 25, 44, 70.
 Carré B. 156.
 Cervantes 40, 163, 166.
 Chaucer 40, 166.
 Der Christenglaube auf Stelen, NB. 20.
 Christus als Badwärmer (Gnaden-spender), Bf. 4; 21, 31 ff.
 — als Richter, NB. 21, 32 ff.; Bf. 21,
 35 ff.; GM. 5084 ff.
 Circe, GM. 586.
 Columbus 36.
 „Copp“ 19, 61, 119.
 Coriolan, GM. 406.
 Cosdras, NB. 74, 76.
 Cunz Peter 120.
 Ensat Renward 22, 28, 78.
 Dalila, NB. 47, 5; Sch. 3. 37, 30.
 Damascenus-Ufer, NB. 4, 27, 82 ff.
 Daniel, Jesuit 40.
 Dante 17, 24, 40, 129.
 Daudet Alf. 105.
 David, NB. 13, 91; 26, 80; 55, 63;
 75, 49; GM. 4989.
 Sich nach der Decke strecken, NB.
 69; 86, 44 f.
 Delphinus Aeg. 11, 26.
 Demetrius, GM. 5044.
 Dido, GM. 4991; S. 432.
 Diebe ab dem Galgen nehmen, NB. 71.
 Freundlicher Dienst auf der Nuss-schale (viel verheißen und nichts halten), NB. 88.

- Dietenberger Joh. 25.
 Dietrich von Bern, NB. 74, 45.
 Doktoren, NB. 5, 138.
 Domherren 144.
 Dominikaner, 11, 129, 130; MSchw. 1535.
 Doppelzüngigkeit, SchJ. 6; 17.
 Dozinger, NB. 8, 51.
 Dreckfinder, SchJ. 11.
 Mit Dreß rein waschen, NB. 57.
 Den Dreß rütteln, daß er stinkt
 (Ehre abschnießen), NB. 68;
 SchJ. 13.
 Mit Dreß versiegeln, NB. 89.
 Dreifaltigkeit, NB. 61, 37 ff.
 Den Dreißig in den Sac stößen
 (Unmögliches wollen), NB. 51.
 Drohungen, törichte, NB. 14, 17 ff.,
 91 ff.; SchJ. 45.
 Düppel (Toren), MSchw. 1082 ff.
 Dupanloup, Bischof 40.
- Ebilon 20.
 Ebron, NB. 4, 69.
 Ed Joh. 13, 25, 28, 63, 69, 131.
 „Edstein Uh“ 5, 12, 44, 126.
 Ehebruch, geduldeter, NB. 60; 95,
 154 ff.; MSchw. 181 ff.
 Ehescheidung von Tisch u. Bett, NB.
 9, 96.
 Ehrabschneidung, NB. 10, 25 ff., 59 ff.;
 36, 41 ff.; 68; SchJ. 13; 15; 36;
 49.
 Eid der Gäuche, GM. 660 ff.
 Eier auf dem Altar finden, NB. 38.
 Eier wannen (sich törichte Mühe
 machen), NB. 75.
 Eifersucht, NB. 80, 61.
 Einsiedeln 20.
 Eisenbeißer (Landsknechte) SchJ. 5;
 NB. 32, 19 ff.
 Eltern als Erzieher und Verderber,
 NB. 12, 35 ff.; 41, 39 ff.; 52;
 SchJ. 19, 33.; MSchw. 1168 ff.
 Emser H. 13, 131.
 Entartung aller Stände, NB. 1, 19 ff.,
 66 ff.; 62, 29 ff.; 92.
 Enten, blaue (blauer Dunst), NB. 27,
 26.
 Von blauen Enten predigen, NB.
 32; SchJ. 2.
 Erasmus von Rotterdam 29, 40, 89,
 130, 139.
 Erbsünde, NB. 4, 51, 79 ff., 112 f.;
 MSchw. 522 ff.
- Esa, NB. 8, 47.
 Esel, grobe (Priester- und Frauen-
 verächter), NB. 10, 10 ff., 49 ff.
 — in der Lateinschule („Einen Esel
 Latein lehren“), NB. 72.
 — auf dem Ratheder, MSchw. 1545 f.
 — in Amt u. Würden („Den Esel
 überladen“), NB. 53; MSchw.
 933 ff., 1489 ff.
 — in allen Ständen, MSchw. 1489 ff.
 — um Geld schinden (Ehre u. Recht
 sell tragen), NB. 82.
 Eßlingen 10, 61.
 Esther, GM. 425.
 Eva, NB. 4, 12; MSchw. 309.
 Evangelium, das alte u. das neue 445.
 Extravagantes, NB. 29, 61.
- Faber Stabulensis 10.
 Fabri Joh. 25, 28, 36, 63, 131.
 Dem Faß der Boden aus, NB. 49,
 44.
 Faukenzer, NB. 65.
 Federnklauber (Augendiener), NB.
 16, 37.
 Federinspizier (Schreiber), NB. 23.
 Fegen vor seiner Türe, NB. 57, 6.
 Feierabend machen, NB. 69, 23.
 Ferdinand von Aragonien, NB. 24, 12.
 Ferrara, SchJ. 33, 16.
 Durch die Finger (ins Fäustchen)
 lachen, NB. 23, 66.
 Aus den Fingern saugen (er-
 lügen), NB. 36, 26.
 Durch die Finger sehen (tun, als
 ob man nichts merkte), NB. 13,
 12; 45, 50.
 Vor dem Berren fischen (töricht
 handeln), NB. 90.
 Fischart Joh. 28, 48, 63, 93, 95,
 140, 153 ff.
 Fischer John 36.
 Flaschen (Trunkenbolde), NB. 18.
 Fleckenstein H. 21.
 Flöh' sonnen, NB. 26.
 Flittner J. 2.
 Fluchen, NB. 6, 31; 7, 8 f.; 81, 38 f.;
 SchJ. 5.
 Franciscus Petrus 15, 99.
 Frankfurt a. M. 6, 11, 115; NB. 24,
 23; 67, 2, 37; 97, 115, 143;
 SchJ. 1, 27.
 — Messe in, NB. 67, 1.
 Franz von Assisi 160.
 Franz Borgia 163.

- Franz Xaver 159, 163.
 Franzosen, Sch. 26, 23.
 Frauen u. Dukatengold, NB. 26, 77; Sch. 31, 31.
 Frauenlob 103, NB. 10, 49 f., 95 ff.; MSchw. 747 ff.
 Frauenschänder, NB. 10, 53 ff.
 Frauenverächter, NB. 10, 49 ff.
 Freiburg i. Br. 6, 8, 10, 11, 21, 90, 97, 115.
 Freunde, wahre u. falsche, NB. 31, 64 ff.
 Friedrich, Kurfürst 23.
 Frohsauer Chr. (Buchdrucker) 61.
 Fuchs als Ratgeber, NB. 5, 117.
 — mit Fuchs verjagen, NB. 14, 46.
 Auf die Füße (in geordnete Vermögensverhältnisse) kommen NB. 95, 151.
 Fürsten, reichsfeindliche 143; NB. 92, 60 ff.
 Fuß halten, NB. 29.
 Gabelreiter 34; NB. 46, 34 ff.; 74, 9 f.; 83, 49 ff.
 Gabriel, Engel, GM. 337.
 Galgengebiß (für Verleumunder), NB. 66, 32 ff.
 Gänse (törichte Menschlein), NB. 17; 40, 1 ff.; 74, 94 ff.; MSchw. 4930 f.
 Gäuche' ausbrüten, NB. 6.
 Gauhgeschrei (gud! gud!), NB. 86.
 Gutes Gar'n spinnen (Dienste erweisen), Sch. 17.
 Den Gauh loden, (versöhnen)
GM. 784 ff.
 — in das Nest setzen, NB. 13, 27; 75, 35.
 Gaume, Abbé 40.
 Gebwyler H. (Humanist) 25.
 Geden, NB. 2, 31.
 Geiler von Kaisersberg 12, 29, 36, 43, 66, 69, 89, 91, 110, 131, 134 ff., 144.
 Geiß (Gewohnheits- u. Schwachheitsfünder), NB. 7.
 Geiz, NB. 17, 33 ff.
 Gelbsucht, NB. 93, 14.
 Geld regiert, NB. 23, 17 ff.; 82, 71 ff.
 Geldheirat, NB. 8, 7; Sch. 22.
 Gelehrte Narren schinden, NB. 5.
 Gelehrter, je verkehrter, NB. 5, 136.
 Geometrie, NB. 6, 136.
- Gengenbach Ph. 18.
 Genügsamkeit, MSchw. 1428.
 Genugtuung Christi, B. 77, 13 ff.
 Gervinus 2, 109.
 Gevatter über den Zaun, NB. 19; 95, 168.
 Glaube ohne Werke, s. Solafideslehre.
 Die große Gesellschaft, NB. 92.
 An die große Glorie laufen, NB. 85, 43; MSchw. 288 f.
 Glogau, Joh. von 10.
 Glücksspiele 78; NB. 78, 45 ff.
 Gnade, Notwendigkeit der, NB. 7, 89 ff.; 77, 15 f.; Bf. 4.
 Ennadius M. 15, 70, 99.
 Goethe 29, 40.
 Nicht alles Gold, was glitzt, NB. 45, 10.
 Goldene Zahl, NB. 5, 28.
 Golder, Schultheiß 32.
 Götte (Taufpaten), NB. 4, 133.
 Gott als Belohner u. Strafer, NB. 64, 44 ff.
 — als Richter, NB. 45, 24; 56, 56; 64, 54 ff.
 Das Gras wachsen hören (überflug sein), NB. 49.
 Gratius Ortw. 41.
 Gregorius 36, 38, 39, 78.
 Gret Müllerin (landesübliche Bezeichnung einer anrüchigen Frauensperson), NB. 11, 100; 12, 78; 44, 1; 50, 8; 80, 35; Sch. 2, 25; MSchw. 148, 261, 387, 469, 492, 504, 1211, 1249.
 — Jahrzeit halten (den Hof machen), MSchw. 143 ff.
 — Opfer, MSchw. 405 ff.
 Grieninger Joh. 51, 69.
 In dem Grind laufen (obenhin „lämmen“), NB. 45.
 Grobian, Sch. 23; NB. 10, 49 f.
 Günther Pet. 116.
 Gustav Adolf 31.
 Gwalther Rud. 155.
- Haar auf Haar hezen, NB. 16, 15; 71, 30.
 Das Häflein zum Feuer setzen (die Leidenschaft erregen), NB. 47.
 Häfen zerbrechen (böses Beispiel geben), NB. 52; 95, 161.
 Hänslein, NB. 72, 34; 87, 21; GM. 799.

- Aus einem hohlen H a f e n reden
(hohle Versprechungen u. Sprüche machen), NB. 32, 26; 73; Sch. 3.
12.
- Hagel sieden, NB. 46.
- Hagenau 15, 23.
- Halbgäbeldete, eingebildete, NB. 61,
8 ff.
- Halle 43.
- Haller B., Reformator v. Bern 19,
120.
- Handwerker, NB. 56, 89 ff.
- Hannibal, NB. 46, 53.
- Der Narren H a r n b e s e h e n, NB. 93.
- Den H a r n i s c h fegen, NB. 95, 14.
- Der verlorene H a u f e, NB. 16.
- Auf den großen H a u f e n schießen,
NB. 76.
- Hebron, s. Ebron.
- Heidelberg 24.
- Heilige, Gottesfreunde, NB. 83, 33.
- Der Heiligen Gut (Kirchengut), NB. 35.
- Teuerung der Heiligen, NB. 83.
- Heiligenpfleger (Kirchenpfleger) NB.
35, 52.
- Heilkräuter, NB. 30, 51 ff.
- Heine 65.
- Heinrich VIII. von Engl. 14, 25, 28.
- Heinz, Knecht (Typus eines Schmarotzers) NB. 19, 11; Sch. 10, 23.
- Helena, NB. 13, 82; GM. 790; S. 427.
- Herder, Dichter 65.
- Hermann B., Provinzial 23.
- Hermann von Sachsenheim 113.
- Herodes, NB. 18, 70; GM. 4956.
- Herrendienst, NB. 55, 56; Sch. 10.
- Herzfrankheit, NB. 93, 63 ff.
- Hessus S. 8.
- Heuschrecken sonnen (Unmögliches tun wollen), NB. 26.
- Hexen, NB. 83, 41 ff.
- Hieronymus, der hl. 36, 37, 38 f., 40,
77, 78.
- Hieronymus von Prag 148.
- Himmelslohn, NB. 62, 61 ff.; 64,
13 ff.
- „Himmelreich“ (Puppenspiel) 59, 7 ff.
- Hippenburg (Verleumder u. Chrab-
schneider), Sch. 15.
- Hippocrates, NB. 30, 11; 94, 15.
- Hochstraten 41.
- Höflichkeitsformeln, leere, NB. 88.
- Hölle, NB. 7, 95; 10, 48; 30, 20; 59,
72 ff.; 62; 67, 61; 81, 75; 82,
108; 92, 181.
- Hoffart, NB. 17, 90 ff.; 44; MSchw.
309 ff., 638 ff.
- Hofmann G. (Provinzial) 12.
- Holbein Hans (Maler) 61.
- Holofernes, NB. 18, 78; 63, 25.
„Holzböcke“ (ungefährte Mädchen),
NB. 70, 98.
- Homer 45, 163.
- Honstein Wilh. von 24, 26.
- Den H ü h n e r n die Schwanz auf-
binden (Überflüssiges tun und
Ärgernis geben), NB. 41.
- Ein schlafendes H ü n d e i n wecken,
NB. 68, 6.
- Unter dem H ü t t e l e i n spielen (Un-
treue der Herren), NB. 55.
- Der H u n d, der das Leder fraß (un-
schuldig Verfolgte), NB. 15, 3 ff.;
31; MSchw. 72.
- Hupfuss (Verleger) 2, 99.
- Hus 147, 148.
- Hütten 15, 42, 43, 63, 70, 93, 95,
125, 130, 132, 138 ff., 146, 147 ff.,
166.
- Jäcklein, Sch. 2, 22.
- Jacob (Patriarch), NB. 8, 48.
- Jerusalem, Sch. 1, 55.
- Jeher 31, 32.
— tragödie 11, 31, 42, 130.
- Ignatius von Loyola 161, 163.
- Ilan (Mönch), NB. 2, 17.
- Joseph, der ägyptische, NB. 13, 51.
- Irenäus 87.
- Jengrhn (Wolf), NB. 59, 9.
- Italien 31.
- Juden, wo es nicht heißt, NB. 68, 11.
- Judas, NB. 4, 142; 31, 42; 82, 1;
Sch. 8, 7, 23.
- Mit dem J u d e n s p i e l rennen
(Wucher treiben), NB. 67.
- Judith, NB. 18, 77; 63, 27.
- Jüngster Tag, s. Weltgericht.
- Julian, der Apostat, NB. 75, 55;
81, 53.
- Julius II., NB. 11, 31.
— Cäsar, NB. 48, 8, 59.
- Jungfrauen, törichte, B. 9, 31 ff.
- Juristen, schlechte Christen, NB.
29, 10.
— unwissende, NB. 29.
— als Rechtsverdreher, NB. 21 u.
89; Sch. 3.
— als Richter S. 452.
- Juvenal 106, 166.

- Kälberarzt (Quadsalber), NB. 30.
 Kaiser, NB. 92, 48; S. 443.
 Kaisertum, ohnmächtiges, NB. 92, 54 ff.; S. 443.
 Kallenberg, Pfaff von 49, 51, 109.
 Kalkutta, NB. 24, 14; MSchw. 1124.
 Kannengießer, NB. 6, 5 ff.; 32, 19 ff.; SchJ. 5, 28 ff.; 26.
 Kanzler der Gämme, GM. 223 ff.
 Kappel, Friedenschluß zu 20.
 Karl von Burgund, der Röhne, NB. 24, 85.
 Karl V. 25.
 Karlstadt, Reformer 126.
 Karmeliten, MSchw. 1540.
 Den Karren schmieren (Bedrängten noch mehr zusehen), NB. 43.
 Kartäuser, NB. 47, 25; MSchw. 1541.
 Katharina von Medici 31.
 Käthenrein (leutsch wie Kotte), NB. 14, 63; 27, 2; 39, 9; 44.
 Kauzenstreicher, NB. 16, 40.
 Keilbach. Ph. (Humanist) 12.
 An ein Kerbholz reden (seine Zechen mit Fersengeld bezahlen), SchJ. 7.
 Ketzerei, SchJ. 35, 19.
 Keuschheit, s. Scham.
 Das Kind mit dem Bad ausschütten, NB. 81.
 Kinder, undankbare, MSchw. 438.
 — als Regenten und Könige, NB. 27.
 — aussetzung u. Verkauf, NB. 13, 28 ff.
 — erziehung, falsche, NB. 4, 102 ff., 125 ff.; 12, 35 ff.; 41, 39 ff.; 45, 12 ff.; SchJ. 19, 27 ff.
 — zucht, NB. 45, 20 ff.; 87, 19 ff.; MSchw. 817.
 Kirche, eine Scheuer, NB. 58, 58 ff.
 — ein Schiff, NB. 92, 41.
 — Benehmen in der, NB. 11, 20 ff.; 12, 73 ff.; 13, 39 ff.
 Kirchengut, NB. 35.
 — lied, verweltlichtes, NB. 22, 13 ff.
 — pfleger, s. Heiligenpfleger.
 — väter 36, 41, 87, 446.
 Sich selbst fügeln (mit seinen Jugendstößen prahlen), SchJ. 39.
 Klage des Müllers, MSchw. 1226 ff.
 Klapperbänklein, NB. 11, 49; SchJ. 20.
 Kleidertracht, schamlose 14, 58 ff.; 26, 44 ff.
 Kleopatra, NB. 13, 78.; GM. 792.
- Knippen-Inappen, NB. 44, 61; 64, 7; 70, 95; MSchw. 1165.
 Kochersberg, NB. 95, 74; Sch. 33, 17.
 Königsfelden 63.
 Mit Kolben laufen, NB. 63, 38.
 Konkursordnung, Empfehlung einer neuen, NB. 43, 55.
 Kriegsführung, unmenschliche, NB. 17, 50 ff.
 Kriemhilde (Vertreterin der uppigen, stolzen Frauen), NB. 17, 90; MSchw. 71, 1082.
 Künste, sieben, NB. 6, 99 ff.
 Kunst, entartete religiöse, NB. 74, 43 ff.
 Kußmonat, MSchw. 1169.
 Krakau 8, 26, 78.
 Küchlein backen, NB. 13, 15.
- Läus in den Pelz setzen (böses Beispiel geben), SchJ. 19.
 Den Läusen eine Stelze machen, NB. 34.
 Lehrer Zwiebeln, NB. 79, 28.
 Der gestreifelte Lai (eingebildeter Halbwisser), NB. 61.
 Landsberg, Junfer Wolf von 24.
 Landsknecht, SchJ. 5.
 Landsmann-Schanzmann, NB. 68, 37.
 Landstreicher u. fahrendes Volk, NB. 59, 56 ff.; 65, 1 ff.
 Lautenschlager (Buhlen) im Herzen haben, NB. 80.
 Lazarus v. Andlau 42.
 Lefèvre, s. Faber Stapulensis.
 Über einen Leisten geschlagen sein, NB. 58, 7.
 Die Leiden schmieren (das Fell gerben), NB. 9; MSchw. 688 ff.
 Lessing 2, 29, 30, 64, 99.
 Lohrer Jat. 10, 29, 35, 36, 117, 129.
 Löffel (Laffen), junge, NB. 27, 5.
 — feil tragen, NB. 49, 28.
 — gebiß, NB. 66, 59 ff.
 — schneiden, NB. 8; 49, 28 ff.
 London 26.
 Lorenz als Kellner (Verschwender), NB. 48.
 Lot, NB. 18, 73.
 Lucretia, MSchw. 365.
 Lügen, NB. 6, 62; 57, 60; 66; 75, 32; 95, 160 ff.; SchJ. 38, 7 f.; 49, 34.
 —, daß die Balken krachen, NB. 6, 41 (S. 33); 75, 32.

Lügen durch einen stählernen Berg, NB. 6, 44 (S. 34); 56.
 — durch ein Brett, NB. 6, 42 (S. 33).
 Lürlisbad (Hölle), NB. 62.
 Luther M. 13, 14, 15, 16, 35, 40, 41,
 42, 43, 44, 45, 52, 56, 57, 58,
 59, 65, 66, 69, 86, 87, 99, 101,
 117 ff., 121, 122, 124, 125, 126,
 127, 132, 136, 139, 143 ff.,
 154, 165.
 Luzern 6, 11, 19, 21, 22, 23, 27, 28,
 131.
 — Regierung von 21, 22, 23, 27, 119.
 Magillon 39.
 Märzenkinder, Sch. 43, 7.
 Magdalena Maria, NB. 31, 43.
 Mailand, NB. 11, 28.
 Mainz 42.
 Mantuanus Baptista 36.
 Manuel N. 19, 22, 24, 63, 119, 120,
 121.
 Margret, s. Gret.
 Maria, jungfräuliche Gottesmutter,
 Fürbitterin und Frauenideal,
 NB. 10, 95 ff.; 13, 5 ff.; 39, 7 ff.,
 28; 50, 66; 61, 43 f.; 97, 79 ff.;
 Bf. 36.; GM. 330 ff., 340 f.,
 462, 3794; S. 446, 447, 452.
 Maritträmer, NB. 56, 1 ff.
 Marnix Philipp von 155.
 Marshas, NB. 5, 71.
 Maximilian I. 25, 30, 42, 107.;
 NB. 5, 83.
 Menelaus 427.
 Mehopfer 7, 444.
 Men Hans 115.
 Miltenberg 129.
 Mirandula Pico von 31.
 Müßbräuche 128; NB. 4, 82 ff.; 58,
 54 ff.; S. 447, 448, 449.
 Mittelstraße, goldene, MSchw. 1197.
 Modenarren, NB. 12; 34.
 Mörsberg Joh. Wernher von 30, 32,
 116.
 Monte Flaschton (Monte Fiascone),
 NB. 88, 37.
 Morus Thomas 25, 26, 36.
 Moscherosch 28.
 Moses, NB. 29, 63.
 Mue (Müegg) Hans 107.
 Mütter, die ihre Kinder nicht stillen,
 NB. 4, 104 ff.
 Mülting Joh. Ad. 90, 137.
 Münzer Th. 126.

Mundus, GM. 5007.
 Murnarr=Gegner 8, 16, 58, 70, 116.
 Murner Beatus (Buchdrucker) 6.
 — Jaf. 6.
 — Joh. 6.
 — Matth., Peter 5, 7.
 — Thom., Großvater 5.
 — Satiriter: sein Geburtsort 4 f.;
 seine Eltern 5 f., 7; seine Ge-
 schwister 6 f.; als Student 7 ff.;
 als Prediger 12, 97 f., 134; als
 Dichter 53—55, 72; als Satiri-
 ter 55—63, 72; als Kulturheros
 29—52; als Humanist 35 ff.; als
 Jurist 20, 73—75, 79 f., 125; als
 Übersetzer 41—48, 73—78; als
 „Abschreiber“ 89—93; als „Aus-
 schreiber“ 94 f.; als Polemiker u.
 Sittenrichter 56—63, 80—88,
 115—127, 143—151; als Ange-
 klagter vor Gericht 20, 74, 125;
 als „Weiberfeind“ 103 f.; als
 „Ignorant“ 29 f., 44 f., 73 f.;
 als „Bewirrer einer Eidge-
 noßenschaft“ 20 f.; als Guardian
 zu Straßburg 12 f.; „ein Talent
 sein Charakter“ 96—132; u. seine
 Ordensoberen 10 f., 26, 27; u.
 die Regierung von Straßburg 16 f.,
 24 f.; u. die Regierung von Bern
 u. Zürich 19, 21, 22, 23, 25, 27;
 u. seine Verehrer u. Gönnier 17,
 25 ff., 129; u. Brant 55, 89 f.,
 98, 101, 117, 128, 130, 131,
 133 f., 143, 144, 152; u. Bern-
 hard v. Clairvaux 20, 129, 131;
 u. Bernlef 16; u. Berthold von
 Regensburg 111; u. Joh. Buß-
 bach 25, 129; u. Renw. Cysat 22,
 28, 78; u. Dante, 17, 24, 92, 93;
 u. Joh. Dietenberger 25; u.
 Erasmus von Rotterdam 130,
 139; u. Faust 10; u. Geiler von
 Kaisersberg 91 f., 98, 101, 131,
 134—138; u. Jaf. Locher 10, 35,
 36, 117, 129; u. der Tezerhandel,
 s. Tezertragödie; u. Maximilian I.
 25, 30, 72, 107; u. Karl V. 25;
 u. Heinrich VIII. von England
 16, 25 f., 28; u. Th. Morus, 26;
 u. Pauli 109, 150; u. Reuchlin
 41—43, 129, 130; u. Salat 5, 13,
 20, 22, 25, 127; u. Savonarola
 129; u. Wimpfeling 5, 8, 36, 56,
 70, 91, 107, 115, 116, 117, 129,

- 130; u. *Zasius* 9, 26, 36, 74, 115, 117; u. *Hutten* 63, 125–130, 132, 138–143, 146, 147, 149, 166; u. *Luther* 56–68, 86, 117–119, 121 f., 124–127, 132, 139, 143–153; u. *N. Manuel* 19, 22, 24, 63, 119, 120, 122; u. *M. Stypfel* 14, 16, 60 f., 70, 93, 118; u. *Zwingli* 31, 45, 62, 119 f., 122–124, 126, 132; u. *Fischart* 28, 48, 63, 93, 95, 153–166; u. *Wiclfis (Hus)* 147, 148; u. *Abraham a Santa Clara* 53, 64, 166; u. *Cervantes* 166; u. *Chaucer* 166; u. *Goethe* 66, 92; u. *Juvenal* 108, 166; u. *Dovid* 64; u. *Pfaff von Kalenberg* 49, 51, 109; u. *Swift* 166; u. das *Straßburger Münster* 55 (Bf. 10 ff.); u. seine Danzbarkeit gegen Gott, Bf. 35; gegen Maria, Bf. 36; gegen seinen Vater 7; u. die „reformierenden“ Klosterstürmer ebd.
- *Ursula*, Mutter 6.
- Das Mus verfalten*, Sch. 35.
- Musäus* N. 4, 5, 12, 15, 96.
- Musit*, NB. 6, 128.
- Nacht vor Gott stehen* (Ohne gute Werke sein), Bf. 9.
- Name, guter*, Bf. 21.
- Der Narr en Beicht*, s. *Beicht*.
- *Buße*, s. *Buße*.
- Einen rohen Narren fressen* (zur Sünde neigen), MSchw. 522 ff.
- Narrenkolben*, NB. 2, 16.
- Narren säen*, NB. 4.
- *schinden*, NB. 5.
- Der Narr en Weihwasser* (Stredwasser), NB. 94.
- An der Nase führen*, NB. 8, 16.
- Eine wähserne Nase machen* (anders leben als lehren), NB. 3.
- Die Nase an Stroh wischen* (sich vergebliche Mühe machen), NB. 75, 22.
- Nasse Knaben* (mit allen Wassern gewaschene Menschen), NB. 60, 48, 82; 7; Sch. 25.
- *Kunden*, NB. 81, 40.
- Natus* Joh. 155.
- Neigung zur Sünde*, NB. 41, 73; 75, 64 ff.; MSchw. 528 ff.
- Nero, Kaiser*, NB. 71, 3; 85, 35.
- Niederland (Hölle)*, NB. 92, 178.
- Ninus, König* 427.
- Nobishaus (Hölle)*, NB. 7, 95; 30, 20.
- Nördlingen* 12.
- Nürnberg* 16, 26; NB. 33, 26.
- Nuß durch einen Saß aufbeissen* (Schattenbildern nachjagen), Sch. 29.
- Oberchenheim* 4, 5, 17, 23, 24, 28.
- Oberkirch* Iaf. von 24.
- Observanten*, NB. 58, 30 ff.
- Detolampad* 19.
- Ohrenbläser*, NB. 16, 19 ff.; Sch. 3. 10, 33.
- Ohrenmesser (Schmeichler)*, NB. 91; Sch. 14.
- Pantalone, s. Pantlean*.
- Pantlean*, NB. 55, 58; 11, 34.
- Papst*, NB. 92, 47; Sch. 26, 14; S. 443.
- Paris, Stadt* 8, 78.
- Paris, Sohn des Priamus*, GM. 570; S. 427.
- Patronatsherrn* als Aussauger der Kirche, NB. 35, 19 ff.
- Pauli Joh.* 51, 69, 109, 137, 150.
- Paulus*, der hl. 87; NB. 77, 28; 85, 70; Bf. 4, 17.
- Den Pelz waschen* (zwecklos strafen), Sch. 43.
- Penelope*, GM. 342.
- Peter, Meister*, NB. 5, 7, 16; 6, 106.
- Peterskopf (Hitzkopf)*, NB. 85.
- Petrus*, der hl., NB. 92, 41.
- Peutinger R.* 25, 45.
- Pfändung (Frönung)*, NB. 43, 32 ff.
- Pfauen streichen*, NB. 16, 65.
- Pfefferkorn Joh.* 42, 117.
- Ins Pfefferland wünschen*, NB. 55, 21.
- Zu Pfingsten auf dem Eis bezahlen*, NB. 84, 19.
- Phantasten (Geden u. Modenarren)*, NB. 2, 31; 12; 96, 19 ff.
- Pius II.*, 109; NB. 86, 91 ff.; GM. 4975 ff.
- Pilatus im Credo*, Sch. 36.
- Pius IX.*, 40.
- Podagra (Fußgicht)*, NB. 93, 21.
- Pope Alex.* 45.
- Potiphars Weib*, NB. 13, 50.
- Prag* 148.

- Brahmen mit Schandtaten, NB. 10, 59 ff.; SchJ. 39.
 Prediger, nachsichtige, NB. 45, 53.
 — taktlose, SchJ. 32, 11 ff.
 — unvorbereitete, NB. 52, 42 ff.; SchJ. 2 u. MSchw. 30.
 Preissteigerung, künstliche, NB. 67, 15, 27 ff.
 Priester, Diener Gottes, NB. 10, 39, 91.
 — Stellvertreter Gottes, NB. 56, 44.
 — verächtler, NB. 10, 10 ff.
 Prudentius 36.
 Putzsucht der Weiber, NB. 26, 72; 34, 17 ff.; 44; MSchw. 1163 ff.
 Quadsalber, NB. 6, 76 ff.; 30.
 Nabe Jat. 159.
 Rabelais J. 155, 156.
 Racine 40.
 Rancé, le Bouthillier de, Zisterzienser-abt 40.
 Raten, was die Rüben gelten (regieren wollen, ohne etwas zu verstecken), SchJ. 44.
 Raubritter, NB. 24.
 Einen Rechen vorsehen (wachen u. beten), MSchw. 814 ff.
 Rechnen, NB. 5, 29, 133.
 Rechtsverdrehen, s. Juristen.
 Regenten, untaugliche, NB. 27.; SchJ. 44.
 Von Reichsstädten reden (statt um sich das Seine zu kümmern), SchJ. 26.
 Reif aussteden (zur Sünde reizen), SchJ. 31.
 Reklame, schwindelhaftes, NB. 70, 8 f., 76 ff.; SchJ. 27.
 Neuchlin Joh. 29, 42, 43.
 Neue, sonderbare, SchJ. 39, 19 f.
 Rhetorik, NB. 6, 122.
 Rimbaud A. 104.
 Roboam, NB. 27, 10.
 Einen grauen Tod verdienen (durch Schmarotzen u. Zutragen), SchJ. 10.
 Römer, NB. 82, 89, 97.
 Rößlein laufen machen („schmieren“), NB. 42.
 Rodnezana Joh. 148.
 Rom 11, 28; SchJ. 1, 54.
 Roßdred schwimmen (sich über seinen Stand erheben), NB. 37.
 Unter der Rose (im Vertrauen oder „beichtsweise“) sagen, NB. 95, 41; SchJ. 37, 24; 49.
 Rudianus C. 130.
 Rudolf II., 31.
 Ruprechtsau, NB. 94, 63.
 Eine Rute auf seinen Ursch binden, NB. 87.
 Sabellicus 28.
 Sachs H. 66, 95.
 „Säd“ (Buhlerinnen), NB. 13; 22.
 Sadmann machen (einsädeln oder rauben), NB. 75, 31.
 Säufer, SchJ. 48; MSchw. 994 ff.
 Sakramente 444.
 Salat H. 5, 13, 20, 22, 25, 31, 127, 131.
 Salicetus 130.
 Salomon, NB. 2, 55; 15, 90; MSchw. 1253; GM. 389 ff.
 — sein Ring u. Spiegel, NB. 6, 62, 70.
 Samson, NB. 47, 5; GM. 578; 49, 58; SchJ. 37, 29.
 Samuel, NB. 83, 17.
 Gardanapalus 430.
 Sattelnahrung (Strahenraub des Adels), NB. 24.
 Die Sau krönen, SchJ. 23.
 Saul, NB. 83, 13.
 Savonacola 129.
 Schälfe, NB. 63.
 — mit Schälfen verjagen, NB. 63, 42.
 Schallheit, NB. 28.
 Scham, NB. 26, 23 ff.
 — Klage der GM. 313 ff.
 Schamlosigkeit der Frau, NB. 26, 44 ff.
 Den Ursch in die Schanz schlagen (seine Ehre preisgeben), NB. 39.
 Schelhorn C. 108.
 Schelmenbein im Rücken NB. 25; SchJ. 5, 23.
 Trocken scheren (weh tun), NB. 69, 62.
 Schiller 40.
 Schilling R. 27.
 Gelehrte Narren schinden, NB. 5.
 Schafe (Steuerzahler) schinden (statt scheren), NB. 33.
 Schinner M., Bischof 32.
 Glatte Wörter schließen (schmeißen), SchJ. 24.
 Schlemmier, NB. 48; 78.

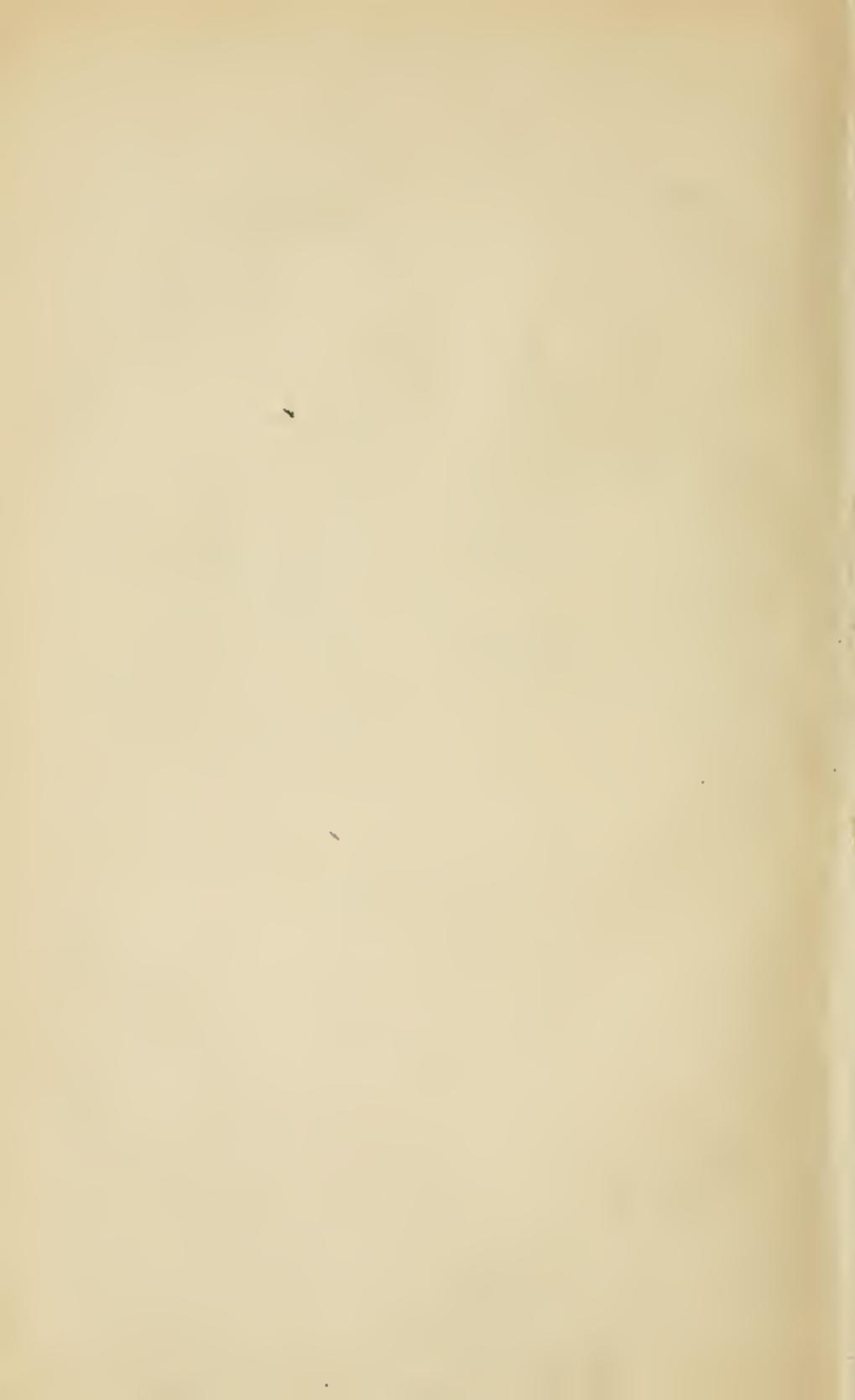
- Schleppsaß (Buhlerin), MSchw. 638 ff.
 Schlettstadt 6.
 Schmarözer NB. 16, 36; SchJ. 10.
 Schmeichler NB. 91; SchJ. 24, 38.
 Schneider mit der Geiß, NB. 14, 13
 u. 90, 8.
 Schnerzhheim SchJ. 33, 16.
 Scholder (Spielgeld), NB. 16, 73.
 Schott Joh. 25, 26.
 An der Schnurr (am Schnürchen)
 haben, NB. 65, 16.
 Schreiber, s. Federnspitzer.
 Schriftgelehrte, NB. 3; 4, 143 ff.
 Aus der Schule sagen, NB. 55, 2.
 Einen Schulsaß fressen (eine
 Zeitlang ohne Erfolg die Latein-
 schule besucht haben), NB. 61,
 8 ff.; SchJ. 9.
 Das Schnürrbett aufziehen
 (Wein einlaufen lassen), MSchw.
 994 ff.
 Schwänzaufbinder (Verführer), NB.
 41.
 Schweizer, NB. 95, 70.
 Schwindel (Wankelmutter), NB. 93,
 30; MSchw. 20 ff.
 Schwindelheimer, MSchw. 132.
 Schwyz 21.
 Seiltänzer, NB. 59, 38.
 Selbständigkeit, Wert der NB. 55, 57.
 Selbstmörder, NB. 81, 6 ff.; SchJ.
 34, 31 f. u. 36 f.
 Beschwören, daß die Schwarzen
 frächen, NB. 21, 74.
 Über das Seil werfen (betrügen),
 NB. 70.
 Seltensried, SchJ. 20, 11.
 Semiramis 427.
 Shakespeare 40.
 Silvius Aeneas, s. Pius II.
 Simrock R. 2.
 Singer Joh. 78.
 Sijara, GM. 5021.
 Sohn, der verlorene, SchJ. 50.
 Solafideslehre 136; NB. 2, 89 ff.;
 5, 98 ff.
 Solothurn 10.
 Sonntagsentheiligung, NB. 79, 30 f.;
 93, 9 ff. u. 95, 83 ff.
 Spee Friedr. 165.
 Speicheldecker, SchJ. 10.
 Spedlein auf die Falle, s. Reklame.
 Spener 11, 165.
 Standesüberhebung, NB. 37; 86,
 68 ff.; MSchw. 1428 ff.
- Stanislaus Koistla 163.
 Stedenreiter, NB. 46, 34 ff.; 74; 83,
 49 ff.
 Den Läusen eine Stelze machen
 (närrische Moden nachhaffen),
 NB. 34.
 Der Christenglaube auf Stelzen,
 NB. 20.
 Stettler M. 70.
 Steuern, hohe, NB. 33.
 Stiftungen, ihrem Zweck entfremdete,
 NB. 35, 33 ff.
 Strafe der Buhler, GM. 4944.
 — der Narren u. Gäuche, s. Buße.
 — der Kinder, s. Kinderzucht.
 Straßburg 4, 5, 7, 9, 10, 12, 13, 18,
 28, 51, 69, 107, 124, 135; NB.
 91, 21; BF. 36, 11, 35, 134;
 MSchw. 1.
 — Münster von, BF. 36, 10 ff.
 — Regierung von 16 f., 24 f.
 In der Straße bauen, NB. 2, 119.
 Stifsel M. 14, 16, 60 f., 70, 93.
 Stühle auf die Bänke setzen, NB. 27;
 S. 444.
 Zwischen Stühlen niedersitzen,
 SchJ. 21.
 Sünde u. Strafe der ersten Menschen,
 NB. 4, 12 ff.
 Susanna, die heilige, GM. 5047.
 Swift Jon. 166.
- Tanz, NB. 50; MSchw. 844 f.
 Tarquinius Superbus, GM. 5030.
 Tasso L. 163.
 Taufe, NB. 93, 124.
 Taufe u. Chrism verloren, NB. 94,
 124.
 Taufpaten, s. Göttie.
 Tausch, schlechter, NB. 8, 55 ff.
 Die Tausendjährige (Maria),
 BF. 36.
 Teller schleden (Speichel lecken), NB.
 3, 77.
 Tertullian 87.
 Testament, schönes, BF. 21, 59 ff.
 Teuerung der Heiligen, NB. 83.
 — fünfjährige Preissteigerung der Le-
 bensmittel, NB. 67, 15, 27 ff.
 Dem Teufel zwei Lichter anzün-
 den, NB. 64, 11 ff.
 Teufelsbeschwörer, NB. 6, 60.
 Teufelsbündnisse, NB. 83, 4 ff.; SchJ.
 34.
 Teufelsdienst, NB. 83, 4 ff.

- Auf des Teufels Schwanz gebunden (an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln), Sch. 3. 34.
 Thann 23.
 Thisbe, GM. 5042.
 Thomas v. Aquin 40.
 Tiefe Wörter (erheuchelte Liebeserklärungen) geben, Sch. 3. 22.
 Tillmann B. 24.
 Träutlein, Liebchen, NB. 14, 73.; 80, 38, 62, 78, 97.; 86, 107; MSchw. 399.
 Traumdeuter 33.
 Trauwohl, NB. 89, 39.
 Trient 108.
 Trier 8, 10, 13.
 Trithemius 36.
 Troja, Sch. 3. 1, 52; GM. 790.
 Trunkenbolde, s. Süpfer u. Flaschen.
 Tübingen 10.
 Türst, Astrolog 30.
 Tugend, Lohn der, NB. 31, 46 f.
 Tullia, MSchw. 329.
 Twain M. 105.
 Tyrannen, NB. 51, 25 ff.
- Überlingen 10.
 Uelfschij J. 32, 33.
 Undankbarkeit, NB. 31.
 Uneinigkeit der Fürsten, NB. 92, 59 ff.
 — der Geistlichen 449.
 Ungarn 63.
 Uhland L. 3.
 Unfrucht u. Weizen (Sünder u. Gerechte), NB. 4, 82 ff.; 58, 58 ff.; S. 448.
 Unparteilichkeit, NB. 90, 9 ff.; 91, 23, 36 f.
 Unterwalden, Regierung von 21.
 Untreue der Herren, NB. 55.
 Unzucht, s. Schamlosigkeit.
 Uri, Regierung von 21.
 Urias, NB. 35, 67; 75, 49.
- Badian 15, 93.
 Vatter Joh. 90.
 Benedig, NB. 6, 15; 11, 22.
 Benediger, Sch. 3. 26, 12.
 Venturino de Bergamo 7.
 Venus' Gewalt, GM. 468 ff.
 Vererbung u. ihre Folgen, NB. 4, 103 ff.
 Verfeuil 131.
- Befürher, NB. 41; Sch. 3. 19; MSchw. 784 ff.; 1168 ff.
 Beführungskünste, s. Buhlerkünste.
 Vergil, 36, 77, 92; GM. 604, 5005.
 Verheißungen Gottes, NB. 64, 38 ff.
 Verlaine P. 104.
 Verleumder, NB. 36, 11 ff.; 43, 6 ff.; 66, 3 ff.; Sch. 3. 4; 13; 49.
 Vermessenheit, NB. 6, 82; 84, 23.
 Vermittler, sonderbarer, Sch. 3. 17.
 Verona, NB. 11, 25.
 Verrat, NB. 82.; Sch. 3. 8.
 Verchwender, NB. 8, 59 ff.; 17, 27 ff.; 69; 78; 92, 139 ff.; Sch. 3. 50, 14 ff.
 Versehgang, NB. 64, 30 f.
 Versehen (verpfänden), NB. 79, 35.
 Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit, Sch. 3. 34, 53.
 Vetruria, GM. 417.
 Veillot L. 40.
 Vöglein sorgen lassen, NB. 65.
 Vogel, der unnütze, Sch. 3. 32.
 Vogler Th. 5.
 Voll (betrunken) sein, MSchw. 1050.
 Volumnia, GM. 417.
 Vorsehung Gottes, NB. 49, 1 ff., 49 ff.; Sch. 3. 30; 34, 14 ff.
 — törichter Menschen, NB. 49.
 Vöß 47.
- Wachsamkeit, MSchw. 814 ff.
 „Wachteln“ beizen, NB. 12, 85.
 Wahrsager, NB. 6, 61.
 Wahrsagerinnen 34; NB. 83.
 Wallenstein 31.
 Wallfahrt, NB. 35, 37.
 Wasser in einen Brunnen schütten
 (sich vergebliche Mühe machen), NB. 75, 2; Sch. 3. 28.
 Alle Wasser auf seine Mühle richten (Schähe von Gold aufhäufen, statt Schähe für den Himmel), MSchw. 769 ff.
 Weckerlein (wachsames Hündlein), NB. 31, 1.
 Weibertüde, MSchw. 226 ff.; GM. 47 ff.
 Weihbischofe 145 f.
 Einem den Weihher verbrennen, Sch. 3. 45.
 Weihwasser (Stredwasser) der Narren, NB. 94.
 Weinruber (Verleumder), NB. 36, 11; Sch. 3. 4.

A

- Weinschmierer, NB. 70, 13 ff.
 Weltgericht, NB. 7, 17 ff.; 45, 59 ff.;
 58, 61; 84, 46 ff.; SchJ. 39, 37 f.
 Werte, gute, im Stand der Todsünde,
 NB. 81, 13 ff.
 — Notwendigkeit der guten, NB. 5,
 98 ff., 138 ff.; Bf. 9.
 Wertheiligkeit, äußere, NB. 77.
 Wernher 90.
 Werner, Arzt 165.
 Widram Jörg 2, 51.
 Widram P. 137.
 Wiffersheim (Wiwersheim) Bf. 36,
 151.
 Wimpfeling Ital. 5, 8, 29, 36, 56, 70,
 91, 107, 115, 116.
 — Nik., Neffe 116, 117, 130.
 Mit allen Winden segeln, SchJ. 38.
 Wölflin (Lupulus), 32.
 Glatte Wörter geben (Schmeicheln)
 SchJ. 24.
 Wolf als Prediger, NB. 5, 126 ff.; 40.
 Wolf Cosmas 6.
 — Joh. Andr. 6.
 — Thom. 116.
 Wolfswahl (wehtuende Wahl), NB. 58.
 Wolken, Lordlantzler 26.
 Wucher, NB. 67; 49, 21 ff.
 Wyrgerheim H. 12.
 Ximenes 36.
- Zabern 23.
 Auf dem Zahn ausgehn (jüngstes
 Gericht), NB. 84.
 Zaius U. 9, 26, 29, 36, 43, 74, 115,
 117.
 Eine Sache ab dem Zahn brechen,
 NB. 15; 31, 97.
 Zeckpfeßler, SchJ. 7.
 Zeckschinder, SchJ. 18; MSchw.
 1213.
 Zehnt, NB. 35, 48 f.
 Zehner L. 165.
 Zingel G. 36.
 Zölle, hohe, NB. 33.
 Zorn, NB. 85.
 Züchtigung, s. Kinderzucht u. Lenden
 schmieren.
 Zürich 30, 33, 61, 69.
 — Regierung von 20, 21, 22, 23,
 124, 125.
 Zug, Regierung von 21.
 Jungensünder, SchJ. 1, 49 ff.; i.
 ferner Ehrabschneider, Verleumder
 u. Ehrenbläser.
 Zuträger, SchJ. 10, 33.
 Zweideutigkeit, NB. 13, 21 ff.; SchJ.
 6.
 Zwei Herren dienen, SchJ. 21; 38.
 Zwillingi U. 12, 18, 19, 21, 22, 27, 28,
 30, 35, 44, 45, 61, 70, 74, 99,
 120, 126, 132.







Author Turner, Thomas

Title Thomas Turner und seine Dichtungen, hrsg.von
M9775t LG.

DATE
NAME OF BORROWER
George Schuhmann.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

